Mittheilungen der Kaiserl. königl. central-commission ...

Zentral-Kommission für Denkmalpflege in Wien, Karl Czoernig (Freiherr von), Rudolf von Eitelberger von ...

Google

TRANSFERRED TO
FINE ARTS LIBRARY

FA 1530.17

Harvard College Library

FROM THE FUND BEQUEATHED
BY
CHARLES SUMNER
(Class of 1830)
SENATOR FROM MASSACHUSETTS

"For books relating to Politics and Fine Arts"

Digitized by Google

MITTHEILUNGEN

DER

K. K. CENTRAL-COMMISSION

ZUR

ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNST- UND HISTORISCHEN DENKMALE.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER LEITUNG

SEINER EXCELLENZ DES PRÄSIDENTEN DIESER COMMISSION

D^R. JOSEPH ALEXANDER FREIHERRN VON HELFERT.

VIII. JAHRGANG.

NEUE FOLGE

DER MITTHEILUNGEN DER K. K. CENTRAL-COMMISSION ZUR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG VON BAUDENKMALEN.

REDACTEUR: D^R. KARL LIND.

WIEN, 1882.
IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN

AUS DER K. K. HOF UND STAATSDRUCKEREI

Digitized by Google

FA 1530.1F

Digitized by Google

INHALT

DES VIII. BANDES DER MITTHEILUNGEN.

Seite

Zur Urgeschichte von Grätz und Umgebung. Von Dr. *Friedr. Pichler*. (Mit 2 Text-Illustrationen.) 1

Eine Küchenabfallgrube bei Bydlow. Von k. k. Conservator *Ludwig Schneider*. (Mit 4 Text-Illustrationen.) 11

Mittelalterliche Grabdenkmäler in der Herzegovina. Von Dr. *Moriz Hoernes*. (Mit 26 Text-Illustrationen.) 19

Die Mitra von Arnoldstein. Von Dr. *Eduard Freiherrn v. Sacken*. (Mit 1 Text-Illustration.) 29

Frage zur Restaurirung der Bronzefiguren in der Franciscaner Kirche in Innsbruck. Von *K. v. Eitelberger* 29

Ueber ein altitalienisches Flügel-Altärchen zu Pirnitz in Mähren. Von *E. Freih. v. Sacken*. (Mit 3 Tafeln.) 33

Grabsteine der christlichen Zeit zu Friesach in Kärnten. Von *Leopold v. Beckh-Widmanstetter*. II. (Mit 3 Text-Illustrationen.) 38

Ueber die zwei Erztafeln vom Salzberg zu Hall. Von Dr. *David Schönherr*. (Mit 2 Tafeln.) 54

Bleitäfelchen aus Bregenz. Von *Karl Zangemeister*. (Mit 2 Text-Illustrationen.) 57

St. Donato in Zara. 1. Baubeschreibung von *Alois Hauser*, k. k. Professor und Conservator 59

„ „ 2. Die Baugeschichte von *Frans Bulic*, k. k. Professor und Conservator. (Mit 1 Tafel und 19 Text-Illustrationen.) 63

Gräber aus der Stradoottzer Ära und die zugehörige Wohnstätte bei Neu-Bydlow. Von Conservator *Ludwig Schneider*. (Mit 3 Text-Illustrationen.) 82

Grabungen in Vižaze. Von Dr. *Friedrich Kenner* 86

Der sogenannte Lutherische Keller in Ober-Lichtenwald. Von Professor *A. v. Luschin-Ebengreuth* 89

Bauliche Ueberreste von Brigantium. Von *Samuel Jenny*. (Mit 12 Text-Illustrationen.) 95

Grabsteine der christlichen Zeit zu Friesach in Kärnten. Von *Leopold v. Beckh-Widmanstetter*. III. (Mit 7 Text-Illustrationen.) 104

Das Denkmal des Feldmarschalls Melchior Freih. v. Redern. Von Prof. Dr. *Arwin Schulz* 119

Einige ältere Elfenbeinarbeiten kirchlicher Bestimmung. Von Dr. *Karl Lind*. (Mit 33 Text-Illustrationen) 129

Die Rnine der altchristlichen Basilica in Muggia Vecchia bei Triest. Von *Rudolph v. Eitelberger* 135

Seite

VII. Bericht der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale „ über ihre Thätigkeit im Jahre 1880 I

Prähistorische Banten im Hofovicer Verwaltungs-Bezirke. Von *M. Lišner* XX

Die Mithras Höhle in St. Urban ob Glanegk in Kärnten. Von *Karl Hauser* XXII

Die Burgruine Hocheppan. Von *Karl Atz*. (Mit 7 Text-Illustrationen.) XXIV

Zur Verwendung des Efeens in der Kunst industrie des 15. bis 18. Jahrhunderts. Von Dr *Karl Lind*. II. (Mit 12. Text-Illustrationen) XXIX

Ueber Archive in Nieder-Oesterreich. Von *P. Ad. Dungel*, k. k. Conservator. II, III, IV. ..... XXII, LVIII, LXXXVI

Reise-Notizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten. Von Dr. *Karl Lind*, X bis XIII. (Mit 72 Text-Illustrationen) ..... XXIV, LX, XCIX, CXXX

Aus Nieder-Oesterreich. Von *Johann Newald* XLVII

Giovzni Battista Fontana. Von *Albert Ilg* LII

Die Taufsteine zu Elbingenalp und Rankweil. Von Conservator *Sammel Jenny*. (Mit 2 Text-Illustrationen.) .. LVIII

Ein römisches Vorhängeschloß in Aquileja. Von Dr. *Fr. Kenner*. (Mit 2 Text-Illustrationen.) LXXIX

Der Bronze-Fund in der „Riesenquelle" bei Dux in Böhmen. Bericht des Conservators *Berger*. (Mit 1 Tafel.) LXXX

Seite

Das Dietrichstein'sche Grabdenkmal in der Garnisons-Kirche zu Brünn. Von *Moriz Trapp*, k. k. Conservator. (Mit 1 Tafel) LXXXII

Aus Brixen. Von *Karl Atz*, k. k. Conservator LXXXVI

Der Erker im königl. Palast auf dem Wawel zu Krakau. Von *Odrzynolski* XCII

Zlabings. Von *Kurt Stern*, k. k. Conservator. XCIV

Heidengräber bei Hohenbruck. Von *Hrafe*. (Mit 9 Text-Illustrationen.) XCV

Der Bildhauer Sebastian Carlon. Von *Joseph Wastler* XCVII

Der römische Strafsenug Lederata Tibiscum in einfigen Tracien. Von *Leonhard Böhm* CXVII

Die ältesten Siegel der Salzburger Erzbischöfe. Von *Eduard Richter*, k. k. Conservator. (Mit 5 Text-Illustrationen) CXXI

Der Pranger zu Gradwein. Von *Vincenz Leicht* (Mit 2 Text-Illustrationen.) CXXIII

Ueber Neuberg. Von *Johann Kraus*, k. k. Conservator .. CXXIV

Aus Brunnecken. Von Dr. *Albert Ilg* CXXVI

Wandmalereien in der St. Barbara Kirche in Kuttenberg. (Mit 1 Text-Illustration) CXXXVI

Notizen von 1 bis 23 (Mit 4 Text-Illustrationen XXXVIII

„ „ 24 „ 48. „ 10 „ „ LXV

„ „ 49 „ 85. „ 14 „ „ CI

„ „ 86 „ 116. „ 5 „ „ CXXXVIII

Bernhard Gracher CXLVII

Digitized by Google

Druckfehler-Verbeſſerungen.

Seite 11.	5.	Zeile	„Schnabel“ ſtatt: „Schrabel“	
„ 11.	8.	„	„Zalany“ ſtatt: „Zalary“.	
„ 11.	8.	„	von unten: „angebrannt“ ſtatt: „ungebrannt“.	
„ 12.	1.	„	„Flintnucleus“ ſtatt: „Flintennucleus“.	
„ 12.	22.	„	„gerillt“ ſtatt: „geripprt“.	
„ 12	23.	„	„Rohrkegel“ ſtatt: „Rohrkegel“.	
„ 13	21	„	richtig: „das einem zweimal coupirten Ei ähnlichen Gefaſses“.	
„ 14.	6., und 9	Zeile	„Lietzen“ ſtatt: „Zietzen“.	
„ 15.	3	Zeile	„Schlaner“ ſtatt: „Schlener“.	
„ 10.	3.	„	Anmerkung „Vlenec“ ſtatt: „Vlerec“	
„ 15.	5	„	„Diluvialni“ ſtatt: „Diluvialii“.	
„ 16.	15.	„	richtig: „Burgwall Zamka“.	
„ 16.	letzte Zeile		„diefe“ ſtatt: „tiefe“.	
„ 18.	3.	Zeile	Anmerkung „Uftrinen“ ſtatt: „Uſturen“.	
„ 58.	8.	„	zu leſen: „analoges Euſtratiades“	
„ 58.	14.	„	„4.“ ſtatt: „2. Zeile“.	
„ 58.	1.	„	von unten: „F“ ſtatt: „I“.	
„ 58.	11.	„	„blofsem“ ſtatt: „dem“.	
„ LV.	1.	Zeile, 1. Spalte	„Taufftein“ ſtatt: „Taufſchein“.	
„ „	8.	„	„Falger“ ſtatt: „Folger“.	
„ „	4.	„	von unten „Juneker“ ſtatt: „Jnneker“.	
„ „	3.	„	von unten, rechts „af Nunlung“ ſtatt: „af Nunberg“.	
„ LXX.	0.	„	„unlangebrachten“ ſtatt: „unangebrachte“.	
„ „	2.	„	von unten, rechts „Kalkcroit“ ſtatt: „Kalkreth“.	
„ LXXI	5.	Zeile, 1. Spalte	„Uryms“ ſtatt: „Ryms“.	

Digitized by Google

ZUR URGESCHICHTE VON GRÄTZ UND UMGEBUNG.

Von Dr. Fritz Pichler.

Auf der ganzen Länderſtrecke vom Meere bis zur Donau, von Aquileja bis Vindobona und Carnuntum, iſt nicht leicht wieder ein dem römiſchen Strafsenzuge benachbartes Gebiet ſo unbeſetzt mit antik benannten Orten, als die Gegend von Solva (Leibnitz) bis Aquae (Baden). Ob wir nun den Hauptzug von Virunum nach Ovilava, den linkſeitigen, betrachten, oder den von Celeia nach Carnuntum, den rechtſeitigen, ſo folgen ſich dort die Orte Matucaium, Candalicae, Noreia (genau in der Breite von Grätz), dann Viscellae, Stiriate; hier öſtlich Salle, Meſtrianae (etwa auch in der Breite von Grätz), Savaria, Baſſianae, Scarabantia u. ſ. w. Immerhin aber ſind die namenlos überlieferten Orte als Fundſtellen nach dem Murlaufe bis an die Mürz ununterbrochen angereiht, ſie werden ſtets ſparſamer gegen den Semmering, um jenſeits desſelben wieder dichter abfolgend aufzutreten. Mit der ſtadtartigen Bildung bei Leibnitz iſt alſo eine nördlichſte Gränze für benannte gröſsere Anſiedelungen gegeben, inſofern die mittlere Steiermark dabei in Frage kommt. Folglich wäre die früheſte Geſchichte deſſen, was wir heute Grätz nennen, am einfachſten von den Geſchicken des auftretenden und niedergehenden Flavium Solvenſe ſeit der Flavierzeit bis etwa zum Eingange des 6. Jahrhundertes abzuleiten.[1]

Ueberdies aber hat die nördlichere Lage der jüngeren und landesvorörtlichen Stadt in ihren ſeitlichen Begleitungen ſo Eigenartiges für ſich, dafs aus der blofsen Abhängigkeit von der Sulpa-Stadt eben nicht ſämmtliche Momente zur Erklärung kommen. Verfuchen wir einige urgeſchichtliche Skizzen zur Geſchichte einer Maſſenwohnſtätte zu zeichnen, die ſich ſeit dem Mittelalter in ähnlicher Weiſe um einige Stunden abſeits von dem römiſchen Vororte entwickelt hat, wie dies bei Virunum, Emona, Carnuntum in Betreff Klagenfurt's, Laibach's und Wien's der Fall iſt.[2]

Mehrere Jahrtauſende ſpäter, nachdem die Gletſcher ihre Felsgeſchiebe an die Kalkwände des heutigen Peggauer-Thales geſtofsen und jene Riefen der Weſthöhen und jene Höhlen der Oſthöhen mit dem nachmals gebildeten Flufse voll von Eisſchollen und Kiefelklumpen hervorgebracht hatten, wie wir ſie zur Stunde in geringer Höhe über dem Mur-Spiegel gewahren (dort 5 bis 15 M., hier etwa 50 M.), ſind die Troglodyten der Badelhöhle und der Peggauer-Grotten nächſt jener von Mixnitz die erſten uns bekannten Culturträger für die Geſchichte der Grofsſtadt des Steiererlandes.[3] Beingeräthe, Röhrenknochen und Zähne vom Höhlenbär und anderem Diluvial-Gethier im Bodenlehm, auch wohl bedeckt von Kalkſinter oder abgerollt und verſchwemmt, beginnen hier die Reihe der localen Alterthümer, welche in die reine Steinzeit mit der Date 5000 v. Chr. hinweiſen könnten. Nächſt dieſer Wäſſerklemme hat eine zweite ſüdlichere zu ihrem Nachbar einen Bergwall, welcher, wie er für den Geologen wichtig durch die erſtbekannten Devon-Verſteinerungen in den Oſt-Alpen,

[1] Vergl. Repertorium ſteiermärk. Münzkunde Band I. S. 93—100. — [2] *Jabornegg* Kärntens Alterthümer 1870, S. 11—63. 142 etc. *Mueller* Emona 1880, S. 7. *Kenner* in d. Mitth. d. Centr.-Comm. 1880, S. VIII, XII; 1879, S. 25. 33. 34. 43; 1878, S. CXX; 1877, S. VII; 1876, S. 68; 1874, S. 280; 1873, S. 27; 1872, S. CXXX; 1871, S. LXIII u. ſ. w. *Mommſen* corp. inscr. lat. III. 1. S. 504. — [3] *Wurm*, *brand* in Mittheilungen des naturh. Vereines für Steiermark 1871, III. 3.

Digitized by Google

ſo auch für den localen Prähiſtoriker berühmt iſt durch ſeine Bronze-Findlinge; es iſt der Plabutſch. Die Mittelſchichte aber, ſeit Beginn des allgemeinen Bronze-Alters bis zu den Urzeiten der Bildung des Korallenriffes, jenſeits der menſchlichen etwa 20 Jahrtauſende, iſt natürlich nicht weiter durch Funde belegt. Die mitteldevoniſche Schalenthier-Welt des Gaisberges bei Eggenberg hat zum Nachfolger eine früheſte Waldmenſchenzeit, von der uns keine Kunde geblieben. Sowohl die oberdevoniſchen Auflagerungen von Steinberg und Thal herüber, als die Ebene an den Ufern des Hauptfluſſes zwiſchen den beiden Thonſchiefer-Kuppen des Reunerkogels und des Plattenberges, als die ſandigen und ſchotterigen Obermiocän-Gebilde des Rosen- und Ruckerlberges können wir uns als eine wenig unterbrochene Waldwildniſs denken bis etwa in's 10. oder 8. Jahrhundert vor Chriſtus. Der Mitteldevon-Block des heutigen grätzer Schloſsberges, ohne aufſteigende Quellen, jedoch nicht waſſerarm am Nordoſthang, ſogar waſſerreich in den tiefſten Terraſſen, ragte am augenfälligſten aus jenem Flachboden, welcher von dem mittelmiocänen Meere mit feinen Ablagerungen keinerzeit erreicht worden iſt. Anſtatt des Dinotherium giganteum, des Rhinoceros tichorhinus, des Maſtodon longiroſtris mit den zwei Paaren riefiger Stoſszähne, des ungehörnten Rhinoceros, des Höhlentigers, Bären, Fuchſes, nach der neuen Fauna und Flora der Nordoſt-Gebiete der alten Welt, beherrſchte jetzt eine Menſchenrace, wol auch aus dem Nordoſt nachgekommen und den äuſserſten Etruskern verwandt — unbekannt wie genannt — das mittlere Höhen- und das zugänglichere Tiefland. Aus den beiden Diluvial-Strömungen von Göſting her und von der Maria-Troſter Bucht war es mit Schotter und Lehm weitab bedeckt ſeit Zeiten, als das Waſſer in der Mur-Enge noch an die 20 Meter über der heutigen Höhe geſtanden; das Grundwaſſer, mit Stärke und Schnelligkeit ſich bewegend, gegen die Thalränder ſtark anſteigend, ſtellte ſich den Anſiedelungen günſtig, der weithin ſichtbare Rückenbug des Schöckels hatte ſeiner Firnſchollen ſich entkleidet, die Murmelthiere des Reunerkogels waren ausgeſtorben, die Gemſe, der Steinbock in's Oberland zurückgewichen und ein reichlicher Auenwuchs begrünte das Thal in jener Menge, von welcher uns die, in der Karlau ausgegrabenen Holzſtämme (in einer Tiefe von 40—50 Decimetern) eine Vorſtellung zu geben vermögen.[1]

Eine der älteſten menſchlichen Arbeitsweiſen, jene in Thon, orientirt uns einigermaſsen in den vielen vorchriſtlichen Jahrhunderten. Gehen die etruskiſchen Bronzen bis ins 7., 8. Jahrhundert in Ober-Italien zurück, wie ſollten ſie nicht um ſo weiter zurückſtehen im Nordland? Und jenſeits dieſer Metallfabricate herrſcht noch der ausſchliefsliche Thon. In China gilt die Töpferei als erfunden im vorchriſtlichen Jahre 2697 durch Kaiſer Hwangti; der Kaiſer Yutiſchun (2255) war zuvor Töpfer. Es ſteht nichts entgegen, unſere Alpen-Thonzeit bis in's 20. Jahrhundert zurück zu datiren. Auf ſolche Anfänge weiſen die peggauer Höhlenſcherben, ohne daſs dieſe ſelber ganz ſicher jenes Alter beſitzen.

Für die Stadt Grätz ſchliefsen ſich da als Alterthumsweiſer an: der Zahn vom Höhlenbär in lehmigem Kieſelſchotter der Schörgelgaſſe, Steinhämmer in Lazarethgaſſe, Weſtbahnhof, Beingeräthe in Schützenhof- und Nikolai-Gaſſe. Hiemit Anfang und Schluſs; denn es ermangelt bedeutender Tiefgrabungen. Alles andere iſt römiſch-zeitlich. Die ſogenannten Noriker-Kelten, ſeit etwa 600 v. Chr. den Etruskern nachgefolgt, nebſt Thon und Bronze längſt das Eiſen nützend, ſind nicht ausgeſtrichen aus der Landesbevölkerung, ſeit im Jahre 15 v. Chr. die römiſchen Heere und Beamten das Land überzogen. Erſt die Flavierzeit, welche die Stadt Solva emporbrachte, mag die Stelle von Grätz etwas coloniſirt haben. Aus dem erſten Jahrhunderte beſitzen wir hierorts nur einzelne Fundmünzen von Nero, Veſpaſian, Titus, Domitian; aus dem zweiten ſolche von Hadrian, Pius, der älteren Fauſtina, Marc Aurel. Dieſer letzteren Zeit möchten auch die Männer und Frauen angehören, welche wir auf den Grabſteinen von Stadt und nächſter Umgebung genannt, theilweiſe

[1] *Peters* in Ilwof-Peters Graz 1875, S. 61, 58, 53 f.

Digitized by Google

auch in ihrer nationalen, in der romanisirten Tracht abgebildet finden. Wir wollen sie mit Namen und Stand nennen.

Es sind Lucius Cantius Secundus, Cantia Bonia, des Junius Tochter, seine Gemahlin, Cantia Boniata, des Lucius Tochter (zu St. Leonhard); Speratus, des Siron und Sporilla, des Commodus Freigelassene, Eheleute (Judendorf); Masculus, der Sohn des Itul und seine Frau Sabina, Tochter des Quintus, auch Cucius Romulus mit Quartus (St. Stephan am Gratkorn); Junius, des Vercajus Sohn und seine Frau Bugia, des Secundus Tochter, 30 Jahre alt (Harterschlösel); die Frau Nammonia, Tochter des Materius?, Cajus Sempronius Secundinus, ihr Gemahl, Decurio der Stadt Solva, deren Sohn Cajus Sempronius Secundinus, consularer Bücherei-Beamter, alt 19? Jahre, Cajus Licinius Trion, seine Frau Sabinia Severina, alsdann ein Sohn oder eine Tochter wie Licinius, Licinia (alle zu Strafsgang); ferner Marinianus, Sohn des Marinus, seine Frau Verecunda, Tochter des Verecundus, und deren Tochter Marina, mindestens zweijährig, ein Mafuetus vielleicht aus Marinianus Verwandtschaft, Pompeja Theodora, 30 Jahre alt und Jemand von ihren Aeltern (in Feldkirchen); Cirpo, Sohn des Senus, seine Frau Pameta, Tochter des Deufon, beider Tochter Autoscutta, alt 20 Jahre, der Sohn Priscus 60 Jahre alt (Enzelsdorf); Cajus Firminius Primus, Veteran der zweiten hilfreichen Legion, seine Frau Counerta, Tochter des (A)dabus, dann etwa des Erstgenannten Bruder Cajus Firminius Castricius, Baubeamter zu Solva, seine Frau Seia Litugena, Tochter des Urbicus, über 20 Jahre alt (Dürrnau bei Hausmanstetten).

Ueber Gesichtsausdruck und Kleidertracht, Kopfbedeckung, Schmuck belehren uns die Relief-Darstellungen der Büsten und Ganzgestalten zu St. Leonhard (zwei Frauen mit Kopfbedeckung und Schleierfalte à la St. Hemma, ein Mann, zwei Kinder, eines mit Taube, eines mit Kugel), zu Feldkirchen (Mann und Frau), Enzelsdorf (zwei Männer mit Kurzröcken), Tobel (Mann, Frau, Kind); wie man mythologische, thierische Gestalten, Geräthe ausdrückte, zeigen die Meifselarbeiten eines Genius (Rofenberg), Adler, Delphin (Enzelsdorf, St. Leonhard), Greif, Krug, Löwen (Feldkirchen, St. Martin, Strafsgang). Uebrigens sind die zahlreichen Leibnitzer Stein-Reliefs die besten Tracht- und Arbeitsbilder auch für die etwas nördlichere Gegend.

Das dritte und vierte Jahrhundert ist bezeugt durch Fundmünzen von Philippus, Valerianus, Gallienus, Claudius, Aurelian, Probus, Numerian, Chlorus, Conftantinus, Conftantius II., womit eigentlich die zusammenhängende Münzenreihe geschlossen ist; denn der Joannes II. (Zeit 118—43) steht ganz vereinzelt. Der Zeit seit Beginn des dritten Jahrhunderts möchten vielleicht angehören: Das angebliche Mithras-Relief der Sackstrafse (hinter Gefellenvereins-Haus), die Gewandstatue, Untertheil, Obertheil mit eingefetztem Kopfe, lebhafter Faltenwurf, pflanzliche Beigabe auf dem Schlofsberge,[1] die Löwen ebendaher, der Löwenkopf vom Ravelin, die bronzene Mercur-Statuette aus der Schörgelgasse. Nach diesen wäre es vielleicht erlaubt anzureihen: die Baureste an Grätzbach, Schörgelgasse, Venushof in Lufthausgasse, Schlofsberg; die Glas-Urne aus dem Grabe in der Körblergasse, solche aus der Rechbauer-Strafse (alter Mandelgrund); die Bronze-Stücke Löffelchen von Murlend, Ringnadeln mit Fibel, Röhrchen vom Lazarethfelde,[2] Nadel von Burggasse und Schlofsberg, Fibel von der Mausoleum-Stiege (1879), Pfeilspitze von Schlofsberg, Waggewichtstück von Rechbauer-Strafse; etwa die Thongefäfse von Burg (doch nur aus Leibnitz) und Grünanger-Garten, endlich die Gräber unterhalb des Schlofsberges, aufser dem Sackthore, mit Knochen, Metallgeräte, Münzen.

[1] Vergl. die Nike von Samothrake des Louvre in *Comte-Haufer-Beaudorf* II. Bd., 1879. S. 58. 59. Taf. LXIV. Die Inschrifsteine Nr. 5698 (Burg), 5701 (Burg, aus St. Leonhard? Venushof, Schörgelgasse, I. Grätzbach-Ufer?, Cilli?), 5699 (aus Burg im Joanneum, von St. Leonhard?), endlich 5439 (Stempfergasse, fehlt, aus Kalsdorf bei Ilz?) sind sämmtlich von unconstatirter Herkunft und können hier nicht einbezogen werden. Vergl. Rep. II. S. 232. Z. 13 v. u. — [2] Gefunden mit einem Dupondius um oder nach Pius (gleich einer Br.-Münze des S. Severus, Zeit 208, vom Grätzbach bei Haus Nr. 49) im Jahre 1881. Die Ringnadeln analysirt zeigen 87·42 Kupfer, 11·53 Zinn, 0·65 Blei; die Röhrchen 89·85 Kupfer, 8·93 Zinn, 0·87 Eisen.

Digitized by Google

Wir erfehen, dafs die bekannt gewordenen Fundorte faft ausfchliefslich auf dem linken Mur-Ufer liegen, nämlich (abgerechnet Mariengaffe, Lagergaffe, Murlend, Lazarethfeld) in den Linien Schlofsberg, Nordweftfeite, Irrenhausgarten und Höhe, Burg?, Burggaffe, Stadtpfarrgegend, Schörgelgaffe, Münzgraben, Rechbauer-Strafse, Grünanger-Garten, Körblergaffe, Graben, Lufthausgaffe mit den Auszweigungen Rofenberg, St. Leonhard. Die gegenwärtigen öftlichften Stadttheile, an den Erhebungen längs der Bäche, könnten vielleicht die älteftbefiedelten genannt werden. Die nachconftantinifche Zeit bleibt durchweg dunkel; ob den Wandervölkern, ob dem Erdbeben vom Jahre 455 hier viel zu zerftören blieb, was die Slovenen um's Jahr 600 hier vorfanden, wir wiffen es nicht. Immerhin mögen ihre verftreuten Anwohnungen allgemach jene Stadt formirt haben, welche zuerft im Jahre 1138 als urbs Grace urkundlich auftritt.

Der Prähiftoriker von Grätz hat alfo feine Zeit gleich von 1138 nach rückwärts zu beginnen. Er trifft da in der nächften Umgebung von Grätz als älteftе urkundlich genannte Orte nach rückwärts: Rudersdorf bei Feldkirchen und Felgau 1136, alsdann Hart bei Strafsgang um 1135, Zetling bei Premftätten 1126, ferner nach grofsem Intervalle St. Martin 1055, Gösting 1042, Strafsgang 1030, endlich Strafsengel 860, womit die Reihe wol gefchloffen fein dürfte. In diefer Serie ftehen vorwiegend Orte aus dem Südweften des Stadtumkreifes; ftehen zwei Orte der Strafs-Compofition, beide am rechten Murufer.

Ift nun die römifche Strafse, feit Vefpafian etwa, von Solva herauf über das heutige Kalsdorf, Feldkirchen nach Strafsgang und St. Martin gegangen, von da in einem grofsen Bogen vielleicht den Plabutfch umfahrend und, wenigftens bis gegen die Mur-Enge, das rechte Ufer einhaltend (mit einer Abzweigung hinter den Schlofsberg hinein?), fo gewinnt die Flachgegend zwifchen Strafsgang und Plabutfch an gefteigerter Wichtigkeit, gewinnt dies aber auch die ganze Waldgegend weftlich dahinter und nordaufwärts bis ins erweiterte Murthal. Gilt ja diefes Gebiet noch heutzutage als Fundgrube für die Bauftеine, für die Thür- und Fenfterftöcke, die Eckpfeiler und Trottoirs der Hauptftadt mehr als die Steinbrüche von Maria-Schnee und Andritz; über das Steinfeld geht genug des Felfengutes aus den Steinbergen nach der Stadt, und die Namen Einöd, Hart, Holzberg u. dgl. weifen auf zeitlich nicht allzuferne Wildniffe.[1]

Setzen wir hinzu, dafs inmitten waldreicher Umgebung die fchönwiefige Mulde des Harterfchlöfsels feit dem Jahre 1856 als Fundort eines römifchen Infchriftfteines bekannt geworden war,[2] dafs nachmals in Steinberg ein Steinkeil aus Quarzgefchiebe, vom Gneifs wie am Rofenkogel bei Stainz, fammt einer Eifenfichel mit Stielloch aufgefunden wurde,[3] bei Thal Hügelgräber fich zeigten, mit Kalkfteinen, Thonfcherben, Kohlen; was konnte erwünfchter fcheinen, als dafs in den (der fteierifchen Landfchaft gehörenden) Holzbergen ein ausgefprochener Grabhügel im köftlichen Waldesfchatten die Aufmerkfamkeit des Forftverwalters Prof. J. Schmirger erregte, dafs endlich der Reichsraths-Abgeordnete Nicolaus Dumba, die k. k. Central-Commiffion in Wien, die fteierifche Landfchaft mit gern gewährten Mitteln die genaue Unterfuchung der Gegend ermöglichten?

Diefes weftliche Hinterthal der Landeshauptftadt gehört fo eigentlich zur Tobelbach-Gruppe; da werden den Gemeinden Plankenwart, Rohrbach, Steinberg, Mantfcha, Hafelsdorf zugezält 3365 Joch Grundes, 1372 Bewohner, denen auch Weinbau am Ofthange in der Linie Gösting-Strafsgang eigen ift. Daherein reichte ehemals der Bezirk Söding, noch dermal theilweife das Pfarrgebiet von Hitzendorf, die Dienftbarkeit ging zu den Herrfchaften Ehrenau, Oberthal, Dobeleck, Lankowitz, Wachfeneck und Landfchaft.[4] Was die landfchaftlichen Waldungen in Holzberg und Thal anbetrifft, fo gibt der Kataftеr diefelben mit 89 Joch 36 Quadrat-Klaftern an, die Vermeffung vom Jahre 1864 nur mit 88 Joch 194 Quadrat-Klaftern, dazu ein Förfterhaus mit Kellergefchofs. Der Werth des

Schreiner, Grätz S. 502, 31, 51[1], 507, 64, 384, 488. — [2] Mitth. d. hift. Ver. f. Steierm. 1861, Bd. X. S. 76, 864. Mo. 5440. — [3] Acten des Münzen Cabinetes im Joanneum 1880, 55, 61; 90. — [4] *Macher* Topographie 412. *Schmutz* Topogr. Lex. II, 95, 22.

Digitized by Google

Grundes, über welchen unter Zahl 10950 vom Jahre 1864 ein Plan vorliegt, wird auf 4200 fl. beziffert; über Zeit und Titel der Erwerbung jedoch war eine Urkunde nicht aufzufinden. Vermuthlich geht eine solche zurück gegen das Jahr 1584, als Leonhard von Saurau eine Wiese um Tobelbad an die Landschaft verkaufte, oder höchstens auf die Zeit um 1628, als die Landschaft weitere Gründe um Tobelbad gewann.[1] Hinter die Jahre 1140, 1135 zurück liegt diese Gegend ganz im Dunkeln, nachdem das Hitzendorfer Pfarrgebiet seit c. 1180 herauf verfolgbar geworden.

Die Holzberge erreicht man von Grätz aus in der Richtung Steinfeld, Baierdorf, Wetzelsdorf, Einöde, Jägerwirth, Steinberger, von welchem der Waldweg eine halbe Stunde südwestlich durch den Thalkessel führt, in zwei Stunden; auch gleich außerhalb des Jägerwirths vor dem Strafsenwalde kann man durch die Muldung in die Tiefe gehen. Zum Huber auf Steinberg wandert man aus dem Holzberge etwa 45 Minuten am Waldbergrande nordwärts.

Halten wir zuvor eine Umschau über die Fundorte rings um die Landeshauptstadt herum, insofern dieselben mit Punkten gleicher Entfernung, wie Steinberg, einen Kreis beschreiben; merken wir mit kurzen Worten auch die Fund-Objecte an,[2] nennen die auf Funde erst zu untersuchenden Orte gleich unter Einem mit und zeigen endlich in der Klammer das Jahr an, wann dieser und jener Ort vor Schluss des 12. Jahrhunderts (1192) zuerst urkundlich genannt auftritt.

Strafsengel. Flachgrab mit Gerippe. Bronze-Messing, ähnlich Kettlach, 2 Armringe, 1 Draht mit Glöckchen; 1 hakenförmig Eisen, slovenisch, Zeit nach 592. Der Ort erscheint schon im Jahre 860 wieder als Strazinola. *St. Stephan am Gratkorn.* Felsengrotte, Br Fibel, Kettchen. Mo (Kumberg) 5489, 90; altes *Wstritz* nächstbei (1147), *Felgau* (1136), Gegend *Wörth* (1147). *Huber in Andritz,* Ursprungshöhle. *Ober- und Niederschöckel* (wol nach 1147. Schöckel als Sekkel 1147). *Kainbach, Welbling* hinter Lustbichl (c. 1185), *Klingenstein, Hausmanstetten* bis *Heiligenkreuz am Wasen,* Hügelgräber, in *Dürrnau* Mo 5430 Urthierknochen. *Thalerhof-Forst.* Pflasterziegel u. dgl., Münzen M. Aurelius, Relief. *Premstätten* Br Beil, Eisengerät (1164). *Zetling* altes Cidlarn (1126). *Tobel* (1172), *Tobelbad* Hügelgräber mit Br, Stein, Thon; Rlf; Br Münze. Im Walde gegen *Liboch* (1157) Hügelgrab. *Altendorf,* noch fundlos.

Dies die halbwegs bemerkenswerten Orte des Umkreises selbst. Innerhalb dieses Umkreises vom Radius etwa $1^1/_4$ geographischer Meile liegen:

Baierdorf, als in marchia genannt (1147); *Krottenhof,* Münzen; Wetzelsdorf (1144), *St. Johann und Paul, Einöd*; *Harterschlössel* Mo 5440. Im Herberstein'schen Walde Hügelgräber mit Thonscherben, Kohle. *Hart* bei Strafsgang (c. 1135) *Thal; Waldsdorf* bei Thal (1140). *Judendorf* bei Gratwein Mo 5441. Thon, Eisen, Münzen 1 lhdtes. (1147), *Hundsdorf* nächstbei (1138) und *Retz* (1147), *Göfling* (1042). *Algersdorf* (1161). *Alt-Algersdorf* unter dem Plabutsch: Chalkus von Philipp III. von Macedonien, Dichalkon von Tessalonike, Zeit um 320, höchst wichtig für die Datirung der plabutscher Bronzen und der norischkeltischen Münzen überhaupt. *Plabutsch.* Br Gussstätte, Beil, Schwerttheile, drei Lanzenspitzen, Dolchstück, Sicheln; Bruchstücke eines kegelförmigen Aufsatzes mit zwei Stiftlöchern, eines gewichtigen Ringes. *Gabriach. Schattleiten* Harthopfer-Grund Br Münze. Hadrian. St. *Gotthard.* Br Waffenstück, Bein, Münze. *Weinzierl* an Brücke (1147). *Reunerkogel* Murmeltierreste (Nach 1050 oder 1164). *Rosenberg,* Rlf. Der Vorstadttheil bei Geidorf erscheint früheftens als Güntarn (1185). *Neustift, Zösenberg, Höf, Wenisbuch, Kroisbach* (1157?), *M. Grün, Fölling, M. Trost, Stifting, Lechwald* an der Hilm, Hügelgräber? Aehnliche vielleicht um den Haupthügel, als Untergrund der Leechkirche. *St. Leonhard,* alte Stadtgegend. Münzen Geta, Elagabalus, Soaemias, Maesa, Orbiana, grofser Dreibüstenstein Mo 5437 mit 5438. *Lustbichel* und *Peters-*

[1] *Stremayr* Landesvertretung in Steiermark 1867. S. 476. Nr. XXI. *Schmutz* I. 240. Vergl. auch *Förstemann* II. 1478. Tobel als Waldthal schlechthin. — [2] Vergl. die weiteren Umkreise in meinem „Text zur archäologischen Karte von Steiermark", herausgegeben vom anthropolog Ver. f. Steierm. 1879 Br ist Bronze, Mo ist Inschrift bei *Mommsen* c. i. l., Rlf ist Relief.

Digitized by Google

berge. St. Peter Urthierreſte. *Harmsdorf?* Münzen. *Hühnerberg*, Hügelgräber? Topfſcherbe. *Hart, Liebenau* (Vatersdorf 1164). *Raaba* (1182), *Grambach, Göſſendorf, Thondorf, Engelsdorf* 1148 (in Engelsdorf nächſt Fernitz Mo 5426, Rlf. an der Straſse nach St. Ulrich). *Hauzendorf, Abtiſſendorf* Hügelgräber, Mauerwerk, Thon. *Lebern.* Scherben von Amphora (Henkel, Bauchung), Schalenfufs, Sigillata. Lebring bei Wildon iſt auch ein altes Lewarn. *Pirka. Feldkirchen* Mo 5431—34, Rfs. (1144), *Rudersdorf* nächſtbei (1136). *Wagram* (Wacherein c. 1180), *Karlau, St. Florian; Mantſcha beim Buchkogel* Urthierreſte. *St. Martin* Hügelgräber, Thon, Dreifchlitzgefäfse, Glas, Henkelgefäfsreſte, Knochen, Kohlen (1880, Juli). Bronzen? Grofser Stein-Löwe (1055). *Wagnitz* bei Strafsgang. Goldmünze Valerianus. *Strafsgang.* Br Fibeln feiner Arbeit, Zierſtücke Mo 5435—36. Stein-Löwen mit Widderkopf (um 1030); altes *Houſteten* nächſtbei (1144) und *Seiersberg* (1148), altes *Wiarn* apud Strazganch (c. 1185) *Wehling, Mayersdorf, Winkelhofen Linecker.*

Bisher war die alte Beſtattungsweiſe der ganzen Gegend um den heutigen Vorort illuſtrirt durch Auffindungen bei Strafsengel, Lechwald, Hühnerberg, Heiligenkreuz, Abtiſſendorf, Tobel-Lieboch, St. Martin, Thal, um nicht von den Beigaben allein zu reden, die ja auch auf Grabſtätten hinweiſen. Es war nun die Aufgabe geſtellt, mit Hinſicht darauf, dafs die Grofsſtadt-Entwickelung ohnehin über die Alterthums-Reſte feindlich nivellirend hinwegzugehen pflegt, dafs die obgenannten Fund-Objecte vorwiegend nicht genau befchrieben worden ſind, dafs ſie endlich fehr verfchiedenen Zeiten (mindeſtens fünf Jahrhunderten) angehören, einen gewiſsen Typus aufzuzeigen und zwar aus einer gewiſſen Mittelzeit der Jahrhunderte, damit ein anſchauliches Bild der Grabbauweiſe vor 1700 Jahren gewonnen werde. Zugleich ward die Abſicht verfolgt, durch richtige Ausſchälung des Steinbaues aus dem Tumulus-Gehänſe, durch möglichſte Erhaltung des einen wie des anderen, ein Muſterſtück der Ausgrabmethode in der nächſten Nähe der Hauptſtadt herzuſtellen.

Der erſte Hügel, welcher unweit des Waldweges in ſchöner Nadelholz-Ueberdachung und voller Hainſtille liegt, war durch den landſchaftlichen Forſtverwalter Prof. Joh. *Schmirger* angezeigt und ſeit 24. April 1880 in Bearbeitung genommen worden. Es gruben hier Johann Hahn, Knecht bei Steinberger, und Nachbar Mager's Knecht, beide Militärs, ſpäter Wipl von Haus Nr. 131 und Johann Gartler. Der Hügel, vom Umfange 66 Schritte, vom Durchmeſſer 13·10 M., hoch 2·05 M., zeigte gleich nach dem erſten Drittel (75 Cm.) der Aufſchüttung von oben her einen Steinbau in Hufeifenform, genauer geſagt, eine Ellipſe mit kuppelartiger Wölbung ohne den oberen Abſchluſs. Dieſelbe lag keineswegs im Mittelpunkte unter dem Gipfel, fondern an 6·10 M. von Nordrande her; die gröſsere Axe geht in der Richtung Oſtnordoſt nach Weſtſüdweſt, hat die Länge 2·19 Cm., die kleinere 1·80 Cm. und in der Richtung dieſer letzteren führt der Eingang von Oſtſüdoſt herein. Die Aufmauerung, ausgeführt aus ungleichen Bruchſteinen (lang bis 56 Cm., breit bis 32 Cm., dick bis 25 Cm.), welche mit Mörtel verbunden, erreichte eine Dicke bis 50 und 90 Cm. und war im Innerſten der 95 Cm. hohen Höhlung verworfen mit einem möglichſt geglätteten Mörtel bis zur Dicke von 25 Mm. Leider hat der erſtgenannte Arbeiter, den Aufträgen entgegen, aus dieſer Wölbung an 60 Bruchſteine herausgehoben. Den Grabungen fielen vier Bäume zum Opfer.

Der Gang hat eine Länge von 2 M., eine Dicke von 45 bis 79 Cm., nämlich gegen die Höhlung verſtärkt, eine Höhe von 27 bis 74 Cm. und war an den niedrigſten Auffchuttſtellen mit nur 17 Cm. Erdhöhe überdeckt; der Boden iſt unbelegt, beim Anſchluſſe an die Ellipſe waren Steine vorgeſtellt. Gegenwärtig zeigt dieſer oberſte und nordweſtlichſte der hieſigen Hügel, genannt Schmirger-Hügel, einen 45 bis 135 Cm. breiten Durchſchlag und an der Unterfeite ein Erd-Rondeau vom Durchmeſſer 3 M.[1] Die näher unterſuchten Fundſtücke ſind:

[1] Von der unterſten Peripherie bis zu Beginn der Gangſteine 2·20. Gang 2, Höhlungs-Mauer 0·60, Höhlung-Schmalſeite 1 30, Höhlungs-Mauer 0·70, bis zur oberſten Peripherie 6·30 = 13·10 M.

Digitized by Google

Mörtel. 6 Stück, dick bis 45 Mm., davon drei mit geglätteter Fläche, beigemengt Kieseln bis Erbsen- und Haselnussgröfse, ockergelbliche eisenhältige Schichten, ganz äufserlich auch Kohlenanfätze; damit war die innerfte Höhlung belegt.

Stein. Zwei Kalkftein-Verwitterungsproducte als Einfchlufs im Mörtel, kreideartig; zwei Kiefelgefchiebe, nufsgrofs, mit mehreren faft rechteckigen Flächen, fchwarz, fettglänzend; 1 Stück devonifchen Schiefers, grau, gefältelt, wie eine Thonfcherbe anzufehen; 1 Stück dichten Kalkfteines, devonifch, ähnlich im Plabutfch, als Bauftein des Tumulus verwendet.

Thon. Zwei Ziegelklümpchen, theils mit lehmiger Umdeckung. Gefäfsftücke: ein Bodentheil mit Rand, dick bis 15 Mm., röthlich, fehr hart gebrannt, zwei kleine zugehörige Theile, neun Scherben eines minder dicken Gefäfses, 5—12 Mm., davon drei etwas eingebogen wie vom Rande her, vier flach, zwei wie von einem Fufszapfen, zum Theile mit feiner Glimmer-Beimengung; 29 gefchwärzte Stücke, dick 3—10 Mm., auch wol durchweg fchwärzlich, leicht fchneidbar nach der Ausgrabung, einige löcherig-porös, gröfsere Kieskörnchen beigemengt, davon ein Klümpchen hoch 4 Cm., ein Henkelchen mit äufserer Rinnung, hoch 34 Mm.; von den anderen fiebenundzwanzig meift flachen Stücken find neunzehn gefchwärzt auf der einen Seite (befonders ein 62 Mm. langes, an der inneren etwas gehöhlten Seite), vier fcheinen an der äufseren gefchwärzt, acht gefchwärzt an beiden Seiten. Von vier feingebrannten klingenden Scherben (gefunden mit Kohlen an den Gangfteinen gegen die Höhlung, mit fchwarzen Scherben und Ziegelftücken) find drei gebogen, deren eine lang 82 Mm., dick 3 Mm. vom ausladenden Rande mit zweien vertieft geformten Strichen; diefe Schüffel hatte einen lichten Rand vom Durchmeffer etwa 16 Cm., fammt dem Randwulfte fogar an 24 Cm.

Organifches. Kohlen, wenige Refte von Föhre.

Nach 35 Schritten waldabwärts machen fich zwei Gupfe bemerkbar; dem oberen, am Gipfel eingedrückt, Umkreis an 65 Schritte, fchliefst fich der untere hochgupfig, ftark gerundet, Umkreis an 84 Schritte, hoch an 4 M., knapp an.

Von den unteren Hügeln wurde der nachmals Dumba-Hügel genannte am 26. Juni in Angriff genommen. Am Waldrande gelegen, hinaus gegen die Bucht des Thälchens, zwifchen dem Fahrwege und dem Waldfteige, zeigt er einen Umfang von 70 Schritten, eine Höhe von 1·40—2·60 M., den Durchmeffer von 15·70 M. und war beftanden von wenigftens 27 Bäumen, meift Tannen, wenigen Buchen. Von diefen fielen vier (2 Tannen, 2 Buchen), in der Höhe bis zu 14·15 M. Unter einer Erdfchichte von 55 Cm. fteht der hufeifenförmige Grabbau aus den rohen Bruchfteinen, die Mauer der Rundung hoch 60 bis 146 Cm., dick verfchieden, 70 bis 124 Cm., Durchmeffer der Höhlung am Boden 132 Cm. in der Richtung von NNW. nach SSO. und 153 Cm. nach der Quere. Das Innere der kuppelartigen Höhlung war mit Mörtel bedeckt bis zur Dicke von 5 Cm.

Die fortgefetzte Zuwölbung hätte die Hügelfpitze übertroffen, daher möchte eine Flachdeckung anzunehmen fein. Der Gang ift lang 2 M., breit 50 bis 55 Cm., hoch an 56 Cm. und fcheint der Boden höher, in der Höhlung felbft tiefer gewefen zu fein; der Anfang des Ganges fteht von der Peripherie des Hügels ab an 40 Cm.

Nach Anftich an der eingefunkenen Stelle zeigten fich alsbald plattenförmige Steinchen, fpäter mit Mörtelfpuren, kleine Ziegelblöckchen, unter dem leichten Erdauffchutte in der Höhlung wenigftens zwei Schichten Afche, daneben Topfcherben, Kohlen in der Tiefe, 55 Cm. vom Mauerfcheitel herab, nächft den grofsen Kohlen drei Münzen nebeneinander, dem gegen Süd Schauenden zur Rechten. Innerhalb des Ganges lagen wenig Topfcherben, die meiften aufsen herum an der Mauerrundung und auch aufserhalb des Ganges.

Die Fundftücke find:

Metall. *Bronze.* Dupondius von Hadrianus?, Zeit 117—138. Kopf linksfehend, ohne Kleidrand. ✠..S(C), weibliche Geftalt ftehend nach links, bekleidet, die Rechte herabgefenkt, die Linke etwas vorgeftreckt; wiegt 11·121 Gramm, vgl. Cohen II. 173, Nr. 582 f.

Digitized by Google

Dupondius von Fauſtina jun.? Zeit um 159—175. Inſchrift: (Fauſtina) auguſta. Büſte links-ſehend, mit Diadem. ℞ (Juno regina) SC, weibliche Geſtalt bekleidet, ſtehend (mit Schale und Scepter; zu Füſsen ein Pfau?); wiegt 9·3 Gramm. Vgl. Cohen II. 597, Nr. 179. Seſtertius von Albinus, Zeit um 194—195. Inſchrift: (D cl ſept al)bin caes, Kopf linksſehend bärtig? Hals lang, vielleicht etwas Kleidrand links ℞ (Felicitas cos II) SC, weibliche Geſtalt bekleidet (ſtehend nach rechts, mit Friedensſtab und Scepter?); wiegt 25·05 Gramm. Vgl. Cohen III. 229 Nr. 59 und 66. Die Münzen gehören den 78 bis 80 Jahren von 117 bis 195 oder 197 n. Chr. an. *Eiſen.* Ein Nagel von groſser Kopfbreite.

Stein. *Mörtel.* Drei Stück, dick bis 5 Cm., mehr dunkelfärbig, lehmartig, roh, bimsartiger Stein eingeſprengt, mit Verputzfläche. Vier Kieſelgeſchiebe, ſchwarz, fettglänzend; ein rothes porphyrfarbiges Quarzgeſchiebe, ſieben Kalkſteine, kreideliges Verwitterungs-Product.

Thon. Achtzehn Ziegelbrocken bis zur Dicke von 25 Mm., meiſt klumpig; etwa ſechs ein wenig gebogen als Gefäſstheile (ein Randſtück) hochroth, ziemlich weich, die meiſten durch Feuchtigkeit gerändet. Sechsundzwanzig Gefäſstheile, meiſt grauthonig durch und durch, jedoch auch grau nur an der Auſsen- oder nur an der Innenſeite; ein Fuſsſtück weiſt auf den Boden-Durchmeſſer von 90 Mm. mit oberem Kreiſe vom Durchmeſſer mindeſtens 120 Mm.; zwei Randſtücke weiſen auf den Durchmeſſer von 170 Mm.; drei feinere, beſſer gebrannte Scherben, dünn, etwas gebogen; ſechsundachtzig gröbere Theile, dick bis 2 Cm., mehr lehmigröthlich, Kieſel beigemengt bis zur Linſengröſse, davon ein Stück auſsen geſchwärzt, innen hell, auſsen der Wulſtring von eingedrückten Fingerballen (möglich auf 170 Mm. weifend), ſechs Klümpchen zum Theile aſchgrau angeflogen, geringwichtig, drei Randſtücke, zuſammen lang an 19 Cm., ein Randſtück mit zwei Kerbungen vom Fingerballen, fünf Bodenſtückchen. Achtunddreifsig Bauchwand-Theile, mehr oder weniger gebogen, zweiunddreifsig mehr flache Theile, bis 6 Cm. lang, alſo auf ein gröſser geſtächtes Gefäſs deutend; endlich eine Scherbe grauen, kalkhältigen Thones mit einem glaſurartigen weiſsen Ueberzuge an der inneren und äuſseren Fläche, welche jedoch nur Verwitterungs-Product von kalkiger Feuchtigkeit iſt.

Organiſches. 16 *Menſchenknochen,* groſsentheils Röhren der oberen Extremität, einige Stücke eines Wadenbeines, Fragmente von Schädelknochen, Schädelwandſtück (3), dick bis 3 Mm.

Kohlen, mit Mörtel- und Thonſtückchen gemiſcht, dick bis 25 Mm., einige mit ſchönen Jahrringen, weiſen auf einen Stämmling von 35 Mm. und darüber.[1]

Unterhalb des Dumba-Hügels, am anſteigenden Waldwege rechts gelegen, erhebt ſich der Kulmer-Hügel, bearbeitet ſeit 8. Juli. Im Umfange von 75 Schritten, hoch 2·42 M., im Durchmeſſer von 13·5 M., war er beſtanden von circa 20 Bäumen, meiſt Tannen (bis zur Stammdicke von 41 Cm., hoch über 20 bis 25 M.), wenigen Föhren, Fichten (2 fielen), einzelnen jungen Buchen und hatte auch ſeine Einſenkung, welche auf eine innere Höhlung ſchlieſsen lieſs. Unterhalb einer Erdſchichte von 97 Cm. und mehr zeigte ſich ein vierfeitiger Steinbau mit dem üblichen Gange von beiläufig Oſt her, oder etwas NO. Die Mauern des Rechteckes ſind dick an 50 bis 60 Cm., ſind erhalten in einer Höhe von 1 bis 1·45 M. und umſchlieſsen einen Raum, welcher länger in der Richtung des Einganges mit 1·72 M., etwas ſchmäler in der Quere mit 1·59 M. bezeichnet iſt. Die Gangmauern ſpringen beim Eingange faſt um die Wanddicke des Rechteckes vor, ſind ſelbſt dick 45 Cm., hoch 55 Cm., verlaufen über 3·26 M., aber nicht parallel; vielmehr verbreitert ſich der Eingang von 63 auf 105 Cm. nach auſsen, hat jedoch auch die Verſchlufsmauer an der engſten Stelle angedeutet. Somit miſst der ganze Bau in ſeiner Länge 5·57 M., in gröſster Breite an 2·75 M. Die Höhlung, gegen Sonnenuntergang gelegen (in der Richtung unterhalb der Koralpe hin), iſt wieder tiefer gehalten als der Gang, um 25 Cm.; die Wände zeigen ſich von innen her gut verputzt und hier fanden ſich

[1] Das Grab mochte fünf Thongefäſse enthalten haben.

Digitized by Google

in *a* eine Münze, in *b* Glas- und Thonſcherben, inzwiſchen Aſche, tiefer iſt gelblicher Sand gelagert. Der Gang-Anfang ſcheint mit Steinpflaſter verſehen. Beim Rechteck-Winkel gegen Nord ſind die Bruchſteine ſchiefliächig ſo übereinander gelegt, daſs ein Ueberhängen nach Innen bemerklich iſt, vielleicht für eine Wölbung. Eingeſammelt wurde:

Glas. Fläſchchen, Fragmente dreier Seitenwände ſammt dickerem aufgeworfenem Boden, breit an 56 Mm., ähnliche vierſeitige mit rundem Halſe und breitem Henkelbande, hoch 12, 13 Cm., im leibnitzer Felde gebräuchlich. Schale, drei mehr flache feine Scherben einer ſolchen; ein bogichtes Randſtück weiſt auf einen Durchmeſſer von 76 Mm., bei einer Höhe von 4 bis 5 Cm.; ähnlich im leibnitzer Felde. *Metall.* Bronze. Fibel-Spirale. Fragment von dreien Windungen (vgl. die Form Mitth. d. Centr.-Comm. 1880 S. 76 Nr. 6 [1]). Eine Münze, Hadrian's Zeit 117 bis 138: Hadrianus aug. (cos III pp) Büſte bel lf. **b** Libertas publica sc, weibliche Geſtalt ſtehend, rechts Mütze, links Speer; w. 16·75 Gr. Coh. II 223 Nr. 962. *Mörtel,* vier Stücke, dick bis 25 Mm., ziemlich fein, hell, gelblich, Kieſel beigemengt bis zu Haſelnuſsgröſse, mit geglätteter Fläche. *Stein.* Ein Kalkſtein mit Mörtelanwurf, ein graurötliches Schiefer-Plättchen, Kalk mit eiſenhältigem Anfluge. *Thon.* Zwei Ziegelklümpchen, hochroth, weich; Gefäſsſtücke vier, dick bis 7 Mm., gelbröthlich, zum Theile innerhalb mit Aſche belegt; zwei ähnliche, doch roher und braunroth, grieſelig gebrannt 15 compacter gebrannte, ſchiefergrau, davon fünf vom oberen Rande, ſieben von der dünneren Bauchung, zwei von der dickeren und ein Fuſsbodenſtück mit dem abgebrochenen Wandtheile; dieſes weiſt auf ein Gefäſs vom Boden-Durchmeſſer 96 Mm.; neun Stück compact, grau, aufsen und innen ſchwarz, ſelbſt nach Abſchaben mit dem Meſſer, davon drei paſſend an das Bodenſtück vom Durchmeſſer 84 Mm.; je zwei Mittel- und Bauchwandſtücke, ein Randſtück mit Umbug und Spuren der concentriſchen Drehkreiſe innen (weiſt auf eine Peripherie vom Durchmeſſer circa 155 Mm., auf eine Höhe von circa 60 Mm.); ein Stück von einem kleinen Hafen, nahe am Bodenrande ſchwarz beiderſeits (weiſt auf einen unteren Durchmeſſer von 56 Mm.).[1] *Organiſches.* Menſchenknochen w. v., 30 Stück, drei Schädelwand-Theile, dick bis 5 Mm., die Röhrenknochen gröſser und ſtärker.

In den Abſenkungen des Waldes gegen den Quellentümpel ſtehen in ganzer Abfolge vom oberſten Tumulus, etwa 58 Schritte vom Dumba-Hügel entfernt, rechts und links zehn kleinere und gröſsere Aufſchüttungen bis gegen das Förſterhaus hinunter, über Meterhöhe, Umkreis 50 bis 75 Schritte, von 12 bis 30 Bäumen beſtanden. Ein vierter Grabhügel oberhalb der Quelle, zwiſchen dieſer und dem Waldwege gegen den Schmirger-Hügel, hoch 1·40 bis 1·60 M., Umkreis an 100 Schritte, jedoch von der Quelle aus über 6 M. hoch, 48 Schritte Anſtieg, beſtanden von 25 Bäumen, meiſt Tannen, wenig jüngeren Buchen, ward noch am 27. October in Angriff genommen. Ob hier das Grabmal in der Höhe gebaut und verſchüttet worden in der Richtung der Erdzunge gegen das Quellenthal herab, wurde nicht weiter verfolgt.[2]

Nach der Hand verlautete, ein ähnliches Hügelgrab liege an 500 Schritte aufwärts von Thal gegen Steinberg; die „Mantſcha'ſchen Buben" hätten im Privatwalde des Bürgermeiſters Kienzl in der Einöd, jenſeits des Förſterhauſes und der Wieſe links, drei „Kogeln" angegraben; ein „Kogel" ſtehe auf dem Bergrücken noch mehr nordöſtlich vom Förſterhauſe. Kurz, die Hügelgräber ſchienen förmlich aus der Erde hervorzuwachſen.

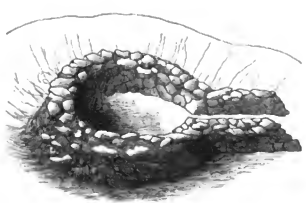
Nach den eröffneten Grabhügeln zu ſchlieſsen, welche dermalen noch wie die friſch gebauten Denkmäler der Urzeit im hohen Walde in den Durchſchnitten ihrer Erdgehäuſe daſtehen, haben wir es mit Ganggräbern der einheimiſchen keltiſchen Landbevölkerung aus den mittleren Zeiten der römiſchen Oberherrſchaft zu thun, jener Landbevölkerung, welche laut Polybius von Noricum

[1] Gefammelt: Thon. 4 Gefäſstheile, roh bis 82 Mm., dick bis 17 Mm., roh gebrannt, viel Glimmer beigemengt, mehr weiſslichgrau, ſtärker gebrannt von innen her, davon ein Stück gegen den Boden. Annehmbar das gröſste aller hiefigen Hügelgefäſse. — [2] Das Grab hatte mindeſtens zwei Glasgefäſse, vier Thongefäſse.

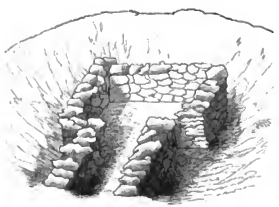
Digitized by Google

her bis an die Donau eigentlich galatifche Gallier find, von derfelben Völkerfchaft, welche hierlands die Bronze-Zeit abgefchloffen und den Eifenbau aufgenommen hat. In Ermangelung eigentlicher Dolmen, die wir in Steiermark bisher ficher nicht haben nachweifen können, find die Tumuli, nach ihren örtlichen Varietäten mit hinreichender Abwechfelung ausgeftattet, die älteften Beifetzungs-Stätten, die uns erhalten find. Hier an diefer Stelle erinnert der Grundrifs ohne weiters an das Oval mit Gang zu Ottagården nächft Stadt Falköping in Weftergötland (Montelius Tombeaux de la Suède p. l'âge d. l. pierre, Fig. 14), an das Viereck mit langer Kammer zu Yxhult in Nerike, an das Viereck, rund eingefafst von Steinblöcken, in Berga, Södermannland (ebend. Fig. 20, 21). Es fehlen hier nur die Kammer-Abtheilungen mit Platten und die Deckplatten; doch dürften diefelben, fowie es gelingt unzerbrochene Thon- und Glasgefäfse nachzuweifen, wohl auch nicht fehlen. Solche Gänggriftr, mit andern Namen in den Küftenländern Europas wie Nord-Afrikas und auch in Indien nicht unbekannt, finden fich auf fchwedifchem Gebiete nur in Schoonen, Halland, in Bohuslän, Weftergötland und Oland. Wenn wir aus diefen die Vergleiche herbeiziehen, dafs die Leichen nicht verbrannt, fondern liegend beigefetzt wurden, fitzend, dazu Schmuck, Gefäfse mit Speifen für die Todten, dazu Thierknochen vom Opferfchmaufe, fo find die Vergleiche im allgemeinen wohl erlaubt wegen der übrigen Landes-Ähnlichkeiten in Funden, als da find der Bronzewagen von Stretweg und Schoonen,[1] die kleingleimen und fchwedifchen Rüftftücke.[2] Die Kammer im Grabhügel der Infel Möen, oval, in der Richtung Nordfüd, der fich erweiternde Gang erinnert mit Ausnahme des Platten-Aufbaues am meiften an die hierortigen Vorkommniffe; felbft mit den Winterhütten der Eskimos ift der Vergleich gar nicht unzutreffend.[3] Uebrigens fchliefsen wir lieber auf eine allgemeine Unbeholfenheit in Aufrichtung und Ausftattung der älteften Grabbauwerke in den Alpenländern zurück, beachten auch die römifchen Beigaben und erwägen, dafs der jetzige mindeftens achtzigjährige Waldftand fich etwa zwanzigmal über den Trümmern der alten Culturzeiten erneuert haben kann.

[1] *Montelius*, Stockholmer Mufealführer, S. 27, Nr. 31. *Nilfon*, Bronze-Alterthümer 1866, S. 28, 31. — [2] *Montelius* Bronfåldern norra och mellerfta fverige 1872, S. 209, 250, Negau S. 255 — [3] *Lubbock-Virchow* 1874. I 124, 157, Fig 143, *Nilfon* Stein Alterthümer 1868, S. 96, Taf. 14. 99, 110.



Dumba-Hügel.



Kulmer Hau.

Digitized by Google

EINE KÜCHENABFALLGRUBE BEI BYDŽOV.

Vom k. k. Conservator Ludwig Schneider.

Die Ziegeleien, welche südlich von der Stadt Neu-Bydžov hart an den Häusern der Chlumecer Vorstadt liegen, haben mir seit mehreren Jahren manch interessanten Gegenstand geliefert, und zwar aus allen Perioden der vorhistorischen Zeit Böhmens.

Unter diesen Funden erregten meine Aufmerksamkeit mehrere Feuerstein-Artefacte, welche ich selbst aus der Culturschichte in der Ziegelei des H. Schrabel gewonnen habe, sowie die Bruchstücke von Gefässen, deren gestochene, die ganzen Oberflächen der Scherben bedeckende Ornamente ganz übereinstimmten mit den Ornamenten von Gefässscherben, welche ich vor einigen Jahren zugleich mit einer Pfeilspitze von geschlagenem Quarz bei Žalary gefunden hatte.[1] In Žalary wie in Bydžov kommen derlei Scherben und Pfeilspitzen nicht in den Herdstellen oder Aschengruben, sondern in unregelmässigen Gruben vor, welche mit dunkler humoser Erde gefüllt sind.

Im Herbste des Vorjahres stiessen die Arbeiter in der betreffenden Ziegelei knapp vor Schluss der Campagne abermals auf eine derartige Grube und ich beeilte mich, im Frühjahre dieselbe auszubeuten, bevor man anfing, neuen Lehm zu graben, weil dabei nur dasjenige erhalten worden wäre, was die Arbeiter aufzuheben für gut befunden hätten.

Die tiefste Stelle der Grube, welche einen grössten Durchmesser von etwa 2 M. hatte, lag 0·90 M. unter der Erdoberfläche, und zwar reichten von dieser Tiefe 0·65 M. in den gelben Lehm hinein, während sich oben der Grube eine 0·25 M. starke Ackerkrumme ausbreitete. Letztere bildet eine scharf abgegränzte Schichte, so dass eine Vermischung ihres Inhaltes mit dem Inhalte der Grube leicht vermieden werden konnte.

Der Inhalt der Grube bestand aus: *a) Gefässscherben* (ungefähr 390 Stücke); *b) Thierknochen* (160 Stücke) alle gespalten und zersplittert, einige mit Hieb- und Schnittspuren; ein einziges Stück bearbeitet; *c)* Stücken von *gebranntem Lehm* mit Abdrücken von Spreu und Stroh (20 Stücke); *d)* geschlagenen und bearbeiteten *Steinen* fast durchaus fremder Provenienz (20 Stücke); endlich *e)* vier *Flussmuschelschalen* — alles in allem an 600 Gegenständen, von denen freilich manche Scherben und Knochensplitter ganz klein sind.[2]

In dem tiefsten Theile der Grube lagen die meisten Stücke des gebrannten Lehms, die Artefacte von Stein, von denen die kleineren geschlagen, die grösseren aber polirt sind, sämmtliche von den reich ornamentirten Scherben und nur eine geringe Anzahl Thierknochen, von denen manche ungebrannt sind. Etwas höher lagen die Scherben der grösseren Gefässe mit vielen Knochen ohne alle Spuren von Brand, einer aus Bein geschnitzten Pfeilspitze, einem stark abgenützten Getreidereibstein sammt dem Quetscher, nebst einem zweiten grösseren Quetscher, ferner die Muschelschalen; die oberste Schichte, doch immer noch unterhalb der Ackerkrumme, enthielt Reste von Gefässen mit Graphit-Anstrich.

[1] Verhandlungen der Berliner anthropolog. Gesellschaft 1878 pag. 368. — [2] Die ausserordentliche Reichhaltigkeit dieser Grube war auch den Arbeitern auffallend; sie verwundert noch mehr, wenn man sie mit der geringen Menge von Gegenständen vergleicht, welche zwei andere derartige Gruben lieferten. In diesen fehlten namentlich Thierknochen gänzlich.

Digitized by Google

A. Gefchlagene Stein-Artefacte. 1. Ein Flinten-Nucleus von 38 Grm. Gewicht; derfelbe zeigt ältere Springflächen von gröfserer Ausdehnung und in diefen verhältnismäsig jüngere mufchlige und von fehr geringen Dimenfionen, welche, wie es fcheint, ohne Zuthun des Menfchen, doch jedenfalls früher als der Stein in die Grube gerieth, entftanden find. Wahrfcheinlich wurde der Stein durch zufällige Feuereinwirkung riffig und verdorben. Beiderlei Bruchflächen find ftellenweife mit Tuff überzogen.[1] 2. Eine Pfeilfpitze von weifsem braungeftreiftem Quarz (nicht Flint), 35 Mm. lang, gröfste Breite 16 Mm.; diefelbe wurde weggeworfen als der Dorn, mittelft deffen fie in Holz befeftigt werden konnte, abgebrochen war. 3. Pfeilfpitze von Feuerftein, nur 29 Mm. lang und 8 Mm. breit, die Spitze ift abgebrochen, der Dorn (17 Mm. lang) erhalten. 4. Lindenblattförmige Pfeilfpitze aus grauem Feuerftein, ohne Dorn, 23 Mm. lang, gröfste Breite 20 Mm., der Umfang gezähnt. Durch Bruch des Randes befchädigt. 5. Pfeilfpitze von grauem Feuerftein, 30 Mm. lang, 21 Mm. breit, Umfang zum Theile gezähnt, Spitze abgebrochen, die Hälfte der einen Seite zeigt die urfprüngliche Rinde des Knollens. 6. Mefferchen von grauem Feuerftein, 29 Mm. lang, 13 Mm. breit, in der Fläche gekrümmt. 7. Splitter der Feuerfteinrinde, 21 Mm. lang, 20 Mm. breit. 8. Bruchftück eines weifchneidigen 17 Mm. breiten Meffers von Feuerftein; Länge des Bruchftückes nur 21 Mm.; durch Riffe nach allen Seiten zerklüftet.

B. Polirte Stein-Artefacte. 9. Ein kleines Beil von dunklem dichtem Geftein, 70 Mm. lang, in der Schneide 40 Mm., vor dem abgerundeten Ende 20 Mm. breit. 10. Ein fehr dünnes, zu einem ähnlichen Beile hergerichtetes Gefchiebe (Schiefer), wegen Bruch des Endes nicht fertig gemacht. Länge 64 Mm., Breite in der Schneide 42 Mm. 11. Eine dünne Steinplatte (Schiefer) beiderfeits polirt, alle Ränder ftumpfgefchliffen. Länge 80 Mm., gröfste Breite 31 Mm. 12. Ein prismatifches Stück desfelben Geftein von 95 Mm. Länge, nur auf einer Seite geebnet und hier gerippt; vielleicht Schleifftein. 13. Splitter von einem geglätteten Inftrumente. 14. Rohrkegel, fehr glatt, 22 Mm. hoch, Durchmeffer 18 Mm. und 13 Mm.

C. Der in diefer Grube gefundene *Getreidereibftein* ift 150 Mm. lang, 90 Mm. breit, bequem in die Hand zu legen, und der Länge nach concav ausgewetzt; er befteht aus fehr feftem grobkörnigem röthlichem Sandftein.[2] Der zugehörige *Quetfcher* ift aus hartem weifsen Sandftein fcharfkantig zugefchlagen (pyramidal) und an der Bafis convex abgefchliffen. Der zweite Quetfcher ift aus einem gröfseren Stücke feinen Sandfteins kugelig zugefchlagen und an der einen Seite ganz eben zugefchliffen.

D. Die aus *Bein* gefchnitzte Pfeilfpitze ift prismatifch geformt und fehr fchmal, denn bei einer Länge von 58 Mm. haben die vier Seitenflächen nur eine Breite von je 4 Mm. Der Reft des abgebrochenen Dornes hat noch eine Länge von 13 Mm. und ift von der eigentlichen Pfeilfpitze durch eine nur auf zwei von den Seitenflächen eingeritzte Furche gefchieden.[3]

E. Die fehr zahlreichen *Gefäfsfcherben* laffen fich fehr beftimmt in folgende vier Kategorien trennen: *a)* folche von gefchlämmtem Thon; *b)* folche, die aus Thon mit Zufatz einer aufserordentlichen Menge fcharfen Sandes geformt worden find; *c)* Scherben von Gefäfsen, welche aus Thon mit abfichtlichem Zufatz von Steinbrocken dargeftellt wurden; *d)* Gefäfse mit Graphit-Anftrich. Alle Gefäfse waren von freier Hand geformt.

Der unterfte Theil der Grube enthielt Scherben von Gefäfsen, welche aus gefchlämmtem Thon geformt und meiftens auf eine eigenthümliche Art (durch eingeftochene Punktreihen — eine

[1] Aehnliche Abfplitterungen zeigt das Bruchftück eines polirten Flintkeiles, welches fich auf der Oberfläche des fehr kleinen Burgwalles auf dem Berge Rivnáč (1000 Quadr.-Klft.) unlängft aufgelefen habe. Die in den feuchten Gruben gefundenen Flintftücke find ganz unverändert, höchftens weifen diefelben eine Tuffkruffe auf; dagegen zeigt fich ein Flintfpan, welchen ich in der prähiftorifchen Anfiedelung von Libeň bei Prag unter der trockenen afchenhaltigen Culturfchichte von 1·00 M. Mächtigkeit auf dem ungeftörten Sandlager aufliegend fand, bis zu einer bedeutenden Tiefe in eine weifse, leicht zerreiblche Maffe verwandelt. — [2] Stücke folcher Reibfteine wie auch ganze, liegen auf dem Rivnáč; auch auf dem „Zámka“ hat *Oborne* derlei gefunden. Im Burgwall von Stradonic kommen dagegen nur wahre Handmühlen vor. — [3] Die Beurtheilung und Beftimmung der gefchlagenen Knochen mufs ich Fachleuten überlaffen.

Digitized by Google

Nachahmung der Tätowirung?) ornamentirt waren. Solche Gefäfse erwiefen fich nicht blofs in Böhmen, fonderen auch in andern Ländern als treue Begleiter der Silex-Inftrumente. Die Bydžover Grube enthielt von diefen Scherben 110 von ungefähr 50 Gefäfsen ftammend, davon find nur 45 ohne alle Ornamentirung.

Der gröfste unter diefen Gefäfsreften ift der aus drei Scherben zufammengefetzte Boden einer reich ornamentirten Schale (Fig. 1); demfelben folgen drei (aus vier Scherben beftehende) Stücke eines über und über verzierten Gefäfses, mit einem dreitheiligen Knauf und nur undeutlich abgefondertem Boden (Fig. 2); der Gröfse nach folgen die Untertheile von zwei Gefäfsen, von denen der eine (aus drei Scherben) die Spuren eines abgelöften Knaufes ganz unten am Boden trägt. Gröfsere Stücke ftammen noch von fechs ornamentirten und von drei nicht verzierten Gefäfsen; die übrigen Scherben find nur klein und weniger bedeutend bis auf zwei abgelöfte Knäufe, von denen einer hornartig geformt ift, während der andere, gebrochene, fenkrecht durchbohrt war.

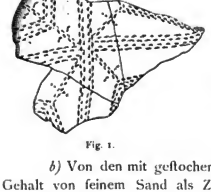


Fig. 1.

Fig. 3

Fig. 2.

b) Von den mit geftochenen Punktreihen verzierten Gefäfsreften zeigen nur zwei einigen Gehalt von feinem Sand als Zufatz zum Thone, die übrigen aus Thon mit viel Sandzufatz erzeugten Gefäfse find ohne alle Verzierungen. Nur Knäufe kommen auf diefen Gefäfsen vor und ein folcher, abgelöfter, zeigt fenkrechte Bohrung. Die Gefäfse diefer Art haben Glockenform.

c) War fchon Zufatz von Sand der Verzierung von Gefäfsen mit feinen Ornamenten abträglich, fo wurde fie durch Zufatz von Steinbrocken gänzlich vereitelt. Die aus folcher Maffe verfertigten Gefäfse find ohne alle Verzierungen mit Ausnahme von Reihen eingedrückter Fingerfpitzen und Fingernägel am Bauche, von Kerben am Rande der Gefäfse, ferner der obligaten langen und niedrigen Knäufe. Diefe find nahe am Rande des einen zweimal coupirten eiähnlichen Gefäfses angebracht und follten offenbar ein Ausgleiten desfelben aus den Händen, welche es trugen, verhindern. Scherben folcher Gefäfse mit Knäufen fanden fich viermal, darunter ein Scherben von fechs zufammenpaffenden, welche es möglich machten, die Form des ganzen Gefäfses ficherzuftellen.[1] Nicht in diefer Grube, aber auf demfelben Platze kommen Gefäfse diefer Art vor, welche neben den manchmal geflügelten Knäufen Paare von kleinen Löchern in den Wänden hatten, ferner Gefäfse, bei denen die fenkrecht durchbohrten Knäufe fich bereits zu ziemlich grofsen *horizontal* angebrachten Henkeln entwickelt haben.

Aus demfelben Materiale find die kreisförmigen Scheiben verfertigt, von denen die Grube zahlreiche Refte enthielt. Ich fand Stücke von zwei folchen Scheiben fchon im Jahre 1878 in einer Herdftelle derfelben Ziegelei mit Gefäfsen von ganz gleichem Charakter wie *c* und *d*, und die immerhin bedeutenden Dimenfionen diefer Scheiben (Durchmeffer mehr als 30 Cm.) brachten mich auf den Gedanken, dafs man zwifchen folchen erhitzten Scheiben das Brot buck.

[1] Daffelbe hatte an der Mündung einen Durchmeffer von 265 Mm. und eine Höhe von circa 235 Mm. Der Durchmeffer am Boden betrug circa 110 Mm.

Digitized by Google

d) Wie erwähnt, fanden fich in der oberften Schichte des Grubeninhaltes Scherben von Gefäfsen mit Graphit-Anftrich, im Ganzen 80 von ungefähr 25 Gefäfsen herrührend.

Die meiften Scherben ftammen von einer eleganten Schüffel von 210 Mm. Durchmeffer und 80 Mm. Höhe, die fich zum Theil reconftruiren liefs und einer von Pudil in den Afchengruben von Hochpetfch (Bečov) gefundenen Schüffel fehr ähnlich ift, nur mit dem Unterfchiede, dafs die Bydžover Schüffel nicht blofs da, wo Obertheil und Untertheil zufammenftofsen, mit Lietzen verziert war, fondern dafs fie acht derartige Lietzen auch am Rande trug und in diefer Hinficht einem zweiten Gefäfse von Hochpetfch glich.[1] Die übrigen bedeutenderen Scherben rühren von 21 Gefäfsen her, einer ähnlichen Schüffel ohne Lietzen, dann Schalen und Töpfen, von denen manche fehr gefchickt mit linfenförmigen Vertiefungen, Furchen und Kerben, welche in den feinen Graphit-Ueberzug eingedrückt wurden (einmal auch im Innern), verziert find und von denen fünf Henkel befitzen oder befafsen. Die Henkel find nicht mehr horizontal und blofs angeklebt, fondern vertical und fehr folid befeftigt. Diefelben ragen entweder aus dem Rande des Gefäfses (manchmal ziemlich hoch) empor, während das untere Ende des Henkels in ein, in den Hals des Gefäfses gebohrtes Loch eingefügt ift,[2] oder fie liegen tiefer, zwifchen Hals und Bauch des Gefäfses und dann find beide Enden des Henkels durch die Gefäfswand geftreckt. Die Böden find bei diefen Gefäfsen entweder eben oder eingeftülpt.

Die Scherben der Bydžover Abfallgrube find wichtig, da diefelben fozufagen fchichtenweife aufgefunden wurden, fie werden es aber noch mehr, wenn man diefelben mit dem Inhalte von drei anderen Gruben vergleicht, welche ich an derfelben Stelle ausgebeutet habe.

Die erfte von diefen Gruben befand fich in der nördlichen Wand der Lehmgrube, ihre Sohle lag 1·20 M. unter der Erdoberfläche, doch war die Mächtigkeit der Cultur-Schichte nur eine geringe, da die Grube nach einigem Gebrauche wieder mit gelbem Lehm verfchüttet worden war. Diefe Grube lieferte nur Scherben von Gefäfsen aus gefchlämmtem Thon und Scherben von Gefäfsen aus einem Gemenge von Thon mit viel Sand. Die erfteren Scherben find faft alle, und auch von letzteren einige, mit eingeftochenen Punktreihen verziert, und einer zeigt die Spur eines abgelöften Knaufes hart an dem bombirten Boden.

Die zweite ebenfalls mit Lehm verfchüttete Grube, welche in derfelben Wand 40 Schritte weiter öftlich fich befand und deren Sohle 0·90 M. tief lag, lieferte ein grofses Bruchftück eines viereckigen Reibfteins mit vollkommen ebener Reibfläche, ein Beil und einen Meifsel von polirtem Stein, einen einzigen kleinen Scherb mit eingeftochenem Ornament, dagegen Bruchftücke von mehreren glockenförmigen Gefäfsen aus Thon mit viel Sandzufatz.

Beide Gruben enthielten keine Afche, fondern dunkelgefärbte Erde und in keiner fand fich auch nur eine Spur von Henkeln oder Graphit-Anftrich.

Die dritte Grube, welche fich einft in der öftlichen Wand befand, war fammt der Ackerkrumme 1·05 M. tief, am Boden weiter (1.40 M.) als an der Ausmündung in die Ackerkrumme, fo dafs fie einem abgeftutzten Kegel glich,[3] mit Afche und gebrannten Steinen vollftändig gefüllt und lieferte, als ich fie vor vier Jahren ausbeutete, nur Scherben von Gefäfsen, welche aus Thon mit beigemifchten Steinbrocken gefertigt waren und flache Knäufe nahe am Rande aufwiefen, ferner Refte von gehenkelten Gefäfsen mit Graphit-Anftrich und Verzierungen, weiter Stücke von zwei Thonfcheiben, von denen die eine mit Fingernägeleindrücken verziert war, dagegen auch nicht den geringften Scherben von gefchlämmtem Thon mit oder ohne geftochene Ornamente oder auch nur ein Stück eines Gefäfses von Lehm mit ftarkem Sandzufatze.

[1] Památky archaeologické. X. tab. 17, fig. 1 und 2. — [2] Diefe Conftruction haben auch die Mordhenkel, welche in dem Burgwalle in der Sačka und auf den „Zámka" bei Rostok gefunden werden, in Bydžov aber nicht vorkommen. — [3] Afchengruben von diefer Form find nicht blofs in den prähiftorifchen Wohnftätten Böhmens, z. B. Vokovice, Nehafice, Hoftomnice, Přemyšlení, Libeň etc. fehr häufig, fondern auch in Thüringen und Meifsen z. B. in Giebichenftein bei Halle a. S. Verh. d. Berliner anthropol. Gefellfchaft 1879, pag. 47.

Digitized by Google

Funde von Silex-Inſtrumenten waren in Böhmen bis in die jüngſte Zeit ſehr ſelten, wohl nur deſshalb, daſs man die unſcheinbaren Steinſplitter nicht beachtete. Der erſte mir bekannte Fund iſt der auf dem *Schlener Berge*, unter deſſen Culturſchichte *Kalina* im Jahre 1831 drei Feuerſteinſpäne von je 3 Zoll Länge fand[1] und welche ſammt einer bei *Loučeň* im Walde angeblich 2 Klafter tief gefundenen Speerſpitze von 5 Zoll 6 Linien im Jahre 1851 Eigenthum des böhmiſchen National-Muſeums wurden. Dieſelben waren noch im Jahre 1856 die einzigen böhmiſchen Funde dieſer Art in den Sammlungen des Muſeums, denn zwei andere Silex-Inſtrumente ſtammten von Rügen und von einem dritten, einem polirten Feuerſteinkeil wuſste man nur, daſs der Spender H. F. *Pelikan* dasſelbe von Auſſig eingeſchickt hatte. Im Jahre 1857 fand Confervator *Lüſsner* am Fuſse eines Burgwalles bei Chrudim Silex-Artefacte, welche er dem Muſeum übergab, und nicht weit davon ein Gefäſs, welches über und über mit eingeſtochenen Ornamenten bedeckt iſt, und das älteſte Gefäſs ſein dürfte, welches das National-Muſeum beſitzt.[2] Seit jener Zeit wurden die Sammlungen des National-Muſeums faſt nur durch Feuerſtein-Artefacte bereichert, welche auf dem Burgwalle in der Šarka gefunden wurden, und von denen im Jahre 1866 einige Stücke H. *Kuber* aus Liboc ſchenkte, während eine gröſsere Anzahl im Jahre 1871 mit der Sammlung *Miks* erworben wurde; erſt heuer ſchickte H. V. *Schmidt* ſechs Feuerſtein-Inſtrumente ein, welche bei Groſs-Horka gefunden wurden, nebſt zwölf Gegenſtänden aus polirtem Stein, einigen Bronzen (Dolchklinge) etc. Alle bisher in Böhmen gefundenen Silex-Inſtrumente gehören der neolithiſchen Zeit an, von einer Anweſenheit des Menſchen während der Diluvial-Zeit fand ſich bisher keine Spur, ja es iſt mehr als fraglich, ob Böhmen bei ſeiner eigenthümlichen Configuration jemals einen Menſchen in dieſer Zeit beherbergt hat.[3]

In anderer Beziehung zeigen die älteſten Erzeugniſſe der Menſchenhand in Böhmen eine ſolche Uebereinſtimmung mit jenen Artefacten, welche in den oberfränkiſchen Höhlen und in den prähiſtoriſchen Anſiedlungen an der Saale vorkommen,[4] daſs man glauben muſs, Böhmen habe ſeine erſten Bewohner erſt in der neolithiſchen Zeit vom Weſten her bekommen. Hiemit ſtimmt auch der Umſtand überein, daſs der weſtliche Theil Böhmens in prähiſtoriſcher Zeit augenſcheinlich am dichteſten bevölkert war, denn man trifft an der Biela und an der Eger faſt bei jedem Dorfe eine prähiſtoriſche Wohnſtätte an. Eine Beſiedelung des weſtlichen Böhmens vom Weſten aus konnte, da man ein Vordringen quer durch die Urwälder des Erzgebirges doch nicht denken kann, nur entweder vom Fichtelgebirge aus die Eger hinab oder von Meiſsen aus die Elbe und weiter die Biela und Eger hinauf ſtattfinden. Im erſteren Falle, der aber der natürlichen Richtung jeder Coloniſation eines unbekannten Landes widerſpricht, müſsten die älteſten Artefacte längs der Eger am häufigſten vorkommen, was durchaus nicht der Fall iſt, ſondern man findet dieſelben längs der ganzen Elbe faſt bis an das Rieſengebirge und beinahe an allen Nebenflüſſen derſelben. Speciell werden Silex-Artefacte oder doch die als Begleiter derſelben charakteriſtiſchen Gefäſsſcherben gefunden.

[1] *Kalina* von *Játhenſtein*. Böhmens hiſtoriſche Opferplätze und Grabſtätten. — [2] Pasky, III. Bd. Leider wurde dieſes Gefäſs (Nr. 415) unter die mittelalterlichen Geſchirre eingereiht und an einer ſolchen Stelle deponirt, daſs es bisher auch dem Auge von Kennern z. B. *Voſs* entging. — [3] Nachdem die Gefäſse von Vlezec und Nilebohy, welche man unter oder in Diluvial Schichten gefunden haben wollte, aufser Frage getreten waren, blieb das einzige Meſſer von geſchliffenem Sandſtein aus der Ziegelei in der Šarka (Generalka) übrig, von welchem, da es angeblich mit Rhinoceros-Knochen gefunden worden war, Profeſſor *Woldřich* in ſeinem Artikel: Diluviální člověk v ſtřední Evropě (Památky XI, pag. 386) meint, daſs es vielleicht ein Zeugniſs von der Anweſenheit des Menſchen in Böhmen zur Diluvial-Zeit abgeben konnte. In dieſer Hinſicht muſs ich bemerken, daſs ich bereits vor längerer Zeit H. Prof. Anton *Frič*, welcher dieſen Fund im „Vesmír 1876“ zuerſt anführte, darüber interpellirte, von demſelben jedoch die Auskunft erhielt, das betreffende Meſſer ſei wohl von Arbeitern aus jener Ziegelei, wo öfters Rhinoceros Knochen gefunden werden, angekauft worden, doch ſeien die näheren Umſtände des Fundes ganz unbekannt. Ich habe alſo allen Grund zu glauben, daſs dieſes Meſſer nicht viel älter ſei, als eine Schale mit eingeſtochenem Ornament (Drudenfuſs aus zwei Doppelreihen von Punkten gebildet), deren Bruchſtück ich im Jahre 1858 in derſelben Ziegelei neben einem ſehr rohen, vom Pfluge ſehr beſchädigten Gefäſse ausgegraben hatte. — [4] Album der anthropologiſchen Ausſtellung in Berlin 1880, Section VI, Taf. 2 und 3. Section VIII, Taf 5, 7 und 10.

Digitized by Google

An der Elbe bei Auffig, wo 1877/78 Feuerſteinmeſſer und Gefäſse mit eingeſtochenen Punktreihen und mit Knäufen verziert gefunden wurden neben Hämmern und Beilen von polirtem Stein.[1]

An der Elbe bei Polepy: 1878 Bruchſtücke eines Gefäſses mit eingeſtochenen Ornamenten.

An der Elbe bei Černožice in der Nähe von Jaroměř, wo 1871 Getreidereibſteine und Feuerſteinſpähne nebſt Hämmern von polirtem Stein gefunden wurden.[2]

Im Flufsgebiete der Biela fand ich im Jahre 1878 auf dem prähiſtoriſchen Wohnplatze bei *Žalany* (Schallan) ornamentirte Scherben; (Fig. 3, 4) eine Pfeilſpitze von gefrittetem Sandſtein und das Bruchſtück eines Meſſers aus rothgeſprenkeltem weiſsem Quarz.[3]

Auf dem Gipfel des *Millefchauer Berges* (Dornenberg) ſcheint eine Werkſtätte von Silex-Inſtrumenten beſtanden zu haben, das Materiale iſt dem Porzellanjaspis ähnlich.[4]

Im Flufsgebiete der Eger Feuerſtein-Artefacte in *Dobritſchan* und *Welhütten* (Lhota).[5]

An der Moldau und ihren Nebenflüſſen wurden im Jahre 1831 auf der *Slanská hora* bei Schlan Feuerſteinſpäne gefunden, ich fand 1881 auf dem Berge *Rivnáč* defsgleichen und 1879 und 1880 in der prähiſtoriſchen Wohnſtätte von *Přemysleni* charakteriſtiſche Scherben. W. *Osborne*[6] hat 1878 in dem Burgwall Pfeilſpitzen von Feuerſtein, dann Keile und Hämmer von polirtem Stein gefunden.

Defsgleichen lieferten ſeit Jahren der *Burgwall in der Šarka* und die anſtofsende Wohnſtätte von *Vokovice* für die Sammlung des H. *Mikš* eine grofse Anzahl von Feuerſteinwerkzeugen ſammt entſprechenden Gefäſsen und Gefäſsſcheiben.[7]

Aus *Liben* bei Prag enthält die Sammlung des Kunſthändlers *Lehmann* mehrere von dem † Pfarrer *Petera* hier gefundene ornamentirte Gefäſse; ich ſelbſt fand heuer zwei Feuerſteinſpäne mit einem Splitter eines ornamentirten Gefäſses, und in der oberhalb Liben gelegenen Ziegelei von *Kobylisy* 1878 ein Meſſerchen von gefrittetem Sandſtein und Scherben.

Im Flufsgebiete der Iſer wurden Feuerſtein-Artefacte bei *Grofs-Horka* gefunden, wahrſcheinlich damals als (1876 oder 1877) die Straſse an Horka vorbei gebaut wurde, denn dieſe durchſchneidet eine prähiſtoriſche Wohnſtätte aus neolithiſcher Zeit.[8]

An der Cidlina liegt die Fundſtätte von *Neu-Bydžov* und an der *Kamenice* (Chrudimka) der bereits früher erwähnte Burgwall bei *Chrudim*.

Man ſieht alſo, dafs die Elbe die Pulsader darſtellt, von welcher aus Culturleben in die Einöden Böhmens drang.

Bezüglich der auf allen dieſen Plätzen mit Silex-Inſtrumenten gefundenen Gefäſse habe ich noch zu bemerken, dafs die Ornamente bei allen wirklich eingeſtochen ſind. Gefäſse, auf welchen ähnliche Ornamente durch Eindrücken einer ſtark gedrillten Schnur hergeſtellt, alſo jene imitirt wurden (Schnur-Ornamente), ſind in Böhmen ſehr ſelten. Ich ſelbſt fand bisher auch nicht ein Stückchen davon; aber von den Gefäſsen im böhmiſchen National-Muſeum gehört bisher wohl Nr. 234, welches mit der Sammlung *Pachl* im Jahre 1850 erworben wurde und aus der Gegend von Beraun ſtammen ſoll.[9] Auch einiges aus dem Burgwall in der Šarka, namentlich ein wohlerhaltenes Gefäſs mit einem gut entwickelten grofsen, ſenkrecht geſtellten Henkel ſcheint hierher zu gehören.[10] Der wohlentwickelte Henkel bei dieſem Gefäſse deutet auf eine verhältnismäſsig jüngere Periode der Töpferkunſt, umſomehr als man das *geſtochene Ornament* nicht für eine Imitation des *Schnur-Ornamentes*, welches viel leichter auszuführen, aber auch viel weniger kräftig iſt, anſehen kann. In tiefe ſpätere Periode dürften wohl auch die feingeglätteten glockenförmigen Gefäſse von

[1] Mittheilungen der anthropologiſchen Gefellſchaft in Wien 1879. — [2] Památky IX, pag. 476. — [3] Siehe *Virchow* in der Verhandlung der Berliner anthropol. Gefellſchaft 1878, pag. 378. — [4] Vesmír 1879. — [5] Mittheilungen der anthropol. Gefellſchaft in Wien X, pag. 267. — [6] W. *Osborne*, Ueber einen Fund aus der jüngeren Steinzeit in Böhmen 1880 — [7] H. *Mikš* (Geldwechsler in Prag, Kohlmarkt) beſitzt noch eine ausgezeichnete Sammlung von dieſen Gegenſtänden aus Vokovice, während er die Funde aus dem Burgwalle in der Šarka (1773 Nummern) im Jahre 1871 dem National-Muſeum abgetreten hat — [8] Ich gewann 1877 aus den Böſchungen Scherben ohne Ornamente. — [9] *Virch.* Verhandlungen der Berliner anthropolog. Gefellſchaft 1877, pag. 309. — [10] Šarka-Sammlung, oberſte Reihe der Gefäſse, rechter Hand.

Digitized by Google

Markovice im Museum zu Čáslau,[1] von *Kralupy* (Nr. 299—301) im böhmischen National-Museum,[2] von *Polepy* in der Sammlung des H. Pudil zu Bilin[3] und von *Přemyšleni* in meiner Sammlung gehören.

Was die Verwendung von Graphit in der Töpferei betrifft, so war dieselbe in Böhmen erst dann möglich geworden, nachdem der Strom der Colonisation die Moldau und die Votava hinauf bis an die Graphit-Lager von Katovice (mit einem bekannten Burgwall) und von Schüttenhofen gelangt war,[4] denn die Graphit-Lager von Schwarzbach an der oberen Moldau bei Plan, welche in einer Gegend liegen, die erst in historischer Zeit dem Urwalde entrissen wurde, können wohl hier nicht in Betracht kommen. Uebrigens fand ich Graphitkörner bereits in Březno bei Laun und auf Žalany Scherben von Gefäßen, welche unter dem Halse eine erhabene Leiste mit Finger eindrücken trugen, also eine Form haben, die noch in die neolithische Zeit verlegt wird.

Vergleicht man Vorstehendes mit den Resultaten, zu welchen *Virchow* bezüglich der Gräber in Kujawien kam,[5] sowie mit *Tischler's* Funden auf der kurischen Nehrung,[6] so dürfte man zu dem Schlusse gelangen, dass Zweige desselben dolichokephalen und platykremischen Volksstammes, welcher während der jüngeren Steinzeit durch den Elbspalt bei Tetschen in Böhmen eindrang, sich gleichzeitig oder wenig später noch weiter gegen Osten, über die Oder und Weichsel bis an die kurische Nehrung ausbreiteten. Dass es nicht Germanen waren, ist wohl unzweifelhaft, denn nach dem Zeugnisse des Oltiopoliten Posidonios verliefs der erste germanische Stamm, welcher den Römern bekannt wurde, die Cimbern, erst im Jahre 115 vor Chr. seine Sitze im südöstlichen Europa, und traf derselbe nördlich von den Karpathen auf so compacte Massen gallischer Völker, dass er genöthigt wurde, die Richtung seines Vormarsches zu ändern und in Ungarn einzubrechen. Es ist daher viel wahrscheinlicher, dass die ersten Anwohner der oberen Elbe, Oder und Weichsel dunkelhaarige Südländer waren, welche aber zur Zeit des ersten germanischen Einfalles bereits stark mit arischen Elementen vermischt, respective von ihnen unterjocht waren.

Nachtrag.[7]

Die Grube, von deren Inhalt ich früher berichtet hatte, schien ausgebeutet bis auf einen kleinen Theil, welchen der Ziegelmeister aus Furcht, dass das über demselben stehenden Getreide Schaden leiden würde, abzugraben nicht zugab. Es blieb also nichts übrig als die Ernte abzuwarten und dann auch den Rest der Grube auszubeuten.

Dabei zeigte es sich, dass doch noch ein bedeutender und besonders reicher Theil der Grube unberührt geblieben war, so dass durch das Ausbeuten auch dieses Theiles die Zahl der gefundenen Gegenstände fast verdoppelt und in jeder Hinsicht wesentlich vervollständigt wurde.

Von Steingeräth wurden noch mehrere Stücke gefunden, die wichtigsten darunter sind: 1. Bruchstück eines Messers aus Flint, dessen eine Schneide gerade, die andere gekerbt war, 2. eine kleine Pfeilspitze aus Flint, 3. ein sogenannter Schaber aus Flint, 4. ein schmales, durch Schlagen hergestelltes, zum Theile geglättetes Werkzeug aus graugefärbtem Stein, welches als Pfeilspitze oder als Bohrer gebraucht werden konnte.

Von Scherben ergab sich noch eine grosse Menge, und zwar sowohl von den mit eingestochenen Punkten verzierten Gefäßen, als auch von Gefäßen mit Buckeln und von solchen mit Graphitanstrich. Die ersteren Scherben stammten theils von ganz neuen Gefäßen, theils wurden

[1] *Čermák* Mittheilungen der anthropolog. Gesellschaft in Wien 1880, pag. 282. — [2] *Vocel*, Pravěk české země. — [3] Památky X, pag. 205. — [4] Das böhmische National-Museum besitzt eine vom Conservator *Ludikar* in Strakonic eingeschickte gerippte Bronzecyste aus dieser Gegend. Vergleiche *Virchow* Verhandlungen der XI. Versammlung der deutschen Gesellschaft für Anthropol. pag. 103. — [5] Verhandlungen der Berliner anthropolog. Gesellschaft 1879, pag. 428 und 1880, pag. 314. — [6] Catalog der Ausstellung prähistorischer und anthropologischer Funde Deutschlands pag. 393 und Album, Section I. Taf. 3 und 4. — [7] Vorgelegt der Central Commission Ende des Jahres 1881

Digitized by Google

durch dieſelben die früher gefundenen Bruchſtücke von Gefäſsen ergänzt; dies gilt namentlich von der reich ornamentirten Schüſſel und von dem Reſte einer andern Schüſſel. Aus den Scherben der zweiten Kategorie liefs ſich eine bedeutende Anzahl zuſammenfügen, beſonders eine anſehnliche Partie von einem grofsen keſſelförmigen Gefäſse, welches nicht blofs unterhalb des Halſes mit niedrigen langen Henkeln, eigentlich wagerecht durchbohrten Wülſten (ſolche kommen häufig im Burgwalle des Šarka-Thales vor), ſondern auch unterhalb der gröſseren Ausbauchung mit vier Buckeln verſehen war, welche in die Gefäſswand eingefügt und wohl dazu beſtimmt waren, damit man das Gefäſs ſicher auf die um das Feuer aufgeſchichteten Steine auflegen könne. Von den übrigen Scherben ohne Graphit-Anſtrich iſt eine Anzahl mit ein-, zwei- und mehrtheiligen Buckeln verſehen, bei andern iſt der Rand gekerbt; graphiſch verziert war ein einziges Gefäſs, doch in äuſserſt charakteriſtiſcher Weiſe, welche ganz der Verzierung der Gefäſse von Uebigau (Thüringen) und Calau (Brandenburg) im Album der Berliner anthropologiſchen Ausſtellung VI. Taf. 10 und IV. Taf. 16 gleicht.

Die vorgefundenen Reſte der gebrannten Thonſcheiben zeigten, dafs dieſelben durchbohrt waren, und zwar waren die Oeffnungen paarweiſe angebracht, wie die excentriſche Lage der erhaltenen andeutet.

Auch die Anzahl der mit Graphit-Anſtrich verſehenen Gefäſsbruchſtücke wurde erheblich vermehrt, beſonders durch eine zum grofsen Theile erhaltene verzierte Schale.

Von Thierknochen wurden faſt noch ſo viele gefunden wie früher, und Profeſſor *Woldřich* war ſo gefällig, von denſelben ſoviel als möglich war, zu beſtimmen, nämlich 19 Reſte vom Pferde, 31 vom Rind, 6 vom Schwein und 4 von Ziege und Schaf.[1]

[1] Was das Pferd (Equus caballus) betrifft, ſo iſt dasſelbe von kleinem Wuchſe; intereſſant iſt das aus dem Nafenbein eines Pferdes hergeſtellte Geräth in Form eines Dolches. Die Gattung des Rindes iſt ebenfalls klein, und das Kieferſtück iſt ganz gleich jenen, welche ich in den Ufuren bei Brüx, Paredl, Seidowitz etc. fand. Höchſt wahrſcheinlich iſt es die ſogenannte „Torfkuh“. (Bos brachyceros Rüttimeyer). Viele Knochenſtücke ſtammen von einem jungen Thiere. Der gröſste Theil der Rinder- und Pferdeknochen war geſpalten worden, um das Mark zu gewinnen. Außerdem kommen vor: Knochen der Ziege (Capra hircus L.), des Schweines (Sus scrofa L.) und vielleicht auch vom Schaf. Da ſich keine Knochen vom Hunde fanden, ſo folgt daraus, dafs dieſes Volk den Hund nicht aſs, obwohl es Hunde ganz beſtimmt beſafs.

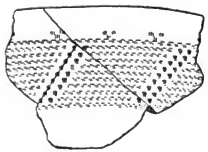


Fig. 4.

Digitized by Google

MITTELALTERLICHE GRABDENKMÄLER IN DER HERCEGOVINA.

VON DR. MORIZ HOERNES.

(Mit 26 Text-Illuftrationen.)

WENN diefer *Gerhard*'fche Grundfatz, dafs man taufend Denkmäler betrachten müffe, um eines (richtig) zu *fehen*, ein Axiom ift, fo kann das volle Verftändnifs einzelner Monumente einer bisher wenig oder gar nicht bekannten Claffe nur durch ausgedehnte Publicationen gleichartiger Denkmäler vermittelt werden. Practifch ift denn auch *Gerhard* diefer Forderung durch die Publication ganzer Denkmäler-Claffen, wie der etruskifchen Spiegel, gerecht geworden, welchem Beifpiele *Brunn* durch die Herausgabe der etruskifchen Afchenkiften gefolgt ift. Sie liefsen fich nicht abfchrecken durch ermüdende Wiederholungen an fich wenig erfreulicher Kunftleiftungen und gaben fo auf mühevollem und fcheinbar wenig dankbarem Nebengebiet ein Vorbild deffen, was auf blühenderen Gefilden der archäologifchen Wiffenfchaft noch lang nicht erreicht ift. Aber erftrebt wird es feitdem, und *Gerhard's* Wahlfpruch und Beifpiel haben auch mir vorgefchwebt, als

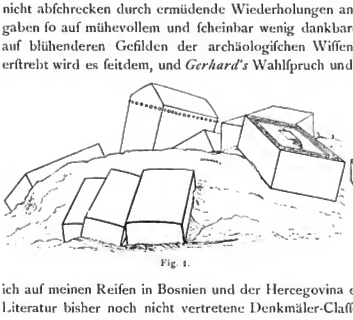


Fig. 1.

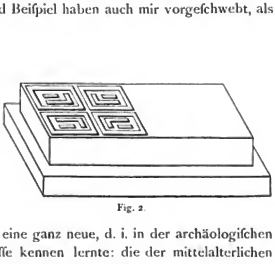


Fig. 2.

ich auf meinen Reifen in Bosnien und der Hercegovina eine ganz neue, d. i. in der archäologifchen Literatur bisher noch nicht vertretene Denkmäler-Claffe kennen lernte: die der mittelalterlichen Grabfteine aus der Zeit der nationalen flavifchen Autonomie in den gedachten Ländern. Von jenem Grundfatze geleitet, habe ich auf meinen Touren alle mir erreichbaren Grabftätten befucht und jede noch fo unfcheinbare Sculptur fkizzirt oder verzeichnet, ob auch die Ausbeute im Verhältnifs zur aufgewendeten Mühe manchmal äufserft kärglich war. Im Gefammtberichte über die gewonnenen Refultate, wovon der erfte Theil unter dem Titel „Alterthümer der Hercegovina" in den Sitzungsberichten der kaiferlichen Akademie der Wiffenfchaften XCVII. Bd., II. Heft, S. 491, erfchienen ift, kommt diefe Denkmäler-Claffe infofern nicht zu ihrem vollen Rechte, als ich dort zur Illuftration der betreffenden Nachweifungen nur eine befchränkte Anzahl einfacher Skizzen dem Text einfügen konnte. Den eigentlich dankbaren Theil der Aufgabe, die culturhiftorifche Verwerthung des gewonnenen Materials, mufste ich mir vorläufig verfagen — Grundlinien hiezu zog ich in einem

Digitized by Google

hiefigen Wochenblatte („Altflaviſche Kunſt und Cultur in Bosnien", „Heimat 1881); aber auch an Material, das eine künftige Bearbeitung nicht wird entbehren können, war noch manches zurückgeblieben. Dazu rechne ich wohl nicht mit Unrecht die hier folgenden Abbildungen, eine Nachleſe zu der in den Sitzungsberichten der Akademie a. a. O. gegebenen Auswahl. Es ſind wie dort Abbildungen bisher unedirter Monumente aus demſelben Theil (Bezirke Moſtar und Ljubuški, Gemeinden Brotujo, Ljubuški, Sovici, Blato) der Hercegovina. Wurde die erſte Auswahl

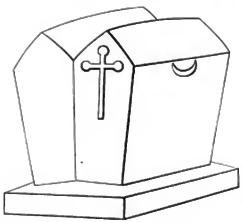


Fig. 3.

Fig. 4.

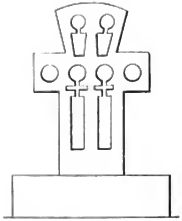


Fig. 5

naturgemäſs von der Rückſicht auf beſonders ſprechende Werke mit figuralen Darſtellungen geleitet, ſo dürfte dieſe als Ergänzung nach andern Seiten (ornamentaler Schmuck, Formen und allgemeines Ausſehen der Grabſteine) nicht unwillkommen ſein. Ich halte die Ordnung feſt, in welcher die Denkmälerſtätten von mir bereiſt und im citirten Berichte beſchrieben ſind.

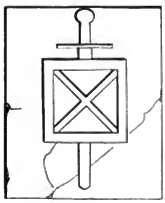


Fig. 7.

Fig. 6

Fig. 8.

Fig. 1. Anſicht eines Gräberhügels beim Han Lakišic in Čitluk (Brotujo gornje). Es liegen auf demſelben doppelt ſoviel Steine als in der Skizze ſichtbar ſind, nämlich ſechzehn. Die Anordnung der Steine, zahlreiche kleinere oder flache um einen gröſseren oder aufrechten, wiederholt ſich in typiſcher Weiſe an vielen Gräberſtätten des Landes. Urſprünglich mag der Hügel blos für das erſte hervorragende Grab benützt oder aufgeſchüttet worden ſein, um welches ſich dann die übrigen mehr oder minder regellos gruppirten. Dafs die Sarkophagform an ſich, gegenüber der Plattenform, von auszeichnender Bedeutung wäre, iſt ſonſt nicht zu bemerken.

Digitized by Google

Fig. 2. Stein aus derfelben Gruppe, fammt der Unterplatte aus einem Stück gearbeitet. Das in quadratifchen Rahmen viermal wiederholte Ornament iſt nur Füllſchmuck für die Eckfelder der Kreuzfigur, welche die Grundform dieſer Decoration bildet.

Fig. 3. Zwei Gräber von Nahverwandten (Mann und Weib), wovon das eine (des Mannes?) durch Kreuz und Halbmond ausgezeichnet iſt. Da das Kreuz wahrſcheinlich die Rückſeite bezeichnet, würde der Mann rechts, die Frau links ruhen. Von der Gräberſtätte Bakrí in Brotujo gornje.

Fig. 4. Grabſtein vom Felde Akvine bei Čerin (Brotijo gornje). An der Stirnſeite wahrſcheinlich die Witwe und zwei Kinder des Verſtorbenen mit klagend ausgeſtreckten Armen. Aus der Darſtellung (wenn dieſe Erklärung richtig iſt) ſpricht nicht ſowohl reines Unvermögen als decorative Verwendung des angegebenen Motives, vielleicht unverſtandene Tradition eines alten Schemas.

Eben dort findet ſich eine Gruftplatte mit dem ſymmetriſch eingezeichneten und umrahmten Kreuz gleich einem Fenſter, deſſen vier Scheiben Halbmonde und Roſetten verzieren, oder einer Thüre, deren Füllungen derart geſchmückt ſind. So werden ſinnvolle Symbole durch gedankenloſe Symmetrie der äuſseren Anordnung auf das möglichſt tiefe Niveau herabgedrückt. Halbmond und Stern (Sonne) in den *oberen* Eckfeldern des Kreuzes kommen auch auf nord-ſlaviſchen Denkmälern vor. (Grabplatte aus dem 13. Jahrhundert in der Stadtpfarrkirche zu Piſek, Böhmen, ſ. *Lind*, Mittelalterl. Grabdenkm. in *Helfert's* Oeſterr. Jahrb. V. S. 194, Fig. 9.)

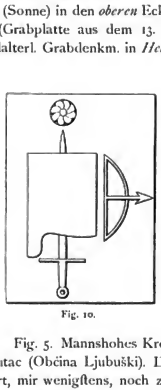


Fig. 10.

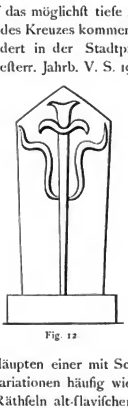


Fig. 12

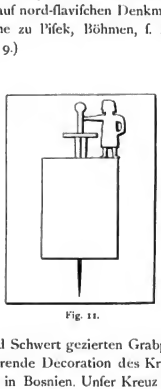


Fig. 11.

Fig. 5. Mannshohes Kreuz zu Häupten einer mit Schild und Schwert gezierten Grabplatte in Kutac (Občina Ljubuški). Die in Variationen häufig wiederkehrende Decoration des Kreuzes gehört, mir wenigſtens, noch zu den Räthſeln alt-ſlaviſcher Kunſt in Bosnien. Unſer Kreuz trägt dieſelbe ſowohl vorn als hinten.

Fig. 6—7. Muſter von Grabſteinen aus Borje (Klobuk, Občina Ljubuški) mit mannigfachen Kreuzformen. Bei Fig. 6 ſehen wir einen räthſelhaften Gegenſtand (Schwertgriff, Siegel?). Dem oberen Theile dieſes Kreuzes ähnlich fand ich ein Ornament auf einer Platte desſelben Gräberfeldes und (nebſt Halbmond und anderer räthſelhafter Figur) auf der Abbildung eines ſolchen aus dem Trebizat-Thal, *Sterneck* Geogr. Verh. Bl. IV. Fig. 7: das Andreas-Kreuz, welches hier den Schild verziert, der auf einem Schwerte liegt, ſchmückt ſonſt auch ganze Platten.

Fig. 8. Zwei Kreuzformen an demſelben Steine, obere Fläche; an einer Langſeite der Platte ein Kreuz ſammt Mond. Die figuralen Darſtellungen der andern Langſeite und der vorderen

Digitized by Google

Schmalfeite f. Sitzungsbericht der Akademie l. c. Fig. 19 *a* und *b*. Dieſes Monument findet ſich am Friedhof Seline (Občina Sovići.) Zu dieſen verſchiedenen Kreuzformen füge ich noch die beiſtehende, (Fig. 9) welche in Seline neben Mond und Stern, in Čevin neben Schwert und Schild vorkommt.

Fig. 9.

Eine räthſelhafte Darſtellung (dolchartige dreiſpitzige Waffe?) zwiſchen Mond und Stern fand ich auf einem Grabſtein von Seline.

Fig. 10, 11. Gruftplatten von Seline, Pfeil und Bogen neben dem Schilde und die kleine Figur auf demſelben (11) ſind ſinguläre Beigaben, wodurch dieſe Steine bemerkenswerth erſcheinen. Erſtere Waffe iſt ſelten dargeſtellt, findet ſich aber doch hin und wieder auf alt-flaviſchen Grabſteinen, emblematiſch unter einem beilſchwingenden Arm (ſ. Sitzungsber. l. c.), dann auf einem ſargförmigen Stein bei Nikšić, der mit einer Jagd-Scene geſchmückt iſt, in der Hand eines Reiters, der mit zwei Hunden einen Hirſch verfolgt, und auf einem andern Stein, gleichfalls in der Nähe von Nikšić, in der Linken eines Reiters, der mit der Rechten einen Speer ſchwingt. Zu Fig. 11 bietet nur Seline ſelbſt (l. c. Fig. 16) eine Analogie. In ſeinen Itinéraires en Hercegovine pag. 57 gibt *St. Marie* die Abbildung eines Steines, der mit dem unſrigen identiſch ſein dürfte, obwohl die kleine Geſtalt bei ihm nicht auf, ſondern neben dem Schilde ſteht.

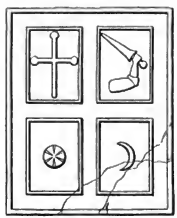


Fig. 14.

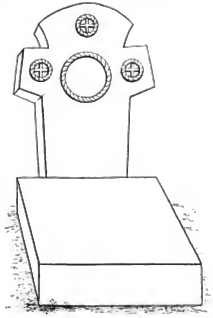


Fig. 13.

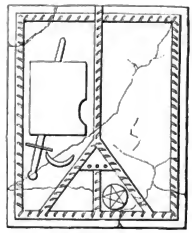


Fig. 15.

In Ledinac (Občina Sorići), findet ſich eine Gruftplatte, auf welcher das Schwert über, ſtatt wie ſonſt unter dem Schilde und der Halbmond auf (ſonſt neben) dem letzteren erſcheint.

Fig. 12. Die Schmalſeite eines ſarkophagförmigen Steines in Ledinac: die eine Seite zeigt einen gewundenen Stab mit Mond und Stern, ſie lehrt uns, daſs Mond und Stern, die wir als ritterliche Embleme bereits kennen gelernt, auch als Feldzeichen verwendet wurden; die Rückſeite (Fig. 12) ſcheint ein heraldiſches Gegenſtück zu ſein.

Eine Gruftplatte ebendaſelbſt zeigt in den Eckfeldern des Kreuzes, ſtatt der gewöhnlichen Halbmonde und Roſetten, hier Halbmonde und Kreuze; auch die ſonſt übliche diagonale Stellung der gleichen Embleme iſt hier aufgegeben, ſie ſind neben einander geordnet, und es verſchwindet damit, wenn wir recht ſehen, eine Erinnerung an das liegende (Andreas-) Kreuz, das als ſolches noch einzelne Gruftplatten in Broćno-Dolnje ziert.

Digitized by Google

Auf einer Grabplatte in Ledinac fand ich ein feltfames Ornament; vielleicht Nachahmung eines metallenen Thürbefchlages, der wieder feinerfeits an die Petrus-Schlüffel erinnern würde. Diefe Reminiscenz hätte nichts auffallendes in einem Lande, das im Mittelalter wiederholt zur Sühne für Abfall und Secténthum in aller Form den Päbften geweiht und zum Lehen des römifchen Stuhles erklärt worden ift. (Vgl. Sitz. Ber. d. Akad. l. c. Fig. 28 *b*.)

Fig. 16

Fig. 18.

Fig. 17.

Fig. 13. Gruftplatte mit plumpem übermannshohem Steinkreuz; von derfelben Gräberftätte. Die Decoration des Kreuzes mahnt an eine beliebte viel variirte Art, in welcher noch heute anfehnlichere Grabkreuze von den chriftlichen Landesbewohnern verziert werden.[1]

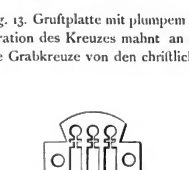


Fig. 19.

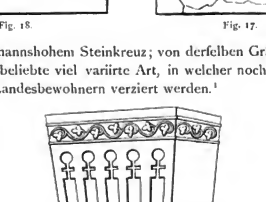


Fig. 20.

Fig. 14. Gruftplatte mit vier verfchiedenen Emblemen, wovon das Kreuz an gleichem Orte auch auf einem andern Grabftein desfelben Friedhofes erfcheint. Die drei anderen Felder diefes „Fenfterkreuzes" enthalten Reminiscenzen an die beiden Landes-Wappen, welche Car Stephan Dušan 1343 den Provinzen Bosnien und Primorje (Küftenland) gegeben. Erfteres Wappen zeigt im doppeltem Schilde Halbmond und Stern, letzteres einen fchwertfchwingenden gepanzerten

[1] Ich behalte mir vor, im Anfchlufs an die mittelalterlichen Grab-Reliefs, eine vorbereitete Auswahl neuerer bosnifch-hercegovinifcher Grabfculpturen zu ediren, die manches ethnographifch und culturhiftorifch Intereffante bieten dürfte.

Digitized by Google

Arm. Es ist nicht gleichgiltig, dass auf unserem Grabstein letzteres Emblem im oberen Felde neben dem Kreuz erscheint, denn die Fundstätte dieses Steines (Trn bei Širokibrig) gehörte zur grössten-theils katholischen Provinz Primorje. Die Embleme des bosnischen Wappens füllen die unteren Felder. Wahrscheinlich stammt dieses Denkmal aus dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts, zu dessen Beginn (1376) der bosnische Ban Stephan Tvrdko die Krone der Nemanjiden usurpirte und sich „König von Serbien, Bosnien und Primorje" nannte.

Fig. 21.

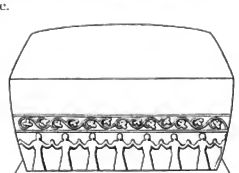


Fig. 22.

Fig. 15. Gruftplatte von demselben Friedhof. Bekanntlich gehört die tartschenartige Schild-form mit halbrundem seitlichem Ausbiss (zum Einlegen der Turnierlanze) dem 15. Jahrhundert an, wodurch ein Mittel zur Datirung dieses und anderer Grabsteine gewonnen wäre. Das auf einer Schmalseite des Rahmenstabes errichtete gleichschenklige Dreieck mit der zur Grundlinie gezogenen Senkrechten kehrt auf einem der oberwähnten Grabsteine von Nikšić (in Montenegro) wieder. Die Bedeutung der fünffachen Feldertheilung auf unserem Grabstein und des Pentagrammas in einem der unteren Dreieckfelder lässt sich schwer bestimmen.

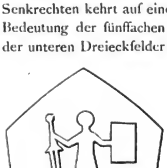


Fig. 24

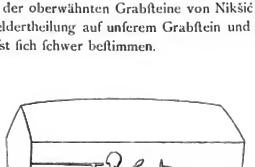


Fig. 23.

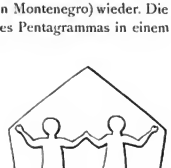


Fig. 25.

Fig. 16. Grabplatte mit seltsamen Figuren in ornamentaler Behandlung, in denen aber doch Monde, rosettenförmige Sterne und Blätterkreuze erkennbar sind, durch unverstandene Tradition wahrscheinlich entstellt aus einer sinnvolleren Anordnung (um das liegende Kreuz?) übernommen. Eine nord-slavische Analogie ist nachgewiesen (Sitz. Ber. d. Akad. l. c. S. 563 Anm.). Von der Gräber-stätte Zaimisto bei Širokibrig.

Fig. 17. Gruftplatte von Šarampovo (Obćina Blato). Diese seltsame Reitergestalt verräth, ausser dem künstlerischen Unvermögen ihres Urhebers, dass die kleine kurzhalsige Pferderasse, welche heute in Bosnien und der Hercegovina angetroffen wird, daselbst schon im Mittelalter heimisch war. Auch die Sitte, den Schweif der Rosse lang wachsen zu lassen, so dass er auf der Erde nach-schleift, findet sich noch gegenwärtig.

Digitized by Google

Fig. 18 farkophagförmiger Stein von derfelben Oertlichkeit.

In Ribić (Gemeinde Oftrožac, Bezirk Konjica) findet fich ein farkophagförmiger Grabftein, deffen im Giebeldreieck befindliches Ornament ficher der Reft einer (im urfprünglichen Vorbild) ganzen Figur mit klagend ausgeftreckten Armen ift.

Fig. 19. Mannshohes Kreuz zu Häupten einer mit Schild und Schwert gezierten Grabplatte. Decoration vorn und rückwärts gleich, doch von den ähnlichen Denkmälern in Citluk Kutac und fonft etwas verfchieden. Von dem Denkmale in Kutac (Fig. 5) unterfcheidet fich ein anderes Kreuz derfelben Gräberftätte (Šavampovo) nur dadurch, dafs das räthfelhafte Ornament an demfelben dreimal (ftatt zweimal) vorn und rückwärts wiederkehrt (Fig. 20). Die mit einem Kleeblattrahmen eingefafste Platte ift leer.

Fig. 20, 21. Zwei Seiten eines farkophagförmigen Grabfteines von Šarampovo. Jagd und Tanz find die oft wiederkehrenden Darftellungen auf denfelben.

Fig. 22—25. Drei Seiten eines farkophagförmigen Grabfteines von „Stecki" bei Podgorje (Gemeinde Blato). *a)* zeigt den aus der Schlacht heimkehrenden Krieger, der das erbeutete Pferd feines im Zweikampf überwundenen Gegners am Zügel nachführt; *b)* wahrfcheinlich die Frau des Helden, welche demfelben nach feiner Heimkehr Schild und Schwert abgenommen, um es in die Rüftkammer zu tragen; *c)* zwei Schweftern oder andere Hausgenoffinen des Kriegers, die aus Freude über feine fiegreiche Rückkehr einen Kolo tanzen. So wenigftens ftellt fich der Sinn diefer rohen Bilder dar, wenn wir die claffifche Epik der Südflaven, ihre von Karadžić gefammelten Volkslieder (narodne srpske pjesme), in der Weife zu Hilfe nehmen, wie wir die homerifchen Gefänge zur Erläuterung der älteften griechifchen Kunftdarftellungen benützen.

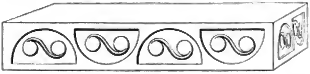


Fig. 26.

Fig. 26. Gruftplatte von derfelben Stätte, durch ein eigenthümliches, aus der Doppelfpirale (mit rückfchrittlicher Entwicklung) gebildetes Ornament bemerkenswerth. Ein anderer ebendort befindlicher Stein trägt an derfelben Stelle (rings umher) blofs eine Reihe von runden Knöpfen in folgender Anordnung:

oo o oo o oo o oo o oo o oo o oo o oo o oo o oo

was gleichfalls an uralte Mufter — getriebene Metallverzierung in Nachahmung vorftehender Nietenköpfe — erinnert. Für diefe ftarre Tradition hochalterthümlicher Verzierungsweifen bietet die bosnifche Kunftinduftrie noch in ihrer gegenwärtigen Uebung zahlreiche intereffante Beifpiele.

Digitized by Google

DIE MITRA VON ARNOLDSTEIN.

Von Dr. Eduard Freih. v. Sacken.

DAS Benedictiner-Stift zu *Arnoldſtein* in Kärnten wurde im Jahre 1107 von Otto Grafen von Andechs, der 1102 von K. Heinrich III. zum Biſchofe von Bamberg ernannt worden war, gegründet, an der Stelle einer windiſchen Veſte, welche der genannte Biſchof wegen der fortwährenden Beunruhigung der Gegend durch deren Bewohner brechen liefs. Die erſten Mönche kamen von St. Michael bei Bamberg und ſtanden bis 1116 blos unter einem Prior. Trotz grofser Bedrängniſſe durch Türkeneinfälle, der Reformations-Bewegung, während welcher der Convent 1578 bis auf drei Mitglieder zuſammenſchmolz, und des Aufruhrs der lutheriſchen Bauern 1659, erhielt ſich das Stift durch 650 Jahre, bis es unter K. Joſeph II. aufgehoben wurde.

Die hierauf zur Pfarrkirche gemachte Stiftskirche bewahrte bis vor kurzem eine intereſſante Mitra (Fig. 1), welche im vorigen Jahre vom öſterreichiſchen Muſeum für Kunſt und Induſtrie angekauft wurde. Dieſelbe hat noch eine gedrückte Form, indem die Höhe in der Mitte nur 26 Cm. mifst, an den Seiten 10 Cm.; auf dem Kopfe erſcheint ſie bei dieſen Verhältniſſen ziemlich kegelförmig. Sie beſteht aus grober Leinwand, iſt aber reich ausgeſchmückt, beiderſeits ganz mit Stickerei bedeckt, mit verticalem Frieſe (Titulus) und Querſtreifen um den Kopf (auriſrifia in circuitu). Die Theilung in Felder für die Stickerei iſt durch Silberflinſen bewerkſtelligt, nämlich halbkugelförmige, hohle, an Fäden gereihte Silberperlen, welche in ſehr wirkſamer Weiſe ein Surrogat für echte Perlen darſtellen. Die zu zweien und dreien aufgenähten Flinſen in den Feldern zwiſchen den Perllinien ſind aus demſelben Materiale, aber vergoldet. Vorder- und Rückſeite der Mitra ſind in der Ausſtattung und der Anordnung des Bildwerks faſt ganz gleich, nämlich am Querſtreifen je drei Lünetten mit Heiligen in Gürtelbildern, am Ende je eine halbe Lünette mit Laub-Ornament, im Titulus wieder drei Lünetten (die oberſte unvollſtändig) mit Halbfiguren, in jedem der dreieckigen Seitenfelder Engel ebenſo in das myſtiſche Oſterei unvollkommen darſtellenden achtſpitzigen Umrahmungen. Die Zwiſchenräume nehmen geſchmackvoll ſtyliſirte Blätter und Blumen ein, bei denen eine dreiblättrige lilienartige Form vorherrſcht.

Die Figuren, Blumen und Blätter ſind mit offener Seide im regellos laufenden Plattſtich geſtickt, den Grund bilden Goldfäden, die, doppelt genommen hin- und hergelegt, aufgenäht ſind, beim Hintergrund der Figuren horizontal. Ebenſo behandelt erſcheinen die Nimben, nur dafs hier die doppelten Goldfäden rund gelegt ſind.

Bei der ſtarken Beſchädigung der Inful konnten nicht alle der dargeſtellten Heiligen, von denen die meiſten gar kein Attribut oder nur ein Buch haben, mit Sicherheit beſtimmt werden; zwar iſt jedem ſein Name durch Ausſparen der Goldfäden und ſchwarz geſtickt beigefügt, aber viele Buchſtaben ſind bis zur Unkenntlichkeit zerſtört.

Auf der Vorderſeite ſehen wir in der oberſten Lünette des Titulus Chriſtus, durch das rothe Kreuz im Nimbus ausgezeichnet, ſegnend, auf der Linken das Buch, in rothem Unter-, blauem Oberkleide, darunter *Paulus*, jugendlich mit blondem Spitzbart, im rothen Gewande, das aufge-

Digitized by Google

richtete Schwert und ein Buch in den Händen. Die dritte Lünette zeigt einen Heiligen mit kurzem Barte, die rechte Hand über den Leib gelegt, ohne Attribut; die noch leserliche Beischrift bezeichnet ihn: S. IACOBVS; er trägt über der grünen Tunica einen rothen Mantel. Unten S. NICOLAVS, mit der Rechten segnend, auf der Linken das Buch, ein Greis mit weifsem Bart, im grünen Gewande, über welches das goldene Pallium gelegt ist. In der Lünette zu seiner Rechten ein ihm zugewendeter Heiliger, der ihm mit beiden Händen ein Buch entgegen hält, im rothen Unter-, grünen Oberkleid, nach der kaum leserlichen Beischrift St. Marcus (?), zu seiner Linken ein bekrönter jugendlicher Heiliger mit blondem kurzen Bart, in der Rechten ein Kreuz, die Linke wie adorirend auswärts gekehrt. Von den beiden Engeln, deren Flügel in verschiedenen Farben schillern, hat der rechts ein grünes Kleid, der links über einem solchen ein rothes

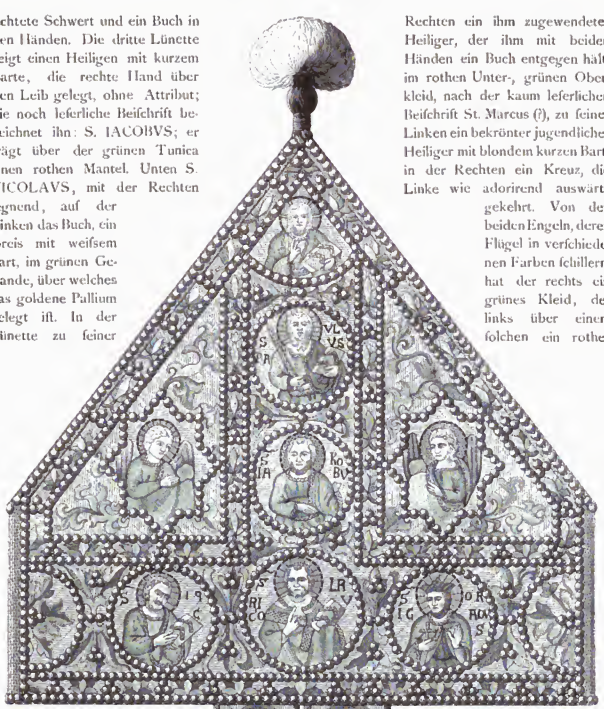


Fig. 1

Oberkleid; jeder trägt auf der vom Kleide bedeckten rechten Hand einen rundlichen rothen Gegenstand.

Die Rückseite enthält in der obersten Lünette wieder den segnenden Salvator, die zweite eine weibliche Heilige, in der Rechten den Palmzweig des Märtyrerthums, die Linke betend ausgestreckt, S. IVTA(?), im blauen Kleide mit chlamysartigem rothen Mantel, die dritte einen Jüngling, die Rechte auswärts gekehrt, im gelben Unter-, grünen Oberkleid: S. TOMAS. Im Circuitus: in der

Mitte S. DONATS, ein greiſer Erzbiſchof, auf dem Kopfe die Mitra mit Auriphrygien, um die Schultern das goldene Pallium, mit der Rechten ſegnend, in der Linken das Buch, zu ſeiner Rechten S. IONEVA, Johannes der Evangeliſt, der hier als alter Mann dargeſtellt iſt mit langem Barte, mit beiden Händen ein Buch haltend, zur Linken des heil. Donatus iſt PETRVS dargeſtellt mit den groſsen Schlüſſeln. Die Engel ſind denen der Vorderſeite gleich.

Auf der Spitze eines jeden Hornes befindet ſich eine Quaſte aus gedrehter rother Seide, der Stiel zweimal mit Goldfäden umwunden.

Sehr geſchmakvoll ſind die 50 Cm. langen, unten etwas breiteren und mit rothſeidenen Franſen beſetzten Ligulae (ſtolae, fanones), in derſelben Technik geſtickt, auf jeder eine mit Blättern beſetzte Ranke, deren Abzweigungen bei einer ſieben, bei der anderen acht lünettenartige Biegungen bilden mit ſtyliſirten Blättern an den Enden, auf deren jedem ein bunter Vogel ſitzt.

Das Futter der Inful beſteht aus doppelter Leinwand und rothem Tafft, das der Ligulae aus grünem Seidenſtoffe.

Die Mitra gehört zufolge ihrer reichen Ausſchmückung zu jener Gattung, welche nach einer Conſtitution des Papſtes Clemens IV. (1265—68) exemten Aebten zukam, d. h. ſolchen, die unmittelbar von dem römiſchen Stuhle, nicht aber von einem Diöcesan-Biſchofe abhängig waren, denn nur dieſe ſollten „mitrae auriphrygiatae“ tragen, während den nicht exemten nur „mitrae ſimplices“ ohne geſtickte Auriphrygien und Ligulae zukamen. Sie repräſentirt die reichſte Art der erſteren als „mitra feſtalis de auriphrygio in circulo et in titulo“ und war nur für die hohen Feſte oder Feierlichkeiten im Beiſein des Metropoliten beſtimmt. Nach der Form und nach dem Style der Bildwerke ſtammt die Mitra aus dem 14. Jahrhundert. Was die erſtere anbelangt, ſo erſcheint dieſe gegen die im 12. und 13. Jahrhundert übliche ſchon etwas überhöht. So hat von den beiden romaniſchen Mitren im Domſchatze von Salzburg die eine 22, die andere gar nur 17 Cm. Höhe, die zu Brixen 21 Cm. Dagegen kommt im 14. Jahrhundert bereits eine Höhe bis zu 34 Cm. vor, welche z. B. eine aus dem Domſchatze von Meiſsen ſtammende im Muſeum zu Dresden zeigt; die zu Admont in Steiermark (Mitth. der Central-Comm. V, 230) iſt 33 Cm. hoch. Groſse Aehnlichkeit mit unſerer Mitra hat die des Erzbiſchofs Peter Aichſpalt von Mainz (1306—1320) auf deſſen Grabſteine.

Die Zeichnung der Figuren und der Charakter der Ornamente, bei denen Renaiſſance-Anklänge nicht zu verkennen ſind, deuten auf italieniſche Kunſtweiſe. Mit der angegebenen Zeit ſteht auch die Form der Majuskeln in den Beiſchriften in Uebereinſtimmung, ſowie die Technik des regellos laufenden Plattſtiches, der eine eigenthümlich maleriſche Wirkung hervorbringt, während ſpäter, im 15. Jahrhundert, der regelmäſsige Bilderſtich, welcher der Stickerei mehr das Anſehen eines Gewebes verleiht, in Aufnahme kam.

Digitized by Google

ZUR FRAGE DER RESTAURIRUNG DER BRONZEFIGUREN IN DER FRANCISCANER-KIRCHE IN INNSBRUCK.

Von R. v. Eitelberger.

Die Frage der Reſtaurirung der Bronzefiguren in der Franciscaner-Hofkirche zu Innsbruck erregt ſo viel Aufſehen und wird zugleich mit einer ſolchen Leidenſchaftlichkeit behandelt, daſs der Wunſch wohl berechtigt iſt, es möchte eine ruhigere und ſachgemäſse Erörterung der Angelegenheit platzgreifen.

Um die Leidenſchaftlichkeit zu erklären, welche bei dieſem Anlaſs in Innsbruck zum Ausbruch gekommen iſt, muſs der Umſtand in Betrachtung gezogen werden, daſs man dort gewohnt war die Bronzefiguren als eine Art von Nationaleigenthum anzuſehen und zwar als einen Theil des Nationalruhms. Es ſcheint, als wenn hie und da in Tyrol die wohl nur aus Patriotismus entſtandene Meinung beſtünde, daſs die Bronzefiguren in der Hofkirche Eigenthum des Landes und ſeinerzeit auch im Lande ſelbſt angefertigt worden ſeien. Daſs aber dieſe Figuren Eigenthum des kaiſerlichen Hauſes ſeit den Zeiten des Kaiſers Max ſind, und daſs dieſelben nur theilweiſe in Innsbruck, theils auch in Augsburg und Nürnberg gegoſſen wurden, daſs die Künſtler des deutſchen Reiches, und zu letzterem gehörte ja damals auch Tyrol, an den Figuren mitgearbeitet haben, das zieht man dort zu wenig in Betracht. Daſs einige der Figuren ſelbſt von groſsem kunſthiſtoriſchem Werthe ſind und daſs der ganze Denkmal-Cyclus aus der groſsen Kunſtbeſtrebung des Kaiſers Max hervorgegangen iſt, unterliegt gar keinem Zweifel; und darum nehmen an allen Fragen, die ſich auf das Denkmal beziehen, nicht blos die Kunſtfreunde von Tyrol ſondern auch alle Freunde der deutſchen Kunſt und der deutſchen Früh-Renaiſſance den wärmſten Antheil. Daſs die Figuren ſchon wiederholt mit einem Anſtrich überzogen wurden, iſt allgemein bekannt. Daſs unter den Kunſtforſchern Conſervator David *Schönherr* und Profeſſor Wilhelm *Lübke* ſich am meiſten mit dem Monument beſchäftigt haben, iſt jenen Perſonen, welche ſich für Kunſt lebhaft intereſſiren, ebenfalls kein Geheimnis. Es iſt ferner bekannt, daſs Regierungsrath von *Falke* in der Wiener Abendpoſt ſchon vor längerer Zeit die Reſtaurirung jener Bronzefiguren angeregt hat. Dieſe Anregungen ſind auf fruchtbaren Boden gefallen, umſomehr als jedermann, der dieſe mit einem Oelanſtriche verſehenen Figuren betrachtet hat, ſich fragen muſste, ob es denn nicht an der Zeit wäre, den Ueberzug zu entfernen und die Figuren, ſowie überhaupt das ganze Monument, einer vollſtändigen Reinigung zu unterziehen.

Das kaiſ. Oberſthofmeiſteramt, welchem in erſter Linie die Obſorge für dieſes Monument obliegt, hat ſich bewogen gefunden, die Reſtaurirung der Bronzefiguren durchzuführen, was, wie ebenfalls bekannt, von allen Kunſtfreunden freudig begrüſst wurde.

Digitized by Google

In dieſer Angelegenheit iſt jedoch vor allem die Beantwortung der Frage wichtig: „Wer iſt eigentlich *berufen, Reſtaurationen an Bronzefiguren vorzunehmen?* Ich ſage ſpeciell berufen, nicht berechtigt; denn berechtigt iſt nur der *Eigenthümer*, und die Unterſuchung der Frage, wer berufen iſt, eine ſolche Reſtauration vorzunehmen, iſt die Aufgabe, welche ich hier kurz zu löſen verſuchen möchte.

Berufen, in dieſer Angelegenheit ein maafsgebendes Urtheil auszuſprechen, ſind in *erſter Linie die Chemiker*, welche ſich mit Bronze-Technik und mit der Patinirungs-Frage beſchäftigt haben, und jene wiſſenſchaftlich gebildeten *Bronzefabrikanten*, welche aus langjähriger Praxis die Behandlung der Bronze kennen gelernt haben.

Von den Bildhauern wären nur jene berufen an dem Votum Antheil zu nehmen, die ſich eingehend mit Bronze-Technik beſchäftigt haben. Die meiſten unſerer Bildhauer ſind Modelleure, welchen die Behandlung des Steins und des Holzes geläufig iſt; aber Bildhauer, die ſich mit der Metallurgie gründlich befreundet haben, gibt es ſehr wenige. Aber auch der genialſte Bildhauer wird in dieſer Frage ſich dem erfahrenen Chemiker unterordnen müſſen, wenn er nicht ſelbſt die genaueſte Einſicht in das chemiſche Verfahren der Reinigung und Patinirung beſitzt.

Daſs man gegenwärtig und ſpeciell bei der Reſtaurirung der Bronzefiguren in Innsbruck den *Kunſthiſtoriker* in den Vordergrund ſtellt, iſt wohl aus dem Grunde zu erklären, weil die kunſthiſtoriſchen Schriften, die ſich mit der Plaſtik beſchäftigen, ſehr viel geleſen werden, und das Publicum welches über die Frage ſelbſt nicht nachgedacht hat, der Meinung iſt, daſs derjenige, welcher über Bronzefiguren ſehr gut geſchrieben hat, auch derſelbe iſt, der am meiſten berufen ſei, ſein Votum über eine derlei Frage abzugeben. Aber es iſt ein Irrthum, der daraus hervorgeht, daſs die meiſten ſich über die Gränzen des kunſthiſtoriſchen Wiſſens keine klare Vorſtellung gemacht haben. So wie ich mich als Kunſthiſtoriker nicht berufen fühle, in dieſer weſentlich techniſchen Frage ein maafsgebendes Urtheil abzugeben, ebenſo haben meine Collegen (Lübke, Springer, Semper), welchen Namen ſie auch haben mögen, ſich der Einmiſchung in die techniſche Seite der Frage enthalten. Es iſt ſehr verdienſtlich, wenn ein Kunſthiſtoriker über eine ſolche Angelegenheit ſchreibt, wie in dieſem Falle von *Schönkerr* und *Lübke* geſchehen iſt; aber bei dieſem ſpeciellen Anlaſſe iſt eine ſolche *Meinung* noch nicht das *Urtheil* eines Fachmannes.[1]

Allerdings werden bei der Behandlung einer ſolchen Angelegenheit eine Menge Fragen aufgeworfen, welche den Hiſtoriker intereſſiren, und die er in Bezug auf die kunſthiſtoriſche Würdigung der Figuren aufnehmen muſs; aber eine Belehrung über die Reſtauration von Bronze-Denkmälern kann er nur von dem Chemiker und Techniker erhalten. Der Kunſthiſtoriker iſt nicht derjenige, von dem in ſolchen Fragen eine Belehrung oder gar eine Weiſung ausgehen darf, im Gegentheil er muſs eine ſolche empfangen. Wenig *gerechtfertigt* ſcheint es mir aber, bei dieſer Frage den *äſthetiſchen Geſichtspunkt* in den alleinigen Vordergrund zu ſtellen, beſonders wenn man weiſs, wie ſehr die äſthetiſirenden Kunſthiſtoriker abhängig ſind von ihrem ſubjectiven Standpunkt und von den Strömungen des modernen Geſchmackes, und wenn man ferner weiſs, wie ſehr man ſich hüten muſs, in einer ſo rein fachmänniſchen Frage den äſthetiſchen Geſichtspunkt hervorzukehren oder demſelben eine Berechtigung einzuräumen, namentlich wenn der äſthetiſche Geſichtspunkt von Schriftſtellern in den Vordergrund geſtellt wird, die im beſten Falle als Dilettanten auf dem Gebiete der Aeſthetik zu betrachten ſind.

[1] Wenn man daher in die Lage kommt, die Frage aufwerfen zu müſſen, wer von den jetzt lebenden Oeſterreichern berufen iſt, ein entſcheidendes Votum in Angelegenheit der Reſtaurirung von Bronzeſtatuen abzugeben, ſo wäre dies, nach meinem Dafürhalten, in erſter Linie Regierungsrath *Bauer*, Profeſſor der Chemie an der techniſchen Hochſchule in Wien, welcher ſchon vor zwei Jahren die Frage in einem Vortrage im Oeſterreichiſchen Muſeum wiſſenſchaftlich erörtert hat, ferner Regierungsrath *v. Falke*, der Ergieſ'er *Turbain* u. A. m.

Digitized by Google

Würden die in die Oppofition getretenen Herren in Innsbruck gleich im voraus fich darüber klar geworden fein, dafs nur ein Chemiker und Bronzefabrikant, und zwar ein tüchtiger und erfahrener feines Faches, das entfcheidende Wort zu fprechen berufen ift, fo würde es ihnen nicht eingefallen fein, einen ganz gewöhnlichen Bronzefabrikanten, der in der Welt ganz unbekannt ift, zur Löfung einer folchen Aufgabe heranzuziehen, einer Aufgabe, in welcher nur die intelligenteften Männer der Bronze-Induftrie ein Wort mitzufprechen haben. Dazu kommen noch, wie ich anfänglich bemerkt habe, die Verwirrungen, welche die localen Leidenfchaften veranlafst haben. Und fo haben die Vertreter einer Menge localer Intereffen fich auch diefer wichtigen Frage bemächtigt und fie in diefer Richtung entfprechend einfeitig ausgebeutet, ohne Kenntnis davon zu haben, dafs die ganze gebildete Welt der Sache ein fo lebhaftes Intereffe entgegenbringt. Der Berliner Verein zur Beförderung des Gewerbefleifses hat fich mit der Frage der Reinigung der Bronzefiguren feit einer Reihe von Jahren' befchäftigt, und die hervorragendften Bronzefabrikanten Berlins, fowie die bedeutendften Chemiker der deutfchen Hauptftadt haben diefe Frage zum Gegenftand eines gründlichen Studiums gemacht, und erft in der letzten Zeit ift man nach einer Reihe von Verfuchen dahin gekommen, irgend ein Votum abzugeben. Dieses Votum des Berliner Vereins zur Beförderung des Gewerbefleifses ift in dem Organ diefer ganz hervorragenden Körperfchaft abgedruckt und wird in der nächften Nummer der Mittheilungen des Oefterreichifchen Mufeums reproducirt werden.[1] Vielleicht dämmert es dann den Aefthetikern und Kunftfreunden, welche entweder auf der einen oder andern Seite ftehen, auf, dafs diese Frage reiflich erwogen werden mufs, und dafs Dilettanten und gewöhnliche Liebhaber da nur in fehr befcheidener Weife ein Wort mitreden dürfen.[2]

Wien am 1. März 1882.

[1] Das Votum des Berliner-Vereines im März Hefte der Mittheilungen des Mufeums veröffentlicht.

[2] Das *Curatorium des Oeſterreichiſchen Muſeums* hat im verfloffenen Jahre eine Commiffion zufammengefetzt, um die Frage der Reinigung der Monumente, welche fich in Wien befinden, zu ventiliren. Man hat eine Commiffion für paffend gefunden, weil verfchiedene Gefichtspunkte dabei in Frage kommen, die ruhig überlegt werden müffen. Die Commiffion befteht gegenwärtig aus den vier Curatoren Regierungsrath *Bauer* und *Radnitzky* (Mitglied der k. k. Central Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale), Profeffor *Zumbufch* dem Vertreter der Commune im Curatorium, Goldarbeiter *Mateauer*, ferner aus Regierungsrath v. *Falke*, dem Director *Fütchberger* und dem Secretär des Mufeums Regierungsrath *Bucher*, *Radnitzky* und *Zumbufch* find beide Bildhauer, welche fich bereits mit Metallurgie eingehend befchäftigt haben und Regierungsrath v. *Falke* ift derjenige, welcher die Reftaurirung der Bronzefiguren in Innsbruck zuerft öffentlich angeregt hat. In einer der jüngft abgehaltenen Sitzungen hat es Regierungsrath *Bauer* übernommen, eine *Denkſchrift* abzufaffen, welche die Frage der *Reinigung der Monumente* in Wien, welchen Materiales fie auch feien, erörtert.

Digitized by Google

Bemerkung zu dem vorftehenden Auffatze.

Die Frage, welche in dem vorftehenden Auffatze behandelt wird, ift eine fo fchwierige und wichtige, weil aus mehr als einem Gefichtspunkte zu erörternde, und die Angelegenheit, welche fie betrifft, hält im gegenwärtigen Augenblicke die Aufmerkfamkeit und das Intereffe aller Kunftfreunde in folcher Spannung, dafs es die Redaction diefer „Mittheilungen" nur mit Freuden begrüfsen konnte, einen Beitrag dazu aus der Feder einer um die Hebung der vaterländifchen Kunft und Induftrie fo hochverdienten Perfönlichkeit zu erhalten.

Was die Central-Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale felbft betrifft — und ich finde für nöthig das hier mit Nachdruck hervorzuheben — fo ift diefelbe bisher nicht in die Lage gekommen ihr Urtheil abzugeben, da fie hiezu von der in erfter Linie berufenen Seite (§. 6 der Inftructionen für die Sectionen der Central-Commiffion) nicht eingeladen wurde und von Seite ihres berufsmäfsigen Organes an Ort und Stelle die Anzeige fo wie eingehende Berichterftattung (§§. 6 und 22 der Inftruction für die Confervatoren) unerklärlicher Weife unterlaffen blieb. Die Central-Commiffion hat in Folge deffen von allem, was inzwifchen mit den Denkmals-Figuren verfucht worden, erft erfahren, und zwar auf indirectem Wege erft dann erfahren, nachdem jener Verfuch bereits zur vollendeten Thatfache geworden war.

Die Central-Commiffion mufs daher nicht blos jede Verantwortung für das, was etwa minder glücklich gefchehen wäre, auf das entfchiedenfte ablehnen, fondern behält fich, fobald fie dazu in die Lage gekommen fein wird, die volle Freiheit ihrer fachgemäfsen Beurtheilung hiermit ausdrücklich vor.

Der Präfident
Helfert.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ÜBER EIN ALTITALIENISCHES FLÜGEL-ALTÄRCHEN ZU PIRNITZ IN MÄHREN.

Von E. Freih. v. Sacken.

(Mit zwei Tafeln.)

Im Archive des fürftlich Collalto'fchen Schloffes Pirnitz in Mähren befindet fich ein reizendes Flügel-Altärchen; es gilt für den Reife-Altar des Fürften Bambold XIII. Collalto, der 1579 zu Mantua in kaiferlichen Dienften ftand, Gefandter in Rom und Madrid war, durch feine Kämpfe mit Tilly am Rhein und feinen Zwiefpalt mit Wallenftein bekannt ift, Generaliffimus im mantuanifchen Erbfolgekriege 1630 Mantua erftürmte und im felben Jahre zu Chur ftarb.

Profeffor Hofrath *Sickel* machte die Central-Commiffion auf das Bildwerk aufmerkfam und diefe fah fich dadurch veranlafst, das Anfuchen um Ueberfendung desfelben nach Wien zu ftellen, welchem auch von Seite der fürftlichen Gutsverwaltung bereitwilligft Folge gegeben wurde. Zur nicht geringen Ueberrafchung der Commiffions-Mitglieder erwies fich das Altärchen als ein kleines Juwel der altitalienifchen Kunft, von der trefflichften Erhaltung. Die beigegebenen Lichtdrucktafeln geben wegen Mangels der Farbe nur einen fchwachen Begriff von der blendenden Erfcheinung desfelben.

Auf einer niedrigen Predella erhebt fich die 79 Cm. hohe, oben giebelförmige Tafel, von zwei gewundenen Säulchen flankirt, an denen, mit ihnen drehbar, die Flügel angebracht find. Kleine Sockel auf den ausladenden Säulencapitälchen trugen wahrfcheinlich Fialen; von einer Kreuzblume auf der Giebelfpitze ift keine Spur zu fehen, und war eine folche wohl niemals vorhanden.

Die bei geöffneten Flügeln fichtbare Mitteltafel zeigt auf Goldgrund die thronende Maria von Heiligen und Engeln umgeben, alfo in himmlifcher Verklärung. Unter einem gothifchen giebelförmigen in dreitheiligen Spitzbogen fich öffnenden Baldachin, deffen blaue Wölbung mit Sternen befäet ift, fitzt die Gottesmutter mit dem Kinde, welches fie liebevoll anblickt und fegnet; diefes blickt zärtlich zur Mutter auf und ftreckt fchmeichelnd das rechte Händchen gegen ihre Wange aus, während das linke einen Stieglitz hält. In diefer feinen Wechfelbeziehung von Mutter und Kind drückt fich eine tiefe Empfindung aus und fchon hierin erkennen wir einen ernften fein fühlenden Künftler. Das enge rothe Unterkleid Mariä ift mit goldenen Blumen als Deffin bedeckt; der blaue Mantel mit edelfteinbefetztem Saume fällt vom Hinterhaupte herab und legt fich in reichen Falten breit über den Schoofs. Das faft knabenhafte Kind hat ein durchfichtiges Tuch mit Goldrand um die Beine gefchlungen und trägt um den Hals an einer Schnur eine Koralle, wie es fcheint die Hand gegen den malocchio. Die Rückwand des Thrones bildet ein rother Teppich mit reichem Goldmufter und Franzen befetzt; mit einem ähnlichen ift die Stufe des Thrones belegt, welche vorn mit Edelfteinen gefchmückt ift.

Digitized by Google

Auf jeder Seite des Thrones erfcheinen in kleinerem Mafsftabe je vier Heilige (zwei männliche, zwei weibliche) und eben fo viele Engel hinter oder vielmehr übereinander paarweife angeordnet; rechts, vorn, dem Befchauer zugewendet, in ganzer Geftalt fichtbar Johannes d. T. im blafsrothen goldbefäumten Mantel über dem Fellkleide, in der Linken den rothen Kreuzesftab, mit der Rechten auf das Chriftkind weifend, indem er den Befchauer wie zur Anbetung desfelben auffordernd anblickt; fein Kopf ift von idealer feiner Schönheit, unftreitig der vorzüglichfte des ganzen Bildwerkes.

Neben Johannes fteht Franz von Affifi, zum Jefukinde aufblickend, an den Händen find die Wundenmale fichtbar; die rechte ift auf die Bruft gelegt, die linke in Adoration erhoben. Oberhalb diefer beiden Geftalten fieht man in Halbfiguren die Heiligen Dorothea, bekrönt, ein Körbchen mit Blumen in der Hand, und Genofeva (?) mit brennender Lampe, wie im Gefpräch der erfteren zugewendet, welche andächtig auf die Madonna hinblickt. Die vier bekleideten Jünglings-Engel weiter oben, von denen faft nur die Köpfe im Profile fichtbar find, werden durch langes Lockenhaar und ein kleines Gefchmeide oder der Stirne charakterifirt.

Links vom Throne fteht vorn Petrus im gelben Mantel, mit Schlüffeln und Buch, neben ihm Paulus mit Schwert und Buch (der Mantel roth), beide zur Mitteldarftellung aufblickend; der Kopf des Letzteren mit braunem Spitzbart und kahlem Scheitel zeichnet fich durch feinen Schnitt, individuelle Züge und befonders intelligenten Ausdruck aus. Weiterhin folgen oben die Heiligen: Margaretha mit dem Kreuze und Katharina mit Palmzweig und Buch, beide bekrönt, in ähnlicher Anordnung wie ihre Gegenbilder und wieder vier Engel, von denen zwei im Gefpräche begriffen fcheinen. Die ganze Darftellung wird von einem dreitheiligen Spitzbogen umrahmt, der fich auf gewundene, plaftifch vortretende Halbfäulchen ftützt. Oben im Giebel erfcheint in einem Dreipaffe das Bruftbild des fegnenden Salvators, in der Linken das Evangelium, das Angeficht fehr edel und fchön.

Auf der Innenfeite des rechten Flügels ift die Geburt Chrifti in eigenthümlicher Weife dargeftellt. Es ift nämlich ein felfiger Berg, auf deffen Mitte ein Dach auf Stützen den offenen Stall darftellt, in dem man den Futtertrog mit den Köpfen der Thiere fieht. Vor demfelben fitzt auf dem nackten Boden aufrecht Maria, das bis zur Bruft eingewickelte Kind vor fich haltend und betrachtend, welches die Händchen gegen fie ausftreckt, auf jeder Seite erfcheinen fechs adorirende Engel. Ganz im Vordergrunde des Bildes fitzt der greife Jofeph im gelben goldverbrämten Mantel, nachdenklich den Kopf auf die linke Hand geftützt, ernft vor fich hinblickend. Die Darftellung der Hirtenverkündigung vertheilt fich über das ganze Bild, indem ein Hirte in der Schaube mit Kapuze ober dem Dache erfcheint, dabei zwei Lämmer, oben der herbeifliegende verkündende Engel, ein zweiter, wieder mit drei Lämmern, ganz unten am Fufse des Berges fteht, den Kopf aufwärts gewendet, die Hand im Staunen erhoben.

Die Innenfeite des linken Flügels zeigt in fehr fchöner Compofition den Kreuzestod Chrifti. Der Heiland ift bereits verfchieden, über den feinen Kopf mit gefchloffenen Augen und den ganzen Körper find die Schatten des Todes ausgebreitet, den Händen, der Seitenwunde und den auf einer Stütze über einander genagelten Füfsen entftrömt reichlich Blut und beträufelt den Schädel Adam's, der in der Höhlung unter dem Felfen, auf den das Kreuz errichtet ift, fichtbar wird (zufolge der alten Legende den Felfen durchbrechend). Das bis auf die Knie reichende Lendentuch hat goldene Streifen, am Haupte find noch die Blutstropfen fichtbar, welche die Dornenkrone verurfachte. Dem langen oberen Kreuzesarme ift eine rothe Tafel aufgeheftet mit der in goldenen Majuskeln gefchriebenen Infchrift: IHC EST IhS NAZARENVS REX IVDEOR'. Magdalena in rothem goldgefäumten Kleide und eben folchem Mantel, mit aufgelöften Haaren, kniet unten am Kreuze, es umfchlingend und blickt fchmerzlich zum Erlöfer auf. Rechts vom Kreuze fehen wir eine

Digitized by Google

ergreifende Scene: Maria, vom Schmerz überwältigt, droht in Ohnmacht zu ſinken, Todesbläſſe verbreitet ſich über das edle Antlitz, die Augen ſind geſchloſſen, die Rechte hängt kraftlos herab; vom weinenden Johannes und einer Frau umfangen, wird ſie aufrecht erhalten. Hinter dieſer Gruppe wird noch der Kopf einer trauernden Frau (von vorn, mit rothem Schleier) und der einer zweiten zu Chriſtus aufblickenden ſichtbar. Maria trägt ein langes enges dunkelblaues Kleid und eben ſolchen Schleier, unter dem die aufgelöſten Haare hervorquellen, die ſie ſtützende Frau einen grauen, vom Haupte herabfallenden Mantel, Johannes über blauem Unterkleide einen rofenrothen Mantel mit grünem Futter, alle Gewänder haben goldene Säume.

Einen höchſt wirkungsvollen Gegenſatz bildet die Gruppe links vom Crucifix. Hier erſcheint die Geſtalt des gläubigen Hauptmannes in bedeutſamer Geberde; er blickt zum Heiland auf und hebt die Rechte in Betheuerung hoch gegen ihn empor. Es iſt eine bewegte Figur, der bärtige Kopf mit langem Haare ſehr ſchön; die enge Beinbekleidung, ſammt den Schuhen in einem, iſt roth, ebenſo der lange goldgemuſterte Leibrock, der Mantel, den die Linke hält, grün, das kurze Schwert hat einen goldenen Knauf. Hinter dem Hauptmanne ſieht man noch einen Greis, die Hand auf die Bruſt gelegt, im Profile und die Köpfe von zwei Soldaten mit Sturmhauben; den Kopf des Longinus umgibt wie ein Nimbus ein ſechseckiges, nicht wie die Heiligen-Nimben ornamentirtes, ſondern nur punktirtes Ornament, wahrſcheinlich nur zur Trennung von den Köpfen der hinten ſtehenden Soldaten angebracht. In der geſammten Darſtellung bekundet ſich durch die dramatiſche Wirkung und die Verſchiedenheit in der Charakteriſtik des Ausdruckes die volle Meiſterſchaft des Künſtlers; ſchöner componirt, ohne einem beſtimmten Schema zu folgen, wird man ſie kaum antreffen.

In den Bogenzwickeln der beiden Flügelbilder ſind die vier Evangeliſten in ganz kleinen, miniaturartig höchſt ſorgfältig ausgeführten Figürchen dargeſtellt, jeder bei ſeinem Pulte ſitzend und auf eine Rolle ſchreibend, ohne Attribute; ſie repräſentiren, wie häufig, die männlichen Altersſtufen, der kräftige Matthaeus, Marcus älter, wie einer Eingebung von oben lauſchend, der greiſe Lucas mit kahlem Scheitel, der jugendliche Johannes. Seltſamer Weiſe halten zwei die Schreibfeder in der linken Hand.

Die Spitzen der Flügel nimmt die Darſtellung des engliſchen Gruſes in getrennten Figuren ein. Maria ſitzt im Zimmer, das im Durchſchnitte erſcheint, auf einer Bank, die rechte Hand in Erſtaunen und fragender Geberde, ob der Gruſs des Engels auch ihr gelte, auf die Bruſt gelegt, eine höchſt ausdrucksvolle Geſtalt, die ſich von dem rothen gemuſterten Vorhange hinter ihr wirkungsvoll abhebt. Der Engel ihr gegenüber (auf dem rechten Flügel), auf das linke Knie niedergelaſſen, in der Linken einen langen Lilienzweig, die Rechte ſegnend gegen die Jungfrau ausgeſtreckt, tritt, obwohl räumlich entfernt, in eine lebendige Beziehung zu ihr. Gewand und Flügel ſind roſenroth.

Die geſchloſſenen Flügel zeigen nur eine Darſtellung, die Anbetung der Könige, wieder in derſelben Felslandſchaft, wie ſie bei der Geburt Chriſti erſcheint. Maria ſitzt unter dem den Stall andeutenden Dache auf dem Boden und hält mit beiden Händen das bis auf die Bruſt eingewickelte Kind dem knieenden greiſen Könige entgegen, der, die Hände in Anbetung erhoben, zu ihm aufblickt. Das Kind ſtreckt ſeine Rechte gegen ihn aus; mit der Linken hält es die dargebrachte goldene Büchſe. Der König, im langen grünen Mantel, hat ſeine Krone zur Erde geſtellt, ſeine Geberde, ſein edler Greiſenkopf drücken die inbrünſtigſte Andacht aus. Joſeph, zur Seite ſtehend, nur zur Hälfte ſichtbar, die Hand auf die Bruſt gelegt, während die Linke den Mantel faſst, blickt in ernſtem Staunen auf die Scene hin.

Die beiden andern Könige (auf dem rechten Flügel) ſind ganz mit der Erſcheinung des Sternes beſchäftigt, beide blicken zu ihm auf und erheben die Hand in freudigem Erſtaunen. Der

Digitized by Google

ältere, mit feinem Vollbart, im langen grauen Kleide, trägt keine Krone, der zweite jugendliche, mit grünem Kleide und rothem Mantel bekleidet, ift bekrönt, beide halten cylindrifche goldene Büchfen; hinter ihnen werden die Köpfe von drei Pferden fichtbar (Fuchs, Schimmel, Rappe).

In den Segmenten des Bogens oberhalb diefer Darftellung fieht man zwei heilige Bifchöfe, jeder mit Pedum und Buch, auf dem Haupte eine weifse mit Edelfteinen befetzte Mitra.

Der treffliche Blattgoldgrund ift bei allen Bildern mit punctirten Ornamenten reich verziert. Innerhalb der Spitzbögen läuft allenthalben ein fünftheiliges, aus Perlen, Kofetten und Blümchen beftehendes Band, auch alle Nimben find mit geftempften Blümchen (theils Rofen, theils in Kreuzform) und Perlenrändern gefchmückt.

Der Sockel, die kleine Predella des Altärchens enthält die Datirung; in der Mitte befindet fich ein herzförmiger Wappenfchild, deffen Figur nicht mehr kenntlich ift, fie fcheint aus einem Sparren, darunter eine Figur, beftanden zu haben. Beiderfeits fteht auf rothem Grunde in filbernen Majuskeln: ANNO DNI — CCCXXXVIII, (1338) am Anfange und am Ende rankenartige, an orientalifche Motive erinnernde Züge als Ornament. Die Mafse find: Höhe des ganzen Altärchens 87 Cm., von denen 8 Cm. auf die Predella kommen, Breite bei gefchloffenen Thüren 38 Cm. Höhe des Mittelbildes felbft 53 Cm., Breite 24·5 Cm. Gröfse der Madonna 23 Cm., der vorderen Heiligen 17—18 Cm., der beiden Könige auf den Flügeln 19 Cm.

Schon der Reichthum der Darftellungen und die treffliche Anordnung der Compofitionen zeigen die Bedeutung des Altar-Werkes; die Feinheit der Zeichnung, die tiefe Empfindung im Ausdrucke, die harmonifche Farbenwirkung des Ganzen, fowie die Zartheit der Durchführung bis ins kleinfte weifen auf einen hervorragenden Künftler feiner Zeit hin.

Die Geftalten find fchlank, von geftreckter Proportion, Arme und Beine fehr mager, die Bewegungen naturgemäfs, felten eckig, die Hände in den Motiven charakteriftifch, aber mit zu langen, knöchellofen Fingern, die Füfse breit und fchlecht gezeichnet. Die Gefichter zeigen ein längliches Oval, fchmal gefchlitzte Augen mit flach gezogenen unteren Liedern, ftark in die Winkel gerückten Sternen, glänzendem Weifs, wie fie für die italienifche Kunft des 14. Jahrhunderts charakteriftifch find, gebogene, etwas längliche, feine Nafen; der Mund ift meift naturgemäfs, klein. Von aufsergewöhnlicher Schönheit ift der dem Befchauer zugewendete Kopf Johannis des Täufers und der des zweiten Königs; das Antlitz des heil. Paulus fällt, wie erwähnt, durch den Ausdruck hoher Intelligenz auf. Im Allgemeinen zeigen die männlicheren Köpfe eine gröfsere Individualifirung, find überhaupt beffer gelungen, als die mehr gleichförmigen weiblichen. Bei manchen Anklängen an den byzantinifchen Typus, der befonders in der Geftalt des Täufers bei aller Schönheit feines Kopfes hervortritt, einigermafsen auch bei der Madonna, macht fich ein lebendiger dramatifcher Zug in der Auffaffung geltend, der beim Hauptmanne der Kreuzigung und den beiden Königen am entfchiedenften zur Entfaltung kommt; der empfundenfte Ausdruck bekundet fich in der ohnmächtigen Maria unter dem Crucifixe und bei der Maria der Verkündigung.

Die Gewänder zeigen einfache verftandene Motive mit wenigen reichen Falten, deren Schatten mit demfelben Farbton ohne graue Uebergänge gemalt find, manche erfcheinen wohl etwas leer, faft fackartig.

Die Zeichnung wurde in den Goldgrund, mit dem die Tafeln zuerft überzogen wurden, mit einer Spitze eingeritzt und bisweilen, befonders bei den ausgeftreckten Händen, nicht völlig mit Farbe ausgefüllt, indem von ihr bei der Ausführung abgewichen wurde. Bei den Köpfen bemerken wir durchaus einen bräunlichen Local-Ton, die Schatten find tiefbraun, die Uebergänge in grünlichem Grau, breit, die Lichter faft unharmonifch weifs und kräftig aufgefetzt. Von befonders feiner Ausführung mit Mufchelgold find die Deffeins und Säume der Gewänder. Die Farbe ift felbftverftändlich Tempera.

Digitized by Google

Obwohl im Ganzen der Einfluſs Giotto's unverkennbar iſt, ſchlieſsen ſich die ſchlanken mageren Geſtalten und insbeſondere das Madonnen-Ideal mit etwas langer ſchmaler Naſe mehr der Richtung und Weiſe des Duccio an und erinnern an deſſen ſieneſiſche Nachfolger, auch durch den ſüſsen ſchmelzenden Zug, der die Köpfe beherrſcht, die nicht übertrieben geſchlitzten Augen, länglichen Ovale, das feine Schönheitsgefühl und die zarte Durchführung. Hervorzuheben iſt der gemäſsigte, von Uebertreibung ferne Ausdruck, beſonders bei der Kreuzigung; feierliche Ruhe, tiefer Ernſt erfüllen alle Darſtellungen. Für die frühe Zeit von 1338 müſſen die Bilder als ſehr vorgeſchritten in Anordnung und Feinheit des Ausdruckes bezeichnet werden. Die Bewegung des Kindes auf dem Mittelbilde und die ſtufenweiſe Anordnung der Heiligen und Engel erinnern an das 1346 von Bernardo di Daddo in Orcagna's Tabernakel zu Or S. Michele in Florenz gemalte Madonnenbild; der Joſeph bei der Geburt iſt faſt genau wie der in der betreffenden Darſtellung Giotto's im Cyclus zu Padua; dieſe Geſtalt wurde ziemlich typiſch. Einzelne Züge erinnern auffallend an Werke des Simone Martini und Lippo Memmi — Namen, die unwillkürlich auf den Lippen der Beſchauer ſchweben. Die von erſtgenanntem Meiſter 1332 gemalte Verkündigung in der Gallerie der Uffizij zu Florenz (Nr. 9) zeigt die goldbordirten und deſſinirten Gewänder, die knöchelloſen Hände, fein geſchlitzten Augen, grünlichen Schattenübergänge und weiſslichen Lichter wie die Bilder unſeres Altärchens. Ebenſo ein der ſieneſiſchen Schule angehöriges Bildchen: Madonna, das Kind ſäugend im Muſeo criſtiano des Vaticans. Im Madonnen-Ideal ſtimmen alle dieſe drei Werke überein. Die genauere Feſtſtellung der ſtyliſtiſchen Zugehörigkeit, vielleicht auch des Meiſters, muſs der ſpäteren Forſchung überlaſſen bleiben; vorläufig möge es genügen, auf die Bedeutung des kleinen Juwels aufmerkſam gemacht zu haben.

(Gurk.)

Digitized by Google

GRABSTEINE DER CHRISTLICHEN ZEIT ZU FRIESACH IN KÄRNTEN.

Von Leopold v. Beckh-Widmanstetter.

II.

8. 1524, 21. Auguſt. In der Wand des ſüdlichen Kirchenſchiffes aus rothem Marmor, 225 Cm. hoch, 118 Cm. breit, ein mächtiger Stein, in deſſen vertieftem Bildfelde und auf einem Kopfkiſſen mit buſchigen Quaſten an den Ecken ruhend, der Propſt im weiten faltigen Chorrocke, um den Oberkörper einen Mantel (l'luviale?), am Haupte ein Barett; die Hände ſind gefaltet, in der Beuge des linken Armes ruht die Bibel. Gothiſche erhabene Schrift am breiten Rande auf der rechten Leiſte beginnend:

Ven^lis p(ate)r . dns . Colomanus . Brunmeiſter . decre^tor . doctor . eclie colle(giá)^te S . Virgilij . frisaci . p̄ptus . et Carinthie . inferioris . archi^ep^us . obijt . anno . dni . M . D . 24. die 21. menſis . auguſti.

In den unteren Ecken des Schriftenrahmens zwei Wappenſchilde, rechts ein Ziehbrunnen als Namens-Wappen, links eine abgehauene Hand mit ausgeſpreizten Fingern, vom Handrücken ſichtbar. Schon am 21. December 1496 war er Zeuge einer Urkunde des Kloſters Vicring mit der Bezeichnung als Doctor beider Rechte und Propſt am Virgilienberge.

9. 1535, 21. April. Im nördlichen Seitenſchiffe am Boden gelagert ein 160 Cm. hoher, 84 Cm. breiter Stein. Derſelbe enthält in der Oberſtelle das Bruſtbild eines Canonicus, darunter in gothiſchen Lettern die Widmungsſchrift:

Anno domini 1535 die 21. menſis aprilis obijt vene rabilis vir dnus: Petrus Thurekh natione . . . . . ? [1] . . . . canonicus et grana tor Frisacenſis cuius anima deo vivat.

Darunter der Todtenkopf mit den gekreuzten Beinſchienen, beiderſeits begleitet von einem Wappenſchilde, in jenem zur Rechten eine Hausmarke (drei in einen Triangel geſtellte Stäbe, doch mit darüber hinausragenden Spitzen), in dem zur Linken der Prieſterkelch. Aufserdem enthält unten eine kleine Tafel noch den Anruf: SEQVAMINI.

10. 1541, 24. Mai. An der Wand des nördlichen Seitenſchiffes ein 140 Cm. hoher, 81 Cm. breiter weiſser Marmorſtein. Er enthält oberhalb in einer Blende das Bildnifs eines Stiftspriefters, welcher den Kelch mit der rechten Hand vor den Leib hält. Ueber dem Haupte im Halbkreife auf einem Schriftbande: Ne perdas cum impiis deus aiam . (animam) meam. Dann die Legende in einer geſchwungenen Schriftrolle, die Füfse des Prieſters deckend, gothiſche Minuskel in 7 Zeilen:

Anno . virginei . partus | . 15 . 41 . die . vero . xxiiii . meſi. May exceſſit e vivis venera bilis . vir . dn̄s . Sebaſtianus perkhamer . eccie (eccleſiae) divi Bartholo mei . Friſaci . Cano(ni)^us . c(ujus) . aī̄a . (anima) . de(o) . vivat in pace.

[1] Etwa: mifne, d. h. aus Meifsen?

Digitized by Google

Ganz unten rechts ein Wappenfchild, auf einem Dreihügel drei Blüthenftengel enthaltend. Links ift eine kleine Schrifttafel angebracht, die Note enthaltend: „gefchrieben | althernach".

11. Zwifchen 1539 und 1542. An der nördlichen Seite des Presbyteriums nächft der Sacriftheithüre ein 263 Cm. hohes, 83 Cm. breites, in weifsem Marmor ausgeführtes Grabmal. Dasfelbe ift nach oben abgefchloffen durch einen halbkreisförmigen Auffatz, welcher mit einem Engelskopfe geziert ift. Darunter ift in einer Nifche die Darftellung des gekreuzigten Heilandes, zu beiden Seiten begleitet von kleinen Schildchen mit Infchriften:

Rechts: ESAIAE, XLIII. EGO SVM, EGO SVM DOMINVS ET NŌ EST ABSQVE ME SAL. Links: JOB. XIX IN CARNE MEA VIDEBO DEVM.

Hierauf folgt ebenfalls in lateinifcher Lapidarfchrift die 16 Zeilen füllende Widmung, welche wegen der vorftehenden Barrière zur Begränzung des Raumes für den Hoch-Altar nicht vollftändig gelefen werden kann. So weit zu entnehmen ift, befagt diefelbe, dafs hier Chriftoph Pickel, Rath des Erzherzoges Ferdinand von Oefterreich und des Fürfterzbifchofes von Salzburg, Propft zu St. Bartholomä in Friefach und Erzpriefter in Unter-Kärnten ruhe, welcher fich den Leichenftein bei Lebzeiten felbft beftellt zu haben fcheint, denn für Todesjahr und Tag ift allerdings der nöthige Raum freigelaffen, diefer jedoch (wie gewöhnlich in folchen Fällen) nicht ausgefüllt.

Nach dem Gedenkbuche der Propftei[1] war *Pickel* im Jahre 1527 bereits Propft und fcheint es mit einer Unterbrechung im Jahre 1529 noch längere Zeit geblieben zu fein. 1537 nannte er fich auch als Pfarrer von St. Paul in Kappel im Krappfelde. Am Erchtag nach St. Aegyd, d. i. in den erften Tagen des Auguft 1538 beurkundet Dr. Chriftoph Pigkhl (bei Anführung aller vorgenannten Titel) einen Vergleich zwifchen dem Abte Sebaftian in Victring und dem Pfarrer von Keutfchach Bartlmä Mafteznigkh. 1539 am 12. Februar wurde er vom Landeshauptmanne zu einer Berathung der Ausfchüffe der kärntnifchen Landfchaft nach Klagenfurt berufen. 1542 ift bereits Georg Vifchl Propft zu St. Bartlmä. Pigkhls Name mit der gleichen Schreibart ift faft gleichzeitig aus einer fteierifchen Gültenauffandung ddo. Graz 29. September 1553 (Gültauffandungen Folio 153) zu conftatiren: Hans Pigkhl zu Bruck a. d. Mur, Sohn des † Dr. d. Rechte und kaiferlichen Rathes Chriftoph Pigkhl und der Apollonia Einpacher[2] übernimmt nach erlangter Volljährigkeit fein ererbtes Vermögen von feinem bisherigen Vormunde und Oheim Michael Einpacher, Rathsbürger zu Grätz. Wohl aus derfelben Familie wurde im Jahre 1656 der apoftolifche Protonotar und Dr. der Theologie Johann Pickhel Pfarrer zu Spittal a. d. Drau in Ober-Kärnten. 1688 war ein Georg Andrä Pikhel kaif. Bannrichter in Kärnten, 1743 Ignaz Pikhl landfchaftlicher Kaffier dafelbft; diefer fiegelte mit einem Wappen: im Schilde dann über der Helmkrone wachfend ein Knappe mit einem Berghammer in der erhobenen Rechten.

12. circa 1550. Im nördlichen Seitenfchiffe in der Wand eingemauert ein 131 Cm. hoher, 63 Cm. breiter weifser Marmorftein. In dem oben oval abgerundeten Theile ein Wappenfchild, in welchem aus einem Dreihügel zwei oben fich kreuzende Kleeblattftengel hervorwachfen; über dem Schilde ftatt des Helmes ein Todtenkopf, ruhend auf zwei gekreuzten Beinfchienen, auf welchen wieder weiters, eine heraldifche Helmzierde fubftituirend, ein Prieftcrkelch geftellt ift.

So gefucht als diefe Zufammenftellung ift auch der Styl der elfzeiligen, an einigen Stellen befchädigten Unterfchrift in Minuskeln. Darum find die Gefchichtsfreunde, welche fich bisher mit den Denkmalen in Friefach befchäftigten, gerade diefem ganz offen zur Schau ftehenden Denkmale vorfichtig aus dem Wege gegangen: *Benedikt* erwähnte dasfelbe gar nicht, *Herrmann* gab nur die erften zwei Zeilen im Drucke wieder. In der That war es nicht leicht, den von dem poetifch angelegten Canonicus felbft verfafsten Scheidegrufs an die Ueberlebenden aufzulöfen. Die ununter-

[1] *Hohenauer*, die Stadt Friefach. S. 111. — [2] Aus der berühmten Grätzer Bürgersfamilie der Fridericianifchen Epoche.

Digitized by Google

brochene jeder Interpunction ermangelnde Aneinanderreihung der theilweise abbrevirten Worte seitens des Steinmetz, erschwerte ausserdem die Lesung der Inschrift, welche noch bei Lebzeiten des Verstorbenen gemeisselt wurde, wie der unausgefüllt gebliebene Raum für das Todesdatum beweist. Die Berathung mit gelehrten Freunden ergab die Aufklärung, dass die Legende aus drei Theilen bestehe, einer Einleitung, einem vierzeiligen Hexameter, dann dem Schlusse, wodurch sich dieselbe wie folgt auflöst:

Hoc tumulo clauditur venerabilis dominus | Augustinus Schwartzenperger, canonicus | hujus ecclesiæ, qui de volubili hujus vitae statu | praesens carmen edidit: | Quod magis optatur magis effluit; divina Lapsum spondet et mens, sunt prospera prompta ruine | Insidias ponit semper sors aspera blande, Anticipatque fugam melior fortuna repente; | Qui et satis disponentibus Anno a Christo | incarnato m. d. . . . . diem clausit extremum, | cujus anima deo perpetuo vivat. Amen.

Ueber die Lebensumstände dieses Canonicus ist weiters nichts aufzufinden gewesen.

13. 1565, 7. December. Im südlichen Seitenschiffe nächst der Hauptmauer am Boden gebettet ein Gruftdeckel aus rothem Marmor, 172 Cm. hoch, 82 Cm. breit. Derselbe hat in gothischen Buchstaben die Ueberschrift:

Georgij Vischll hu-⁹ ecclie. pp̄ti. | v. j. doctoris et arch. | Carinthie . ez . pro se suisque | sepultura . qūa dum viveret | fecit anno a nato Chr̄o. | . 1 · 5 · 54.

Darunter in einer zierlichen Blende ein quadrirtes Wappen mit einem leeren Herzschild, in 1 und 4 ein linksgestellter gewaffneter und gekrönter Löwe mit einem Fisch in den Vorderpranken, in 2 und 3 drei Fische übereinander; geschlossener Helm mit Bindenschmuck, darüber zwischen einem Büffelhörnerpaar der wachsende Löwe mit dem Fisch wie im Schilde.

An derselben Stelle ist oben in die Wand eingelassen der 258 Cm. hohe, 124 Cm. breite Grabstein dieses Propstes, gleichfalls in schöner und reicher Sculpturarbeit mit Benützung von rothem Marmor. Die Schriften am Grabsteine sind durchaus in Lapidarlettern ausgeführt. Zu oberst der Spruch: Aspice haereseos inqvinatos nos | tv enim domine liberasti me. Darauf in Basrelief die Auferstehung Christi. In der nun folgenden Abtheilung die Ueberschrift: O divi eccliam̄ malignancivm, et cvm haereticis non sedebo, p̄s. (psalm). Darunter die Darstellung der Grablegung Christi.

Dieser folgt in 17 Zeilen die Widmungsschrift, dann in dem freien Raume links das Porträt des Verstorbenen und das Wappen, so wie es am Gruftdeckel beschrieben wurde:

Ex . monte . Rembsnick . Stiriae | Georgivs . Vischll . V. J. Doctor | S. Bartolomaei . ac. S. Virgilii Co | llegiorvm p̄p̄t⁹ . et . Charinthiae | archidiacon⁹ . nec . non . rever | end . et . illvstriss . pr̄is . ac . d̄ni . d. | Ernesti . Salzebvrgēs . electi . a(r)chi | epi . ēc . comitis . Palatini . Rheni . et | dvcis . Bavariae . consiliari⁹ . ad . dei lvminis . et . lvcis . avthoris . lavdē | vsqve . dv . viveret . añ o . aetatis | svae . LIII . P . hoc . vero . opvs . co | nfectv̄ . est . Frisaci . III . cal . Decē | añ o . M . D . LIII . dormivit | avtē . in . dn̄o . añ . M . D | LXV . mens . Dec̄ēb | die . septima.

Nach Victringer Urkunden war Georg *Vischl* schon im Jahre 1542 Propst zu St. Bartholomäus. Wohl dürfte er, der geborne Steiermärker, ein Verwandter, etwa gar ein Sohn jenes Hans Vischl gewesen sein, welcher sich 1522 als Hubmeister zu Grätz und Kellermeister in Steyer zeichnet, damals einen Hof bei St. Leonhard im Lavant-Thale besass. Der Propst dürfte der letzte des Geschlechtes gewesen sein, denn als sein Erbe trat Matthäus Waldner, Bürger zu Friesach auf.[1]

14. 1578. An dem Pfeiler des südlichen Seitenschiffes ein 178 Cm. hoher, 94 Cm. breiter Grabstein aus rothem Marmor. Im oberen Theile eine Blende, darin rechts vor dem Crucifix das Bildniss eines mit gefalteten Händen knieenden, zum Heilande emporsehenden Priesters im Chorrocke; links

[1] Instruction des Erzbischofes Johann Jacob von Salzburg ddo. 13. Mai 1569 in den Friesacher Acten des Geschichtsvereins von Klagenfurt.

Digitized by Google

das Wappen, ein getheilter Schild, in welchem das untere Feld von zwei erhöhten Querbalken durchzogen ist, im oberen Felde zwischen zwei Grabeisen ein Aehrenkranz; über dem geschlossenen Helme mit Bindenschmuck, hervorwachsend der Oberkörper eines Mannes mit geschultertem Grabeisen. Die zwölfzeilige Schrift in Capitallettern folgt darauf, diese ist in einen zierlichen Rahmen gestellt, sowie auch die Lisenen der Blende durch Figuren belebt sind. Die Inschrift lautet:

D.O.M. | Venerabilis, pivs, et, perdoctvs . dñs | Joannes, Agricola, artivm . liberali | vm, et, Phiae: Mgr̄; qvi, postqvā . archi diaconatvi, inferioris, Carinthiae, | nec, non, cvm, praepositvrae, in mon | te S. Virgilii, dvm, decanatvi, ad, S | Bartholomevm, Frisacii, per, años | aliqvot, lavdabiliter, et, strenve, | praesvisset, foeciliter, diem, svvm clavsit, vlt. Janvarii. | Anno domini M.D.LXXVIII.

Dieser *Agricola* dürfte ein Bruder jenes Georg Agricola gewesen sein, welcher kurz vor dem Johann, Propst am Collegiatstifte St. Barthelmä in Friesach gewesen, dann aber 1570 Bischof von Lavant und 1572 auch Bischof von Seckau wurde. In dieser Eigenschaft war er zugleich des Erzherzogs Karl Vice-Statthalter der inneröſterreichischen Länder und starb 1584. Ob beide wohl in einer verwandtschaftlichen Verbindung standen mit jenem Stephan Agricola oder Kastenbauer Bürger zu Salzburg, welcher um 1520 zu den Beförderern der evangelischen Lehre in Salzburg gehörte, eine Bewegung, die übrigens dort bald unterdrückt worden ist? — In Kärnten lebte bald nach den beiden Prälaten ein Thoman Agricola, welcher von 1637—1640, wo er starb, bambergischer Bergrichter zu Cliening im Lavant-Thale war. Dieser führte im bürgerlichen Wappen einen Bauer mit dem Grabeisen in der erhobenen Rechten.

15. 1593, 6. Mai. An der Wand des nördlichen Seitenschiffes ein 180 Cm. hoher, 75 Cm. breiter Grabstein. Oben ein quadrirtes Wappen, in 1 und 4 drei Halbmonde, in 2 und 3 drei Fische, alles quer gestellt, über den Helm ein wachsender Löwe mit einem Fisch in den Vorderpranken, darunter in 14 Zeilen römischer Lapidarschrift die Widmung:

Gentilis . aetatis . svae . reverendo et nobili . dño . Cypriano Lyresio, | ecclāe . hvjvs colleḡ . S. Bartho | lomei et S. Virgilii . praeposito | Frisacen . inferioris . Carinth | iae . archidiacono sedvlo . sv | ngenti mvneribvs . svis | annis . X . svavem odorem | omnibvs emitent te vivis | svblato aetatis svae . . . . | non secvs ac bene mereti in ecc̄l. | catholica merentes posvere | testamentarii. Obijt feli | citer die VI. Maij anno 1593.

16. 1594, 1. October. An der Südseite des Priester-Chores in 392 Cm. hohes, 120 Cm. breites, aus mehreren Theilen zusammengesetztes Grabmal. Das Ganze bildet ein schönes und reichausgestattetes Werk der Bildhauerkunst, in weissem Marmor ausgeführt. Zu oberst, begleitet von Sanduhr und Todtenkopf, an beiden Seiten das vollständige Wappen der Basseyo mit 3 Helmen sammt Zierden,[1] hierauf eine Tafel mit 9 Zeilen Lapidarschrift.

Admodvm R^do et nobili dño . Johanni | Jacobo de Baseyo in Praunsperg | praeposito Frisacēn . dignis^o n | artib . liberalib . ac Phia . studio, | nec non theologicis . literis apprime | versato, verae pietati ac religioni cath^cae devotiss . florentib . adhuc annis | hinc erepto parent: moestiss: P. P. obiit | die 1. Octob. año dom̄ni. MDXCIIII.

Darauf folgt das Bildniss eines aufrecht stehenden, nach vorwärts sehenden Priesters in Lebensgröſse. Bekleidet ist derselbe mit dem Chorrock, das Haupt trägt das Barett. Ueber dem Schoss ruht eine Tafel mit folgender Schrift in 4 Zeilen: Ah quod funerib . press⁹ nunc vivere prim̄u | incipio neute confice chare parens, | deliciis fruor aethereis. Quid fletis amici, | vos spectat coelum. cur minus ire juvat.

Die *Basseyo* sollen aus dem Venetianischen nach Kärnten eingewandert sein, wo sie das Schloss Praunsperg im Gurkthale erwarben und sich nach demselben zubenannten.[2] In der Verwaltung werden Glieder dieser Familie öfters genannt. Hans Basseyo wurde 1544 österr. Regierungsrath

[1] Vergl. Megiser, Kärntnische Chronik, II. Fol., 1755. — [2] *Weiss*, Kärntens Adel, pag. 301.

Digitized by Google

in Wien, hat dann auch das Statthalteramt oft verwaltet.[1] Ein ſpäterer Johann, wahrſcheinlich Sohn des ebengenannten und Bruder des Propſtes, war um 1580 Landesvicedom, 1593 aber Landesverweſer in Kärnten, erſchien noch 1604 am Landtage in Klagenfurt.[2]

17. 1684, 19. November. An der linken Wand des Presbyteriums 226 Cm. hoch, 105 Cm. breit, ein weiſser Marmorſtein, oben das Wappen von einem Engelskopf bedeckt. Es zeigt einen ovalen Schild, der zuerſt geſpalten im rechten Theile die ganze Geſtalt des heiligen Bartholomäus enthält, während der linke quadirte Theil ohne Zweifel der Familie des Verſtorbenen angehört, in 1 und 4 auf einem Dreihügel je einen Kleeſtengel, in 2 und 3 je einen Ring weiſend. Darunter folgt in geſchnitztem Rahmen die Inſchrift von 16 Zeilen in Lapidarſchrift. Die Anfangsbuchſtaben jedes Wortes ſind etwas höher und in Gold ausgeführt:

In hoc tumvlo qu(i)escit admodum reverendus in Chriſto domi|nus et pater Joannes Petrus | Stickhlberger, hujus Ec|clesiae Collegiatae Prae|positus et Archidiaconus | et quondam Decanus Col | legiatae ecclesiae bmae. Vgis. | Mariae in Solio. Qui vtramque collegiatam post dura incendia reparavit, et pro viribus ornavit, denuo pie defvnctus 19me Novembris | año. 1684. Cujus anima vi | vat et tu viator precare illi requiem aeternam.

Fig. 1.

Ob *Stickhlberger* etwa jener ſteieriſchen Familie dieſes Namens angehörte, aus welcher Leojus | Collegiatae ẽccl̃ae: Praepoſitus, inferioris Carinthiae Archidiaconus, qui 12 | annis officio ſuo laudabiliter indefeſſo labore perfunctus, in feſto S: Clarae V:[3] Zeli, manſuetudinis, aliarumque | virtutum exemplis clarus ab hac | mortalitate plenus meritis in dn̄o. deceſſit. Weiter unten das Chronographicum in vier Zeilen:

sIste VIator, et eI, Vt a MoDo reqVIesCat a LaborIbVs sVIs | Vno aVe faVe.

Martin *Mayr* wurde im Jahre 1685 als Nachfolger Stickhlbergers zum Propſte gewählt.

[1] Notizenblatt 1851, I., pag. 218. — [2] Benedict Collect. — [3] Virginis.

pold im Jahre 1407—1413 als Kammermeiſter des Herzogs Ernſt des Eiſernen von Steiermark genannt wird, bedürfte näherer Unterſuchung. Von dieſem Propſte iſt bekannt, daſs er ſeit 1674 die Inful trug und in ſeinem Todesjahre die Bartlmäkirche reſtaurirte.

18. 1696. Zur rechten Seite des Presbyteriums ein Grabſtein aus ſchwarzem Marmor, 197 Cm. hoch, 80 Cm. breit. Oben, von einem Engelskopfe beſchirmt, zwei neben einander geſtellte Wappenſchilde, im rechtsſeitigen ein Adlerflug, belegt mit einem M, im linkſeitigen eine Ente. Die Inſchrift füllt 17 Zeilen in vielfach abbreviter Lapidarſchrift: In hoc tumvlo requieſcit revmus ac clariſſimus dñvs. Martinus Mayr. J.V.D.S.Sae Thlgae Baccalaureus | formatꝰ, celſmi principis archiepi. | Salisburgenſis Conſiliarius, hu-

Digitized by Google

19. 1778, 29. September. Aufser der Kirche an der nordfeitigen Wand ein 86 Cm. hoher, 56 Cm. breiter, grober, unten abgefägter Stein, auf welchem unter dem Priefterkelche in gewöhnlicher Lateinfchrift eingemeifselt ift:

Hic in domino requiefcit Rdus ac venerabilis vir Antonius Sagmeifter hujus ecclefiae capit: decanus natus IV. cal. Jan. MDCCXVII obiit die XXIX menfis Septembris MDCCL XXVIII.

20. Zeit unbeftimmt. Am Boden des Mittelfchiffes unter dem Mufikchor enthält ein 132 Cm. hoher, 60 Cm. breiter, grauer, etwa um das Jahr 1400 gemeifselter Stein in einem vertieften Kreife das gothifche Monogramm des Weltheilandes: ihs.

Darunter die gothifche Unterfchrift in 4 Zeilen:

Precor. te. domie, anteq. (uam) discernas. me. miſerere. mei.

Nähere Andeutungen über die Zugehörigkeit diefes Steines find nicht zu ermitteln gewefen.

21. Nächft dem Andreas-Altar ift in den Fufsboden eingelaffen das Fragment eines 130 Cm. hohen, 55 Cm. breiten Steines, aus deffen Bildfläche nur mehr der ftufenweife gegliederte Fufs eines Kreuzes, darüber ein Wappenfchild zu entnehmen ift, deffen Feld eine Kanne füllt. Vielleicht Cellerarius? Oder — wiewohl gewagter — *Leininger* aus dem fpäter in Villach zu Anfehen gelangten Haufe. Ein Ruprecht Leininger war um 1486 Bürger zu Friefach.

II. *Weltliche Perfonen.*

22. *Angeblich 1231.* Am Boden des Mittelfchiffes in der Nähe des Mufik-Chores u. zw. zwifchen dem Mufik-Chor und den erften Säulen des Mittelfchiffes (vom weftlichen Eingange gezählt) ein rother Marmorftein 244 Cm. hoch, 109 Cm. breit. Im Bildfelde die fchwach eingeriffene Contur eines Dreieckfchildes mit einer fünfblätterigen Rofe, darüber ein Topfhelm, deffen Scheitel über einem Schirmbrette wieder die Rofe wie im Schilde fchmückt. Die den Rand füllende, feicht ausgemeifselte und an der unteren Leifte beginnende Legende in einem Gemengfel von Majuskeln und Uncialfchrift lautet:

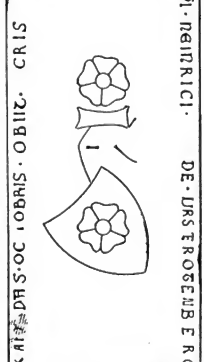


Fig. 2.

+ ANNO · DNI · M · CCXXXI | CAL · EN · DAS · OCTOBRIS · OBIIT · CRIS, THNVS · FILIVS · DNI · HEINRICI · DE · VRS · TROTENBERG.

Dieſes Denkmal erweckt mancherlei Bedenklichkeiten. Mir macht es den Eindruck, als fei es das Product einer fpäteren Periode, und hat bei deffen Herftellung das Streben vorgewaltet, einen Grabftein der erften Hälfte des 13. Jahrhunderts zu imitiren. Dieſes Bemühen ift meines Erachtens jedoch nicht gelungen. Wir haben aus dem 13. Jahrhunderte nur wenige Denkmale herüber gerettet. Unter diefen wenigen böte vorliegendes Denkmal das *erfte* Beifpiel der Einmeifslung des vollftändigen Wappens mit Schild, Helm und deffen Zier.

In den echten Denkmalen des 13. Jahrhunderts fehen wir — wenn überhaupt Figurales vorhanden — den Schild allein, gewöhnlich in Verbindung mit dem Kreuze. Erft von 1300 an werden allmälig Helm und Zier dem Schilde beigegeben. Die Ausführung des Wappens, wie wir dasfelbe hier fehen, erfcheint uns aufserdem zu zart, um diefelbe einem Steinmetz des 13. Jahrhunderts zufchreiben zu können.

Digitized by Google

Die erhobenen Zweifel in die Echtheit diefes Denkmals werden aber ganz befonders durch die Anlage und Ausführung der Legende geftützt. Auf den Denkmalen des 13. Jahrhunderts, ganz befonders jenen des früheren und in unferen Ländern kommen Randfchriften noch nicht vor. Wenige Schritte von der Bartlmä-Kirche, im Dominicaner-Klofter, haben wir Gelegenheit, zwei unzweifelhaft echte Denkmale des 13. Jahrhunderts diefem vergleichungsweife zur Seite zu ftellen. Der Unterfchied ift ein auffallender. Bei knappefter Faffung des Textes ift die Schrift zeilenweife untereinander geordnet. Erft beiläufig 100 Jahre nach 1231, welchem Jahre der vorliegende Grabftein zugefchrieben werden will, treten Widmungen mit Randfchriften auf. Die Schrift an fich entfpricht auch nicht dem Charakter der Steinfchriften jener Zeit, in welcher diefelbe ausgemeifelt worden fein foll. (Siehe die beigegebene Illuftration.)

Dem Bildhauer ift die getreue Wiedergabe der Majuskel des früheren 13. Jahrhunderts vielleicht eben darum minder gelungen, als die Mengung mit Uncial-Buchftaben in kaum verdeckter Abfichtlichkeit hervortritt. Der Schnitt mehrerer Buchftaben gibt zu denken, ebenfo der Umftand, dafs zwifchen dem Charakter der Schrift in der erften die Jahrzahl enthaltenden Leifte, gegenüber jenem in den drei andern Leiften fich Abweichungen dem Befchauer aufdrängen. Für das angegebene Jahr 1231 dürfte eben der Wegfall der Jahresangabe zeitgerechter fein. Aber auch dann, wenn wir die Jahrzahl als hieher paffend anfehen, fo dürfte die Scheidung der Jahrhunderte von der Zahl der Jahrzehnte doch nicht fehlen. Die Ausrede, der Punkt fei verwifcht worden, hat keine Geltung; mangelt ja doch der Raum, welcher zwifchen den *CC* und *X* für den Punkt inmitten hätte frei gehalten werden müffen. Diefer mangelnde Punkt hat infofern einen Werth für diefe Unterfuchung, weil dadurch der Hinweis gegeben ift, dafs diefes Denkmal fpäter, wahrfcheinlich erft im 17. Jahrhundert, nachgemacht worden ift, wo diefe früher meift ftrenge eingehaltene Trennung nicht mehr Beachtung fand. Der Schreibfehler des letzten Wortes, wodurch der Name Rotenberg ftatt Rofenberg erfcheint, fei nicht vergeffen. Endlich harmonirt der Text der Legende nicht mit dem Style folcher Widmungen des 13. Jahrhunderts. Die Form der Namensbenennung des Vaters als „Herr Heinrich *von Urs und Rofenberg*" pafst entfchieden nicht in das Jahr 1231, das klingt vielmehr fehr modern.

Kaum minder überrafchend find die Refultate der genealogifchen Unterfuchung über die Zutheilung diefes Denkmals. Domherr *Herrmann* hat es für nöthig gehalten, eben diefem Denkmale mit folgender Note[1] einen Geleitfchein mitzugeben:

„Mit diefem Stein hat es ein eigenes Bewandtnis. Ein Orfini aus dem bekannten römifchen Gefchlechte floh im Jahre 1150 zur Zeit eines Aufruhres, welchen Arnold von Brescia erregte, nach Deutfchland.[2] Vitek Orfini hatte fich in Böhmen niedergelaffen und deffen gleichnamiger Sohn wurde der Stammherr des nachhin fo mächtigen, Anfangs des 17. Jahrhunderts dort ausgeftorbenen Gefchlechtes. Wok, fein Sohn, baute zwifchen 1241 und 1246 die Burg Rofenberg. Unter König Přemysl Otakar II. kam ein fpäterer Wok von Rofenberg als Landeshauptmann nach Steiermark. Nach Kärnten jedoch fcheinen fie bereits früher, u. zw. Anfangs des 13. Jahrhunderts bei Gelegenheit der Vermälung des Kärntner Herzogs Bernhard des Sponheimers mit Juta, Tochter des Königs Přemysl Otakar I. gekommen zu fein und Heinrich von Rofenberg, dem obiger Grabftein angehört, fich in ihrem Gefolge befunden zu haben. Diefer Grabftein wurde im Jahre 1683 in Gegenwart mehrerer Zeugen von einem kaiferlichen Notar recognofcirt, und die Standesgleichheit der Rofenberge mit den römifchen Urfinis (oder Orfinis) auf Verfügung Kaifer Leopold I. von einer

[1] *Springer*, Oeſterreich's kirchliche Kunſtdenkmale der Vorzeit. Friefach. — [2] Merkwürdig, dafs faft alle die grofsen Häufer, die fich einer vornehmen Abkunft berühmen, immer von anderswo als fertige Edelleute eingewandert fein und nur ſelten in dem Lande wurzeln wollen, wo ſie zu Gut und Ehren kamen. Schon von diefem Geſichtspunkte aus bieten ſolche Stammbaum-Combinationen Stoff zum Nachdenken.

Digitized by Google

eigenen Commiſſion, an deren Spitze die berühmten Genealogen und Stematographen Bucellini und Spener ſtanden, geprüft, worauf Seine Majeſtät ſich bewogen fanden, mit Diplom vom 6. Juli 1684 zu geſtatten, daſs die Rofenberge, anerkannt im ganzen heiligen römiſchen Reiche, das Prädicat „von Urſini und Rofenberg“ führen dürfen.[1] Eine andere Urkunde vom Jahre 1214 gibt: Dominus Joanes Urſinus praepoſitus Solii, Vicedominus Friſacenſis et capitanus Henrici (?) Ein Frescogemälde an der Seminarikirche allhier ſoll ihn kniend, mit einem fliegend abgemalten Zettel, worin „ora pro me S: Maria,“ dargeſtellt haben.

(Mehreres hierüber in der Monographie: „die Rofenberge“, Carinthia, 1854.)“

Allerdings hat es mit dieſem Denkmale ein eigenes Bewandtnis, freilich in einem anderen Sinne als Herrmann meinte.

Der nüchtern erwägenden hiſtoriſchen Kritik unſerer Tage kann es nicht genügen, daſs im vorliegenden Falle die Commiſſion der „berühmten“ Genealogen des Jahres 1683 ihr fachmänniſches Urtheil vor dem höchſten Richter ſchon längſt zu verantworten hatte, ſie citirt *Bucellini*, *Spener*, *Hübner*, *Schönleben* und Andere gar häufig vor ihr Forum und ſtöſst manchmal auch die ſcheinbar wunderbarſten Werke der genannten Genealogen um.

Auf *Bucellini*[2] und *Spener* geſtützt ſucht uns Domherr Heinrich *Herrmann* mit wenigen Worten für ſeine Zutheilung des Denkmales zu gewinnen, und hofft die Abſtammung der kärntniſchen von den böhmiſchen Rofenberg durch den Beiſatz genügend zu beglaubigen, daſs Wok von Rofenberg als Landeshauptmann nach Steiermark kam, aber ſchon vorher, als Juta von Böhmen ſich im Jahre 1201 dem Herzoge von Kärnten vermälte, etwelche Rofenberge nach Kärnten gekommen ſein dürften, darunter der Heinrich von Urs und Rofenberg des vorliegenden Grabſteines.

Alſo entſteht die Frage, wie ſich eigentlich die Verbindung des kärntner Hauſes mit dem böhmiſchen darſtelle, und welche Behelfe für die Herleitung beider von einem altrömiſchen Geſchlechte erbringlich ſind.

Hinſichtlich der letzteren Frage haben uns auf Grund ſicherer urkundlicher Behelfe zwei berufene Quellenforſcher der neueſten Zeit in zwei Schriften[3] wohl genügend dahin belehrt, daſs die Zeugniſſe der Herkunft des berühmten böhmiſchen Geſchlechtes der Witigonen von den italieniſchen Urſini erſt ſpäter auf eine gekünſtelte Weiſe beſchafft worden ſind. *Pangerl* erörterte in ſeinen „Witigonen“ auf 15 Seiten[4] mit diplomatiſcher Genauigkeit, wie die mächtigſte und reichſte Branche der Witigonen, das ſind die Rofenberge, jene römiſche Abſtammung erſt entdeckte und durch Zeugniſſe der Cardinäle Latinus de Urſinis vom 22. März 1469 und Cosmus de Urſinis vom 22. Februar 1481 hinreichend zu belegen wähnte, als den Rofenberg eine ſolche Illuſtration ihrer Herkunft in ihrer auserleſenen Stellung in Böhmen erwünſcht ſein konnte. Allenthalben erweiterten ſich die Titel vom 15. Jahrhunderte her, und jenes Haus, welches im böhmiſchen Königreiche ſeit 3 Jahrhunderten nach dem Könige den erſten Rang einnahm, wollte nicht zurückbleiben. Erſt Mitte des 16. Jahrhunderts bediente ſich Wilhelm des Namens Urſinus de Rofenberg wie auch der urſiniſchen Schrägbalken im Wappenſchilde, welches von da ab beiderſeits grimmige Bären hielten. Dem Nimbus, welchen ihm dieſe angebliche römiſche Abſtammung verlieh, dürfte er auch die Gunſt verdankt haben, daſs er als Eidam dreier regierender deutſcher Fürſtenhäuſer angenommen wurde.[5]

[1] Vergl. Carinthia 1854, pag. 239. — [2] Derſelbe, welchem eben *Herrmann*, kurz bevor er über die Rofenberge ſchrieb, ſo wenig Vertrauen entgegenbrachte im Aufſatze: „Die Khevenhiller“. Carinthia, 1854. Nr. 5—10, pag. 17—40 auf Seite 17. — [3] Theodor *Wagner*, Archivar in Wittingau: „Sagen und unhaltbare Daten über die Herkunft der Witkowcer; ihre angebliche Abſtammung von den römiſchen Urſinern“. Manuſcript. — Dr. Mathias *Pangerl*: „Die Witigonen; ihre Herkunft, ihre erſten Sitze und ihre älteſte Genealogie“ (Archiv für öſterr. Geſchichte, 1874. 51. Band, 2. Hälfte, pag. 501—576). — [4] Archiv, 51. Band, 2. Hälfte, pag. 507—521. — [5] 1557 eine Welf, 1501 eine Hohenzollern, 1577 eine Baden.

Digitized by Google

Die Verbindung, welche die römiſchen Urſini des 15. Jahrhunderts mit den böhmiſchen Roſenberg pflegten, ſcheint aber zugleich ſeitens der erſteren durch die Hoffnung genährt worden zu ſein, die letzteren aufzuerben, eine Erwartung, die nicht in Erfüllung ging, jedoch — wenn ſie wirklich beſtand — des Strebens gewiſs werth war, umfaſste doch das Erbe beinahe das ganze ſüdliche Böhmen!

Beſteht nach den Darſtellungen *Pangerl's* und *Wagner's* die Herleitung der böhmiſchen Roſenberg von den römiſchen Urſini die Probe nicht, ſo fällt der Anſpruch der kärntniſchen Roſenberg von ſelbſt.

Kaum beſſer als mit der illuſtren Abkunft aus altrömiſchem Geblüte ſteht es mit jener aus dem böhmiſchen Hauſe, welche übrigens doch nur die genannten „berühmten Genealogen“ und deren Nachbeter geglaubt haben.[1] Witigo von Präc († 1194), welchen *Herrmann* mit dem Namen Witek Urſini anruft, war der Stammvater der Witigonen oder Witkovcc. Seine Söhne und Enkel brachten ihre Abſtammung in dem einheitlichen Wappenbilde der fünfblättrigen Roſe zum Ausdrucke, ſchieden ſich jedoch in vier nach ihren Burgen verſchieden benannte Linien zu Krumau, Roſenberg, Neuhaus und Landſtein.[2] Die Genealogie dieſer Abſtämmlinge iſt dermaſsen urkundlich feſtgeſtellt, dafs Einſichtbungen nicht gut möglich ſind. Am wenigſten iſt ſolche beim Roſenberger Hauſe und insbeſondere beim Wok von Roſenberg der Fall, der als ſteieriſcher Landeshauptmann zu Graz am 3. Juni 1262 ſtarb.[3] Der alte Wok war der *erſte* Mann im Reiche nach ſeinem groſsen Könige, ſeine Nachkommen paſſen in *die* Stellung nicht, welche etliche in Steiermark ein halbes Jahrhundert ſpäter vorkommende Perſonen des Namens Roſenberg einnahmen. Vielleicht haben die genannten Genealogen gefühlt, dafs ſich da nicht anknüpfen laſſe, und darum verſucht, die kärntner Roſenberge an den Bruder des Stifters der böhmiſchen Roſenberge, den 1205—1237 urkundlich ſicheren Heinrich von Neuhaus[4] zu ſchmiegen. Dieſer Heinrich lebte auch in der Zeit, welche am Frieſacher Grabſtein ausgemeiſselt iſt; nur nannte ſich Heinrich nach ſeiner Burg Neuhaus und nicht von Roſenberg, noch weniger Urſin und Roſenberg. Nicht genug! Der vorn genannte Wok war der erſte Witkovec, welcher ſich von Roſenberg, u. zw. *zum erſtenmal* im Jahre 1250 nannte.[5] Wie reimt ſich dieſer urkundlich ſichern Thatſache gegenüber die Aufſtellung, *Nachkommen* der Roſenberge in Böhmen ſeien nach Kärnten gekommen und gemäſs dem Grabſteine zu Frieſach ſei *ſchon 1231!* Chriſtian, Sohn Herrn Heinrichs von Urs und Roſenberg geſtorben ??!

Diejenigen Roſenberg, welche im Beginne des 14. Jahrhunderts in Steiermark auftauchen, und welche *möglicherweiſe* oder — um einen entgegenkommenderen Ausdruck zu wählen — *muthmaſslich* die Ahnen der heute in Kärnten blühenden Fürſten und Grafen dieſes Namens ſein dürften, treten unter ſo beſcheidenen Umſtänden auf, welche eine verwandtſchaftliche Anknüpfung an ihre böhmiſchen Namensvettern einmal nicht geſtatten. Nur zweifellos echte bindende Urkunden könnten einen Meinungsumſchwung bewirken. Der gleiche Name und das gleiche Wappen wirken um ſo weniger entſcheidend, je häufiger Name und Wappenbild vorkommen. Der wohlklingende Name Roſenberg kann ebenſo mehreren untereinander nicht verwandten Familien eigen ſein, als z. B. mehrere Familien Liechtenſtein (zu Nikolsburg in Oeſterreich, Murau in Steiermark, Carneidt in Tyrol, ebenſo eine kleinere Familie in Mähren), Wildenſtein, Thurn

[1] Schon im vorigen Jahrhunderte hat ein Graf Barbo dieſen gekünſtelten Herleitungen gegenüber Zweifel erhoben. Das im Jahre 1809 von einem materiell ſehr abhängigen, aber achtbaren Schriftſteller (Archivar A *Weiſs*) publicirte Werk: „Kärntens Adel“ erwähnt dieſe Herkunft (pag. 285) in einer Weiſe, die das Beſtreben offenbart, ſich in dieſer Frage nicht zu engagiren. — [2] Witigo der Aeltere, Vater der Krumauer; Witigo der Jüngere, Vater Wok's, des erſten Roſenberg; Heinrich Witkovec, der erſte Neuhaus, und Witigo von Klokot (?), Stammvater der Wittingauer und Landſteiner. — [3] Mathias *Pangerl*: „Wok von Roſenberg“ in Mittheilungen des Vereines für Geſchichte der Deutſchen in Böhmen, 1870 IX. Jahrgang, pag. 1—29; dann 1874. XII. Jahrgang, pag. 273—278. — [4] Domherr *Herrmann* in Carinthia, Jahrgang 1854. Nr. 59—67, auf pag. 230 zweite Spalte. — [5] *Pangerl*: Die Witigonen, im Archiv 51. Band, 1. Hälfte, pag. 556.

Digitized by Google

u. a. m. gleichzeitig florirten, die nicht einen gemeinschaftlichen Stammvater hatten. Das Wappenbild jedoch führten und führen die Rofenberg nicht allein.

Bei diefen Verhältniffen dürfte als wirklicher Ahnherr der Kärntner Rofenberg entweder Wülfing oder Hermann gelten, von welchen erfterer am 20. April 1306 in einer Urkunde der Carthaufe Seiz, letzterer am 27. April 1314 in einer folchen des Klofters Vorau als Zeugen genannt find, *beide als die letzten unter den Edelleuten.*[1] In der darauffolgenden Zeit fcheinen fie fich in der Gegend von Marburg und Wildon in Steiermark behofen zu haben. 1380, 1382 und 1384 fiegelt nämlich Hermann der Rofenberger, des Chunrad Rawmfchüffel Schwager, mit der Rofe im Dreieckfchild. Der gehört nach Unterfteiermark. Hertel Rofenberger ift unterm 2. October 1380 als Befitzer von Aeckern bei Marburg beglaubigt. Am 21. Jänner 1402 verkaufen Chriftoph der Rofenberger und feine Hausfrau Dorothe um 250 Pfund Wiener Pfennige ihr Haus zu Wildon „genannt das Ful" und den fogenannten „Fulhof" zu Stockhärn (heute Stocking) nächft Wildon in Steiermark an den ehrbaren Gebhard von Waldftein.[2] Siegler waren der Ausfteller, fein Vetter, Wülfing der Rofenberger und der Vater von Chriftoph's Gemalin, Ulrich von Klech.[3] Am 7. April 1404 verkaufen Friedrich der Rofenwerger und feine Ehefrau eine Hube zu Walatfchan (wahrfcheinlich bei Pettau) dem Edlen Erasmus von Pernekh unter fremdem Siegel, da Friedrich derzeit eigenes Siegel nicht hatte. Gedenken wir des im Jahre 1306 genannten Wülfing von Rofenberg, und dafs derfelbe Vorname 1402 wieder vorkommt, ebenfo der 1314 vorkommende Name Hermann, im Jahre 1357 durch einen gleichbenannten Sohn (der des Georg v. Herberftein Stiefsohn war),[4] dann fpäter zu Ende des 14. Jahrhunderts fich wiederholt, die ziemlich gleichbleibende gefellfchaftliche Stellung, fo kann nach *Wahrfcheinlichkeitsgründen* die Kluft zwifchen 1306 und 1314 bis zum Beginne des 15. Jahrhundertes als überbrückt vermuthet werden. Diefe wenigen Daten geben zugleich die Andeutung, dafs fich der befcheidene Befitz diefer in der nördlichen, mittleren und füdlichen Steiermark vorkommenden, meiner Vermuthung nach (beweifen kann ich es nicht), einem gemeinfchaftlichen Ahnherrn entftammten Familie allenthalben abbröckelte. Von 1404 bis 1480 gähnt uns eine weitere Kluft entgegen; auch diefe halte ich nach *Wahrfcheinlichkeitsgründen* für überbrückt. Am 16. März 1480 gibt Georg Rofenberger als neubeftallter Schaffer der Herrfchaft Faal an der Drau, feinem Dienftherrn, dem Abte Johann von St. Paul, den üblichen Revers; Mitfiegler war fein Schwager Wilhelm von Reifperg aus dem Lavant-Thale. Die beftändigen Beziehungen der Abtei St. Paul mit Unterfteier erklären, wiefo die Rofenberger, nach der Einbufse ihrer Befitzungen um Marburg, unter die Dienftleute des Klofters geriethen, um fo ihre erfchütterte Stellung allmälig wieder herzuftellen. Die Rofenberger mochten fich bald wohl in diefem neuen Verhältniffe befunden haben, denn fie hielten fich ausdauernd an den Krummftab. Wenige Familien dürften fo reichlichen Lohn geerntet haben für diefe Ausdauer, als die Rofenberger. Denn als der Sohn Georg's, des Schaffers zu Faal, Maximilian Rofenberger, das von jenem erworbene Gut wieder unter die Leute gebracht hatte (fo bekennt die Familie felbft), bot der Enkel Ulrich dem Bifchofe von Lavant feine Dienfte an. Soweit mir Acte zur Hand waren, ift bereits am 15. Jänner 1580 und noch am 31. Mai 1595 „Ulrich Rofenberger" bifchöflich Lavant'fcher[5] Pfleger zu St. Andrä im Lavantthal. Er fiegelt (31. Mai 1595) mit einer fünfblättrigen Rofe im Schilde, über deffen Helm fich ein hoher Hut erhebt, deffen Spitze die Rofe wie im Schilde ziert.

[1] *Muchar*, Gefchichte der Steiermark. — [2] Urkunde des Landesarchivs in Grätz. — [3] Es fcheint, dafs *Herrmann* die hier genannten Chriftoph und Wülfing für Brüder anfah (Carinthia, 1854, pag. 240). Diefer Umftand, das Hereinbeziehen von Notizen und unbeglaubigten Urkunden, möge entfchuldigen, dafs ich (meine Selbftftändigkeit bewahrend), nur dasjenige bringe, was *Herrmann* nicht gebracht hat, und was aufserhalb des Rofenberg'fchen Familien-Archives ermittelbar gewefen. — Der Vollftändigkeit halber fei hier auch auf die Stammtafel bei *Hubner*, II. 639, gewiefen; diefe enthält eine finnlofe Gruppirung von Namen, deren Verbindung mit den Rofenberg des 15. Jahrhunderts ganz undenkbar ift, z. B. Kreyg, Walfee: — [4] *Kumar*. Burg und Familie Herberftein 1817, I. 101—105. — [5] *Herrmann*, Carinthia 1854, pag. 241, nennt ihn Pfleger an der *Salzburg'fchen* Herrfchaft St. Andrä im Lavantthale; hat Ulrich etwa beide in der That an dem einen Orte exiftirenden Aemter zugleich verwaltet?

Digitized by Google

Ulrich fei im Jahre 1595 geftorben, Erbe feines Amtes wurde fein Sohn „Andree Rofenberger“,[1] wie ich mich aus einem Acte vom 3. April 1607 überzeugte. Diefer Andree lebte noch im Mai 1609, wo er bereits das frühere Dienftesverhältnifs aufgegeben hatte, fich einfach „Andree Rofenberger wonhafft zu St. Andree im Lavental“ nennt, aber fchon als Lehensherr auftritt. Dies war er bereits um 1601, vermittelt durch den foliden Befitz feiner Gattin Katharina, Tochter des Andrä Weifs, welcher zuerft Lavant'fcher Pfleger zu Twimberg, fpäter reicher Gewerk zu Schmelzhofen bei Wolfsberg war.

Der einzige Sohn diefer Ehe, Johann Andrä, heirathete um 1623 wieder reich, die Witwe des letzten Zägkhl, eine geborne Kulmer, die ihm die Schätze der Zägkhl zubrachte, welche zumeift zur Zeit der Kriege des Königs Mathias Corvinus erworben worden waren. So ausgeftattet trat Johann Andrä, jeder Zoll echter Katholik, eben zur Zeit in Klagenfurt auf, als die zur Auswanderung genöthigten proteftantifchen Edelleute ihre Güter zum Verkaufe ausboten. Da kaufte Johann Andrä die Güter Grafenftein (vorher auch Lerchenau genannt), Magerегg u. a. m., machte dann, geftützt auf feinen Befitz, auch im Staatsleben Carrière. 1629 war er Verordneter, 1632 landfchaftlicher General-Einnehmer, 1634 Vicedomamtsverwalter, 1637 Landesverweſer,[2] 1639 und zwar von da bis zu feinem Tode Oberftburggraf, 1650 Präfident des Verordnetenamtes in Kärnten. Am 7. Mai 1634 wurde er Freiherr, am 15. December 1648 Graf.[3]

Seine zwei Söhne, Georg Nicolaus und Wolfgang Andreas, von welch' Lezterem die noch blühenden Zweige ſtammen, erweiterten den ererbten Befitz, zum Theil durch vortheilhafte Heiraten derart, dafs ſie in der Fideicommifs-Widmungsurkunde vom 3. Dec. 1679 die Güter Grafenftein, Welzenegg, Höhenbergen, Maria Loretto und Keutſchach (in den Umgebungen von Klagenfurt), Sonnegg, Feyersberg, Reichberg und Hagenegg (im Jaunthale und in der Kappel), Greifenburg, Stein und Rottenftein (im Drauthale) zu einem Majorats und einem Familien-Fideicommiſſe widmen konnten.

Diefer wachſende Wohlſtand veranlafste — ähnlich wie es ſich bei den böhmiſchen Rofenberg verhielt — nun auch die Enkel des Lavanter Pflegers, ohne Zweifel mit Hilfe geſchäftiger Genealogen, die Verbindung mit dem böhmiſchen Hauſe, zugleich die erlauchte römiſche Herkunft neu zu entdecken und ſie dann zur Geltung zu bringen, als Wolfgang Andreas am Kaiſerhofe zu Wien — *Finanzminiſter*[3] geworden war, derſelbe in zweiter Ehe eine Thurn mit vornehmen italieniſchen Reminiscenzen, dann aber gar die Tochter des berühmten Feldherrn Fürſten Raimund Montecuculi geehelicht hatte, ebenſo Ritter vom goldenen Vliefse geworden war.

Derlei Ausſchmückungen eines gräflichen Stammbaumes bildeten eine Art ſociale Krankheit des 17. Jahrhunderts. Faſt jede Familie von einigem Namensklange legte ſich zu, was ſich zulegen liefs, und warum ſollten, wo alles liebte, die Rofenberge alleinig haſſen?!

An den Höfen wimmelte es von Genealogen, die aus der Fabrication möglichſt weit zurücklangender Stammbäume die Mittel ihrer Exiſtenz ſchöpften. Es war ihr Intereſſe, insbeſondere hochgeſtellten Herrn die grotesken Producte ihrer Phantaſie als unumſtöſsliche hiſtoriſche Wahrheit einzureden, dabei einen mächtigen Apparat äuſserlichen Scheines von Gelehrſamkeit wirken zu laſſen, bis die hohen Herrn die Mache endlich ſelbſt für wahr hielten.

Der Friefacher Grabſtein iſt nicht echt, fondern ein Kunſtſtück der „berühmten Genealogen“, die Commiſſion von 1683 war eine Comödie, welcher die ohne Zweifel von jenen Genealogen[4]

[1] Vergl. Carlmann *Tangl*: Reihe der Biſchöfe von Lavant 1841. pag. 236, wo dieſer Andrä Rofenberger unterm 24 April 1609 mit dem Namen „Andreas Roſefelder“ als bisthümlicher Hofpfleger und Rentmeiſter benannt iſt. Der Name iſt da wohl nur verſchrieben. — [2] Es iſt befonders zu betonen, dafs weder das Freiherrn- noch das Grafen-Diplom der böhmiſchen oder gar der römiſchen Verwandtſchaft Erwähnung thun. Der Kenner der in ſolchen Diplomen vorkommenden ſchablonenmäſsigen Phraſen wird aus der Stelle im Diplome von 1633, welche den Voreltern „uralten Stammes und Namens“ gilt, die erſt ſpäter prätendirte römiſche, oder auch nur die böhmiſche Abſtammung ſicher herauslefen. — [3] Vom März 1683—1691 ſtand er in dieſem Amte unter dem damaligen Titel eines Hofkammer-Präſidenten; Cardinal Kollonitſch wurde Rofenberg's Nachfolger. — [4] Diefen verwandt war auch Dr. Johann Ludwig *Schönleben*, in Kraft der von ihm 1680 publicirten Schrift: „Roſa Orſina in provinciis Auſtriacis florens, ſive illuſtriſſimae et antiquiſſimae familiae Romanae Urſinae traduces in Slavoniam, Carniolium, Carinthiam, Styriam, Bohemiam propagatae.“

Digitized by Google

verfafste Eingabe an den Kaifer die Krone auffetzte. Wer hätte es wohl gewagt, die Richtigkeit der gefchichtlichen Daten anzuzweifeln, welche im Namen des fungirenden Finanzminifters zur Vorlage kamen?!

Zur Beruhigung etwa aufwallender nächftbetroffener Gemüther fei noch beigefügt, dafs Unterfchiebungen diefer Kategorie bis in die neueffe Zeit häufiger find, als man allgemein glauben möchte, und ohne Schwierigkeiten durch landesfürftliche Anerkennungen geheiligt wurden, *wenn* die Bewerber mit Machtmitteln ausgeftattet waren. Möge die durch hervorragende Verdienfte um den Staat glänzende Familie Rofenberg durch freiwilliges Aufgeben des fremden römifchen, ebenfo des böhmifchen Schmuckes beweifen, dafs auch der thatfächliche und rechtmäfsige hiftorifche Befitz zur Illuftration ihres gefellfchaftlichen Ranges genügt.

23. 1465, 11. November. Im füdlichen Seitenfchiffe ein 154 Cm. hoher, 82 Cm. breiter Grabftein aus grauem Schiefer. In der Oberftelle zwei gegen einander gekehrte Wappen; rechts im Schilde eine kreisrunde Schnalle, ebenfo über dem Helme als Zier, letztere aber befteckt mit einem Federbufch; links im Schilde zwei gekreuzte Feuerbrände, über dem Helme eine Adlerkralle fammt Flug, letztere bezeichnet mit dem gekreuzten Feuerbrande des Schildes. Beide Helme find ungekrönt und haben weitausgebauchte Sehfchlitzen. Die gothifch gehaltene Unterfchrift lautet:

Hie. ligt. pegraben. der. Edl. veft. W|eipold. Graswein. von. Mairhoffn|vnd. Katterina. Pranttin. fein. Elliche. Ha(u)sfrav. vnd. ift. gefthabm.[1] an|fand Mert'ntag. in. dem. M. CCCC°. vn(d). in|dem. lxiiii iar. den. got. genad.

Die *Graswein* find eine fteierifche, ritterbürtige Familie, welche ihren Sitz am Schloffe Weyer bei Judenburg hatte und fich nach diefem Befitze benannte. Die Gemalin des berühmten Diplomaten *Sigmund von Herberftein* gehörte diefer Familie an. Wohl gelangten fie mit dem Diplome vom 28. Auguft 1607 in den Freiherrenftand, aber fchon im Jahre 1628 fei der Mannesftamm erlofchen.[2]

24. 1470, 9. Februar. In der Wand des füdlichen Kirchenfchiffes aus rothem Marmor 230 Cm. hoch und 120 Cm. breit. Schöne Arbeit, zu oberft die dreizeilige gothifche Minuskelfchrift:

Hye ligt Erhart Ubereker der geftor|ben ift an fand Apolonia tag|Anno dñi M°CCCC° LXX°.

Darunter in vertieftem Felde und gebettet auf gothifchen Ranken, durch welche in beiden unteren Ecken ein kleiner Raum gefchaffen ift, die durch leere Schilde ausgefüllt erfcheinen, in fchöner Stilifirung das Ueberacker'fche Wappen. Dasfelbe ift geviert, hat in 1 und 4 zwei halbe Räder von einander gekehrt, in 2 und 3 ein erhabenes Ort; zwei offene Helme mit weitausgebauchten Sehfchlitzen, beide mit abfliefsenden gothifchen Rankendecken, über dem rechten gekrönten Helme ein aufgefchlagener Adlerflug, bezeichnet mit den zwei halben Rädern, über dem linken ungekrönten Helme ein hoher Hut mit eingefchnittener breiter, weitabftehender Stulpe; aus der Spitze erhebt fich ein Straufsfederbufch.

Die *Ueberacker* gehören einer alten, urfprünglich bayrifchen, fpäter Salzburg'fchen Familie an, welche noch gegenwärtig in Oefterreich und Bayern im Grafenftande blüht.

Als Salzburg'fche Beamte kamen fie nach Friefach, wofelbft fchon am 28. Februar 1374 die Brüder Erhart, Ulrich und Mathias die Veberäkcher dem Bifchofe Heinrich von Lavant wegen des ihnen vom Bifchofe erblich verliehenen Burggrafenamtes der Vefte zu Pirchenftein Revers geben. Am 11. November 1386 fiegelt zu Friefach der Ritter Erhart Ueberächer, derzeit Burggraf auf der oberen Vefte zu Friefach. 1408 am 5. Auguft urkundet Rudolf Veberacker als Burggraf zu Hüttenberg. Der hier begrabene Erhart (etwa ein Sohn oder Enkel des 1356 genannten Erhart) wird von 1448 bis zu feinem Tode als Salzburg'fcher Pfleger zu Althofen nächft Friefach genannt.[3]

[1] Geftorben. — [2] *Knefchke*, Adels-Lexicon III 619. — [3] *Weifs*, Kärntens Adel, pag. 253.

Digitized by Google

Ein Zeitgenoſſe aus ſeiner Familie, Georg II. Ueberacker, Dr. der Theologie, war bis 1452 Pfarrer zu Pöls in Oberſteier, von 1452 bis zu ſeinem Tode 30. Jänner 1477 Biſchof zu Seckau. Dieſem iſt zu Seckau in Oberſteier ein Grabmal gewidmet, welches zu den Meiſterwerken dieſer Art gehört.[1]

Fig. 3

25. 1572, 1. Jänner. An einem der nördlichen Mittelpfeiler ein groſses, ſchönes, über 3 M. hohes, 123 Cm. breites Denkmal aus grauem Stein. Zu oberſt iſt in einem geſchwungenen Aufſatze über einem Engelskopf das Wappen der Familie Schafmann: ein quer geteilter Schild, oben ein aus der Theilungslinie wachſendes Schaf, unten drei Kleeblätter, welch letztere ſich auch über dem Helme erheben. Darauf folgt in groſser Lapidar-Schrift mit mehrfachen Zuſammenziehungen der Buchſtaben, erhaben ausgemeiſselt, die Widmungsſchrift:

Hie ligt begraben der edl vnd veſt Her Georg Schafmann. v. | Hemerles, welcher erſtlich fürſtlicher. ſalzbvrgeriſcher Ho|fmaiſter vnd hernach 28 Jar Rath vnd Ficzt vm alhie zv Frieſach geweſt. den erſten tag Janvarij. 1. 5. 72. ſeines Alte|rs in. 60. Jar. ſeliglich. entſchlafen. Gott der Allmechtig geb im ſampt allen Avſerwelten dvrch Chriſtvm ein frö|liche Avferſtehvng. Amen.

Endlich die zwiſchen zwei Säulen aus einer Blende in erhabener Arbeit hervortretende, frontirte lebensgroſse Geſtalt des Ritters in voller Rüſtung mit der Lehensfahne in der Rechten, während die Linke in die Seite geſtemmt iſt; aus dem offenen Viſir ſieht das Antlitz eines bärtigen Mannes.

[1] Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. III., pag. 192.

Digitized by Google

Die freien Räume der Blende enthalten zu beiden Seiten untereinander je vier Wappen der Ahnen mit den bezüglichen erklärenden Beischriften, und zwar:

Rechts: 1. Wolf Schafman sein Vatter. 2. Sein anfraw ein Bvlenreiterin. 3. Carl Zantner sein anher von der Mvtter. 4. Sein Havsfrav ein geborne Pvnczingerin.

Links: 1. Ir Vatter Hans Minch zv Minchhavfen vnd Minchdorf. 2. Ir anfraw vom Vatter ein Havshamerin. 3. Ir anher von der Mvetter, Wolf Hofer von Wildnwart zv Vrfarn. 4. Sein Havsfraw ein Langin von Wellenbvrg.

Mit Zuhilfenahme von Kainach's Genealogie ergibt diese Ahnentafel, dass der hier begrabene Vicedom Georg *Schafman* mit Agnes, der Tochter des Hans Münich von Münchhaufen aus dessen Ehe mit Regina Hofer vermält gewesen. Die Regina Hofer war hinwider eine Tochter des Wolf Hofer von Urfahrn und einer Lang von Wellenburg. Die Verwandtschaft mit Lang dürfte das Salzburg'sche Amt des Schafman erklären. Da er im Jahre 1544 Vicedom in Friesach wurde, so wird er das Hofmeisteramt im Erzstifte wohl schon zur Zeit des im Jahre 1540 verstorbenen Cardinal-Erzbischofes Matthäus Lang von Wellenburg bekleidet haben, vorausgesetzt, dass Schafman damals schon mit der Agnes beweibt gewesen.

An dem Fusse des Denkmales ganz unten nennt sich der Bildhauer: „IERIMAS (Jeremias) FRANCK. BILDHWER."

26. 1605, 2. Mai. An der äusseren südlichen Kirchenwand ein 138 Cm. hoher, 62 Cm. breiter, weisser Marmorstein, gothische Schrift:

Hie ligt begrabē der Ehrenuest|firnem Albrecht Findenigg, fürst:|Saltz: Oficier vnd gewester Statrichter|alhie zu Friesach Selig. wellicher den|2. monatstag May des. 1605. Jar Entschlaffen. der seele Gott der All|mechtig. sambt. allen Cristglaubigen|Ain frölliche Aufferstеung verleichen|wölle Amen.

Darunter in barockem Rahmen ein ovales Wappenschild: drei Sterne neben einem Neumond. Albrecht *Findenigg* war der Stammvater einer vor kurzem abgeblühten kärntnischen Adelsfamilie, welche vom Jahre 1612 ab das Prädicat „von Däber zum Thurn" führte; deren Sprossen begnügten sich mit bescheidenen Aemtern und traten aus der Mittelmässigkeit nie heraus.

27. 1672, 1697. Vor den Stufen zum Presbyterium am Boden gebettet fünf Grabsteine mit vollkommen unleserlich gewordenen Inschriften, alle aus dem 16. und 17. Jahrhunderte. Einen davon las Benedict im Jahre 1850 mit folgender Legende:

„Hic fraterna concordia Joannes Adamus et Catarina Elisabeta ab et in Aichelburg in dno conquiescere, fuit quorum ille 10. hebdom (ades), fenex 18. Aug: 1672 haec vero dum 17 menses fenectute ageret 19. Aprilis ao: 1697 vita decessit."

Die *Aichelburg* gehören einem alten kärntnischen nun in vielen Verzweigungen im Freiherrn- und Grafenstande blühenden Geschlechte an, welches bis in die Zeit Kaiser Friedrich IV. den Familienamen Vierthaler führte.

28. 1681, 9. Juni. An einem Pfeiler des nördlichen Kirchschiffes, grossentheils durch einen Betstuhl verdeckt, der 117 Cm. hohe, 73 Cm. breite weissmarmorne Grabstein der Frau Eva Maria Krieglin, gebornen Nigerin, Witwe nach Christian Khriegl, J. U. Dris und geschwornen Landschrannen-Advokaten in Kärnten, welche bei ihrem Vetter, dem Stiftspropste Johann Peter Sticklberger am 9. Juni 1681 gestorben ist, vorher aber diesem Gotteshause einen Altar widmete. Der wortgetreue Text der Inschrift kann nicht gegeben werden, weil derselbe wegen dem vorstehenden Kirchstuhle nicht abgelesen werden kann.

Ueber der Schrift von einem Engelskopfe gekrönt ein ovales Wappenschild, welches das Allianz-Wappen beider Eheleute enthält; im rechten Theile quadrirt hat das erste und vierte Feld je

Digitized by Google

einen aus der Theilungslinie hervorwachſenden, zur Hälfte ſichtbaren Adler, im zweiten und dritten Felde iſt ein gekröntes Krügel. Der linke Theil der Frau iſt durch zwei zu einem Andreaskreuze verbundene Thürangeln bezeichnet.

29. 1694, 1699 und 1703. In der rückwärtigen Wand des ſüdlichen Kirchſchiffes nebeneinander drei gleiche, je 129 Cm. hohe, 76 Cm. breite Grabſteine aus ſchwarzem Marmor, den Familien Mayr und Kleinmayr angehörend. Die zwei Mayer'ſchen enthalten folgende Inſchrift in deutſcher Fraktur:

a) Hie ligt begraben die Wohl Edle Frau|Magdalena von Mayrren des Hochfürſtl.|Salzburg: Raths Vicedomambts Verweſers zu|Friefach vnd Pflegers der Herrſchaft Altenhofen|Herrn Johann Babtiſta von Mayrren geweſte|Ehefrau, welche den 28. Octobris Anno 1694|in Gott ſeelig entſchlaffen. Requiefcat in Pace.|Lieber Lefser bleibe ſtehen|Lafs zu Gott ein Seifftzer gehen,|Bett ain Ave meiner Seele|Vmb erlefsung aus der quäle|IVSTVS VT PALMA FLOREBIT.

Folgt das gekrönte Doppelwappen: rechts im quer getheilten Schilde oben drei Mohnſtengeln, unten drei Flammen; links ein auffſpringender Wolf.

b) Alda Ruehet die Woll Edle Frau Maria|Katharina geb. Kleienmayrin des|hochfürſtlich Saltzburg etc. Rath, Vicedom-|Ambts Verwefsers zu Friefach vnd Pflegers.|Zu Altenhouen I.B.V.M[1] geweſte anderte Ehefrau, wel|liche in Gott verſchieden den 13 Tag Juny|Anno 1699 Requiefcat in pace.|Lieber Lefser gehe nit für|Bitt ein Auc Schenkhe mir|Ich will auch gedenckhen dein|Wann ich werd im Himmel ſein|SVB HAC PALMA|QVIES ALMA.

Darunter das gekrönte Doppelwappen: rechts Mayr, links Kleinmayr.

c) Alhier ruehet in Gott der Woll Edl-|geborne Herr Maximilian Ignati von|Kleinmayrn im Leben geweſter Hochfürſt: Salz-|burg: Hoff Rath, Vicedomambtsverweefser|zu Friefach vnd Pfleger der Herrſchaft|Altenhofen, welicher den 9 Decembris Anno|1703 in Gott ſeelig Entſchlaffen|requiefcat in pace.

Noch in meinen beſten Tagen wurde ich zum Grab getragen,|vnd mit meiner Schweſter paret,|für mich im Gebett verharet|Vento leui|lanquet breuj.

Der verſtorbene und deſſen Bruder Franz Joſeph, Pfleger der Herrſchaft Saxenburg und Veldsperg in Oberkärnten, erhielten dto. 1. September 1703 den rittermäſsigen Adel mit dem Namen „von *Kleimayrn*". Die Nachkommen derſelben erlangten 1852 den öſterreichiſchen Freiherrnſtand. Sie führen einen gevierten Schild, 1 und 4 in blau ein einwärts gewendetes ſilbernes Einhorn, 2 und 3 in Roth eine ſilberne Lilie. Dieſe beiden Embleme weiſt auch der Grabſtein in einem gekrönten getheilten Schilde, rechts die Lilie, links das Einhorn.

Der oben genannte Johann Babtiſt von *Mayr* war ein Veteran unter den Salzburgiſchen Beamten; ſchon 1669 war er Pfleger des ſalzburgiſchen Stiftes St. Andrä im Lavant-Thal und im Jahre 1674 dürfte er den höheren Poſten in Friefach angetreten haben. Einer ſeiner Söhne, der frühverſtorbene Johann Caſpar, hatte eine Tochter des Pflegers zu Mannsberg, Thoman *Knappitſch* im Jänner 1684 geheirathet. Die Familie Knappitſch verfügt noch jetzt über einen conſolidirten Grundbeſitz in der Nähe von Friefach.

30. 1730. Im ſüdlichen Kirchſchiff, 132 Cm. hoch, 65 Cm. breit.

Roſſina|Steinnerin|geweſte|Stifftſchafferin|alda|1730|†.

31. 1734, 18. Februar und 1748, 19. Jänner. Im ſüdlichen Kirchenſchiffe rückwärts in der Wand, aus weiſsem Marmor 135 Cm. hoch, 106 Cm. breit, ein Grabſtein, welcher an der Oberſtelle nebeneinander zwei gekrönte Wappenſchilde zeigt. Rechts in Gold ein blauer Querbalken, belegt

[1] Das ſind die Initialen des Namens: Johann Babtiſt von Mayren, welchen der Steinmetz aus Fahrläſſigkeit ausliefs und ſo den Fehler theilweiſe verbeſſerte, indem er die Anfangsbuchſtaben zwiſchen die Zeilen fügte.

Digitized by Google

mit drei Kleeblättern, links Silber durch einen rothen Balken quer getheilt, oben ein wachſender Mohr, unten ein ſchwärzer Hahn. Folgen 16 Zeilen Lapidar-Schrift:

Alda ligen vnd rvhen in Gott der Wohl|gebohrne röm: Reichs. Riter Herr Johan|Adam Lafer Edler von Zollhaimb zv|Geyersperg etc. Weiiland geweſter hoch|firſt. Salzburg: Rath, Vicedomb-Ambts Verweſer zv Frieſach in Cärenthen vnd|Steyermarkt. Pfleger der Herſchafft:|Althoffen, welicher den 18. Feb. des|1734 Jahrs in Chriſto dem Hern entſchlafen|vnd ſeine ehegemahl die wohlge|bohrne frav frav. Maria Eliſabeth ein geboh|rne von Hebenſtreit von Glvrns hör ſo dem 19. Jener des 1748 Jahrs. das zeitliche ge|ſegnet. welichen beiden. Gott der Almögente| dvrch Chriſtvm eine fröliche Avferſtevng ver|leichen wohle. Amen.

Johann Adam gehört einer in zwei Hauptlinien, den *Lafser* zu *Lafsereck* und *Lafser* zu *Zollheim* vorkommenden, ſeit dem 16. Jahrhunderte in Salzburg öfter genannten Familie an. Die ſchon 1643 baroniſirten Lafser von Lafsereck ſind im vorigen Jahrhunderte erloſchen. Die Lafser von Zollheim erlangten den Freiherrnſtand erſt durch den jüngſt verſtorbenen öſterreichiſchen Miniſter. Der Wappenbrief dieſer Branche ſtammt aus dem Jahre 1574, den Adel und das Prädicat von Zollheimb erlangte aber eben der hier, begrabene Johann Adam gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder Wolfgang, Pfleger zu Windiſchmatrey in Tyrol mit dem Diplome von 30. November 1708.

32. 1759. Im ſüdlichen Kirchenſchiffe rükwärts an der Wand, 85 Cm. hoch, 60 Cm. breit, ſchwarzen Marmor, Lapidar-Schrift:

1759|Alhier . rvet|die wohledl. vnd|geſtrenge Frav Ca-|atherina Pamerin|ein gebohrne Derff:|lerin geweſte Styffts-|Verwalterin alda ihres|Alter . 81 . Jahrs.

Digitized by Google

ÜBER DIE ZWEI ERZTAFELN VOM SALZBERGE ZU HALL.

GESETZT ZUR ERINNERUNG AN DAS AUFSCHLAGEN ZWEIER NEUER STOLLEN DURCH KAISER FERDINAND I. UND ERZHERZOG FERDINAND KARL VON TYROL.

VON DR. DAVID SCHÖNHERR.

(Mit zwei Tafeln.)

FÜR Erinnerung an das Aufſchlagen zweier neuen Stollen am Salzberge zu Hall in den Jahren 1563 und 1648, wozu Kaiſer Ferdinand I. und Erzherzog Ferdinand Karl von Tyrol perſönlich erſchienen waren, wurden zwei Erztafeln mit Darſtellungen des feierlichen Actes und darauf bezüglichen Inſchriften angefertigt und zu ewiger Gedächtnis an den betreffenden Oertlichkeiten angebracht. In dem einen Bilde ſehen wir Kaiſer Ferdinand, von einem ernſten würdigen Kreiſe von Hof- und Bergherren umgeben, mit eigener Hand den Stollen aufſchlagen, im zweiten erblicken wir dieſen Act vom Erzherzog Ferdinand Karl von Tyrol ausgeführt, jedoch nicht mit der bedeutſamen Einfachheit wie im erſten Bilde, ſondern mit dem dieſe Zeit charakteriſirenden Pompe, im Beiſein ſeiner Gemahlin, ſeines Bruders und des ganzen Hofſtaates und unter thätiger Mitwirkung der zwölf Hof-Trompeter.

Im Verlaufe der Zeit, wahrſcheinlich aus Anlaſs des bayeriſchen Einfalles, ſind die beiden Erztafeln gleich verſchiedenen anderen ſpecifiſch öſterreichiſchen Bildwerken auswärts in Sicherheit gebracht worden. Vor wenigen Jahren wurden dieſelben im Archiv des Reichsfinanz-Miniſteriums wieder aufgefunden und über dankenswerthe Verwendung der k. k. Central-Commiſſion dem Landes-Muſeum in Innsbruck überlaſſen, wo ſie jetzt an geeigneter Stelle neben anderen intereſſanten und werthvollen Erztafeln und Bildwerken prangen.

Die beiden Erztafeln ſind in der Form und Gröſse einander vollkommen gleich und nur in der Ornamentik ihrer Umrahmung finden ſich ein paar kleine Abweichungen.

Es fragt ſich nun: ſind die beiden Erztafeln gleichzeitig, alſo 1648 angefertigt worden, oder hat man bei jener vom Jahre 1648 die andere auf das montaniſtiſche Ereignis von 1563 bezugnehmende und bereits vorhandene Erztafel zum Muſter genommen?

Abgeſehen davon, dafs in der Mitte des 17. Jahrhunderts kaum mehr der gute Geſchmack geherrſcht hat, mit welchem der Rahmen der Bilder gezeichnet erſcheint, beweist ſchon die künſtleriſch werthvollere Compoſition im andern, auf das Jahr 1563 bezüglichen Bilde, ferner die ſicherere und beſtimmtere Zeichnung und Charakteriſirung der darin erſcheinenden Perſönlichkeiten und das vollkommen richtig getroffene Coſtüm, dafs dieſe Erztafel der Zeit angehört, auf welche ihre Inſchrift Bezug nimmt. Auch ſprachlich differiren die Inſchriften der beiden Erztafeln und es iſt auch in dieſer Beziehung die Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts unverkennbar.[1]

So ſicher demnach angenommen werden kann, dafs der Zeichner der Erztafel mit der Jahreszahl 1648 lediglich die bereits vorhandene ältere zum Vorbild genommen, vielleicht auch den Auftrag bekommen hat ſich genau an dasſelbe zu halten, ſchien es mir doch angezeigt darüber urkundliche Gewiſsheit zu erhalten. Aus den über den fraglichen Gegenſtand im k. k. Statthalterei-Archive zu Innsbruck und im Salinen-Archive zu Hall von mir aufgefundenen Documenten ergibt ſich nun nicht blos die Beſtätigung des Geſagten, ſondern wird auch der Name des Meiſters bekannt, welcher die Zeichnung zu der älteren Erztafel angefertigt hat.

[1] 1563 genaden, grave, felbs, genennt, ain. 1648 gnaden, graf, fellſt, genant, ainen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bereits unterm 15. Februar 1563 meldet das Salzmairamt in Hall der Regierung zu Innsbruck, es habe in Anhoffung, dafs die kaiferliche Majeftät in Kürze den Kaifersberg auffchlagen und fchürfen werde, Auftrag gegeben, die nothwendigen Vorkehrungen zu treffen.[1] Der feierliche Act des Auffchlagens des Kaifersberges durch Se. Majeftät fand jedoch erft Montag den 17. Mai ftatt.

Nach dem Programme, welches die Regierung dem Salzmair in Hall am 15. Mai mittheilte, ritt der Kaifer früh morgens von Innsbruck weg und kam, den nächften Weg einfchlagend, nach Melans,[2] wo der Salzmair von Hall ihn erwartete, von da zum Salzberg geleitete und Sr. Majeftät auf die geftellten Fragen „unterthänigften Bericht" gab. Im Salzberg waren die Amtleute und Berg Officiere aufgeftellt. Sie hatten bereits alle Vorkehrungen zum Einführen getroffen, und namentlich, was zum feierlichen Acte des Auffchlagens „nothwendig und gebräuchlich" hergerichtet. Nach dem Auffchlagen des Berges nahm der Kaifer mit feiner Begleitung das Frühmal ein und ritt fodann nach Hall, wo er eingehend das Pfannhaus und auch das Münzwerk befichtigte und in der Burg Hafegg übernachtete. Andern Tags nahm der Kaifer auch die damals berühmte Hochftetter'fche Glashütte[3] und den neuen Getreidekaften in Augenfchein.[4] Die Gefchwornen, Officiere und Salzknappen im Salzberg, fowie die Officiere, Werkleute und Arbeiter im Pfannhaufe erhielten in Folge der Anwefenheit Sr. Majeftät Ehrenkleider. „Und damit wir," fchreibt die Regierung an das Haller Salzmairamt, „folches gethanen Schurfens und Auffchlagens bei diefer Gotsgab ein ewige Gedechtnufs haben, ift darnach unfer befelch an euch, dafs ihr durch einen Maler *ein Vifier eines Epitaphi*, die aber nit grofs, fondern auf das gefchmeidigift fein foll, machen laffet und uns diefelb hieher überfchicket. So wollen wir es erfehen und wie es uns für gut anficht, *von Glockfpeis giefsen* laffen."[5]

Der Salzmair übertrug die Vifierung des Epitaphi dem Meifter Ludwig *Ritterl*, Maler in Hall.

Ludwig Ritterl ift ein bisher mir unbekannter Maler, wohl aber fand ich einen Maler Melchior Ritterl, ebenfalls von Hall und wahrfcheinlich der Sohn des Erfteren. Diefer Meifter erfcheint von 1572 bis 1590 mit zahlreichen Arbeiten für den Hof in Innsbruck betraut.

Meifter Ludwig Ritterl fcheint jedoch zu der ihm aufgetragenen Arbeit eine lange Zeit benöthigt zu haben, da der Salzmair erft am 6. April 1564 in der Lage war, die Zeichnung des Meifters der Regierung nach Innsbruck zu fenden. Mit diefer Zeichnung fendete er derfelben zur Auswahl auch vier Concepte zu einer Infchrift für die Gedenktafel.[6] Damit find die urkundlichen Nachrichten über diefe Erztafel erfchöpft, aber gerade aus dem Umftande, dafs keine weiteren Verhandlungen über diefen Gegenftand gepflogen wurden, ift anzunehmen, dafs die Zeichnung des Malers Ludwig Ritterl acceptirt worden ift. Die Herftellung der Erztafel aber gefchah ohne Zweifel in der Giefserei des Gregor Löffler und feiner Söhne Elias und Chriftoph, da aufser derfelben zu diefer Zeit keine zweite in Innsbruck beftanden hat. Die Löffler'fche Giefserei aber ftand vermöge ihrer Leiftungsfähigkeit noch in voller Blüthe, wie namentlich die bald darauf aus ihr hervorgegangene Erztafel beweift, welche die obgenannten Söhne Gregor Löffler's dem Andenken ihres Vaters († 11. Juni 1565) in der Kirche zu Hötting gewidmet und gefetzt haben.

Bezüglich der zweiten zur Erinnerung an die Auffchlagung des Erzherzogsberges im Hallthale hergeftellten Erztafel haben wir blos über den Anlafs der Feftlichkeit und diefe felbft urkundliche Nachricht. Am 9. Mai 1648 fchreibt der Salzmair von Hall an die Regierung zu Innsbruck, es fei im Jahre 1563 den 17. Mai der Kaifersberg durch Kaifer Ferdinand I. felbft aufgefchlagen worden und fei defshalb bei der General-Bergberathfchlagung einhellig für gut angefehen worden, „dafs Se. fürftlichen Durchlaucht (Erzherzog Ferdinand Karl von Tyrol) folchen Act

[1] Salinen-Archiv Hall, Berichtbuch Fol. 11. K. Ferdinand war am 20. Jänner in Innsbruck eingetroffen. — [2] Anfitz ober Hall in der Nähe des Dorfes Absam. — [3] *Schönherr:* Die Glashütte in Hall 1533—1604. (Archiv für Gefchichte und Alterthumskunde Tyrols III. S. 1 – 22.) — [4] Salinen-Archiv Hall, Befelchbuch Fol. 184. — [5] Statth. Arch. Entbieten 1563. April 6. Fol. 874. — [6] Sal.-Arch. Hall, Regiftr. Buch Fol. 159.

Digitized by Google

gleichergeſtalt in erzfürſtlicher Perſon fürzunehmen belieben wollte, und zwar ſobald als möglich, da man zum weiteren Fortbau die „wetterliche Zeit“ zum Schlagen und Beibringen des nöthigen Holzes benützen müſste.[1]

Die Regierung referirte hierüber dem Landesfürſten, welcher ſich „gnädigſt dahin reſolvirt, dieſen Actum auf den 25. Mai in dero erzfürſtlichen Preſenz vorgehen zu laſſen.“ An den Salzmair aber, welchem der Beſchluſs des Landesfürſten mitgetheilt wurde, ſchrieb die Regierung zugleich Folgendes: „Weilen aber die fürſtl. Durchlaucht ſich neben dero Frau Gemahl zugleich etwas in dem Gebürg zu recreien gnädigſt gedacht und aber zu wiſſen begern, obe ſie neben noch mit ſich nembenden von 10 bis maiſtens 15 Perſohnen in dem Klöſterle bei St. Magdalena am Salzberg unterkomen, auch auf den Notfahl ein Nachleger nemben känden. Dahero werdet ir uns deſſen bey aignen alſsbald zu berichten wiſſen, damit die Beſchaffenheit ihrer fürſtl. Durchlaucht gehorſamſt vorgetragen und dieſelbe ſich auf einen gewiſſen Tag gnedigſt reſolviren, auch euch derentwegen gebürendermaſſen parte geben werden müge.“[2]

Nach Aufſchreibungen in verſchiedenen Bergwerks-Chroniken fand die Feſtlichkeit des Aufſchlagens des Erzherzogsberges am 26. Mai 1648 ſtatt. Eine ſolche Chronik[3] berichtet hierüber: „Erzherzogsberg. Dieſer iſt anno 1648 den 26. Mai durch den regierenden Landesfürſten Ferdinand Karl zu Oeſterreich mit groſsem Pomp und Bracht im Beyſein Seiner durchlauchtigen Gemahlin Erzherzogin Anna und groſsen Hofrath mit eigner Hand geſchirft und aufgeſchlagen worden.“

Die Holzhammer'ſche Berg-Chronik[4] enthält über den Schurfact Folgendes:

„Dieſer unteriſte und jüngſte Berg (iſt) mit aigner Hand geſchürft und aufgeſchlagen worden von dem durchlauchtigſten Fürſten und Herrn Herrn Ferdinand Karl Erzherzogen von Oeſterreich, regierenden Landsfürſten in Tyrol etc. etc. den 26. Tag Monats Mai anno 1648 in Beyſein ſeiner durchlauchtigſten Frauen Frauen Gemahlin Erzherzogin Anna etc. fowohl auch deſſen Herrn Bruder Sigmund Franzisk Erzherzogen zu Oeſterreich etc. etc. item viller hochadeligen Damen und Cavalieren, auch Herrn Salzmair, Salzamtsräthe und deren Bergoffizieren etc.“

Ueber den Zeichner und Gieſser der Erztafel konnte kein archivaliſcher Beleg aufgefunden werden. Nachdem jedoch von der Saline Hall 1648 und 1649 nur der Hofmaler Hans *Schor* von Innsbruck einen Geldbetrag (50 fl.) ausbezahlt erhalten hat, ſo hat es einige Wahrſcheinlichkeit für ſich, dafs dieſer Meiſter die Zeichnung zu der zweiten Erztafel gemacht hat. Hans Schor erſcheint hier zuerſt 1613 als Malergeſell von Wilten (bei Innsbruck), in welchem Jahre er Urſula Dax († 1657), Tochter des Innsbrucker Malers und Bürgers, zur Frau nahm. Hofmaler Hans Schor lebte noch 1667, in welchem Jahre deſſen „kunſtreicher“ Sohn Bonaventura mit Maria Eliſabeth Hopfner Hochzeit hielt. Der „kunſtreiche“ Hans Schor war zur Zeit Bürger des Raths.[5] Aufser dem genannten Sohne hinterliefs er noch zwei als Maler bekannt gewordene Söhne, Johann Paul und Aegid.

Dafs die Erztafel in Innsbruck gegoſſen wurde, ſcheint mir aufser Zweifel, da in jener Zeit noch der berühmte Caspar Gras „der hochfürſtlichen Durchlaucht Poſſirer“ und Gieſser hier lebte und wirkte. Man hatte um ſo weniger Anlafs die Tafel anderswo gieſsen zu laſſen, als es ſich hier um eine Hofarbeit handelte.

Nach dem Gefagten dürfen wir ſomit die Erztafel von 1563 als Werk des Malers Ludwig Ritterl von Hall und der Löffler'ſchen Gieſserei in Innsbruck bezeichnen, die Erztafel von 1648 aber mit einiger Wahrſcheinlichkeit dem Maler Hans Schor als Zeichner und dem Caspar Gras als Gieſser zuſchreiben.

[1] Sal. Arch. Hall, Regiſtr.-Buch 1648, Fol. 47. — [2] 17. Mai 1648. Statth.-Arch., Gem. Miſſ. Fol 680. — [3] Mſc. im Ferdinandeum, Dipauliana Nr. 726. X. — [4] Sal.-Bibl. Hall, Fol. 30. — [5] Pfarr-Archiv Innsbruck.

Digitized by Google

Digitized by Google

BLEITÄFELCHEN AUS BREGENZ.

Von Karl Zangemeister.

DER k. k. Conſervator Dr. Samuel *Jenny* in Bregenz hat mir durch Herrn Director *Haug* in Mannheim ein im Jahre 1865 auf der römiſchen Begräbniſsſtätte zu *Bregenz* geſundenes, auf beiden Seiten beſchriebenes Bleitäfelchen zugeſendet. Dasſelbe lag in einem Grabe, welches ſich durch andere Beigaben[1] als das einer Frau kennzeichnete. Die Entzifferung der einen Seite iſt mir ohne beſondere Schwierigkeit gelungen und ergab, daſs dieſe Platte für eine defixio beſtimmt war; nur iſt die Platte nicht, wie ſonſt in der Regel, mit Nägeln angeheftet (defixa), ſondern ſo beſeſtigt worden, daſs ſie nach erfolgter Beſchreibung auf einen runden Gegenſtand mit ebener Oberfläche aufgeſchlagen wurde. Denn das Blei iſt nicht mehr glatt ſondern bei *a — b — c* eingebogen, ſo daſs auf der Auſsenſeite (Fig. 1) das Stück *abce* ungefähr rechtwinkelig gegen *abcd* nach unten, beziehungsweiſe auf der Innenſeite (II) nach oben geneigt iſt. Durch das Aufſchlagen und Einknicken der Bleitafel hat die Auſsenſeite nur wenig gelitten. Dagegen iſt die augenſcheinlich von anderer Hand herrührende Schrift der Innenſeite beträchtlich beſchädigt worden. Die ſehr feinen Striche ſind theilweiſe durch den Druck abgeplattet und gänzlich verſchwunden, die noch vorhandenen auſserordentlich ſchwer zu finden; die meiſten entdeckt man nur mit gutem und geübtem Auge erſt nach längerem Suchen, und zwar die einen nur unter dieſer, die anderen nur unter jener Beleuchtung. Die Abzeichnung ſolcher halbverſchwundener, meiſt nur einzeln, nicht in ihrem Zuſammenhange mit dem Vorhergehenden und Folgenden ſichtbaren Züge iſt an ſich auſserordentlich ſchwierig, im vorliegenden Falle kommt dazu noch, daſs wegen der Falten des Bleies ſich für manche Stellen nicht leicht die erforderliche Beleuchtung erzielen läſst und hier und da ſchwer beſtimmbar iſt, welche Stellung die Buchſtaben urſprünglich zu einander hatten. Das Täfelchen wieder platt zu biegen, ſcheint wegen der Zerbrechlichkeit des Metalls bedenklich; ich wenigſtens mochte dies nicht wagen.

Fig. 1. (Ungefähr 0·001 M. dick.)

Verloren gegangen iſt von dem Plättchen, wie die Inſchrift I lehrt, nur wenig, nämlich an den oberen Ecken *a* und *d*. Die Aufſchrift der Seite I, welche nach dem Aufſchlagen des Plättchens die äuſsere bildete, lautet nach meiner Leſung folgendermaſsen:

DOMITIVS·NIGIIR·IIT·|(I)OLLIVS·IIT IVLIVS SIIVIIRVS|IITSIIVIIRVS·NIGRI SIIRVS ADVIIrs|ARI
BRVTTAII·IIT·QVISQVIS ADVII|RSVS ILAM LOQVT OMNIIS|PIIRDIIS.|

Domitius Niger et | *[L]ollius et Julius Severus* | *et Severus Nigri ſerus (ſervus), adve[rs]*|*ari(i) Bruttae, et quisquis adve*|*rsus il(l)am loqut(us est): omnes*|*perdes.*

[1] Ein Metallſpiegel, ein Armband

Digitized by Google

Die Defixionen ſind, wie Wachsmuth[1] nachgewieſen hat und durch mehrfache ſpätere Funde beſtätigt worden iſt, an die unterirdiſchen Gottheiten gerichtet. Wir finden in denſelben ausdrücklich die dii inferi,[2] die dii Manes, auch einzelne z. B. den Dis pater[3] u. a. genannt. Eine directe Bezugnahme auf den Todten findet ſich nicht. Die Bleitafeln wurden in der Regel nur deshalb in ein *Grab* gelegt, weil dasſelbe dem Reiche der Unterwelt angehört. Danach wird auch im vorliegenden Falle angenommen werden müſſen, daſs mit *perdes* nicht die Todte, ſondern eine unterirdiſche Gottheit angeredet wird. Daſs deren Namen nicht genannt wird, dafür findet ſich ein anologes Beiſpiel in der von Eustratiodes[4] herausgegebenen Verwünſchung (κέντησον). Die betreffende Gottheit ſoll alſo den Domitius Niger, Lollius, Julius Severus und einen anderen Severus, den Sclaven des Niger (offenbar des Obigen), die Gegner der Brutta und Alle, welche gegen Letztere geſprochen haben, verderben. Man hat hiebei wahrſcheinlich an einen Rechtshandel zu denken;[5] die Brutta hatte denſelben verloren und ſuchte ſich dafür an ihren Gegnern, beziehungsweiſe wohl auch an deren Zeugen, auf dieſe Weiſe zu rächen.

Im Einzelnen ſei noch bemerkt, daſs am Ende der 2. Zeile das Pronomen des Lollius ausgefallen ſein kann. Die Schreibung ilam für illam und die Weglaſſung des est bei loqut(us) hat natürlich nichts Auffallendes. Der Name Brutta mit zwei *t* iſt mir ſonſt nicht bekannt, Bruta ſteht bei Gruter pag. 1144, 7 und derſelbe Wechſel findet ſich bei Bruttius und Brutius. Die Namen der Exſecrirten ſind conſtructionslos im Nominativ aufgeführt; es erklärt ſich dies um ſo leichter, wenn man bedenkt, daſs es ſich bei ſolchen Defixionen vor Allem um die delatio nominum handelte. Das Fehlen des Cognomens bei Lollius läſst annehmen, daſs die Inſchrift noch in das 1. Jahrhundert der Kaiſerzeit gehört, die Form der Buchſtaben ſpricht eher dafür als dagegen, desgleichen die alterthümlichen Schreibungen ferus und loqutus. Daſs dieſelben Namen Dom. *Niger* und J. *Severus* auch auf zwei (pannoniſchen) Inſchriften der Jahre 211 und 212 vorkommen,[5] beruht bei ſo gewöhnlichen Namen auf dem Zufall; wie denn in der letzteren Inſchrift (4452) ſich zwei verſchiedene Soldaten Julius Severus nennen. Von den ſieben Zeilen der *Rückſeite* (II) iſt es mir nicht gelungen etwas zu entziffern, auſser Z. 6 VALIIRIVM und vielleicht Z. 4 MINOR (oder MINORII). Die offenbar von anderer Hand herrührende, übrigens mit wenigen Ausnahmen[6] ebenfalls nicht curſive Schrift iſt ſehr fein eingeritzt und hat durch das Auffchlagen und Umbiegen des Täfelchens an vielen Stellen ſo gelitten, daſs manche Buchſtaben und deren Theile ſpurlos verloren gegangen ſind. So lange die Entzifferung dieſer Seite nicht gelungen iſt, können wir nur vermuthen, daſs auch hierin eine (früher geſchriebene) Defixio enthalten iſt, wie denn meines Wiſſens alle bis jetzt gefundenen beſchriebenen Bleitäfelchen für dieſen Zweck beſtimmt geweſen ſind.

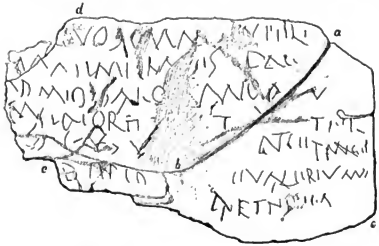


Fig. 2. (Bis zu 1·69 M. breit und 0·066 M. hoch.)

[1] Rheiniſches Muſeum 18 p. 565 ff. — [2] Z. B. auf der Tafel von Minturnae, Bullettino dell' Inst. 1880, p. 189. Um dies beiläufig zu erwähnen, ſo vermuthe ich, daſs dort Z. 8 zu leſen iſt: la[bra ve]rb[a] Alitu(m) col(l)u(m). — [3] Wachsmuth an O. S. 564 = Corp. J. L. VI n. 140. — [4] Ἐφ. Ἀρχ. περ. II. 13, 1869, n. 406 pag. 333 ff. — [5] Wie in der Korcyräiſchen bei Wachsmuth a. a. O. p. 559, vergl. p. 567. — [6] Corp. III n. 3345 und 4452. — [7] L., S und vielleicht Z. 1 P (*feli?*)

Digitized by Google

S. DONATO IN ZARA.

I. Baubeschreibung von Alois Hauser, k. k. Professor und Conservator.

(Mit 1 Tafel.)

DER unwürdige Zuſtand, in welchem ſich S. Donato in Zara noch bis vor wenigen Jahren befand, wurde ſchon in der eingehenden Beſprechung dieſes Baues durch R. *v. Eitelberger* in dem Jahrbuche der k. k. Central-Commiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale, V. Bd. (1861), erörtert. Als Kirche auſser Gebrauch geſetzt, von 1798—1877 militäriſches Verpflegsmagazin, erhielt dieſelbe in mehreren Etagen Untertheilungen von ſtarken Balkenlagen, welche im Vereine mit aufgeſpeicherten Waaren den Raum vollſtändig unkenntlich machten. Um dieſem unwürdigen Zuſtande ein Ende zu machen, gelang es der k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale, von dem hohen k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht jene Mittel zu erwirken, welche nothwendig waren, um die Gerüſte aus dem Raume zu entfernen und durch Beſeitigung der Bodenanſchüttung den alten Fuſsboden bloszulegen; zugleich beantragte die genannte Commiſſion, den Raum zur Aufſtellung von Fund-Objecten aus dem Bezirke Zara, welche bis jetzt an nicht entſprechenden Orten verſtreut bewahrt wurden, zu verwenden.

Die Ausräumung der Kirche und die Aufgrabung des alten Bodens führten zu überraſchenden Reſultaten, welche eine neue genaue Aufnahme des Bauwerkes wünſchenswerth machten. Herr Bautechniker Moriz *König* wurde mit den nöthigen Weiſungen verſehen zur Ausführung dieſer Arbeiten nach Zara geſendet, während ich kurz darauf die ganze Aufnahme an Ort und Stelle nochmals genau controliren und zur Publication ausarbeiten konnte. Herr Profeſſor Franz *Bulić* in Zara hat es übernommen, das Bauwerk in Bezug auf deſſen hiſtoriſche Bedeutung zu beſprechen.

Nach Entfernung des Erdreiches im Innern der Kirche ſtieſs man auf ein aus grofsen regelmäſsigen Platten in Reihen von 1·10 Meter Breite gefügtes Steinpflaſter, das ſich durch den gröſsten Theil der Kirche bis an die durch die Mittel-Abſis laufenden zwei Stufen, hinter welchen nur Schuttwerk vorhanden war, erſtreckte; ſiehe die beigegebene Tafel, Grundriſs der unteren Kirche. Dieſer ausgedehnte Plattenboden lag urſprünglich frei zu Tage, und zieht ſich unter den Mauern der Kirche hinaus fort, noch heute den Boden der Keller der meiſten umherliegenden Häuſer bis zur Piazza dell' Erbe bildend. Auch die Stufenanlage geht durch die Mauer der Abſis weiter fort. Aus dem Fehlen des Plattenbodens hinter den Stufen wird man den Schluſs ziehen können, daſs hier ein Gebäude ſtand, zu dem die Stufen gehörten.

Die Erwartungen, welche von R. v. *Eitelberger* durch die Aufdeckung des Inſchriftſteines in dem erſten Pfeiler links vom Eingange an die Bloslegung des alten Bodens geknüpft wurden, ſind inſofern in Erfüllung gegangen, als eine reiche Zahl römiſcher Reſte zu Tage trat, welche über die einſt in Zara errichteten Monumente einige Aufſchlüſſe zu geben im Stande iſt.

Wie ſchon erwähnt, erheben ſich die Mauern und Pfeiler der Kirche gröſstentheils ohne weitere Fundirung über dem antiken Plattenboden.[1] Auf dieſes unſichere Fundament, dem zum

[1] Ein gleicher Beweis für das grofse Vertrauen, das dem antiken Boden entgegengebracht wurde, iſt in Spalato zu finden, wo ſich viele der in den Palaſt des Diocletian eingebauten Wohnhäuſer unmittelbar über diesen Boden erheben.

Digitized by Google

gröfsten Theile der Einfturz der Kuppel der Kirche zuzufchreiben fein dürfte, folgte nicht ein feftes in entfprechendem Verbande ausgeführtes Mauerwerk, fondern als Unterlage der Pfeiler, Mauern und Säulen wurden ganz lofe aneinander gelegte Säulentrommeln, Gebälkftücke, Quadern, Gefimfe von Poftamenten und anderes verwerthet, und erft darüber folgten die feft aneinander gefügten Bautheile.

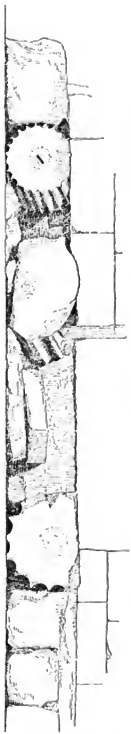


Fig. 1.

In den Zeichnungen, Fig. 1—16 habe ich viele der Steinlagen des Unterbaues genau wiedergegeben, um fowohl die Kühnheit, den Leichtfinn (oder Unbeholfenheit) in diefer Conftruction deutlich darzuftellen, als auch eine Würdigung der einzelnen antiken Stücke zu ermöglichen.

Die Numerirung der Pfeiler bezieht fich auf die gleiche Numerirung im Plane des Erdgefchofses der Kirche, die Bezeichnungen: Innenfeite, Aufsenfeite, rechte - linke Seite find mit Rückficht auf einen Standpunkt in der Mitte des Raumes zu verftehen, fo dafs als Innenfeite jene gegen den Mittelraum, als Aufsenfeite die nach dem Umgange gekehrte Seite der Pfeiler bezeichnet wurde.

Geradezu auffallend erfcheint die Art der Verwerthung antiker Säulentrommeln im Unterbau der Umfaffungsmauer von der rechten Apfis bis zur Eingangsthür. Die Trommeln (Fig. 1 bis 3) ftehen nicht auf ihrer Lagerfläche, fondern find umgelegt und in der denkbar ungünftigften Weife verwerthet, gerade fo, als ob fie nur an die Stelle gewälzt und hier einfach liegen geblieben wären. Auch wo Säulentrommeln als Unterlage der Pfeiler Verwendung fanden, wurden fie nicht aufgeftellt. In überrafchender Weife ift dies bei dem Pfeiler II (Fig. 4 u. 6) der Fall, der mit feiner äufserften Kante in die Achfe der über diefen Pfeiler hinausreichenden liegenden Säulentrommel zu ftehen kommt. Aufser den Säulentrommeln find in den Umfaffungsmauern Stücke von antiken Gefimfen und Quadern vermauert, fo dafs bis über 0·90 Meter Höhe, vom Plattenboden auf, nur römifche Refte Verwerthung fanden. Auch die Pfeiler und Säulen erheben fich, wie fchon erwähnt, über lofe aneinander gelegte Architektur-Stücke, welche aber in ihrer verhältnifsmäsig guten Erhaltung einen befondern Werth für die Erkennung des Charakters der Bauwerke, welchen fie entnommen waren, ihrer formalen Ausbildung nach, in Anfpruch nehmen.

An der Aufsenfeite des Pfeilers I ift ein Stück eines Poftament-Fufsgefimfes, an deffen linker Seite (Fig. 5) ein grofses Fragment eines Poftament-Deckgefimfes eingemauert. In Pfeiler II find an der Aufsenfeite (Fig. 4) ein Stück eines Fufsgefimfes, ein Quader, ein Infchriftftein und darüber ein Architravftück verwerthet, während an der linken Seite desfelben (Fig. 6) jenes früher erwähnte Säulenftück liegt, dem weiter oben ein Infchriftftein-Fragment folgt. Pfeiler III enthält an der Innenfeite ein reich ornamentirtes Friesftück (Fig. 7), an der Aufsenfeite (Fig. 8) der ganzen Breite nach laufend ein Gebälkftück aus Architrav und Fries beftehend, an der linken Seite einen Infchriftftein. Pfeiler IV fitzt auf zwei grofse bedeutungsvolle Infchriftfteine auf. Der eine derfelben ift mit feiner vollftändig erhaltenen, reich umrahmten Infchrift an der linken Seite des Pfeilers angebracht (Fig 9); Fig. 10 gibt deffen frag-

Digitized by Google

mentirte Seitenfläche. Nach dem Innern S. Donato's gekehrt liegt der zweite grofse Inschriftstein (Fig. 11). Die inschriftlose nach rechts gewendete, ebenfalls reich umrahmte Seite dieses Steines ist 2·15 Meter lang. Ueber diesen Fragmenten ruht ein plattenförmiger Stein, dessen sichtbare Fläche (Fig. 10) zwei Rahmenfelder zeigt und der durch seine Form über die frühere Verwendung im Baue keinen Aufschluss gibt. In Pfeiler V sind wieder zwei Postament-Fragmente gleicher Form (Fig. 12) wie in den früheren Pfeilern eingesetzt, sie tragen aber auf den von Ranken-Ornamenten umrahmten Flächen keine Inschriften. In Pfeiler VI (Fig. 13 und 14) sind ornamentirte Gesimsstücke und Reste von Säulentrommeln sichtbar. Säule VII erhebt sich über vielen Stücken von geringer Form, Säule VIII (Fig. 15) auf dem intacten Fufsgesimsstücke eines Postamentes. Zu den bedeutenderen Fragmenten, welche wie die meisten übrigen römischen Baureste Spuren starker Zerstörung zeigen, gehört auch ein Hängeplattenstück an der rechten Seite des Pfeilers I und ein zweites zunächst der Trennungsmauer zwischen der linken und mittleren Absis vermauertes Hängeplattenstück. (Fig. 16.)

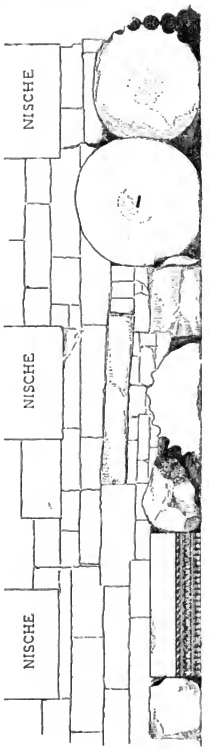


Fig. 2.

Aufser diesen durch ihre Formen wichtigsten, in den Zeichnungen dargestellten Stücken ist noch eine grofse Zahl Bruchstücke verwerthet, welche deutlich genug die Zugehörigkeit zu den übrigen erkennen lassen. Es mufs aufserdem besonders erwähnt werden, dafs die Wände und Pfeiler von dem Niveau des neuen Fufsbodens auch weifs getüncht sind, und dafs die Vermuthung nicht ausgeschlossen ist, dafs unter dem dicken Kalküberzuge noch werthvolle Steine versteckt sind, welche, wenn die beantragte Reinigung des Innern erfolgen sollte, erst zu Tage treten würden. Dem dicken Kalküberzuge ist es auch zuzuschreiben, dafs bei den Pfeilern II und III die Bruchfeiten der Architrav- und Fries-Stücke nicht deutlich in ihrer ganzen Form zu erkennen sind.

Aufser diesen regellos zusammengetragenen Steinen, welche dem christlichen Baue als Fundament dienen mufsten, sind noch an römischen Werkstücken die vier vor den Absiden stehenden monolithen Säulenschäfte und die zugehörigen Capitäle verwerthet. Die zwei Schäfte im Erdgeschosse sind vollständig erhalten, die Capitäle sind composite und haben die gröfste Aehnlichkeit mit jenen am Bogen des Septimius Severus in Rom. Die Schäfte der beiden Säulen im oberen Stockwerke wurden zur Verwendung in diesem Baue gekürzt. Eines der Capitäle ist korinthisch, das andere composit (Fig. 17), beide tragen den Charakter der Spätzeit des römischen Styles. Die Basen aller vier Säulen zeigen kein Kriterion römischer Abstammung.

Digitized by Google

Die Prüfung der antiken Reſte nach Formen und Dimenſionen ergibt, daſs die ſichtbaren Steine verſchiedenen Säulenbauten und mehreren Poſtamenten angehörten. Bogen- und Gewölbeſtücke habe ich unter den erhaltenen Steinen nicht entdecken können. Mit zu den hervorragendſten römiſchen Reſten in Zara müſſen aber auch zwei noch aufrecht ſtehende Säulen gezählt werden, welche von den Venetianern zur Aufſtellung des Löwen von S. Marco, unter Benützung römiſcher Werkſtücke errichtet wurden. Die eine, auf der Piazza dell'Erbe ſtehend, trägt heute noch über einem Aufſatze den Löwen, und, da ſie als Pranger benützt wurde, die Ketten und Handeiſen. Sie hat keine Baſis, der Schaft iſt uncannelirt, das Capitäl korinthiſch. Der Umfang der Säule beträgt unten 4·15 Meter, demnach der Durchmeſſer 1·32 Meter. Die zweite Säule ſteht vor dem Statthaltereigebäude und der Kirche S. Simeone auf Piazza della Colonna. Die Baſis derſelben iſt attiſch, der Schaft cannelirt, doch fehlt demſelben die unterſte mit dem Ablaufe verſehene Trommel. Das Capitäl iſt korinthiſch. Ueber demſelben folgt nichts weiter, doch zeigen weit vorſtehende, nicht antike Dübel, daſs ſich hier ebenfalls ein Aufſatz zur Aufnahme eines Löwen oder einer ſonſtigen Figur befand. Der Umfang dieſer Säule beträgt unten 3·92 Meter, demnach der Durchmeſſer 1·24 Meter. Beide Säulen ſtehen nicht an ihrem urſprünglichen Platze im römiſchen Baue, ſondern wurden, wie geſagt, ſpäter errichtet. Sowohl der Standplatz in dem jetzigen Straſsen-Niveau wie auch das Fehlen der Baſis bei der einen, der unteren Trommel bei der anderen Säule ſprechen dafür.

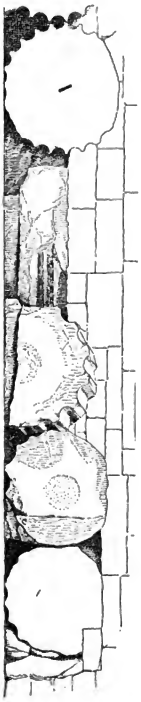


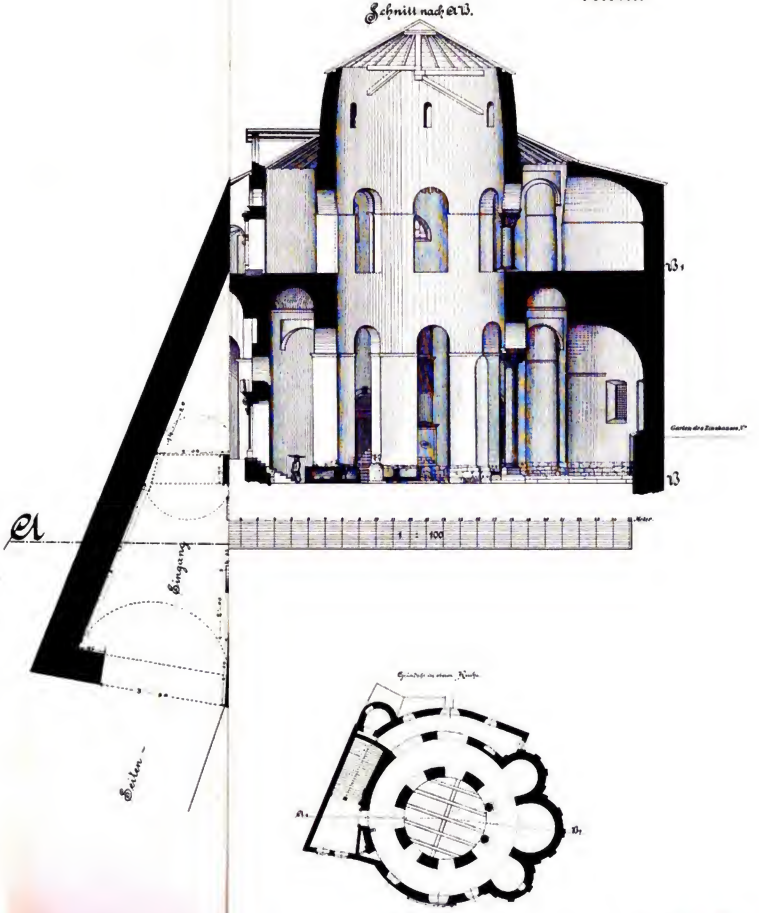
Fig. 3.

Wenn man die Schäfte dieſer Säulen vergleicht mit jenen im Unterbaue von S. Donato, ſtellt ſich, unter Berückſichtigung der Verjüngung, eine Gleichheit der Dimenſionen heraus. Die groſsen cannelirten Trommeln entſprechen dem Säulenſchafte auf der Piazza della Colonna, die uncannelirten jenem auf der Piazza dell'Erbe. Die cannelirten Säulen werden, ein Verhältnis von $9^{1}/_{4}$ Durchmeſſer zur Höhe angenommen, circa 12 Meter hoch geweſen ſein, und es würde hierzu das Frieſsſtück in Pfeiler III (Fig. 7) gehören. Da das letztere 0·74 Meter hoch iſt, lieſsen ſich die Dimenſionen des ganzen Gebälkes mit: Architrav 0·74 + Fries 0·74 + Kranz-Geſims 0·90 (?) Meter annehmen, wobei die Säulenhöhe von 12 Meter ſich zur Gebälkhöhe von 2·58 Meter wie 4·6 : 1 verhalten würde. Jedenfalls entſprechen die Dimenſionen einem ungewöhnlich groſsen Gebäude, da die Höhenmaſse der Säulen beiſpielsweiſe gegen jene der Proſtaſis des Pantheon in Rom (14·064 Meter) nur um 2 Meter, alſo um $^{1}/_{7}$ zurückbleiben.

Nicht weſentlich verſchieden in den Dimenſionen von dem früheren wird der Bau geweſen ſein, zu dem die glatten Säulenſchäfte gehörten, dagegen weiſen zwei cannelirte Säulentrommeln in Pfeiler II (Fig. 4 und 6) und in der Mauer (Fig. 1), zunächſt der rechten Abſis, auf ein bedeutend kleineres Object. Zu den aus dieſen Fragmenten reconſtruirbaren, circa 5 Meter hohen Säulen würde das Gebälkſtück (Architrav und Fries) in Pfeiler III (Fig. 8) und das Hängeplattenſtück in der linken Abſis (Fig. 16) den Dimenſionen nach paſſen.

Digitized by Google

Zara.



Digitized by Google

Die Säulen vor den Abfiden gehören wieder ihren Maafsen und Formen nach anderen Ordnungen an als die früher befprochenen.

Es mufs weiteren Aufdeckungen in Zara vorbehalten bleiben, die hier gewonnenen Refultate zu erweitern und völlig ficher zu ftellen, doch läfst fich fchon aus dem Vorhandenen der Schlufs ziehen, dafs fowohl vielerlei als auch befonders grofse reich ornamentirte Monumentalbauten in der einftigen Römerftadt errichtet waren.

Während es bis jetzt nicht möglich ift aus den erhaltenen Architekturftücken irgend ein Gebäude zu reconftruiren, da hiezu die den Grundrifs beftimmenden Fundamentrefte nicht bekannt find, geftatten dagegen die vielen in den Pfeilern und Wänden vermauerten Poftament-Fragmente ein Bild der Gefammtform der Poftamente zu geben. Die Fragmente gehören zweien Poftamenten an, welche aus Sockel-, Mittel- und Deckftück beftanden. In Fig. 19 wurde die Vorderanficht eines diefer Poftamente reftaurirt. Die edlen Formen der Profilirungen und Ornamente wie auch der Buchftaben fprechen für die befte Zeit des römifchen Styles. Leider find die oberen Flächen der Deckplatten nicht zu fehen, fie würden über die Aufftellung von Standbildern auf den Poftamenten Aufichlufs geben können.

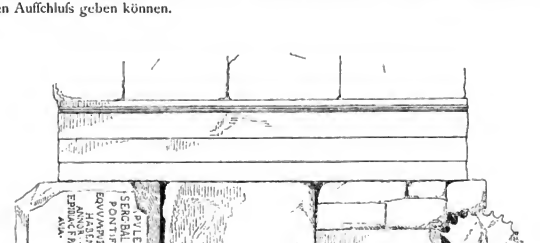


Fig. 4.

II. Die Baugeschichte von Franz Bulić, k. k. Profeſſor und Conſervator.

Unter den alten Denkmalen, die Zara befitzt, ift die Kirche des heil. Donatus wohl das gröfste und das intereffanteſte. Die Kirche ift ein Rundbau mit hochgewölbten Emporen, einer Art Ober-Kirche, mit je drei Abfiden in der Ober- und in der Unter-Kirche. Von der unteren Kirche führen zwei Stiegen auf die obere; jene mit dem öftlichen Eingange geht knapp an der äufseren Seite der perimetrifchen Mauer hinauf, jene mit dem weftlichen Eingange windet fich unter der erftgenannten Stiege durch, fteigt etwas fteiler empor, und vereinigt fich mit ihr zu einer breiten Treppe vor der Vorhalle zu den Emporen. Die hohe Kuppel (Dach) der Kirche, die auf je fechs Pfeilern und je zwei Säulen in der oberen und in der unteren Kirche ruht, ift weit fichtbar von der Landes- und von der Meeres-Seite, und gibt der Stadt ihre charakteriftifche Phyfiognomie

Digitized by Google

Trotz ihrer Wichtigkeit für die Culturgeſchichte des Landes und ihrer Sehenswürdigkeit wurde aber die Kirche bis auf die jüngſte Zeit wenig beachtet und noch weniger ſtudirt.

Das Verdienſt, ein neues Intereſſe auch in gröſseren Kreiſen für dieſe Kirche erweckt zu haben, gehört dem Profeſſor Rudolph *Eitelberger* von Edelberg, welcher im Auftrage der k. k. Central-Commiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale im Jahre 1859 Dalmatien bereiſt, und im Jahrbuche den Aufſatz: *„Die mittelalterlichen Kunſtdenkmale Dalmatiens in Arbe, Zara, Trau, Spalato und Ragusa, Wien 1861“* veröffentlicht hat. Auch der Correſpondent der k. k. Central-Commiſſion, Herr Johann *Danilo*, hat über die Donatus-Kirche im „Avvifatore Dalmato,“ 66, 68, 70, 72 im Jahre 1877 vier Feuilletons geſchrieben. Auf Erſuchen der k. k. Central-Commiſſion war er bereit, jene Feuilletons zu erweitern und die darin enthaltenen Anſichten näher zu begründen, war aber durch Krankheit daran verhindert; und ſo übernahm ich die Arbeit über Einladung der k. k. Central-Commiſſion u. zw. durch Vermittlung des Herrn Profeſſor Alois *Hauſer*.

Fig. 5.

In der Kirche gibt es keine Inſchriften, die uns eine Antwort geben könnten auf die Frage, wann und von wem ſie erbaut worden ſei, doch finden ſich zahlreiche alte römiſche Inſchriften. Unter dem Pfeiler IV, links beim Eintritte, ſteht auf einem Blocke (2·20 M. lang, 0·90 M. hoch) von weiſsem Kalkſtein, mit ſchönem, ſehr gut erhaltenem Rahmen umgeben, eine Inſchrift in ſehr ſchönen Lettern (ſ. Fig. 9):

IVNONI·AVGVSTAE|APPVLEIA·M·FIL·QVINTA|SVO·ET·L·TVRPILII·BROCCHI|LICINIANI·FILII·
NOMINE|TEST·PONI·IVSS.

Die Inſchrift war im 15. Jahrhunderte bekannt. Cyriacus Anconitanus (Pizzicolli) führt ſie (1435—36) in ſeinen Commentarien und in ſeinem Briefe an Targioni-Tozzetti auf.[1]

Sie gab Veranlaſſung zur Annahme, es ſei entweder an der Stelle der Kirche oder etwas nördlicherſeits ein groſser Tempel der Livia Auguſta, der Gemahlin des Kaiſers Auguſtus, geſtanden. Der Franzoſe Jacob *Spon* erwähnt ſie in ſeinem *„Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grece et du Levant,“* Amſterdam 1679, mit folgenden Worten, tom. I, pag. 65 ſq.: Proche de l'Egliſe des Grecs appellée ſ. Helie, je vids deux belles colomnes canelées d'ordre corinthien, dont la baſe, le plinthe, le chapiteau et l'architrave ſont également de bonne manière. On juge que c'eſt le reſt d'un

[1] Conf. Corpus Inſcr. Lat. III, n. 2904, wo ſie als „ad aedem ſ. Donati iuxta eccleſiam cathedralem in baſicolumnae“ angeführt wird. Unter n. 2905 C. J. L. III. Bd. ſteht die folgende Inſchrift nach Cyriacus als „ad aedem s. Trinitatis“ nach Martyr Juc. als „in templo divi Donati“:

IVNONI·AVGVSTAE|APPVLEIA·M·FIL|QVINTA·SVO·ET·L·TVRPILII·BROCCHI|NOMINE.

Die erwähnte „aedes s. Trinitatis“ und „templum divi Donati“ ſind eine und dieſelbe Kirche; und dieſe Inſchrift n. 2905 iſt nur eine corrupte Abſchrift der ſub n. 2904 angeführten, wie ſie bei einigen Schriftſtellern vorkommt. *Glubavac*, *Lucius* und nach ihnen *Farlati* (Illyr. Sacr. t. V, pag. 38) haben dies hervorgehoben.

Digitized by Google

temple de Junon par une inſcription, qu'on a trouvée proche de là, et que je vids dans l'ancienne egliſe de ſ. Donat".

In den Anmerkungen pag. 366 gibt er den Wortlaut der von ihm *geſehenen* Inſchrift, aber die Beſchreibung, die er von ihr macht, nämlich: „cette pierre étoit écrite de deux cotés, car on lit en un endroit les trois premières lignes, et en un autre la 3. et la 4. ligne, ce qui fait le ſens complet" — bezeugt, daſs er ſie von einer unverläſslichen Perſon dictiren und beſchreiben hörte. Die ganze Inſchrift ſteht auf einer Fläche. Sein Zeitgenoſſe, der Archidiaconus von Zara, Valerio de Ponte, den Spon als einen homme ſçavant et qui possede bien l'histoire de son pays, rühmt, gibt uns darüber in ſeinen Rerum Ecclesiasticarum Jadrensium Commentaria (veröffentlicht von Farlati Illyricum Sacr. t. V, pag. 11 sq.) folgende Nachrichten:

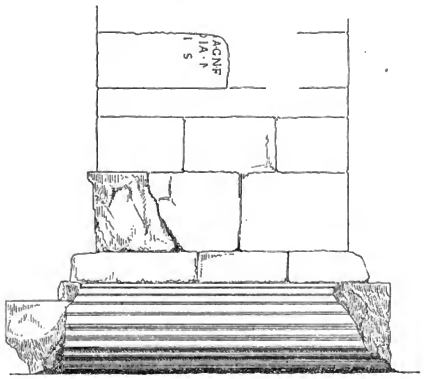


Fig 6

„Cathedrali ab Auſtro contiguum eſt templum formae rotundum a ſ. Donato, ut tradunt, erectum, ac ſanctiſſimae Trinitati dicatum, quod poſtmodum ſ. Donati titulum fortitum eſt .... Ibidem collocata eſt urna marmorea cum oſſibus dicti ſ. Donati. Ad ſuperiorem huius templi partem aſcenditur per ſcalam ſemicochleam, ubi frequentatur congregatio oratorii. Cernuntur inſerta parietibus eiusdem templi fragmenta non exigua, quae ex ſculpturis et inſcriptionibus, litteris ferme palmaribus, indicant fuiſſe alicuius aedificii ingentis ac ſumptuoſae molis, quod Junoni Auguſtae dicatum, ex inſcriptione eiusdem fragmenti dignoscitur, quam romana ſuperſtitio et adulatio voluit fuiſſe Liviam Auguſti Caeſaris uxorem.

Huius forſan veſtigia dixerim eaquae adhuc viſuntur in hortis Seminarii Floriani ad cubitum et amplius e ſolo ſurgentia, lapidibus ſemiruſtico ordine compactis, quibus non longe imminent duae columnae, ordine corinthio elaboratae, trabe lapidea deſuper coniunctae, altitudinis cubitorum circiter triginta, quarum baſis ſub terra latet, aliasque ſimiles extitiſſe indicant, quae porticus

Digitized by Google

ampliſſimae fuiſſe demonſtrant. Hanc molem forſan zelus f. Donati diruit, eiusque rudera in aedificium templi ſanctiſſimae Trinitatis convertit."

Farlati kannte, als er die Geſchichte der Zaratiner Kirche ſchrieb, weder den Spon, noch den *Ponte*, ſagt aber doch faſt das nämliche (O, c. t. V, p. 37, 38): „ſed rerum ab eo (Donato) laudibiliter pieque geſtarum nullum extat monumentum auguſtius, quam templum ſane amplum et magnificum, quod ab illo ingenti mole ſumptuque exſtructum et Sanctiſſimae Trinitati conſecratum, eiusque titulo inſignitum ferunt. Eſt figurae rotundae ad ſimilitudinem Baſilicae Spalatenſis S. Domnii, laterique dextro aedis cathedralis adiacet. Aiunt ibidem fuiſſe olim delubrum ingens Junoni Auguſtae ſacrum (ideſt Liviae uxori Octaviani Auguſti Imperatoris), ſi vera eſt quorundam interpretatio, idque confirmat vetus inſcriptio, reperta inter rudera eiusdem delubri, quod iamdudum vetuſtate collapſum ac dirutum erat. Idem confirmant fragmenta quaedam veterum lapidum variis notis et figuris inciſa, reliquiae antiqui illius aedificii, quae paſſim templi parietibus inſertae con-

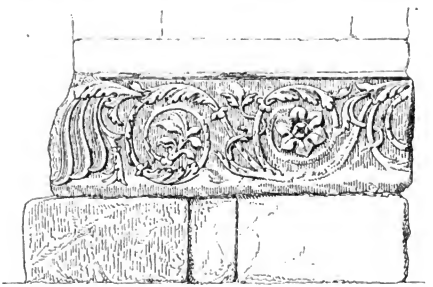


Fig. 7.

ſpiciuntur." Dieſelbe Anſicht findet ſich in *Voyage pittoresque et hiſtorique de l'Iſtrie et Dalmatie, redigé d'après l'Itineraire de L. F. Caſſas par Joſeph Lavallée* (Paris An. X, 1802) pag. 85: „On voit encore près de l'egliſe de Sainte-Hélie deux magnifiques colonnes cannelées, d'ordre corinthien, dont l'architrave, les chapiteaux, la plinthe et la baſe ſont du meilleur ſtyle; une inſcription trouvée non loin de là, et que l'on a transportée dans l'egliſe de f. Donat, fait ſoupçonner que ces colonnes ſont un reſte d'un temple de Junon; cette inſcription eſt une dédicace faite à l'auguſte Junon *Junoni Auguſtae* par une femme nommée *Apuleia Quinta*, fille de Marcus, en ſon nom et en celui de ſon fils *Lucius Turpilius Brocchus Licinius*."

Der einheimiſche Schriftſteller *Kreljanović* (Memorie per la ſtoria della Dalmazia, Zara 1809) vertritt dieſelbe Anſicht und führt einige nähere Details an. Er ſchreibt Bd. I, p. 195 ſq.:

„Ora che un tempio eſiſteſſe in Zara dedicato eſpreſſamente a queſta divinità (Livia moglie di Auguſto) la tradizione più lontana lo vuole e vari ſquarci uniformi d'iſcrizioni lo indicano, ma in modo particolare *Junoni Auguſtae*... Congetturaſi comunemente dagli antiquarî noſtri che queſto edifizio forgeſſe là dove eſiſtono le caſe del ſignor Giurich ſopraſtanti all'orto del fu ſeminario Florio. Certo è che lungo l'eſtremità dell'orto ſ'alza da terra a dar fondamento al filare delle caſe ſovraerette

Digitized by Google

un piede circa di ben diſpoſte pietre, che per la forma e conneſſione del muro ad occhio oſſervatore ſono d'epoca romana. Non lungi vedevanſi due colonne: il capitello, il plinto e la baſe erano del piu squiſito ſtile, come atteſta d'averle oſſervate il celebre Archid. Valerio Ponte, che fiorì nel XVII ſec., d'ordine corintio, con architrave che le univa. Queſte ed altre, che certo eſiſter doveano, a ſenſo degli intelligenti, i quali furono in tempo d'eſaminarle, adombravano all' immaginazione un maeſtoſo portico che forſe era parte del grande edifizio, conſecrato a Livia Auguſta. Forſe torreggiava queſto tempio ſu una piazza ſpazioſa e del ſuo laſtricato erano quelle grandi e ben levigate pietre che di là non lungi ſcoperſe il capitano Liciſſich nel diſſotterrare le fondamenta della ſua caſa. Era forſe una delle colonne elevantiſi ſu queſto magnifico foro, quella che rimpetto alla caſa medeſima col piedeſtallo tutto ſotterra ſorge maeſtoſamente e ſola ha potuto ſopravivere all' urto del tempo ed alle vicende rovinoſiſſime della città. Soſpettarono il Ponte, il Tanzlingher, lo Gliubavaz ed altri croniſti che il troppo veemente zelo del ſanto veſcovo Donato abbia demolita e diſtrutta la ſuperba mole di Livia Auguſta convertendone i miſerandi avvanzi all'erezione del tempio da lui dedicato alla Trinità."

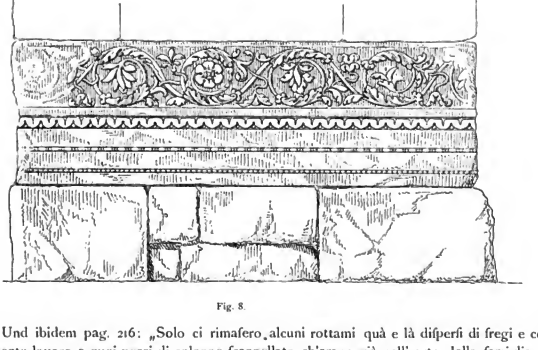


Fig. 8.

Und ibidem pag. 216: „Solo ci rimaſero alcuni rottami quà e là diſperſi di fregi e cornici d'eccellente lavoro e quei pezzi di colonne ſcannellate ch'erano già nell' orto della famiglia Dede e che ora veggonſi combacciati a formare la colonna nel campo di S. Simeone. Queſte furono quelle colonne d'ordine corintio offervate dal Ponte, le quali trovandoſi appunto in quei contorni appartener doveano al gran tempio di Livia Auguſta." [1]

Dieſe Anſichten werden wir unten näher beleuchten *Farlati* erwähnt nach *Gliubavaz* und *Lucius* die folgende Inſchrift, die bei der Thüre der Kirche geſtanden ſei; ſie war verſchwunden, man fand ſie vor kurzer Zeit und brachte ſie in die Kirche als Bruchſtück (0·70 M. hoch, an der oberen Seite 0·20 M., an der unteren 0·30 M. breit) wieder zurück (C. J. L. III. n. 2950).[2]

HELVIA·Veneria V·F·SIBi et Q.·PETRONO·CA pitoni VIRO·S uo et Q.·PETRONIO·A phrodiſio ET·SVIS·Li bertis LIBERTABVSQ.·PO steriſq EORVM.

[1] *Ferrari-Cupilli* in Riviſta Dalmata, 1859. n. 13. — [2] C. J. L. III. n. 2950. A parte anteriori lapis quadratus eſt, retro columnae dimidiatae formam habet in pineam finientis.

Digitized by Google

Ebenfo erwähnt *Farlati* nach *Lucius* folgende Infchrift, welche am Pfeiler III, linke Seite, fteht (Spiegel 0·54 M. lang, 0·30 breit):[1]

C·ALLIVS|SPEC·L|V·F·SIBI·ET|IN·FR|IN·AGR.

In der Kirche finden fich noch folgende Bruchftücke, die immer fichtbar waren, aber von Niemandem wegen ihrer Unwichtigkeit veröffentlicht wurden: Am Pfeiler II linke Seite, Bruchftück (Spiegel 0·80 Meter hoch, 0·23 Meter breit).[2]

A·GN·F·|IA|I·S·

am Pfeiler I, unter dem Gefimfe gegen die perimetrifche Mauer in fehr grofsen und fchönen Lettern: IN FRON.

Nach der Erzählung von Augenzeugen[3] wurde bei der Reparirung des Fufsbodens ein Quaderftein gefunden mit dem fchönen Bildniffe einer Bacchantin. Der Stein findet fich jetzt in der Exedra des hiefigen „Giardino publico" eingemauert. Im Jahre 1872 nahm man in der Kirche neue Ausgrabungen vor; im Jahre 1877 wurde der ganze (chriftliche) Fufsboden abgetragen und der ganze unterlegte Schutt, fammt einigen Gräbern weggeräumt, bis auf den alten (römifchen) Fufsboden. Da kam zum Vorfchein, dafs die Fundamente der Pfeiler und Säulen, wie der perimetrifchen Mauer, aus Bruchftücken fchöner altrömifcher Gebäude beftehen. Da finden fich Stücke von Architraven, Kranzleiften, von Säulen, Plinthen u. dgl. Die Fundamente der Pfeiler und Mauern

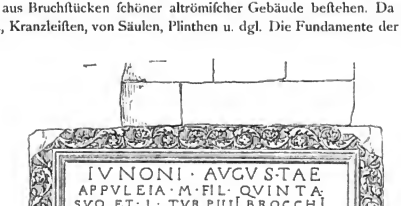


Fig. 9.

ruhen auf dem alten, noch gut erhaltenen Pflafter. Es fei hier noch bemerkt (gegen *Eitelberger* l. c. pag. 34, 35, der diefen alten Fufsboden, wie er jetzt gereinigt dafteht, nicht gefehen hat), dafs diefer Fufsboden nie das Niveau der chriftlichen Kirche fein konnte, denn die alten Bruchftücke ragen zu fehr aus den Fundamenten der Pfeiler und der Mauer heraus, um diefe Anficht gelten zu laffen. Die erwähnten Bruchftücke müffen gleich vom Anfang verfchüttet gewefen fein, und der jetzt abgetragene Fufsboden, der etwa 1·30 Cm. höher ftand über den neu blofsgelegten römifchen, ift ohne Frage als beim Baue der Kirche angelegt zu betrachten.

Bei den eben erwähnten Ausgrabungen wurden zwei Infchriften aufgefunden. Unter dem Pfeiler II fteht die bis jetzt unedirte Infchrift (Spiegel 0·72 Meter hoch, 0·55 Meter breit) in fchönen Lettern, wie fie in Fig. 4 wiedergegeben ift:

[1] Zu lefen: *Caius Allius Speculator) Legionis)*, nicht wie im C. J. L. III. n. 2910 *Spectator*, wo das L zum SPEC gezogen wird, da zwifchen ihnen ein deutlicher Punkt fteht. Zwifchen der zweiten und dritten Linie ift eine Vertiefung, wahrfcheinlich von fpäterer Hand ausgemeifselt. — [2] Vergl. Bulletino di Arch. e Stor. Dalmata Anno I, pag. 37. — [3] Conte Franz *Borelli* zu der Zeit Podeftà von Zara.

Digitized by Google

Appuleio Cai Filio Sergiâ (tribu) Balbino, Pontifici, equum publicum habenti, annorum XXI, Epidia Titi filia Paulina avia.[1]

Unter dem Pfeiler IV, bei dem Blocke mit der Inſchrift *Junoni Auguſtae*, fand man einen etwas zwar kleineren Block (1·69 Meter lang, 0·80 Meter hoch) mit Inſchrift in gleich grofsen und ſchönen Lettern (ſ. Fig. 11): Jovi Auguſto. Appuleia Marci filia Quinta ſuo et Lucii Turpilii Brocchi Liciniani Filii nomine t(eſtamento) [(p)oni (i)uſſit].[2]

Dieſe zwei Blöcke ſind auf drei Flächen ſchön gemeifselt und mit Rahmen umgeben; jedoch ſteht die Inſchrift *Junoni Auguſtae* auf der längeren (Haupt-) Fläche, die Inſchrift *Jovi Auguſto* auf der kürzeren (Neben-) Fläche. Unter dem Pfeiler V befinden ſich zwei andere Blöcke, die auch auf drei Flächen ausgearbeitet und mit Rahmen umgeben ſind. Einer von dieſen paſst genau, was ſowohl den Rahmen als die Länge und Höhe anbelangt, zum Blocke *Junoni Auguſtae*, der andere läſst ſich nicht genau abmeſſen, aber was den Spiegel anbelangt, iſt er gleich grofs wie der Block *Jovi Auguſto*, und kann ohne Bedenken als Complement-Stück zu demſelben betrachtet werden.

Bezüglich der hiſtoriſchen Aufzeichnungen über dieſe Kirche iſt Conſtantinus Porphyrogenetus der erſte, der uns darüber ein ſicheres Zeugnifs in ſeinem Buche *de adminiſtrando imperio* aufbewahrt hat. Bei der Beſchreibung des byzantiniſchen Thema Dalmatiens im cap. 29 l. c. (dieſes Capitel iſt im Jahre 949 geſchrieben) erwähnt Porphyrogenetus die Kirchen von mehreren Städten Dalmatiens. In Cattaro, ſchreibt er, ſei die Kirche des heil. Tryphon, in Ragufa die des heil. Stephanus, in Trau die des heil. Laurentius, in Spalato die des heil. Domnius, von welcher er hinzufetzt: quod cubiculum erat eiusdem imperatoris Diocletiani. In allen dieſen Städten macht Porphyrogenetus je eine Kirche namhaft, nur in Zara nennt er ihrer zwei: „Templum autem s. Anaſtaſiae oblongum eſt, ſimile illi, quod in Chalcopratiis (Vorſtadt in Conſtantinopel) eſt; et columnas habet praſinas atque albas, totumque ornatum eſt figuris, pictura vetuſta elaboratis; pavimentum vero ipſius mirifice ex opere teſſellato confectum. *Juxta autem illud eſt aliud quoque templum rotundum s. Trinitatis; et ſupra illud rurſum aliud inſtar catechumenorum, itidem rotundum, in quod cochlea aſcenditur*".[3]

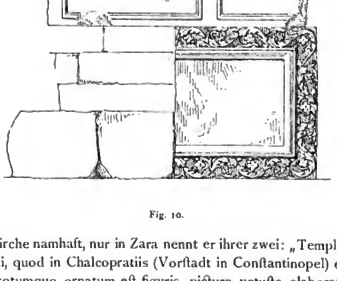


Fig. 10.

Dieſe letzterwähnte Kirche iſt ohne Zweifel die jetzige Kirche des heil. Donatus. Sie hat ſomit eine ſo alte hiſtorische Beſtätigung, dafs ſich einer älteren kaum eine Kirche unſerer Monarchie rühmen kann. Aber zu welcher Zeit und von wem die Kirche aufgeführt wurde, ſagt uns Porphyrogenetus nichts. Dieſe Frage iſt nun nach Möglichkeit zu löſen.

Alte ſchriftliche Aufzeichnungen und alte Traditionen ſtellen dieſe Kirche mit dem Biſchofe von Zara, Donatus III, welcher in den erſten Decennien des 9. Jahrhunderts lebte, in engſte Verbindung. Viele nehmen an, er hätte die Kirche auf der Stelle (*ibidem — Farlati*), ſomit auf dem

[1] Vergl. Bullettino di Arch. e Stor. Dalmata. Anno I, pag. 37. — [2] Vergl. Corp. In. Lat. III, pag. 1062, und Bullettino di Arch. e Stor. Dalmata Anno I, pag. 36 — [3] Monumenta ſpectantia hiſtoriam Slavorum Meridionalium, Zagrabiae 1877, Vol. VII, pag. 401 ſeqq.

Digitized by Google

Fundamente eines alten heidnifchen Tempels, nämlich der Juno (Livia) Auguſta aufgeführt. Nach anderen (*Kreljanović* mit Berufung auf *Ponte, Tanzlingher, Glubavaz* — ſiehe oben) hätte der Biſchof Donatus III. den alten Tempel, der ſtark beſchädigt oder halb verfallen war, zuerſt ganz demolirt und mit deſſen Trümmern dann die Kirche aufgebaut.[1]

Was den Hauptpunkt dieſer Aufzeichnungen anbelangt, nämlich die Erbauung der Kirche durch Biſchof Donatus III, ſtimmen wir den Alten vollkommen bei; alle übrigen Details aber müſſen wir fallen laſſen. Denn *erſtens* wäre die Kirche auf welche Art immer, unmittelbar aus einem heidnifchen Tempel entſtanden, wie uns die angeführten Schriftſteller erzählen, ſo wäre ſchwer anzunehmen, daſs Coſt. Porphyrogenetus, der bei der Domnius-Kirche in Spalato ihren Urſprung hervorhebt, ein ſo auffallendes Analogon bei der Donatus- (Trinitäts-) Kirche in Zara unerwähnt gelaſſen hätte, und dies um ſo weniger, als die letztere Kirche viel jüngeren Datums iſt als die erſtere.

Zweitens iſt es jetzt nach den letzten Ausgrabungen klar, daſs die jetzigen Mauern nicht auf älteren Fundamenten ruhen, und daſs beim Baue der jetzigen Kirche die Fundamente ganz neu eingelegt worden ſind. Dafür wurden auf der weſtlichen Seite durchwegs groſse Steinblöcke, die von römiſchen Bauten herrühren, gebraucht; ſeltener werden die römiſchen Bruchſtücke auf der ſüdlichen und nördlichen Seite; auf der öſtlichen ſind ſie nur vereinzelt anzutreffen. Wohl ſind auch auf dieſer Seite die Fundamente neu, aber ſie beſtehen aus unbehauenen rohen kleinen Steinen. Schief durch die Kirche, vom Pfeiler V bis zur mittleren Apſis, auf dem nun entblöſsten römiſchen Boden, läuft der unterſte Theil einer groſsen Treppe, auf der man zu einem groſsen Gebäude aufſtieg, welches aber gewiſs aufserhalb der jetzigen Kirche zu ſtehen kam. Auf dem gepflaſterten, vor dieſem Gebäude unter freiem Himmel ſtehenden Platze, deſſen Spuren ſich auch in den Häuſern vorfinden, die ſich jetzt an die Donatus-Kirche anlehnen, wurde die Kirche aufgeführt. Nur ſo läſst ſich nach unſerem Dafürhalten am beſten erklären, warum je weſtlicher von der Treppe deſto gröſsere Blöcke man in die Fundamente hat einlegen müſſen.

Fig. 11.

Drittens kann man unmittelbar vor dem Baue der Kirche die Demolirung eines anderen groſsen Gebäudes — ſei es eines ganzen oder halbverfallenen — nicht vorausſetzen aus dem einfachen Grunde, weil es unmöglich iſt anzunehmen, daſs man beim Baue der jetzigen Kirche das durch Demolirung gewonnene fertige Material aufser Acht gelaſſen, und ſich mit einem ſo rohen miſerablen, erſt von Weitem herbeigeſchafften Material begnügt hätte. In den Pfeilern kann man

[1] Die Meinung des Herrn C. F. Cav. *Bianchi* (*Memorie di Zara*, Zara 1875), die jetzige Donatus Kirche ſei ein Bau, ein Tempel aus den Zeiten des Kaiſers Octavianus Auguſtus (riteniamo ch'eſſo fia infatti un monumento dei tempi di Auguſto), verdient wohl keine Beachtung. Die Mauern wie ſie jetzt ſtehen vom Fundamente bis zum Geſimſe ſind keine römiſche Arbeit. Noch grundloſer, wenn es möglich, iſt die Behauptung des H. *Bianchi* in ſeinen Werke *Zara Criſtiana* I. Bd., pag. 384 (Zara 1877), der alte heidniſche Tempel, wäre im erſten Jahrhunderte vom Biſchofe Donatus I. in einen chriſtlichen Tempel umgewandelt; „Diciamo quindi, che una delle più antiche chiefe di Zara fi fu queſta di s. Donato, che fu confecrata al vero Dio da s. Donato'vescovo di Zara, primo di queſto nome, nel primo fecolo . . . .“

Digitized by Google

einige Stücke als altrömiſche betrachten, ſie ſind aber in ſo kleiner Anzahl, daſs man den obigen Schluſs auf die vorhergehende Demolirung eines Gebäudes nicht gelten laſſen kann.

Ueberdies läſst die Geſchichte die Annahme nicht zu, im 9. Jahrhunderte habe ein altrömiſches Baudenkmal in Zara geſtanden. Dies wäre nur dann möglich anzunehmen, wenn während der langen Dauer der Völkerwanderung in Dalmatien (vom Ende des 4. bis zur Mitte des 7. Jahrhunderte) Zara gar nicht oder nur wenig gelitten hätte, was aber nicht angenommen werden kann. Epidaurum, Narona, Salona, Aſſeria, Burnum und andere Städte am Geſtade des Meeres und im Binnenlande ſind vom Feinde geſtürmt und zerſtört worden. Zara kann dem gleichen Schickſale nicht entronnen ſein. Ueber Zara haben wir zwar keine ſicheren und genauen hiſtoriſchen Zeugniſſe, wie über viele andere Städte, deſshalb läſst ſich ihre Zerſtörung nicht genau chronologiſch beſtimmen; nichtsdeſtoweniger kann ſie bei aufmerkſamer Sichtung der Quellen, mit Bezug auf das Schickſal der ganzen Provinz, als ſicher angenommen werden. Hier können wir uns des Weiteren in dieſe Frage nicht einlaſſen; es mögen hier nur die Reſultate der diesfälligen Forſchungen ihren Platz finden.

Während der Hunnenzüge um die Mitte des 5. Jahrhundert hatte Zara, wie ganz Liburnien, ihre erſte Drang-Periode. Ueber das Heer Attila's ſagt in dieſer Beziehung (aus dem 15. Jahrhunderte) *Biondo*: „In Italiam enim ducturus, Illyrici ſinus oram circumvectus eſt et Tragurium, Sibilicum, Belgradum, Jaderam, Signiam, Polam, Parentium, Haemonam, quae oppida tunc in Marciani Imperatoris Conſtantinopolitani cura eſſent nullo firmata praeſidio diripuit".[1] Die Stadt erholte ſich hernach, da wir einige ihrer Prioren und Biſchöfe kennen, aber zu ihrer alten Wichtigkeit hob ſie ſich nicht mehr empor; denn in der ſpäteren Zeit, beſonders in dem zwanzigjährigen Kriege, den die Byzantiner gegen die Oſtgothen in Italien führten, geſchieht von Zara keine Erwähnung.[2] Und zu dieſem Kriege wurden die Soldaten durch Dalmatien geſchickt, und ſelbſt in Dalmatien recrutirt, und die Flotten ausgerüſtet. Die Lage Zara's eben in dieſem Kriege war doch ſo gut gelegen, daſs ſie, wenn die Stadt ganz wie früher beſtanden hätte, gewiſs benützt und in der Geſchichte erwähnt worden wäre. — Eine zweite Unglücks-Periode hatte Zara in den erſten vier Decennien des 7. Jahrhunderts während der Kriege zwiſchen Avaren und Byzantinern und zwiſchen Avaren und Croaten zu beſtehen. Bis zum Jahre 600 wird Zara beſonders in den päpſtlichen Briefen öfters erwähnt,[3] hernach verſtummen alle Nachrichten und werden wieder laut in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Wenn man zu dieſem Schweigen über Zara das Schickſal anderer Städte in Betracht zieht, wenn man das Zeugniſs des Thomas Archidiaconus,[4] wiewohl in feinen Ausſchmückungen ungenau, hinzugibt, wird man ſich der Ueberzeugung nicht erwehren, daſs dieſe ſchwere Zeit auch Zara hart getroffen haben müſſe. Porphyrogenetus[5] ſchreibt zwar, daſs nur Salona damals zerſtört wurde: „Ceteri vero Romani in orae maritimae oppidis ſervati ſunt, eaque etiam

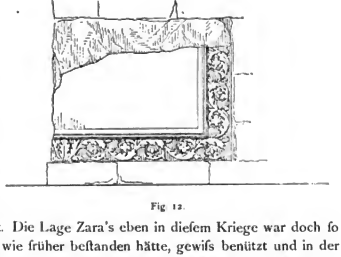


Fig. 12.

[1] Hiſt. Dec. I. lib. II. Cf. *Callimachus* (opus *Attila*), *Olahus* (opus *Attila*); und dagegen *Tiro Preſper* in chron. zum Jahre 472; *Idatius* in chron. zum Jahre 472; *Valeſius* Rerum Francic. lib. IV; *Bonfinius* Rerum Hangar. Dec. I. lib VI; *P. Pray* Annales Veteres Hunnorum, Avarum et Hungaror. Vindobonae 1761, pag. 161 ſeqq.; *Sigonius* de Occid. Imper. lib. XIII; *Lucius* de regno Dalm. et Chrob. lib. I., cap VII — [2] *Procop.* de bell. Goth. — [3] Monumenta pag. 248 ſqq. — [4] Hiſtoria Salonitana cap. IX. . . . urbis antiquae ſed diutae (Iadria). — [5] L. c cap 9.

Digitized by Google

nunc tenent, et funt ifta Rauſium, Aſpalathum, Tetrangurium, Diadora, Arba, Vecla et Opfara". Aber einige von diefen Städten, Raguſa und Spalato, exiſtirten damals nicht; ſie wurden erſt durch die Bürger der zerſtörten Städte Epidaurus und Salona gegründet. Porphyrogenetus verdient alſo an dieſer Stelle keinen Glauben; ſtatt das dalmatiniſche Thema des 7. Jahrhunderts beſchreibt er das Thema ſeiner Zeiten, das 10. Jahrhundert. Vielleicht hat er auch dies hervorheben wollen, daſs zu jener Zeit das byzantiniſche Dalmatien wenig vom Feinde gelitten hat — Dank der byzantiniſchen Vertheidigung. Wäre das nur wahr gewefen!

Nach ſolchen Stürmen braucht man die Demolirung der römiſchen Bauten nicht durch die Hände einheimiſcher Männer im 9. Jahrhundert vollziehen zu laſſen; dies hatte ſchon die Feindeshand leider viel früher beſorgt. Es ſteht in Zara heutzutage noch eine hohe Säule auf der *Piazza dell' Erbe*, die ohne Zweifel an derſelben Stelle noch zur Römerzeit ſtand;[1] aber daraus läſst ſich kaum ſchlieſsen, ein Tempel, ein Gebäude, hätte ebenſo alle die Stürme überleben können. An jener Säule konnte der Feind weder ſeine Raubluſt, noch ſeine Rache befriedigen; nicht ſo bei anderen Denkmalen und Gebäuden; deſshalb ſind dieſe zerſtört worden, und jene iſt unverfehrt geblieben.

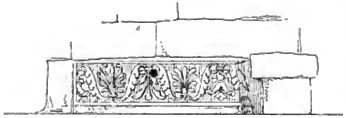


Fig. 13.

Wenn wir vom Zeugniſſe des Porphyrogenetus, alſo von der Mitte des 10. Jahrhunderts zurückgehend, die Zeit erforſchen, wann die Kirche erbaut werden konnte, und den Mann aufſuchen, der für ihren Bau den Plan verfaſſen und verwirklichen konnte; wenn wir dabei die alten Traditionen und die einſtimmige Meinung alter ſpäterer Schriftſteller berückſichtigen, ſo finden wir dafür keine paſſendere Zeit, als die erſten Decennien des 9. Jahrhunderts und keinen geeigneteren Mann als den damaligen Biſchof Donatus III.

Das Ende des 8. und der Anfang des 9. Jahrhunderts war für Zara, wie für Dalmatien eine vielbewegte Zeit. In die Jahre 791—799 fällt die Eroberung Dalmatiens durch die Franken.[2] Zwiſchen Karl dem Groſsen und dem Kaiſer Nicephorus entſtanden dadurch groſse Reibungen. Um dieſe beizulegen gingen nach Conſtantinopel (804) als Gefandte der Doge von Venedig Beatus und Donatus Biſchof von Zara. Donatus erhielt bei dieſer Gelegenheit vom Kaiſer Nicephorus die Reliquien der heiligen Anaſtaſia als Geſchenk für die Zaratiner.[3] Die Gefandten werden zwar als „legati pacis a Carolo" erwähnt,[4] ſcheinen aber in Vertretung ihrer Provinzen und Städte die Oberherrſchaft von Conſtantinopel anerkannt zu haben, denn ein Jahr ſpäter, wie *Eginhart* berichtet, „prædicti duces (von Venedig) Obelierius et Beatus navalem exercitum ad Dalmaciarum provinciam depopulandam deſtinaverunt".[5] Und die Expedition hatte ihren Erfolg. Im nämlichen Jahre kamen nach Didenhofen (Thionville), wo Karl der Groſse Hof hielt, „Paulus dux Iaderæ atque Donatus eiusdem civitatis episcopus, legati Dalmatarum ad præſentiam Imperatoris cum magnis donis".[6] Hier wurde die Oberherrſchaft wieder gewechſelt und anerkannt, zugleich wurden neue Verfügungen für die Verwaltung Dalmatiens getroffen: „et facta eſt ibi ordinatio ab imperatore de ducibus ac populis tam Venetiæ quam Dalmatiæ".[7] Aber auch dieſe Ordinatio währte nicht lang. Nach Abſchluſs des Friedens mit den Bulgaren ſandte Nicephorus (806) eine Flotte ab unter dem Oberbefehle des Patriziers Nicetas „ad recuperandam Dalmatiam".[8] Eine andere Flotte unter Paulus vereitelte den Verſuch Pipin's des Sohnes Karl's, Dalmatien zu erobern. So kam es im October

[1] Vergl. oben pag. 60. — [2] Monumenta l. c. pag. 303. — [3] *Farlati* Illyr. Sacr. t. V, pag. 35 ſqq. Monumenta l. c. pag. 306 ſqq. Die Reliquien wurden in die Cathedrale des heil. Petrus depönirt. Die Kirche nahm ſpäter den Titel der heil. Anaſtaſia an. — [4] Monumenta l. c. pag. 306. — [5] Monumenta l. c. pag. 310. — [6] Monumenta l. c. pag. 310. — [7] Monumenta ibid. — [8] Monumenta ibid. pag. 311.

Digitized by Google

des Jahres 810 zum Friedensſchluſſe in Aachen[1] zwiſchen Karl und Nicephorus, und zur Beſtätigung desſelben Friedensſchluſſes in Aachen und in Conſtantinopel im Jahre 812 zwiſchen Karl und Michael.[2] Der Vertrag ſelbſt iſt nicht auf uns gekommen; indeſs gibt uns Dandolo in ſeiner Chronik davon einen Auszug. Jedenfalls wurde beſtimmt, daſs die Seeplätze Dalmatiens, welche die Griechen in Händen hatten, ihnen gehören ſollen.[3] Dies beſtätigt *Eginhart* in ſeiner „Vita Caroli," natürlich als Hof-Hiſtoriker, in folgender Weiſe: „Dalmatiam, exceptis maritimis civitatibus, quas ob amicitiam et iunctum cum eo foedus Conſtantinopolitanum imperium habere (Carolus) permiſit".[4]

Da war eine ſchwere Zeit vorüber. Zara nahm einen neuen Aufſchwung, ſie wurde die Hauptſtadt des byzantiniſchen Theiles Dalmatiens und der Sitz des Proconſuls oder des Strateg's „totius Dalmatiae." Die neue Ordnung erweckte und berechtigte neue Hoffnungen; das war eine Epoche, wo man, mitten in einer gehobenen Stimmung, an neue Bauten denken und ſie auch ausführen konnte. Und es war auch in Zara damals ein echter Mann dazu, der Biſchof Donatus.

Erhaben durch ſeine perſönlichen Tugenden, wie durch ſeine Würde, hochgeehrt von ſeinem Volke, geachtet in Diedenhofen von Karl dem Groſsen, wie in Conſtantinopel vom Kaiſer Nicephorus, nahm Donatus thätigen Antheil an den Schickſalen ſeiner Reſidenzſtadt und griff mächtig in die Ereigniſſe ſeiner Zeit. Ein vielgereifter Mann, mochte er ſich gefehnt haben, eine Kirche in Zara zu haben, wie er ihrer viele auf ſeinen Reiſen geſehen hatte in Francien (den Münſter zu Aachen), in Italien (S. Vitale in Ravenna) und beſonders in Conſtantinopel (Hagia Sophia). Keiner

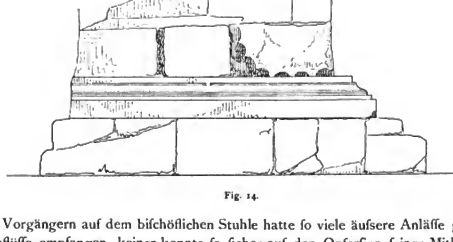


Fig. 14.

von ſeinen Vorgängern auf dem biſchöflichen Stuhle hatte ſo viele äuſsere Anläſſe gehabt, ſo viele fremde Einflüſſe empfangen, keiner konnte ſo ſicher auf den Opferſinn ſeiner Mitbürger rechnen, auch keiner hatte bei der jeweiligen Regierung mehr Vertrauen als dieſer Ambroſius von Zara. Wahrlich, wenn man zu einem für Zara in Dalmatien ſo aufsergewöhnlichen Bau, wie es die Donatuskirche iſt, einen erleuchteten thatkräftigen Mann vorausſetzen muſs, wir können in den Zeiten vor Porphyrogenetus aus der Geſchichte keinen beſſeren, geeigneteren anführen, als eben dieſen Donatus. Einen ſo energiſchen Mann, der überdies ſehr lange den Biſchofſtuhl beſetzt hielt,[5] konnten kleinliche Rückſichten[6] von ſeinem Plane nicht abwenden, ſo zum Beiſpiel der Koſtenaufwand oder die Rückſicht, daſs neben der Kathedral-Kirche eine neue Kirche nicht nothwendig ſei. Ein ſtarker Wille ſorgt nicht nur für das Allernothwendigſte, ſondern auch für das Neue, Erhabene. Und daſs Donatus auf etwas für Zara Neues, Originelles abzielte, ſowie daſs er für die Baudenkmale

[1] Monumenta ibid. pag. 313. — [2] Monumenta ibid. pag. 314: „Michael genet eius imperator factus, legatos Karoli qui ad Nicephorum* miſſi fuerunt in Conſtantinopoli ſuscepit, et Arſafium atque Theognoſtum (miſit) et per eos pacem a Nicephoro inceptam confirmavit. — [3] *Gfrörer-Wajs* Byzantiniſche Geſchichten. Graz 1872 t. I. pag. 118 ſqq. — [4] Monumenta pag. 315. — [5] *Farlati* l. c. pag. 30. — [6] *Bianchi* Memorie di Zara pag. 17.

Digitized by Google

in der Fremde ein offenes Auge und ein empfängliches Gemüth hatte, bezeugt zur Genüge die neue Form (die Kuppel-Kirche), in welcher er seinen Bau ausführte.

Nach dem Zeugnisse des Porphyrogenetus wurde die Kirche „S. Trinitatis" betitelt. Dieser Titel berechtigt uns auch zur Annahme, dass jener Mann der Erbauer der Kirche sei, welcher die Reliquien der heiligen Anastasia von Constantinopel nach Zara gebracht hat, also der Bischof Donatus III., Sancta Trinitas und Anastasia standen in Constantinopel in einem merkwürdigen historischen Verhältnis.

Es war im Jahre 379 mitten in den religiösen Wirren der Arianer, welche die Göttlichkeit Christi leugneten, und der Macedonianer, welche die Göttlichkeit des heiligen Geistes bekämpften, als Gregor von Nazianz, nachdem er eine Zeitlang in einem Privathause mit grossem Erfolge gepredigt und einer grossen Anzahl von Christen den wahren Glauben über die heil. Dreifaltigkeit beigebracht hatte, dieses Privathaus in eine Kirche umwandelte, die den Titel führte Anastasia, das ist Auferstehung, nämlich des Glaubens und zwar des Glaubens in die heil. Dreifaltigkeit.[1] In diese Kirche, die schon Anastasia hiess, wurden die Reliquien der heil. Märtyrerin Anastasia von Syrmium

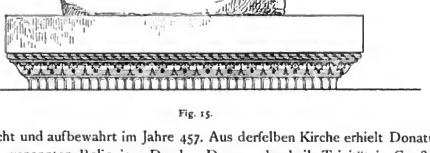


Fig. 15.

(Mitrovica) gebracht und aufbewahrt im Jahre 457. Aus derselben Kirche erhielt Donatus auf seiner Gesandtschaft die genannten Reliquien. Da das Dogma der heil. Trinität in Constantinopel in solchem Verhältnisse stand mit der Kirche „Anastasia", und dann mit dem Eigennamen der heil. Anastasia, konnte der Bischof Donatus, da er die Reliquien der heil. Anastasia befass, auf den Entschluss kommen, jenes Verhältnis in Zara wieder herzustellen, um den Glauben an die heil. Dreifaltigkeit durch eine eigene Kirche zu verherrlichen und zu bekräftigen.

Wann die Kirche der heil. Dreifaltigkeit den Titel des heil. Donatus angenommen hat, wissen wir nicht. Porphyrogenetus gibt ihr noch den alten Titel, Cyriacus Anconitanus (1435) den alten und den neuen. Es ist möglich, dass die Kirche gleich vom Anfang, neben dem officiellen Titel, im Volksmunde den Titel des Donatus führte, weil er sie erbaute, so nachher weil er in ihr begraben wurde.[2] Den nämlichen Fall können wir bei der Kirche in Spalato verzeichnen. Sie wurde S. Mariae in coelum assumptae geweiht, als jedoch die Reliquien des heil. Domnius von

[1] Dies erhellt unter Anderem aus der Rede des heil. Gregor, mit welcher er von seiner Gemeinde Abschied nahm. Weil wir die Werke desselben nicht bei der Hand haben, citiren wir den einschlägigen Passus nach M. *Villemain* (Tableau de l'eloquence chretienne): „Adieu eglise d'Anastasie, qui tirais ton nom au notre pieuse confiance (Anastasie veut dire resurrection); adieu monument de notre victoire, nouvelle Silvé où nous avons pour la première fois planté l'arche sainte depuis quarante ans agitée et errant dans ce désert. — — — Et toi, Trinité sainte, ma pensée et ma gloire! puissent-ils conserver la foi, et puisses-tu les sauver tous, sauver mon peuple!" — [2] *Farlati* l. c. pag. 33.

Digitized by Google

Salona herübergebracht (641) und in der Kirche aufbewahrt wurden, wurde fie allgemein die Kirche des heil Domnius genannt, und fie führt auch heutzutage beide Titel. Bei der Zaratiner Kirche dagegen verdrängte der volksthümliche Titel gänzlich den officiellen. Zu diefem Titelwechfel hat das meifte beigetragen die grofse Verehrung, die man nach dem Tode dem heil. Bifchofe zollte, fo wie der Umftand, dafs der Bifchof als Patron der Stadt Zara auserwählt und verehrt wurde. Nach der Legende foll der heil. Bifchof im Jahre 1104 dem Könige von Ungarn, Dalmatien und Croatien, Coloman, erfchienen fein und ihm zum Entfchluffe bewogen haben, die Stadt Zara nicht durch Brand zu zerftören, wie er es vornehmen wollte.[1] Daraus können wir mit Sicherheit fchliefsen, dafs fpäteftens im 12. Jahrhunderte der neue Titel für die Kirche in allgemeinen Brauch kam.

Wie wir oben bemerkt haben, ftehen alle Pfeiler und Säulen in der Unterkirche, fowie der gröfsere Theil der perimetrifchen Mauer von S. Donato auf alten römifchen Bruchftücken. Die zwei unteren und oberen Säulen vor den Abfiden und noch zwei Säulen, die jetzt eingemauert auf den Emporen rechts ftehen, wie die Pfoften der alten Eingangsthüren find ebenfalls römifche Stücke. Nun drängt fich die Frage auf, von wo und wie kamen diefe Stücke hieher und zu welchem Schluffe berechtigen fie uns befonders in Betreff des Tempels der Livia Auguſta, den die Schriftfteller fo allgemein annehmen?

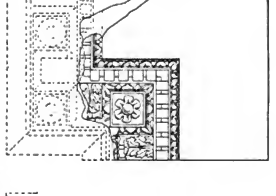


Fig. 16

Ohne Zweifel ftammen die Stücke nicht von *einem* Gebäude; die Ornamente find zu fehr verfchieden der Gröfse und dem Style nach, als dafs wir fie zu einem Ganzen vereint uns vorftellen könnten. Es finden fich da unter Anderem drei Architrave, die uns berechtigen, auf eben fo viele römifche Gebäude mit Sicherheit zu fchliefsen. Was diefe Gebäude waren und wo fie geftanden find? diefe Frage eröffnet ein breites Feld für allerlei Conjecturen. Gewifs find fie grofse fchöne Bauten gewefen; nach ihnen urtheilend, müffen wir uns das heidnifche Zara, abgefehen von anderen Infchriften und Denkmalen,[2] als eine reiche fchöne Stadt vorftellen. Ein Gebäude, nach der Treppe urtheilend, die jetzt in S. Donato fichtbar ift, ftand ohne Frage nordöftlich in der Nähe der jetzigen Kathedral-Kirche. Ob von diefem Gebäude einige Stücke herrühren, kann man vermuthen; mit Sicherheit bei den jetzigen Beweismitteln können wir es nicht behaupten. Nur ficher ift, dafs viele Bruchftücke von jenem Gebäude herüber gebracht wurden, welches in der Nähe der jetzigen St. Elias-Kirche ftand, wo jetzt das Pfarrhaus und das Centralfeminar fich befinden. Der Franzofe *Spon* (fiehe oben) fah dort im Jahre 1674 zwei fchöne cannelirte korinthifche Säulen; in welcher Stellung, fagt er nicht. Aber fein Zeitgenoffe der Archidiaconus *Valerio de Ponte* (fiehe oben)

[1] *Farlati* l. c.: „Hoc fcriptum reliquit Thuroctius, idemque alii fcriptores Hungarici confirmant: *Cumque rex effet in Dalmatia in urbe Zadur (Zara) et cogitaret civitatem fuccendere pro duritia gentis illius, et dormiret in Palatio fuo, quod ibi aedificaverat: et ecce fanctus N. (Donatus) Zadarienfis Epifcopus venit ad eum in horrido vultu, quem per capillos capitis traxit, et cum virgis laureis valde verberavit quem cum dimififfet illum non vidit; fed dolorem fentiebat, et ictus virgarum fupra corpus fuum afpiciebat; quapropter a molefiatione civitatis patienter ceffavit*“. — [2] So bezeugt zum Beifpiel die Infchrift bei der „Porta Piazzetta Marina“ (C. I. L. III. n. 2922): *Mellia Auniana in memor(iam) Q. Laeici, Q. F(ilii) Serg(ia) (tribu), Baffi Marili fui, emporium fermi et axum ferri et flatuas fuperponi teft(amento) inffit) ex fefterti(s) DC d(educta) vicefima p(opuli) R(omani)*, die Exiftenz eines grofsen und fchönen Marktplatzes, der mit einem Aufwande von 600.000 Seftertien gebaut wurde; die Infchrift (C. J. L. III. n. 2909). *Imp. Nerva Traian | Pontif. . Max. Tr. | Aquaeductum Colon | In quo dante impen | Sacratiffimi Princi* die Exiftenz einer Waffcrleitung u. f. w.

Digitized by Google

erzählt, dafs aus der Erde an jenem Orte mehrere Säulenfchaftftücke emporragten, auch zwei ganze Säulen mit dem darüber liegenden Architrav noch aufrecht ftanden. *Kreljanovic* (fiehe oben) hat uns eine detaillirte Gefchichte einer von diefen Säulen verzeichnet. In Bruchftücke gelegt kam fie in verfchiedene Privathäufer, bis die Stücke wieder gefammelt, und die Säule mit dem Plinthus und Capitel wieder aufgerichtet wurde. Sie fteht jetzt bei der St. Simeon-Kirche. Bruchftücke von ihren Schweiter-Säulen liegen in den Fundamenten des heil. Donatus, und zwar unter der perimetrifchen Mauer. Viele, die meiften Stücke von S. Donato find fehr wahrfcheinlich denfelben Weg gegangen. Wenn aber diefe Behauptung wahr ift, wie wir überzeugt find, und wenn von jenem

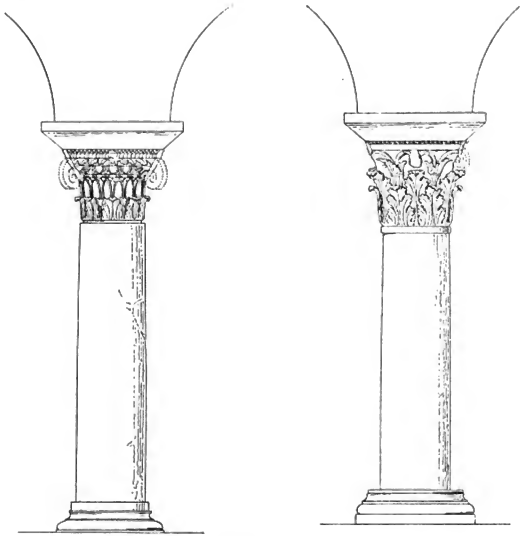


Fig. 17.

alten römifchen Gebäude noch im 17. Jahrhundert zwei Säulen mit dem Architrav und einige Säulenftücke aufrecht ftanden, dann können wir nicht annehmen, der Bifchof Donatus hätte durch Demolirung jene Stücke gewonnen, und fie für den Bau feiner Kirche verwendet, denn folcher Stücke hat er bei den Fundamenten noch mehr benöthigt, und hätte fie fonft bei den Pfeilern und der Mauer verbrauchen können. Statt vom Weiten das Material herbeizufchaffen, hätte er fchon an die Demolirung Hand gelegt, fei es nun aus religiöfem Eifer, wie Einige meinen, fei es aus Zeit-

Digitized by Google

und Koften-Erfparnis, fo würde er wohl Alles bei folchen Umftänden demolirt haben. Wir müffen alfo annehmen, dafs Donatus bei jenem Gebäude nur Bruchftücke gefammelt, und zwar die gröfseren, die noch übrig geblieben und die bis zu jener Zeit für Privat- oder andere Kirchenbauten nicht verbraucht waren, wie es mit kleineren Bruchftücken ohne Zweifel gefchehen ift. Dafs für den Bau der St. Petrus- (fpäter St. Anaftafia-) Kirche das Befte aus den römifchen Gebäuden verbraucht wurde, bezeugt die Befchreibung, die uns über diefe Kirche Porphyrogenetus hinterlaffen hat. Eben die gerühmte Schönheit und der Reichthum diefer Kirche find ein Anzeichen, dafs fie die erfte nach der Zerftörung von Zara aufgeführt wurde und meiftentheils mit den Trümmern der alten Gebäude. Wie für diefe Kirche, fo lieferten die Trümmer das Material auch für die Privathäufer. Was nach langer Auswahl noch unbenützt blieb, das fammelte von mehreren alten Gebäuden der Bifchof Donatus und verbrauchte es, wie ihn die Noth zwang, und es die grofsen Stücke felbft erheifchten, in die Fundamente.

Eine ganz befondere Aufmerkfamkeit verdienen unter den alten Bruchftücken die Blöcke mit den Infchriften: *Junoni Auguftae* und *Jovi Auguſto*. Als nur die erfte bekannt war, nahm man allgemein an, fie fei die Infchrift eines Tempels gewefen, der nach *Spon* der Juno, nach allen anderen Schriftftellern aber der Livia Auguſta, der Gemahlin des Kaifers Octavianus, geweiht war. Die Meinung Jener, die in der Juno Auguſta die Livia Auguſta finden wollten, war hiftorifch berechtigt, denn die Livia wurde in der That noch bei ihren Lebzeiten in den Provinzen viel als Juno, Ceres, Veſta, Rhea, als mater patriae, genetrix orbis u. f. w. allein oder neben ihrem göttlichen Gemahl verehrt.[1] Der Beiname *Auguſtae* konnte zwar als Beweis für die Richtigkeit diefer Meinung nicht angeführt werden,[2] denn er wurde den Göttern allgemein beigefetzt. Aus Narona kennen wir folgende Infchriften: Mercurio Auguſto (C. I. L. III n. 1792, 1793), Neptuno Auguſto (n. 1794), Saturno Auguſto (n. 1796), Veneri Victrici Auguſtae (n. 1797, 2770, 2803); aus Salona: Dianae Auguſtae (n. 1937); aus Aenona: Jano Auguſto (n. 2969), Veneri Auguſtae (n. 2971). Unter allen diefen Namen können wir wegen des Beifatzes *Aug(uſto)*, beziehungsweife *Aug(uſtae)*, unmöglich fo viele Kaifer und Kaiferinnen finden; man mufs fie nehmen in der urfprünglichen Bedeutung.

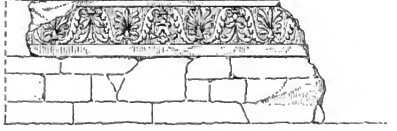


Fig. 18.

Als die zweite Infchrift *Jovi Auguſto* aufgefunden wurde, hat man nach der Interpretation der erften Infchrift folgerichtig in ihr den Namen des Octavianus Auguſtus zu finden geglaubt. So thaten namentlich *Bianchi* in feinen Memorie (p. 28), *Ljubić* in feiner Reifebefchreibung im Jahre 1873 (Nazionale von Zara 1873 n. 33). Wir find dagegen der Meinung, dafs in den Worten *Jovi Auguſto* nicht der Octavianus, fondern wirklich der Jupiter zu verftehen fei. Es ift wahr, dafs Octavianus, obwohl er in Rom nicht als Gott verehrt fein wollte, diefe Verehrung in den Provinzen noch bei Lebzeiten genofs und fie felbft bewilligte, aber er genofs fie nur in Verbindung mit der Dea Roma.[3] Befonders die Orientalen in den Provinzen von Kleinafien und Griechenland, die feit

[1] *Preller* Römifche Mythologie 2. Auflage, Berlin 1865. pag. 776 fqq. — *Eckhel* Doctrina numorum veterum VI, pag. 154. l, pag. 52. — Annali dell' Iftituto Archeologico Ann. 1847, pag. 283. — *Pauly* Real-Encyclopedie (unter Livia). Orelli n. 614. — [2] *Bianchi* Memorie d. Zara pag. 28. — [3] Sueton. Octav. 52: Templa quamvis feirel etiam proconfulibus decerni folere, in nulla tamen provincia nifi communi fuo Romaeque nomine recepit. Nam in urbe quidem pertinaciffime abftinuit hoc honore.

Digitized by Google

alter Zeit in ſolchen Huldigungen und Schmeicheleien eingeübt waren, wetteiferten in dieſen Ehrenbezeugungen. Der erſte Tempel Romae et Auguſto geweiht, wurde in Pergamum gebaut,[1] hernach bei ſeinem Leben in Mylaſa (C. J. G. n. 2696), in Nyſa (n. 2943), in Cyme (n. 3524), in Cyzicus (n. 3569) und anderswo im Orient; auch in Pola war ein Tempel Romae et Auguſto.[2] Nachdem einmal die Adulation ihren Anfang genommen hatte, fand ſie kein Ende mehr. Suetonius ſagt in cap. 59: Provinciarum pleraeque ſuper templa et aras ludos quoque quinquennales paene oppitatim conſtituerunt. Wie die Orientalen mit der Menge von Altären, Tempeln, Baſiliken und Propyläen nicht geizten, ſo waren ſie auch mit den Titeln für Auguſtus nicht ſparſam. Aber nur in Egypten, um welches ſich Octavianus jedenfalls ſehr verdient gemacht hatte, wurde er mit dem Titel Ζεύς bedacht, jedoch mit dem Beinamen Ἐλευθέριος. In Alexandrien und ſonſt an den dortigen Küſten wurde er als Beſchützer der Schifffahrt unter den Göttern der See angebetet, doch unter ſolchen Titeln, die ihn von anderen Gottheiten leicht unterſcheiden ließen.[3] Daſs er abſolut als Jupiter ohne jedwedem Beiſatze verehrt wäre, wie es unſere Inſchrift vorausſetzt (das beigefügte Auguſtus hat nichts zu bedeuten), dafür kennen wir keine Beiſpiele. Wenn wir noch berückſichtigen, daſs Dalmatien zum Occident gehörte, und den Gebräuchen der Orientalen nicht folgte, daſs die Occidentalen bei dem Unfuge des Perſonencultus relativ nüchterner ſich benahmen, dann werden wir im Jovi Auguſto nur den Jupiter finden, oder wir müſſen zugeben, daſs dieſe Zaratiner Inſchrift ein Unicum ſei, und was Schmeichelei im Cult des Octavianus anbelangt, alle orientaliſchen Titel bei weitem übertrifft.[4] Wenn dieſer Beweis ſtichhältig iſt, darf die Inſchrift Jovi Auguſto nicht nach der falſchen Interpretation der Inſchrift Junoni Auguſtae ausgelegt werden, vielmehr iſt die Interpretation dieſer Inſchrift nach jener zu corrigiren, und die Inſchrift ſelbſt nicht der Livia, ſondern der Juno als dedicirt anzunehmen.[5]

Hiermit wollen wir nur behaupten, daſs ſich aus jenen Inſchriften die Exiſtenz eines Tempels des *Octavianus* oder der *Livia* nicht beweifen läſst. Daſs in Zara ein Cult für Octavianus, für ſeine Gemahlin Livia oder überhaupt für die Gens Julia gehalten wurde, wollen wir hiemit keineswegs leugnen. Zara bekam von Octavianus das ius coloniae, wie die folgende Inſchrift beweiſt: *Imp. Caeſar Divi F. Aug. Parens Coloniae Murum Et Turres Dedit* (C. J. L. III n. 2907),[6] hatte ſomit allen Grund ihm die allgemeine Verehrung nicht zu verweigern. Direct für den befagten Cult ſpricht die Anwefenheit in Zara der *ſeviri Auguſtales*. Wer dieſe ſeviri Auguſtales waren, und wie ſie ſich verhalten zu den ſchlechthin genannten *Auguſtales* und *ſeviri*, iſt eine viel erörterte, aber nicht gelöſte Frage, es iſt jedoch unzweifelhaft, daſs ſie zu jenem Collegium gehörten, welches ſich mit dem Cult des Auguſtus befaſste.[7] Den Namen eines ſevir Auguſtalis trägt die folgende Inſchrift: *Q. Dellius O L(ibertus) Fuscus VI vir Auguſt(alis) v(ivus) f(ecit) ſibi et ſuis in f(ronte) p(edes) XX in agr(o) p(edes) XX.*[8] Daraus ſind wir aber wieder nicht genöthigt, gleich auf einen Tempel zu ſchlieſsen; nur der Cult iſt dadurch bewieſen, und dieſer konnte bei einer Ara, einer Baſilika, oder einem Propylaeum ſtattgefunden haben.

Nebenbei wollen wir noch bemerken, daſs aus jenen oft erwähnten zwei Inſchriften kein directer Beweis für die Exiſtenz eines Tempels überhaupt geliefert werden kann. Schon der

[1] Tacit. Ann. IV, pag. 37. — [2] C. J. L. V 1. pag. 8. n. 18. *Romae et Auguſto Caeſari Divi F(ilio) Patri Patriae.* — [3] Eine Inſchrift bei Aegä in Cilicien lautet (C. J. G. n. 4443): Θεῷ Σεβαστῷ Καίσαρι καὶ Πειστεῖῶνι Ἀφροδίτῃ καὶ Ἀφροδίτῃ Εὐπλοίᾳ. — [4] Conf. *Preller* l. c. pag. 769 ſqq. *Marquardt* Römiſche Staatsverwaltung III. pag. 443 ſqq. — [5] Im Index zum C. J. L. III, pag. 1162 führt *Mommſen* die Inſchrift *Junoni Auguſtae* unter dem Namen der Göttin Juno an. — [6] Die Inſchrift befindet ſich jetzt in Verona im Muſeum. — [7] *Marquardt* l. c. I, pag. 513. — [8] Dieſe Inſchrift kann man nicht mit Sicherheit in die Zeiten des Auguſtus verlegen, wie es *Bianchi* thut pag. 29, denn die ſeviri Auguſtales finden ſich noch in viel ſpäterer Zeit Die Inſchrift iſt wohl in Zara aufgefunden (C. J. L. III, n. 2921); die zwei anderen von *Bianchi* erwähnten, wo von den *ſeviri* Erwähnung geſchieht pag. 7, 12 (C. J. L. III, n. 1769, 1770), ſind von *Bianchi* (cfr. Bullettino di Archeologia e Storia Dalmata II Ann. 1879, n. 2, pag. 18), und werden jetzt in der Exedra des Giardino publico in Zara aufbewahrt. Sie beweiſen unter Anderem für unſere oben ausgeführte Meinung, daſs Auguſtus in Dalmatien nicht unter dem Namen des Jupiter verehrt wurde. Für die *ſeviri* in Zara geben Zeugniſs auch die Inſchriften n. 2928, 2929 C, J. L. III.

Digitized by Google

Umſtand erweckt einige Bedenken, daſs beide Tempel von einer Privatperſon, der Appuleia Marci filia Quinta, erbaut wären. Stünde in der Inſchrift ein D(ecurionum) D(ecreto) oder überhaupt ein Beiſatz, aus welchem man die Betheiligung am Baue der ganzen Stadt entnehmen könnte, ſo wäre die Annahme zweier Tempel viel leichter. Beide Inſchriften als Titel eines Tempels zu betrachten, geht wohl nicht an. Die Appuleia Quinta mag eine ſehr reiche Frau geweſen ſein, ſie wird auch in anderen Inſchriften genannt,[1] aber ihr gleichzeitig den Bau zweier Tempel zuzuſchreiben iſt ohne Zweifel zu gewagt. Jedoch liefern den Hauptbeweis gegen dieſe Annahme die Blöcke mit den Inſchriften ſelbſt. Es iſt unmöglich, ſie als architektoniſche Beſtandtheile irgend eines Tempels zu erklären, ſie können nur als Poſtamente gedient haben, vielleicht für Säulen, viel wahrſcheinlicher, wenn man ihre Länge und Breite in Betracht zieht, für Statuen in ſitzender Stellung der in den Inſchriften genannten Götter. Die Römer ſtellten gewöhnlich die Götter-Statuen nicht unter freiem Himmel, ſomit müſſen dieſe Statuen in einem Gebäude aufgeſtellt geweſen ſein, und wahrſcheinlich, da die Inſchriften faſt gleich groſs, die Lettern aber identiſch ſind, ſtanden ſie beide in einem Gebäude. Wo ſtand aber dieſes Gebäude? war es ein Tempel? ſtanden die Statuen in jenem Tempel, von welchem die obengenannte Säule in S. Donato gebracht wurde? Das ſind Fragen, auf die wir keine erſchöpfenden Antworten geben können. Den künftigen Forſchungen kann es gelingen, die nöthigen Beweiſe dafür zu finden.

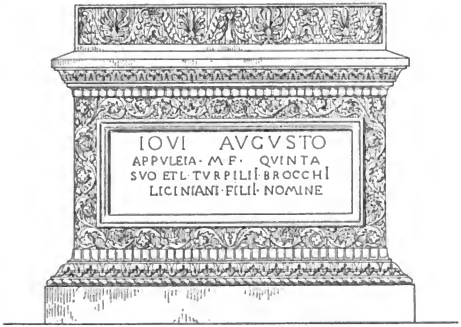


Fig. 19.

Aus den letzten Jahrhunderten ſind uns über die Donatus-Kirche nur ſpärliche Notizen bekannt. Der Leichnam des h. Donatus wurde auf dem Altare, der ihm geweiht war, in der rechten Abſis in der Unterkirche aufbewahrt. Ein anſehnlicher Bürger Gregor Morgane[2] hatte im Jahre 1460 teſtamentariſch das nöthige Geld beſtimmt für die Anſchaffung einer Arca. Als gegen Ende des 16. Jahrhundertes die Kirche S. Maria Maggiore demolirt wurde, brachte man das Hauptaltarbild, Maria Reinigung, in die Donatus-Kirche, wo ihm auf dem Hauptaltare das Bild der heiligen

[1] C. J. L. III. n. 2940. Inter Zarenſes Bartoli pag. 16. *Appuleia M(arci) f(ilia) Quinta Libertis Libertabusq(ue) ſuis et filiis v(ivis) poſteriq(ue) eorum, quive ob eis liberabuntur.* — [2] Er hieſs eigentlich Merganić, war aus Bosnien gebürtig und lieſs ſich in Zara nieder. Im Jahre 1460 errichtete er das Hoſpital des heil. Jacobus für 13 Kranke; im Jahre 1463 trug er groſse Summen bei zur Errichtung eines Kloſters für die Franciskaner III. ordinis Illyricorum. Bianchi Zara Criſt. I. pag. 812

Digitized by Google

Dreifaltigkeit Platz machte, welches auf dem Donatus-Altar aufgeſtellt wurde. In der linken Abſis war der Altar des heil. Lucas. Im Jahre 1622 liefs für den heil. Donatus der Erzbiſchof Stella eine neue marmorene Arca anfertigen, die mit feinen Reliquien auf den Haupt-Altar zu ſtehen kam. Der Archidiaconus Valerio de Ponte, ein grofser Verehrer des heil. Donatus, liefs im Jahre 1670 die Arca mit ſilbernen Platten überdecken. So wurde der Haupt-Altar der Reinigung Mariens und dem heil. Donatus geweiht. An diefem Altare verrichteten ihre Officien die zwölf Prieſter aus der Bruderſchaft *della Carita*. Der Erzbiſchof Victor Priuli liefs im Jahre 1705 den Fufsboden neu bepflaſtern, und hinterliefs teſtamentariſch das Geld für einen koſtbaren neuen Haupt-Altar, für die Arca und das alte Bild, welcher Altar wirklich im Jahre 1715 errichtet wurde. Derſelbe Erzbiſchof liefs die zwei Pfeiler gegenüber den Seiten-Abſiden in der Unterkirche etwas abkanten, damit mehr Licht in die Mitte der Kirche einfalle.

Die jetzige Eingangsthür, die in die alte eingelegt wurde, iſt vom Erzbiſchof Zmajević (1713—1745) errichtet, wie es das Wappen mit dem Drachen (zmaj) bezeugt. Derſelbe Erzbiſchof liefs über die Kirche ein neues Dach aufführen und an der nordöſtlichen Seite der Kirche eine Thür öffnen, um die Communication mit der Sacriſtei der Cathedrale zu erleichtern. Sie trägt folgende Aufſchrift:

PRESBYTERIS POPVLO PORTAM PIETATE PARAVIT
PRAESVL: PLAVDE PATRI PLEBS PIETATE PARI. MDCCXXXII.

Ebenſo ſetzte er eine neue Thür beim Eingange zu der öſtlichen Stiege, die auf die Emporen führt, mit der Aufſchrift:

AB COMMODIOREM SCALAE SANCTAE ET EX
CELSAE VIRGINIS VENERATIONEM
ANNO MDCCXXXIII.

Die Thür zur weſtlichen Stiege wurde in derſelben Form aufgeführt. Darüber ſteht ein Wappen, es iſt uns aber unbekannt, wem es angehörte. Weiter rechts von der rechten Abſis ſtand noch der Altar des heil. Apoſtels Jacob.

Von wo ſich die beiden Stiegen vereinigen bis zur Vorhalle der Emporen hiefs die Treppe *Scala Santa*. Es geſchieht von ihr Erwähnung im Jahre 1480.[1] Sie beſtand aus 28 Stufen von rothem ferrariſchem Marmor. Sie wurden angeſchafft vom Erzbiſchof Zmajević, auf deſſen Bitte die Congregation der Riten, immer auf ein Septennium, für diefe Scala die nämlichen Indulgenzen bewilligte, wie ſie die Scala Santa vor der Lateranenſiſchen Baſilika im Rom genieſst. Am Gründonnerstage nahm der Provveditore generale ex officio Antheil bei der feierlichen Proceſſion auf der Treppe. Zum letztenmal wurden die Indulgenzen bewilligt im Jahre 1787, 16 Juni.

Auf dem Pfeiler zwiſchen den zwei Eingängen zur Vorhalle ſtand ein grofses Crucifix mit einer Inſchrift, von der jetzt nur Folgendes erhalten iſt:

...RT...DOMINVM...INNIXVM...SCALAE...GEN XXVIII...XIII.

Die Vorhalle zu den Emporen wurde reſtaurirt auf Koſten des Provveditore Generale Hieronymus Balbi (1751—53). Auf der Aufsenſeite ſteht ſein Wappen mit der Inſchrift:

H(ieronymus) M(aria) B(albi)P(rovveditor) G(eneralis)ANNO D MDCCLII XV MA . . .

In der Oberkirche, *Oratorio* genannt, ſtand in der mittleren Abſis der Altar S. Mariae ad Nives mit einer Bruderſchaft gleichen Namens, beſtehend aus angeſehenen Bürgern, die ſich befonders der Wohlthätigkeit widmeten. Sie hatte das ſeltene Privilegium, dafs ſich am Gründonnerstag zwei Meſſen, eine ſtille und eine gefungene, haben abhalten laſſen. In der linken Abſis ſtand der Altar der heil. Maria Magdalena, in der rechten der des heil. Oswald. Auf der

[1] *Bianchi* Zara Criſt. I. pag. 387. Rammentatore Zaratino 1860.

Digitized by Google

rechten Seite beim Eingange ſtand ehemals ein Monument des Provveditore Generale Juſtinus a Ripa (1705—1708).[1] Jetzt ſteht nur noch die Inſchrift über einem Fenſterbogen:

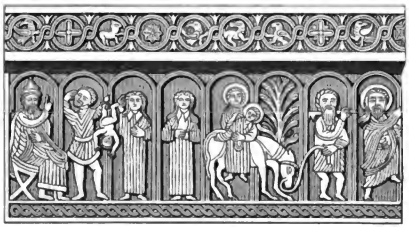
IVSTINI A RIPA PIETAS IN MARMORE SVRGIT QVOD VIVENS TRIBVIT MORTVVS HIC APERIT.

Man kann eher vermuthen, daſs *auf Koſten* des Provveditore Ripa dort ein Monument aufgeſtellt (pietas in marmore) und nach ſeinem Tode ein Fenſter angebracht wurde (mortuus aperit).

Im Jahre 1798 wurde die Kirche von der öſterreichiſchen Regierung für ein militäriſches Verpflegsmagazin beſtimmt und mit Holzwerk in zwei Etagen für ihre neue Beſtimmung adaptirt gegen eine jährliche Entſchädigung von 200, hernach 400 Gulden. Alle kirchlichen Geräthe und Altäre wurden entfernt. Unter anderem ſei es hier bemerkt, daſs das Haupt-Altarbild in der Cathedrale auf den Altar Maria Empfängniſs übertragen wurde, der ſchöne Haupt-Altar ſelbſt wurde in der Anaſtaſia-Capelle aufgeſtellt. Die Arca des heil. Donatus blieb eilf Jahre in der Procura der Cathedrale, bis die Reliquien im Jahre 1809, 30. April, ausgehoben, in eine kleinere Arca aus Eichenholz, reich mit Silber verziert, übertragen und in das Reliquiarium auf dem St. Zoilus-Altare deponirt wurden. Auch die Stufen der Scala Sancta wurden ausgehoben und in die Krypta der Cathedrale, ſpäter in den Campanile übertragen. Die Gebeine der Biſchöfe und Erzbiſchöfe, die in der Donatus-Kirche zwiſchen den Pfeilern und der perimetriſchen Mauer begraben waren, wurden in die Gruft unter dem biſchöflichen Thronſeſſel in die Cathedrale transferirt.

Das k. k. Aerar ſtellte die Kirche im Jahre 1870 der Adminiſtration der Cathedralkirche zur freien Verfügung. Sie wurde dann auf kurze Zeit der oenologiſchen Geſellſchaft vermiethet. Im Jahre 1877 wurde das Holzwerk der Etagen entfernt und der chriſtliche Fuſsboden, wie oben bemerkt, abgetragen. Jetzt dient die Kirche als Muſeum.[2]

[1] *Bianchi* l. c. pag. 388. Rammentatore Zaratino 1860. — [2] Nachtrag zu den Text-Illuſtrationen: Fig. 1. Durchmeſſer der erſten Säule links: 0·60 M., der zweiten (im gegenwärtigen Zuſtande): 0·91 M. der dritten: 0·84 M. Fig 2. Länge des Poſtament-Sockelgeſimſes: 1·26 M Durchmeſſer der Säulen: 1·00, 1·10 und 1·00 M. Fig. 3. Durchmeſſer der Säulen: 1·16, 0·97; 1·00 und 0·93 M. Fig. 4. Höhe des Inſchriftſteines: 0·90 M. des Architraves: 0·50 M. Durchmeſſer der Säule: 0·50 M. Fig 7. Höhe des Friefes: 0·74 M. Fig. 8. Höhe des Gebalkſtückes: 0·90 M. Fig. 9. Höhe des Inſchriftſteines 0·90 M. Länge desſelben: 2·20 M. Fig. 15 Höhe des Sockelſtückes: 0 46 M. Länge desſelben; 2·21 M



Relief aus dem X. bis XI. Jahrhundert, vorſtellend den Kindermord und die Flucht nach Egypten, angekauft für die Sammlung S. Donato in Zara.

Digitized by Google

GRÄBER AUS DER STRADONICER ÄRA UND DIE ZUGEHÖRIGE WOHNSTÄTTE BEI NEU-BYDŽOV.

Von Conservator Ludwig Schneider.

Zur linken Hand der Strafse, welche von Neu-Bydžov nach Chlumec führt, und zwar in denfelben Ziegeleien, welche die Refte einer Wohnftätte aus neolithifcher Zeit bergen, findet man auch Gräber, welche, den in denfelben gefundenen Gegenftänden nach zu fchliefsen, einer viel fpäteren Epoche angehören.

In der Ziegelei des H. *Schnabel* wurden in den letzten drei Jahren fechs Gräber gefunden, doch wurden folche auch früher hier zerftört,[1] ja es fcheint, dafs die Gegenftände, welche H. *Storch* im Jahre 1868 dem National-Mufeum in Prag fchenkte,[2] wenigftens theilweife von hier ftammen, wie auch der einer Perlenfchnur nachgebildete Armring, welchen H. *Laufberger* im Jahre 1827 in das Mufeum fandte, vollkommen mit den neuerdings hier gefundenen Gegenftänden übereinftimmt.

Was die Lage der Skelete betrifft, kann ich nur fo viel fagen, dafs das einzige Grab, welches ich felbft unterfuchen konnte, in einer Tiefe von 100 Cm. lag, mit dem Kopfe gegen Nord, die Füfse gegen Süd gerichtet.

Es fcheint indefs, dafs auch die übrigen Skelete in gleicher Richtung gelagert waren; fo viel ift gewifs, dafs diefelben fämmtlich ungefähr 1 Meter tief auf der blofsen Erde lagen und ohne alle Steinfetzung ganz einfach mit der Erde bedeckt waren.

Die Beigaben, welche in den einzelnen Gräbern gefunden wurden, find folgende:

In einem Grabe an der Nordwand der Lehmgrube ein Topf auf der Scheibe geformt, ohne Henkel und ohne Verzierungen, mit einer Leifte zwifchen Hals und Bauch; Fig. 1. Neben demfelben wurde ein offener Armring aus Bronze, perlenfchnurartig geformt, mit zwei Knöpfen an den Enden gefunden. Durchmeffer im Lichten 72 und 64 Mm. Die Knöpfe find mit kleinen eingegrabenen Ringen verziert. Ein zweiter Ring, ähnlich geformt, hatte keine Knöpfe und war fchon vor Zeiten gebrochen, denn die Bruchftelle war von Tatinen bedeckt (Fig. 3 am Schlufse).

Fig. 1.

Aus einem Grabe in der öftlichen Wand der Lehmgrube ein ganz kleiner eiferner Ring und ein Bruchftück eines Eifengeräthes. Der Schädel des Skeletes wurde gerettet, und zwar mit allen Gefichtsknochen und dem Unterkiefer, blos ein Theil der linken Seite, welche wahrfcheinlich gegen den Boden gelehnt war, war gänzlich zerftört. Der Schädel ift lang und deutet auf eine Adlernafe wie der Schädel von Kobylify im Mufeum geologicum.

[1] Wie mir H. *Šnajdr* mittheilte, wurde vor einigen Jahren ein Skelet mit einem Armringe gefunden, welcher allem Anfcheine nach mit dem einen von Koftomlaty übereinftimmte — und vor vier Jahren wurde hier angeblich ein Skelet mit einer Bronze-Kette und anderem Schmuck ausgegraben.

[2] Es find dies eine auf der Scheibe gedrehte Thonfchüffel, Bruchftücke von zwei aus Halbkugeln zufammengefetzten Ringen, Bruchftücke eines Ringes aus neun ornamentirten Buckeln, dem Ringe von Zabčhlice gleich, ein Bruchftück eines grofsen Ringes mit Anhängfeln wie die halbkreisförmigen Ringe aus Hořovice bei Petersburg und der unterfte Ring des von Babow in der Laufitz, 19 kleine Ringe, drei Fibeln vom la Tène-Typus und ein Ring mit Knoten.

Digitized by Google

Ein Grab in nächſter Nähe lieferte einen offenen Armring, welcher aus einem vierkantig geſchmiedeten Bronze-Stäbchen hergeſtellt war (Durchmeſſer 59 und 45 Mm.), ſo daſs er einem freilich bedeutend maſſiveren Armringe aus den Reihengräbern in Žižkov (Památky X, Tab I, Fig. 7) und in Folge deſſen auch der Handhabe jenes Keſſels gleicht, in welchem die Goldmünzen von Podmokly gefunden wurden. Von einer weiteren Beigabe ſtammt eine Bronze-Lamelle, deren eines Ende augenſcheinlich an einen Gegenſtand von Eiſen befeſtigt war. Von dem Schädel wurden blos einige Stücke erhalten, ſämmtliche Nähte ſind obliterirt bis auf die Stirnnaht, welche, ſonſt frühzeitig geſchloſſen, hier ziemlich hoch hinauf verfolgt werden konnte. Neben dem Skelete ſtand ein zerſprungenes Gefäſs, welches die Arbeiter gänzlich zertrümmerten; doch gelang es mir, daſselbe wieder zuſammenzuſtellen. Daſſelbe iſt henkellos, auf der Töpferſcheibe geformt, hat eine concentriſche Furche an der Aufſenſeite des Bodens hart an der Peripherie, iſt geglättet, ohne Verzierungen und trägt gleichfalls eine Leiſte unter dem ſehr niedrigen Hals. Der Durchmeſſer der Mündung beträgt 200 Mm., der Durchmeſſer des Bodens 110 Mm., die Höhe des Gefäſses 190 Mm. Fig. 2.

Fig. 2.

Abermals einige Schritte gegen Süden fand man zwei knotige Armringe Fig. 3, von denen einer bereits vor Jahren zerbrochen und durch Eingieſsen von geſchmolzener Bronze in die Höhlungen der Buckel nur mehr ſehr nothdürftig reparirt worden war. Ferner eine Kette, welche aus eiſernen zu einem Achter zuſammengezogenen Ringen und einigen Bronze-Ringen beſtand; an der Innenſeite die Reſte eines leinenen gewirkten Gewandes, deſſen Fäden in Eiſen-Oxyd verwandelt erſcheinen. Einen Abdruck desſelben Gewandes bemerkt man auch in der Patina des einen Armringes. Aufserdem fand man an derſelben Stelle einen gröſseren Ring von Eiſen, Reſte einer Fibel von Eiſen und einige kleine Eiſenſtückchen. Die hohlen Ringe beſtanden aus je zwei Stücken — von denen das gröſsere 7, das kleinere, welches herausgenommen werden konnte, zwei Buckel trug — und hatten einen lichten Durchmeſſer von 58 bis 68 Mm., die S-förmigen Ornamente auf den Buckeln des einen Ringes ſind ciſelirt.

Noch weiter gegen Süden lag das letzte Skelet, welches man in dieſer Ziegelei aufgefunden hat. Ich grub eigenhändig aus der Bauchhöhlung dieſes Skeletes einen eiſernen Ring, welcher auf den Knochen des Beckens lag. Der Schädel war gänzlich zertrümmert.

Zu derſelben Zeit (1880) kam ein Grab zum Vorſchein an der nördlichen Wand der Lehmgrube unweit von jener Stelle, wo der erſte Topf mit den Bronze-Ringen gefunden worden war. Der Arbeiter hatte von dem Inhalte zwei Stücke des Armknochens von Patina grün gefärbt aufgehoben, ferner einen offenen glatten Armring von Bronze mit Endknöpfen, welcher gegenüber der Oeffnung in derſelben Weiſe wie ein Armband von Žižkov (Památky X, Tab. I, Fig. 2) verziert iſt (Fig. 3), endlich eine Bronze-Fibel von la Tène-Typus, von welcher aber das Ende des Bügels und die Nadel ſammt einem Theile der Feder abbrach und verloren ging.

Heuer wurde ſchlieſslich ein Grab auch in der Ziegelei des Herrn *Schroll*, welche von der Ziegelei *Schnabel* durch ein Feld von 70 Schritt Breite geſchieden iſt, aufgefunden, und zwar in derſelben Entfernung von der Straſse, in welcher auch die Mehrzahl der früher beſprochenen Gräber gefunden worden war. In dem Grabe lag ein Skelet, welches mit vier Bronze-Ringen geſchmückt war. Von den Ringen ſind zwei gröſsere offen, perlenſchnurförmig und mit Endknoten verſehen (Fig. 3), ihr lichter Durchmeſſer beträgt 60 und 78 Mm., ein kleinerer iſt geſchloſſen (56, 50 Mm.) und abwechſelnd aus je einer gröſseren und einer kleineren Perle gebildet; der vierte kleinſte Ring (50 Mm.) iſt offen, ohne Endknoten, auf der Innenſeite flach, auf der Aufſen-

Digitized by Google

ſeite mit drei Reihen kleiner Perlen geziert, mit einem Ringe aus Žižkov (Památky X, Tab. I, Fig. 3) übereinſtimmend.

Aufser dieſen Gegenſtänden wollten die Arbeiter noch zwei andere in der Ziegelei *Schnabel* gefunden haben. Der eine (von einer Schnalle herrührend?) iſt jedenfalls mittelalterlich; er iſt von Meſſing; denn er gibt einen hellgelben Strich, wie ein Schläfenring aus einem Grabe auf dem Starý Hrádek.[1] Der zweite Gegenſtand iſt ein Ring aus dünnem Draht, deſſen eines Ende wohl auch nach Art der ſlaviſchen Hakenringe zurückgebogen iſt; doch unterſcheidet er ſich von dergleichen erſtens durch den röthlichen Strich, welcher ganz mit den anderen Bronzen übereinſtimmt, zweitens dadurch, dafs das andere Ende nicht ſtumpf abgeſchnitten, ſondern abgeplattet, durchbohrt und unter der Bohrung beiderſeits geritzt iſt, ſo dafs es augenſcheinlich ein Schlangenköpfchen darſtellen ſoll.

Wie man ſieht, erſtreckt ſich das Grabfeld über eine ziemlich bedeutende Fläche, und die Beurtheilung desſelben erfordert umſomehr Vorſicht, als man die Gräber nicht nur mitten unter den Reſten einer uralten Anſiedelung findet, ſondern auch an einem Orte, auf welchen im Mittelalter die Wirthſchafts-Gebäude (Höfe) der Bydžover Bürger ſich erſtreckten; namentlich ſtand ein Hof der Adels-Familie Otmar von Holohlav an Stelle der noch heutzutage „Otmarka" genannten Ziegelei *Schroll*, und es kommen in Folge deſſen hier Bruchſtücke mittelalterlicher Gefäſſe nicht blos in der Ackerkrume, ſondern ſelbſt in ziemlich tiefen Gruben (Kloaken) vor. Die Bronzen, welche in den beſprochenen Gräbern gefunden wurden, gleichen in vielen Stücken den Bronzen, welche die Sammlungen des böhmiſchen Muſeums aus Podmokly und Nižburk, aus Rataj, Fünfhunden, Freihöfen (Svobodné dvory) bei Königgrätz, Okoř, Čakovice, Teſchendorf bei Aufcha, Dubany, Neuhof bei Kuttenberg, Kbely, Praskolesy, Třebešice, Libochovice, Zabčhlice, Chobolice (Koblitz bei Aufcha), Maſtýřovice, Hořovic bei Petersburg, Poříčí an der Sazava, Kely, Koſtomlaty (bei Nymburg) erhalten haben, namentlich aber mit denen aus Žižkov.

Den Gefäſsen, welche in den Bydžover Gräbern gefunden wurden, gleichen in den Muſeums-Sammlungen blos zwei von älteren Funden, nämlich die Schüſſel von Bydžov *(Storch)* und ein Topf aus Libochovice (Geſchenk des Bezirkshauptmanns H. *Houska*), aufserdem das neuerworbene Gefäſs vom Schlaner Berge[1] und die Scherben von Stradonice.

Die Ziegelei *Schnabel* lieferte bisher blos die beiden ganzen Gefäſse von dieſem Typus, Scherben von dergleichen kommen hier niemals vor, dagegen findet man ſie in der Ziegelei des H. *Špatný*, welche von erſterer gegen Weſt jenſeits der Straſse gelegen iſt. Dieſe Scherben, welche insgeſammt von Gefäſsen ſtammen, die auf der Töpferſcheibe aus Lehm oder aus einem Gemenge von Thon und Graphit geformt wurden, kommen dafelbſt in Herdſtellen vor und beweiſen, dafs hier jene Anſiedelung ſtand, deren Bewohnern die Gräber in der Ziegelei *Schnabel* und *Schroll* gehörten. Auffallend iſt die Uebereinſtimmung zwiſchen dieſen Scherben und denen, welche die Oberfläche des Hradiště bei Stradonice bedecken, ſo dafs man beide Anſiedelungen als gleich alt anſehen mufs.

Zur genaueren Zeitbeſtimmung reichen die Funde von Bydžov nicht hin; aber die gleich alten Funde von Stradonice, welche zum Theil aus Gegenſtänden beſtehen, die alle Charaktere ſpät-römiſcher Zeit an ſich tragen, ſprechen dafür, dafs man die Erzeugung der im Hradiště von Stradonice und folglich auch der in den Bydžover Gräbern gefundenen Gegenſtände in das III. bis V. Jahrhundert nach Chriſtus verlegen kann.[2]

Die Erſcheinung, dafs die Mehrzahl der bei Stradonice gefundenen Gegenſtände dem la Tène-Typus, welchen die Schweizer Anthropologen dem letzten Zeitalter vor der römiſchen Occupation vindiciren, angehören, kann nicht beirren; denn die zugleich mit dieſen Gegenſtänden gefundenen

[1] Dieſes Stück iſt der Nr. 437 (meſsingener Gegenſtand in Hufeiſenform aus Kuttenberg) der Muſeum-Sammlungen ganz gleich.
[2] Památky XI Tab. XIX. Fig. 2.

Digitized by Google

römiſchen Fabrikate beweiſen, daſs die Stradonicer Funde zu jenen gehören, von welchen Graf *Wurmbrand* in der letzten Verſammlung der deutſchen Anthropologen zu Berlin ſprach, und die dafür zeugen, daſs die einheimiſche Production durch mehrere Jahrhunderte bei denſelben Stylformen verharrte, was umſo leichter geſchehen konnte, als die galliſchen Einwohner Böhmens durch die germaniſche Invaſion von ihren Stammesgenoſſen am Rheine abgeſchnitten und auf ſich ſelbſt angewieſen wurden. Dies dürfte auch die Analogie und in anderer Hinſicht wieder den Unterſchied zwiſchen den barbariſchen Gold- und Silbermünzen erklären, die man in Böhmen (Podmokly und Stradonice) findet, und jenen, die am Rhein und an der Donau gefunden werden. Daſs innerhalb des Burgwalles von Stradonice nicht eine flaviſche Stadt ſich befand, davon zeugen nicht blos die kleineren hier gefundenen Gegenſtände, ſondern auch die Reſte der Baulichkeiten ſelbſt. Aus dieſen geht hervor, daſs die Häuſer oder Hütten im Hradiště von Stradonice in derſelben Weiſe aus Holzſtäben geflochten und mit Lehm verkleidet waren, wie die Hütten in den neolithiſchen Anſiedelungen zu Libeň oder auf dem Rivnáč. Dagegen zeigen die Reſte von Gebäuden, welche man in unzweifelhaft flaviſchen Burgwällen findet, daſs die Häuſer der Slaven aus ziemlich ſtarken Rundhölzern gebaut waren. Auſserdem ſpricht dagegen auch der Umſtand, daſs Cosmas, welcher die zu ſeiner Zeit bereits vom Walde bedeckte Stätte der Burg Krok's kannte und von den Burgen der Libuša und Kazi (Libošin und Kazin) zu erzählen weiſs, nicht die geringſte Kenntnis hatte von der Vernichtung einer Stadt, welche ihrer Zeit bedeutender und, was den Raum betrifft, mindeſtens ebenſo ausgedehnt geweſen ſein muſste wie die Prager Stadt zu ſeiner Zeit.

[1] Die Münzen des Nerva und Trajan fand man in oder bei Gefäſsen, welche von freier Hand geformt ſind; namentlich die erſtere lag in einem gehenkelten Gefäſse, welches ſehr eigenthümlich geformt iſt, aber einem bei Pillichsdorf am Marchfelde mit ähnlichen Beigaben gefundenen Gefäſse gleicht (Mitth. d. anth. Ges. Wien 1879). Im Hradiště von Stradonice iſt der Scherb eines von freier Hand geformten Gefäſses eine groſse Seltenheit, dagegen fand ich in einer Herdſtelle oberhalb Polepy bei Kolin ſowohl Bruchſtücke von Gefäſsen, welche von freier Hand geformt waren, als auch bedeutende Reſte von Schalen, die auf der Scheibe verfertigt waren und den Bydlovern und Stradonicern ganz gleichen. Auch die prähiſtoriſchen Anſiedelungen von Zálany, Hoſtomice und Moravěves im weſtlichen Böhmen enthalten Herdſtellen mit ſolchen Scherben, ein Beweis, daſs dieſe Anſiedelungen ſeit der Periode der Feuerſteinartefacte (Zálany) und der geglätteten Steinwerkzeuge (Hoſtomice) bis zu der Zeit, wo durch Einfluſs der Römer die Töpferſcheibe in Böhmen bekannt wurde, ununterbrochen — und dies wohl von ein und demſelben Volke — bewohnt wurden.

Fig. 3.

Digitized by Google

GRABUNGEN IN VISAZZE.

Von Dr. Friedrich Kenner.

Im Auftrage des Herrn Landeshauptmannes von Iſtrien, Dr. *Vidulich*, unternahm Herr Carlo *de Franceſchi* eine archäologiſche Unterſuchungsreiſe nach Viſazze bei Montichio, Bezirk Pola, zu dem Zwecke, um Anhaltspunkte zu gewinnen, ob die Vermuthung, daſs an jener Stelle die römiſche Stadt Neſactium geſtanden habe, richtig ſei. Ueber die Wahrnehmungen, welche er auf dieſer Fahrt in Galeſano, Montichio und Viſazze gemacht, berichtete er im November 1879 an den Landtag von Iſtrien, und wurde dieſer Bericht auszüglich, d. i. mit Hinweglaſſung der Inſchriften, Texte und der Beſchreibung von Reliefs in der „Provincia", einem in Capodiſtria erſcheinenden Blatte (Nr. 5, März 1880), abgedruckt. Eine von dem überaus thätigen Correſpondenten, k. k. Gendarmerie-Rittmeiſter Herrn Hermann *Schramm* in Pola, an die Central-Commiſſion eingeſendete Ueberſetzung liefs es wünſchenswerth erſcheinen, die Ergebniſſe jener Unterſuchung nach dem Original-Berichte in den „Mittheilungen" zu veröffentlichen. Herr Landeshauptmann *Vidulich* ſtellte der Central-Commiſſion zu dieſem Zwecke jenen Bericht ſammt den Zeichnungen mit gröſster Liberalität zur Verfügung. Wir entnehmen ihm das Folgende.

An der Flurgränze von Montichio gegen Galeſano, am Ende eines Feldweges, fand Herr *de Franceſchi* in einer Stallmauer horizontal eingemauert einen *Inſchriftſtein*, deſſen vordere Fläche ſtark verwittert iſt. Nach der Zeichnung, welche dem Berichte beilag, erkennt man folgende Züge:

M
V C
SII · IIDI
IVHIIMII
IIIVIICH
VS

Die erſten drei Zeilen werden zu leſen ſein: I·O·M|AVG·|SERAPIDI; ob in der vierten Zeile IVNoni · ET · MINervae ergänzt werden dürfe, ſteht dahin; gewöhnlich ſtehen die Namen der drei capitoliniſchen Gottheiten unmittelbar hintereinander, während ſie hier durch SERAPIDI getrennt würden. Anderſeits iſt zu erwarten, daſs auf letzteren noch Namen von Gottheiten folgen. Der in Zeile 5 zu vermuthende Name des Widmenden wird wohl kaum mit Beſtimmtheit entziffert werden können.[1] V(otum) S(olvit) am Schluſse iſt ſicher.

In *Montichio* ſelbſt finden ſich drei *Inſchriften;* eine iſt im Innern der Kirche untergebracht, die zweite an einem als Schweintrog benutzten Sarkophage im Hauſe des Matthaeo Suffich befindlich, die dritte an einem anderen Hauſe eingemauert. Alle drei ſind Grabſchriften: die beiden erſteren von *Kandler* abgeſchrieben,[2] während die dritte, oben abgebrochene noch *unbekannt* iſt. Nach der beigelegten Zeichnung lautet der Text, wie folgt; ich ſtelle die Leſung, die ich glaube, vorſchlagen zu können, daneben:

[1] Die Leſungen, welche Herr Dr. *de Franceſchi* am Schluſse ſeines Berichtes von dieſer und den nächſtfolgenden Inſchriften gibt, halte ich mich nicht für berechtigt mitzutheilen; ich füge nur bei, daſs ſie mit Beziehung auf die vorliegende und auf die nächſtfolgende von der meinigen beträchtlich abweichen über die Leſung der dritten Inſchrift ſtimmen wir überein.

[2] C. J. L. V. 2, 8128 nach *Luciani's* Abſchrift — und 8129 ebenſo; letztere aus Viſazze dahingebracht.

Digitized by Google

. . . . .	. . . . .
FLORV	FLORVS
EIAMELI	ET·AMPLI
ATAPARE	ATA·PAREN
TES·PIENTIS	TES·PIENTIS
SIMI·SIMAD	SIMI . . . . .
PESI.OMA.VI	. . . MAXI
MOII.IOANX	MO·FILIO·AN·X
FECER	FECER

. . . . . Florus et Ampliata parentes pientiſſimi . . . . . Maximo filio an(norum) decem fecerunt.

Ein ſchon früher von Luciani 1877 erwähntes *Relief* wurde abgezeichnet; es gehört dem Giebel eines Denkmals an und zeigt im Winkel zur Linken des Beſchauers einen *Delphin*, vor und etwas über dieſem den Fiſchſchwanz einer *Sirene*, deren Kopf auf einem anderen wahrſcheinlich dazugehörigen Bruchſtück vorhanden iſt; die zwiſchenliegenden Theile fehlen. Auch ein *Gefimsſtück* größerer Art, etwa von einem kleinen Tempel herrührend, wurde abgebildet; nach Ausſage eines Bauers wurde es in einem Steinhaufen der ehemaligen Villa Licini gefunden. Die einzelnen Glieder ſind mit architectoniſchen Ornamenten in Relief ausgeſtattet; zu oberſt ſieht man ein Blatt-Kyma mit Palmetten, hierauf folgen eine ſchmale glatte Platte, dann ein Rundſtab mit Eierſtab, weiter eine breitere Platte mit einer Spira, dann eine Reihe von Kragſteinen, unter dieſen endlich ein Zahnſchnitt. Es iſt wahrſcheinlich, daſs dieſer Bautheil, wenn er nicht einem Tempel in dem heutigen Montichio ſelbſt angehörte, von den Barbarigo aus dem benachbarten Viſazze hieher überführt worden iſt; dieſe hatten in erſterem Orte eine Villa, welcher roh zubehauene groſse Steine, die auf dem Felde ſichtbar ſind, angehören mögen.

Eine Viertelmeile von Montichio weg gelangt man nach Viſazze; auf dem Wege dahin liegen rechts und links alte *Steinbrüche*, im Volksmunde noch Cave romane genannt. Viſazze ſelbſt iſt bei einem Vorſprung des Gebirges gelegen; die Linie der alten Stadt iſt markirt durch eine Umfaſſung, welche von dem Bergvorſprung auf der Landſeite gegen Südweſt ſtreicht und an einer Terrain-Stelle, die von den Landbewohnern Porta di Viſazze genannt wird, unterbrochen iſt. Auf der entgegengeſetzten Seite, wo die Anhöhe ſteil in das Thal Badò abfällt, gewahrt man deutlich die Ueberreſte einer alten Straſse, die nun verlaſſen iſt, da jetzt eine neue, weniger ſteil anſteigende angelegt iſt.

Das Terrain von Viſazze iſt ſchon öfter von Schatzgräbern und Forſchern unterſucht worden; unter anderen gelang es vor Jahren den Herren Dr. *Cleva* und *Sottocorona* zwei Stücke einer *Gewandſtatue* aus Marmor zu finden. Wenige Monate vor Herrn *de Franceſchi's* Beſuche zog man eine *Waſſerleitungsröhre* aus dem Erdboden hervor; ſie iſt von Stein, aufsen viereckig, 34 Cm. hoch, 70 Cm. lang, auf einer Schmalſeite mit einem runden vertieften Falz verſehen, innerhalb deſſen ſich die Mündung des rund ausgebohrten Waſſerganges von 17 Cm. Durchmeſſer befand; augenſcheinlich diente der Falz zum Einpaſsen anderer Röhren. Nach Angabe der Landleute hat man ähnliche Röhren nicht fern von der beſprochenen gefunden, ſie „ſeien aber wieder verſchwunden". Eine Nachgrabung, um auf Anhalte zu kommen, welche die weitere Verfolgung der Waſſerleitung ermöglichen konnten, blieb ohne Reſultate.

Wenige Ellen davon kamen jüngſt Schatzgräber auf ein ziemlich tiefes, friſch ausgegrabenes Loch; in dieſem gewahrte man *Fundamente* aus Quadern, einen *Architrav*, eine *Säulenbaſis* gewöhnlichen Profiles (Hohlkehle zwiſchen zwei Rundſtäben) und eine *Ara* mit der Widmung an die Göttin Eia, die auch aus Pola inſchriftlich bezeugt, (C. J. L. L. V. 1. 8) ihrem mythologiſchen Weſen nach aber noch unbekannt und wahrſcheinlich eine Local-Göttin im alten Iſtrien war. Die Ara

Digitized by Google

iſt 50 Cm. hoch, unten 28 Cm. breit; über dem oberen Geſimſe hat ſie einen flachen Auffatz, unter der letzten Zeile der Inſchrift iſt ein beträchtlich groſser leerer Raum. Die Inſchrift lautet:

E I E
AVG·SAC
BRISSIN///
IVSTER///
V·S·L

Ei(a)e Aug(uſtae) ſac(rum) Briſſinius Ter(tius) v(otum) ſ(olvit) l(aetus v. libens).

Die Form der Buchſtaben deutet auf eine gute Zeit hin.

Dieſe Fund-Objecte beſtimmten Herrn *de Franceſchi*, die Grube zu erweitern; man fand denn auch Stiegenſtufen, die zu einem *Mauerwerk* in Form eines kleinen Gemaches hinabführten, dann in nächſter Nähe davon den unbekleideten *Schenkel* einer gröſseren Marmor-Statue, ein kleines *Capitäl* aus Kalkſtein und Stücke eines in kleinen Dimenſionen ausgeführten *Geſimſes*, lauter Anzeichen, dafs man es an dieſer Stelle mit den Reſten eines Heiligthumes der Göttin Eia zu thun habe. Auch in der Nähe des letzteren haben ſchon früher Ausgrabungen ſtattgefunden, die gleichfalls die Mauer eines kleinen Gemaches zu Tage brachten.

Im Uebrigen macht der Bericht des Herrn *de Franceſchi* noch auf die alten *Ciſternen* aufmerkſam, welche man nicht fern von dem vermutheten Eia-Tempelchen fand. In Viſazze ſind die Grundſtücke mit Steinhaufen umgränzt, welche entſtanden, indem die Landbewohner die bei dem Bearbeiten des Bodens ſie beirrenden Steine aushoben und längs der Gränzen ihrer Felder zuſammenlegten. An dem Ende eines ſehr langen Steinhaufens, der ſich gegen das Thal zu erſtreckt, ſtand das genannte Tempelchen; am anderen Ende desſelben fand man in ſeiner Linie hintereinander *vier* Ciſternen, in regelmäſsigen Zwiſchenräumen von einigen Metern. Die Landleute verſichern, dafs in gleicher Richtung noch mehrere Ciſternen vorhanden ſeien. Augenſcheinlich gehörten ſie zu einzelnen Häuſern, die hier ſtanden, und bezeichnet ihre Aufeinanderfolge die Richtung einer *Gaſſe* des hier gelegenen Römerortes, weſshalb gerade dieſe Ciſternen als ein topographiſch wichtiges Merkmal für weitere Ausgrabungen zu betrachten ſind.

Endlich wird mitgetheilt, dafs man auf einem anderen Felde unter einem querlaufenden Steinhaufen in einer circa 2 Meter tiefen Grube Theile einer unterirdiſchen Gewölbe-Conſtruction fand und auf Gründe aufmerkſam gemacht wurde, die von Mauerreſten umgeben und deren Erde mit Aſche vermiſcht war, ein Beweis, dafs hier ein heftiger Brand ſtattgefunden haben müſſe.

Unter den Ergebniſſen der Unterſuchung, die wir hier übergehen können, weil ſie ja doch vorzugsweiſe nur Winke bilden, die zur Vorbereitung ſpäter vorzunehmender Ausgrabungen dienen, wird die Klarſtellung der Thatſache erwähnt, dafs man in Viſazze Tuff, der in Iſtrien nicht vorkommt, und orientaliſchen Granit verwendet gefunden habe, ferner dafs „prähiſtoriſche" Topfſcherben hier aus beſſerem Materiale als an anderen Fundſtellen Iſtriens beſtänden und vermiſcht mit römiſchen Ziegeln vorkämen; wie daraus zu ſchlieſsen ſei, hätten die Römer ihr Nefactium an der Stelle einer viel älteren Anſiedlung gegründet. Was die Gleichſtellung von Viſazze und Nefactium betrifft, ſo iſt ſie nach Herrn *de Franceſchi's* Unterſuchung ſehr wahrſcheinlich geworden. Es ſteht nun feſt, dafs in allen Orten der nächſten Umgebung Viſazze die meiſten Inſchriften und baulichen Reſte für ſich hat; die gröſsere Nähe am Meere tritt bedeutſam hinzu, da Nefactium bei Plinius und Ptolemaeus als Küſtenort bezeichnet wird.

Digitized by Google

DER SOGENANNTE LUTHERISCHE KELLER IN OBER-LICHTENWALD.

Von Prof. A. v. Luschin-Ebengreuth.

DEN freundlichen an dem Ufer der Save gelegenen Markt Lichtenwald in Unter-Steiermark überhöht ein mäfsiger Bergrücken, auf welchem das weithin fchauende Schlofs Ober-Lichtenwald inmitten eines fchattigen Parkes thront. Römerfteine verkünden, dafs wir uns auf claffifchem Boden befinden, aber weder diefe noch der ftattliche Herrenfitz bilden die berühmteffe Merkwürdigkeit des Ortes, die wir vielmehr in einem unfcheinbaren Wirthfchafts-gebäude öftlich vom Schlofs auf etwa zwei Drittheilen des Berges zu fuchen haben. Es ift dies der fagenumfponnene fogenannte lutherifche Keller, auf welchen Herr Jofeph *Dernjak*, Scriptor an der Bibliothek der k. k. Akademie der bildenden Künfte, aufmerkfam machte, und den ich im Herbft des Jahres 1878 im Auftrage der k. k. Central-Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale befuchte.

Mannigfache Nachrichten klingen aus der halbvergeffenen Literatur nach, welche zu Anfang unferes Jahrhunderts das intereffante Gebäude behandelt hat. „Es war einft eine katholifche Kirche", fchreibt Joh. Ant. *Suppantfchitfch* in feinem Ausflug von Cilli nach Lichtenwald,[1] „als fich aber Luthers Reform auch in diefe Gegenden verbreitete, verrichtete man hier den Gottesdienft nach dem lutherifchen Ritus. Nach der Ausrottung der neuen Lehre wagten es die eifrig Frommen nicht mehr, in diefer entweihten Kirche katholifche Functionen abzuhalten, und man verwandelte fie in einen Weinkeller, was fie auch heutzutage noch ift. Hier wecken die fonderbar zufammen-geftellten Umgebungen im Herzen des Menfchen ein Gefühl, für welches meine Sprache umfonft einen Namen fucht. Aus der dunkel bemalten Kuppel ob meinem Haupte fpricht feierlicher Ernft herab, rechts und links find ungeheuere Fäfser gereiht, gefüllt mit Bromio's des Herzerfreuers goldener Gabe, aber unter meinem Fufstritt erhallt dumpf die Gruft, und die frommen Sprüche am Grabfteine flüftern fchauerliche Todesgedanken in meiner Seele auf."

Hören wir einen andern Autor. Ignaz *Kollmann*, welcher in feinem 1811 veröffentlichten Tagebuche über eine Reife durch Unter-Steiermark einer der Erften des lutherifchen Kellers erwähnt,[2] befchreibt ein paar neuentdeckte Römerfteine und fährt dann fort: „Beide Leichenfteine liegen nebft dem Schloffe vor einem alten, fehr wohl erhaltenen Gebäude, das man den lutherifchen Keller nennt. Als Luthers Reformation auch Steiermark ergriff, ward diefe urfprünglich katholifche Kirche für den evangelifchen Gottesdienft eingerichtet, von der fpäteren Nachkommenfchaft aber in einen Weinkeller umgewandelt Daher der Name. Ein regelmäfsiger Porton führte in diefes Gebäude, und fieh! es war eine Kirche in der ehrwürdigen byzantinifchen Architektur. An das lange mächtige Gewölbe fchlofs fich über der Stelle des Altars eine Kuppel mit Nifchen durch-

[1] Cilli bei Jnfeph v. *Bacho* 1818, S. 135. — [2] Vaterländifche Blätter für den öfterr Kaiferftaat, 23. October 1811, Nr. 85 und daraus im Sonnabendanhang zur Grazer Zeitung vom 2. November 1811. Nr. 175. Die erfte Nachricht über das Baudenkmal, welche ich kenne, ift in einer Bitte an flavifche Literatoren, die im Februar 1809 von einem Ungenannten im Intelligenzblatt der Annalen der Literatur und Kunft des öfterreichifchen Kaiferftaats (S. 96) veröffentlicht wurde. Es heifst hier unter Anderem: Auf der Herrfchaft Ober-lichtenwald, befindet fich in der fogenannten lutherifchen Kirche zu jeder Seite ob des fchon halb verwifchten Altar Gemäldes ein Schild und auf jedem derfelben eine flavifche Infchrift mit fchwarzgemalten Buchftaben. Die eine ift mit lateinifchen Schriftzügen und lautet: Na pana Boga mi faupanie; doch könnte das letzte Wort, da einige Züge fchon undeutlich find, auch houanie heifsen. Auf dem zweiten Schilde befindet fich eine Aufschrift ähnlichen Inhalts mit glagolitifchen Buchftaben.

Digitized by Google

brochen. Der Anblick des Ganzen that eine ruhig feierliche Wirkung. Als ich, um mir einen Grundriſs aufzunehmen, das Gebäude näher unterſuchte und ausmaſs, zeigte ſich mir dies Werk der alten Baukunſt in ſeinem ſchönen Charakter. Die Kuppel, Niſchen und Wände ſind bemalt, und ich erſtaunte, den im Style des Gebäudes herrſchenden Geiſt auch in den Gemälden walten zu ſehen. Aus den Köpfen der Väter des alten Teſtamentes und der Apoſtel ſprach Kraft und Würde, und aus der Compoſition der Gruppen eine edle geiſtreiche Einfalt. Ich kam in die Verſuchung, dieſe gröſstentheils wohl erhaltenen Gemälde, woran nur hier und da eine ſpätere Hand in der Draperie nachzuhelfen verſuchte, für einen *Cimabue* oder *Pordenone* zu halten" (!) „Aeuſserſt merkwürdig iſt für Freunde ſlaviſcher Alterthümer eine Inſchriſt mit glagolitiſchen Current-Buchſtaben, die aus Mangel ähnlicher Lettern hier nicht mitgetheilt werden kann. Sie iſt wenigſtens in Inner-Oeſterreich das einzige bekannte Beiſpiel, einer glagolitiſchen Inſchriſt."

Suppantſchitſch, welcher Kollmanns Aeuſserungen in ſein oben erwähntes Schriftchen gröſstentheils wörtlich aufgenommen hat, verändert ein wenig den Schluſssatz: „Auffallend und für den Freund der ſlaviſchen Literatur ſehr intereſſant iſt es, hier eine ſlaviſche Inſchriſt zu finden. Sie lautet alſo: Na pana boga mi houffanje (d. h. in dominum deum ſpes mea). An der entgegengeſetzten Seite befindet ſich die nämliche Inſchriſt mit glagolitiſchen Lettern, und dieſe verdient um ſo ſorgfältiger geſchont und erhalten zu werden, da ſie wenigſtens in Inner-Oeſterreich die einzige bis nun bekannte glagolitiſche Inſchriſt iſt".

Damit haben wir die Grundbeſtandtheile der noch heute zugängigen Nachrichten. *Reichert's* Einſt und Jetzt (Grätz 1863, I, S. 45)anerkennt z. B. den byzantiniſchen Bau noch ohne weiters, der vorſichtigere *Janiſch* beſchränkt ſich in ſeinem topographiſch-ſtatiſtiſchen Lexikon der Steiermark (Grätz 1878, II., S. 96) auf die Erwähnung der glagolitiſchen Inſchriſt und auf die Bemerkung, daſs man im Bauſtyle dieſer ehemaligen Capelle Spuren byzantiniſchen Geſchmacks erkennen wolle. An der Behauptung, daſs der ſogenannte lutheriſche Keller erſt katholiſchem, dann proteſtantiſchem Gottesdienſt gewidmet geweſen ſei, zweifelt aber keiner von Beiden.

Prüfen wir nun in unbefangener Weiſe die herrſchende Ueberlieferung, und beginnen wir mit der Beſchreibung des Baudenkmals. Dabei muſs vorausgeſchickt werden, daſs deſſen Erforſchung ungeachtet der groſsen Zuvorkommenheit der Eigenthümer (1878 Herr Razesberg Edler von Wartenburg, 1880 Herr Prof. Dr. Aufserer) durch die eingelagerten Weinfäſſer und durch die herrſchende Dunkelheit nicht wenig beeinträchtigt wird. Ich bin jedoch in der Lage, für die nachfolgende Schilderung die Ergebniſſe dreier Unterſuchungen zu verwerthen, nämlich meiner eigenen vom Jahre 1878, die Zeichnungen eines Ungenannten (Kollmann?) im Manuſcript 1654 des ſteiermärkiſchen Landes-Archivs,[1] und endlich die Vergleichung beider Aufnahmen im heurigen Herbſte durch meinen Bruder, Oberlieutenant Paul *Luſchin von Ebengreuth* und den Herrn Ingenieur Franz *Lenček*.

Der ſogenannte lutheriſche Keller iſt das ebenerdige Geſchoſs eines einſtöckigen, mit den Stirnſeiten von Oſt nach Weſt gerichteten Gebäudes. Er hat einen Innenraum von 17 M. Länge, 9·5 M. Breite und 4·8—5·04 M. Höhe und empfängt ſein ſpärliches Licht durch drei Fenſter an der Nord- und je zwei Fenſter an der Weſt- und Oſtſeite. Den Eingang vermittelt eine Thüre von 3·1 M. Höhe und 2·06 M. Breite, deren inneres Feld von 2·4 M. Höhe und 1·4 M. Breite von zwei

[1] Die fragliche Handſchrift, welche ich erſt anfangs dieſes Jahres kennen lernte, beſteht aus 12 Blättern und führt den Titel: Grundriſs und Durchſchnitt des lutheriſchen Kellers (zu Lichtenwald) ſammt den Skizzen der vorzüglicheren Stücke aus dem Plafond-Gemälde. Blatt 2 enthält den Grundriſs, Blatt 3 den Durchſchnitt des Kellers, Blatt 4—11 folgen die getuſchten Umriſszeichnungen der Gemälde und zwar Blatt 4, 6, 7, 8, 9 Apoſtel-Figuren (?), Blatt 5 Johann der Täufer, Blatt 10 zwei Engel mit Schriftbändern, Blatt 11 Gott Vater mit ausgebreiteten Händen. Die Vermuthung, daſs Cod. 1654 Arbeiten Kollmann's enthalte, gründet ſich einerſeits auf die äuſsere Erſcheinung der Handſchrift, welche auf den Anfang unſeres Jahrhunderts zurückweiſt, andererſeits auf Kollmann's oben mitgetheilte Bemerkung, daſs er den Keller behufs Aufnahme eines Grundriſſes vermeſſen habe.

Digitized by Google

ſchlanken Pilaſtern mit mäſsiger Ausladung und von einer mehrfach gekehlten Steinverkleidung umrahmt wird, im übrigen aber keinen anderen bildneriſchen Schmuck hat.

Begibt man ſich ins Innere, ſo bildet die links vom Eintretenden beginnende weſtliche Hälfte bis auf etwa 10 M. der Geſammtlänge ein Tonnengewölbe, das durch je fünf Niſchen auf jeder Seite ſeine Gliederung erhält und vorn durch eine fenſterloſe Schildmauer abgeſchnitten wird. Den öſtlichen Abſchluſs von hufeiſenförmigem Grundriſs eröffnet ein Gurtbogen, an welchen ſich das Segment einer ungemein flach gehaltenen Kuppel anſchlieſst. Der Fuſsboden iſt mit Ziegeln gepflaſtert und in ſeiner öſtlichen Hälfte (vom Eingange rechts unmittelbar nach dem erſten Pfeiler beginnend) um eine Stufe von 0·24 M. erhöht (Fig. 1).

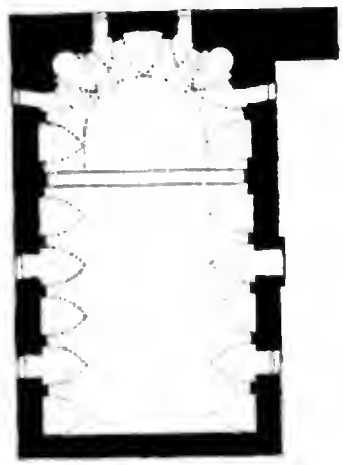


Fig. 1.

Zwei Niſchen entſtehen durch glatte Pilaſter von 0·41 bis 0·44 M. Breite, 0·48 M. Tiefe und 1·64 M. Abſtand, deren Höhe mit Einſchluſs des ſehr einfach profilirten Kämpfers (0·25 M.) 1·40 M. beträgt. Die Scheitelhöhe des Wölbbogens liegt 2·8 M. über dem Fuſsboden. Die gleichen Verhältniſſe treffen im allgemeinen auch bei den übrigen Niſchen zu; nur kommt bei einigen noch die Fenſtertiefe hinzu. Die ſieben kleinen Fenſter haben nur 1·5 M. Höhe und 0·7 M. Breite im Lichten, die Mauerſtärke beträgt im Durchſchnitt bei 1 M.

Der Gurtbogen und der dahinter liegende Abſchluſs des Gebäudes iſt von geſchickter Hand mit Fresken über und über bemalt, welche jedoch leider! zum Theil nur noch ſchwer erkennbar ſind. Im Zwickel der einen Mauerniſche iſt die herniederſchwebende Geſtalt Gott Vaters ſichtbar, welcher mit ausgebreiteten Armen den gekreuzigten Sohn empfängt. Links von dieſem Bilde, das voll Ausdruck und Bewegung iſt, befindet ſich die ernſte Geſtalt des Täufers, rechts eine Apoſtel (?)- Figur. Anderwärts ſieht man einen ſitzenden König R(ex) D(avid) gegenüber einen König R(ex) SA(lomon) u. ſ. w. Auf dem Gurtbogen erſcheinen links fünf Medaillons mit weiblichen Heiligen, rechts ebenſo viele mit männlichen Heiligen. Das kleine Schluſs-Medaillon in der Mitte iſt undeutlich, deſto beſſer erhalten iſt das dritte Medaillon links. Künſtleriſch ausgearbeitet und in voller Farbenfriſche prangend ſtellt es eine gekrönte Heilige mit edlen Zügen dar.

Das Kuppel-Segment umſäumt ein Schriftband, auf welchem folgende Worte und Buchſtaben nur mit Mühe zu entziffern waren:

...OLI VoLVMI.....NDA Ex QV ECIAM TVMVLIS MANES?FATOQ CVBANT?....F...TRA | CTES
LETI STAMVS NRI DN PLEBo TRIBVNAL FACTA CVM RERVM IVDEx PIA & IMPIA.

Dies das Ergebnis wiederholter Durchforſchung; ein endgiltiges Urtheil über den Kunſtwerth des Baudenkmals muſs dem Fachmann vorbehalten werden. Nach meiner perſönlichen Anſicht reicht das Ganze in ſeiner jetzigen Geſtalt kaum über die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zurück; bei den Fresken möchte ich an einen italieniſchen Künſtler denken.

Und die viel berufene Inſchrift mit glagoliſchen Lettern? Dieſelbe hätte, ſelbſt wenn ſie exiſtiren ſollte, lange nicht jene Bedeutung, welche die Entdecker ihr beilegen wollten. Dies hat ſchon im ſelben Jahre, in welchem die erſte Nachricht von ihr in die Welt drang, niemand geringerer als Barth. *Kopitar* ausgeſprochen.[2] Gewarnt müſste vor allem vor der Annahme werden, daſs die Anwendung dieſer Buchſtaben ein hohes Alter der Gemälde, des Bauwerkes u. ſ. w. bedinge, da ſich

[1] *Suppantſchitſch* gibt a. a. O. S. 138 die Länge des Kellers auf 50, die Breite auf 30, die Höhe auf 16 Schuhe an, *Janiſch* notirt 17·06, 9·48 und 5·06 Meter. — [2] In den v. a. Annalen der Literatur und Kunſt. December 1809, Intelligenzblatt S. 274—275 und daraus beſonders in den 1857 von *Miklošich* herausgegebenen kleineren Schriften *Kopitar's*, S. 16. Vergl. auch hier Anm. 2 S. 100).

Digitized by Google

die Glagoliza bei einzelnen Südſlaven, wie den Dalmatinern, zum Theil bis an unſere Tage herab, erhalten hat. Allein es iſt der glagoliſche Charakter der fraglichen Inſchrift nicht nur nicht erwieſen, ſondern ſogar im höchſten Grade zweifelhaft. Leider kann ich hier nicht nach eigener Anſchauung urtheilen, denn im Jahre 1878 zeigte man mir, weil der wahre Standort der ſlaviſchen Sprüche vergeſſen war, als glagoliſche Inſchrift das Schriftband am Kuppelſaum, deſſen Buchſtaben durch ihre wechſelnde Gröſse, die Ligaturen und ihre ſchlechte Erhaltung auf den Laien einen fremdartigen Eindruck machen. Seither habe ich beſſere Aufſchlüſſe erreicht. Die Bitte an ſlaviſche Literatoren im Intelligenzblatt der Annalen der Literatur und Kunſt in dem öſterreichiſchen Kaiſerthum[1] hätte freilich an ſich wenig genützt, denn ſie enthält irreführende Daten. Dagegen bot das ſchon erwähnte Manuſcript 1654 des ſteiermärkiſchen Landes-Archivs die Abbildung zweier Engel mit entſprechenden Schriftbändern, es galt alſo blos dieſe im Keller ausfindig zu machen und die Schriftzüge der Originale mit den Copien des Manuſcripts zu vergleichen. Dieſer Mühe unterzogen ſich mein Bruder Paul und Herr Ingenieur Lenček mit beſtem Erfolge: die Engelsfiguren, deren Zeichnung im Manuſcript 1654 im weſentlichen richtig wiedergegeben iſt, befinden ſich zu beiden Seiten der Mittelniſche mit der Figur Gott Vaters. Der Engel bei dem oberwähnten Bilde des Königs David, hat auf ſeinem Bande mit ſogenannten lateiniſchen Curſivbuchſtaben die vulgär böhmiſchen Worte: Na pana Boga je Houffanie, deren Vorkommen in Unter-Steiermark *Kopitar's* gerechte Verwunderung erregte.[2] Der Engel gegenüber (nächſt dem Könige Salomo) iſt der Träger der angeblich glagolitiſchen Inſchrift, welche wegen Mangel an Licht nicht durchgepauſt werden konnte, doch ergab die Ueberprüfung nahezu vollſtändige Uebereinſtimmung mit der Copie im ſteieriſchen Landes-Archiv. Daſs dieſe Züge nicht glagolitiſch ſind, ſondern einen ganz andern, curſiven[3] Charakter beſitzen, iſt unzweifelhaft; ein mehreres läſst ſich jedoch dermalen nicht feſtſtellen. Selbſt ein ſo geübter Slaviſt wie Profeſſor Dr. Gregor *Krek* hat ſie als völlig unleſerlich bezeichnet. Soviel über die ſlaviſchen Inſchriften.

Ich muſs jedoch auch die Bezeichnung *„lutheriſcher"* Keller als unberechtigt beſtreiten, weil ſich ſchlechterdings keine Anhaltspunkte dafür ergeben, daſs in dem fraglichen Gebäude irgend einmal evangeliſcher Gottesdienſt abgehalten, wurde. Daſs der reiche Freskenſchmuck zu dem ſtrengen nüchternen Style eines proteſtantiſchen Gotteshauſes nicht paſst, das war ſchon den erſten Beſchreibern des Kellers geläufig; ſie halfen ſich aber über dieſe Schwierigkeit hinweg, indem ſie dem Baue ein weit höheres Alter beilegten als man demſelben zugeſtehen kann. Damals, in der Zeit der „ehrwürdigen byzantiniſchen Architektur" war auch Bemalung der Wände zuläſſig, und als in der Folge Luthers Anhänger in den Beſitz dieſer katholiſchen Kirche kamen, da belieſsen ſie deren Inneres unverändert. Ganz gut, allein welche Gründe ſprechen für dieſe Vorausſetzungen? Die Erwähnung des „ſogenannten" lutheriſchen Kellers in der Bitte an die ſlaviſchen Literatoren und Kollmann's Bemerkung beweiſen nur, daſs man in den Jahren 1809—1811 die Umwandlung der ehemaligen katholiſchen Kirche in einen Weinkeller auf dieſe Art zu erklären verſuchte, aber auch nichts weiter. Wollten wir demungeachtet dieſe Bezeichnung als Ausdruck einer älteren Volks-

[1] Vergl. Anm. S. 97. — [2] „Na pana boha my da vſſanje iſt gemein böhmiſch. Es dürfte wohl mehr zu verwundern ſein, woher mitten unter den Winden eine Aufſchrift in böhmiſcher Mundart, als daſs ſie auch mit den für altſlaviſch gehaltenen ſogenannten glagoliſchen, auch wohl kroatiſchen Schriftzügen geſchrieben ſei. Entweder es gehörte die Herrſchaft Lichtenwald damals, in der 2 Hälfte des 16. Jahrhunderts, einem Böhmen, oder einem, der eine böhmiſche Gemahlin oder einen böhmiſchen Hof-Caplan hatte." — Ueber die dritte Annahme habe ich nichts zu bemerken; die beiden erſten konnte ich widerlegen, denn die Beſitzer waren italieniſcher Herkunft und Anna, die Gemahlin des Innocent Moscon, den ich für den Erbauer der Kellerkirche halte, war eine Kärntnerin aus der Familie Aichelburg. (ſ. weiter unten Anm S. 101 und S. 102). — [3] Daher *Kollmann's* Ausdruck „glagolitiſche Currentbuchſtaben" Kollmann meinte vermuthlich cyrilliſche Current-Schrift, mit welcher die fraglichen Zeichen eine entfernte Aehnlichkeit haben.

Digitized by Google

Tradition gelten laſſen, ſo wäre auch damit nicht viel gewonnen, weil gar keine andern Zeugniſſe für den Proteſtantismus der Bewohner von Lichtenwald während des 16. Jahrhunderts vorliegen. Wir ſind über den Gang, welchen die Gegen-Reformation in Unter-Steiermark nahm, durch Jacob Roſolenz, den Propſt von Stainz, genau unterrichtet. Wir wiſſen, in welcher Art Radkersburg im Jahre 1599 überrumpelt wurde, wie man von da nach Klöch und Halbenrain und nach den windiſchen Büheln zog, daſs man Marburg, Pettau, Windiſch-Feiſtritz und Cilli beſuchte, daſs man das lutheriſche Bethaus in Scharfenau, ein wahres Prachtgebäude, in die Luft ſprengte; aber tiefer hinab in das Sann- oder gar in das Savethal iſt die Commiſſion nicht gekommen. Man könnte freilich einwenden, daſs es demungeachtet noch 1606 Proteſtanten unter den Bürgern des benachbarten Reichenburg gab,[1] auch ſeien die Anhänger der evangeliſchen Lehre zu Lichtenwald, durch das unſcheinbare Aeuſsere des Gotteshauſes begünſtigt, in der Lage geweſen, ihr Bekenntnis längere Zeit verborgen zu halten. Dann hätte aber zum mindeſten der jeweilige Schloſsherr von Lichtenwald, gleich Herrn Franz Gall zu Reichenburg, ein eifriger Proteſtant ſein müſsen, weil dieſem die Kellerkirche gehörte. Gerade das Gegentheil davon läſst ſich aber nachweiſen. Lichtenwald war eine Herrſchaft des Erzſtiftes Salzburg, und die Moscon, an welche es 1595 verkauft wurde, waren eifrig katholiſcher Adel. Beweis dafür iſt, daſs ihr Name in allen Exulanten-Verzeichniſſen fehlt,[2] und die Wärme, mit welcher K. Ferdinand II. ſich der Intereſſen dieſer Familie annahm, als der Erzbiſchof von Salzburg den Verkauf ſeines Vorgängers wieder rückgängig machen wollte. Ich glaube daher, daſs der Ausdruck „lutheriſcher" Keller, ſolange nicht beſſere Gründe beigebracht werden, ungerechtfertigt iſt.

Wenn aber dies der Fall iſt, welchem Zwecke diente nun das fragliche Gebäude in Wirklichkeit? Man wird ſofort an eine Gruftkirche für die Familie des Schloſſes denken, wenn man erfährt, daſs ſich gerade unter der Kuppel, in der um eine Stufe erhöhten Oſthälfte des Kellers, eine Gruft befand, welche erſt 1875 verſchüttet wurde.[3] Einer ſolchen Beſtimmung entſpricht die düſtere Anlage in der Nähe des Herrenſitzes und der Ueberreſt der Umſchrift am Kuppelſaum.

Ein Grabſtein mit unausgefülltem Sterbedatum, welcher erſt vor wenigen Jahren aus dem Keller entfernt wurde,[4] bezeugt, daſs Innocenz und Anna von Moscon, die Wiederherſteller des Schloſſes Ober-Lichtenwald auch die Erbauer dieſer Familiengruft waren. So dürftig die bekannten Daten über die noch blühende Familie der Freiherren von Moscon ſind, ſo geſtatten dieſelben dennoch glücklicherweiſe ziemlich ſichere Schlüſſe bezüglich des ſogenannten lutheriſchen Kellers. Die Moscon ſind kein einheimiſches Geſchlecht, ſondern ſtammen aus Bergamo, wo ſie als Mosconi de Fugaroli ſeit dem 14. Jahrhundert zu den Patriziern der Stadt zählten. Einzelne von ihnen ſuchten während des 16. Jahrhunderts ihr Glück am öſterreichiſchen Hofe und fanden es gleich manchem Stammesgenoſſen. Anton Mosconi und deſſen Brüder wurden beiſpielsweiſe von K. Rudolph II. am 11. April 1578 in den ungariſchen Adelsſtand erhoben.[5] Bald darauf faſſen Peter,

[1] 1607 beſchwerte ſich Martin Pernitſch, Pfarrer von Reichenburg, gegen den Herrſchaftsinhaber Franz Gall, daſs dieſer die Lutheraner begünſtige, und 1606 den Sohn eines Prädicanten Joſeph Neapolitan mit Abſetzung eines erwählten Katholiken zum Marktrichter beſtellt habe. — Regierungs-Acten im k. k. Statthalterei-Archiv zu Grätz, Expeditum 1607, 17. September. — [2] Als Ausnahme kann ich nur ein angeheirathetes Glied der Familie nahmhaft machen: Frau Eva Maria, Valerians von Moscon Freiherrn auf Montpreis Witwe, eine geborene Schwab von Lichtenberg, ſtarb als Exulantin († 1674) zu Nürnberg. — *Waldau* Geſch. d. Proteſtanten in Oeſterreich II, 479. — [3] Als die Gruft in der erſten Hälfte unſeres Jahrhunderts zu Zeiten des Herrſchaftsinhabers Johann Nep. Händl von Rebenburg eröffnet wurde, fand ſich in derſelben noch einiges Seidenzeug vor. — [4] Der Grabſtein lag eine Zeit lang hinter dem Kellergebäude, wo ich ihn 1878 noch ſah, ſpäter wurde er dem Freiherrn v. Moscon für deſſen gegenwartige Familiengruft zu Piſchätz in Unterſteiermark überlaſſen. Die Aufſchrift lautete (nach *Suppantſchitſch* a. a. O. S. 136): Hie ligt begraben der wohlgebohrne Herr, Herr Innocent Moſchkon zum Pirckhenſtein, Freyherr zum Lichtenwald, auf Gurgfeld und Reichenſtein etc., fürſtl. Durchl.: Erzherzogen Ferdinandi zu Oeſterreich Rat anno (Lücke) ſeines Alters (Lücke). Auch ligt hie die wohlgebohrne Frav Frav Anna Moſchkonin ſein geliebte Frav Ehgemahl Freye zum Lichtenwaldt ein geborne Achelburc die in Gott entſchlaffen anno (Lücke) ihres Alters (Lücke). — Unſer keiner lebet in ſelber und keiner ſtirbet in ſelber, leben wir, ſo leben wir dem Herrn, ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn. darvmb wir mügen leben oder ſterben, ſo ſind wir des Herrn — Rom. XIV. — [5] *Schröder*, Repertorio Genealogico delle famiglie confermate nobili. . eſiſtent nelle Provincie Venete. — Venezia 1830, II, S. 50.

Digitized by Google

Michael und Marc Anton von Moscon durch Beerbung ihres kinderlosen Oheims Johann Ba. Valvasor (Testament vom 2. August 1581) festen Fuss in Inner-Oesterreich, sie sind jetzt Herren von Gurkfeld und Thurn am Hart in Krain[1] und von einzelnen Gütern in Steiermark, nicht lang nachher auch Landstände in beiden Herzogthümern.[2] 1595 gelingt dem erzherzoglichen Rathe Innocenz von Moscon Freiherrn zum Thurn am Hart und Gurkfeld die vortheilhafte Erwerbung der Herrschaften Lichtenwald, Pischätz und Reichenstein sammt den dazu gehörigen Märkten und Landgerichten.[3] So ist denn die Familie binnen wenig Jahren in den wohl abgerundeten Besitz ausgedehnter Herrschaften zu beiden Seiten der Save gelangt, die bleibende Niederlassung in Inner-Oesterreich wird beschlossen, die erforderliche Herstellung der Schlösser mit Eifer betrieben. Nach zwei Jahren ist Lichtenwald, das sich Freiherr Innocenz von Moscon zum Hauptsitz erkor, schon umgestaltet, ob dem Portale der neuen Residenz wird das Wappen der Ehegatten, die Jahrzahl 1597 und der Wahlspruch „Geduld überwindet alles" angebracht. In diese Zeit fällt meines Erachtens auch die Errichtung der Familiengruft. Sie dürfte wohl den Abschluss der Umgestaltungen an den Herrschaftsgebäuden gebildet haben. Innocenz von Moscon hatte den neuerworbenen Besitz bereits seinen Lebensbedürfnissen angepasst, nun dachte er auch an die Herstellung eines letzten Ruheplätzchens für sich und die Seinigen. Der Titel „fürstlicher Durchlaucht, Erzherzogen Ferdinandi zu Oesterreich Rath" auf dem unvollendeten Grabsteine weist auf die Jahre 1596—1617 hin.

Ich glaube nicht, dass Innocenz von Moscon die Gruftkirche von Grund aus neu baute; denn derjenige, welcher die Kosten für den schönen Freskenschmuck der Wände nicht scheute und einen guten Künstler für diese Aufgabe zu gewinnen wusste, der hätte in solchem Falle ebenso auch einen tüchtigen Architekten gefunden. Ich vermuthe vielmehr, dass der sogenannte lutherische Keller blos die Umgestaltung eines ältern langgestreckten Gebäudes ist, welches vordem zu Wirthschafts- oder Befestigungs-Zwecken gedient haben mochte, und nur durch Ausheben der Gruft, durch Anbringung der flachen Kuppel den eigenthümlichen Nischenabschluss und die reiche Bemalung für seine neue Bestimmung geeignet gemacht werden sollte.

Aber die Moscon behielten die Herrschaft nicht dauernd in ihrem Besitze. Lichtenwald kam an die Lamberg, die Draschkovitz und an andere Familien. Die neuen Erwerber interessirte das Familien-Begräbnis der früheren Eigenthümer nicht mehr, und einer von ihnen gab ihm wieder eine andere — vielleicht die ursprüngliche — Verwendung. So wurde aus der Gruftkirche ein Weinkeller, wir wissen nicht wann, jedoch vermuthlich erst nach dem Jahre 1683, da damals eine Hand das Distichon in die Mauer einkratzte:

Quae tua fum moriens morientis fata fecutus,
Fata refurgentis fac quoque Chriſti fequi. Anno 1683.

Sehenswürdigkeit blieb übrigens der Bau auch dann noch, als er ein Weinkeller geworden war. Mancherlei Leute haben ihn seitdem im Laufe der Zeit besucht und Spuren ihrer Anwesenheit dort zurückgelassen. Wer mag wohl der Schalk gewesen sein, der seine Lebenserfahrung in den Mörtel einer Nische neben der Thür einkratzte: Pons Croaticus|Monachus Bohemicus|Suevica monialis|Miles australis,|Gallorum fidelitas|Hispanorum humilitas|Italorum deuotio|Britannorum religio|et Germanorum tyrocinia|Nulla sunt omnia.

[1] *Valvasor*, Ehre des Herzogthums Krain, Buch XI, S. 241 und 575. — [2] *Kindermann*, Beiträge zur Vaterlandskunde, Grätz 1790, II, 95 ff. Matrikel von Krain Marc Anton Moskon 1587 Christoph Franz Moskon I, 591. — [3] *Suppantschitsch* a. a. O. S. 118.

Digitized by Google

BAULICHE ÜBERRESTE VON BRIGANTIUM.

Von Samuel Jenny.

I.

Wie ſich die öffentlichen Thermen Brigantium's nach Vornahme der wahrſcheinlichen Ergänzungen als eine Parallel-Anlage eines Männer- und eines Frauenbades ungezwungen erklären lieſsen, wurde von mir im I. Bande der „Mittheilungen" N. F. S. XXIV ausführlich dargelegt. Die letztjährigen Ausgrabungen fügen jener Anlage noch acceſſoriſche Bauten hinzu, welche aufs neue beſtätigen, wie ſehr die Römer die Feſthaltung an ihren ſocialen Gewohnheiten auch in fernſten Provinzen und in kleinſten Städten in allen Bauten zum Ausdruck brachten. Unſere Thermen, wie ſie ſich bisher darſtellten, ſchienen nur den einzigen Zweck zu verfolgen, den nach der körperlichen Erfriſchung des Badens und der Waſchungen Verlangenden zu befriedigen, wie dies bei ſo vielen Aufdeckungen gröſserer Bäderanlagen gemeinhin angenommen wird; nun liegt aber der Beweis vor, daſs auch in Brigantium das Bad aus der Sphäre ſeiner engſten Wirkſamkeit zu der weiteren Bedeutung eines Vergnügungs- und Unterhaltungsortes heraustrat, daſs dort gerade ſo gut wie in Italien das Beſtreben obwaltete, aus dieſen öffentlichen Anſtalten die anmuthigſten Aufenthaltsorte zu ſchaffen, indem man ſie mit entſprechenden Anlagen, als: Höfe, Promenaden, Ringplätze u. dgl. in Verbindung brachte, wo ſowohl die groſse Menge als auch die feine Welt alles vorfand, was den Hang zum ſüſsen Nichtsthun zu befriedigen vermochte.

Ein ſolcher Wandelgang für die Beſucher der Bäder iſt es nun offenbar, den ich im Anſchluſs an die Thermen im Herbſte 1880 aufdeckte. In ſeiner Längsausdehnung genau horizontal angelegt, zieht er ſich 47·72 Meter lang in nahezu ſüdweſtlicher Richtung hin, bei einer von 13·46 Meter zu 12·55 Meter ſich verjüngenden inneren Breite. Seine Mitte durchzieht eine Colonnade von 10 ganzen und 2 halben Säulen, welch letztere die Verbindung mit den ſchmalen Mauerſeiten vermitteln; es liegen ſomit die Säulenmitten 4·34 Meter von einander entfernt und es betragen die Intercolumnien das Fünffache des Schaftdurchmeſſers, da ſolcher ungefähr 74 Cm. miſst; die Höhe der Säulen ſammt Capitäl dürfte daher an die 5 Meter gereicht haben, wenn man auch hier das Siebenfache der untern Säulendicke zu Grunde legen darf. Natürlich verlangte ein derartiger Porticus einen hölzernen Architrav, da derſelbe ſchon beim vierfachen Schaftdurchmeſſer, wie ihn die toscaniſche Säulenordnung beſtimmte, ſich als nothwendig erwies. Die Säulenplinthen fanden ſich Stück für Stück noch vor; dem oberen Theil der Baſis mit den Wülſten hingegen, obgleich in einem Werkſtück mit dem Plinthus gearbeitet, hat die Verwitterung ſo arg zugeſetzt (das Material iſt eben allerorten der dem Froſt ſehr unterliegende Tertiärſandſtein aus den Brüchen des Pfänders und Gebhardsberges), daſs ſie nur dort noch gut erhalten vorkommen, wo dicke Lagen Erde ſie ſchützten. Die Halbſäule, die ich nächſt den Thermen noch in einer Höhe von 1·33 Meter erhalten fand (Fig. II), gab den belehrendſten Aufſchluſs über den Aufbau *dicker* Säulenſchäfte in Brigantium; es zeigt ſich nämlich, daſs ſtatt der Verwendung von Monolithen die Säule in parallelen,

Digitized by Google

aber ungleich hohen Lagen aus Bruchſteinen, deren Stoſsfugen regelmäſsig abwechſeln, aufgemauert, dann verputzt und bemalt wurde. Eine Schichte beſteht meiſt aus ſechs die Rundung bildenden Steinen, ohne die zur Ausfüllung des Innern dienenden Sandſteine oder Flufskieſel einzurechnen. Den Verputz bildete ein feiner Ziegel-Eſtrich, wie er die Hypocauſt-Räume hierorts bekleidet, auf welchen der Mörtelanwurf folgt, an dem ich bis zur Höhe von 60 Cm. rothe Bemalung, von da aufwärts weiſse wahrgenommen.

Ihr entſprach der vollſtändig erhaltene Anwurf an den Mauern I und IV: ein rother Sockel längs dem Fufsboden, durch einen ſchwarzen Strich von dem weiſsen Felde getrennt, in dem mehrfarbige Compoſitionen roher Technik ſich auszubreiten ſchienen (Fig. III). Es liegt nicht zu fernab, für den Boden unſerer Säulenhalle eine Bekleidung mit Marmorplatten vorauszuſetzen, nachdem ein 8 Cm. dickes, wahrſcheinlich eine quadratiſche Tafel von 53 Cm. Seitenlänge bildendes Bruchſtück ganz in der Nähe auftauchte und kleine Marmorſplitter über die ganze Fläche ausgeſtreut waren.

Nach Nordweſten findet ſich die Hallenanlage durch die Mauer II abgeſchloſſen, welche ſich ſchnurgerade noch 61 Meter über das weſtliche Eck fortſetzt, um dann rechtwinklig in das nachbarliche Beſitzthum ſich hineinzuziehen. Ihr Fundament iſt wohl auch aus Flufskieſeln der Bregenzer Ach aufgeführt, aus denen die parallele Hochmauer I durchwegs beſteht; dagegen gibt ſie ſich oberhalb als Füllmauer zu erkennen, nach beiden Seiten mit 6—9 Cm. dicken, länglich zugehauenen Sandſteinen in regelmäſsigen Schichten bekleidet, deren Stoſsfugen alle abwechſeln (Fig IV). Wir haben hiemit jene Art Mauerwerk vor Augen, welches die Römer Diamicton benannten. In Entfernungen von $14^1/_2$—15 Meter wiederholt ſich eine Verſtärkung *b* mittelſt einer abgeſchieſten Mauerſtrebe.

Soweit man ſich unter den Ueberreſten der Verwitterung zurecht zu finden vermag, ſcheinen Trottoirs aus Sandſteinplatten ſowohl in-, als auſserhalb dieſer Mauer entlang gelaufen, auſserdem auch Stufen den 68 Cm. betragenden Niveau-Unterſchied des Terrains innerhalb der Halle ausgeglichen zu haben. Der bemalte Sockel iſt jenſeits der Halbſäule noch eine Strecke von 1·28 Meter Länge erhalten (Fig. III): ſoweit mindeſtens muſste die Horizontal-Fläche der Promenade, ebenſo das ſie bedeckende Dach reichen; allein eine vollſtändige Ueberdachung vorauszuſetzen, alſo bis über die Mauer II weg, geſtatten die bei der Ausgrabung vorgefundenen Verhältniſſe nicht. Man wird alſo am richtigſten gehen, ſich die vorliegende Anlage als einen nach drei Seiten vollſtändig geſchloſſenen, dagegen nach Nordweſten offenen Säulengang mit breitem ſchützendem Vordach vorzuſtellen, vor ſich die natürliche Bodenterraſſe, die möglicher Weiſe als Viridarium mit grünenden blühenden Beeten angelegt ſein konnte. Wohl wendete der Porticus — wenn offen — nicht einer milden warmen Himmelsgegend ſich zu, dafür aber bot ſeine Lage in anderer Weiſe reichſten Erſatz. Hier mochte ſich das Auge des Luſtwandelnden erlaben an trefflicher Fernſicht, mochte das Herz jedes Römers höher ſchlagen; denn ſoweit die impoſante Fläche des Lacus Brigantinus, die Berge Helvetien's und die Gelände Vindelicien's in alle Ferne ſich dehnten, lag alles der römiſchen Macht unterworfen. Von hier oben waren nicht wenige ihrer Niederlaſſungen zu erkennen, nicht wenige der von Brigantium ausſtrahlenden Straſsenzüge zu verfolgen. Schier mit Händen zu greifen lag drüben am jenſeitigen Ufer die ſchöne Inſel (Lindau), die von Tiberius zum Stützpunkt bei ſeinem Angriff auf die Vindelicier auserſehen worden, und ſeewärts am eigenen Gelände die ſtattliche Flotte vor Anker, von der uns die Notitia Dignitatum berichtet. Ich frage mich aber noch weiter, ob dieſe Colonnade nicht auch die Zuſchauer barg bei öffentlichen Spielen, Uebungen und Kämpfen, für welche die von der tiefer gelegenen Mauer II begränzten ebenen Fläche *B* ausnehmend geeignet erſcheint. So lang nicht eine ſpätere Zeit römiſche Gebäudereſte darin nachweiſt, ſcheint mir, es dürfte an dieſer Vermuthung feſtgehalten werden.

Digitized by Google

Bevor ich mich von dieſer Anlage wegwende, ſei noch ihrer Verbindung mit den Thermen gedacht. Da ich zwiſchen der Halbſäule und dem Mauerwerk auf keinen Durchgang ſtieſs, muſs ſolcher wohl jenſeits des Säulengangs, nach dem 2·04 Meter meſſenden Corridor *C* ſich öffnend, geſucht werden. Nachforſchungen waren aber nicht möglich, da bei Anlage des evangeliſchen Friedhofs die Mauern gerade an fraglicher Stelle zerſtört wurden.

Nach den Ausgrabungen vom Jahre 1862 ſchienen die Thermen mit der Mauer VI gegen Südweſt völlig abzuſchlieſsen; dem iſt nun nicht ſo, ſondern ein ziemlich breiter (7·50 Meter) Raum *D*, groſs genug, um als Vorzimmer oder Apodyterium zu dienen, vermittelt den Zutritt vom Corridor zu den eigentlichen Baderäumen. Die Mauer V zeigt nebeneinander Opus reticulatum und Würfelwerk, letzteres als Ausbeſſerung einer ſpätern Zeit. An der nächſtfolgenden 1¼ Meter breiten Mauer VI fand ich dieſelbe Conſtruction befolgt, welche heute noch an der freiliegenden des Friedhofs theilweiſe zu erkennen iſt, nämlich groſse geſprengte Kreisbogen, in denen in regelmäſsiger Wiederkehr je drei gebrannte Thonplatten, darauf drei Sandſteinkeile, zuletzt ein Keil aus Tuff ſich folgen und Ausfüllung des Sprengwerks ſowohl innen als auſsen mit Opus reticulatum aus abwechſelnden Lagen Flufskieſel und Tuffſteinen. Stucco, im feurigſten Pompejaner Roth bemalt, haftete noch in groſsen Flächen an dieſer Mauer (Fig. V).

II.

Nur durch den Zwiſchenraum eines halben Meters von der langen Umfaſſungsmauer abſtehend, an einer Stelle ſogar mit ihr verbunden — damit wohl ein Durchgehen verhindert wurde — treten die Fundamente eines umfangreichen Gebäudes, gröſser als alle bisher aufgedeckten, zu Tage. Es iſt die rückwärtige Hausſeite, die hier an die Mauer gränzt, beginnend mit einem Raum *E* zur Aufbewahrung des Heizmaterials und Aufenthalt des Heizers, wie aus dem bei *c* erkennbaren Heizloche und den nachfolgenden Abtheilungen ſich vermuthen läſst, die mehr oder weniger alle Reſte und Anzeichen von Wärmeleitungen zeigen. So iſt in *G* längs der Mauer VIII der Eſtrichboden eines Hypocauſts erhalten, von dem aus ſich nach drei Seiten Ableitungen für heiſse Luft nachweiſen laſſen, nämlich durch den ſchmalen Mauerdurchbruch bei *d* nach dem Raume *J*, über die 2⅓ Meter breite Feuerbrücke *e* nach *K* und endlich auch noch zum Raume *H* durch die ſieben ſchmalen Schlitze *f* (zwiſchen 11—16 Cm. Weite wechſelnd), welche mittelſt dünner Mäuerchen, zu denen vorzugsweiſe Tuffſteine in Verwendung kamen, hergeſtellt ſind.

Die rückwärts gelegenen heizbaren Abtheilungen, die ungefähr ⅔ der Länge des Gebäudes einnehmen, ſind durch eine ſtarke Mauer IX von der mehr Intereſſe für ſich in Anſpruch nehmenden Vorderſeite geſchieden. Es iſt dies eine nach vorn offene, nicht heizbare, mit einer Colonnade in römiſch-doriſcher Ordnung gezierte Halle *L*, von der uns vorläufig nur ihre Tiefe mit 16·63 Meter, nicht aber die Ausdehnung nach der Breite bekannt iſt, weil der Gutsnachbar ſich bisher jeder Durchforſchung ſeines Beſitzthums hartnäckig widerſetzt. Annähernd glaube ich das Richtige zu treffen, indem ich den ausgegrabenen Raum auf ⅓ der ganzen Halle ſchätze.

Von der Halle zu den rückwärts gelegenen Abtheilungen führte wohl nur ein einziges Thor in der Mitte des Baues; denn auf der ganzen Länge von 15 Meter, d. i. ſoweit die Mauer IX blosgelegt worden, zeigte ſich kein Durchbruch. Drei Eingänge müſſen von auſsen dem Verkehre ſich geboten haben, zwei zur Seite bei *g* und dem ihm correſpondirend gegenüberliegenden Orte, dann der Haupteingang ſelbſt auf der Vorderfront zwiſchen der mittleren Säulenſtellung, welche wenigſtens durch *eine* ſchöne attiſche Baſis (Fig. 1 und VI) uns bekannt geworden. Der unterſte Werkſtein beſteht aus dem Plinthus von 95 Cm. Seitenlänge mit zwei Wülſten, von denen der untere nur ſchwache Ausladung gegenüber dem obern zeigt; darauf ruhte eine noch wohlerhaltene Trommel von 32 Cm. Höhe und 57 Cm. Schaftdurchmeſſer. Im weitern mag der übrige

Digitized by Google

Schafttheil aus Mauerwerk hergeſtellt worden ſein, wie wir derartigem Säulenbau in der Thermen-Colonnade begegneten. Nach dem Durchmeſſer zu urtheilen, muſs vielleicht eine etwas abſeits gefundene Sandſteintrommel mit zugeſpitztem Vorſprung, der etwa als Träger des Deckengebälkes zu dienen hatte, zu derſelben Säule gezählt werden (Fig. 2). In gleicher Linie mit der Säulenbaſis, auf dem nämlichen Fundament *X* aus Flufskieſeln ruhend, folgen fünf kleinere Sockel (Fig. VI), ein einziger war leer, auf den übrigen vieren ſtand in unverrückter Lage der glatte, nicht anſchwellende Schaft von ſehr wechſelnder Höhe (47—116 Cm.); über die Form ihrer Capitäle geben mehrere zwiſchen ihnen gefundene Exemplare Aufſchluſs. Die Sockel ragen ſoweit über die Fundament-Mauer vor, um einen Plinthus von verhältnismäſsiger Stärke zu bilden; möglicherweiſe konnten auch Platten die Zwiſchenräume ausgefüllt haben, ſo daſs die Säulenſchäfte ohne Baſis auf der geraden Unterlage aufſtieſsen. Ein viereckiges Loch zu beiden Seiten läſst ein die Intercolumnien der Säulen verſchlieſsendes Gitterwerk vorausſetzen, wie ſolches am Periſtyl der Caſa di Meleagro in Pompeji der Fall war. Wie das Geländer geformt war, ob es aus Holz, Stein oder Metall beſtand, darüber gibt nicht der geringſte Fund Aufſchluſs; am eheſten, gerade dieſer abſoluten Beraubung wegen, möchte ich auf verwerthbares Material, ſei es Bronze oder Eiſen, rathen; es iſt ja Gleiches der Fall mit den metallenen Zapfen an Schäften und Capitälen der Säulen, von denen die raubluſtigen Vorfahren nicht einen einzigen uns gegönnt.

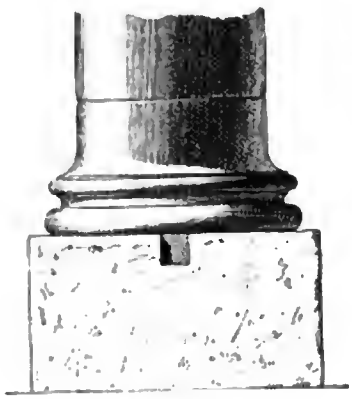


Fig. 1.

An der beſprochenen Säulen-Front fällt als beachtenswerther Umſtand der ſtärkere Durchmeſſer der Mittelſäule ins Auge (unterdeſſen die vier Nachbarn Schäftedurchmeſſer von 37—39 Cm. weiſen, miſst jene 50 Cm.), folglich kam ihr die Beſtimmung zu, dem Dachgebälk des Seitenflügels als Hauptſtützpunkt zu dienen, natürlich nicht für ſich allein, ſondern gemeinſam mit einer ganzen Reihe von Säulen im Innern der Halle. In der That brachte der in gedachter Richtung ausgeführte Durchſtich genügende Reſte davon zum Vorſchein, um eben Geſagtes zu beſtätigen (drei Schäfte von 50—74 Cm. Höhe mit einem Durchmeſſer von 32—34 Cm., der aber keineswegs dem einſtigen gleichkommt, weil ſie arg verwittert ſind, ſodann zwei Trommeln von 44 Cm. Höhe mit 50—53 Cm. Durchmeſſer und zwei Capitäle, gleichgeformt wie die der vorderen Säulenreihe).

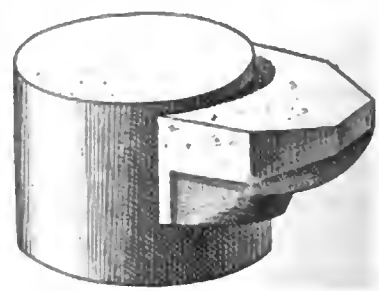


Fig. 2.

Nachforſchungen, um Treppenſtufen zu finden, die von vorn oder von ſeitwärts zur Halle geführt haben möchten, blieben ohne Erfolg, nur zwei übereinander gehäufte und verſchobene Schichten groſser behauener Sandſteinblöcke *h*, *h* von ziemlich gleichmäſsigen Dimenſionen, konnten gegenüber der äuſserſten Säule gefunden werden; doch bleibt es in Frage geſtellt, was ſie bedeuteten.

Verſuchen wir auf Grund der vorliegenden Verhältniſſe die Vervollſtändigung der Gebäude-Façade, ſo haben wir uns dieſelbe muthmaſslich aus zwei Seitenflügeln zu je fünf Säulen vorzuſtellen, die ein Haupteingang, geziert mit etwa vier ſtärkeren, jedenfalls auch höheren Säulen (wie deren eine in Fig. 1 abgebildet) in enggedrängter Stellung verband. Im Innern der Halle hätten ſonach die zwei ſeitlichen 6 Meter breiten Corridore einen Mittelraum von ungefähr 26—28 Meter zwiſchen ſich eingeſchloſſen.

An der Rückwand der blosgelegten Hallenſeite, die Mitte einnehmend zwiſchen der gröſsten Säule und der Aufsenmauer VII, umſchlieſsen drei dünne Mäuerchen (42—45 Cm. dick)

Digitized by Google

einen rechteckigen Raum *M* von 4 × 5 Meter, belegt mit Platten und Streifen aus Sandſtein, während der Fufsboden aufserhalb allerorten mit Eſtrich vergoſſen iſt. Die mögliche Beſtimmung dieſer abgeſonderten Stelle dürfte aus zwei wichtigen Fundſtücken in deſſen unmittelbarer Nähe erhellen, einer *Sonnenuhr* und — meinem Dafürhalten nach — eines *Aichungsblockes* oder *Normalmafses*.

Die *Sonnenuhr* (Fig. 3) iſt aus einem Stück weichen Sandſteins der Gegend von 57 Cm. Höhe, 39 Cm. Breite (urſprünglich) und 32 Cm. Dicke gehauen. In der ausgerundeten Aushöhlung laufen 7 (von urſprünglich 11) Stundenlinien von oben nach unten; die Mittellinie mifst der Krümmung nach 24½ Cm., die gröfste Tiefe der Aushöhlung (von der Linie *a b* bis zur Mittagslinie *k l*) beträgt 18 Cm., Querlinien, die Winter-Solſtitium und Aequatorial-Linie bezeichnen, fehlen, jedoch wird ein das erſte andeutender Halbkreis dadurch gebildet, dafs die Stundenlinien ſich nicht bis oben zu dem Punkte verlängern, wo der Zeiger (gnomon) ſeinen Befeſtigungspunkt gefunden haben mufste. Das verehrliche Profeſſoren-Collegium der k. k. Lehrerbildungs-Anſtalt in Bregenz, dem ich für ſeine werthvolle Unterſtützung an dieſer Stelle wärmſten Dank ausſpreche, prüfte mit zuvorkommendſter Bereitwilligkeit die Frage, ob die Conſtruction dieſer Sonnenuhr der geographiſchen Breite von Bregenz entſpreche. Dieſe Berechnung war durch die vorgeſchrittene Verwitterung und Abbröcklung ſehr erſchwert, ergab aber immerhin das unzweifelhafte Reſultat der Uebereinſtimmung der in Betracht kommenden einſtmaligen Winkelgröfse mit der geographiſchen Breite von Bregenz (47° 30′ 30″). Aus dem im Fufse eingehauenen Zapfenloch mufs ein unteres Poſtament, mithin eine erhöhte Lage der Sonnenuhr gefolgert werden, wodurch die Möglichkeit ungehinderten Zutritts des Sonnenlichtes zu derſelben während des mittleren Theiles des Tages vorliegt, wenn ſie in dem als unbedeckt anzunehmenden Raum *M* aufgeſtellt geweſen.

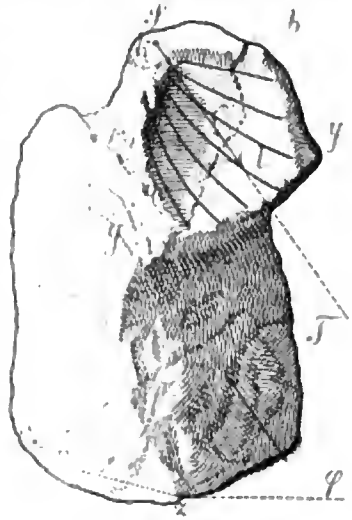


Fig. 3.

Was ich als *Aichungsblock* oder *öffentliches Normalmafs* betrachte (Fig. 4) — nach Analogie der beiden in Pompeji aufgefundenen — iſt ein ſchwerer Sandſteinblock (54 Cm. lang, 61 Cm. hoch, 43 Cm. dick), in dem ſich zwei koniſche Vertiefungen mit rundlichem Boden, wie an der einen noch wohl erſichtlich, ſich befinden. An dieſer beſſer erhaltenen beſtimmten die bereits genannten Herren Profeſſoren das Volumen durch genaueſte Berechnung des Kegelſtutzens und der Calotte unten zu 4·3 Cub. Dm. = 4³/₁₀ Liter. Zieht man den verwitterten Zuſtand der Vertiefung in Betracht, ſo darf man die Uebereinſtimmung dieſes Mafses mit dem römiſchen Semodius (4·377 Liter), der für trockene Körper in Anwendung kam, als feſtgeſtellt anſehen. Der Bruch theilte den Stein ſo unglücklich, dafs nicht mehr zu entſcheiden iſt, ob am Grund dieſes Hohlmafses ſich eine Oeffnung befand, durch welche man den Inhalt ablaufen zu laſſen pflegte. Die Höhlung daneben ſcheint an Volumen das erſterwähnte um etwas übertroffen zu haben. Ob ſich nur dieſe beiden Vertiefungen im Steine befanden oder deren mehrere, entzieht ſich weiterer Unterſuchung durch die Art der Brüche zu beiden Seiten. Rückwand und Boden zeigen roheſte Behauung, wogegen die Vorderſeite mit ſowohl kantigen als auch halbrunden Leiſten profilirt erſcheint.

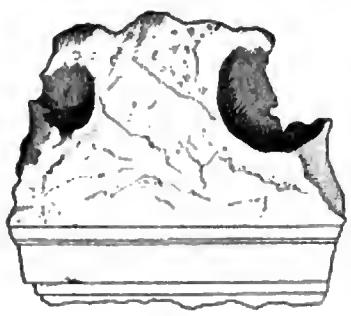


Fig. 4.

Digitized by Google

Damit erſchöpft ſich die Kenntnis über das beſprochene Gebäude, deſſen vollſtändige Aufdeckung allein jeden Zweifel über ſeine Bedeutung löſen wird. Bis dieſer Abſchluſs des Begonnenen mir vergönnt (es vergehen wahrſcheinlich manche Jahre darüber), muſs ich mich begnügen, auf den bis dahin gewonnenen Reſultaten fuſsend, die Vermuthung auszuſprechen, daſs man es möglicherweiſe mit einer *Baſilika* zu thun hat, die in vielen Beziehungen unſerem Rathhauſe und unſerer Börſe entſprachen. Daſs es ein öffentliches Gebäude geweſen, kommt in Anſehung ſeiner Gröſse, wie ſeiner architektoniſchen Ausſtattung wohl nicht in Frage; daſs ich ihm gerade die obige Beſtimmung vindicire, dazu verleitet mich folgende Betrachtung: Die offene Halle war in ſehr geeigneten Verhältniſſen angelegt, um ebenſowohl dem öffentlichen Verkehre der Bürger, als zur Abhaltung von Gerichtsverhandlungen eine bequeme geräumige Stätte zu bieten, welch beide Zwecke zu vereinigen die Anlage aller Baſiliken ſpäterer Zeit als Grundgedanke feſthält. Daſs die Vorſchrift Vitruv's, die Breite nicht unter dem Drittel und nicht über der Hälfte der Länge zu bemeſſen, im vorliegenden Falle nicht zutrifft, braucht nicht zu beirren, da auch Beiſpiele quadratiſchen Grundriſſes bekannt ſind (Baſilika von Oericulum), ja ſogar Vitruv ſelbſt eine Baſilika baute (für die juliſche Colonie Fanum), deren Länge nur ungefähr $^2/_3$ ihrer Breite betrug. In Folge der mannigfaltigen Bedürfniſſe, welche das Leben ſelbſt, aber beſonders die Rückſicht auf das rauhe wechſelvolle Klima unter unſerem Himmelsſtrich hervorrief, waren gar viele Abweichungen von ſchematiſirenden Regeln, ſogar in den weſentlichſten Punkten geboten. Vielleicht kann gerade in der Nothwendigkeit, den bürgerlichen und commerciellen Verkehr durch Anlage vieler gewärmter Räume, die wir in der rückwärtigen Hälfte des Gebäudes untergebracht ſehen, gegen Misgunſt der Jahreszeit ſicher zu ſtellen, der Grund zur Querſtellung der Halle liegen, wodurch ihre Tiefe nicht einmal der halben Länge gleichkommt.

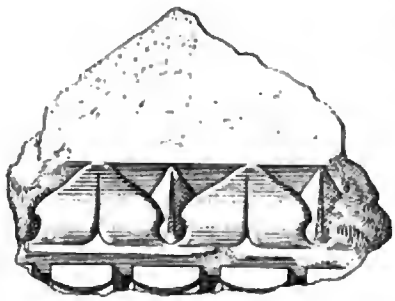


Fig. 5.

Fig. 6.

Gewiſs paſst die Aufſtellung von Sonnenuhr und Aichblock, welch letzterer nach dem Beiſpiel aus Pompeji richterlicher Aufſicht unterſtellt war, vollſtändig auch in eine Baſilika, indem uns dadurch die Ausübung behördlicher Wirkſamkeit in zweierlei Richtungen, Regelung der Zeit und des Maſses, veranſchaulichend entgegentritt. Die ſymmetriſche Anlage eines zweiten abgetrennten Raumes wie *M* zur linken Seite iſt kaum zu bezweifeln und dürfte in dieſem Falle als ruhige, von dem Lärm des allgemeinen Treibens entfernte Stätte gedacht werden, wo bald Richter und Advocaten ihres Amtes walteten, bald ſtädtiſche Beamte oder Collegien ihre Sitzungen abhielten.

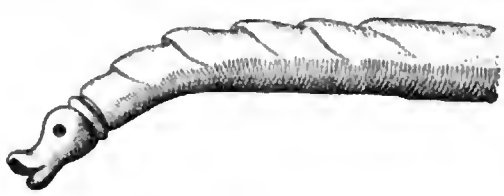


Fig. 7.

Die Einzelfunde berührend, die inner- und auſserhalb des Gebäudes in ſehr ſparſamer Weiſe gemacht wurden, ſei ein bei *i* gefundener Granitblock (etwa $^1/_2$ Cub. Meter) erwähnt; er trug wohl Zeichen der Bearbeitung, doch bei weitem ungenügend, um über ſeine Beſtimmung an dieſer Stelle ein Urtheil fällen zu können. Bearbeitete Marmor-Stückchen, deſswegen nennenswerth, weil in keiner früheren Ausgrabung auch nur Spuren ſolchen Materials zu treffen waren, fanden ſich mehrere, anſcheinend zu Architrav oder Kranzgeſims

Digitized by Google

gehörend, nur eines unter ihnen zeigt das bekannte Blatt Ornament (Fig. 5). An der Mauer IX wurde ein Beil aus Eifen ausgegraben und aufserhalb des Gebäudes das Terracotta-Statuettchen einer Venus, 15 Cm. hoch, ganz erhalten bis auf die Füfse (Fig. 6). In gewohnter Weife aus zwei Hälften, die in Modeln gepreft wurden, zufammengefetzt, aus gelblichem Thon verfertigt, nicht bemalt, trägt fie den Stempel plumper handwerksmäfsiger Ausführung an fich. Ihrer Haltung nach, mit der Linken die Kleider erfaffend, mit der Rechten das reiche, lang herabfallende Haar in zwei Flechten theilend, fcheint eine folche Auffaffung beabfichtigt gewefen zu fein, die fie im Begriffe ins Bad zu fteigen darftellt. Die Schuttfchichte, in der diefe Venus fich vorfand, deutet auf zufällige Verfchleppung, vielleicht aus den nahe gelegenen Thermen her. Das häufige Vorkommen von Venus-Statuetten in Bädern Carnuntum's und deren Bedeutung ift von Herrn Dr. *Kenner* feiner Zeit conftatirt worden.

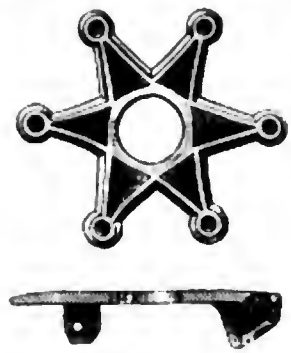


Fig. 8.

Endlich fanden fich noch im Schutthaufen vor der Wiedereinfüllung:

Gefchnitzter Knochen zum Anftecken auf einen Gegenftand, dem er etwa als Handhabe diene, eingerichtet. Der leicht gebogene cylindrifche Theil ift mit Schuppen bekleidet und endigt, dem Thiere entfprechend, das dargeftellt werden follte, in einen Schlangenkopf mit aufgefperrtem Rachen (Fig. 7).

Sternförmige Agraffe mit zweierlei Glasflufs (Fig. 8), von denen aber nur der eine, blau von Farbe, noch in drei Strahlen feftfitzt. Bronzenadel von 315 Mm. Länge; der 4 Mm. dicke runde Draht verbreitert fich an beiden Enden der Löcher wegen, die dort angebracht find; fie diente wohl zu weiblichen Handarbeiten.

Stempelfunde: Auf einem Reibfchalenrand aus hartem, gelbem Thon (Fig. 9): $\frac{\text{FIRM(I)}}{\text{FAVORI}}$

Auf Henkeln von Amphoren: T · V · B und S · N · P (Fig. 10 und 11).

Fig. 9, 10, 11.

Auf Terra figillata: Töpferftempel Jul. Primi. O(ficina), Polinus. ofi. Maximi, Of. Se (vielleicht Of. Severi), Patrici, Jullini und Stempelfchneider Imanni inmitten einer Scene aus der Arena mit gut modellirten Thieren (Löwe, Löwin, Panther, Antilope).

Bronze-Münzen:

℔ S · C Kaifer, unter ihm die Erdkugel,
27 Mm. Dupondius des Nero 54 bis 68 n. Chr.

℔ S · C Virtuti (Aug.) Pallas fchreitend,
27 Mm. Imp. Caes. Domit. Aug. Germ. Cos XVII Caes. P. P. P. 81—96 n. Chr.

℔ S · C Kaifer zu Pferd einen Feind zertretend,
34 Mm. (Imp. Domitianus Caes) Aug. Germ. Cos XII. . . . .

℔ Sitzende Frau,
25 Mm. Caes. Nerva Tra (ianus) 98—117 n. Chr.

℔ Verfchwunden,
27 Mm. (Nerva Tra) iano. Aug. Ger. . . . . .

℔ S · C Die Pietas als fitzende Frauengeftalt opfernd,
32 Mm. (Nerva) Traiano. Aug. Ger. Dac. Pm. Tr. . . . . .

℔ S · C Mars ftehend,
26 Mm. . . . . Hadrianus 117—138 n. Chr.

Digitized by Google

III.

Den Raum zwifchen der Thermen-Colonnade und der Bafilika füllen bauliche Objecte von untergeordneter Bedeutung und vorwiegend flüchtiger Erftellung aus. Die Verwendung des Kalks ift fpärlich, Sorgfalt im Aufbau ift meift wenig wahrnehmbar, da die Flufskiefel häufig nicht geköpft, deren Lagen unregelmäfsig gefchichtet find und die Mauern felten rechtwinklig aufeinander ftofsen. Ein grofses Gebäude *N*, wohl bis zur Säulen-Front der Bafilika hinaufreichend und feewärts an den Säulengang der Thermen angelehnt, hat vielleicht ärmeren Claffen der Bevölkerung zum Wohnort gedient; wenigftens weifen zwei kleine Mühlfteine (oberer Theil catillus), der eine aus Granit, der andere aus Gneis, auf häusliche Befchäftigung hin. Man geht vielleicht ebenfo wenig irre, Abtheilungen für Scheunen und Stallungen vorauszufetzen, wenigftens bietet der Fund eines fehr fchönen Bronze-Schmuckbefchlages (Zierplatte, fogenannte Gelieger Phalerae) vom Zaumwerk eines Pferdes nahe der Oftfeite etwelchen Anhaltspunkt (Fig. 12).

In fchwachem Zufamenhang mit diefem Gebäude — nur die Ecken hängen zufammen — fteht der nach allen Seiten fchiefwinklige Bau *O*, ein *für fich allein daftehendes Hypocauft*; fo merkwürdig diefe Ifolirung ift, läfst doch die Auffindung des Heizloches und mehrerer Sandftein-Pfeilerchen, die hinter demfelben auf Eftrichboden ftehen, keine andere Annahme zu. Sehr dicke (86 — 94 Cm.) Mauern gleichen einigermafsen diefe ungünftige Heizung aus; fie erlitt denn auch fchon zu Römerzeiten eine veränderte Beftimmung durch Einfüllung des Hypocaufts und Ueberdeckung mittelft Eftrichboden auf einer Lage grofser Flufskiefel in der hier üblichen Weife. Das Hypocauft trug an der Aufsenfeite noch bemalten Verputz.

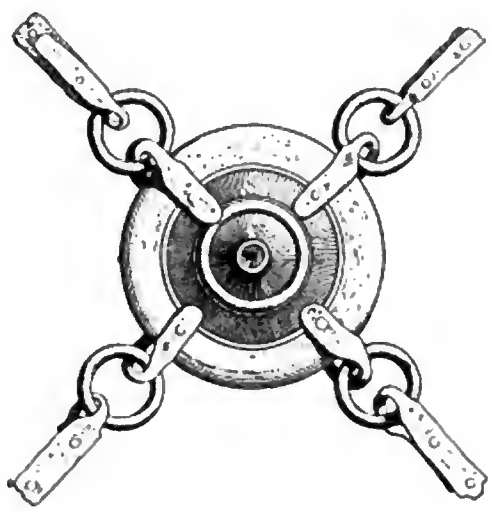
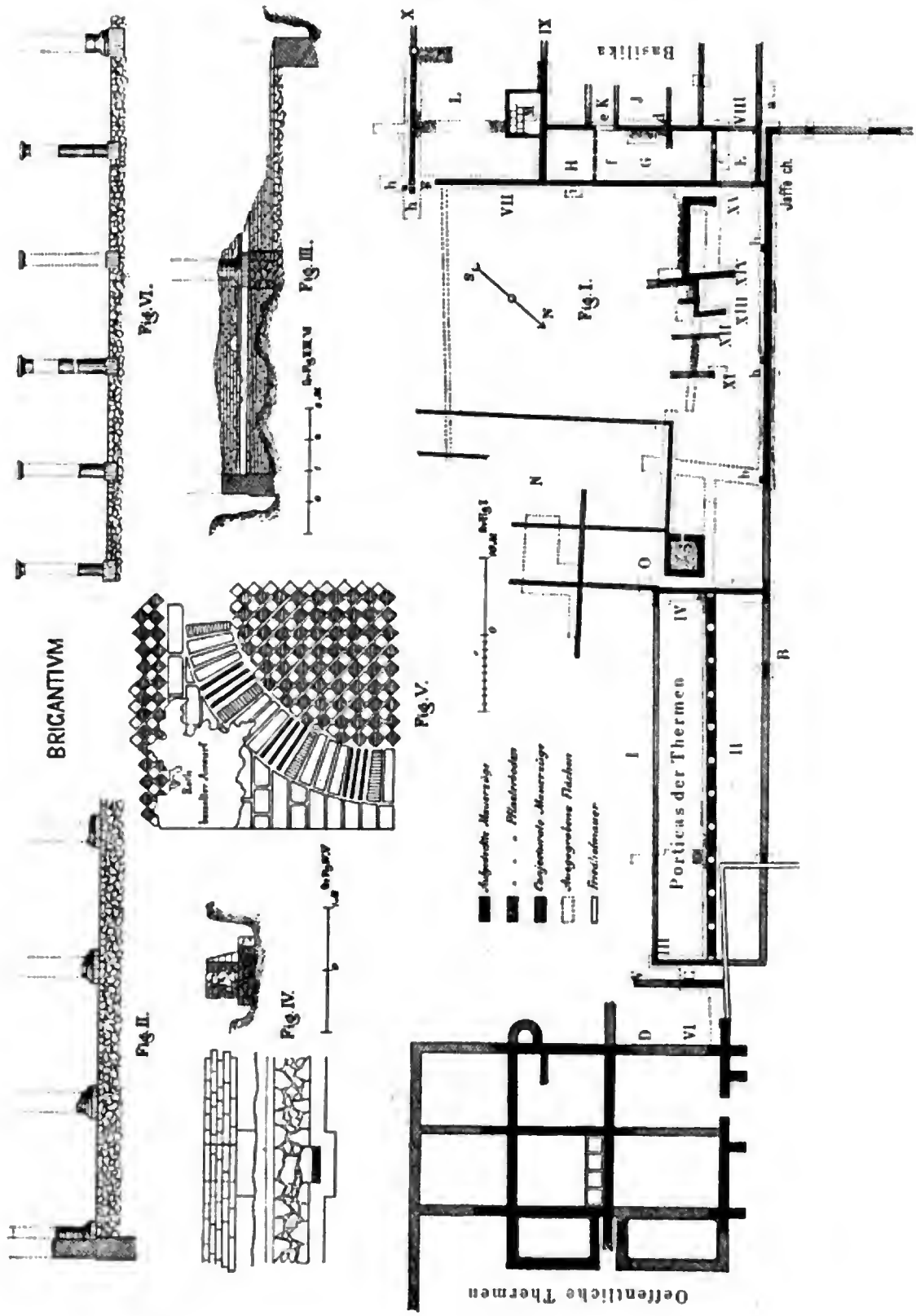


Fig. 12.

Die feewärts ftreichenden Mauern XI bis XV kennzeichnen fich deutlich als Stützmauern zur Befeftigung der natürlichen Terraffe, welche von den Thermen her das ganze Gut quer durchzieht, auf diefer Seite aber zur höchften Erhebung von 1·90 M. anfteigt. Welche Beftimmung den Quermauern auf der Höhe zukommt, wenn man fie nicht etwa als Bruftwehren betrachten will, welche fich allenfalls in Beziehung zum thurmartigen Einzelbau *O* und der langen Mauer dazwifchen im Sinne eines combinirten Vertheidigungs-Objectes bringen liefsen, entzieht fich der Beurtheilung durch den Abfchlufs der Ausgrabungen, denen der einbrechende Winter hier ein Ende fetzte.

Digitized by Google



Digitized by Google

GRABSTEINE DER CHRISTLICHEN ZEIT ZU FRIESACH IN KÄRNTEN.

Von Leopold v. Beckh-Widmanstetter.

III.

B. Dominicaner-Kloſter.

I. *Geiſtliche Perſonen.*

33. Circa 1500. Vor den Stufen des Mittelſchiffes, 195 Cm. hoch, 103 Cm. breit, ein Grabſtein, deſſen Randleiſten einſt eine Umſchrift enthielten, welche aber bis auf ſchwache Andeutungen des gothiſchen Charakters der Umſchrift völlig verwiſcht ſind. Im Felde, das von einer runden hohen Mütze bedekte Haupt auf einem Kiſſen gebettet, ruht ein Ordensprieſter in weitfaltigem Mantel, aus deſſen weiten, tief abfallenden Aermeln die über den Leib gelegten gefalteten Hände hervorragen. Ueber das Kleid iſt ein kurzer Pelzkragen gelegt, mit einer Reihe Quaſten daran.

An dieſes Denkmal anſchliefsend, iſt ein anderer 2 Meter langer 70 Cm. breiter Grabſtein gelagert, mit ſchwachen Spuren einer Randſchrift des 14. Jahrhunderts, aus welcher jedoch nichts mehr entziffert werden kann.

34. 1626. Im Prieſter-Chore in der Mitte am Boden gelagert, ein 2 Meter hoher, 112 Cm. breiter grauer Stein, welcher in Lapidar-Lettern folgende ſiebenzeilige Inſchrift enthält:

Hic in domino qviefcit ad|re^{d} P. F. Joannes Pavl Stagnomolan|hvi^{9} convent. fili (?) praedicator | gn̄alis qvi praedicand^{9} civib^{9} |Friſacenſib^{9} 19 annis per actis|in epiphania anni 1626. aetatis|vero ſvae. 76. obiit.

35. 1742. Im Prieſter-Chor vor dem Hoch-Altar am Boden ein grauer 119 Cm. hoher, 74 Cm. breiter Gruftdeckel mit der lapidaren Inſchrift:

Sepvltvra | fratrum ordinis | prædicatorvm | 1742.

II. *Weltliche Perſonen.*

36. 1276—1330. Im ſüdlichen Tracte des Kreuzganges nächſt der Seitenthüre zur Kirche, in der Mauer eingelaſſen, ein 210 Cm. hoher, 70 Cm. breiter, bereits ſtark abgeblätterter Stein, ſo dafs die in 20 Zeilen regellos abgetheilte Schrift nicht mehr ganz geleſen werden kann. Dieſe Legende iſt übrigens eine dreitheilige, nach ihren drei getrennten Eintragungen, welche den Jahren 1276, 1327 und 1330 angehören. Aufgelöſt ſchlage ich folgende Lesart vor: „† Anno domini · M · CC · LXXVI · XIIII · Kalendas Junii Pilgrimus Cellerarius obiit. — Anno domini · M · CCC · XXVII · XVII · Kalendas Novembris Uol(ricu)s. de Grad(es), filius Pilgrimi Cellerarii. — Anno domini · M · CCC · XXX · XVI · Kalendas Aprilis obiit Pilgrimus filius Pilgrimi Cellerarii.“ (Fig. 1.)

Digitized by Google

Die Schrift ſtimmt vor Allem mit der Zeit, ſie beſteht in einem Gemenge von geraden und gebogenen Buchſtaben und veranſchaulicht den Uebergang der Majuskel in die Uncialſchrift.

Hinſichtlich der Zutheilung des Denkmales glaubt Freiherr von *Ankershofen,*[1] daſs die *Cellerarii* einer bürgerlichen Familie angehörten, die ihren deutſchen Namen latiniſirt haben. Sofern dem alſo und nicht etwa ein bekleidetes Amt (das eines Kellermeiſters) zur Annahme dieſes Namens den Anſtoſs gab, vermuthe ich, daſs der Name ſpäter wieder verdeutſcht wurde und daſs unter dieſen Cellerarii die Ahnen einer der Familien des Namens *Kellerberg* zu ſuchen ſein dürften.

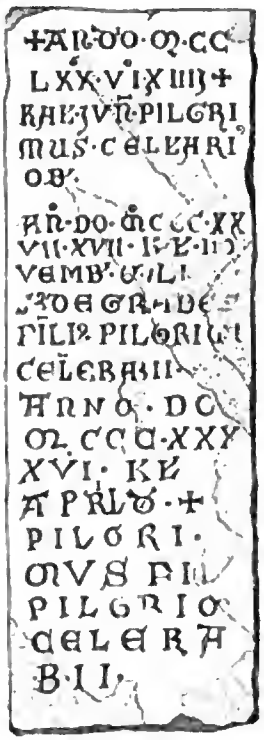


Fig. 1

Das Zeugnis einer Namensänderung iſt übrigens ſchon in der vorliegenden Inſchrift, in ihrem zweiten Theile enthalten. Es iſt da ein Sohn des Pilgrim nach einem Orte benannt; mit Rückſicht auf die Localität vervollſtändige ich die vorhandenen Buchſtaben zu *Grades,* einem Orte des Frieſach benachbarten Metnitzthales, nach welchem zur gröſseren Beglaubigung meiner Vermuthung 1350, 1356 und 1361 ein Pilgrim ab dem Gradeis (wahrſcheinlich Enkel des Pilgrim Cellerarius, Sohn des Ulrich von Grades) genannt wird und in der Gurker Urkunde des Jahres 1361 mit einem Schildhaupte, in welchem drei Sterne, ſiegelt.[2]

Aber auch andere Namen finden ſich, die hier in Betracht genommen werden können. Im Jahre, welchem die dritte Eintragung am Grabſteine angehört, iſt am 2. December 1330 „*Pilgrim* von Frieſach" Zeuge einer beim hiſtoriſchen Vereine in Klagenfurt verwahrten Urkunde. *Pilgrim von Kellerberg* ſiegelt in dem benachbarten Gurk eine Urkunde des dortigen Dom-Capitels 1381 mit einem Mannskopfe. Im Jahre 1415 ſiegelt der *Judenburger* Bürger Albrecht von Kellerberg eine Urkunde, ebenſo am 3. April 1430 eine ſolche des Kloſters Admont die Probſtei Sagritz in Ober-Kärnten betreffend, ein *Pilgrim* Kellerberger.[3]

Endlich ſei noch bemerkt, daſs an den nicht gewöhnlichen Vornamen Pilgram auch der *Pilgramhof* nächſt Judendorf bei Frieſach erinnert.

37. Zwiſchen 1284 und 1286. Im Nord-Tract des Kloſter-Kreuzganges ein 186 Cm. hoher, 46 Cm. breiter Grabſtein aus weiſsem Marmor, am Boden gelagert, doch ſo, daſs er gut erhalten blieb.

DNS G — OT(F)R(I)|DVHS DE — TRVS|SEN Ø[4] — NONIS|NOVE — MBRIS|REQV — IESCA|T IN — PACE.

lautet die in 6 Zeilen zu beiden Seiten vom Schafte eines ſehr ſchön gezeichneten gothiſchen Vortrag-Kreuzes angebrachte Inſchrift, unter welcher, das Kreuz abſchlieſsend, ein unten zugeſpitzter Dreieckſchild in ſcharfen Umriſſen hervortritt. In demſelben wächſt aus dreimal geborſtenem Schildfuſse, oder nach ſtrengheraldiſcher Terminologie: aus einer Mauerzinne ein Bär hervor. (Fig. 2.)

Die Legende dieſes Grabſteines beſagt, daſs hier ein *Gottfried Truchs* zur ewigen Ruhe gebettet wurde, der an einem 5. November eines unbekannten Jahres geſtorben. Der Umſtand, daſs nach dem bis Ende des 13. Jahrhunderts üblichen Gebrauche der Klöſter nur der Sterbetag und nicht auch das Jahr des Todes benannt iſt, verweiſet dieſes Denkmal in den Schluſs des 13. Jahrhunderts. Das Geſammtbild des Denkmales, welches nur das Kreuz, eine um deſſen Schaft gruppirte, ohne Rückſicht auf Silbenbiegung abgetheilte Legende, endlich den einfachen, kräftig ausgeſchnittenen

[1] Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion 1858, III., S. 280. — [2] Notizenblatt 1851, I., 328 und 339 nach Urkunden des Staats-Archives in Wien; *Weiſs,* Kärntens Adel, S. 68 und Original der Gurker Urkunden v. J. 1361. — [3] Letztere beide Daten aus *Muchar,* Geſchichte der Steiermark, VII., 134, 213. — [4] Obiit.

Digitized by Google

Schild dem Beſchauer zeigt, beſtätigt dieſe Zuweiſung. Das vorliegende Denkmal hat überhaupt mehrere Analogien mit jenem, welches aus einem der Jahre 1275 oder 1276 einem Zeitgenoſſen des Truchs, dem Minneſänger Ulrich v. Liechtenſtein, auf der Frieſach nicht allzu fernen Frauenburg in Oberſteier gewidmet iſt.[1]

Wir wollen nun unterſuchen, welchem Gottfried Truchs dieſes Denkmal gelten könnte.

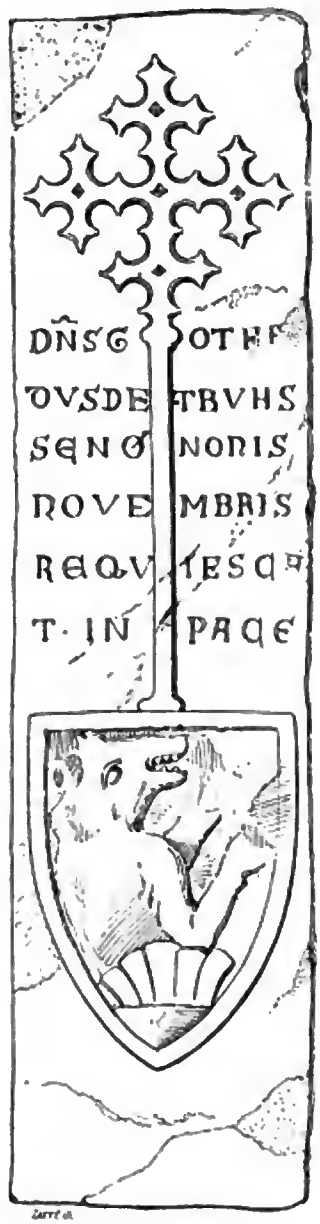


Fig. 2.

Die Truchſen, ſo benannt nach den drei unweit Völkermarkt gelegenen, jetzt in Ruinen verſunkenen Burgen, die modern Trixen genannt werden, waren vornehme Vaſallen der Herzoge von Steyer und jener von Kärnten und werden ſchon im 12. Jahrhunderte häufig genannt. In den Urkunden der ſteiriſchen und kärntniſchen Landesfürſten nehmen ſie als Zeugen einen vorzüglichen Rang ein. So erſcheinen in dem Briefe, mittelſt welchem ddo. Marburg 9. September 1209 Herzog Leopold von Oeſterreich und Steyermark die Karthause Gayrach wieder herſtellt: „Cholo de Truchsen et fratres eius Godofridus et Otto" unmittelbar nach Dietmar von Liechtenſtein (dem Vater des Minneſängers Ulrich) und Ulrich von Stubenberg und vor Friedrich von Pettau. Dieſe drei Brüder werden in den Jahren 1206—1215 öfters genannt.[2] Es iſt aber zu bemerken, daſs dieſe Truchſen einen aus dem Schildfuſs wachſenden Adler führen und ſich darum von jener Familie unterſcheiden dürften, welche beiläufig zu Beginn des 13. Jahrhundertes in der Gegend von Gurk und Frieſach auftaucht, da zur Geltung kommt und, wie auf dem vorliegenden Grabſtein zu ſehen, einen wachſenden Bären im Schilde führt. Allerdings iſt der Umſtand zu bedenken, daſs die Trüchſner Schlöſſer ein Eigenthum der Kirche von Gurk waren, eine Beziehung, welcher anmerkungsweiſe hier gedacht ſei.

Das Verhör der Urkunden macht uns mit einem Gottfried Truchs bekannt, welcher mit dem eben beſchriebenen Kleinod des Bären vom Jahre 1267 ab in Urkunden nicht ſelten genannt iſt. Am 3. October 1267 wird eben dieſer Gottfried (das Wappen beglaubigt ihn) als der zweite unter 22 adeligen Zeugen aufgeführt. Am 29. Auguſt 1267 iſt er der erſte unter 10 weltlichen Zeugen. Am 28. Mai 1269 iſt er einer der Zeugen des Herzogs Ulrich von Kärnten. Eine beredte Pauſe iſt die der Jahre 1270—76, wo Otakar von Böhmen ſich zum Herrn des Kärntnerlandes gemacht hatte; der Truchs iſt nirgends genannt, und wohl hat er ſich ſtill abwartend verhalten; er tritt aber ſofort auf den Plan der Ereigniſſe, als Otakar's Sonne ſich gegen Abend neigte. Gottfried von Truchſen iſt am 19. September 1276 einer der genannten Theilnehmer an der berühmten Adelsverſammlung im Kloſter Reun bei Grätz, bei welcher die Ständeherren der Länder Steyer und Kärnten dem Könige Otakar von Böhmen abſagten und ſich dem neugewählten deutſchen Könige Rudolph von Habsburg mit Gut und Blut verpflichteten. Der Truchs, deſſen Siegel

[1] Mittheilungen des hiſtor. Vereines für Steiermark XIX. 1871: L. *Beckh-Widmanuſtetter*: Ulrichs v. Liechtenſtein, des Minnefangers. Grabmal auf der Frauenburg. — [2] Sie waren Söhne Heinrichs v. Truchſen und Grafenſtein aus der Ehe mit Mathilde, der Witwe des 1164 † Grafen Siegfried III. von Liebenau (*Schroll*, Urkundenbuch von St Paul Nr 24 de anno poſt 1192 und a O m.).

Digitized by Google

wie die meiſten an dieſer Urkunde verloren gingen, iſt unter den Theilnehmern der fünfzehnte, bald nach Otto von Liechtenſtein und unmittelbar hinter Cholo von Saldenhofen aufgeführt.[1]

Schon am 26. April 1277 finden wir den Truchs als oberſten Landesrichter in Kärnten (judex per Carinthiam generalis), ein Amt, welches dann 1279 Otto v. Liechtenſtein und 1280 Cholo von Saldenhofen trug, welcher raſche Wechſel einen Schluſs auf die nur kurze Dauer der Function begünſtigt. Denn auch der aus dem Amte getretene Richter bewahrt ſich eine bevorzugte Stellung unter den Edlen des Landes. Während dem Richteramte des für die Steiermark vielbedeutenden Otto von Liechtenſtein iſt in einer von dieſem zu St. Veit am 4. Juni 1279 ausgeſtellten Urkunde Gottfried v. Truchſen der erſte Zeuge nach den Grafen, und drei Tage ſpäter, am 7. Juni, ſiegelt er neben Otto v. Liechtenſtein.[2] Das hohe Anſehen des Truchs bei der neuen kärntniſchen Dynaſtie der Görzer Grafen bezeugt insbeſondere die Urkunde ddo. Klagenfurt 28. Juni 1283,[3] gemäſs welcher Graf Mainhard von Tyrol und Görz, Herr des Herzogthums von Kärnten, den in ſeinem Namen und Auftrage von ſeinem getreuen Diener Herrn Gottfriet von Trychſen und Herrn Julian von Seburch dem Vicedom von Kärnten gefällten Spruch in einem Streite zwiſchen dem Propſte Heinrich von Wörthſee und Cunrad von Paradeis beſtätigt. Die Urkunde iſt von Mainhard, dem Truchs, dem Vicedom und dem Paradeyſer geſiegelt, als Zeugen ſind genannt 12 Edle und 7 Prieſter. Gottfried Truchs wird vor dem ſchon im Jahre 1273 als Vicedom auftretenden Julian von Seeburg aufgeführt, wohl in Erinnerung an ſeine im Jahre 1277 bekleidete Würde als oberſter Landesrichter in Kärnten.

Das eben nachgewieſene diſtinguirte Hervortreten des Truchs aus dem Kreiſe der Edlen des Landes geſtattet uns einen Rückſchluſs auf die Zeit, wann Gottfried Truchs als ein aus dem Leben Geſchiedener angeſehen werden kann.

1284 beſiegelt Gottfried Truchs noch eine Straſsburger Urkunde des Biſchofes von Gurk, wobei er als Caſtellanus Friſacenſis aufgeführt wird. Wohl der Einwirkung des Grafen Mainhard dürfte es zuzuſchreiben ſein, daſs Gottfried dieſes Amt in dem für den Landesherrn ſo wichtigen Frieſach trug. Aber eben dieſes Jahr und eben dieſe Urkunde ſind die letzten Zeugen der Lebensthätigkeit des Truchs, von da an hören wir nichts mehr von ihm. Als Mainhard vom deutſchen Könige Rudolph am 1. Februar 1286 mit dem Herzogthume Kärnten belehnt worden war und am 1. September darauf die herkömmliche Herzogseinſetzung am Zollfelde ſich abſpielte, begegnen wir zwar noch dem vorher zweitgenannten Julian von Seeburg, der von da an in allen Urkunden die erſte Stelle einnimmt,[4] doch nie mehr dem Truchs. Dieſer war alſo vom politiſchen Schauplatze bereits abgetreten, ja er mochte im Jahre 1286 gar nicht mehr gelebt haben. Die Probe dieſer Annahme dürfte der bezeichnende Umſtand halten, daſs Gottfried von Truchs in Frieſach, alſo in dem Orte begraben liegt, als deſſen Burggraf er in der letzten Urkunde genannt iſt, die ſeiner gedenkt.

Schon 1287 hatten ſich die Beziehungen zwiſchen dem Erzbiſchofe von Salzburg und dem Herzoge Albrecht von Oeſterreich alſo getrübt, daſs ein Anhänger des Herzogs und ſeiner Verbündeten in Frieſach nicht mehr als Caſtellan oder Burggraf hätte walten können. In der That verſahen dieſes Amt im Jahre 1288 bereits Otto von Weiſseneck und Rudolph von Vonſtorf,[5] welche in der Stadt befehligten, bis die Truppen Herzogs Albrecht am 4. Februar 1289 Frieſach erſtürmten und verwüſteten.

[1] Original im Staats Archive in Wien. Siehe auch *Muchar*, Geſchichte der Steiermark; *Tangl*, Handbuch der Geſchichte von Kärnten, IV. Band. — [2] Handbuch der Geſchichte von Kärnten, IV. Band, S. 256, 294, 299, 300, 359, 405, 408. — [3] *Eichhorn* III. Nr. 161. Handbuch der Geſchichte von Kärnten, IV Band, S. 405. — *Tangl* iſt der Meinung auch Truchs ſei Vicedom von Kärnten geweſen, eine Eigenſchaft, die ich nach dem Texte der Urkunde bei *Eichhorn* nur dem Seeburg zutheilen möchte. — [4] Handbuch der Geſchichte von Kärnten, IV., S. 451, 456, 490. — [5] Nach *Muchar*, Geſchichte der Steiermark, VI., 17 ff., ſei Rudolph v. Vonſtorf von 1285—1303 Burggraf von Frieſach geweſen.

Digitized by Google

Gottfried Truchs, der wahrfcheinlich bereits bejahrte vornehme, fo lange er lebte, bei den wichtigften Anläffen hervortretende Mann, dürfte alfo wahrfcheinlich bereits 1285 oder fpäteftens im Jahre 1286, und zwar noch im Amte als Burggraf zu Friefach geftorben fein. Später hätte er bei den beftandenen politifchen Verhältniffen in Friefach kaum mehr eine Grabesftätte erhalten.

Denn die Sproffen feines Namens ftanden auf Seite des Landesherrn dem Salzburger Kirchenfürften und dem Grafen Ulrich von Heunburg gegenüber. Dies bezeugt die Urkunde ddo. Sonntag vor Martini 1291,[1] kraft welcher Otto, Ludwig und Hans (richtiger Heinrich) Herzoge von Kärnten, Grafen zu Tyrol und Görz, ihrem Amtmanne Ulrich v. Truchfen vier Huben im Görtfchitz-Thale fchenken „für den Schaden, den er Ulrich in unferm Dienft genohmen hat zu St. Veith da vnfer lieber Brueder Herzog Ludwig gefangen wardt, vnd defs er vns verricht[2] hat mit guet gewiffen vnd der geraith ift für vierzig march Agleyer."

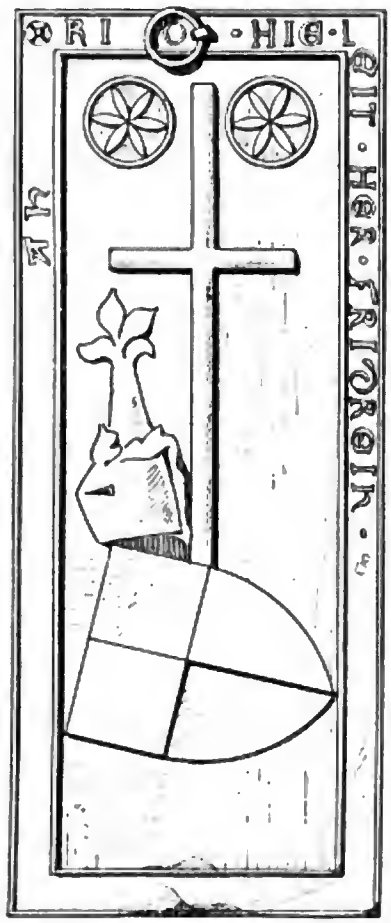


Fig. 3.

Beiläufig 30 Jahre fpäter conftatiren zwei Urkunden einen jüngeren Gottfried von Truchs, am 20. December 1313 als Gefchenkgeber zu Gunften des Klofters von Marenberg und am 16. April 1316 als Siegler eines Verkaufbriefes.[3] Diefer Gottfried führt ebenfalls einen aus dreifacher Zinne wachfenden Bären im Schilde.

In der Zeit diefes jüngeren Gottfried find Grabfteine bereits datirt, auch andere Wandlungen vollziehen fich allmälig, ferner liegt nichts vor, dafs diefer jüngere Truchs in einer Beziehung zur Stadt Friefach geftanden wäre. Sicher ift dies jedoch von dem 1284 als Caftellan in Friefach genannten Gottfried von Truchs und wohl diefem hiftorifch intereffanten Manne gilt der Grabftein im Dominicaner-Klofter zu Friefach.

38. Circa 1336. Im öftlichen Tracte des Klofter-Kreuzganges ein 2 M. hoher, 82 Cm. breiter Grabftein aus weifsem Marmor, welcher leider am untern Theile fo befchädigt ift, dafs die beftandene Infchrift dort nicht mehr gelefen werden kann. Der Stein hat im vertieften Bildfelde das Kreuz, darunter einen fchräggeftellten Dreieckfchild, welcher quadrirt im erften und vierten Felde erhaben, im zweiten und dritten aber vertieft fich darftellt. Auf der linken Ecke des Schildes ruht, nach der rechten Seite gewendet, der Kübelhelm, über deffen Scheitel aus einer Art Hut fich ein Federbufch entfaltet. In die durch das Querholz des Kreuzes oben fich ergebenden freien Felder, find beiderfeits in einem glatten Doppelkreife fechsblätterige Rofetten angebracht (Fig. 3).

Von der in Majuskel gehaltenen, erhaben gemeifselten, in der Mitte der oberen Leifte nächft dem Heberinge beginnenden Legende, ift nur der Anfang bis in die Mitte der linksfeitigen Rahmenleifte zu lefen:

„HIC·L CIT·HER·FRIDRICH"

das Folgende ift abgewetzt bis auf den Schlufs, wo die dafelbft befindlichen Buchftaben auch nicht gut gedeutet werden können:

„Th RI".

[1] Hoffchatzgewölbebücher I 14. das Datum ift ohne Zweifel fehlerhaft abgefchrieben, denn das Jahr kann nicht vor 1293 gefetzt werden, wurde ja Herzog Ludwig erft im Juli 1292 gefangen und zu Martini desfelben Jahres war er noch nicht frei — [2] Verrechnet. — [3] Erftere Urkunde fteierm. Landes Archiv, die zweite hiftorifcher Verein in Klagenfurt.

Digitized by Google

Der Anlage nach möchte ich das Denkmal dem früheren 14. Jahrhunderte zuweiſen. In eine noch frühere Zeit paſst die Randſchrift, dann das Wappen ſammt Helm und Zier nicht. Hinſichtlich der Perſönlichkeit geſtaltete ſich die Zutheilung nicht eben leicht. Einen alſo quadrirten Schild ohne Beizeichen führen viele Familien. Das Gefühl ſprach zuerſt für die erlauchteſte aus ihnen, die *Hohenzollern*. Es zeigten ſich mehrere Anhaltspunkte für eine Anknüpfung und ich ſuchte Fühlung.[1] Nächſt dieſen kamen die Grafen Collalto, die Grafen von Caſtell, die Ellerbach u. a. m. in Betracht.

Die Durchforſchung der kärntniſchen Urkunden und der Siegel derſelben gab endlich beſtimmte Aufklärung. Niklas von *Eberſtein* beurkundet am 10. Februar 1321 den Verkauf einer Hube unter ſeinem Siegel, rechtsgewendeter quadrirter Schild, eins und vier erhaben, zwei und drei vertieft; über dem Schilde Kübelhelm, mit einem nach oben zu ſpitz verlaufenden Dache, aus deſſen Spitze ſich ein Buſch ausbreitet. Umſchrift in Minuskel: „+S. Nicolai·de·Eberſtein". Dasſelbe Wappen zeigt das Siegel der Urkunde vom 13. März 1339; das iſt alſo genau das Wappen des Grabſteines, welches dann auch bei anderen Eberſteinern in gleicher Form des Schildes vorkommt, ſo beim Ulrich 8. September 1326, beim Chunrad und Eckhard am 11. Jänner 1362.[2] Familien-Angehörige mit dem Vornamen *Friedrich* ſind in dieſem ſchon früh unter den vornehmeren kärntniſchen Miniſterialen vorkommenden Geſchlechte nicht ſelten: 1273, 30. October zu *Frieſach* (?) die Brüder Otto, *Friedrich*, Heinrich und Reimbert; 1282, 5. April, von dieſen Brüdern Otto und *Friedrich* in einer Eberſteiner Urkunde, die uns drei Zweige dieſes Geſchlechtes erkennen läſst; 1293 waren zu Frieſach *Friedrich* von Eberſtein und Heinrich der Schwab von Eberſtein Schiedsmänner. Kaum ein anderer als der hier mehrmals genannte *Friedrich* dürfte in der Urkunde vom St. Johannstag zu Weihnachten, das iſt den 27. December 1337 (?1336) gemeint ſein, kraft welcher Niklas und Fritzlein, die Söhne *Herrn Friedrichs von Eberſtein* für den Eberhard Löſencer eine Bürgſchaft leiſten.[3] Aus dem Umſtande, dafs die Söhne eine Bürgſchaft leiſten in einer mit Beſitzrechten verbundenen Sache, in welche ehevor der Vater verflochten war, ſpricht dafür, dieſen bereits als verſtorben anzuſehen. Die Betrachtung des Denkmales ſtimmt mit der Zeit überein und der Schluſs: das vorliegende Denkmal gehöre dem Vater des Niklas und Fritzlein, dem kaum lange vor 1337 verſtorbenen Herrn Friedrich von Eberſtein, dürfte die Probe halten.

Ein Jahrhundert darnach war das Geſchlecht verblüht. Der zeitgenöſſiſche Chroniſt Unreſt ſagt, der letzte Eberſteiner ſei Armuth halber in den deutſchen Orden getreten. Den Todtenſchein des Namens enthält der Majeſtätsbrief vom Sonntag vor St. Jörgentag 1458, mittelſt welchem Kaiſer Friedrich das Wappen des mit Euſtach von Eberſtein ausgeſtorbenen Geſchlechtes dem Moriz Welzer verleiht. Dieſer war der Erbe reichen Gutes durch ſeine Ehe mit Eliſabeth, der Tochter jener vom Zauber der Romantik umfloſſenen Anna von Eberſtein, welche, den rauhen Lobminger verſchmähend, Günter von Herberſtein's Weib wurde, dann 1418 den von ihr im Leben reich beſchenkten minderen Brüdern zu Wolfsberg in dauernde Verwahrung gab, was an ihr vergänglich geweſen; denn ihr Geiſt ſoll noch unter uns wandeln, ſo wollen Manche behaupten.

39. Bis ſpäteſtens 1350. Im weſtlichen Theil des Kreuzganges, am Boden gelagert, ein 173 Cm. breiter, 82 Cm. hoher Grabſtein aus weiſsem Marmor. In der Füllung zu oberſt, in einem vertieften Kreiſe, ein Kreuz; letzteres hat nach unten eine Verlängerung des Schaftes bis an den Rand der Leiſte, unten iſt der Kreuzesſchaft mit einer ſockelartigen Erweiterung markirt, dieſe

[1] Dr. R. Graf *Stillfried*, Stammbaum des Hauſes Hohenzollern in der Hohenzollern'ſchen Goldchronik, 1880: zwei Brüder des am 24 Mai 1289 verſtorbenen Grafen Friedrich des Erlauchten von Zollern, welche allenfalls hier hätten in Betracht kommen können. — [2] Später vollzog ſich eine Aenderung in dieſem Wappen inſofern, als die Familie zum Helmkleinode einen wachſenden ſchwarzen Eber annahm, der Schild blieb unangetaſtet und erbten ſelben nach dem Ausſterben des Hauſes um 1450, ſammt der Burg gleichen Namens, die aus Oberſteier ſtammenden Welzer, zuletzt Grafen v. Welz — [3] Original im Staats Archiv zu Wien. Siehe Notizenblatt 1850, I., S., 313

Digitized by Google

mit einer Lilie bezeichnet (Fig. 4). Links vom Kreuzesſtamme ein rechts geneigter Dreieckſchild, in welchem ſchrägrechts eine Fahne. Ueber dem rechtsgewendeten Kübelhelm ein flaches Dach, aus welchem ein Federbuſch hervorragt. Den breiten Rand füllt eine kräftige Majuskel-Schrift, welche im Bildfelde fortgeſetzt iſt, wo ſich hiezu ein Raum ergibt, ohne auf die Sylbenbiegung Acht zu nehmen. Die am oberen Rande beginnende Schrift lautet alſo:

✠ DER STA N·IST·HERN VOLBR HTN VO N · LIBEN-BERH · VND VRO — WE NR — IHE EN (Rihcen Riheza) —SIN ER —HOV SVR—OV EN.

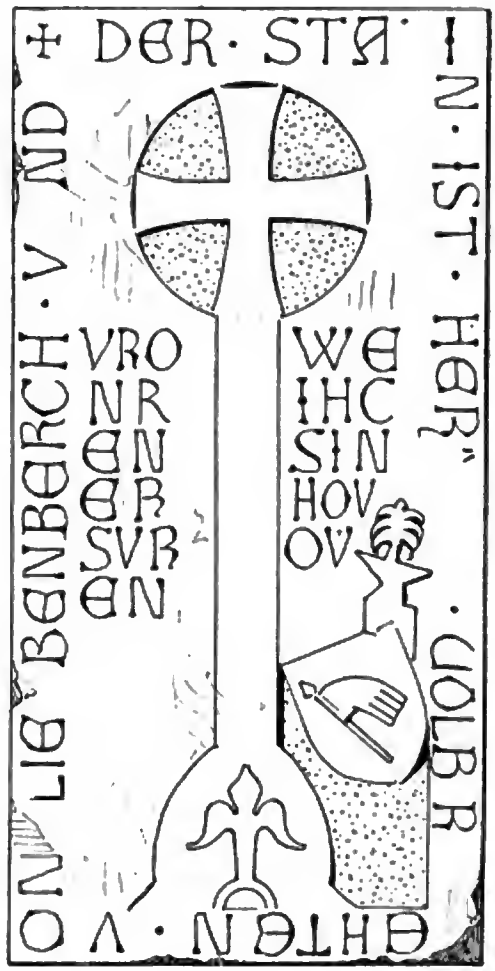


Fig. 4

Die *Liebenberger*, nach einem Schloſſe in der Nähe der einſtigen kärntniſchen Landeshauptſtadt St. Veit benannt, waren ein ſchon im 12. Jahrhunderte, zuerſt 1192 mit einem Uolbertus, genanntes vornehmes Miniſterialen-Geſchlecht, welches aber Ende des 14. Jahrhundertes ausgewandert ſein ſoll. Dieſes Denkmal gehört einem Uolbertus (Wolfbert, Wolbert) v. Liebenberg aus ſpäteſtens der Mitte des 14. Jahrhundertes an, in welcher Zeit am 25. Jänner 1315 allerdings ein Ulrich v. Liebenberg vorkommt, der aber anders, mit drei Spindeln im Dreipaſs ſiegelt, ein Kleinod, deſſen ſich noch bei Lebzeiten des Vaters (1332) beide Söhne Ulrich und Offo gleichfalls bedienen. Aber ſind Uolbertus und Ulrich gleichbedeutende Namen?! — Zu bemerken kommt weiters, daſs die eben benannten Herren mit den Spindeln oder Wecken im Schilde ſich als die „Lant Liebenberger“ benennen, zum Unterſchiede von jenen „Liebenberg“, aus welchen am 21. Jänner 1315 (alſo gleichzeitig mit Ulrich) der augenſcheinlich ſehr vornehme Peter von Liebenberch mit zwei nach aufsen gewendeten Hörnern in dem zwiſchen denſelben durch eine Spaltlinie bezeichneten Schilde ſiegelt. Die Helmzier bei beiden Linien würde mit jener am Grabſteine allerdings übereinſtimmen, die Hauptfigur im Schilde jedoch nicht. Gehörte dieſer Uolbrecht von Liebenberg etwa einer dritten Linie an?

Noch bleibt uns die Auskunft einer Combination mit einer Familie anderen Stammes, welche eine Burg Liebenberg vorübergehend beſeſſen haben könnte. Angeſichts des Umſtandes, daſs der Name Uolbrecht gerade bei den Liebenbergern heimiſch iſt, hält ſie ſchwer. Die Zutheilung des Grabſteines muſs ſonach angeſichts des Wappenräthſels fraglich bleiben. Für die etwaige Löſung ſei jedoch ſchlieſslich bemerkt, daſs das Wappen am Grabſteine jenem der urſprünglich oberſteiriſchen Familie Vanſtorf oder Fohnsdorf gleicht, aus welcher 1290 Conrad den erzbiſchöflichen Stuhl von Salzburg beſtieg, ſodann Rudolph v. Vanſtorf dieſes Erzbiſchofes Vicedom in Frieſach war. *Saſs etwa ein Fohnsdorfer auf einer Burg nächſt Frieſach, die er Liebenberg nannte?!* Etwa weil ſein Weib eine Liebenbergerin war? Oder hatte ein Sproſs aus dem Stamme der Liebenberger ſein Leben mit einer Fohnsdorferin getheilt und deute ſonach das Wappen am Grabſtein das Geſchlecht der Frau an?[1]

[1] Vergl. *Weis*, Kärntens Adel, 92—94

Digitized by Google

40. Circa 1350. In die Mauer des ſüdlichen Seitenſchiffes iſt ein Votiv-Bild aus Stein eingelaſſen. Das Bild wird von zwei Genien emporgehalten und zeigt die gekrönte Himmelsmutter mit dem Kinde auf einem Stuhle ſitzend, um ſie zwei Engel zur Dienſtleiſtung. Vor der heil. Jungfrau knieet anbetend ein Ehepaar, vorn der Mann, dahinter die Frau und hinter beiden das Wappen, im Schilde und über dem Topfhelme ein Schmiede-Ambos, aus dem Ambos der Helmzier ragt noch ein Federbuſch hervor. Die aus den Händen von Mann und Frau ſich aufwärts ſchwingenden Schriftbänder hatten einſt eine Inſchrift, von dieſer iſt aber keine Spur mehr geblieben. Das Steinbild iſt 1 Meter hoch, 73 Cm. breit.

Domherr *Herrmann* vermuthete, daſs dieſes Bild den König *Heinrich VI. von Luxemburg* darſtelle! Die Erklärung liegt weit näher. In *Wichner's* Geſchichte von Admont, III. Bd., S. 307, Nr. 435, iſt folgende, im Original im Stifts-Archive vorhandene Urkunde abgedruckt: 1361, 11. November, Graz. Leo der Gemzzer reverſirt, daſs ihm Abt Albert von Admont den Hof an der Koyken bei Metſchach (Kärnten) gegen die gewöhnlichen Dienſte verlaſſen habe. Unter den Siegeln des Ausſtellers und jenem „dez erbern ritter heren Dyetreichs dez Mairhofer zu den zeiten meins heren von Puechaim verweſer ze Grecz". Das Siegel zeigt einen rechtsgekehrten Helm ohne Schild, darüber einen Ambos, aus welchem ein Hahnenwedel hervorwächſt, Fig. 5. Umſchrift: „S. Dietrici de Maierhofen." — Damit iſt ſo viel klargeſtellt, daſs das Steinbild von einem *Mayrhofer* gewidmet iſt, dem Beſitzer des Gutes, welches, nächſt Frieſach gelegen, den Eingang in das Metnitzthal abſchlieſst.

Fig. 5.

Das Denkmal gehört in die Zeit des 14. Jahrhunderts und möglicherweiſe hat daſſelbe eben dieſer Dietrich gewidmet, welcher 1375 nicht mehr gelebt hat, denn nach einer Urkunde des ſteieriſchen Landes-Archives ddo. Wien, 3. Juni 1375 vergleichen ſich Johann Domprobſt zu St. Stephan in Wien und Conrad der Mayerhofer hinſichtlich der Gütertheilung nach ihrem Vater, Herrn Dyetreich dem Mayrhofer. Domprobſt Johann wurde ſpäter Biſchof von Gurk, ſtarb als ſolcher am 10. Jänner 1402 und liegt zu Straſsburg begraben. Wenn Dietrich und ſeine Gemahlin, welche durch die Widmung eines ihrer Söhne zum geiſtlichen Stande ihre fromme Geſinnung geoffenbart haben, das Bild nicht ſelbſt gewidmet haben, ſo hat aber doch ihr Sohn, der Biſchof, ſeinen heimgegangenen Eltern dieſes Denkmal der Erinnerung geweiht. So vermuthe ich, und rechtfertige alſo die Erörterung dieſes Steinbildes bei den Grabdenkmälern.

41. 1416, 21. December. Im Kreuzgange, öſtlicher Tract, beim Seiteneingange in die Kirche, ſind nach der Reihe ſechs mehr minder beſchädigte Grabſteine, darunter drei der Familie *Silberberg*, am Boden gebettet. Das alte und vornehme Geſchlecht der Silberberger hatte vorher ſeine Bivilde im Kloſter Victring, wie der Gabbrief Mainhalm's von Silberek vom 13. December 1281, ſowie ſpätere Schenkungen an das genannte Kloſter bezeugen. Als ſie durch ihren Beſitz und die bekleideten Aemter ausſchlieſslich der Umgebung Frieſach's angehörten, erwarben ſie ſich die Begräbnisſtätte bei den Predigermönchen daſelbſt. *Herrmann*[1] gibt an, daſs nur mehr an einem der hier erhalten gebliebenen drei Silberberg'ſchen Grabſteine die Legende: „Anno domini MCCCI···· dec·sept·Maj·Albertus de Silberberg" geleſen werden kann und fügt noch Folgendes bei: „Vermuthlich iſt unter dieſen Dreien auch Heinrich von Silberberg, von dem eine Marginal-Schrift des Saalbuches im Dominicaner-Kloſter zu Frieſach bemerkt, er ſei genannt worden

[1] In *Springer's* Oeſterreichs kirchliche Kunſtdenkmale der Vorzeit. Frieſach, S. XXVIII.

Digitized by Google

der ſtarke Held (fortiſſimus heros nominatus). Er bändigte, der Sage nach, den Rieſenhengſten zu Waitſchach, trug Mühlſteine zu ſeiner Burg und zerdrückte in freudiger Umarmung ſeinen Sohn." Dieſer ſtarke Held habe um 1410 gelebt.[1]

Iſt dieſe Zeitangabe richtig, ſo dürfte *eben dieſer Stein* das Grab des Recken decken, nur wurde die Grabſchrift damals nicht richtig geleſen. Der 220 Cm. hohe, 100 Cm. breite Stein iſt verhältnismäſsig ziemlich gut erhalten, hat im Felde zwei gegen einander geſtellte ſpitz-ovale Wappenſchilde, im rechten ſiebenmal ſchräglinks geſtreift von Tief und Hoch, welche Bezeichnung an das Stammwappen der Carlsberger mahnt, im linken einen aus dem Schildesfuſs hervorgehenden Dreiberg, welcher, ſilbern blaſonirt, das redende Namens-Symbol der Silberberg andeutet. Beide Schilde deckt ein gemeinſamer rechts gewendeter Kübelhelm, über welchem ſich als Kleinod ein mondſichelförmiges, oben mit einem Federbuſch beſtecktes Joch erhebt. Die Randſchrift nimmt die obere und linke Leiſte ein, iſt in gothiſchen Charakteren gegeben und lautet: „Anno · dni · m° · cccc° · decimo ſexto · in die · ſancti · Thome · apli · obiit · Hainricus · Silberbg̃ · de · Silberek." Ein weiterer Zuſatz war nie vorhanden (Fig. 6).

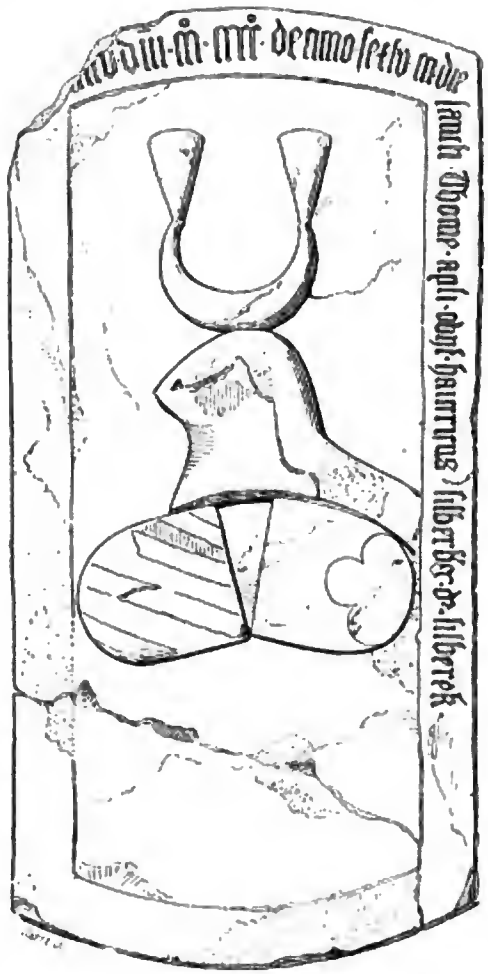


Fig. 6

Heinrich Silberberger von Silberek ſtarb alſo am Tage des Apoſtels Thomas, das iſt den 21. December 1416. Iſt der hier Begrabene der berufene ſtarke Held, ſo war er wohl ein Sohn des kurz vor dem 22. Jänner 1335 mit Hinterlaſſung von fünf jugendlichen Kindern (Hanns, Otto, *Heinrich*, Katharina und Giburg) verſtorbenen Heinrich von Silberberg und hatte ſomit ein Alter von mindeſt einigen achtzig Jahren erreicht. Der ältere Bruder Otto von Silberberg erſcheint in der Zeit von 1365—1389 in zahlreichen Urkunden, lange Zeit als Burggraf zu Neumarkt in Oberſteier, in der Zeit zwiſchen 1378—1381 aber als Hauptmann zu Frieſach, in welcher Eigenſchaft er am 1. October 1380 für den Erzbiſchof von Salzburg Bürgſchaft leiſtet.

42. Circa 1460. Nächſt dem eben beſchriebenen Denkmale, ebenfalls am Boden gelagert, ein grauer Kalkſtein, 230 Cm. hoch, 120 Cm. breit, bereits ſtark verwittert. Doch erkennen wir ihn als einen Grabſtein mit Schriftrahmen, von welchem ich nunmehr den die obere Leiſte füllenden Theil der Schrift ganz entziffern konnte. Es iſt der Beginn der Legende mit der Zeitbeſtimmung in gothiſcher Fractur: „Anno · dñi · m · cccc · lxj (?) in | die . . . . . dann am Schluſſe der rechten Leiſte . . . . . der gepurd" (?)[2] Das Feld füllt das vierfeldige Wappen der Silberberger mit zwei Helmen ſammt ihren Zierden. Der Schild ruht unten auf dem Blatt-Ornament der Decken.

[1] *Weiſs*, Kärntens Adel, S. 240, wo Heinrich's Kraftleiſtungen näher gewürdigt werden; ebenda, S. 135 und 302: Ein Ueberblick über die Herkunft und Geſchichte des ganzen Geſchlechtes. — [2] Der Wechſel der Sprache vom Latein in das Deutſche iſt wohl ſchwer anzunehmen.

Digitized by Google

43. 1505, 25. Jänner. Der dritte der Familie Silberberg ebenda gewidmete Grabſtein aus weiſsem Marmor iſt 227 Cm. hoch, 106 Cm. breit. Ihn zeichnet eine ſchöne Bearbeitung des Wappens aus, welches oberhalb ein Blendmaſswerk krönt. Das Wappen iſt geviert, in eins und vier ein ſchrägrechter Balken, im oberen Felde ein Löwe, das untere leer, in zwei und drei der aus dem Schildfuſse wachſende Dreiberg. Zwei ungekrönte Helme mit offenen Sehſchlitzen; über dem rechten Helme auf einem Kiſſen ein mondſichelförmiges Joch mit Federbüſchen aus den gekrönten Enden, über dem linken Helm im Adlerflug das Bild des erſten Feldes[1] (Fig. 7). Die an der oberen Leiſte beginnende in Minuskeln ausgeführte Legende lautet:

„Hie · liegt · begraben · der | edel · vnd · geſtreng · ritter · her · Criſtof · von · ſilberberg · der · geſtorben · iſt | nach · criſti · gepur · thauſend · fvnff. | hundert · vnd · im · fvnften · jar · an · ſand · paulſs · bekerung · tag · dem · got · gnadig · ſey · |

Der Silberberger Schild wurde 1775 zu Klagenfurt über dem Grabe des Freiherrn Ludwig gebrochen.

Fig. 6.

44. 1446. Im nördlichen Kloſterhofe beim Eingange in die klöſterliche Mädchenſchule als Auftrittplatte verwendet, das 130 Cm. hohe und 75 Cm. breite Fragment eines Grabſteines, von welchem nur der Beginn der in Minuskeln gehaltenen Legende an der rechten langen Leiſte, der gröſste Theil der Schrift der linken Leiſte und ein Nachtrag im Bildfelde, deſſen figuraler Inhalt total unkenntlich geworden, lesbar erhalten iſt. Dieſe ſpärlichen Reſte lauten:

„Hie · iſt · b(egraben) . . . . . m · cccc · xlvj · am · ſuntag · nach · lucie." dann der Nachtrag in der Mitte: vnd · leit · hie · Anna · ſch . . ꝛrin."

Etwa zwei Buchſtaben fehlen in der Mitte des letzten Wortes. Bedeuten die Zeichen vor dem beſtimmt ein *r* darſtellenden drittletzten Buchſtaben ebenfalls ein *r* in der Form, wie ſolche bei der Aufeinanderfolge dieſes Buchſtabens der Abwechslung wegen beliebt war und nicht etwa ein *z*, ſo möchte ich verſuchen, den Namen in „Scheerrin" zu ergänzen, wofür der Umſtand zu Hilfe kommt, dafs am 22. April 1475 ein Hans Scherer, Bürger zu Frieſach urkundet und ſiegelt.[2]

45. Circa 1480. Im nördlichen Seitenſchiffe rechts von der Chorſtiege, am Boden gebettet, ein ſtark abgeriebener lichtgrauer Kalkſtein, 215 Cm. hoch, 93 Cm. breit. Vermöge der noch erkennbaren Contouren füllt die Oberſtelle ein hübſch ſtyliſirtes Wappenſchild mit drei den Schild quer durchziehenden erhobenen Bandwellen. Darüber ein geſchloſſener gekrönter Helm, deſſen Decken ſich in gothiſchem Blätter-Ornament endigen. Ueber die Helmzier läſst ſich ſtreiten; längere Betrachtung führt zur Annahme, dafs ein Vogel da hervorwachſe mit einem Gegenſtande im Schnabel. Der Styl des Wappens und die noch erkennbaren erſten Zeichen der vierzeiligen gothiſchen Unterſchrift: anno · dni · m · ccc · · · · · verweiſen das Werk in das Ende des 15. Jahrhunderts.

[1] Später erhielt das Silberberg'ſche Wappen noch einige Beigaben. Vergl. *Megiſer*, Kärntniſche Chronik, II., S. 1782.
[2] Notizenblatt 1851, I., S. 360.

Digitized by Google

Die freilich nicht ſichere Helmzier leitet zu einer weiteren allerdings etwas kühnen Combination. — Iſt das etwa der Rabe der Corviner mit dem Ringe im Schnabel?! Ungariſche Edle ſollen dieſes Symbol gern ihrem groſsen Könige entlehnt haben. — Im Jahre 1480 hatten die Krieger des Ungarkönigs Mathias Corvinus Kärnten überfluthet, dann volle zehn Jahre darin gehauſt, ſo daſs das Land dieſen unerbetenen Beſuch dann lang nicht vergeſſen konnte. Galt dieſes Grabmal etwa einem Heerführer des Hunyaden, dem die Vorſehung in dem altdeutſchen Frieſach peremptoriſch das „Bis hieher und nicht weiter!" zurief? — Dieſe Erwägungen empfand ich doppelt, als ich aus den Reſten der Inſchrift abſolut nichts herauszukriegen vermochte, als die neuerliche Bekräftigung der alten Erfahrung, daſs unſere Bauern noch religiöſen Sinnes ſind, fleiſsig zur Kirche wallen und daſs ihren Schuhen die dem kaiſerlichen Kriegsvolke vorgeſchriebenen vierzig Stück Schmiedenägel per Schuh nur ſehr ausnahmsweiſe fehlen.

46. 1488. Im weſtlichen Tracte des Kreuzganges iſt in die Wand eingemauert ein 165 Cm. hoher, 63 Cm. breiter Grabſtein. Derſelbe enthält keine Inſchrift, nur die Darſtellung des Kreuzes, an deſſen unterem Theile der Schild darüber geheftet iſt und unter dem durch Hohlkehlen verzierten Kreuzesfuſse die Jahrzahl 1488. Das Zeichen des Schildes nach der Auffaſſung von *Weiſs*[1] ein altartiger Kahn, könnte aber auch als ein Holzſchuh blaſonirt werden, verweiſt auf die Familie Frauenſtein, welche ſich nach der gleichnamigen Burg nächſt Stadt St. Veit benannte, ſchon im 12. Jahrhunderte blühte und mit einem Heinrich erloſchen iſt, der an ſeinen in der Schlacht am Kaiſersberge am 24. Auguſt 1475 erhaltenen Wunden ſtarb. Der Grabſtein dürfte alſo einem bald darnach verſtorbenen weiblichen Familiengliede gewidmet ſein (Fig 7).

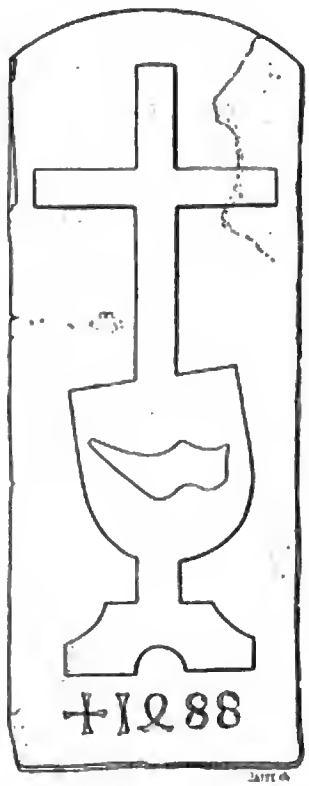


Fig. 7.

47. Circa 1500. Im öſtlichen Tracte des Kreuzganges, am Boden gebettet, ein grauer Stein, 150 Cm. hoch, 73 Cm. breit, welcher nur den Namen: „Ulrich Weig", dann darunter einen quer getheilten Schild ohne weiteres Beizeichen enthält; — möglich, daſs das obere Feld einſt eine aus der Theilungslinie hervorwachſende Heroldsfigur enthielt, jetzt iſt der Stein verwittert und in dieſem Zuſtande ſind die einſt etwa vorhanden geweſenen Beizeichen nicht mehr zu entnehmen.

48 bis 50. 1516, 1560 und 1565. Die in der Thannhauſer'ſchen Gruft-Capelle befindlichen drei Grabdenkmale des Balthaſar Thannhauſer zu Dürrenſtein, Hauptmannes und Vicedomes in Frieſach, † 18. Juli 1516, — des Hanns Jacob Freiherrn von Thannhauſen, † 23. September 1560 — und des Chriſtoph Freiherrn von Thannhauſen, geweſenen Landeshauptmannes in Kärnten, † 24. März 1565, wurden von mir bereits in dem Auffatze: „Die Grabdenkmäler der Familie Thannhauſen in der Dominicaner-Kirche zu Frieſach"[2] beſprochen und ſei dahier nur auf jenen Auffatz gewieſen.

51. 1544. Im ſüdlichen Theile des Kreuzganges ein rother Marmorſtein, 132 Cm. hoch, 60 Cm. breit. Zu oberſt gothiſche Schrift in ſieben Zeilen:

Hie ligt begraben·der|Edl vnd veſt marx van|Stavdach zu Weillern|der geſtorbē iſt den 11.|tag maij im 1544·iar|der vnd allē gläubȝ·fellē|Gott genedig feȳ. Amen.

Darunter das Wappen, gevierter Schild, eins und vier die Muſchel, zwei und drei gewaffneter Löwe ein Kleeblatt in den Vorderpranken; zwei Helme, rechts im Flug die Muſchel, links wachſen-

[1] Kärntens Adel, 61 und 183. — [2] Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. 1880, N. F., VII. Jahrgang.

Digitized by Google

der Löwe mit dem Kleeblatt. Am Rahmen des Steines ist noch der Beginn einer Legende: Allhernach in der Forcht · Gottes · · · · · die weitere Fortsetzung fehlt.

Die Staudacher werden schon im frühen 15. Jahrhunderte als Gurker Vasallen im Lande Kärnten genannt, waren dort und mit Weillern nächst Friesach begütert und kommen noch gegenwärtig im Freiherrnstande vor.[1]

52. 1559. Im Kreuzgange in der Mauer eingelassen, 100 Cm. hoch, 76 Cm. breit, ein rother Marmor. Oben in schön gearbeiteter Blende das vierfeldige Wappen, eins und vier drei Lilien, zwei und drei gekrönter gewaffneter Löwe, in den Vorderpranken einen Fisch; zwei gekrönte Helme, rechts eine Lilie, links wachsender Löwe mit dem Fisch.

Folgt die vielfach abbrevirte Lapidar-Inschrift, 8 Zeilen:

Hie · ligt · begraben · des · edlen · vnd · gestrengen | Herrn · Cristoffen · Reinharden · Pevscher · zv · Leonstein | vnd · Fraven · Genoseva · eine · geborne · von · Stavdach · ir · bei | der · eleibliches · Techterlein · das · edle · vnd · erntvgendsame | Jvngfreilein · Amelii · so · im · Jar · Christi · 1559 · an · der · H · drei | König · Abent gestorben · ist · alhie · welihe · mit · Freiden · er | bart · dvrch · die · letzte · Posavn · des · erzengl · avserbekt · zv | werden.

Die Peuscher waren in Friesach keine Fremdlinge. Zur Zeit Kaiser Friedrichs gebot da durch längere Zeit im Namen des Kirchenfürsten von Salzburg der Ritter Gebhard Peuscher, ein Mann von grosem Einflusse. Das von ihm auf die Nachkommen vererbte Vermögen hielt nicht lang vor, nach Einbusse der Mittel bleichte bald der Stern der Peuscher; im 17. Jahrhunderte waren sie erloschen.

53. 1670. Im Mittelschiffe vorn, ein 112 Cm. hoher, 62 Cm. breiter weisser Kalkstein, mit einer 16 Zeilen langen, in Lapidar-Schrift gehaltenen Legende, welche bereits derart abgeschliffen ist, dass dieselbe an einigen Stellen nur mehr dem Sinne nach ergänzt werden kann.

Alhie Ligt | begraben der Wol | edel vnd gestrenge | Herr Johann Steinpacher | von Velsegg, im Leben | gewester hochfirstlich | Salzburgerischer Rath(?) | Hofcastner vnd Mavtner | alhie, welicher den · 10 · | Janvari · 1670 · hie (?) in Gott | verschiden ist deme der | allmechtige Gott sambt | allen Christ-glavbigen | Seelen die ewige Rueh geben wolle | Amen.

54. 1675. Im südlichen Seitenschiffe ein 125 Cm. hoher, 75 Cm. breiter weisser Marmorstein, zierlich gehauen, also dass sich zwei Abtheilungen ergeben. Die obere enthält das Wappen der Pirker — im Schilde und über dem gekrönten Helme einen einfachen Adler — die untere hat folgende Lapidar-Inschrift mit etwas höher gehaltenen und zudem vergoldeten Anfangsbuchstaben in jedem Worte.

Statvtvm Est omnibvs Hominibvs | semel mori | Disen sterbenten Avssaz hat erfahren | den4. Febrvarij 1675 der Woll Edl | Gebohrne Herr Georg Walthavser | Pyrckher, von Weisenthvrn, vnd | Wittendorff,[2] seines Alters, 63 | Jahr. Reqviescat in pace, so ihme | alle die seinige hindter | lasene, neben frölicher Avser- | stehvng, getrevgemietig an- | wintschen Amen.

Dieser Georg Balthasar Pirkher gehörte einer zur Zeit des Erzherzogs Karl emporstrebenden obersteierischen, zu Weissenthurn im Markte Weiskirchen nächst Judenburg und auch im oberen Lavant-Thale ansässigen Familie an. Einer der Söhne des innerösterreichischen Rathes und Hofbuchhalters Salomon Pürckher, gleichfalls Salomon geheisen, war als Hauptmann im Alt-Breuner-schen Regimente neben dem Obersten Buttler, Oberstlieutenant Gordon und Oberstwachtmeister Leslie, Theilnehmer jener folgenschweren Berathung in Eger, welche der Tödtung des kaiserlichen

[1] *Weiss*, Kärntens Adel, S. 248, 303. — [2] Weittendorf.

Digitized by Google

Generalliſſimus Wallenſtein vorausging. Pirckher hielt mit ſeiner Compagnie die Wache. So verſichert er in dem Geſuche, durch welches er ſich vermöge kaiſerlichen Diplomes ddo. Wien 28. Juni 1654 für ſich und ſeine Brüder Ferdinand und Johann Heinrich den Freiherrenſtand auswirkte. Salomon ſtarb am 17. Februar 1673 im Alter von 73 Jahren und liegt in der Pfarrkirche zu Weiſskirchen. Der hier begrabene Sproſs dieſer Familie war vielleicht ein vierter Bruder, welchem der Freiherrenſtand nicht zu Theil wurde. Die ganze Familie iſt längſt erloſchen.

55 und 56. 1752 und 1763. Im ſüdlichen Seitenſchiffe ein Votiv-Bild, auf Leinwand gemalt, mit der Darſtellung der Himmelfahrt Chriſti. Die fünf Zeilen füllende Unterſchrift in Minuskel lautet: „Alda neben den Altar Jeſu Mariae und Joſeph liget begraben weylandt der Edlveſte und wohlweiſse|Herr Chriſtoph Franz Miller geweſter Raths Senior und Handelsmann alhier zu Friesſach, welcher 78 Jahre alt ware,|der Statt vill gedienet hat und den 17. Julij Anno 1763 in Chriſto ſeelig entſchlaffen iſt. Gott verleiche ihm durch Vorbitt deren|Heil: Erz-Engeln Michael, Gabriel und Raphael, auch ſeines heil: Schutz-Engels die ewige Ruhe und ein fröliche Auferſtehung zur himmliſchen glory."

Eine zweite ähnliche Votiv-Tafel, welche jetzt in der Thannhauser-Gruft-Capelle hängt, gilt der Gattin Miller's und hat in vier Zeilen folgende Unterſchrift: „Alda neben den Altar deſs heiligen Joſephi ligt begraben und ruehet in Gott die Ehrbar und tugentreiche Frau Maria Regina Millerin ein gebohrne Auerin, deſs|Edl veſt und Wohlweiſsen Herrn Chriſtoph Franz Miller innerlichen Raths-Verwandten und Handelsmann alhier zu Frieſsach erſt geweſene Ehegemalin|ihrers Alters 65 Jahre, welhe den 16. April Anno 1752 in Chriſto Seelig entſchlaffen. Gott der allmächtige verleiche Ihro durch Vorbitt Jeſu Mariae und Joſeph|die ewige rueh und ein fröliche auferſtehung zur himmliſchen glory."

C. Deutſch-Ordenskirche.

57. 1641. An der nördlichen Wand des Kirchſchiffes ein 76 Cm. hoher, 66 Cm. breiter weiſser Marmor mit folgender Inſchrift in Capitäl-Lettern, 11 Zeilen, die letzten 3 Zeilen enthalten das Chronogramm:

Hac ſvb vrna in domino qviescit|adm. rdvs. Dominvs Joannes Planinz|tevtonici ordinis presbyter|zeloſisſimvs qvondam parochvs|in Weiniz inferioris Carniolie pago|cvi|venerabilis ſenectvs 73|vitam hanc caducam clavſit|REQ VIESCAT EX OPTATA PACE QVAM|IIENIGNVS DEVS IPSI|PIE RETRIBVAT.

58. 1681. In die nördliche Wand des Kirchſchiffes eingelaſſen, ein 122 Cm. hoher, 86 Cm. breiter ſchwarzer Marmor. Derſelbe zeigt in einem durch Ornamentik markirten ovalen Rahmen oben das Stammwappen, in dem vom Ordenskreuze unterlegten Schilde drei quer übereinander gelegte, mit den Händen nach rechts zeigende bekleidete Mannsarme; über dem einen gekrönten Helme halten zwei gleichfalls bekleidete Arme einen Buſch von drei Straufsfedern empor. Die folgende Unterſchrift von 15 Zeilen enthält in den erſten drei und in den lezten vier Zeilen Chronogramme mit der Jahrzahl 1681, welche übrigens auch am Schluſſe der Inſchrift in arabiſchen Ziffern angefügt erſcheint.

In feſto GeorgII|DIe VIgesIMa tertIa aprILIs|eXCeſſIt è VIta|illvſtriſſim$_9$ ac reverendiſſim$_9$ dominvs domin$_9$|Godefridvs L:B:a Stadl domin$_9$ in Nigerſpvrg[1]|Freyberg et Horenberg sac:caes: maies:actv|alis cammerari$_9$ capitane$_9$ digniſſim$_9$|eqves sac: ord:tevthon:nec non nobilis|ſima hvi^9 commendae in Frieſach vno|anno commendator|ſta hic viator et exopta|Vt plE|CVM CoeLI CIVIbVs|In paCe ſanCta|reqVIesCat|1681.|

[1] Richtiger Riegersburg, das bekannte die Gegend weithin beherrſchende „Hauptſchloſs" des Raabthales in Steiermark.

Digitized by Google

Die Ahnenreihe der Freiherren von Stadl, ſo benannt nach ihrem Stammhauſe nächſt Gleisdorf im ſteieriſchen Raabthale, beginnt im 14. Jahrhunderte, reicht bis auf unſere Tage, wo ſie vorausſichtlich abſchlieſsen wird. Gottfried Stadler von Stadl erhielt mit dem Diplome vom 25. Auguſt 1614 den Freiherrenſtand und die Bewilligung, die angeerbten Wappen der Pögl, Gradner und Görtſchacher mit dem vorn beſchriebenen angeſtammten zu vereinigen, welch letzteres von da ab den Mittelſchild füllte. Freiherr Franz Leopold von Stadl, begraben am 7. März 1747 zu Maria Troſt bei Grätz, war der Verfaſſer des in neun Foliobänden im Manuſcripte vorliegenden „Hellglantzenden Ehrenſpiegel des Hertzogthumb Steyer."

59. 1687, 16. Februar. An der nördlichen Wand des Kirchſchiffes ein 163 Cm. hoher, 107 Cm. breiter ſchwarzer Marmor. Innerhalb eines aus Blatt-Ornament gebildeten Rahmens, in der weiters durch einen Blätterkranz abgeſchloſſenen Oberſtelle das vollſtändige Wappen der Kazianer (6feldig mit Herzſchild, 4 Helme ſammt Zierden), darunter in 12 Zeilen von capitalen Lettern (die Anfangsbuchſtaben jedes Wortes etwas gröſser) die Widmungsſchrift:

Hie ruehet vnd ligt begraben der | hochwẅrdig hoch vnd wollgeborne | Herr Herr Johann Jacob Käziäner Graf von vnd zv Kazenſtain Freyherr | avf Flednikh, Biberbach vnd Stainhavs | Erb Silber Cammerer in Crain vnd der | vindiſchen Markh · T : O : R : Rathsge- | bietiger der Balley Öſter: vnd Com | menthvr zv Frieſach, welicher den | 16. February Ao. 1 . 6 . 87. in Gott ſeel: ent- | ſchlaffen.

Deme Gott gnedig vnd | barmherzig ſein wolle Amen.

Der Verſtorbene gehörte einem ſchon im 14. Jahrhunderte vorkommenden krainiſchen Geſchlechte an und eben er war es, welcher mit dem Diplome vom 28. Mai 1665 für ſich und alle übrigen Familienglieder den Grafenſtand erlangte. Die Katzianer ſind im Jahre 1823 im Mannsſtamme erloſchen.[1] Stammwappen in Gold eine aufſpringende ſchwarze Katze, welche in dem ſechsfeldigen Schilde mit Mittelſchild des gräflichen Wappens einwärts ſpringend das Feld 1 und 6 einnahm. Das groſse Wappen zeigt einen Schild zweimal längs und einmal quer getheilt, ſechsfeldig mit Mittelſchild. Im blauen Mittelſchilde ein gekrönter nach rechts fliegender ſilberner Adler, in den Klauen ein ſilbernes Lamm. 1 und 6 in Gold einwärts ſpringende ſchwarze Katze (Kazianer); 2 in ſchwarz ein ſenkrecht geſtellter goldener Pfeil, Spitze oben (Höflein); 3 und 4 in Roth gekrönte einwärts ſpringende ſilberne Katze mit einem goldenen Ring um den Leib und daran hängender gleicher Kette (Katzenſtein oder krainiſch Vigaun); 5 von Silber und Roth quergetheilt mit einem vierſpeichigen und vierkämmigen Mühlrade von gewechſelten Tincturen. Auf dem Schilde vier gekrönte Helme. Der rechte trägt drei Fahnen, der zweite die ſchwarze Katze von 1 und 6, der dritte den Adler des Mittelſchildes mit dem Lamme, der linke einen offenen Adlerflug, der rechte Flug iſt quergetheilt von Silber und Roth mit dem Rade des 5. Feldes, der linke ſilberne Flug iſt mit einem ſchwarz ſchräglinken Balken belegt, auf welchem der Pfeil des 2. Feldes liegt. (Familie Höfel zu Höflein und Hasberg) Der Berühmteſte des Hauſes war der kaiſ. Feldherr Hans Kazianer, von 1530—37 Landeshauptmann in Krain, oftmals glücklich im Kriege und Siege, kam er nach einem Unglücksfalle in den unbegründeten Verdacht der Untreue, und wurde ermordet 25. October 1538.

60. 1761. Im Kirchſchiffe rückwärts ein 106 Cm. hoher, 58 Cm. breiter weiſser Marmorſtein mit folgender Legende in Capitel-Schrift. Die letzten zwei Zeilen enthalten als Chronogram das Sterbejahr 1741:

† Vnter diſen Stain rvhet in | Gott | die wohl Edl und geſtrenge Frav | Anna Chatharina Havsrvkhin geborne | Tangerin, deren beyden löb- | lichen Commenden | ad S. Blaſivm alda in Frieſach vnd | zv St. Georgen am Sandhoff ge- | weſte Pflegerin | weliche | dvrch ſo vnvermvethen zeitlic- | hen hintrit in dem 42 Jahr ihres Al- | ters diſes zergengliche Leben mit | dem ewigen verwehslet | dannenhero |

WINSCHEN WIR IHR ALLSAMBT | DIE EWIGE RVHE.

[1] *Kneschke*, Adels Lexicon, V., S. 36.

Digitized by Google

D. Juden.

Bis zu Ende des 15. Jahrhundertes lebten auch Juden in und um Friefach. Der nördlich der Stadt gelegene Vorort Judendorf gibt noch jetzt aller Welt lebende Urkunde von dem einftigen Wohnfitze der Israeliten. Aber auch fchriftliche und Stein-Urkunden vermelden davon. In Judendorf wurden zur Zeit des Propftes Hohenauer, alfo vor etwa 50 Jahren, mehrere jüdifche Grabfteine ausgegraben, theilweife als Mauerfteine verwendet; drei jedoch find erhalten geblieben, einer davon fteht im Garten der Pfarre St. Stephan bei Dürrenftein, zwei andere aber im Garten des Propfteihofes in Friefach.

Der Profeffor der orientalifchen Sprachen Franz Fritz in Klagenfurt überfetzte die gut erhaltenen Infchriften folgend:[1]

1. Trauer. Hier liegt Sara, die Gemahlin des Abraham N. Sie ging in die Ewigkeit ein im Jahre 1358.[2] Ihre Seele fei im Bunde der Lebenden.

2. Sie ging in die Ewigkeit an dem 3. Wochentag des Monates Ader 1361.[3] Ihre Seele fei im Bunde der Lebenden. Amen. 1. Buch Samuel 25—29.

3. Denkmal. Es ruht in diefem Grabe in Frieden Jofeph Trutt, des Rabbi Sohn, ledig geftorben am 15. Tage des Auguft 1533.[4] Er war 110 Jahre alt und ein Grofsgelehrter. Seine Seele fei im Bunde der Lebenden.

Diefes letztere Denkmal ift durch das, was es ausdrückt, feffelnd. Mit dem der kärntnifchen Landhandfefte einverleibten Patente des deutfchen Kaifers Maximilian I. vom 10. März 1496 wurde den Juden in Kärnten, zu gleicher Zeit auch jenen in Steiermark auferlegt, diefe Länder binnen einem halben Jahre zu verlaffen.[5] Des Rabbi Sohn aber blieb noch 37 Jahre lang im Lande und ftarb, wie fein Grabmal bezeugt, in feinem Glauben, ohne Zweifel als der letzte Jude im Lande zu jener Zeit. Der Leichenftein fagt weiters: Jofeph Trutt fei ein grofser Gelehrter gewefen. Hat man bei der Auswanderung der Juden den Gelehrten gefchont? oder nur den bereits 73jährigen Greis? von welchem man wohl nicht erwartet haben mochte, dafs er noch 37 Jahre lang im Leben verweilen und das ungewöhnliche Alter von 110 Jahren erreichen werde. Diefe Infchrift ladet faft ein, den fo viel verfchrieenen angeblichen Mangel an Humanität im Mittelalter, mit der nicht felten überlaut geprieferen angeblichen Duldung unferes Jahrhunderts zu vergleichen!

[1] Vergleiche: *Hohenauer*, Die Stadt Friefach 1847, S. 115—17; — *Herrmann*, Handbuch der Gefchichte von Kärnten, I., 567—568; — *Springer*, Oefterreichs kirchliche Kunftdenkmale der Vorzeit. Friefach S. XXV. — [2] Nach unferer Zeitrechnung. — [3] März 1361 chriftlichen Kalenders. — [4] Unferer Zeitrechnung. — [5] *Hohenauer*, Kirchengefchichte von Kärnten, S. 150.

ÜBER EIN KUNSTWERK DES BILDHAUERS GERHARD HEINRICH VON AMSTERDAM IN DER DECHANTEI-KIRCHE ZU BÖHMISCH-FRIEDLAND.

Von Prof. Dr. Alwin Schulz.

IN der Decanats-Kirche zu Böhmiſch-Friedland liegt nördlich in der Nähe des Hoch-Altars eine Capelle, welche die früheren Beſitzer der Friedländer Herrſchaft als Grabſtätte ſich erbaut haben. Dieſe Capelle iſt nach Norden hin mit drei Achteckſeiten abgeſchloſſen, architektoniſch — wenn ich mich recht erinnere — durchaus ſchmucklos. Hübſch iſt das Eiſengitter, welches ſie von dem Seitenſchiff der Kirche trennt, aber das Werthvollſte, das dieſes kleine Sanctuarium enthält, iſt das groſse Grabdenkmal des Feldmarſchalls Melchior von Redern, welches jene eben erwähnten drei Achteckſeiten der Capelle ausfüllt und bis zum Gewölbe derſelben hinaufreicht.

Melchior von Redern war 1555 am 6. Januar zu Breslau geboren, hatte eine ausgezeichnete Erziehung erhalten und auf Reiſen in Frankreich und Italien ſeine geſellſchaftliche und wiſſenſchaftliche Ausbildung vollendet. Heimgekehrt, vermälte er ſich mit der Gräfin Katharina Schlick. In den Türkenkriegen erwarb er ſich bald Ruhm und Anſehen; 1593 gewann er die Schlacht bei Siſſek eroberte die Feſtung Papa und vertheidigte dann 1598 vom 1. October bis 3. November mit gröſstem Heldenmuth und Erfolg Groſswardein. Kaiſer Rudolph II. belohnte ſeine Tapferkeit, indem er ihn am 16. Mai 1599 zum Ritter ſchlug, zum kaiſerlichen Rath, zum Hof-Kriegsraths-Präſidenten, zum General-Feldmarſchall in Ungarn und Oberſten in Raab ernannte. Im Jahre 1600 wurde er nach Wien zu Conferenzen berufen, erkrankte und ſtarb auf der Rückreiſe nach ſeinem Schloſſe Friedland in Böhmiſch-Brod am 20. September 1600 (*Mende*, Melchior von Redern. — Neues Lauſitziſches Magazin, XLVI., 235 ff). Ihn überlebte ſeine Witwe und ein einziger Sohn, Chriſtoph, geboren 1591. Die Leiche des Verſtorbenen wurde nach Friedland gebracht und unter groſsen Feierlichkeiten, Schaugepränge aller Art, endloſen Predigten, am 6. Januar 1601 in der oben geſchilderten Familiengruft beigeſetzt. Die Witwe lieſs eine ſchöne ovale Medaille zum Andenken an ihren Gemal ſchlagen und beabſichtigte nun ihm auch ein ungewöhnlich prächtiges Denkmal zu ſetzen. Mehrere Jahre vergingen indeſs, ehe ſie einen Meiſter gefunden der ihren Anſprüchen genügte; erſt 1605 beauftragte ſie den Breslauer Bildhauer *Gerhard Heinrich von Amſterdam*[1] mit der Ausführung des Monumentes, der dann in fünf Jahren dasſelbe zur Zufriedenheit der Beſtellerin ausführte.

Ueber die Herkunft und die Jugendgeſchichte des Meiſters berichtet uns ein Hochzeitsgedicht, das Georg Reuter bei Gelegenheit der Vermälung Gerhard Heinrich's und deſſen Stiefenkelin Barbara Wittich (den 20. Mai 1607) verfaſst hat, und das gedruckt worden iſt. Poetiſchen Werth hat dieſe Reimerei durchaus nicht, doch hat der Dichter wohl den Künſtler näher gekannt und über ſein Leben ſo Manches von ihm erfahren.

[1] 1880 habe ich zu Breslau eine Abhandlung über den Künſtler herausgegeben; weitere Studien haben aber ſo viel neues Material geliefert, daſs ich jetzt eine bei weitem vollſtändigere Schilderung des Meiſters zu liefern vermag.

Digitized by Google

„Der Geburt iſt er aus Hahland,
Von Amſsderdam der Handelſtadt,
Drin es manch ſchönen Künſtler hat.
Kunſtreich auch ſeine Eltern warn,
Von den er ehlich iſt geborn.
Der Vater des Herrn Breutigam
War der Chrveſt Kunſtreich mit Nam:
Heinrich Gerhard, Bildhawer ſchon;
Sein Fraw Mutter erbar, from,
War *Magretha, ein Wilhelmin*
Welche dan hat gezeugt mit ihm
Zwölff Töchter und nur zwene Söhn,
Welche noch beyd im Leben ſtehn.[1]
Gott ſie noch lenger auch erhalt,
Das ſie mit Ehren werden alt.
Weil Unfried war im Niderland,
Und in den Krieg zihn iſt keine ſchand,
Als hat ſich geſetzt zur Kegenwehr
Des Herren Breutigams Vater,
Drumb er dann von der Wiederpart
In Spanien gefangen wardt.
Durch Kunſt des Waſſerſteigens loſs
Er ward, welchs den Feind ſehr verdroſs.
Nach *Hollſtein* kam, darin 6 Jahr
In der Stadt *Kyll* gewohnt alldar.
Nach *Dantzig* ſich mit Kind und Weib
Endlich macht, 7 Jahr drin bleib.
In der Sterb er mit der Fraw ſein
Und ſieben Kindern thet ſchlaffen ein
ſtarb Anno 1585."

Aus dieſen Verſen ergibt ſich, daſs wir den eigentlichen Familiennamen des Künſtlers gar nicht kennen. Sein Vater nennt ſich Heinrich Gerhard, er ſelbſt Gerhard Heinrich. Beide Namen ſind nur Vor- oder Rufnamen; nach holländiſchem Brauch nennt ſich unſer Meiſter Gerhard Heinrich (s' ſohn), Gerit Hendrikzoon; der Vater hieſs alſo Hendrick Geritzoon. In Breslau hat der Bildhauer aber immer den Namen Heinrich als Familiennamen geführt. Seine Mutter Margaretha Wilhelmin wird wohl in Amſterdam auch Gretze Willmestochter genannt worden ſein. Der Vater hat ſich nun bei dem Aufſtand der Niederländer betheiligt, iſt von den Spaniern gefangen worden und durch die Kunſt „des Waſſerſteigens" ihnen wieder entkommen. Ob er, wie aus den Verſen hervorzugehen ſcheint, in Spanien gefangen gelegen hat, das mag dahingeſtellt bleiben, jedenfalls hat er ſich durch Schwimmen gerettet. 1572, als Alba's Erfolge Vielen die Flucht rathſam erſcheinen lieſsen, wanderte auch er mit Weib und Kindern aus und fand zunächſt in Kiel ein Aſyl; ſechs Jahre weilte er in dieſer Stadt und war wahrſcheinlich, was in Kiel wohl zu ermitteln ſein wird, als Bildhauer thätig, 1578 zog er nach Danzig, arbeitete da ebenfalls und ſtarb 1587. Sein Sohn hat vermuthlich bei ihm das Handwerk gelernt und iſt dann nach ſeiner Freiſprechung auf die Wanderſchaft gegangen.

„Anno 1587. Nu war dieſer Herr Breutigam ſein
In dieſes Land komen herein,
Hierin ſich etwas vmbgeſehn,
Das ſeiner kunſt möcht wol anſtehn.
Wie er dann zuvor in Frankreich,
Welſchland, zu Venedig, deſsgleich
Im Römiſchen Reich war geweſen."

Er hat ſich alſo ziemlich weit in der Welt umgeſehen und gedachte, wie die Verſe zu beſagen ſcheinen, auch in Breslau nur eine Zeit lang ſich aufzuhalten, in einer Bildhauerwerkſtätte Arbeit zu ſuchen. Er fand dieſelbe bei dem Stadtbaumeiſter und Bildhauer *Friedrich Groſs*.

Friedrich Groſs[2] war der Sohn des Breslauer Stadtmaurers Jacob Groſs, der 1558 und 1559 bei dem Neubau des Rathhausthurmes thätig geweſen war und der zwiſchen 21. October 1578 und 7. September 1579 verſtarb, und der Anna Walther, Schweſter des in Dresden lebenden hochangeſehenen Bildhauers Hans Walther. Ueber die Jugendzeit des Meiſters iſt uns nichts überliefert, 1569 iſt er wahrſcheinlich Meiſter geworden; ſein Namen iſt, was für ſeine künſtleriſche Stellung

[1] Ein Bildhauer *Hans Heinrich* iſt Anfang des 17. Jahrhunderts in Breslau nachzuweiſen. Er läſst 1604 Juni 20. mit ſeiner Frau Agnes eine Tochter Barbara taufen (M. Magd. k.), und ſtirbt 1617 den 5. Januar; 11. October ſtirbt ſein Sohn Hans. Es iſt aber nicht zu ermitteln, ob dieſer Hans Heinrich der Bruder des Gerhard Heinrich geweſen.

[2] Das urkundliche Materiale iſt in *meiner* Abhandlung „Die Breslauer Stadtbaumeiſter im 16. Jahrhundert" (Schleſiens Vorzeit, I., 115 ff.) abgedruckt.

Digitized by Google

bezeichnend erſcheint, ſowohl in die Zunft-Regiſter der Maler wie die der Maurer und Steinmetzen eingetragen. Am 27. September 1569 heirathete er in der Maria-Magdalenen-Kirche Margaretha, die Tochter des Barbiers Wilhelm Reifer. Er bleibt alſo, indem er wieder eine Handwerkerstochter zur Frau wählt, den Gewohnheiten eines Zunftmeiſters noch treu. Seine erſte Arbeit iſt der Taufſtein in der Maria-Magdalenen-Kirche, der 1576 fertig wurde, eine ziemlich unbedeutende Leiſtung, die ſowohl in ihrer architectoniſchen Formengebung als vor allem in den Reliefs die Nachbildung niederländiſcher Muſter verräth. Der Rath der Stadt Breslau hatte aber Gröſseres mit dem Meiſter vor. Auf ſeine Veranlaſſung beſuchte er Danzig und Elbing, die Fortificationen dieſer Städte zu ſtudiren, und wurde nochmals nach Danzig geſchickt, als Stephan Bathori dieſe Feſtung belagerte. Er muſste nun allerdings verſprechen, am 31. December 1577 nicht ohne Wiſſen des Raths Breslau zu verlaſſen, damit ſeine Erfahrungen der Stadt zu Gute kämen, 1578 fertigte er einen genauen geometriſchen Plan von Breslau und deſſen Befeſtigungen und beginnt dann 1579 den Bau der Kanzel in der Maria-Magdalenen-Kirche, die 1580 am 23. December feierlich eingeweiht wurde. Im Ganzen iſt der Aufbau gefällig; die Anwendung von Sandſtein, weiſsem Lemberger Marmor, engliſchem Alabaſter, dem grünen ſerpentinähnlichen Zobtengeſtein (Gabbo), die reiche Vergoldung einzelner Partien, alles das zuſammen macht einen gar nicht üblen Effect; die Details, zumal die figürlichen Sculpturen, ſind dagegen recht mittelmäſsige Leiſtungen. Und doch: das Werk gefiel, ſo daſs nicht nur alle geſchriebenen und gedruckten Chroniken Breslau's ſeiner rühmend Erwähnung thun, ſondern auch ein Gymnaſial-Profeſſor Andreas Calagius daſſelbe in einem längeren Gedicht 1581 beſang und dem Künſtler folgendes Lob zurief:

166. I nunc, artificesque tuos, rumoribus audax
Mentora, Praxitelem, Polycletum cumque Myrone
Lyſippum centumque alios (hoc tempore quorum
Nil reſtat, niſi nomen iners) fer ad aſtra Vetuſtas:
Tu Friderice tuusque labor, durate vel iſto
Nomine, ſervati cauſſae melioris in uſum.

Mehr Lob kann am Ende kein Künſtler verlangen.

Seine Frau Margaretha hatte ihm mittlerweile ſechs Kinder geboren: eine Tochter Regina die 1570 am 5. September in der St. Eliſabeth-Kirche getauft wurde, und fünf Söhne, die alle in der Magdalenen-Kirche die Taufe empfingen: Jacob (geb. 12. Aug. 1572), Friedrich (geb. 12. Sept. 1574), Wilhelm (geb. 21. Mai 1576), Daniel (geb. 7. Jänner 1577; ſtarb bald) und Daniel (geb. 3. Juli 1580). Nach der Geburt des jüngſten Kindes, das auch bald verſchied, ſtarb auch Friedrich Gross' Weib, 1582 führte er eine zweite Gattin heim, diesmal aber hatte er ſeine Blicke auf eine Tochter aus einem vornehmeren, faſt patriciſchen Geſchlechte geworfen, die Urſula Rindfleiſch gewählt. Ihr Vater war Andreas Rindfleiſch, ein kaiſerlicher Steuereinnehmer, ihre Mutter Urſula Gengerin, die Tochter des Andreas Genger aus Nürnberg. Die junge Frau war mit den reichen Kaufmannsfamilien, mit den erſten ſtädtiſchen Beamten, mit dem Haupt-Paſtor von St. Eliſabeth verwandt; ihr Bruder Daniel Rindfleiſch (Bucretius) hatte als Arzt hohes Anſehen. So ganz ohne Aufſehen war es doch nicht vorübergegangen, daſs ein zünftiger Handwerksmann in einen ſo vornehmen Familienkreis hineinheirathete; zumal zwei Malergattinen Anna, die Frau des Barthel Fichtenberger, und Getrud, die des Hieronymus Beynhardt, hatten die Ehre der jungen Frau mit ihren Klatſchereien ſchwer angetaſtet, wurden verklagt, verurtheilt, auf Bitten ihrer achtbaren Männer zwar begnadigt, muſsten aber 1582 den 13. Auguſt Abbitte leiſten.

1586 verlieſs der bisherige Stadtbaumeiſter Heinrich Muntig von Groeningen den Dienſt in Breslau, und am 21. Mai desſelben Jahres wurde dieſe Stelle Friedrich *Groſs* übertragen. Er baut

Digitized by Google

weiter an der Fortification und errichtet 1586—89 das Ziegelthor, einen nicht unbedeutenden Bau, der bei der Schleifung der Breslauer Feſtungswerke nach 1807 zu Grunde ging. Ein paar Denkmäler in der Eliſabeth-Kirche, das des kaiſ. Rathes Alexander von Eck († 1577) und des Andreas Dudith († 23. Febr. 1589) rühren von ſeiner Hand noch her. Schon 1588 fühlte er ſich ſchwach und krank und ließs deſshalb am 29. September ſein Teſtament aufnehmen, legte es jedoch ſelbſt noch auf dem Rathhauſe am 15. December nieder. Am 15. Mai 1589 erſcheint er noch vor Gericht, aber ſchon am 16. October wird ſein Teſtament eröffnet. Er vermachte ſeinem älteſten Sohne Jacob, der wieder Bildhauer geworden war, ſeine Kunſtbücher, Kupferſtiche, Holzſchnitte und ſonſtigen Kunſtwerke, alles Bildhauergeräth. Die beiden anderen Söhne werden auch mit beſonderen Geſchenken bedacht; die Tochter Regina, die am 24 November 1587 einen Bildhauer Michael Wittig, geheirathet hatte, bekam einige Erbſtücke. Der Frau Urſula, mit der er keine Kinder gehabt, ſetzte er anſtändige Legate aus und überließs ihr vor allem das ganze von ihm für ſie angeſchaffte Inventar zum Lichthandel. Es iſt immerhin intereſſant zu erfahren, daſs die Frau eines Künſtlers, eines angeſtellten höheren ſtädtiſchen Beamten, eine Frau, die nach damaligen Begriffen aus der höheren Geſellſchafts-Claſſe herſtammte, mit Lichterziehen und Lichterhandel ſich einen Zuſchuſs zu ihrer Wirthſchafts-Caſſe zu verdienen nicht von der Hand wies. Der älteſte Sohn des Friedrich Groſs, Jacob, folgte dem Vater bald nach; am 20. October 1589 machte er ſein Teſtament, ſetzte ſeine Stiefmutter zur Erbin ſeiner Werkzeuge, des vorhandenen Alabaſters, des Jaſpis, der Hirſchgeweihe und des Schnitzholzes ein und ſtarb dann bald, da ſchon am 29. December ſein Teſtament eröffnet wurde.

Gerhard Heinrich hatte nun ſchon 1587 in der Groſs'ſchen Werkſtätte Arbeit gefunden und ſcheint bei der Krankheit des Meiſters im letzten Jahre wohl die Leitung des ganzen Geſchäftes übernommen zu haben. Als nun Groſs ſtarb, führte zunächſt die Witwe mit Hülfe von Geſellen und Lehrlingen — zwei noch ein halbes Jahr zu halten war ihr, wie wir aus Friedrich Groſs' des Aelteren Teſtament erfahren, erlaubt — die begonnenen Arbeiten zu Ende. Gerhard Heinrich ſtand ihr treu zur Seite und half ihr mit Rath und That; Jacob Groſs vermachte in ſeinem letzten Willen „Gerhard Henrichen, ſofern er ſeinem verſprechen nach die angefangene arbeit der Erbſchaft zu gutte ausmachen vnnd alhier heurathen wirt, ein Sturmhaube vnnd ein lanng Rohr ſampt allem Zugehoer, dif ſollen mein Bruder von meines Vatern Sturmhauben vnnd Buxen enntrichten." Der junge Geſell, dachte übrigens auch gar nicht daran, Breslau wieder zu verlaſſen, da ſich eine paſſende Heirath für ihn ſehr bald fand. Frau Urſula Groſs, geb. Rindfleiſch, war wahrſcheinlich noch eine junge ſtattliche Witwe, beſaſs ein hübſches Vermögen, einflufsreiche Verbindungen in der Stadt, ein eingerichtetes blühendes Geſchäft, und Gerhard Heinrich, ein noch junger Mann, vermuthlich jünger als Frau Urſula, mochte auch ihr eine ganz annehmbare Partie ſcheinen. Der junge Geſell erwirbt alſo das Meiſterrecht und läſst ſich den 4. Juni 1590 mit Friedrich Groſs' Witwe in der Maria-Magdalenen-Kirche trauen. Er übernahm nun die Verpflichtung auch für die Erziehung der Stiefſöhne ſeiner Frau Sorge zu tragen. Der älteſte derſelben, Friedrich, wurde wieder Bildhauer; ſchon 1600 den 24. März leiſtet er ſeinem Vormund und Stiefvater Quittung; er ſtirbt 1609 am 27. April und hinterläſst wieder einen Sohn, der Zechſchreiber der Groſs- und Kleinbinder wird, und den 12. October 1631 in der St. Eliſabeth-Kirche heirathet. Der andere jüngere Sohn Wilhelm ſtudirte Medicin; auch er quittirt den 13. October 1600 als Studioſus medicinae über den Empfang ſeines Erbtheils; 1607 erſcheint er bei einer Erbregulirung ſchon als „Philoſophiae et Medicinae Doctor, Römiſcher kaiſerlicher Majeſtat Hof-Medicus zu Prag." Endlich lebte in dem Hauſe des Gerhard Heinrich noch ein kleines Waiſenmächen, die Enkelin von Friedrich Groſs, Tochter der Regina, die mit dem Bildhauer Michael Wittig ſich 1587 verheirathet hatte. Schon im Januar (23.) 1591 hatte Wittig eine zweite Ehe geſchloſſen, auch dieſe Frau war 1594 geſtorben, er ſelbſt war 1595 den 24. Februar bis 3. März verſchieden und ſo war die kleine Barbara Wittig in das Haus ihrer Stiefgroſsmutter

Digitized by Google

gekommen und Gerhard Heinrich war zu ihrem Vormunde ernannt worden; ein Koſtgeld von 9 Groſchen wöchentlich wurde von deren Vermögen bezahlt. Aber auch eigene Kinder belebten bald das Haus des jungen Paares, Frau Urſula hatte in ihrer Ehe mit Groſs keine Kinder gehabt, dem Gerhard Heinrich gebar ſie ſchon 1591 einen Sohn Gottfried (geb. den 26. November), dann folgte 1593 die Tochter Urſula (geb. den 17. December), die aber bald ſtarb (1595 24/31. März), darauf 1596 der Sohn Jacob (geb. den 24. Juli). Zwei Zwillingstöchter wurden 1598 geboren und am 28. November Maria und Eliſabeth getauſt. Eliſabeth ſtarb, wie das Todtenbuch beſagt, ſchon 1599 6/13. Auguſt „an Fliſſen." 1600, den 19. Auguſt, wird der Sohn Daniel getauſt und nach deſſen Tode erhält am 11. December 1601 ein jüngere Bruder, der 1607 19/26. October ſtirbt, denſelben Namen.

Anfang Januar (5.—12.) 1607 ſtarb Frau Urſula, der Witwer tröſtete ſich ſchnell genug, indem er ſchon am 20. Mai ſich ſein Mündel, Barbara Wittig, die etwa 17—19 Jahre alt ſein mochte, in der Maria-Magdalenen-Kirche antrauen lieſs. Zu Ehren dieſer Hochzeit wurde jenes obenerwähnte Feſt-Carmen gedichtet. 1603 wurde der Sohn Daniel geboren (getauſt den 7. Februar — geſt. 1609 den 26 Juni bis 3 Juli), darauf 1609 eine Tochter Urſula (geb. den 5. Mai), 1610 die Tochter Eliſabeth (geb. den 9. September), 1613 der Sohn Gerhard (geb. den 19. November — geſt. den 6. Februar 1614). Seine Tochter erſter Ehe, Maria, hatte ſchon am 13. Februar 1613 den Seifenſieder Caſpar Röhricht geheirathet (Maria-Magdalenen-Kirche). 1614 machte er ſein Teſtament und legte es perſönlich am 4. November auf dem Rathhauſe nieder. Er vermachte ſeiner Frau und ihren beiden Töchtern Ursula und Eliſabeth, jeder vor aller Theilung voraus 200 Thaler, der Frau zudem noch alle ungemachten Sachen, ſowie die gebrauchte Wäſche und das Brennzeug nebſt den zugehörigen Büchern. Während Urſula alſo nebenher die Lichtzieherei betrieb, ſcheint Barbara ein Deſtillations-Geſchäft beſeſſen zu haben; ob ſie Parfümerien fabricirte oder Branntwein, das muſs dahingeſtellt bleiben. Der älteſte Sohn Gottfried iſt auswärts auf der Wanderſchaft. „Ferner ſo ordne und beſcheide ich auch meinem Eltiſten Sohne Gottfried Erſter Ehe Herzog Carles (das heiſst des Erzherzogs Carl von Oeſterreich, der 1608—1624 Biſchof von Kärnten war) Bildnus von Gold mit vier Demanten eingefaſst ſambt einem guldnen Wappen- und Türkies-Ring, daneben alle Kunſtbücher, Kupferſtiche, Wachskünſte, Viſierungen und Abriſse, und demnach in meiner Kunſtſtuben auff beiden Tiſchen an Indianiſchen Sachen, Schnecken und Antiquiteten vorhanden. Alſo ſol ſolches alles mit Fleiſs, damit nichts davon kome, dem Gottfried zum beſten verwahret gehalten und hernachher von den eingeſetzten Erben Ime umb eine gebürende Zalung angeſchlagen und gelaſsen werden." Die angefangenen Arbeiten ſollen Geſellen fertig machen. In die Maſſe theilen ſich Frau Barbara und Urſula, Eliſabeth, Gottfried und Maria, verehelichte Röhricht, zu gleichen Theilen, doch ſoll der letzteren, da ihr Mann verſchuldet iſt, ihr Erbtheil vor der Hand nicht ausgezahlt werden. Der Sohn Jacob wird wegen Ungehorſams und Schuldenmachens enterbt; ſeinen Pflichttheil hat er ſchon erhalten. 1615 den 20. April ſtarb Gerhard Heinrich in ſeinem Hauſe auf dem Neumarkt „an langwerender Krankheit" wie das Todten-Regiſter bemerkt.

Seine Witwe Barbara wartete nur die geſetzliche Friſt ab ſich wieder zu verheirathen. Auch ſie nahm ſich einen Bildhauer, vielleicht auch einen Geſellen ihres verſtorbenen Gatten, Gregor Hahn (oder Hanauer), lieſs ſich mit ihm am 15. Februar 1616 in der Maria-Magdalenen-Kirche trauen, und beſchenkte ihn ſchon im Mai mit einem Sohne Gregor (getauſt den 21. Mai). Im Taufbuch der Maria-Magdalenen-Kirche iſt der Tag der Trauung mit einem Notabene neben der Taufeintragung vermerkt. Sie ſtirbt 1623 den 26. December an langwieriger Krankheit.

Gerhard Heinrich's Tochter Urſula wurde Dienſtmädchen und ſtarb, fünfzehn Jahre alt, den 27. Juni 1625 am hitzigen Fieber. „1636 den 15. October (†) Roſina Eliſabeth, Gerhard Heinrich's, Bildhauers aufm Neumarkte, gelaſſener Tochter mit Daniel Kuntzen Vorieren unter der weiſsen Compagnie unehelich erzeugtes Kind." (Todtenbuch). Gottfried Heinrich hat ſich vermuthlich in

Digitized by Google

einer anderen Stadt niedergelaſſen; in Breslau iſt ſowohl von ihm als von ſeinem Bruder Jacob keine Spur mehr auzufinden.

Von unſeres Meiſters künſtlicher Thätigkeit ſind wenige Berichte uns erhalten. 1598 gibt er folgendes Gutachten ab: „Die Erbarn Hanns Hofmann Vnd Gerhard Henrich, beide Bildhauer, vnſer mitburger, vnd haben auf die Supplication, Welche Abraham Peiffer von der Freiſtadt Vns dem Rath vbergeben Vnd das innen Er Von Inen Zu wiſſen begert, was ſie Von Jacob Scholczen Zur Soraw, ſeinem Lehrmeiſter, ſo ſich Vor einen Bilthaur ausgeben ſoll, hielten, ſich erklert, das ſie anders nit wuſten, dan das derſelbe Jacob Scholcz bei ſeinem Vater, einem Tiſchler zu Schweidnitz, das Tiſchler handwerg erlernet, Daruber er dan auch ſeinen lehrbrief Daſelbſt zur Schweidnitz Vber das Tiſchler handwerg Vnd nicht vber das bilthawen bekommen, derowegen ſie Ihnen Dan auch bisdan (es were den, das er wegen bilthawns ſeine richtigen Zeugnus furlegte, wie ſichs bei dieſer Kunſt des bilthauens geburet) für keinen bilthauer erkennen konnen. Actum 3 Junii (15)98'" (Liber exceſſum).

Ueber ſeine Werke ſpricht unſer öfter erwähnter Reimſchmied:

„Wie er dann durch ſein edle Kunſt
Bey Fürſten und Herrn hat gros Gunſt,
Weil er etlich Fürſtlichen Perſon
Und andern Herrn hat manchen thon
Gar künſtlich Epitaphia,
Zu Elſs ein Predigſtul auch ja."

Die Kanzel in der Schloſskirche zu Öls iſt 1605 gefertigt; *Sinapius*, Olsnographia II. Herr Baurath von *Dehn-Rothfelſer* theilt mir über dies Denkmal folgendes mit: „Die Kanzel beſteht aus Holz Sie wird geſtützt von einem naturaliſtiſch behandelten Baumſtamme, vor dem ein heiliger Chriſtophorus ſich anlehnt. Die Brüſtung der Kanzel und die Kanzeltreppe wird durch Apoſtel-Statuen in Felder getheilt, die an der Kanzel mit rundbogigen, an der Treppe mit rautenförmigen Füllungen ausgefüllt ſind. Der glatte Grund dieſer Füllungen iſt nur in anderer Farbe marmorirt, ein Sockelgeſims unter denſelben in der Höhe der Poſtamente unter den Apoſtel-Statuen iſt mit facettirten Quadern verziert. Der Schalldeckel ſtellt in Barockformen einen ſich pyramidal zuſpitzenden reichen tempelartigen Aufbau dar. In der Färbung herrſcht ein Porphyrton vor." Wo aber ſind die Epitaphia der Fürſten und Herren zu ſuchen? Er muſste ſich doch ſchon eines ganz beſonders groſsen Rufes erfreuen, daſs ein ſo koſtbares Werk wie das Redern'ſche Monument ihm übertragen wurde.

„An jtzt (1607) ein ſolch Werk für ſich hat,
Welches ein groſs ſtücke Gelds geſtat;
Gehört dem Edlen geſtrengen Herrn,
Wolgeborn Herrn Melchior von Rehdern,
Welches dem Herrn ſeiner Gnad
Sein liebs Gemahl laſst richren auff,
Die Wolgeborne Wittib zart,
Im zu Ehrn, wagt gros Gelt darauff,
Welchs alſo zierlich wird gemacht,
Nicht bald desgleich iſt ſo erdacht,
Als es dieſer Herr Breutigam
Durch ſeine Kunſt macht lobeſam."

Die Arbeit wurde 1605 begonnen und am Katharinentage (den 25. November) 1610 in der Stadtkirche zu Friedland, die 1549—51 von Chriſtoph von Biberſtein gebaut und der h. Kreuzerfindung

Digitized by Google

geweiht worden ist, aufgestellt. *Sommer* schätzt in seiner Beschreibung des Königreichs Böhmen (Prag 1834—II. 311) den Preis des Denkmals auf 40.000 Thaler, *Némethy* in seinem Buche „Das Schloss Friedland in Böhmen und die Monumente der Friedländer Stadtkirche" (Prag 1818, 167) gibt folgenden Kostenüberschlag wahrscheinlich aus Friedländer Archivalien:

820 Centner Marmor	7800	Thaler
80 Centner Metall	4000	„
Fuhrlohn	3000	„
Der Meister wöchentlich 7 Thaler	1820	„
Der Polier wöchentlich 5 „	1300	„
18 Gesellen wöchentlich à 3 Thaler	14040	„
Verschiedene Unkosten	5000	„
Vergolden der Statuen, Tafeln und Verzierungen	300	„
	37.260	Thaler.

Eine bessere Beschreibung des Denkmals kann man wohl nicht geben, als die, welche der Meister selbst nach Vollendung seines Werkes verfasst und drucken liess. Es ist meines Wissens das erstemal, dass ein Künstler sich entschliesst, die Interpretation seiner Arbeit selbst zu übernehmen und zu veröffentlichen. Da dies Schriftchen jedenfalls sehr selten ist — nur die k. und Universitäts-Bibliothek zu Breslau besitzt ein Exemplar — so mag hier anstatt einer Beschreibung und Erklärung des Monumentes der Abdruck jenes sieben Quartseiten ausfüllenden Tractates folgen.

Kurtze Beschreibung | Dess Herrlichen Monumenti | vnd Begräbnüss, | Welches die | Wolgeborne Fraw, | Fraw Catharin, Fraw von | Redern, Geborne Schlickin, Gräffin von Pas- | saun vnd Weisskirchen, etc. Regierende Fraw der | Herrschafften Friedland, Reichenberg vnd | Seydenberg, etc. Wittib: | Ihrem | Neheſt Gott, höheſten Schatze, Hertzliebsten Herrn | vnd Gemahl (nun in Christo selig ruhend) | Dem auch | Wolgebornen Herrn, Herrn Melchiorn von | Redern, Freyherrn vnd Rittern etc. Herrn auff | Fried- | land, Reichenberg vnd Seydenberg, etc. Röm. Kay. | May. Rath, vnd Hoffkriegsrath præ- | sidenten, Gene- | rali Feldmarschalln in Hungern, vnnd Obristem zu | Raab, Auch beyder Fürstlichen Durchl. Ertzher- | czogen Matthiæ vnd Maximiliani zu Oe- | sterreich, etc. Rath, etc. | Zu sonderen Ehren machen, vnd zu Ewigem gedächt- | nüss in der Kirchen zu Friedland auffrichten lassen: | Anno MDCX. | Gedruckt zu Bresslaw, bey Georg Bawman.

Dieses Stück vnd herrliche | Werck, Ist vom Fundament an, biss | oben hienaus, zusehen, Wie folget:

Erstlich sihet man vnten die Eroberungk oder Einnehmung der Vestung Papæ von metall gegossen, vnd im Fewer vergüldet, 2. Ellen lang vnd 1. Ellen breit. Darueben auff beyden seiten 2. gefangene, angeschmiedete Türcken, die das gantze Werck tragen, in rothem Marmor gehawen: Das Corpus ist mit allerley Kriegsmunition gezieret, Darauff dess Herrn Melchiors von Redern Bildnüss vnnd Contrafectur, So gross als Er im leben gewesen, von Metall gegossen, gleich in der mitten auffgerichtet, vnd daneben von grünem Iaspis ein Seulen, darauff er seine lincke Hand leget, Als einen Standhaftigen Helden bedeutend.

Auff der rechten seiten, Stehet die Wolgeborne Gräfin vnd Fraw Fraw, etc. Seine hertzliebeſte Fraw Gemahlin, vnd nebeſt Ihr ein Tisch, von || grünem Iaspis gesetzt, daran das Schlickische Wapen schön in weissen Alabaster gehawen, etc. Auch in metall gegossen.

Auff der lincken seiten, Ist Ihr hertzliebster einiger Herr Sohn, der auch Wolgeborne Herr Herr Christoff von Redern, Freyherr, Herr auf Friedland, Reichenberg vnd Seidenberg, etc. Röm.

Digitized by Google

Kayſ. May. Truchſaſs, etc. Auch in lebens gröſſe, in metall gegoſſen, auffgerichtet, Alle drey ſauber verſchnieten, vnd mit allerley zierlichen Arbeit, auff die Rüſtung vnd Kleidung getrieben, etc.

Hinder die abcontrafecturen ſind kommen von Kupffer getriebene Arbeit. vnd im Fewer vergüldet, etc.

Vber dieſe, aller dreyer Grabſchrifft, in metall geetzet, vnd im Fewer vergüldet, etc.

Darüber vnd darunter in grünem Marmor, die ſchönen Lateiniſchen Verſs vnd Geſpreche, alles darein gehawen vnd vergüldet, etc.

Der Fraw Gräffin Ihr Gn. Lateiniſche Verſs, welche vber Ihr ſtehen ſind dieſe: ||

Care Marite, meo mihi pectore Carior, et dum
Vita tibi fuit, nunc ubi morte jaces;
Carus eras, et Carus eris: Carus quoque per te,
Unica qui vitae fax mihi, Natus erit.
Utque patescat amor meus iſte nepotibus olim,
Haec fidei monimen ſint monumenta meæ.

Deſs Herrn Melchiors von Redern, Freyherrns vnd Ritters, etc. Lateiniſche Verſs, welche vnter Ihme ſtehen, ſind dieſe:

Grata mihi pietas tua, Cara Marita, fidesque:
Et grata hæc fidei ſunt monumenta tuæ.
Cratior at Nati tua Cura. Sed ô mea quondam
Gura quoque! ô generis ſpes mea Nate mei!
Sis pius inprimis: Cari dein geſta parentis
Magno imitare animo, nomine magnus eris.

Deſs Jungen Herrn, Herrn Chriſtoffs von Redern, Freyherrns, etc. Lateiniſche Verſs. welche auch vber Ihm ſtehen, mit vergüldeten Buchſtaben, lauten alſo:

O Vitæ Cynosura meæ, Pater, una, viæque!
O calcar geſtis ad pia geſta tuis!
Sedulus iſtud agam, tua per veſtigia currens,
Addat uti famæ poſt mea fama tuæ. ||
Intereà vitâ tu gaude celite: at ô heic
Longùm, cum Jovâ, ſpes mea, Mater agat.

Vber dem alten Herrn ſind zuſehen ſeine 16. Ahnen oder Geſchlechte, von metall, vnd im Fewer vergüldet: Darüber fleugt von Golde, der Römiſche Adler, Darhinder ſind die zwo Tugenden SPES und FIDES.

Daneben auff beiden ſeiten 2. fligende Engel von weiſſem marmor gehawen, Als der auff der rechten ſeiten mit der Helmdecken, Wie er von Ihr. Röm. Kay. May. wegen ſeiner treffiichen thaten zum Ritter geſchlagen worden: Der andere Engel auff der linken ſeiten ein Lorberkrantz haltend, vnd denſelben dem Herrn aufffetzend.

Nebeſt beyden ſeyten 6. columnæ oder Seulen von weiſſem marmor vnd grünen Iaspis gehawen, eine jede von 5. Ellen hoch. Darauff 4. gantze correntiſche Capitell, gantz vergültet, vnd 2. von Meiſsniſchem Alabaſter.

Auff der rechten ſeiten (NB. der Hauptfigur) daran hangend von metall die Feldſchlacht vor Ziſsegk. Vnd auff der linken ſeiten die Belägerung Groſswardein, || auch in metall gegoſſen ſauber verſchnietten, vnd beydes in Fewer vergüldet, etc.

Digitized by Google

Darüber auff der rechten ſeiten, vber der Fraw Gräffin, etc. König David zu Roſs ſtreittende, vnd daneben der ſtreitbare Held Ioſua. Auff der lincken ſeiten Iudas Maccabæus nebeſt dem Gedeon, gleichfalles zu Roſs ſtreittendt, gantz rund gehawen von rotem marmor, jedes 2. Ellen hoch.

Volgendſs hienauff gleich in der mitten, deſs Herrn Melchiors von Redern, Freiherrns vnd Ritters, etc. Wapen, in rothem marmor gehawen, gleichfalles 5. Ellen hoch, vnd alles durchbrochene Arbeit. Darüber der Triumphirende Salvator, der den Todt und Teuffel vberwunden, 2. Ellen hoch ſtehendt.

Vnd was ſonſten von Engeln, Cherubin, vergüldeten Löwenköpffen, vnd anderm von Goldt ſchönem ornat, mit welchem das gantze Werck illustriret und gezieret, hierzu kommen, wie ſolches daran genugſam zu befinden vnd zu ſehen iſt. ||

Zv dem gantzen Werck zu vergülden ſind kommen in die 300. gülden Vngeriſch.

Dieſes gantzen Wercks höhe, helt 15. Ellen.

Die breite 10. Ellen.

Vnd iſt dieſs gantze Werck von Rothem Böhmiſchen, Grünem Schleſiſchen, vnd weiſſem Friedlendiſchem marmor vnnd Iaspis zuſammen getragen.

Auch eines theiles weiſſer aus Engelland, Polen, vnd aus der Reuſsniſchen Lembergk herzu gebracht worden, etc.

Vnd ſonſten von anderen Edlengeſteinen, als Topaſiis, Saphier, Rubinen, vnd dergleichen, vorſetzt.

Zu dieſem Werck ſind auch kommen:

Von metall in die 80. Centner.

Vnd der aufsgearbeitete marmor 520. Centner.

Thut in allem an metall vnd marmor 600. Centner.

Daran gearbeitet ſelb 18. biſs in das 5. Jahr, kan derowegen ein jeder Verſtendiger leicht bey Ihme abnemen, was ſolches Werck koſten möchte, etc.

Dieſes Werck iſt im Jahr 1610. den 25. Novembris, welcher war der Tag S. Catharinae, verfertiget, vnd in der Kirchen zu Friedland glücklich auffgerichtet vnd gemacht,

Von Mir

Gerhardo Heinrico

von Ambſterdam, Bürgern vnd Bildhawern, jtziger zeit in Breſslaw.

Zwölf Jahre, nachdem Frau Katharina ihrem Gemahle dies groſsartige Denkmal geſetzt hatte, muſste ſie mit ihrem Sohne fliehen, ihr Beſitzthum im Stiche laſſen. Ihr Bruder Andreas Graf Schlik fand bei dem Blutgerichte zu Prag den Tod durch Henkershand; ſie ſelbſt und ihr Sohn Chriſtoph hatten als eifrige Proteſtanten gleichfalls die Sache des Winterkönigs unterſtützt und retteten ſich jetzt nach Polen. Ihre Güter wurden confiscirt; die Herrſchaft Friedland erkaufte 1622 Albrecht von Waldſtein. Als im Jahre 1639 die Schweden Friedland beſetzt hielten, verſuchte Chriſtoph von Redern vergebens nochmals den Beſitz ſeiner Familie wiederzuerlangen. Er ſtarb in der Verbannung 1642; ſeine Mutter war ſchon 1640 verſchieden. — Daſs bei den Kriegsereigniſſen auch das Redern'ſche Denkmal leiden werde, war vorauszuſehen. Die Edelſteine und der goldene Adler wurden wohl ſchon von den Schweden mitgenommen, die, wie geſagt, 1639 Friedland beſetzt hatten und am 10. December ſogar die Gruft des Melchior von Redern plünderten 1624 kehrten ſie zurück und haben da wohl noch entführt, was von Koſtbarkeiten ihre Vorgänger übrig gelaſſen. Nach *Sommer* (Königreich Böhmen II. 311) hauſten 1744 den 10. December die Preuſsen in Friedland und kamen im September 1759 unter General Fouqué nochmals dahin zurück. Viel werden ſie an dem Redern'ſchen Denkmal nicht mehr erbeutet haben. Jaroslav *Schaller* (Topogr. des Königr. Böhmen, Prag 1790 IV. 287) beſchreibt das Grabmal und berichtet, es ſei geſchmückt mit

Digitized by Google

vielen metallenen im Feuer vergoldeten Tafeln, die mit Topafen, Rubinen, Saphiren und anderen Edelfteinen reichlich befetzt gewefen, im fchwedifchen und preufsifchen Kriege aber derfelben faft gänzlich beraubt worden feien.

W. A. *Gerle* (Bilder aus Böhmens Vorzeit Prag 1840) erwähnt der Edelfteine gar nicht mehr, und als ich 1868 das Denkmal eingehend unterfuchte, konnte ich gar nicht die Stellen ausfindig machen, die ehedem mit Edelfteinen befetzt gewefen fein follten. Uebrigens ift das Monument viel weniger ruinirt als man nach Schaller's und Sommer's Bericht annehmen follte. Der goldne Adler fehlt und auch jene Edelfteine, fonft find nur wenige Stücke abhanden gekommen. Es fehlen die fchwebenden Engel, die Victoria im rechten Bogenzwickel, acht von den 16 Ahnenwappen, die Löwen und Engelsköpfe an den Säulen. Die Relief-Tafeln der Erftürmung von Papa und der Vertheidigung von Grofswardein, die früher an den Säulen hingen, lehnen jetzt unbefeftigt an dem Monumente. Im Schloffe zu Friedland wird noch eine Zeichnung bewahrt, die vor Plünderung des Denkmals angefertigt worden ift.

Die Arbeit felbft ift von ungleichem Werthe. Der architectonifche Aufbau ift nicht ohne Wirkung; die Anwendung verfchiedenfarbiger Steine belebt das Ganze und bringt die Gliederung der Bautheile zur rechten Geltung. Dagegen find die Marmor-Sculpturen fehr fchwach. Die Bronze-Statuen find vortrefflich modellirt und ebenfo fehr gefchickt gegoffen und cifelirt. Ob Gerhard Heinrich felbft eine Gufshütte befeffen, ift unbekannt; vielleicht hat der Glocken- und Stückgiefser Gerhard Götz, der mit dem Meifter bekannt und durch Gevatterfchaft verbunden war, Gufs und Cifelirung beforgt. In dem Mufter der Damaft-Robe der Frau Katharina wiederholt fich öfter die Chiffre ℵK; es find da die Anfangsbuchftaben von deren Vornamen, dem ihres Gemahls und ihres Sohnes, verbunden (Melchior, Chriftoph, Katharina). Sind die Bronze-Figuren wirklich eines Künftlers würdige Arbeiten, fo find die bronzenen Relief-Tafeln geradezu fchülerhaft, roh und ungefchickt ausgeführt. Meifter Gerhard Heinrich hat fich doch, wenn man das Monument genau und eingehend ftudirt, die Ausführung desselben recht leicht gemacht. Der Entwurf mag von ihm herrühren und der ift ja auch ganz anfprechend, aber die Arbeit felbft hat er feinen Leuten überlaffen; ein Künftler, der die Bronze-Figuren zu modelliren vermochte, der ift nicht im Stande fo lahme und ftumpfe Geftalten wie die Marmor-Figuren auf dem Haupt-Gefims auszuführen. Die Arbeit mufs er ganz feinen Leuten überlaffen haben, aber ihm wird immer der Vorwurf gemacht werden können, dafs er fo ungewandte Kräfte zur Ausführung einer fo theuren Arbeit herangezogen hat, dafs er es vor allem vor feinem Künftlergewiffen verantwortete, die gewöhnlichften zum Theile gar fchülerhafteften Gefellenleiftungen mit feinen eigenen künftlerifchen Compofitionen zu einem Ganzen zu vereinen.

Siegel der Stadt Olmütz.

Digitized by Google

EINIGE ÄLTERE ELFENBEINARBEITEN KIRCHLICHER BESTIMMUNG.

Von Dr. Karl Lind.

(Mit 33 Text-Illuſtrationen und zwei Tafeln.)

ELFENBEIN war ſtets ein mit Vorliebe geſuchtes Material zur Anfertigung von plaſtiſchen Arbeiten. Seine Verwendung reicht in die älteſten Zeiten der Cultur zurück, ja es war im Alterthum in gewiſſer Beziehung der gröſseren Plaſtik viel mehr dienſtbar, als dies im Mittelalter der Fall war. Erſt mit dem Wiederaufleben der Antike in der Kunſt wendete ſich der kunſtfertige Schnitzer und Dreher wieder dieſem Material zu und die Liebhaberei gewann Intereſſe für derlei gröſsere Arbeiten, was dann geſteigerte Erzeugung derartiger Kunſt-Producte zur Folge hatte.

Das Mittelalter hielt in Bewunderung der aus der Antike übernommenen Vorbilder ſtets an dieſem werthvollſten und vornehmſten unter den thieriſchen Bearbeitungs-Stoffen und überdies für die Bildſchnitzerei und Drechslerei ſo beſonders geeigneten Material zwar mit Vorliebe feſt, ohne es aber ſo reichlich in Verwendung zu bringen, als die darauffolgende Zeit. Wie faſt die ganze Kunſt des Mittelalters war auch die Elfenbeinſchnitzerei beinahe nur der chriſtlichen Kirche gewidmet und für deren Bedürfniſſe und Prunk thätig. Erſt der Verlauf der weiteren Jahrhunderte ſchuf dieſer Kunſt auch für profane Zwecke genügenden Raum zur Entwicklung, bis gegen den Schluſs des Mittelalters dieſe Richtung unzweifelhaft das Uebergewicht erreicht hatte.

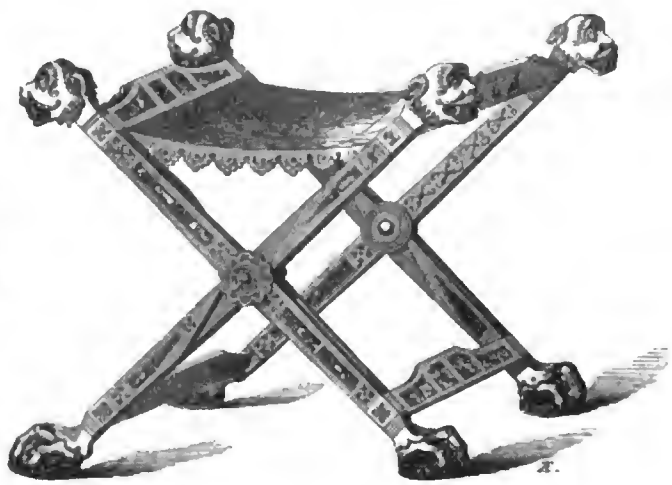


Fig. 1.

Das Elfenbein hielt man ſeiner Feinheit und ſchönen weiſsen Farbe wegen, dann mit Rückſicht auf ſeine Beziehung zum Elephanten — als dem von den chriſtlichen Phyſiologen bezeichneten Muſter der Reinheit — für ein beſonders berufenes Material im kirchlichen Dienſte. Man verwendete dieſes Material zur Ausſchmückung von Buchdeckeln, zu Büchſen, namentlich jener zur Aufbewahrung von Hoſtien (Ciborien) und Reliquien beſtimmten, für kleine Figurengruppen, für kleine Weihwaſſer-Gefäſse, Biſchofſtäbe, für Kuſstäfelchen und kleine ſchreinförmige Reliquiare. Auch ſchmückte man damit die nach Art der Dyptychen und Triptychen der Antike gebildeten kleinen

Digitized by Google

Fig. 17.

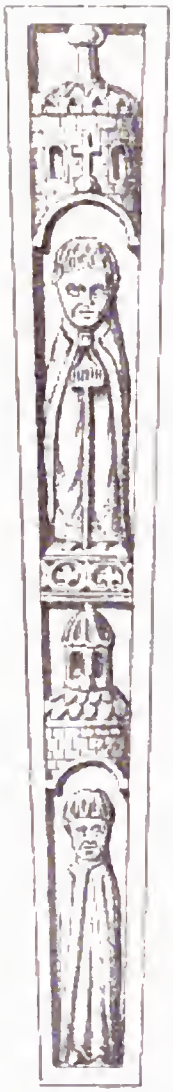


Fig. 18.

Fig. 11.

Fig. 12.

Fig. 13.

Fig. 19.

Fig. 20.

Fig. 21.

Fig. 22.

Fig. 8.

Fig. 9.

Fig. 23.

Digitized by Google

Trag-Altäre; nur wurde jetzt das von der Aufsenfeite der Deckel nach Innen verlegte Elfenbein-Relief mit der natürlicherweife kirchlichen Darftellung zur Hauptfache, während es früher nur eine verzierende Beigabe war.

Im 10. Jahrhundert und mehr noch im 11. Jahrhundert fand die Elfenbeinarbeit in Deutfchland und zwar am kaiferlichen Hofe und in den reichen und prachtliebenden Bisthümern und Klöftern eine vorzügliche Pflege. Die damals gefchaffenen Werke laffen den darin zur Geltung gelangenden zunehmenden geiftigen und künftlerifchen Auffchwung deutlich erkennen. Im Abendlande treffen die eigenen Schöpfungen der Kunft und damit der einzelnen Zweige derfelben, alfo auch der Elfenbeinfchnitzerei mit jenen von Byzanz zufammen, und war es eine natürliche Folge davon, dafs die letzteren auf die heimifche Schnitzkunft einen zwar eigenthümlichen, aber gewifs heilfamen modificirenden Einflufs ausübten, ohne dafs fie dafelbft in getreuer Weife durch die Hand der klöfterlichen Künftler nachgeahmt worden wären. Vielmehr vereinigen fich hier einerfeits die mangelhafte und rohe Darftellung und die ungenügende Technik, anderfeits die byzantinifchen Mufter mit einem folchen Erfolge, dafs fich daraus eine beffere und geübtere Behandlung, eine Abfchwächung der Starrheit der byzantinifchen Darftellungen durch einen diefelbe mildernden fchwachen Anflug der Antike ergab, der fich mit ungleicher Macht hinfichtlich Leben, Bewegung, Gruppirung und Ausdruck geltend machte; in Folge davon zeigten fich Spuren einer neuen eigenen Kunftrichtung.

Fig. 2.

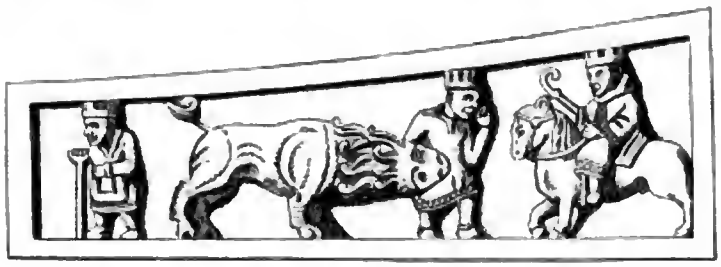


Fig. 3.

An den Werken des 11. Jahrhunderts insbefonders treten neben dem tieferen geiftigen Ausdrucke, dem in der damaligen Kunftftrömung gelegenen und deutlich hervortretenden Bemühen nach möglichft vielen fymbolifchen Beziehungen und neben einer gewiffen Lebhaftigkeit der Bilder, einem Ringen nach Wahrfcheinlichkeit und Empfindung die Form und correcte Zeichnung immer mehr in den Hintergrund; es werden, ohne gerade auf die byzantinifchen Vorbilder und noch weniger auf jene der Antike zurückzugreifen, die menfchlichen Körper unrichtig wiedergegeben, die Köpfe, Hände und Füfse unwahr, grofs und plump, die Thiere und Pflanzen bleiben zwar charakteriftifch und zeigen ein Beftreben nach möglichft natürlicher Wiedergabe, find aber roh und derb ausgeführt, kurz die fchon im früheren Jahrhundert erfcheinenden Spuren der neuen und eigenen naturaliftifchen Richtung entwickeln fich nun kräftig zur Selbftändigkeit und faft rückfichtslos gegenüber einer edlen und fchönen Darftellung.

Fig. 4.

Digitized by Google

Ein koſtbares Denkmal früh-romaniſcher Elfenbeinſchnitzerei befindet ſich in dem Benedictiner-Frauenſtifte am *Nonnberg* in *Salzburg*. Es iſt der Thronſtuhl der Aebtiſſin, ein höchſt merkwürdiges und überaus ſeltenes Möbelſtück. Im Jahre 1242 gab Erzbiſchof Eberhard II. der Aebtiſſin Gertraud II. (1232—1252) und allen ihren Nachfolgerinnen das Vorrecht, ſich des Faldiſtoriums und des Pedums zu bedienen: „utatur ſella ſive Kathedra et virga ſive baculo paſtorali". Die Anſchaffung des heute noch vorhandenen Thronſtuhles dürfte ſomit in die Zeit der Erlangung der erwähnten Auszeichnung gehören, wiewohl der primitiv romaniſche Charakter der an demſelben befindlichen Verzierungen eine frühere Entſtehungszeit vermuthen läſst.

Fig. 5.

Wie die Abbildung in Fig. 1 zeigt, handelt es ſich um einen zuſammenſchlagbaren Thronſeſſel ohne Rücklehne, einen Faltſtuhl. Der Stuhl ſelbſt iſt von Holz, roth und mit Gold bemalt und an vielen Stellen mit eingelegten kleineren und gröſseren Elfenbein-Reliefs geziert, theils blos ornamentaler Art, theils ſind beſtimmte Scenen dargeſtellt, die ſich wahrſcheinlich weniger auf Heiligen-Legenden und auf das Mönchsleben als auf irgend eine Heldenſage beziehen. Leider ſind ſchon einige dieſer Schnitzwerke herausgefallen und verloren gegangen. Nebſt der Elfenbein-Verzierung iſt an drei Stellen der Seitenlehne auch Malerei angebracht, eine Zugabe weitaus jüngerer Zeit, doch von hohem Intereſſe. Die Bildchen ſind auf Goldgrund gemalt und zeigen das Martyrium des heil. Amand, Samſon im Kampfe mit dem Löwen und die Uebergabe des Fallſtuhles durch den heil. Rupertus und einen Benedictiner-Mönch an die knieende Aebtiſſin. Faſt alle Elfenbeinbildchen ſind in den folgenden Abbildungen wiedergegeben. Fig 2—9 bringen die gröſseren

Fig 6.

Fig. 7.

Fig. 10.

Bildchen, die ſich an den ſeitlichen Verſtärkungsleiſten des Stuhles befinden, darunter ein Bildchen mit einer Hirſchjagd, Fig. 10—13 die dort befindlichen Mittelbildchen in Elfenbein, Fig. 14 ein

Digitized by Google

St. Paul.

K. Hof- u. Staatsdruckerei.

Digitized by Google

Befatzftück der Oberfläche der Seitentheile, Fig. 15—28 ornamentale und figurale Befatzftücke an Füfsen, Fig. 29 Befatzftücke an der Achfe und Fig. 30—33 die bronzenen Befatzftücke an den oberen und unteren Enden des Geftelles in Form von ftylifirten Löwenköpfen und Tatzen. Unter den Letzteren und in den Rachen befinden fich theils Menfchen theils kleine Thiere.

Fig. 14.

Ein weiteres Beifpiel bietet der hochintereffante Buchdeckel, der fich im Schatze des Stiftes *St. Paul* in Kärnten befindet. Die beigegebene Tafel I veranfchaulicht denfelben. Das Elfenbeinfchnitzwerk gehört in das 11. bis 12. Jahrhundert. Die Umrahmung aus vergoldetem Silber mit eingravirten Pflanzen-Arabesken und der Medaillon-Befatz in den Ecken (die vier Evangeliften mit ihren Symbolen) in getriebener Arbeit dürften dem 14. Jahrhundert entftammen. Das Elfenbeinfchnitzwerk zeigt innerhalb einer kräftigen Akanthus-Umrahmuug zwei Darftellungen: nämlich Chrifti Himmelfahrt und Chriftus als Weltrichter.

Fig 15.

Im erften unteren Bilde fieht man wie Chriftus gegen Himmel fchwebt, dort von zwei fich in Ehrfurcht tief beugenden Engeln empfangen wird und fich ihm die rechte Hand Gottes entgegenftreckt. Unten die Schaar der Apoftel und in der Mitte Maria, alle in lebhafter Bewegung und gegen Himmel blickend, befonders Maria, die zu dem fcheidenden Sohne mit aufgehobenen Händen emporfieht. Die Darftellung ift übrigens fehr naiv; denn acht der Apofteln blicken in entgegengefetzter Richtung empor, können daher Chriftum nicht fehen.

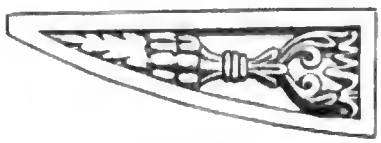


Fig 16.

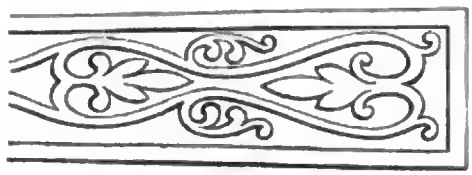


Fig. 24.

Fig. 25.

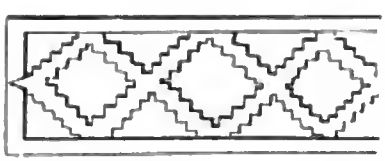


Fig. 26.

Das zweite und obere Bild, das beiläufig nur ein Dritttheil des ganzen Reliefs einnimmt, ftellt Chriftum auf einem Thronftuhle fitzend dar, die Rechte zum Segen erhebend, in der Linken das Evangelium; die ganze Darftellung innerhalb eines einem halben Ei ähnlichen Ovales mit nach innen gebauchter Fläche, das von zwei Engeln getragen wird. Oben in kleinen Medaillons Sonne und Mond als weibliche Bruftbilder. Betrachtet man die einzelnen Figuren, fo ift deren Zeichnung, namentlich was die körperlichen Stellungen anbelangt, fehr mangelhaft; die Füfse und insbefondere die Hände find zu grofs. Dennoch hat der Künftler dem Schnitzwerke eine befondere Aufmerkfamkeit zugewendet; befonders find die Köpfe und die Gefichter mit grofser Sorgfalt behandelt und ift ihnen ein für die Anfertigungszeit überrafchender Ausdruck gegeben. Das ganze Bild charakterifirt fich als ein Werk ftreng romanifchen Styles.

Digitized by Google

Schliefslich fei noch ein Beifpiel einer Elfenbeinfchitzerei kirchlichen Charakters aus etwas jüngerer Zeit, etwa Anfang des 15. Jahrhunderts gegeben. Es ift diefs ein Diptychen im Schatze des Stiftes *Kremsmünfter* befindlich (fiehe Tafel II). Beide viereckige Bildchen find mit je drei Spitzbögen in gefchmackvoller Weife baldachinartig bekrönt. Im erften Bilde fehen wir die drei Könige in der Anbetung und Opferung vor dem Chriftkinde, das bekleidet am Schofse feiner jugendlichen Mutter fitzt, während ein Engel diefe krönt. Ober den drei Königen der fie leitende Stern. Der eine knieende König bringt in einer kelchartigen Schale Münzen, und hebt mit der andern die Krone von feinem Haupte. Die beiden anderen tragen verfchloffene Gefäfse (Büchfe, Ciborium). Im zweiten Bilde wird der Kreuzestod Chrifti veranfchaulicht. Chriftus ift bereits am Kreuzholze hängend zufammengebrochen, die Körperlaft wird nur mehr von den angenagelten Händen getragen und die Füfse find mit heraustretenden Knieen zufammengezogen. Vom Schmerze überwältigt finkt Maria in die Arme zweier Frauen, die hinter ihr ftehen. An der linken Seite des Kreuzes ftehen Johannes und der Hauptmann. An den Enden des Querbalkens Engel, die mit den Nägeln durchfchlagenen Hände des Erlöfers gewifsermafsen unterftützend; ober dem Kreuze Sonne und Mond. Das Schofstuch Chrifti reicht über die Knie hinab, die Füfse find mit einem Nagel angefchlagen. Nicht klar ift die Motivirung der in die Seite Chrifti geftofsenen Lanze, die mit Marien in Verbindung fteht. Die Figuren erfcheinen leicht bewegt in ziemlich natürlicher Haltung, die Köpfe jedoch unproportionirt grofs, die Gefichter mit einem gewiffen geiftigen Ausdrucke, die Gewandung noch mit langgezogenen Falten, ftellenweife aber knitterig.

Fig. 27

Fig. 28.

Fig. 29.

Fig. 30.

Fig. 31.

Fig. 32.

Fig. 33.

Digitized by Google

DIE RUINE DER ALTCHRISTLICHEN BASILICA IN MUGGIA VECCHIA BEI TRIEST.

Von Rudolph von Eitelberger.

IN der Bucht von Muggia bei Trieſt liegt hart am Meere die gleichnamige Stadt, ein kleiner Ort mit einer recht intereſſanten Kirche aus dem 15. Jahrhunderte. An der Façade derſelben ſieht man ein ſchönes Radfenſter, in deſſen Mittelpunkt ſich Maria mit dem Jeſuskinde befindet. Am Tympanon der Eingangsthür iſt eine intereſſante Darſtellung Gottvaters mit Jeſus auf dem Schoſse angebracht, umgeben von zwei Engeln. Am Architrav der Thür ſieht man das Lamm. Wappen und Inſchriften geben hinreichende Daten über die Erbauung der Kirche. Der Platz vor der Kirche mit dem Palazzo der Municipalität gibt uns das Bild eines von Venedig beherrſchten kleinen Städtchens, das ſich im Kampfe mit Maximilian I. tapfer benommen hat. Der Pfarrer bewahrt zwei höchſt intereſſante Stücke; ein prachtvolles Oſtenſorium im ital.-gothiſchen Style des 15. Jahrhunderts und einen Kelch aus derſelben Zeit, in dem ſich aber einige Beſtandtheile aus frühromaniſcher Zeit befinden. Beide Objecte verdienten eine Aufnahme von kundiger Hand.

Was mich aber nach Muggia geführt hat, iſt nicht das heutige Muggia, ſondern *Muggia vecchia*, deſſen Ruinen ſich auf der ſteilen Höhe oberhalb Muggia befinden. Es wurde in dem Kampfe der Venezianer mit den Genueſen im 13. Jahrhundert vollſtändig zerſtört und ſodann von den Einwohnern verlaſſen. Nichts blieb übrig als einige Bäume von ungewöhnlicher Schönheit und die Ruinen der Umfangsmauer und die den Apoſtelfürſten Peter und Paul gewidmete Kirche. Architekt *Pulcher* machte mich auf dieſe Kirche aufmerkſam, und in ſeiner Begleitung unternahm ich den beſchwerlichen Marſch auf die Höhe zu der Kirche, von der man eine prachtvolle Ausſicht auf das Meer und Trieſt genieſst.

Die Kirche gibt ein recht deutliches Bild einer kleinen alt-chriſtlichen Baſilika, angemeſſen den Bedürfniſſen einer kleinen chriſtlichen Gemeinde. Was eine Baſilika charakteriſirt, iſt, wenn auch nur in Ruinen, noch erhalten. Die Mauer des Atriums mit dem Kantharus, die Vorhalle, das Pulpitum, die Cancellen, der Ambon ſind erhalten. Sie ſind aus Marmor mit Ornamenten verſehen, welche ganz den longobardiſchen Ornamenten in Cividale analog ſind. Betrachtet man die Ornamente, welche auf dem Aufsenrande des ſechseckigen Inmerſions-Taufbeckens in der Kathedrale des S. Juſtus in Trieſt und die Ornamente auf einigen ornamentalen Ueberreſten, welche aus Aquileja ſtammen, ſo kann man den Gedanken nicht unterdrücken, daſs dieſe Ornamente mit ihren eigenthümlichen Verſchlingungen, Thier- und Menſchen-Fratzen, die Kunſtſprache der Bildhauer jener Zeit geweſen ſind, welche durch die Zerſtörung Aquilejas von Attila und Karl dem Groſsen begrenzt iſt. Die Kirche, die leider nur nothdürftig in Stand gehalten wird, iſt eine *altchriſtliche dreiſchiffige Pfeiler-Baſilika* mit drei Apſiden, von denen nur die mittlere am beſten erhalten iſt. In der Kirche ſind noch vorhanden das Pulpitum, der Ambon und die Cancellen.

Das Pulpitum ſteht frei, hart neben dem Ambon, der ganz dieſelbe Grundform hat, wie zu Grado und Torcello. Nur iſt er roher in der Arbeit und ruht auf ſechs freiſtehenden Säulchen,

Digitized by Google

deren Säulenfufs mit Eichenblättern geziert ift. Als eine Befonderheit ift zu verzeichnen, dafs auf dem oberen Rande zwifchen zwei Köpfen fich ein marmornes Lefepult befindet.

Die innere Einrichtung der Kirche ift ganz in der Art, wie fie bei den römifchen Bafiliken vorkommt; das Mittelfchiff ift mit den Cancellen verfehen zur Aufnahme der Lectoren und Sänger, jedes von den Seitenfchiffen hat ebenfalls feine Cancellen. Die Abfiden find in der Art der orientalifchen Bafiliken horizontal abgefchloffen.

An den beiden Wänden des Hauptfchiffes find Fresken von denen vier, die der Evangeliften, den fpät-byzantinifchen Charakter an fich tragen. Aus einer jüngeren Zeit, etwa dem 14. Jahrhundert, dürfte die heil. Catharina, der heil. Dominicus und ein coloffaler Chriftoph mit dem Jefuskinde mit der bekannten Infchrift, dafs wer an diefem Tage das Bild Chriftophs erblickt, an einem plötzlichen Tode nicht fterben wird, herrühren. Trotz vielfacher Uebertünchung kamen die Spuren der Malerei mit der Zeit zum Vorfchein, was daraus erklärt wird, dafs die Farben mit Wachs gemifcht waren. Im Orient hat Herr *Pulcher* öfter wahrgenommen, dafs die Wachsfarben durch die Uebertünchung durchwachfen.

Am Altare hat man eine antike Infchrift angebracht, deren Züge die befte Zeit der römifchen Kaifer charakterifiren:[1]

C·IVLIO
NICOSTRATO
FIL·PIISSIMO
ANN·XVIII.M·VIII·D·XII
IVLIVS·NICOSTRATVS
.....NVPHE.

[1] Der Archeografo Trieftino. Vol. IV, pag. 508 bringt diefe Infchrift. Siehe auch *Hieronim. della Croce.* Memor. di Trieft. Venezia 1998, pag. 279.

Digitized by Google

VII.

BERICHT

der k. k. Central-Commiſſion für Erforſchung und Erhaltung der Kunſt- und hiſtoriſchen Denkmale über ihre Thätigkeit im Jahre 1881.

Im Anſchluſſe an den VI. Bericht dieſer Commiſſion über ihr Wirken im Jahre 1880, der mit Schluſs jenes Jahres der Oeffentlichkeit übergeben wurde, veröffentlicht dieſe Commiſſion mit dem Gegenwärtigen den Bericht über die von ihr behandelten Angelegenheiten während des eben abgeſchloſſenen Jahres 1881. Die Zuſammenſetzung der Commiſſion erlitt in dieſem Zeitraume durch zwei Todesfälle eine weſentliche Aenderung.

Zunächſt hatten wir den Tod des Mitgliedes Albert Ritter *v. Camefina-Sanvittore* zu verzeichnen. Der Präſident eröffnete die Sitzung am 17. Juni mit einem Nachrufe an den am 16. Juni d. J. verſtorbenen Regierungsrath Ritter von Camefina. Er ſchilderte deſſen Verdienſte um die Central-Commiſſion, der derſelbe nicht nur ſeit deren Gründung angehörte, ſondern an deren Creirung er auch betheiligt war. *Camefina's* Publicationen und Verdienſte auf archäologiſchem Gebiete werden ihn in ſtetem Andenken der Nachwelt erhalten.[1]

Bald darauf hatte der Präſident des am 16. Juli verſtorbenen Mitgliedes Ferdinand *Laufberger* in tiefgefühlten Worten zu gedenken. Laufberger gehörte zwar der Central-Commiſſion nur wenige Jahre an, doch war er ſtets zur ausgiebigen und nützlichen Mitwirkung an der Löſung ihrer Aufgaben bereit.

Noch während des Jahres 1881 wurden zwei der drei[2] erledigten Mitgliederſtellen durch die ſeitens des Unterrichts Miniſters erfolgte Berufung des Regierungsrathes Karl *Radnitzky* und Miniſterial-Secretärs im Handels-Miniſterium Dr. Karl *Lind* beſetzt.

Der Mitglieder-Stand war demnach mit Schluſs 1881 folgender:[3]

Se. Exc. Dr. Joſeph Alexander Freih. v. Helfert, k. k. Geh.-Rath, als Präſident; ferner

Bergmann Hermann, Architekt, Ober-Baurath im Miniſterium des Innern, als Vertreter dieſes Miniſteriums; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 12. März 1880, Z. 1911;

Ferſtel Heinrich, Freih. v., Ober-Baurath, k. k. Prof. an der techniſchen Hochſchule in Wien; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Hauſer Alois, Architekt, Prof. an der Kunſtgewerbeſchule des k. k. öſterr. Muſeums; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Kenner Friedr., Ph. Dr., Vice-Director der Münz- und Medaillen-Sammlung des Allerhöchſten Kaiſerhauſes; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Klein Johann, Hiſtorienmaler, k. k. Profeſſor; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Lind Karl, J. Dr., k. k. Miniſterial-Secretär im Handels-Miniſterium; berufen mit M. E. ddo. 21. September 1881, Z. 12236;

Much Mathias, J. Dr.; berufen mit M. E. ddo. 8. Juni 1877, Z. 19339 ex 1876;

Radnitzky Karl, k. k. Rgs. R. und emerit Prof. an der k. k. Akademie der bildenden Künſte; berufen mit M. E. ddo. 21. September 1881, Z. 12236.

Sacken Ed. Freih. v., Rgs. R., Ph. Dr., Director der Antiken- und Münz-Sammlungen des Allerhöchſten Kaiſerhauſes; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Scheſtag Franz, k. k. Cuſtos der Kupferſtich-Sammlung des Allerhöchſten Kaiſerhauſes; berufen mit M. E. ddo. 17. September 1877, Z. 11630;

Schmidt Friedrich, Ober-Baurath, Dombaumeiſter und k. k. Profeſſor; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Sickel Theodor, Ph. Dr., k. k. Hofrath, Univerſitätsprofeſſor; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Trenkwald Joſef Math., k. k. Profeſſor an der Akademie der bildenden Künſte; berufen mit M. E. ddo. 17. September 1877, Z. 11630;

Winter Guſtav, Dr., Hof-Concipiſt im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv; berufen mit M. E. ddo. 17. September 1877, Z. 11630;

Zeiſsberg Heinrich, Ritter v., Ph. Dr., k. k. Univerſitätsprofeſſor; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

als Mitgliedern.

Die einzelnen Comités ſetzten ſich aus folgenden Herren zuſammen:

Das Redactions-Comité aus den Herren *Hauſer, Sacken* und *Zeiſsberg*.

Das Budget-Comité aus den Herren *Bergmann, Camefina* und *Hauſer*. Die Caſſa-Scontrirungen beſorgten die Herren *Camefina* und *Hauſer*.

Das Comité zur Ueberwachung der Reſtaurirung von alten Gemälden aus den Herren *Bergmann, Klein, Radnitzky, Sacken* und *Trenkwald*, unter Beiziehung des Vorſtandes der k. Reſtaurir-Schule im Belvedere: Karl *Schellein*.

Das Comité in Angelegenheit der Erwirkung zur Erzielung einer Staats-Geſetzgebung zum Schutze der Denkmale aus den Herren *Hauſer, Kenner, Lind* und *Sickel*.

Das Comité in Angelegenheit der Abfaſſung einer Kunſt-Topographie der im Reichsrathe vertretenen

[1] S. Nekrolog im VII. Bande der Mittheilungen N. F.

[2] Eine verblieb unbeſetzt noch aus dem Jahre 1880.

[3] Das Datum der Berufung iſt bei den einzelnen Mitgliedern der Commiſſion angegeben; ſ. u.

Digitized by Google

Länder des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates bildete ſich aus den Herren *Kenner, Lind, Sacken, Scheſtag* und *Winter* unter Beiziehung des Cuſtos K. *Chmelař* im k. k. öſterreichiſchen Muſeum für Kunſt und Induſtrie.

Während des vergangenen Jahres traten die Mitglieder zu 34 Sitzungen zuſammen, darunter 9 Plenar-Sitzungen und 25 Sections-Sitzungen, abgeſehen von den zahlreichen Sitzungen der einzelnen Comités. Wie es ſich ſeit Jahren ergab, hatten auch im Jahre 1881 die meiſten Verhandlungen der Plenar-Verſammlungen den Zweck, die Berathungs-Reſultate der Special-Comités entgegenzunehmen, dieſelben zu prüfen und darüber zu beſchlieſsen, über die Creirung von Conſervators-Poſten, über Beſetzungsvorſchläge ſchlüſſig zu werden, Correſpondenten zu ernennen, Finanz- und Publications-Angelegenheiten zu erledigen, endlich über gröſsere Einleitungen und Maafsnahmen zu beſchlieſsen, inſofern dadurch namhaftere Summen in Anſpruch genommen werden ſollten.

Wiederholt ergaben ſich Anläſſe Angelegenheiten einzelner Sectionen ſtatt in dieſen ihrer Dringlichkeit oder Wichtigkeit[1] wegen in den Plenar-Verſammlungen zu verhandeln. Bisweilen wurden Beſchlüſſe der einzelnen Sectionen noch überdies in den Plenar-Verſammlungen berathen, um durch das Gewicht des Votums dieſer die Wichtigkeit ſolcher Angelegenheiten darzuthun. Während der Studienferien wurden, wie alljährlich, die dringenden Angelegenheiten durch das Präſidium, meiſtens im Einvernehmen mit einem Mitgliede der Commiſſion als Referenten gegen nachträgliche Mittheilung an das Plenum oder an die betreffende Section erledigt.

Die Liſte der Conſervatoren wurde im Laufe des Jahres 1881 in ausgiebiger Weiſe verſtärkt, ſo daſs nicht nur faſt alle als wunſchenswerth erkannten Conſervators-Stellen beſezt ſind, ſondern auch noch einige neucreirte Stellen der I. und II. Section zur Beſetzung gelangten. Eine weſentliche Veranderung in Betreff der Conſervatoren trat dadurch ein, daſs in Nieder-Oeſterreich, Böhmen, Mahren, Tyrol und Dalmatien die Abgrenzung des Wirkungskreiſes derſelben, für welche bisher die alte und nun völlig auſser Brauch gekommene Kreiseintheilung maſsgebend war, nun nach Bezirks-Hauptmannſchaften und zwar unter Zuſtimmung der betreffenden Landesſtelle feſtgeſtellt wurde, was eine Vermehrung der Conſervatoren-Stellen in einigen Kronlandern zur Folge hatte. Weitere Aenderungen ergaben ſich durch Todesfälle oder durch Rücktritte. So reſignirte Anton *Widter* zu Wien als Conſervator für Angelegenheiten der II. Section im K. U. M. B. Der verdienſtvolle Conſervator Anton Ritter *v. Gallenſtein* iſt am 10. October, der nicht minder ſtrebſame Conſervator Anton *Maloch* am 15. October 1880 geſtorben.

Mit Ende des Jahres 1881 waren folgende Conſervatoren, und zwar, wo erforderlich, unter ausdrücklicher weiterer Verlängerung dieſes Ehrenamtes auf die fünf folgenden Jahre beſtellt:

1. Oeſterreich unter der Enns.

Böhm Conſtantin, Edl. v., Archivar im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv. (Für Wien III. Section.)

Dungel Adalbert, Stiftsarchivar und Waldmeiſter im Stifte Göttweig. (Für die I. Section in den Bezirkshauptmannſchaften: Amſtetten, Lilienfeld, St. Pölten, Scheibbs und die Stadt Waidhofen a. d. Thaya und für die III. Section hinſichtlich Nieder-Oeſterreichs auſser Wien.)

Fries Gottfried, Gymn. Prof. in Seitenſtetten. (Für die II. Section in den Bezirkshauptmannſchaften: Amſtetten, Lilienfeld, St. Pölten, Scheibbs und die Stadt Waidhofen a. d. Thaya.)

Hauſer Alois, Architekt und Prof. an der Kunſtgewerbeſchule des k. k. Muſeums. (Für Wien, II.)

Kenner Friedrich, Ph. Dr. (Für Wien, I.)

Much Mathias, Dr. (Für die Bezirkshauptmannſchaften: Horn, Krems, Waidhofen a. d. Thaya, Zwettl, Groſsenzersdorf, Miſtelbach, Korneuburg und Ober-Hollabrunn. I. Section.)

Newald Johann, penſ. k. k. Forſt-Akademie-Director in Wien. (Für die Bezirkshauptmannſchaften: Groſsenzersdorf, Miſtelbach, Korneuburg und Ober-Hollabrunn. II. Section.)

Rosner Karl, n. ö. L. Ingenieur in Krems, Beſ. d. gld. Verd. K. (m. d. K.). (Für die Bezirkshauptmannſchaften: Horn, Krems, Waidhofen a. d. Thaya und Zwettl. II. Section.)

Sacken Eduard, Freih. v. (Für die Bezirkshauptmannſchaften: Baden, Bruck a. d. Leitha, Hernals, Neunkirchen, Wiener-Neuſtadt und Sechshaus) I. und II. Section.)

2. Oeſterreich ob der Enns.

Czerny Albin, Chorherr und Bibliothekar in St Florian. (III.)

Kolb Joſeph v., Privat in Linz-Urfahr. (Für Ober-Oeſterreich I.)

Wimmer Florian, Stifts-Capitular von Kremsmünſter, derzeit Pfarrer in Pfarrkirchen. (II. rechts der Donau.)

Schirmer Otto, Dombau-Architekt in Linz. (II. für Linz und links der Donau.)

3. Salzburg.

Berger Vitus, Profeſſor und Fachvorſtand der Staatsgewerbeſchule in Salzburg. (II.)

Richter Eduard, Gymn. Prof. in Salzburg. (I. und III.)

4. Steiermark.

Graus Johann, Weltprieſter, Docent für Kunſtgeſchichte am fürſtbiſchoflichen Diocefan Seminar in Grätz. (II. für Ober-Steiermark.)

Luſchin-Ebengreuth Arnold, Rit. v., J. Dr., Univ. Prof. in Gratz. (II. für Unter Steiermark.)

Pichler Friedrich, Ph. Dr., Univ. Prof., Vorſtand des Münz- und Antiken-Cabinets am Joanneum in Grätz. (I.)

Zahn Joſeph v., Prof. und Landesarchivar in Grätz. (III.)

5. Kärnten.

Lebinger P. Norbert, Bened. Ord. Pr. von St. Paul Gymn. Prof. in Klagenfurt. (III.)

Stipperger Adolph, Architekt in Klagenfurt. (II.)

(Unbeſetzt I. Section.)

[1] Sie werden jedoch bei den Angelegenheiten der bezüglichen Section beſprochen werden.

Digitized by Google

6. Krain.

Deſchmann Karl, Cuſtos des Muſeums in Laibach, Mitglied des krainer. Landesausſchuſſes, Ritter der eiſ. Kr. III. Cl. (I.)

Dimitz Auguſt, Oberfinanzrath in Laibach. (III.) (Unbeſetzt II. Section.)

7. Tyrol.

Atz Karl, Prieſter, Beneficiat in Terlan. (Bezirkshauptmannſchaften: Trient, Roveredo, Riva, Tione, Cles, Borgo, Primiero, Cavaleſe und Bozen. II. Section.)

Jenny Samuel, Dr., Fabriksbeſ. in Hard. (I., II. für Vorarlberg.)

Lodron-Laterano, Graf, in Trient. (Bezirkshauptmannſchaften: Trient, Roveredo, Riva, Tione, Cles, Borgo, Primiero und Cavaleſe. I. Section.)

Orgler Flavian, Franc. Ord. Pr., Gymn. Prof. in Hall. (Bezirkshauptmannſchaften: Schwaz, Kufſtein und Kitzbühel. II. Section; auſser dieſen noch Innsbruck, Imſt, Landeck, Reutte, Brixen, Brunneck, Lienz, Ampezzo, Bozen und Meran. I. Section.)

Schönher David, kaiſ. R., Dr., Archivar in Innsbruck (Bezirkshauptmannſchaften: Innsbruck, Imſt, Landeck, Reutte, Brixen, Brunneck, Lienz, Ampezzo und Meran II. Section, für Tyrol und Vorarlberg. III. Section.)

8. Küſtenland.

Bizzarro Paul v., Dr., Advocat in Görz. (I. für Görz und Gradisca.)

Coronini-Cronberg-Paravić Franz, Gf., k. k. Geheim. Rath und Käm., k. k. Oberſt a. D., in Görz. (II. für Görz und Gradisca.)

Hortis Attilio, Dr., Bibliothekar in Trieſt. (III. für das Küſtenland.)

Klodić Anton, Rit. v. Sabladoski, L. Schulinſp. in Trieſt, Rit. d. eiſ. Kr. III. Cl. (I. für Iſtrien mit Ausnahme von Trieſt ſammt Gebiet und Pola.)

Pervanoglu Peter, Realitätenbeſitzer in Trieſt. (I. für die Stadt Trieſt und ihr Gebiet.)

Righetti Joh., Dr., Architekt in Trieſt. (II. für die Stadt Trieſt, ihr Gebiet und für Iſtrien mit Ausnahme von Pola.)

Rizzi Nicolaus, Ingenieur in Pola. (I. und II. für das Gebiet von Pola.)

9. Dalmatien.

Alacevic Joſeph, k. k. Landesger.-Rath in Spalato. (III. für den ehem. Kreis Spalato).

Bianchi Karl, Fr., Cavaliere, Domherr in Zara. Rit. d. Fr. Joſ.-Ord. (III. für den chem. Kreis Zara.)

Bulić Franz, Gymn. Prof. und Bezirksſchul-Inſpector in Zara. (I. für den ehem. Kreis Zara.)

Gelcich Joſeph, Prof. an der nautiſchen Schule in Raguſa. (I., II. und III. für die ehem. Kreiſe Raguſa und Cattaro.)

Glavinić Michael, Beſ. d. gld. Verd. Kr. (m. d. Kr.), Gymn. Dir. und Muſ. Dir. in Spalato. (I. und II. für den ehem. Kreis Spalato.)

Smirić Johann, Realſch. Prof. in Zara. (II. für den ehem. Kreis Zara.)

10. Böhmen.

Baum Anton, Architekt in Prag. (II. für den ehem. Bunzlauer Kreis und prov. für den ehem. Saazer Kreis.)

Beneš Franz Joſeph, gräflich Harrach'ſcher Caſſier, Cuſtos des vaterländiſchen Muſ. in Prag. (II. für den ehem. Prager und Časlauer Kreis.)

Berger Stephan, J. Dr., Groſsgrundbeſitzer in Prag. (I. für die ehem. Kreiſe Leitmeritz und Saaz.)

Gindely Anton, Ph. Dr., Univ. Prof., L. Archivar von Böhmen in Prag. (III. für Böhmen.)

Gruſs Joh., Dir. des Gew.-Muſeums in Leitmeritz. (II. für den ehem. Leitmeritzer Kreis.)

Hermann Karl, Ob. Fin. R. u. Fin. Bez. Dir. in Eger. (II. für den ehem. Egerer Kreis.)

Hrašc Johann C., Bezirksſchul-Inſpector in Neuſtadt a. d. Mettau. (II. für den ehem. Königgrätzer Kreis und I. für die ehem. Kreiſe Königgrätz, Chrudim und Časlau.)

Jičinský Karl, J. Dr., gräflich Černin'ſcher Wirthſchafts-Director in Neuhaus. (II. für den ehem. Piſeker und Budweiſer Kreis und I. für die ehem. Kreiſe Budweis und Tabor.)

Lüſsner Moriz, jub. k. k. Statthaltereirath in Smichov (I. für den ehem. Prager Kreis.)

Mocker Joſeph, Dombaumeiſter in Prag. (II. für die Stadt Prag.)

Schmoranz Franz, Beſ. d. gld. Verd. K. (m. d. K.), Baumeiſter in Chrudim. (II. für den ehem. Chrudimer Kreis.)

Schneider Ludwig, Dir. der Zuckerfabrik in Jičin. (I. für die ehem. Kreiſe Jičin und Bunzlau.)

Schwerdtner Victor, Fachvorſtand an der Staats-Gewerbeſchule in Pilſen. (II. für den Pilsner Kreis und I. für die ehem. Kreiſe Eger, Pilſen und Piſek.)

Sedlaček Auguſt, Gymn. Prof. in Tabor. (II. für den ehem. Taborer Kreis.)

Truhlar Anton, Gymn. Prof. in Jičin. (II. für den ehem. Jičiner Kreis.)

11. Mähren.

D'Elvert Chriſtian, Rit. v., k. k. Hofrath. (III. für die Stadt Brünn.)

Dudik Beda, Rgs. R., Ph. Dr., L. Hiſtoriograph von Mähren, in Brünn. (III. für Mähren mit Ausnahme von Brünn.)

Prokop Auguſt, Prof. an der k. k. techn. Hochſchule in Brünn. (II. umfaſst die Bezirkshauptmannſchaften: Hohenſtadt, Littau, Olmütz, Prerau, Kremſier, Profsnitz, Römerſtadt, Mähr.-Schönberg, Sternberg, Holleſchau, Wall.-Meſeritz, Miſtek, Neutitſchein und Mähr.-Weiſskirchen.)

Sterz Karl, Realſchul-Prof. in Znaim. (II. umfaſst die Bezirkshauptmannſchaften: Kromau, Nikolsburg, Trebitſch, Datſchitz und Znaim.)

Trapp Moriz, Cuſtos am Muſ. in Brünn. (I. für die Markgrafſchaft Mähren; ferner für die II mit den Bezirkshauptmannſchaften: Boskowitz, Brünn, Gaia, Göding, Mähr.-Trübau, Wiſchau, Ungar.-Hradiſch, Iglau, Groſs-Meſeritz und Neuſtadtl.)

Digitized by Google

12. Schleſien.

Kurſchner Gottlieb, Dr., Gymn. Prof. in Troppau. (III.)
Peter Anton, k. k. Schulrath, Director der Lehrerbildungs-Anſtalt in Teſchen. (I.)
Prokop Albin, Bauverwalter in Teſchen. (II.)

13. Galizien.

Cwiklinski Lud., Dr., Univ. Prof. in Lemberg. (I. Oſtgalizien.)
Dzieduszycki Adalb., Graf., Dr. in Jeſupol. (II. für Oſtgalizien.)
Łepkowski Joſeph v., Univ. Prof. in Krakau. (I. und II. für Weſtgalizien.)
Liske Franz Xav., Ph. Dr., Univ. Prof. in Lemberg (III. für das polniſche Archivweſen in Oſtgalizien.)
Pietruszewicz Anton, Domcuſtos des gr. kath. Metropolitan-Domcapitels in Lemberg. (III. für das ruthenifche Archivweſen in Oſtgalizien.)
Szujski Joſeph, Ph. Dr., Univ. Prof. u. Secr. d. Ak. d. Wiſſ. in Krakau. (III. für den weſtlichen Theil von Galizien.)

14. Bukowina.

Gutter Joſeph, penſ. Hauptmann in Sereth. (I.)
Iſopeskul Demeter, Dir. der Lehrerbildungs-Anſtalt in Czernowitz. (III.)
Laizner Joſeph, Dir. der Staats-Gewerbeſchule in Czernowitz. (II.)

Mit Schluſs des Jahres 1880 ſtanden mit der Central-Commiſſion nachſtehende Correſpondenten in Verbindung:

1. Oeſterreich unter der Enns.

Birk Ernſt, Rit. v., Dr., Hofrath und Vorſtand der k. k. Hofbibliothek in Wien.
Blaas Carl M. Prof. an dem Landes-Real-Gymnaſium in Stockerau.
Exner W. Fr., Hofrath, Prof. an der Hochſchule für Bodencultur in Wien.
Falke Jakob Fr. L., Rit. v., k. k. Reg.-Rath, Vice-Dir. des k. k. öſterr. Muſeums für Kunſt und Induſtrie in Wien.
Hartmann v. Franzenshuld Ernſt, Edl., Ph. Dr., Cuſtos des Münz- und Antiken-Cabinets in Wien.
Hlávka Joſeph, Bau-R., Stadt-Baumeiſter und Architekt in Wien.
Janauſchek Leopold, Ord. Pr., Capitular des Stiftes Zwettl, Profeſſor an der theolog. Lehranſtalt in Heiligenkreuz.
Janku Johann, Beamter der Privat-Bibliothek Seiner Majeſtät. in Wien.
Ilg Albert, Ph. Dr., Cuſtos der kunſthiſt. Sammlungen des Allerh. Kaiſerhauſes in Wien.
Kanitz F., Ethnograph, Dir. R. des orient. Muſeums in Wien. Rit. d. Fr. Joſ. Ord.
Kerſchbaumer Anton, Th. Dr., Ehrendomherr, Decbant und Stadtpfarrer in Krems.
Kluge Benedict, Ciſt. Ord. Pr., Pfarrer in Wurflaeh.
Lippert Joſeph, Rit. v. Grauberg, Rit. d. eiſ. Kr. III. Cl., Architekt in Wien.
Mayer Anton, Dr., Secretär des n. ö. Landeskunde-Vereines in Wien.
Moſsmer Anton, Burger in Retz.
Neumann Wilhelm, Th. Dr., Heiligenkreuzer Stiftscapitular, Univ. Prof. in Wien.
Riewel Hermann, Rit. v., Architekt und Prof. an der Bau- und Maſchinenſchule in Wien.
Rosner Friedrich, Rit. v., k. k. Hptm. bei der Mil. Bau-Direction in Wien.
Růžiha Franz, k. k. Prof. an der techn. Hochſchule in Wien.
Šembera Alois, Rgs.-Rath, Lehrer der böhm. Sprache und Literatur an der Univerſität in Wien.
Wanek Johann, Pfarrer in Liehtenwörth.
Weiſs Karl, Archivs- und Bibliotheks-Director und Chroniſt der Stadt Wien.
Widter Anton, Realitaten-Beſitzer in Wien.
Wilczek Hans, Graf, k. k. Geheimer Rath und Kammerer, Herrenhaus-Mitglied in Wien.

2. Oeſterreich ob der Enns.

Az Moriz, Ober-Poſtrath und Ober-Poſtdir. in Linz.
Kittel Eduard, Dir. der Lehrerbildungs-Anſtalt in Linz.
Melnitzky Auguſt, k. k. Statth.-Secretär, Leiter der Bezirkshauptmannſchaft in Vöcklabruck.
Mullner Alphons, Prof. an der k. k. Lehrerbildungs-Anſtalt in Linz.
Oberleitner Franz, Pfarrer in St. Pankratz.
Pailler Wilhelm, Chorherr des Stiftes St. Florian, Pfarrer zu Goldwörth.
Stapf Joſeph, Bergrath in Hallſtadt.

3. *Salzburg.*

Biebl Rudolph, Bürgermeiſter in Salzburg.
Petter A., Dr., Cuſtos des ſtädt. Muſeums in Salzburg
Sitte Camillo, Dir. der Staats-Gewerbeſchule in Salzburg.
Weſſiken Joſeph, Architekt in Salzburg.

4. *Steiermark.*

Beckh-Widmanſtetter Leopold v., k. k. Hauptmann in Marburg.
Felicetti v. Liebenfels Moriz, p. Hptm. in Grätz.
Frank Alfred, Rit. v., Major in Grätz.
Gaupmann Rudolph, Prof. am landſchaftl. Real-Gymnaſium in Pettau.
Groſs Hans, Dr., k. k. Gerichtsadjunct in Gratz.
Gruber Philipp, Beneficiat in Straſs bei Spielfeld.
Heinrich Alfred, Gymn.-Profeſſor in Cilli.
Hofrichter Joſeph Karl, Notar in Windiſch-Grätz.
Höniſch Johann v., M. Dr., Ober-Stabsarzt in Grätz.
Ilwof Franz, Dr., Oberrealſchul-Director in Grätz.
Laužil Karl, Dir. der k. k. Staats-Gewerbeſchule in Grätz.
Liebich Johann, Ob.-Baurath in Grätz, Beſ. d. gold. Verd. Kr. (m. d. Kr.).
Mayer Franz, Dr., Prof. am k. k. Ob. Gymn. in Gratz
Meixner Anton, Beneficiat zu St. Leonhard in Gabersdorf.
Orožen Ignaz, Domh. in Marburg.
Petſchnig Hans, p. Prof. in Grätz.
Piehl v. Gamſenfels Karl, Rit., Gutsbeſ. in Eggenwald bei Radkersburg.
Raiſp Ferdinand, Privatbeamter in Pettau.

Digitized by Google

Roſſegger Ruprecht , Pfarrer in Feiſtritz bei Peggau.
Scheiger Joſeph v., jub. k. k. Poſt-Director in Grätz.
Schlagg Ignaz, Bez.-Richter in Obdach.
Watzka Karl, k. k. Ob. Ing. in Grätz.

5. Kärnten.

Bauer Simon, Pfarrer zu St. Georgen am Weinberge.
Blumfeld Leopold, Edl. v., p. L. Ger. R. in Spital.
Groſser Matthäus, Domcaplan in Klagenfurt.
Gruber Joſeph, landſch. Bezirkswundarzt in Klagenfurt.
Hauſer Karl, Freih. v., Secretär des kärntn. Geſchichts-Vereines in Klagenfurt.
Kraſsnigg Joh., Gymn. Dir. in Villach.
Levitſchnigg Bartholomäus, Ph. Dr., Dechant und Pfarrer in Hermagor.
Lex Gabriel, Pfarrer zu St. Peter im Holz.
Moro Max, Rit. v., Vorſtand des kärntn. Geſchichtsvereines und Fabriksbeſ. in Viktring.
Rainer Joſeph, Gutsbeſ. in St. Veit.
Rauſcher Friedrich, Gutsbeſ. in Klagenfurt.
Rauſcher Johann, Dechant und Pfarrer in Gurk.
Reiner Johann, Oberrealſchul-Prof. in Klagenfurt.
Schellander Georg, Domh. in Klagenfurt.
Schroll Beda, Ben. Ord. Pr. in St. Paul.

6. Tyrol.

Baruffaldi Luigi Antonio, Dr., in Riva.
Dahlke Gotthilf, Kunſtſchriftſteller in Gries bei Bozen.
Giovanelli Ferdinand, Freih. v., zu Schloſs Hortenberg bei Bozen.
Kaltenegger Ferdinand, kaiſ. Rath, emerit. Ak. Prof. in Schloſs Palaus.
Neeb Philipp, Forſtmeiſter in Bozen.
Nordio Heinrich, Leiter der k. k. Fachſchule für Marmor-Induſtrie in Trient.
Pescoſta Cyprian, Caplan in Ehrenburg.
Sardagna Michaele v., Vorſt. des ſtädt. Muſ. in Trient.
Stippler Johann, Hofcaplan in Brixen.
Zanella, Don Giovanni Battiſta, Caplan in Trient.
Zingerle Ignaz, Ph. Dr., Univ. Prof. in Innsbruck.
Zingerle Joſeph, Domh. in Trient.
Zingerle Oswald, Dr. in Innsbruck.

7. Krain.

Codelli Anton, Freih. v., penſ. Gubernial-Secretär in Laibach.
Leinmüller Joſeph, Ob. Ing. in Rudolphswerth.

8. Küſtenland.

Majonica Heinr., Gymn. Prof. in Görz.
Schram Hermann, Gendarmerie-Rittmeiſter in Pola.

9. Dalmatien.

Bajamonti Anton, Dr., Landtags- und Reichsraths-Abg., Bgrmſtr. in Spalato, Rit. d. eiſ. Kr. III. Cl.
Barbieri Stephan, Bez. Hptm. in Benkovaz.
Danilo Johann, Weltpr. in Zara, Rit. d. Fr. Joſ. Ord.
Diana Paul, Pfarrer in Salona.
Dojme Peter, Nobile de, Podeſtà in Liſſa.
Gabric Clemens, Gemeindeſecr. in Metcovich.
Inchioſtri Anton, Ing. in Spalato.
Kaznačic Johann Auguſt, Md. Dr., Spitals-Director in Raguſa.
Marcocchia Georg, Ing. in Spalato.
Maſchek Alois, kais. R., Hilfsamter-Dir. der Statth. in Zara.
Sundecic Georg, Gemeindeſecr. zu Kiſtanje.
Zanchi Franz v., Statth. R., Bez. Hptm. in Spalato, Rit. d. eiſ. Kr. III. Cl., Comth. d. päpſtl. Gr. Ord.

10. Böhmen.

Biermann Gottlieb, Dr., Dir. am Kleinſeitner Ober-Gymn. in Prag.
Boos-Waldek Franz, Gf., Käm., Herrſchaftsbeſitzer in Woſſelitz.
Cori Joh. Nep., penſ. Mil.-Pfarrer in Neuhaus.
Daneš Franz, Dechant und Pfarrer zu Peruc bei Laun.
Faſſel Joſ. Timotheus, Gymn.-Director in Komotau.
Hájek Karl, Conſiſt. R., Dechant in Taus.
Kropf Emil, Architekt und Profeſſor in Pilſen.
Ludikar Auguſt, Secretär der Bezirksvertretung zu Strakonic.
Řičak P. Wenzel, Dechant in Přeſtic.
Ruſs Victor Wilhelm, Dr., Reichsraths-Abg. u. Gutsbeſ. in Schön-Prieſen.
Siegel Johann, Stadtbau-Amtmann in Eger.
Skramlik Emilian, Bürgermeiſter der k. Hauptſtadt Prag, Rit. der eiſ. Kr. III. Cl.
Stulik Franz, Bürger und Handelsmann in Budweis.
Toscani Johann, k. k. Ober-Bergcommiſſär in Komotau.
Waldſtein-Wartenberg, Graf Ernſt Karl, Kammerer in Štahlau.
Weber Wenzel, Dechant in Hohenelbe, Rit. d. Fr. Joſ. Ord.
Zach Georg, Oberrealſchul-Director in Kuttenberg.

11. Mähren.

Jungnickl Franz. Bürgermeiſter der Stadt Znaim.
Umlauff Karl, L. Ger. R. u. Bez.-Richter in Profsnitz.
Winterholler Franz, k. k. Statth R., Bürgermeiſter der Stadt Brünn.

12. Galizien.

Pawlowicz Eduard, Cuſtos am Oſſolinskiſchen Inſtitute in Lemberg.
Popiel Paul, R. v., Gutsbeſ. in Krakau.
Rogawski Karl, R. v., Gutsbeſ.
Stadnicki Kaſimir, Gf., p. Statth. R. in Lemberg.
Stupnicki-Saturnus Johann, Rit. v., gr. kath. Biſchof von Przemyśl.
Szaraniewicz Iſidor, Ph. Dr., Univ. Prof., Dir. des hiſt Seminars in Lemberg.
Zachariewicz Julian, Vorſtand der Bauſchule der k. k. techn. Hochſchule in Lemberg.
Zawadzki Ladislaus, Rit. v., in Lemberg.

13. Bukowina.

Getzlinger Leopold, Md. Dr., Bezirksarzt in Kimpolung.
Kaprzycki Karl, Md. Dr. Bezirksarzt in Wisnitz.
Loſert Johann, Ph. Dr., Univ. Profeſſor in Czernowitz.
Mikulitſch Andreas, penſ. Cameral-Bezirksbaumeiſter in Czernowitz.
Neubauer Ernſt Rudolph, Gymn. Dir. in Radauz.
Neumann Ferdinand, Ob. Ing., Leiter des Bau-Bezirkes in Suczawa.
Wickenhauſer Franz Adolph, k. k. Finanzrath in Czernowitz.

Digitized by Google

14. Ungarn und Nebenländer.

Cipariu Timotheus, Dompropſt in Blaſendorf.
Csergheo Géza v., k. k. Hptm. a. D. in Fenyes-Litke.
Dimic Theophil, Bez. Schulinſp. in Mitrovic.
Drahotuszky Franz, E. Can. und Präfect des biſch. Waiſenhauſes zu Sillein.
Ellenbogen Joſeph, Prof. an der Ob.-Realſchule in Preſsburg.
Fogaraſy de Gyergyó-Szent-Miklós Michael, Geh. R., Biſchof zu Karlsburg.
Gliubich Simon, Cuſtos des archäologiſchen Mus. in Agram.
Gruić Zacharias, Schulinſpector in Szegedin.
Henszlmann Emerich, Dr., k. R., Prof. der Kunſtgeſchichte an der Univ. in Budapeſt.
Ilić Lucas, Conſiſt. R. u. Pfarrer in Mackovac.
Ipolyi-Stummer Arnold v., Biſchof in Neuſohl.
Kukuljevic-Sakcinski Johann v., Obergeſpan in Agram.
Myskóvszky Victor, Prof. an der Ob. Realſchule in Kaſchau.
Paur Ivan, gräfl. Széchényi'ſcher Archivar in Oedenburg.
Reiſſenberger Ludwig, Gymn. Prof. in Hermannſtadt.
Romer Florian, Dr., kön. R., Abt von Janoſi, Canonicus lat. ritus zu Großwardein
Siballić Stephan, Rit. v., k. k. Oberſt in Mitrovic.
Storno Franz, Architekt in Oedenburg.
Torma Karl v., Ob.-Geſpan, Gutsbeſ. zu Csicso-Keresztur.
Vukovic Michael, k. k. Major in Agram.

15. Bosnien und Herzegowina.

Duić Jacob, Rit. d. Fr. Joſ. Ord., kath. Pfarrer in Travnik.
Müller Heinrich, k. k. Viceconſul in Plevlje.
Nedić Martin, Ex-Provincial des Franziscanerordens in Djakovac.
Zubac P. Auguſtin, kath. Pfarrer in Graduici.

Grueber Bernhard, emer. Profeſſor in Schwabing bei München.

Die Nachricht über den Tod des rührigen Correſpondenten Anton *Schneider* in Lemberg wurde mit lebhaftem Bedauern zur Kenntniſs genommen.

Verhandlungen der Plenarverſammlungen.

Ueber Aufforderung des k. k. Miniſteriums für Cultus und Unterricht wurde der Voranſchlag der Central-Commiſſion für die Jahre 1882 und 1883 in Berathung gezogen. Bezüglich des erſteren beſchloſs man im Hinblicke auf die Gebote der Sparſamkeit im Staatshaushalte die gleiche Pauſchalſubvention wie bisher zu erbitten, hinſichtlich des Erforderniſſes pro 1883 wurde um eine weitere Subvention wegen der im Jahre 1883 zu erwartenden Drucklegung der Kunſt-Topographie für Nieder-Oeſterreich, Salzburg und Kärnten gebeten, damit durch das Verfügbarbleiben des für die Kunſt-Topographie beſtimmten Betrages aus der Dotation der Central-Commiſſion die Sammlung des kunſttopographiſchen Materiales für andere Kronländer nicht unterbrochen werden müſſe. Ferner nahm die Commiſſion die Mittheilung desſelben Miniſteriums über die verfaſſungsmäſsig gewährte Dotation pro 1881 zur Kenntniſs und beſchloſs in Hinblick auf deren Ziffer von jedweder größeren und koſtſpieligen neuen Separat-Publication während dieſes Jahres abzuſehen.

Von den Mittheilungen der Central-Commiſſion wurde der VII. Band neuer Folge, und zwar wie bisher in vier Quartalheften unter der bisherigen Redaction des Miniſterial-Secretärs, nunmehr k. k. Sectionsrathes Dr. Karl *Lind* und unter Einflußnahme und finanzieller Ueberwachung des Redactions-Comités veröffentlicht.

Die vom Publications-Comité geprüften Verrechnungen der Redaction über die Koſten früherer Hefte und Bände der Mittheilungen wurden zur Kenntniſs genommen. Auch legte die Redaction wie bisher die Voranſchläge für die Koſten des VII. Bandes vor Ausgabe derſelben vor.

Der Vorſitzende theilte mit, daſs Se. Majeſtät den VI. Band der Mittheilungen, neuer Folge, allergnädigſt anzunehmen und ſich in huldvollſter Weiſe über das Wirken der Central-Commiſſion auszuſprechen geruhte.

Auch wurde von Sr. Excellenz dem Präſidenten das Dankſchreiben Sr. k. und k. Hoheit des durchlauchtigſten Herrn Erzherzogs *Albrecht* für die überreichten und angenommenen Mittheilungen, Jahrgang 1880, zur Kenntniſs gebracht.

Wie in den vergangenen Jahren fanden ſich auch im Laufe des Jahres 1881 wiederholt Gelegenheiten zur anderweitigen Verwerthung des gebrauchten Illuſtrations-Materials durch Abgabe von Bleiabgüſſen an Vereine und zu Privat-Publicationen.

Hinſichtlich des Schriftenaustauſches der Central-Commiſſion mit ähnlichen Staats- und Privat-Inſtituten des In- und Auslandes iſt zu bemerken, daſs derſelbe weſentlich zugenommen hat und der Bibliothek auf dieſem Wege ſo manche namhafte Bereicherungen zugingen.

Ueber Antrag des Sectionsrathes Dr. *Lind* wurde mit dem heraldiſchen Vereine „Adler“ in Wien, der der Central-Commiſſion ein ganzes Exemplar ſeiner Publicationen vorlegte, der Schriftenaustauſch eingeleitet und dieſem Vereine auch die geſammte ältere Publication der Central-Commiſſion, ſoweit deren Vorrath reichte, als Gegengeſchenk überlaſſen.

Ueber Aufforderung des k. k. Unterrichts-Miniſteriums erklärte ſich die Central-Commiſſion bereit, mit ihren ganzen Publicationen dem von der franzöſiſchen angeſtrebten Schriftentauſche wiſſenſchaftlicher Werke beizutreten.

Außerdem bekamen die Sammlungen der Central-Commiſſion recht werthvolle Geſchenke. So überſendete Conſervator *Jenny* als Geſchenk die photographiſche Abbildung einer alten Karte von Vorarlberg, welche mit Dank angenommen wurde. Der Archivar Ubald *Koſterfitz* des Stiftes Kloſterneuburg legte ein Exemplar des von ihm verfaſsten Werkes über die älteren Grabdenkmale in dieſem Stifte vor. Die Central-Commiſſion einverleibte dieſes werthvolle Geſchenk mit dem Ausdrucke beſonderen Dankes ihrer Bibliothek. Oberbaurath *Schmidt* legte vor die ihm vom Correſpondenten *Meſsmer* übermittelten photographiſchen Aufnahmen des gemalten Hauſes in *Retz*. Die vom Conſervator Dr. *Pervanoglu* vorgelegten

Digitized by Google

Publicationen: „Le colonie grecche fulle ceſte orientali del mare adriatica“ und „Sull' origine del nome del mare adriatico“ wurden mit Dank für die Bibliothek übernommen. Conſervator *Pervanoglu* legte ferner vor einen Separat-Abdruck ſeiner lehrreichen Abhandlung „dei primi abitatori delle lagune venete“, wofür ihm gedankt wurde. Die Direction des Kriegs-Archives im k. und k. Reichs-Kriegsminiſterium hat der Central-Commiſſion ein Exemplar des Repertoriums über die dortſelbſt vorhandenen Acten zum Gebrauche überlaſſen, was mit Dank übernommen wurde. Das k. k. Handels-Miniſterium übermittelte für die Bibliothek ein Exemplar des mit ſeiner Subvention durch die Direction des öſterreichiſchen Muſeums herausgegebenen Wiener Heilthumbuches.

Ueber Antrag des Dr. *Lind* wurde der Ankauf einer gröſseren Anzahl von photographiſchen Aufnahmen von Denkmalen aus der Gegend um *Lienz* für die Sammlung der Commiſſion beſchloſſen.

Die groſse Menge von Zeichnungen, Photographien u. ſ. w., welche die Central-Commiſſion beſitzt, hatte das Plenum veranlaſst, einen Fachmann zeitweiſe zu berufen, um dieſe Sammlung in eine der Wiſſenſchaft und den Anforderungen des leichten Gebrauches entſprechende Ordnung zu bringen. Dieſe Aufgabe wurde nach Maſsgabe der dafür verfügbaren Geldmittel theilweiſe durchgeführt und dürfte in der Folge abgeſchloſſen werden.

Ueber die vom emer. Profeſſor *Grueber* gemachte Anregung auf Herausgabe eines Supplement-Bandes zum Werke desſelben über die mittelalterlichen Kunſtdenkmale Böhmens, umfaſſend die Denkmale der „Früh-Renaiſſance“, beſchloſs die Commiſſion, dieſe Anregung befürwortend, ſich um Gewährung einer Staats-Subvention an das Unterrichts-Miniſteriun zu wenden.

Die in neueſter Zeit durchgeführten Bloſslegungen alter Wandgemalde in Kirchen Tyrols und die damit in Verbindung gebrachten mitunter durchaus nicht pietätvoll durchgeführten Reſtaurirungen derſelben, die beſſer als vollſtändige und nichts weniger als künſtleriſch ausgeführte Neubemalungen bezeichnet werden können, wie auch eine dieſen Gegenſtand behandelnde Eingabe des Conſervators *Schönherr* hat die Central-Commiſſion veranlaſst, dieſer beſonders wichtigen Angelegenheit ihre volle Aufmerkſamkeit zuzuwenden. Das Special-Comité für Gemälde-Reſtaurirungen hatte ſich zunächſt mit dieſer Angelegenheit zu beſchäftigen. Dasſelbe ſtellte in Erwägung des Umſtandes, daſs die heutigen Befugniſſe der Central-Commiſſion und die feſtſtehenden privatrechtlichen Geſetzesnormen ein unmittelbares verhinderndes Einſchreiten derſelben nicht zulaſſen, an das Plenum den Antrag, daſs einerſeits, um den Fortſetzungen der überhaſteten und barbariſchen Reſtaurirungen nach Thunlichkeit ſofort entgegen zu treten, an die drei Diöceſan-Conſiſtorien in Tyrol das Erſuchen gerichtet werde, den Curat-Clerus über die wünſchenswerthe Erhaltung der alten Wandmalereien zu belehren und den Auftrag zu erlaſſen, daſs keinerlei Gemälde-Reſtaurirungen fernerhin ohne Ordinariats-Erlaubniſs, reſpective ohne daſs die Central-Commiſſion früher ihr Gutachten abgegeben habe, durchgeführt werden dürfe; auch möge ſich die Central-Commiſſion bereit erklären in allen derartigen vorkommenden Fällen, nach an ſie gelangter Verſtändigung ein Gutachten abzugeben. Anderſeits erkannte das Comité die Nothwendigkeit einer Zuſammenſtellung der noch beſtehenden alten Wandmalereien in den Tyroliſchen Kirchen. Um dieſe zu erlangen, ſchlug das Comité vor, Tyrol für die nächſte Kunſt-Topographie-Publication in Ausſicht zu nehmen und zu dieſem Behufe die üblichen Fragebogen auszuſenden und Künſtler auszuſchicken.

Ununterbrochene Aufmerkſamkeit wendete die Central-Commiſſion den Arbeiten für die Kunſt-Topographie der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder zu. In wiederholten Sitzungen des hiefür eingeſetzten Special-Comités wurde dieſe Angelegenheit in Berathung gezogen.

In Betreff des Fortganges der Arbeiten für eine Kunſt-Topographie von *Nieder-Oeſterreich* erklärte Regierungsrath Freiherr von *Sacken*, daſs die Notizen für den erſten Theil, welcher die Denkmale diesſeits der Donau beſprechen wird, zwar vollſtändig geſammelt ſind, doch in Folge dringender Berufsgeſchäfte vor dem nächſten Jahre von ihm nicht an die Druckfertigmachung des Manuſcriptes gegangen werden kann. Cuſtos *Scheſtag* meinte bezüglich Salzburgs, daſs im laufenden Jahre die Sammlung der kunſttopographiſchen Notizen zum Abſchluſſe gebracht werden könnte, wenn die zum Materialſammeln erforderlichen Kräfte vorhanden wären. Endlich erklärte Dr. *Lind* bezüglich Kärntens, daſs die Vorarbeiten mit Ende 1881 geſchloſſen werden konnen, wenn es der Central-Commiſſion möglich iſt, im laufenden Jahre wie bisher mehrere Künſtler zur Durchforſchung der noch übrigen Bezirke auszuſenden.

Um nun dieſe Arbeiten den Intentionen der Special-referenten möglichſt zu fordern, wurde Conſervator V. *Berger* erſucht, beſtimmte Reiſetouren in Salzburg durchzuführen, auch unternahm Referent *Scheſtag* eine theilweiſe Bereiſung Salzburgs. Da es jedoch dieſen Herren nicht möglich war, die für die erforderlichen Bereiſungen nothwendige hinreichende freie Zeit zu erlangen, konnte nicht das ganze für die Kunſt-Topographie Salzburg's erforderliche Materiale geſammelt werden. Cuſtos *Scheſtag* bezeichnete daher mit Zuverſicht das nächſte Jahr als den Zeitpunkt der Vollendung der Sammlung des Materials.

In Betreff *Kärntens* beſchloſs die Central-Commiſſion, einen archäologiſch gebildeten Fachmann, gleichwie im Vorjahre, vom Juli an durch zwei Monate dahin zu entſenden, um eine beſtimmte Anzahl von Decanaten archäologiſch zu durchforſchen. Es waren durch ihn die Decanate Unter-Geilthal, Unter- und Ober-Roſenthal und Tainach mit 122 Orten, archäologiſch zu unterſuchen. Leider erlaubten die Mittel der Central-Commiſſion nur, dieſen einzigen Fachmann nach Kärnten zu entſenden, daher noch für das Jahr 1882 einige wenige Decanate zur Durchforſchung erübrigen. Uebrigens iſt das geſammelte Material bereits geſichtet und geordnet und ſohin gewiſſermaſsen druckfertig.

Die Herren Dr. *Kenner* und *Much* legten mehrere Muſter für die Zuſammenſtellung und Abfaſſung der Notizen über prähiſtoriſche und römiſche Gegenſtände für Zwecke der Kunſt-Topographie vor.

Digitized by Google

Die Plenar-Verfammlungen nahmen diefe allmalig einlaufenden Commiffions-Berichte mit Befriedigung zur Kenntnifs, glaubten jedoch ihrem Wunfche neuerlich Ausdruck geben zu follen, dafs diefer Angelegenheit und namentlich der thunlichften Befchleunigung der Vorarbeiten in Betreff der drei Kronländer die vollfte Aufmerkfamkeit und Unterftützung zugewendet werde, um fobald als möglich zur Claffirung der Denkmale und fodann zur Drucklegung fchreiten zu können.

Aufserdem ftimmte das Comité dem berührten Antrage des Special-Comités für Bilder-Reftaurirungen bei und wurde die Einleitung von Verhandlungen beantragt, in Betreff der anzubahnenden Anfammlung des kunfttopographifchen Materials für Tyrol.

Die Central-Commiffion, welche diefen Anträgen ihre Genehmigung nicht verfagte, zauderte nicht, zur Bethätigung ihres regen Intereffes für diefe Frage fofort die entfprechenden Verbindungen, mit Fachorganen in Tyrol anzuknüpfen.

Anläfslich der zur Erhaltung des fogenannten Epona-Reliefs in *Bregenz* von Seite der k. k. Behörden getroffenen Mafsnahmen wie auch im Hinblicke auf fo manche in neueffer Zeit vorgekommene Demolirungen von Kunftdenkmalen, auf ganz verunglückte baulichc Reftaurationen und auf die Vorgange bei den Fresken-Reftaurirungen in Tyrol und an anderen Orten hob Se. Excellenz der Präfident die Nothwendigkeit eines ausgiebigen Schutzes für die heimathlichen Denkmale hervor. Gleich wie diefs durch einen dem ungarifchen Reichstage vorgelegten Gefetzentwurf in den Ländern der ungarifchen Krone erreicht werden foll, befteht auch hier die Dringlichkeit, einen folchen Gefetzentwurf auszuarbeiten Die Commiffion befchlofs, das Comité für ftaatliche Gefetzgebung zu erfuchen, diefe Angelegenheit ehefteus in Berathung zu ziehen. Diefes Comité leiftete der Aufforderung fofort Folge, und ift bereits zur Berathung diefes Gegenftandes zufammengetreten.

Dem Comité fchien es zunächft nothwendig, fich über gewiffe allgemeine Gefichtspunkte und leitende Grundfatze zu einigen, gleichzeitig wurde noch die Nothwendigkeit der Beiziehung eines juridifchen Fachmannes anerkannt. Nach längerer Befprechung, an welcher fich die Herren Hofrath *Sickel*, Dr. *Kenner* und Dr. *Lind* betheiligten, und wobei die vielfeitigen Schwierigkeiten, die einem folchen Gefetzesentwurfe entgegenftehen, erörtert wurden, ftellte das Comité als leitende Gefichtspunkte auf: *a)* Aufftellung von befonderen Beftimmungen bei Funden beweglicher Gegenftände, wie Anzeigepflicht, das Vorkaufsrecht für öffentliche Sammlungen; *b)* defsgleichen befondere Beftimmungen in Bezug auf die Erhaltung von Baudenkmalen, und zum Schutze gegen Verfall, bei Reftaurirungen und in Betreff des fubfidiaren Einfchreitens des Staates zur Wahrung des öffentlichen Intereffes, ferner *c)* die Hinausgabe von Vorfchriften zur Verhütung der Verfchleppung von Denkmalen ins Ausland; *d)* Ausdehnung des Expropriations-Gefetzes auf Kunftdenkmale im Intereffe für deren Erhaltung und *e)* fchliefslich Zuerkennung einer gewiffen Executivgewalt an die Organe der Central-Commiffion.

Verhandlungen der I. Section.

Diefelbe hielt neun Sitzungen.

Freiherr *v. Sacken* berichtete über die Auffindung eines römifchen Grabfteines mit Sculptur und Infchrift auf einem Hoch-Plateau zwifchen *Fifchau* und *Muthmannsdorf*.

Ueber Antrag desfelben Mitgliedes, die Central-Commiffion wolle fich im Hinblicke auf die jüngften befonders wichtigen Funde in *Petronell* beim k. k. Miniftcrium für Cultus und Unterricht verwenden, dafs die Nachgrabungen auf dem Territorium von Carnuntum im Jahre 1882 wieder mit Staats-Subvention aufgenommen werden, wurde befchloffen, eine derartige Eingabe dem bezeichneten Miniftcrium zu unterbreiten.

Confervator *Kolb* legte einen Bericht vor über die Fund-Objecte aus *Bernardin* bei Wels und über deren Fundftätte, und empfahl, dafs einige an der Kirche in Wels eingemauerte römifche Monumente an mehr fchutzenden Stellen angebracht werden, wenn fie nicht etwa an das Mufeum in Linz abgegeben würden. Ueber Referat Dr. *Kenner's* fprach fich die Central-Commiffion für Einleitung entfprechender Verhandlungen mit dem hochwürdigen Pfarrer in Wels aus. Der Bericht desfelben Confervators über Gräberfunde bei *Bernardin* nächft Wels wurde über Antrag des Referenten Dr. *Kenner* zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beftimmt.

Confervator von *Kolb* berichtete ferner über den Fund eines kupfernen Torques in der Gemeinde *Weng*.

Correfpondent *Meixner* berichtete über Funde in *Wagna, Ratfch, Neudorf, Leitring, Gaishorn, Frauenberg* und *Strafs* (Steiermark).

Confervator Dr. *Pichler* berichtete auf Grund einer Anzeige des Correfpondenten *Heinrich* über die beim Baue eines Wohnhaufes in der Grätzer Gaffe zu *Cilli* entdeckten Refte eines römifchen Haufes.

Das Unterrichts-Miniftcrium machte der Central-Commiffion Mittheilung von einem Erlaffe in Betreff der Angelegenheit der Uebertragung der Bachus-Statue am Grätzer Schlofsberge in das Joanneum. In der Folge berichtete Dr. *Lind* über den ablehnenden Befchluls des fteierifchen Landesausfchuffes, nach welchem derfelbe die Bewilligung eines Geldbetrages zur Beftreitung der Uebertragungskoften ablehnt.

Confervator Dr. *Pichler* brachte zur Kenntnis, dafs die beabfichtigte Durchgrabung eines Hügels bei *Manning* in Steiermark in Folge der noch nicht geordneten Verhandlungen mit den Grundeigenthümern eine Verzögerung erlitten hat.

Die vom Correfpondenten Profeffor *Gaupmann* vorgelegte Aufnahme von Römer-Denkmalen in *Pettau* wurde mit Intereffe zur Kenntnis genommen, und als zweckmäfsige Grundlage für ein Romerftein-Inventar erkannt. Derfelbe Correfpondent legte ferner vor den Koftenüberfchlag für ein hölzernes Schutzdach über den fogenannten Pranger in Pettau, d. i. ein dortfelbft nächft der Kirche aufgeftelltes Römer-Denkmal. Die Section bewilligte zu den Herftellungskoften für diefe Ueberdachung einen Beitrag aus ihren Mitteln.

Die von Seite des hohen k. k. Miniftcriums für Cultus und Unterricht zur Aeufserung übermittelte

Digitized by Google

Eingabe des Profeſſoren-Collegiums der philoſophiſchen Facultät der Wiener Univerſität auf Gründung eines *Local-Muſeums in Cilli* wurde mit eingehender Motivirung und unter Wahrung des Standpunktes der Central-Commiſſion mit Berufung auf dasjenige, was von derſelben in dieſer Richtung ſowohl in Cilli als anderwärts bereits eingeleitet oder beantragt worden, wärmſtens befürwortet In der Folge machte das k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht der Central-Commiſſion die erfreuliche Mittheilung, daſs es über deren Anregung ſowie über jene ſeitens des archäologiſch-epigraphiſchen Seminars an der Wiener Univerſität geneigt ſei, in Cilli ein Local-Muſeum für die dortigen römiſchen Denkmale errichten zu laſſen. Wie ſpätere Berichte darthun, iſt dieſe Errichtung im Zuge.

Die Anzeige, daſs Seitens der Leobner Eiſenwerks-Verwaltung in Donawitz die Koſten des Transportes für ein römiſches Denkmal von dort bis Grätz (Joanneum) getragen wurden, wurde über Antrag Dr. *Kenner* mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Ueber Antrag des Dr. *Kenner* bewilligte die Central-Commiſſion eine Subvention zu den unter der Leitung Dr. *Pichler* ſtehenden Grabungen in *Katzkoehr*.

Conſervator *Richter* legte zwei Berichte über prähiſtoriſche Funde im Salzburgiſchen und über die antiken Bronzen im Salzburger Muſeum vor, welche auf Antrag Dr. *Much's* für die Mittheilungen beſtimmt wurden.[1] Desgleichen wird über Referat Dr. *Kenner's* ein weiterer Aufſatz desſelben Conſervators, betreffend die Römerſtraſse über den Radſtätter Tauern als für die Topographie des römiſchen Tauern-Ueberganges in der Richtung Juvavo-Virunum ſehr werthvoll, zur Veröffentlichung angenommen.[2]

Die im Wege des k. k. Miniſteriums für Cultus und Unterricht an die Central-Commiſſion gelangte Eingabe des Profeſſoren-Collegiums der Grätzer philoſophiſchen Facultät um Ertheilung einer Staats-Subvention zur *Wiederaufnahme ſyſtematiſcher Grabungen auf dem Zollfelde* wurde dem genannten Miniſterium zur geneigten Würdigung auf das wärmſte empfohlen. Auch beſchloſs die Section, ſich in der Angelegenheit dieſer unter der Leitung des Profeſſors Dr. Fritz *Pichler* zu ſtellenden Grabungen an das karntneriſche Landes-Präſidium und fürſtbiſchöfliche Conſiſtorium zu wenden, damit von deren Seite dieſem Unternehmen die thunlichſte Förderung zu Theil werde. Schliefslich bezeichnete die Central-Commiſſion das Muſeum in Klagenfurt als die Sammelſtelle für alle zu erhoffenden Fund-Objecte.[3]

In der Folge kam der Central-Commiſſion ſeitens des k. k. Miniſteriums für Cultus und Unterricht die Mittheilung zu, daſs es für die wiſſenſchaftlichen Grabungen am Zollfelde unter der Leitung des Dr. Fritz *Pichler* 500 fl. gewidmet habe, und daſs dem Antrage der Central-Commiſſion Folge gebend, das Klagenfurter Muſeum zur Aufnahme der ſämmtlichen Fundgegenſtände beſtimmt wurde. Nachdem dieſe Grabungen im Laufe des Jahres 1881 wirklich ſtattfanden, erſtattete Conſervator Dr. *Pichler* ſowohl während des Ganges der Forſchungen mehrere vorläufige Berichte als auch zuletzt einen Schlufsbericht über die bisherigen Erfolge. Da laut eines letzteren Berichtes des Conſervators Dr. *Pichler* die diesjährigen Grabungen am Zollfelde mit November eingeſtellt wurden, beſchloſs die Section, Schritte zu thun, damit dieſem im nächſten Jahre fortzuſetzenden Unternehmen Subventionen geſichert werden, was zur Folge hatte, daſs das Miniſterium für Cultus und Unterricht zur Fortſetzung der wiſſenſchaftlichen Grabungen auf dem karntneriſchen Zollfelde pro 1882 und 1883 unter Vorausſetzung der verfaſſungsmäſsigen Genehmigung des erforderlichen Credites eine Subvention von je 500 fl. bewilligt hat. Endlich legte Dr. *Pichler* die Schlufsrechnung über die Koſten der Grabungen am Zollfelde vor, welche der ordnungsmäſsigen Prüfung unterzogen werden wird.

Baron *Hauſer* in Klagenfurt legte einen Abdruck einer ſehr lehrreichen in der Klagenfurter Zeitung veröffentlichten Zuſammenſtellung der früheren Ausgrabungen am Zollfelde vor. Der Aufſatz des Correſpondenten Freiherrn *v. Hauſer* über ein Mithras-Monument bei *Glanegg* wurde zur Publication durch die Mittheilungen beſtimmt.[4]

Dr. *Pichler* berichtete über einen bei *Hraſtnig* ausgegrabenen römiſchen Votiv-Stein.

Der Bericht des Correſpondenten J. *Keiner* über die Wallburgen bei *Guttenſtein* (Kärnten) wurde ebenfalls an die Redaction der Mittheilungen abgegeben.

Ueber Antrag des Conſervator Dr. *Pichler* beſchloſs die Section, die Publication eines in Volkermarkt gefundenen Römer-Steines.

Conſervator Dr. *Pichler* legte vor eine Abſchrift des durch den Pfarrer von *St. Georgen* am Weinberge ausgeforſchten Inſchriftſteines am Lambrechtsberge, welche der Redaction zur Publication übergeben wurde. Desgleichen erhielt dieſe Beſtimmung ein kurzer Aufſatz des Bezirksrichters W. *Semen* über den Römerweg bei *Teinach*, vorgelegt von Dr. *Pichler*.

Anläſslich eines Berichtes des Conſervators *Orgler* über antike Funde und Gebäudereſte bei *Lienz* beſchloſs die Central-Commiſſion über Antrag des Referenten Dr. *Kenner*, zum Zwecke der dort einzuleitenden ſyſtematiſchen Grabungen eine Subvention zu gewähren, im Falle ſich das Muſeum Ferdinandeum in Innsbruck an dieſem Unternehmer in ausgiebiger Weiſe betheiligen würde. Die darauf erfolgte Erklärung des Muſeums Ferdinandeum in Innsbruck, daſs dasſelbe gleich der Central-Commiſſion eine Subvention pro 1881 und eventuell pro 1882 den Grabungen um *Lienz* zuwendet, wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.[5]

Dr. *Kenner* referirte über die vom Conſervator *Jenny* eingeſendeten in *Vorarlberg* gefundenen Münzen und hob hervor, daſs ſich darunter zwei Münzen aus Olbiopolis (im ſüdlichen Rufsland) befinden. Ferner nahm die Section den von demſelben Conſervator vorgelegten Situations Plan über die heurigen Grabungen in *Bregenz* zur Kenntnis.

Dr. *Lind* machte Mittheilungen über den Stand der Angelegenheit des *Epona-Reliefs* in *Bregenz*, deſſen Beſchlagnahme aufgehoben wurde und deſſen Erwerbung für das Muſeum in Bregenz zu erwarten ſteht, was von der Central-Commiſſion lebhaft gewünſcht wird.

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. CXIX.
[2] S. Mitth. VII. N. F. p. CXI.
[3] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXXI.
[4] S. Mitth. VII. N. F. p. CI.
[5] S. Mitth. VIII. N. F. p. III.

Digitized by Google

Conservator *Jenny* legte einen für die Mittheilungen bestimmten und angenommenen Aufsatz über bauliche Ueberreste in *Brigantium* und gleichzeitig eine ordnungsmäfsige Rechnung über die Verwendung der Staats-Dotation bei den Grabungen in Brigantium vor.

Ueber Anregung des Conservators Dr. *v. Bizzarro* beschlofs die Central-Commission, den günstige Resultate versprechenden Grabungen in *Villefe* eine Subvention zuzuwenden, desgleichen denen zu *Haidenschaft*.

Das Ministerium für Cultus und Unterricht gab bekannt, dafs das gräflich Cassis'sche Haus in *Aquileja* behufs der Unterbringung des dortigen Staats-Museums angekauft wurde, dafs die Gemeinde Aquileja alle ihre Sammlungen an das Staats-Museum mit Vorbehalt des Eigenthumsrechtes abgetreten habe und überdies noch einen namhaften Geldbetrag hiezu leisten werde. Behufs fortwahrender Erwerbungen von Fund-Objecten soll in das Finanzgesetz pro 1882 ein jährlicher Credit eingestellt werden. Auch wurde für Geldmittel vorgesorgt, um sofort an die Adaptirung des neuen Museal-Gebäudes gehen zu können. Die k. k. Statthalterei in *Triest* übermittelte in der Folge der Central-Commission den Adaptirungs-Plan für dieses Stadtmuseal-Gebäude. Die Central-Commission erklarte sich mit dem Projecte einverstanden, und sprach nur einige Wünsche zur Erhohung der Feuer- und Einbruchsicherheit des Gebäudes aus. Diese Wünsche begründen sich einerseits durch die ziemlich isolirte Lage des Museums und dadurch, dafs in derselben nicht allein die Staatssammlung, sondern die des Baron Ritter und der Stadt Aquileja untergebracht werden sollen. Es wurden daher Steinstufen statt der hölzernen für die Stiege aus dem 1. in das 2. Stockwerk vorgeschlagen, da im zweiten Stockwerke wahrscheinlich die kleineren aber auch werthvolleren Gegenstände, wie aus Edelmetall, Elfenbein u. s. w., untergebracht werden dürften. Ferner empfahl man eine eiserne Abschlufsthur zwischen diesen beiden Stockwerken, zur Oeffnung geeignete Fensterladen oder aufschlagbare Gitter und zwar für alle Fenster des Gebäudes.

Dr. *Kenner* referirte über die wünschenswerthe Erwerbung eines frühchristlichen Sarkophag's mit Inschrift aus Salcano für das Museum in *Aquileja* und wurde beschlossen, die k. k. Statthalterei in Triest um Vermittlung zu diesem Behufe zu ersuchen.

Conservator *Pichler* legte vor die Abbildung einer aus Aquileja stammenden Eintrittsmarke zu einer Fechtervorstellung. Dieser Bericht wurde zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen bestimmt.

Von Seite der k. k. Statthalterei in *Triest* ging der Cental-Commission die Nachricht zu, dafs das an der Dorfkirche *Mainizza* eingemauerte römische Relief in das Staats-Museum zu Aquileja gebracht wurde, wie auch dafs drei im Privatbesitze zu Cervignano befindlich gewesene Inschriftsteine durch Ankauf dahin kamen.

Ueber Anregung des Conservators Dr. *Bizzarro* beschlofs die Central-Commission bei dem Umstande, als die Fund-Objecte von *St. Lucia* an das Landes-Museum in Görz abgegeben werden sollen, über Antrag Dr. *Kenner's* sich über die Art der Inventarisirung der Gegenstände im Landes-Museum und deren wissenschaftliche Bestimmung zu informiren und für den Fall, als in dieser Beziehung noch fachmännische Arbeiten nothwendig erscheinen sollten, hiefur die im hiesigen archäologisch-epigraphischen Seminar ausgebildeten jungen Leute dem Landes-Ausschusse zu empfehlen.

Die Landesvertretung von *Istrien* übersendete einen Bericht des Ingenieurs *Franceschi* über die Grabungen in *Vifaze*, worüber die Central-Commission beschlofs, dem Istrianer Landtage für diese Zusendung zu danken und die volle Anerkennung für dessen die obigen Grabungen fordernden Beschlufsfassungen auszusprechen.

Correspondent *Schram* berichtete über einen in neuester Zeit in *Pola* gefundenen Torso einer Marmor-Kaiserstatue. Ueber Antrag Dr. *Kenner's* wurde Einleitung getroffen, dafs diese werthvolle Sculptur dem Local-Museum in *Pola* zukomme.

Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* berichtete über den Zustand der Alterthümer in Pola, namentlich des Amphitheaters, des Augustus-Tempels, des Triumphbogens und der dortigen Sammlung von römischen Steinen, was sich Alles in höchst befriedigendem und gesichertem Zustande befindet.

Correspondent *Schram* sendete einen Bericht über den bei der Demolirung einer Mauer am Dome zu *Cittanuova* gefundenen römischen Sculptur-Stein und ein Inschrift-Fragment, und zeigte an, dafs der in neuester Zeit gefundene Torso einer Marmor-Statue in das Local-Museum zu Pola kam.

Das k. k. Marine-Arsenal-Commando in *Pola* gab der Central-Commission Nachricht von dem Funde eines Säulenstückes aus bläulichem Marmor, das von der Fundstelle in der Bucht bei Zonchi in das im Augustus-Tempel angelegte Museum übertragen wurde.

Conservator *v. Klodič* erstattete einen lehrreichen Bericht über die reichhaltige Sammlung von Fund-Objecten des Domherrn Bolmarčić in *Offero*. Die von demselben überreichte Abhandlung über die Funde in Offero wurde für die Mittheilungen zur Veröffentlichung bestimmt.

Ueber denselben Gegenstand machten auch Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* und Correspondent *Schram* Mittheilungen. [1]

Nachdem die Central-Commission seitens des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht über ihren Antrag ermächtigt wurde, wegen Gründung eines *Landes-Museums für Istrien in Capo d'Istria*, woselbst insbesondere die interessanten Funde aus Offero unterzubringen wären, weitere Einleitungen zu treffen, beschlofs die Central-Commission, nunmehr mit dem Istrianer Landes-Ausschusse in die entsprechenden Verhandlungen zu treten, jedoch dabei im Auge zu behalten, dafs in Pola ein eigenes Museum errichtet werde.

Der Bericht des Correspondenten *Schram* über die Ergebnisse der Grabungen bei *Vifaze* bei Montichio wurde zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen bestimmt.

Professor *Hauser* machte sehr wichtige Mittheilungen über die neuesten Funde in *Salona* und hob hervor, dafs es in Folge der systematischen Grabungen gelang, die Fundamente einer frühchristlichen Basilica freizustellen.

Conservator *Gelcich* wurde auf Grund des von ihm vorgelegten Programmes ermächtigt, sich zu archäolo-

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. CXXXIII.

Digitized by Google

gifchen Unterfuchungen nach der Infel *Zanjic* zu begeben. Derfelbe erftattete in der Folge Bericht über die Denkmale dafelbft: die Section fprach fich bei diefem Anlaffe nach Antrag des Referenten Profeffor *Haufer* über die Thätigkeit diefes Confervators befonders befriedigt aus.

Derfelbe Confervator überfendete werthvolle Aufnahmen von Fund-Objecten aus *Alt-Ragufa* und *Kifano*, wofür ihm gedankt wurde.

Profeffor *Haufer* berichtete über eine Anzeige des Confervators *Gelcich*, der zu Folge fich in der Herzegovina Spuren einer von Epidaurus nach Trebinje über Lucindole und Zgonjevo fuhrenden Römerftrafse mit Reften von Meilenfteinen u. f. w. fanden. Der Antrag desfelben, die bezüglichen Denkmale aufnehmen zu laffen, wurde zum Befchluffe erhoben.

Correfpondent Pfarrer *Duic* in *Travnik* hatte eine Sammlung von in Bosnien vorfindlichen Münzen eingefendet. Referent Dr. *Kenner* berichtete über diefelben und bezeichnete fie als das Courant jener Gegenden in verfchiedenen Zeiten wie im Durchfchnitte darftellend. Es fanden fich aus Aegypten die älteften Ptolomäer, dann aus der römifchen Republik Denare und dyrrhachifche Drachmen; dann kommen Münzen aus der Kaiferzeit, fodann bosnifche, ragufanifche, zuletzt türkifche und ungarifche Münzen vor.

Confervator *Hraše* erftattete mehrere Berichte über Funde, wie von Bronze-Ringen bei *Jafenä*, über Bruchftücke von Golddrähten bei *Königs-Lhotta*,[1] worüber Dr. *Much* referirte und die letzteren als Theile von Goldringgeld bezeichnete

Confervator *Lüfsner* legte einen Bericht über die im laufenden Jahre in feinem Bezirke gemachten prähiftorifchen Funde vor, der nach Antrag des Referenten Dr. *Much* für die Mittheilungen beftimmt wurde.

Die Mittheilung des Confervators *Lüfsner* über die grofse hauptfächlich prähiftorifche Sammlung des H. W. *Grofse* in Neuhütten, in welcher Sammlung fich namentlich viele Fund-Objecte vom *Hradišt bei Stradonic* befinden, diente zur Kenntnis.

Confervator *Schneider* überfendete eine gröfsere Abhandlung über die Funde in einer fogenannten Küchen-Abfallgrube bei *Bydžov*.[2] Nachdem diefe Abhandlung nicht blofs eine fleifsige Befchreibung einer Anzahl prähiftorifcher Funde enthält, fondern auch eine klar abgefafste Zufammenftellung fämmtlicher Funde aus der neolithifchen Zeit Böhmens bringt, wurde über Antrag Dr. *Much* diefelbe zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beftimmt. Ein weiterer Bericht desfelben Confervators über den im Herbfte bei *Jičinčves* gemachten Bronzefund erhielt die gleiche Beftimmung.[3]

Confervator Dr. *Much* referirte über einen Bericht des Correfpondenten *Stuhlik* in *Budweis*, betreffend die prähiftorifchen Anfiedlungen in diefer Gegend und über folche Erdwälle bei der Ruine *Maidftein*, dann über den Bericht des Confervators *Schneider*: „Gräber aus der Stradonicer Aera bei Neu-*Bydžov*", endlich über einen Bericht des Confervators *Baum*, betreffend die in *Nymburg* gemachten prähiftorifchen Funde. Letztere werden als fehr wichtig bezeichnet, und wurde der Wunfch ausgefprochen, die dortigen Nachgrabungen bis zur Erfchopfung des Grabfeldes fortzufetzen.

Die Mittheilungen des k. k. Handels-Miniferiums über prähiftorifche Funde nächft der Bahnlinie bei *Oujezd* in Böhmen wurden mit Dank zur Kenntnis genommen, defsgleichen die des Confervators *Dudik* über das Urnenfeld bei *Trfic* fowie über Fundftücke bei *Hradisko* und *Nezamyslic* in Mähren.

Confervator *Trapp* berichtete über Gräberfunde in Mähren und über eine entdeckte Schmelzhütte in *Kallendorf*.

Confervator *Gutter* berichtete über feine bisherigen archäologifchen Forfchungen in der Bukowina, namentlich in dem alten Furftenfchloffe zu *Suczawa*.

Der Bericht desfelben Confervators über *Tumuli* bei *Petrouts*, *Sereth*, *Korczefchti* und *Ropcze* wurde zur Kenntnis genommen, desgleichen ein weiterer Bericht über am *Jaukul*-Berge gefundene fogenannte Hünengräber und einen bei *Hatna* gemachten Goldfund.

Verhandlungen der II. Section.

Diefe Section verfammelte fich zu 12 Sitzungen.

Confervator Profeffor *Haufer* referirte über das Ergebnifs der commiffionellen Verhandlungen, betreffend die Verfetzung der Johannes-Capelle, derzeit nächft der Karlsbrücke in *Wien*, an eine andere Stelle, da fie wegen eines Brückenbaues von ihrem gegenwärtigen Standplatze entfernt werden mufs. Derfelbe gab in der commiffionellen Verhandlung die Erklärung ab, dafs er einer Uebertragung der Capelle nur unter der Bedingung zuftimmen könne, wenn diefelbe in ihrer urfprünglichen Form und Decoration wieder erbaut werde, unter Belafsung der werthvollen Gitter und des Dachwerkes. Sollten die Eifengitter nicht mehr zur Verwendung gelangen, fo wären fie in forgfältige Aufbewahrung zu bringen. Die Central-Commiffion erklärte fich mit diefem Votum des Confervators vollkommen einverftanden.

Die Reftaurirung der Dreifaltigkeits-Säule am Graben in *Wien* veranlafste die Central-Commiffion, zunächft den Confervator *Haufer* zu delegiren, um die Intentionen der Central-Commiffion im Reftaurirungs-Comité zu vertreten. Anläfslich der Mittheilung desfelben Confervators, dafs diefe Reftaurirungs-Arbeiten dem Ende zugehen, befchlofs die Verfammlung, diefe Säule, fo lange die Gerüfte noch ftehen, in genauen Augenfchein zu nehmen, um namentlich die Reftaurirung der oberften Figurengruppe und diefe felbft einer eingehenden Befichtigung unterziehen zu können. Es verfügten fich zu diefem Ende am 17. October 1881 an Ort und Stelle: der Präfident der Central-Commiffion, dann Regierungsrath *Radnitzky*, die Profefforen *Trenkwald* und *Klein*, um unter Führung des Confervators Profeffor *Haufer* die vorgenommenen Herftellungen zu befichtigen. Die Section befprach in der Folge die mitunter nicht günftigen Wahrnehmungen, welche von den einzelnen Mitgliedern bei diefer Befichtigung gemacht wurden, und befchlofs, zunächft die Copirung aller auf dem Monumente vorkommenden Infchriften, die Abformung der Kaiferfigur und einiger anderer Details zu empfehlen. Was die Wahrnehmungen betrifft, fo conftatirte die Central-Commiffion, ungeachtet der im Grofsen und Ganzen entfprechend

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXX.
[2] S. Mitth. VIII. N. F. p. 10.
[3] S. Mitth. VII. N. F. p. XCIX.

Digitized by Google

befundenen Reſtaurirung, daſs durch die angewendete forcirte Reinigungs-Methode jene feine Formbildung und jener eigenthümliche Lichteffect, der beſonders an den figuralen Theilen dieſes Denkmals vorhanden geweſen iſt, und der von den damaligen Künſtlern mit Aufwand eminenter techniſcher Behandlung des Materials erreicht wurde, abgeſchwacht erſcheint und kaum mehr erſetzt werden kann. Die Central-Commiſſion hob ferner hervor, daſs, als ihr Gelegenheit zur Beſichtigung gegeben wurde, die Arbeiten ſchon ziemlich vorgeſchritten waren. Ungeachtet der früher erwähnten Mängel gab die Central Commiſſion ihre Zuſtimmung zur gewünſchten Abtragung der oberſten drei Gerüſte, da man aus Rückſicht der hohen Koſten und in Befürchtung anderweitiger Nachtheile von einer Ueberarbeitung der beanſtandeten Theile abſah. Dagegen einigte ſich die Commiſſion zu folgenden Grundſätzen, welche ſich die maſsgebenden Organe bei Reſtaurirung ähnlicher Objecte gegenwärtig zu halten hätten:

1. Die Anwendung von Oel-Anſtrich oder Einlaſſen mit Oel habe als dem Steine ſchädlich zu unterbleiben; 2. für die Reſtaurirung ſämmtlicher Beſtandtheile, ſowohl der architektoniſchen wie der figuralen, ſoll ſtets jene Behandlungsweiſe des Steines maſsgebend ſein, welche bei der urſprünglichen Herſtellung in Anwendung kam; 3. die Anwendung von Kratzbürſten als Reinigungsmittel iſt durchaus unſtatthaft, und bedauert die Central-Commiſſion deren Anwendung überhaupt.

Die Verſammlung nahm von dem Berichte Dr. *Lind's* über die Aufſtellung eines Gitters um das Salm-Monument in der Votiv-Kirche mit beſonderer Befriedigung Kenntnis und gab neuerlich ihrer vollen Zuſtimmung Ausdruck, daſs dieſes Monument nach ſo langwierigen entwürdigenden Schickſalen endlich einen geſicherten Aufſtellungsplatz unter dem Schutze des hochwürdigen Propſtes *Marſchall* gefunden hat.

Conſervator Profeſſor *Hauſer* referirte über die beabſichtigte Reſtaurirung der Brunnen am Graben und Franciscaner-Platze in *Wien*, reſpective über die beabſichtigten Umgeſtaltungen an deren Steingewandungen, über die Aenderungen der Ausläufe und Ausbeſſerungen der Blei-Figuren, wobei er ſich für den Beſtand der gegenwärtigen Geſtaltung und Stellung der Brunnen und gegen den Umguſs in Bronce, wohl aber für die Ausbeſſerung der Blei-Figuren ausſprach, womit die Verſammlung einverſtanden war.

Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* machte Mittheilung über den höchſt werthvollen Früh-Renaiſſance-Flügelaltar und zwei treffliche Büſten in der Schloſs-Capelle zu *Sierndorf*, was von den Verſammelten mit lebhaftem Intereſſe zur Kenntnis genommen wurde.

Die Aufſätze desſelben über die Pluviale-Agraffen des Toiſon-Ornates und über die Mitra aus Arnoldsſtein wurden für die Mittheilungen beſtimmt.[1]

Conſervator *Rosner* legte einen Bericht vor über die muthwillige Zerſtörung der Rolands-Säule in *Perſenbeug*.

Der Bericht des Conſervators *Fries* über die an den Pfarrkirchen zu *Purgſtall* a. d. Erlaf und zu *Waidhofen* a. d. Ybbs vorgenommenen Reſtaurirungs-Arbeiten diente zur Kenntnis.

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. CV.

Ein weiterer Bericht desſelben Conſervators über den Fortgang der Reſtaurirung der letztgenannten Pfarrkirche wurde zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt. Desgleichen der Bericht, den Architekt Profeſſor *Hermann v. Riewel* der Central-Commiſſion über dieſe von ihm geleiteten Arbeiten, über die dabei gefundenen Fresken und über die Reſtaurirung der Kirche zu *Neuhofen* übergab.[2]

Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* machte Mittheilung über drei mit Sculpturen reich geſchmückte Grabmale von Mitgliedern der gräflichen Familie Althan in *Murſtetten*,[3] an welche wahrhafte Pracht-Reliefs urkundlich als Arbeiten aus der Werkſtatte *Alexander's* von *Collin* beglaubigt ſind. Derſelbe empfahl ferner das vom Conſervator *Rosner* und Pfarrer *Lux* zuſammengeſtellte Reſtaurirungs-Programm für die *Gertruds-Kirche in Gars* der Genehmigung, die auch ertheilt wurde.

Da eine Reſtaurirung der Pfarrkirche in *Aſpang* in Abſicht ſtand, ließ die Central-Commiſſion im Intereſſe der Erhaltung dieſes Gebäudes die entſprechenden Erhebungen pflegen, welche ergaben, daſs dieſelbe vorläufig nicht erfolge.

Architekt Ludwig *Wächtler* überſendete einen Bericht über die durchgeführte Reſtaurirung der Peſtſäule in *Ebenfurth;* derſelbe wurde zur Kenntnis genommen und über Antrag des Oberbaurathes *Schmidt* und Dr. *Lind* für den betreffenden Reſtaurirungsfonds ein kleiner Beitrag aus der Dotation der Central-Commiſſion bewilligt.

Die Mittheilung des Regierungsrathes Freiherrn *v. Sacken* in Betreff der Reſtaurirung der ſogenannten Hardegg-Säule bei *Kreuzenſtein* auf Koſten Sr. Excellenz des Grafen *v. Wilczek* wurde mit beſonderer Anerkennung zur Kenntnis genommen.

Correſpondent Profeſſor *Blaas* berichtete über einen im Archive zu *Stockerau* befindlichen ſceptерförmigen Marktrichterſtab[4] und einen theilweiſe vergoldeten Becher, ferner über einen dort befindlichen, ſehr intereſſanten Mörſer.[5]

Oberbaurath *Bergmann* legte eine Reihe von Aufnahmen aus *Scheibbs, Purgſtall* und *Wieſelburg* (Nieder-Oeſterreich) vor, enthaltend Copien von Gemälden, Glasmalereien und Sculpturen und gab ſeine Zuſtimmung zur ſucceſſiven Verwendung derſelben im Intereſſe der Central-Commiſſion, was von der Commiſſion mit geziemendem Dank zur Kenntnis genommen wurde.

Ueber Anzeige des Conſervators *Rosner*, daſs es in Abſicht ſei, das Kuenringer Thor in der Stadt *Eggenburg* — das einzige noch erhaltene und ſehr wichtige Denkmal der dortigen Stadtbefeſtigung — aus angeblichen Verkehrsrückſichten abzutragen, beſchloſs die Central-Commiſſion, ſich an den niederöſterreichiſchen Landes-Ausſchuſs und die k. k. Statthalterei in Wien zu wenden, um dieſe unnöthige Demolirung zu verhindern. In der Folge referirte Oberbaurath *Schmidt* über dieſes nicht abzuändernde bedauerliche Vorhaben der Stadtgemeinde Eggenburg. Die Section nahm von dieſem Vorgange, als einem ſchlecht

[2] S. Mitth. VII. N. F. p. 118 und VIII. p. 96.
[3] S. Mitth. VII. N. F. p. CIX.
[4] S. Mitth. VIII. N. F. p. XXXII.
[5] S. Mitth. VII. N. F. p. CXXXIX.

Digitized by Google

verſtandenen Beſtreben nach Stadterweiterung, mit Bedauern Kenntnis.

Der Bericht des verdienſtvollen Conſervators *Widter* über die von ihm durchgeführte Aufſtellung mehrerer Eitzing'ſcher Grabmale in *Schratteuthal*, dann von Denkſteinen in *Stillfried* und *Grofs* wurde mit Dank zur Kenntnis genommen.

Anläſslich der Mittheilung des Oberbaurathes *Bergmann*, dafs man im alten Karner zu *Mauthhauſen* intereſſante Fresken unter der Tünche gefunden habe, wurde beſchloſſen, durch Conſervator *Schirmer* Erhebungen pflegen zu laſſen.

Ueber Anzeige des Pfarramtes in *Pifchelsdorf* in Ober-Oeſterreich, dafs beim Durchbruche eines in der dortigen Pfarrkirche vermauerten Raumes eine Seiten-Capelle mit alter Fresco-Bemalung eröffnet wurde, beſchloſs die Section, den berufenen Conſervator *Wimmer* zur Berichterſtattung einzuladen.

Anläſslich einer in den „Mittheilungen“ beabſichtigten Publication über ältere Elfenbeinſchnitzwerke war es in Abſicht, auch den prachtvollen früh-romaniſchen Buchdeckel mit Email-Elfenbein- und Filigran-Beſatz eines in *St. Wolfgang* befindlichen Codex in Abbildung beizugeben. Die Central-Commiſſion wendete ſich an das Pfarramt in *St. Wolfgang*, um über die bereits erhaltene Erlaubnis des biſchöflichen Conſiſtoriums in Linz dieſen Codex zeitweilig nach Wien zu bekommen. Leider konnte dieſem Wunſche nicht entſprochen werden; denn das werthvolle Denkmal iſt dermalen in *St. Wolfgang* nicht mehr zu finden. Dieſe vom Pfarramte gegebene Nachricht über das Verſchwinden eines ſo werthvollen Denkmals wurde von der Central Commiſſion mit lebhaftem Bedauern vorläufig zur Kenntnis genommen.

Correſpondent *Stuhlik* macht auf ein zur Demolirung beſtimmtes Gebäude in *Ottensheim* an der Donau aufmerkſam, das als Geburtsſtätte Otto des Erlauchten von Wittelsbach bezeichnet wird. Die Section beſchloſs über Antrag des Oberbaurathes *Schmidt* vorerſt über die archäologiſche und kunſthiſtoriſche Bedeutung dieſes Gebäudes durch den Conſervator *Schirmer* Information einzuholen.

Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* machte Mittheilung über die mit Unterſtützung der Central-Commiſſion durchgeführte Aufſtellung des ſchönen Grabſteines des 1499 verſtorbenen Prälaten von *Mondſee* Benedict Eck, des Erbauers der heutigen Stiftskirche. Dieſes Monument wurde aus dem Bodenpflaſter in der Mitte des Presbyteriums erhoben und an einem Seitenpfeiler der Kirche aufgeſtellt. Bei dieſer Gelegenheit wurden einige Nachgrabungen zur Erforſchung der alten Krypta angeſtellt, die jedoch nur ein negatives Reſultat gaben. Die unzweifelhaft früher beſtandene Krypta war gelegentlich des Neubaues in ihrer Innenanlage zerſtört und mit dem Schutte der abgebrochenen Kirche ausgefüllt worden. Ueber Antrag des Referenten wurde an den Fürſten Otto *Wrede*, welcher die Aufſtellung des gedachten Monumentes weſentlich forderte, ein Dankſchreiben gerichtet.

Anläſslich eines beabſichtigten Anbaues eines Flügels des Nonnenkloſters an die freiſtehende gothiſche Frauenkirche in *Freiſtadt* ſprach ſich die Section über Referat des Oberbaurathes *Schmidt* in unbedingter Weiſe abfällig aus, und wurde in dieſem Sinne ein Gutachten an die k. k. Statthalterei in Linz erſtattet. Die hierauf eingelangte Zuſchrift dieſer Statthalterei in Betreff der dem Antrage der Central-Commiſſion entſprechenden Abweiſung der Schulſchweſtern in Freiſtadt mit dem von ihnen beabſichtigten Anbaue des Inſtituts-Gebäudes wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Das Unterrichts-Miniſterium ſtellte an die Central-Commiſſion die Aufforderung, eine aus vertrauenswürdigen Fachmännern beſtellte Commiſſion nach *Salzburg* zu entſenden, um das dortige *Muſeum* zu beſichtigen und über den Zuſtand desſelben ein Gutachten zu geben. Die Central-Commiſſion beſchloſs dieſem Auftrage ehethunlichſt zu entſprechen, nahm jedoch Anlafs, vorerſt den Standpunkt, welchen ſie in dieſer Angelegenheit von allem Anfange eingenommen hatte, genauer zu bezeichnen, um jedweder irrigen Auffaſſung über die von ihr übernommene Aufgabe ſchon im vorhinein zu begegnen. Dieſe ging dahin, dafs die Central-Commiſſion, zunächſt den privaten Charakter des Salzburger Muſeums anerkennend, ſich durchaus nicht in irgend eine ſo zu ſagen behördliche Unterſuchung einlaſſen könne oder werde, ſondern ſich nur auf Informationen, eventuell auf die Ertheilung von Rathſchlägen und Anempfehlungen beſchränken wolle, wobei die heutige charakteriſtiſche in ihrer Weiſe einzige Art der Aufſtellung, wenigſtens der Hauptſache nach, ganz aufser Betracht bleiben ſolle. Eine gröfsere Aufmerkſamkeit werde nur den im Muſeum befindlichen und dem Staate gehörigen Gegenſtänden zu widmen ſein. Hiebei werde man ferner im Auge behalten, dafs durch dieſen Vorgang der Central-Commiſſion die wiederholten in den Journalen erſchienenen Angriffe gegen das Salzburger Muſeum zurückgewieſen oder wenigſtens in Betreff erſt noch zu conſtatirender Uebelſtände auf das richtige Maafs beſchränkt werden ſollen. Die Central-Commiſſion überſah hiebei nicht, dafs überhaupt vorerſt zu dieſem Vorgehen ihrerſeits die Zuſtimmung der Gemeindevertretung von Salzburg nothwendig ſei. Nachdem ſeitens der berührten Stadtvertretung die gewünſchte Zuſtimmung einlangte, wurden die Mitglieder der Central-Commiſſion Cuſtos *Scheſtag* und Profeſſor *Trenkwald* mit dieſer Miſſion betraut und Anfangs Auguſt die Beſichtigung vorgenommen. Die benannten Herren erſtatteten in der Folge ausführlichen Bericht über das günſtige Ergebnis ihrer Entſendung, wobei ſie nicht unterliefsen, die beſondere Zuvorkommenheit und Freundlichkeit hervorzuheben, welche ſie allenthalben bei Durchführung ihrer Miſſion fanden. Se. Excellenz der Präſident nahm Anlafs, dieſen beiden Delegirten der Central Commiſſion für ihre mit Sachkenntnis und Tact ausgeführte Miſſion zu danken. Der Bericht wurde dem Unterrichts-Miniſterium vorgelegt.

Hofrath *Sickel* referirte über einen Aufſatz des Conſervators *Richter*, der in demſelben die älteſten Siegel der Salzburger Erzbiſchöfe beſpricht und auch für die Echtheit des bei Laufen gefundenen Typars des Erzbiſchofs Ditmar eintritt. Dieſer Aufſatz wurde der Redaction übergeben.

Oberbaurath *Schmidt* referirt über die Reſtaurirung des romaniſchen Karners in *Perneggs*. Derſelbe bezeichnete die hiefür in Ausſicht genommene Summe im Hinblick auf den untergeordneten Werth des

Digitized by Google

Denkmales für zu hoch gegriffen. Es würde eine kleinere Auslage für die einfache Erhaltung desselben genügen. Dagegen empfahl Referent die Einleitung einer Untersuchung des Innern der Capelle auf etwa unter der Tünche noch vorfindliche Wandmalereien, womit sich die Section einverstanden erklärte. In der Folge referirte derselbe neuerlich auf Grund eines Berichtes des Conservators *Graus* über diesen Karner und beantragte, bei dem Umstande, als sich im Innenraume keine Fresken fanden, auf die Erhaltung dieses Bauwerkes durch Widmung etwa grosser Beträge nicht weiter Rücksicht zu nehmen.

Dagegen beschloss die Central-Commission unter Zustimmung zu diesem und dem weiteren Antrage, in den Kirchen zu *Purgg* und *Schwanberg* Nachforschungen nach alten Wandmalereien vornehmen zu lassen, da sich bereits hiefür Anzeichen finden. Conservator *Graus* wurde ersucht, zu diesem Behufe zu interveniren. Professor *Trenkwald* referirte über den Bericht des Conservators *Graus* in Betreff der alten Wandbemalungen in den Kirchen zu *Schwanberg* und *Pürgg* und bezeichnete insbesondere die letzteren einer besonderen Würdigung werth.

Die Mittheilung der k. k. Statthalterei zu *Grätz*, dass die Restaurirung der gothischen Kirche zu *Maria-Neustift* bei Pettau nunmehr unter der Oberleitung des Architekten Hans *Petschnig* begonnen hat, wurde zur Kenntnis genommen.

Auch im Jahre 1881 war die Central-Commission mit der Eggenberger Grab-Capelle in *Ehrenhausen* in so weit beschäftigt, als es sich noch um die Begleichung der aufgelaufenen Restaurirungs-Arbeiten handelte, die nunmehr durch die erfolgreiche Mitwirkung des Landes-Ausschuss-Mitgliedes Grafen *Kotulinski* abgeschlossen ist. Doch ist hiebei zu erwähnen, dass, da von den aufgelaufenen Kosten für die Restaurirung der Eggenberg-Capelle in *Ehrenhausen* noch ein Restbetrag aus dem Jahre 1880 unbedeckt verblieb, die Central-Commission beschloss, sich bittlich an den steierischen Landesausschuss zu wenden, damit dieser an den bevorstehenden Landtag eine Vorlage auf entsprechende Geldbewilligung zu dem Restaurirungs-Fonde dieses in erster Linie als Landesdenkmal werthvollen und zweckmässig wiederhergestellten Gebäudes veranlasse, was jedoch vergeblich blieb.

Conservator *R. v. Luschin* berichtete über das Grabmal des Ulrich Leisser zu *Wildon*.

Correspondent *Gross* berichtete über eine alte Inschrift in *Feldbach*.

Oberbaurath Freiherr *v. Ferstel* berichtete über die Restaurirung, respective den Ausbau der Minoriten-Kirche (deutsche Kirche) in *Cilli* und hob hervor, dass diese Aufgabe nicht fachmännisch und stylcorrect aufgefasst wurde, wie auch die bisherige Restaurirung des Thurmes dem beabsichtigten romanischen Charakter durchaus nicht entspricht. Die Central-Commission nahm von dieser Mittheilung mit lebhaftem Bedauern Kenntnis und sprach den Wunsch aus, dass dahin gewirkt werde, damit wenigstens die noch vorhandenen spärlichen Reste des mittelalterlichen Baues erhalten bleiben. Anlässlich eines Schreibens des Stadtpfarrers in *Cilli* über diese Restaurirung beantragte Referent Oberbaurath Freiherr *v. Ferstel* das frühere ungünstige Urtheil der Central-Commission über diesen Gegenstand aufrecht zu halten und im Hinblick auf die vorgelegt gewesenen Zeichnungen, Photographien und Berichte über diesen Restaurations-Bau von einer commissionellen Besichtigung des Objectes als überflüssig abzusehen.

Der Bericht des Conservators *Graus* über den Ankauf der Ruine *Gösling* bei Grätz durch Herrn Anton *Rechberger*, welcher vom regsten Interesse für die Erhaltung dieses Bau-Denkmales erfüllt ist, und über die einleitenden Massnahmen zur Restaurirung der Capelle und des Donjon daselbst wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Correspondent Dom-Caplan *Gröfser* legte einen fachmännisch abgefassten Bericht über die Kirchen in *Heiligenblut* und *Kötmannsdorf* vor, ferner einen sehr beachtenswerthen Bericht über die Kirche in *Sagor* und einen Inschriftstein in *St. Leonhard*, und wurde der letztere zur Publication durch die Mittheilungen bestimmt.

Durch Vermittlung der Central-Commission wurde dem österreichischen Museum für Kunst und Industrie die käufliche Erwerbung einer alten Mitra aus dem Klosterschatze von *Arnoldstein* ermöglicht.

Dr. *Winter* erläuterte die Inschrift unter dem Bilde der h. Anna mit der Mutter Gottes und dem Cristus-Kinde: „selb dritt“ in der Peters-Capelle zu *Friesach* als „selbst die dritte“ und empfahl den Aufsatz des Correspondenten *Beckh-Widmanstetter* über die alte Familie Skodl in *Kärnten* zur Veröffentlichung in den Mittheilungen.

Da der Central-Commission Nachrichten zukamen, dass die werthvollen Verglasungen in der St. Laurenz-Kirche zu *St. Leonhard* in Kärnten argen Schaden leiden und in ihrem Bestande gefährdet seien, wurde Conservator *Stipperger* ersucht, hierüber zu berichten.

Die Central-Commission verwendete sich beim Bürgermeister der Stadt *Klagenfurt*, damit die der Stadt von Dr. Franz *Dreer* vermachte Münzensammlung ehebaldigst der allgemeinen Besichtigung zugänglich werde.

Das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht gab der Central-Commission bekannt, dass es zur Restaurirung des sogenannten Fürsten-Chores und der gegenüber befindlichen Uhr in der Hofkirche zu *Innsbruck* einen Beitrag bewilligt. [1]

In Betreff der vom Correspondenten *Dahlke* angeregten Restaurirung eines durch seine Malereireste beachtenswerthen Bildstockels bei *Brunnecken* beschloss die Central-Commission ihr Gutachten dahin abzugeben, dass der von der Frau Gräfin Wolf-Metternich zu diesem Behufe gewidmete Betrag zunächst zur baulichen Wiederherstellung, zur Reinigung und Ueberdachung der Säule und zur Aufstellung eines Umfriedungsgitters verwendet werden möge. Was dagegen die Bilder betrifft, so beschloss die Central-Commission, einen Fachmann einzuladen, über dieselben und deren Restaurirbarkeit ein Gutachten abzugeben, welche Wahl auf den Künstler *F. Jobst* fiel. [2]

Oberbaurath *Schmidt* machte die hocherfreuliche Mittheilung, dass Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog *Johann Salvator* die Burg *Runkelstein* käuflich erworben und beschlossen hat,

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. CXXXIX.
[2] S. Mitth. VII. N. F. p. CXXXIII.

Digitized by Google

dieſelbe reſtauriren zu laſſen. Die Central-Commiſſion glaubte ihrer Befriedigung durch ein beſonderes Begrüſsungsſchreiben an Se. k. und k. Hoheit Ausdruck geben und Höchſtdemſelben die ihr gehörigen architektoniſchen Aufnahmen der Burg zur Dispoſition ſtellen zu ſollen.[1]

Das k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht machte die Mittheilung, daſs über Antrag der Central-Commiſſion für die Wiederherſtellung der Kirche *St. Michael* in Tyrol der Betrag von 500 fl. in den Staatsvoranſchlag pro 1882 aufgenommen wurde. In Betreff der Reſtaurirung der dortigen Kirchengemälde empfahl Profeſſor *Trenkwald* vorerſt die Prüfung derſelben nach ihrem Kunſtgehalte. Die Central-Commiſſion ſprach ſich bei dieſer Gelegenheit überdies dahin aus, daſs bei den auf Staatskoſten durchzuführenden Kirchen-Reſtaurirungen ſtets zunächſt die Erhaltung des Gebäudes als das Unerläſsliche im Auge behalten werden möchte.

Conſervator *Atz* berichtete über die Bloslegung der alten Wandgemälde im romaniſchen Baptiſterium zu *Brixen* und über die Abſicht des dortigen Dom-Capitels, dieſe Capelle zur Wiederbenützung für gottesdienſtliche Zwecke herſtellen zu laſſen. Es wurde über Antrag des Profeſſors *Trenkwald* beſchloſſen, das Dom-Capitel in Anerkennung dieſes Vorhabens zu begrüſsen und ihm eine Reſtaurirung der Gemälde inſoweit zu empfehlen, als dabei die verwendbaren alten Bilder möglichſt geſchont werden.

Der Bericht des Correſpondenten Dr. *Baruffaldi* über die Gebrechen der Kirche della Inviolata in *Riva* und deren nothwendige Reſtaurirung veranlaſste die Central-Commiſſion, über das Referat des Oberbaurathes *Bergmann* ſich dahin auszuſprechen, daſs nunmehr zunächſt von behördlicher Seite die Erhebungen über den Umfang und die Reſtaurirungs-Koſten gepflogen werden möchten.

Conſervator *Atz* berichtete über die Burg *Hocheppan* und deren Capelle und bat um Subvention zur Reſtaurirung der letzteren. Ueber Antrag des Referenten Profeſſors *Trenkwald* beſchloſs die Central-Commiſſion auf dieſes Anſuchen einzugehen unter der Bedingung, daſs damit vor allem die Stabilität und der Beſtand des Bauwerkes geſichert und die Wandgemälde mit größter Vorſicht bloſsgelegt werden. Zu dieſem Behufe wurde der Conſervator eingeladen, ein fachmänniſches Reſtaurirungs-Programm vorzulegen. Zur Inſtandſetzung der Schloſs-Capelle und zur Aufdeckung der dort befindlichen Fresken widmete die Central-Commiſſion einen Beitrag.[2]

Oberbaurath *Schmidt* referirte anläſslich des vom k. k. Unterrichts-Miniſterium abverlangten Gutachtens in Betreff der Reſtaurirung des *Trienter Domes* und beantragte auf Grund der Ergebniſſe ſeiner eigenen Unterſuchungen, daſs Architekt *Nordio* aufgefordert werde, ein Project auszuarbeiten und vorzulegen, was zum Beſchluſſe erhoben wurde.

Oberbaurath *Schmidt* legte die vom Architekten *Deininger* überſendete Abſchrift zweier Pergamentſchriften vor, die man im Thurmknopfe zu *Tramin* fand; ſie wurden zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt.

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXIX.
[2] S. Mitth. VIII. N. F. p. X.

Von großem Intereſſe für die Section war der Bericht des Conſervators *Atz* über die Erfolge der Aufdeckung einer Reihe von übertünchten Wandgemälden in der Kirche zu *Terlan*. Die Section nahm Anlaſs ſich dahin auszuſprechen, daſs die beabſichtigte Reſtaurirung dieſer Bilder nur mit der größten Schonung der alten Malerei durchgeführt werden möge, inſoweit dies unbeſchadet des Hauptzweckes einer möglichſt vollſtändigen Wiederherſtellung der Ausmalung der Kirche ihrer Beſtimmung nach zuläſſig iſt.

Sehr intereſſante Berichte des Correſpondenten Dr. *Ilg* über die Kreuzgang-Gemälde zu *Schwaz*[3] und über die *Haſtelburg*[4] wurden zur Veröffentlichungen in den Mittheilungen beſtimmt.

Oberbaurath *Schmidt* machte die Mittheilung, daſs das Haus mit dem gothiſchen Erker in *Feldkirch* in ſeiner ſtylgemäſsen Reſtaurirung nunmehr vollendet iſt.

Dr. *Kenner* referirte über den auf der *Lauteracher Ried* gemachten, vom Conſervator *Jenny* angezeigten Fund von Bracteaten, und bezeichnete ſie als aus ſüd-ſchwäbiſchen oder oſt-ſchweizeriſchen Münzſtätten entſtammend und als aus der Mitte des 13. Jahrhunderts herrührend.[5]

Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* referirte über einen Bericht des Conſervators *Jenny* und ſprach ſich im Sinne des Conſervators dahin aus, daſs ein bronzenes Vortragekreuz in der Kirche in *Möggers*, dem 12. Jahrhundert beiläufig angehörig, zur Vermeidung der Verſchleppung ins Ausland, vom Vorarlberger Landes-Muſeum erworben werden möchte.

Conſervator *Jenny* überſendete einen Bericht über ältere Siegel der Stadt Feldkirch,[6] welcher zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt wurde. Desgleichen wurde hiefür über Referat Dr. *Lind's* ein weiterer Bericht desſelben Conſervators über Holzſchnitzereien in der Johannes-Kirche in *Feldkirch*, ein Bericht über zwei Grabmale zu *Hohenembs* des Marcus *Sittich* von Embs-Hohenems, † 1533, und des Caspar Grafen *v. Hohenembs* (1635),[7] endlich über einen ſehr merkwürdigen Taufſtein aus dem beginnenden 15. Jahrhundert in der Kirche zu Elbigenalpe beſtimmt.

Die k. k. Statthalterei in *Trieſt* übermittelte eine Copie der Inſchriften aller Gedenktafeln, welche ſich im dortigen Hafen-Caſtelle und der St. Veits-Schanze befinden, was von der Central-Commiſſion mit beſonderem Danke übernommen wurde.

Der Bericht des Correſpondenten *Maionica* über die alten Wandmalereien in der Apſis des Domes zu *Aquileja* veranlaſste die Central-Commiſſion über Antrag Dr. *Lind's*, Einleitungen zur Erhebung des heutigen Zuſtandes derſelben zu treffen.

Nachdem ſeitens Profeſſor *Trenkwald* namens des Special-Comité zur Beurtheilung des Kunſtwerthes des derzeit in Wien befindlichen *Altar-Bildes aus der Domkirche zu Aquileja* als Ergebnis der fachmänniſchen Unterſuchung die Erklärung abgegeben wurde, daſs die Ergebniſſe nach keiner Richtung befriedigen, „daſs die bei der Befreiung einiger Stellen von der Ueber-

[3] S. Mitth. VII. N. F. p. CXIX.
[4] S. Mitth. VII. N. F. p. CXXXIV.
[5] S. Mitth. VII. N. F. p. 87, VII.
[6] S. Mitth. VIII. N. F. p. 19 XLI.
[7] S. Mitth. VII. N. F. p. CXXXVII.

Digitized by Google

malung zu Tage gekommenen Reſte der urſprünglichen Malerei evidenternaſsen eine gewiſſe Unſicherheit der Zeichnung zeigen und keine Meiſterhand verrathen, auch nicht jene Beſtimmtheit und Charakteriſtik, wie ſie venetianiſchen Künſtlern im Beginne des 16. Jahrhunderts eigen zu ſein pflegen, zeigen, ſo daſs die Vermuthung rege wurde, die Bilder ſeien nicht die Originale von Pellegrino, ſondern ältere Copien, welche Vermuthung beſtärkt wird durch das auffallend friſche Ausſehen der Bretter und die Unſicherheit der Künſtler-Inſchrift auf der Rückſeite, welche nicht mit Farbe, ſondern nur mit Rothſtift ausgeführt iſt und nichts weniger als den entſprechenden Schrift-Charakter trägt", beſchloſs die Section über Antrag des Freiherrn *v. Sacken* von einer eigentlichen Reſtaurirung dieſer in einem beſonders ſchadhaften Zuſtande befindlichen Gemälde ganz abzuſehen und ſich nur auf eine einfache Ausbeſſerung derſelben zu beſchränken, durch welche blos die loſen Farbentheile fixirt und das Abfallen der weiſsen Stellen verhindert werden ſoll, vorausgeſetzt, daſs ſich die hiefür ergebenden Auslagen nicht zu hoch beziffern würden. In dieſem Sinne wurde ein Bericht dem k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht vorgelegt. Die Mittheilung über die zuſtimmende Beſchlufsfaſſung dieſer hohen Centralſtelle in Betreff der nach Antrag der Central-Commiſſion durchzuführenden Reſtaurirung dieſer Altar-Bilder wurde dankend zur Kenntnis genommen und mit dieſer Arbeit der k. k. Cuſtos und Vorſtand der Reſtaurir-Schule am Belvedere Karl *Schellein* betraut.

Die Reſtaurirungs-Arbeiten am Dome in *Parenzo* wurden von der Central-Commiſſion ſtets mit Aufmerkſamkeit verfolgt. Die Central-Commiſſion ſah ſich daher veranlaſst, die Statthalterei in Trieſt um einige Aufklärungen in dieſer Angelegenheit zu erſuchen und den Oberbaurath Freiherrn *v. Ferſtel* einzuladen, dieſen Dom zu beſichtigen und ihr über deſſen Gebrechen und über deſſen Reſtaurirung ein Gutachten vorzulegen. Der eingehende und erſchöpfende Bericht des Oberbaurathes Freiherrn *v. Ferſtel* über den gegenwärtigen ungünſtigen Bauzuſtand dieſes hochwichtigen Baudenkmales und über die Möglichkeit ſeiner Reſtaurirung wurde zur Kenntnis genommen und beſchloſſen, denſelben als ein höchſt ſachgemäſses Gutachten dem k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht vorzulegen und den Antrag zu ſtellen, daſs zunächſt eine eingehende ſachmänniſche Aufnahme des Domes durchgeführt werde, um alsdann einen Reſtaurirungs-Plan feſtſtellen zu können. Se. Excellenz der Herr Miniſter für Cultus und Unterricht hat anläſslich der Vorlage dieſes umfaſſenden Gutachtens dasſelbe durch beſonders anerkennende Worte ausgezeichnet und geſtattet, im Sinne desſelben nunmehr vorzugehen und hiezu zunächſt die entſprechenden Einleitungen in Betreff einer Aufnahme des heutigen Standes des Domes zu treffen.[1]

Anläſslich eines in der Folge erſtatteten Referates des Oberbaurathes Freiherrn *v. Ferſtel* gab die Central-Commiſſion ihr Gutachten über das Project der Färbelung und Malerei des Plafonds in dieſem Dome zuſtimmend ab, ſprach jedoch den Wunſch aus, daſs ein archäologiſch gebildeter Fachmann die Ausführung des Projectes überwache. Die Mittheilung des Miniſteriums für Cultus und Unterricht, daſs es in Anerkennung des Gutachtens der Central-Commiſſion das Programm für die Färbelung der Wände und Decke genehmigte und die Beſtellung eines archäologiſch gebildeten Fachmannes zur Ueberwachung dieſer Arbeiten geſtatte, diente zur angenehmen Kenntnis.

Correſpondent *Schramm* berichtete über die Bau- und Kunſtdenkmale in *Oſſero*, namentlich über eine Madonna-Statue in der Kirche zu *Luſſin grande*. In der Folge berichtete Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* über ſeine Reiſe nach *Oſſero* und die dort befindlichen mittelalterlichen Denkmale, namentlich über den Dom und die erwähnte Madonna-Statue, die zwar fälſchlich dem Donatello zugeſchrieben wird, aber immerhin eine ſehr gute, wenn auch weitaus jüngere Sculptur iſt. Die Central-Commiſſion beſchloſs von dieſen Denkmalen photographiſche Aufnahmen anfertigen zu laſſen.

Conſervator Profeſſor *Hauſer* übergab zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen einen von ihm und Profeſſor *Bulić* verfaſsten Aufſatz über die St. *Donatus-Kirche* in *Zara*.

Derſelbe referirte ferner über die Erwerbungen des *Muſeum St. Donatus* in *Zara* und beantragte, daſs die Central-Commiſſion Schritte mache, damit ein frühchriſtliches Relief und ein früh-mittelalterliches Grabmal mit intereſſanter Sculptur in Zara dieſem Muſeum einverleibt werden, womit ſich die Section einverſtanden erklärte.

In Betreff der Reſtaurirung des Kreuzganges im Franciscaner-Kloſter zu *Badia* auf der Inſel Curzola empfahl Profeſſor *Hauſer* vorerſt fachmänniſche Erhebungen und die Anfertigung eines Koſtenüberſchlages, womit ſich die Section einverſtanden erklärte.

Anläſslich eines Artikels in der Zeitung „Vaterland" über den Neubau eines Domes in *Spalato* aus dem Materiale des zum Abtragen vorgeſchlagenen, aus dem 13. Jahrhunderte ſtammenden Domthurmes erklärte die Central-Commiſſion, einem ſolchen Vorſchlage nie ihre Zuſtimmung geben zu können.

Ueber Antrag Profeſſors *Hauſer* trat die Central-Commiſſion mit dem Dominicaner-Convente in *Ragufa* in Betreff der Feſtſetzung eines Reſtaurirungsplanes für den dortigen gothiſchen Kreuzgang in Verhandlung. In der Folge referirte Profeſſor *Hauſer* über dieſen Plan und empfahl im Hinblick auf den ſehr beſcheidenen Koſtenüberſchlag die Gewährung einer Staats-Subvention zu dieſem Zwecke. Von Seite des Miniſteriums für Cultus und Unterricht wurde dieſem Antrage entſprochen.

Anläſslich des Neubaues eines Thurmes am Dome zu *Sebenico* empfahl die Central-Commiſſion ein hiefür vom Oberbaurath *Bergmann* ausgearbeitetes Project.

In Folge einer Nachricht über eingeleitete Reſtaurirung der werthvollen *Fresken im Kreuzgange des Emaus-Kloſters* in *Prag* beſchloſs die Central-Commiſſion Erhebungen einzuleiten. Im Verlaufe berichtete Profeſſor *Trenkwald* auf Grundlage eines Berichtes des Conſervators *Mocker* über dieſe Reſtaurirungen, die ſich jedoch für jetzt nur auf die Ausmalung der ſogenannten Königs-Capelle beſchränken, und empfahl, daſs die Central-Commiſſion ſich mit dem Kloſterabte ins Einvernehmen ſetze, um von demſelben ein Reſtaurirungs-Programm zu erhalten. Der ſeitens des Stiftes

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. CXII, auch als Broſchüre publicirt.

Digitized by Google

Emaus über die im Kloſter und in der Kirche thatſachlich vorgenommenen Reſtaurirungen eingeſendete Bericht wurde zur Kenntnis genommen, doch ſprach die Section den Wunſch aus, daſs ſich die Central-Commiſſion ihren ſtatutenmäſsigen Einfluſs auf dieſe Angelegenheit für die Zukunft wahre und dahin wirke, damit der Conſervator für die Stadt Prag zu den Berathungen über den Reſtaurirungs-Plan als Vertreter der Central-Commiſſion beigezogen werde. In einem ſpäter eingelangten Schreiben erklärte das Stift, dieſem Anſinnen der Central-Commiſſion gern entſprechen zu wollen.[1]

Oberbaurath *Bergmann* referirte über das von den Conſervatoren *Baum*, *Beneš* und *Mocker* eingebrachte Gutachten, betreffend die Parcellirung der das *Agnes-Kloſter* ſammt der Maria Magdalena-, Barbara-, Franciscus- und Marien-Capelle umfaſſenden Realität Nr. 811 in Prag. Derſelbe beantragte die Einleitung entſprechender Verhandlungen mit dem Bürgermeiſter von *Prag*, damit die als Baudenkmal aus der Uebergangszeit hochwichtige Kirche ſammt der Barbara- und Franciscus-Capelle erhalten bleibe. Ferner hob derſelbe die Eignung der in dieſen Bauwerken erhaltenen früh-gothiſchen Ornamente als beſonders geeignete Vorbilder für Schulzwecke hervor und empfahl deren Abformung zu veranlaſſen, welche Anträge von der Section angenommen wurden.

Der Thätigkeitsbericht des archäologiſchen Vereines „Vocel“ in *Kuttenberg* pro 1880 wurde mit vielem Intereſſe zur Kenntnis genommen.

Nachdem der als Baudenkmal wichtige wälſche Hof in *Kuttenberg* nach deſſen Uebergang in das Eigenthum der Stadtgemeinde einer umfaſſenden Umgeſtaltung unterzogen werden ſoll, um in demſelben eine Anzahl von Schulen unterzubringen; nachdem ferner über Anregung der Central-Commiſſion bei Ueberlaſſung dieſes Gebäudes aus dem Staatseigenthume an die Gemeinde die Erhaltung gewiſſer archäologiſch wichtiger Bautheile, darunter insbeſondere die Erker-Capelle, bedungen wurde, beſchloſs die Section über Antrag des Oberbaurathes *Bergmann* die Abſendung eines archäologiſch ſachkundigen Bauverſtändigen, welcher das Gebäude in allen ſeinen Theilen genau unterſuchen und auch zu beſtimmen hätte, welche Gebäudetheile nebſt der Capelle und welche Details und dergleichen zu erhalten ſein werden, um den Haupt-Charakter des wälſchen Hofes im allgemeinen zu wahren. Zur Entſendung wurde der ſehr tüchtige Conſervator *Schmoranz* beſtimmt. Oberbaurath *Bergmann* berichtete in der Folge über das Gutachten dieſes Conſervators und beantragte einerſeits, demſelben für dieſes ſachgemäſse Elaborat zu danken, anderſeits die Stadtgemeinde Kuttenberg zu begrüſsen, damit ſie das von ihr gewählte Reſtaurations-Project ſo wie die anderen prämiirten Projecte anher vorlege, womit ſich die Verſammlung einverſtanden erklärte.

Die Central-Commiſſion nahm weiter aus einer Zuſchrift der k. k. Finanz-Landesdirection in Prag Anlaſs, ſich dahin auszuſprechen, daſs die Einrichtungsreſte der oberwähnten gothiſchen *Wenzels-Capelle im Erker des wälſchen Hofes* der Kuttenberger Stadtgemeinde unentgeltlich überlaſſen werden möchten, da dieſelben an und für ſich höchſt defect und in Folge deſſen werthlos ſind und erſt dadurch wieder von Werth würden, daſs die Stadtgemeinde dieſelben bei Reſtaurirung der Capelle in zweckmäſsiger Weiſe verwendet, was ohnedies Geldopfer für deren Ausbeſſerung und mancherlei Ergänzungen zur Folge haben wird.

Oberbaurath *Bergmann* referirte ferner über die reſtaurirten *Fresken in der Barbara-Kirche zu Kuttenberg* und bezeichnete dieſe Malereien als von hoher Wichtigkeit für die böhmiſche Kunſtgeſchichte.

Profeſſor *Řehak* überſendete einen Bericht über im Stadt-Archiv zu *Kuttenberg* gefundene intereſſante Pergament-Urkunden über den den damaligen Steinmetz-Zünften nicht incorporirten Baumeiſter an der Kuttenberger Barbara-Kirche Namens *Reiſek*, welcher für die Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt wurde.

Anläſslich eines Berichtes des Conſervators *Hraše* über Vernachläſſigung und Gefährdung der romaniſchen, auſser Gebrauch gekommenen Taufſteine in *Chlum* und *Holohlau* beſchloſs die Section, ſich bei den bezüglichen Pfarrern wegen eines beſſeren Schutzes für dieſelben zu verwenden.

Oberbaurath Freiherr *v. Ferſtel* referirte über die gothiſche Johannes-Kirche in *Neuhaus* und beantragte, daſs zunächſt dieſe Kirche mit Rückſicht auf ihre Schäden wie auch nach vermutheten Wandmalereien genau unterſucht werde.

Anläſslich eines Berichtes des Correſpondenten *Stuhlik* über die beabſichtigte Abtragung des Stadtthores in der Pragerſtraſse zu *Budweis* und über die Reſtaurirungsarbeiten in der dortigen Marien-Kirche,[2] ferner über einige intereſſante Grabmale, ſo wie über einige beabſichtigte Demolirungen in *Tabor* beſchloſs die Section nach dem Antrage des Referenten, Oberbaurath *Bergmann*, durch den competenten Conſervator Erhebungen pflegen zu laſſen und dahin zu ſtreben, daſs von den abzutragenden Objecten genaue Aufnahmen gemacht werden.

Ueber das Einſchreiten des Verwaltungs-Ausſchuſſes des ſtädtiſchen Muſeums in *Budweis* wegen Einleitung zur eben erwähnten Aufſtellung der alten Grabmale in der dortigen Marien- (Piariſten-) Kirche beſchloſs die Section anläſslich eines Antrages des Oberbaurathes *Bergmann* den Verwaltungs-Ausſchuſs zu erſuchen, vorerſt eine Auswahl der erhaltenswerthen Denkmale zu treffen und einen Koſtenvoranſchlag vorzulegen.

Der Aufſatz des Profeſſors Alvin *Schulz* über das Monument des Freiherrn v. Redern in *Friedland* wurde an die Redaction abgetreten.

Ueber Antrag des Oberbaurathes *Bergmann* erbat ſich die Central-Commiſſion von Seite der Prager Statthalterei Informationen über den Zuſtand der romaniſchen Kirche in *Tismic*.

Die Bezirkshauptmannſchaft zu *Burkenbach* legte einen Bericht über die zur Demolirung beſtimmte mittelalterliche Holzkirche in *Hüttendorf* vor.

Der Bericht des Conſervators *Mocker* über die Reſtaurirung der gothiſchen Kirche in *Slawětin* veranlaſste die Central-Commiſſion, dem Grafen Friedrich *Thun* für die munificente Gewährung der zu dieſer gelungenen Reſtaurirung nothwendigen Geldmittel zu danken.

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXIX.

[2] S. Mitth. VII. N. F. p. CIX.

Digitized by Google

Der Bericht des Gymnasial-Professors *Sedlaček* in *Tabor* über die dortigen alten Baudenkmale veranlasste die Central-Commission, über Antrag des Oberbaurathes *Bergmann* ein Ersuchschreiben an die Stadt-Repräsentanz im Interesse der Erhaltung dieser Denkmale, namentlich der Stadtthore und der alten Burg, zu richten.

Conservator *Sedlaček* erstattete Bericht über den Wartthurm zu *Rosenberg*, die befestigte Kirche zu Kostelec und den Rundthurm bei Hradišt'e bei Tabor.

Der Bericht des Conservators *Schmoranz* über seine Thätigkeit während des Jahres 1880 wurde mit besonderer Befriedigung zur Kenntnis genommen. Die Section beschloss, diesem Conservator ihre Anerkennung anlässlich der Restaurirung der Kirche zu *Chrudim* auszusprechen und darin hervorzuheben, dass *Schmoranz* stets bemüht ist, den eigenthümlichen Landes Charakter der alten Bauwerke zu erhalten und bei Restaurirungen wieder zur Geltung zu bringen.[1]

Conservator *Baum* erstattete einen interessanten Bericht über die auf Kosten der Gemeinde durchgeführte fachgemässe pietätvolle Restaurirung der Decanal-Kirche in *Nymburg*. Ueber dessen Antrag empfahl die Section ein Relief über dem Portal der besonderen Beachtung bei der Restaurirung und sprach der Gemeinde-Vertretung vom Nymburg ihre Anerkennung aus. Ueber Bericht desselben Conservators wurde beschlossen sich wegen stylgemässer Restaurirung der St. Johannes-Capelle in *Nudvojovic* competenten Ortes zu verwenden.

Ueber Anregung des Correspondenten *Sturlik* beschloss die Central-Commission sich an berufener Stelle im Interesse der Erhaltung der Ruine *Maidstein* zu verwenden.

Conservator *Sterz* berichtete über die Denkmale zu *Zlabings* und die im Feuerlösch-Depot zu *Znaim* eingemauerten Grabmale aus der ehemaligen Minoriten-Kirche.

Der zum Zwecke der Beurtheilung und Restaurirung eingesendete sogenannte Rambold XIII. von Callalto'sche Feld-Altar († 1630) aus Schloss *Firmitz* wurde über Antrag des Freih. *v. Sacken* wieder dahin zurückgeleitet. Derselbe bezeichnete das Altärchen als ein kleines Juwel alt-italienischer Kunst von vortrefflichster Erhaltung, das verdient, an einem den Kunstfreunden und der Wissenschaft leichter erreichbaren Orte aufgestellt zu werden.

Conservator *Trapp* erstattete Bericht über die nicht ganz gelungene Restaurirung eines Marmor-Intarsia-Grustdeckels in der Garnisons-Kirche zu *Brünn*, worauf man beschloss, dieses Kunstwerk in den Mittheilungen unter Beigabe einer polychromen Illustration näher zu besprechen; ferner über den Verlust eines Fresco-Gemäldes im Landhause zu *Brünn*, über ein aufgedecktes, aber auch wieder übertünchtes Wandgemälde in *Borstendorf* und über die Restaurirung der historischen Casematten am Spielberge, endlich über den im mährischen Lande mit Schwung betriebenen Ankauf von Antiquitäten jeder Art, als ersten, sehr bedauerlichen Schritt zu deren Verschleppung.

Conservator *Dudik* berichtete über den Glockenthurm in *Hermersdorf*, ein Sacraments-Häuschen zu *Stangendorf* und ein schmiedeisernes Gitter in der Pfarrkirche zu *W.-Meseritsch*.

Der Bericht des Conservators *Peter* über ein schlesisches Piasten-Denkmal wurde über Antrag des Oberbaurathes Freiherrn *v. Ferstel* zur auszugsweisen Veröffentlichung in den Mittheilungen bestimmt.[2]

Conservator *v. Lepkowski* übersendete eine kurze Beschreibung sammt Text von Professor *Odrzywolski* über einen Renaissance-Erker am Wawel zu *Krakau*, und wurde dieselbe über Antrag Dr. *Lind's* zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen bestimmt.

Die vom Conservator *v. Lepkowski* vorgelegten Zeichnungen vom Johannes-Altare der Floriani-Kirche in *Krakau* wurden mit voller Anerkennung der gelungenen Wiedergabe zur Kenntnis genommen.

Anlässlich der Vorlage eines Exemplars der in polnischer Sprache publicirten Beschreibung des Krakauer Domschatzes beschloss die Versammlung eine Auswahl des Inhaltes desselben in den Mittheilungen zu besprechen. Domherr Ritter *v. Polkowski* wurde eingeladen, den bezüglichen Text zu liefern.

Die in der Currende des bischöflichen Consistoriums zu Tarnow enthaltenen Nachrichten über Restaurirungen der dortigen Kathedrale und der Kirchen zu *Burku, Zawadzie* und *Terlikowce* wurden zur Kenntnis genommen.

Dr. *Lind* referirte über den Bericht des Conservators *Gutter*, betreffend aufgefundene armenische Grabmale aus dem 15. und 16. Jahrhunderte in *Sereth* und bezeichnete diese besonders ihrer Ornamentirung wegen als interessant.[3]

Werthvolle Mittheilungen liefen ein von den erzbischöflichen, respective bischöflichen Ordinariaten in *Czernowitz, Görz, Krakau, Laibach, Lemberg, Marburg* und *Zara* über den in den betreffenden Diöcesan-Priester-Seminarien und theologischen Lehranstalten schon bestehenden oder einzuführenden kunstgeschichtlichen und kirchlich-archäologischen Unterricht.

Ueber Antrag des Redactions-Comités beschloss die Versammlung, die Abhandlung des Professors *Rziha* über *mittelalterliche Steinmetz-Zeichen* durch die Mittheilungen unter Beigabe einer namhaften Reihe von Abbildungen vertheilt auf zwei Jahrgänge zu publiciren. Ueber Antrag Dr. *Lind's* genehmigte die Central-Commission die Modalitäten zur Herausgabe eines Separat-Abdruckes von dieser interessanten Publication und beschloss die ehebaldigste Ausgabe desselben.[4]

Dr. Moriz *Hörnes* legte der Central-Commission eine Abhandlung über mittelalterliche Grabdenkmale in der *Hercegovina* vor und wurde dieser Aufsatz über Antrag Dr. *Lind's* für die Mittheilungen bestimmt.[5]

Verhandlungen der III. Section.

Dieselbe hielt vier Sitzungen ab.

Der Präsident machte die Mittheilung, dass von Seite des Ministeriums des Innern die Acten der bestandenen Archivs-Enquête-Commission zur Einsichtnahme zugemittelt wurden. Die Section beschloss dem

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. CVI.

[2] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXXI.
[3] S. Mitth. VII. N. F. p. 90 u. f., p. 105 u. f.
[4] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXXI.
[5] S. Mitth. VIII. N. F. p. 19.

Digitized by Google

Miniſter des Innern hiefür zu danken und dieſe Acten für ihre Zwecke zu benützen und dann zurückzuſtellen.

Archivs-Concipiſt Dr. *Winter* beſprach die Wichtigkeit des alten Stadtbuches von *St. Polten*, das jedoch gegenwärtig verſchollen iſt.

Ueber Antrag des Dr. *Winter* wurde die vom Correſpondenten *Blaas* eingeſendete Abſchrift einer in *Korneuburg* aufgefundenen und auf das mittelalterliche Bauweſen bezüglichen Urkunde, ausgeſtellt von Erzherzog Albrecht 1423,[1] und das Bruchſtück eines kirchlichen Inventars der Pfarrkirche in Korneuburg (Anfang 16. Jahrhundert) zur Veröffentlichung in den Mittheilungen beſtimmt.[2]

Der Bericht des Correſpondenten *Dungel* über die weiteren Erfolge ſeiner archivaliſchen Forſchungen in Nieder-Oeſterreich wurde zur Veröffentlichung an die Redaction der Mittheilungen abgegeben.[3]

Conſervator *Richter* machte Mittheilungen über das Archiv zu *St. Jacob am Thurnberg*.

Dr. *Winter* referirte über einen Bericht des Correſpondenten *Beckh-Widmannſtetter*, betreffend die Archive in *Gmünd*, *Bleiburg* und *Spital an der Drau*, und wurde dieſer als in ſeiner Art muſtergiltig abgefaſste und ſehr intereſſante Bericht zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt.

Ueber Berichterſtattung des Hofrathes *Sickel* beſchloſs die Section Schritte zu thun, damit das *Archiv des kärntneriſchen Geſchichtsvereines in Klagenfurt* anläſslich deſſen Ueberſiedlung in das neue Muſeal-Gebäude in möglichſt feuerſichere Räume untergebracht werde.

Auch beſchloſs die Section über Antrag des Referenten Dr. *Winter* die Nachrichten dieſes Vereines über deſſen neueſte archivaliſche Durchforſchungen und Erwerbungen, namentlich von deſſen Secretär Baron *Hauſer* durchgeführt, mit beſonderer Befriedigung zur Kenntnis zu nehmen und dieſes Unternehmen durch einen Beitrag zu unterſtützen.

Dr. *Jenny* machte Mittheilung über das Archiv in *Feldkirch*.

Die Nachricht, daſs die Vereinigung der getrennten Archivalien in Laibach zu einem Landes-Archive und deſſen Katalogiſirung, ſowie verläſsliche Inſtandhaltung angeſtrebt werde, diente zur angenehmen Kenntnis. Auch wurde beſtimmt, daſs von dem Berichte *Skobielski's* über die *Laibacher Archive* ein Auszug in den Mittheilungen erſcheine.[4]

Der Aufſatz des Conſervators *v. Luſchin* über die Sammlungen des Schloſſes *Luſtthal* bei Laibach wurde an die Redaction der Mittheilungen abgegeben.[5]

Gymnaſialſupplent *Skobielski* in Lemberg überſendete die Abſchrift eines Schreibens Rudolph IV. an den Rath und Richter von Trieſt vom 19. November 1359, welches er bei der Ordnung des Laibacher Archives vom Deckel eines Urbars von Biſchoflack loslöſte. Daſſelbe wurde zur Publication durch ein Fach-Organ beſtimmt.

Der Bericht des Conſervators Regierungsrathes *Dudik* über die Durchſuchung des alten biſchöflichen *Archives in Kremſier* wurde zur Kenntnis genommen.

Die Verſammlung nahm Einſicht in den vom Dom-Capitel zu Krakau der Central-Commiſſion zum Zwecke einer entſprechenden Publication auf kurze Zeit eingeſendeten ſogenannten *St. Emmerams-Codex* und beſchloſs nunmehr, die Vorbereitungen zur Publication zu treffen, ſo wie auch den Profeſſor *Thauſing*, welcher die Güte hat den erlauternden Text zu verfaſſen, hievon zu verſtändigen. Die Section nahm in der Folge vom Fortgange der Vorarbeiten zur Publication dieſes Codex, reſpective von der Vorlage der für die Publication beſtimmten Zeichnungen *Schönbrunner's* Kenntnis.

Anläſslich eines der Central-Commiſſion vorgelegten Urkunden-Fragmentes, das dem römiſchen Kaiſer Glycerius zugeſchrieben wird, ſprach die Section nach genommener Einſicht in dieſes Curioſum ſich dahin aus, daſs es ſich hier nicht um ein irgendwie glaubwürdiges Object handle, ſondern daſs dieſer Gegenſtand in Folge der im Laufe mehrerer Jahrzehnte wiederholten Behelligungen der Behörden und wiſſenſchaftlichen Corporationen, trotzdem ſich dieſe jederzeit über dieſes plumpe und völlig werthloſe Machwerk, das nur ein zum Täuſchen und Irreführen angefertigtes geiſtloſes Schauſtück iſt, ganz unumwunden ausgeſprochen haben, eine gewiſſe traurige Berühmtheit erlangt habe. Dieſes Falſificat wurde geradezu als paläographiſcher Unſinn bezeichnet, indem es Buchſtaben aus verſchiedenen Schriften und Zeiten durcheinanderwirft und neu erfundene aufweist, die nie exiſtirten.[6]

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. 96.
[2] S. Mitth. VII N. F. p. LXXIII.
[3] S. Mitth. VII. N. F. p. CXXVII und VIII. p. VII.
[4] S. Mitth. VII. N. F. p. XCVI.
[5] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXXI.
[6] Auf S. XV dieſes Berichtes, zweite Spalte, 14. Zeile iſt der Name der Ruine in *Haſſelburg*, zu verbeſſern.

Digitized by Google

Prähiſtoriſche Bauten im Hořovicer Verwaltungs-Bezirke.

Der in der Mitte Böhmens gelegene Hořovicer, aus den Steuerbezirken Hořovic, Beroun und Zbirov beſtehende politiſche Verwaltungs-Bezirk war ſchon in vorhiſtoriſcher Zeit die Heimat einer zahlreichen Bevölkerung, welche, auf einer, jener fernen Vergangenheit entſprechenden Culturſtufe ſtehend, der Nachwelt gar manches intereſſante Denkmal ihrer Thätigkeit und Lebensweiſe hinterließ. Hierher gehören die zahlreichen Funde an Metall- und Stein-Objecten aus dieſer Gegend, welche das Muſeum zu Prag und viele Privat-Sammlungen zieren, beſonders aber auch die Erd- und Steinwälle, welche noch gegenwärtig an gar manchen Orten des Bezirkes die Mittelpunkte bezeichnen, in welchen ſich das Leben der Bewohner der Umgegend in einer Zeit concentrirte, zu welcher keines unſerer ſchriftlichen Denkmale zurückreicht.

Von dieſen Umwallungen ſind bereits mehrere, als jene vom Plešivec bei Jinec, am Berge Hradec bei Hoſtomic, die bei Lochovic, Skřiple, Neumětel und andere beſchrieben worden, mehrere andere aber ſind bisher entweder ganz unbekannt geblieben oder ſehen noch einer genauen Würdigung entgegen.

Eine bisher noch nicht beſchriebene Umwallung befindet ſich auf dem Berge *Kotys bei Tmaň* Berauner Steuer-Bezirkes. Dieſer Berg bildet den weſtlichen Abſchluſs des unter dem Namen Zlatý kuň bekannten Höhenzuges, und es wird deſſen felſiges Plateau an der Oſtſeite ober einer ſanften Einſattlung von doppelten Wällen geſchützt, während die Hochebene gegen Weſten zu allmälig abfällt, und endlich hier ſowohl als auch gegen die Süd- und zum Theile gegen die Nordſeite durch faſt ſenkrecht abſtürzende Felswände unzugänglich erſcheint; nur an dem größern Theile der nördlichen Bergkette ſetzt ſich der Wall bis zu den felſigen Abgründen fort. Ein tiefes von dem tmáňer Bache durchfloſſenes Thal trennt den Kotys von der hier weſtlich ſich erhebenden Konkolova hora. Die Umwallung an der Oſtſeite beginnt auf einer vorſpringenden Felszunge und läuft in nördlicher Richtung 160 Schritte, worauf ſich dieſelbe in zwei Theile theilt. Der eine ſetzt ſich dicht ober der erwähnten Einſattlung in einem Bogen fort, während der andere in gerader Richtung gegen den Bergkamm aufſteigt; die Länge des erſten äußeren und niedrigeren Walles beträgt bis gegen den Bergrücken 188 Schritte, worauf derſelbe von einer alten, 5 Schritte breiten Einfahrt unterbrochen wird, hinter welcher der Wall noch 15 Schritte fortläuft und ſich an jenen Wall, der ſich am Bergrücken hinzieht, anſchließt. An dieſen letztern ſchließt ſich auch 75 Schritte weiter der zweite innere Wall an, deſſen Länge, von deſſen oberwähnter Abzweigung bis an den Bergrücken, 150 Schritte beträgt, und welcher gegenüber dem äußeren Thore ebenfalls von einer 5 Schritte weiten innern Einfahrt unterbrochen wird. Sowohl der innere Wall als auch jener an dem Bergesgrat iſt noch 1 bis $1\frac{1}{2}$ Klft. hoch und an der Baſis etwa 20 Schritte breit, während der äußere Wall etwas niedriger und ſchmäler iſt. Die Wälle und Erdreich beſtehen aus großen Steinen. Dieſe Wälle bilden alſo ein gegen die Einſattlung zu ausgebogenes Dreieck, deſſen innerer Raum als eine Art Vorwerk gedient haben mag. Noch möge nicht unerwähnt gelaſſen werden, daſs bei dem oben erwähnten äußeren Thore die Verſchanzung in einem Winkel 12 Schritte gegen Oſten, alſo nach außen vorſpringt, eine Einrichtung, welche bekanntlich bei vorhiſtoriſchen Verſchanzungen öfter beobachtet worden iſt.

Das durch die beſchriebenen Wälle einerſeits und durch die ſenkrecht abfallenden Felſen anderſeits, etwa 8—10 Joch einnehmende Plateau zeigt gegenwärtig keine Spuren von Bauten, wohl aber findet man an der felſigen Oberfläche eine Menge kleiner Scherben von Thongefäſsen, gebrannte eſtrichartige Thonſtücke, Knochen u. ſ. w. Die Scherben haben ganz das Ausſehen von den in heidniſchen Grabſtätten vorkommenden, beſtehen aus einer Maſse von Thon, Glimmer und Sandkörnern, und ſind die erhaltenen Randſtücke theils mit parallelen Linien oder mit Punkten, theils aber auch mit den für ſlaviſch geltenden mäandriſchen Wellenlinien bezeichnet; auch glückte es mir, eine durchbohrte, kegelförmig zulaufende Thonkugel vorzufinden.

Der die obenbeſchriebenen beiden an der Oſtſeite des Berges befindlichen Verſchanzungen verbindende nördliche Wall ſetzt ſich in der Richtung des Höhenrückens noch 234 Schritte bis zu einem an dem nördlichen Abhange heraufführenden alten Fahrwege fort, hinter welchem ſich der Wall noch weitere 70 Schritte bis zu der ſogenannten Zlata bràna hinzieht. Dieſe Zlata bràna iſt ein von der Natur gebildetes prächtiges Felſenthor, welches, wenn es auch die Dimenſionen eines gewöhnlichen Stadtthores nicht überſchreitet —es iſt nemlich etwa 2 Klft. hoch und 4 Klft. breit — an das Prebiſchthor der ſächſiſchen Schweiz im verkleinerten Maſsſtab erinnert.

Unter dem Volke hat ſich nun wohl die Sage erhalten, daſs auf dem Berge Kotys eine Burg geſtanden haben ſoll, doch dürfte aus dem Geſagten mit Sicherheit zu entnehmen ſein, daſs hier wenigſtens von einer mittelalterlichen Burg keine Rede ſein kann. Auch geht die Sage, daſs auf dieſer Burg ein goldhaariges Pferd gehalten wurde, welches dann in dem Berge Zlatý kůn (goldenes Pferd) dort verſank, wo ſich noch jetzt eine tiefe Höhle befindet. Dieſe Höhle wird übrigens auch von dem Volksmunde als ein Verſteck und Zufluchtsort des aus dem böhmiſchen Sagenkreiſe bekannten Ritter Horymir und ſeines Wunderpferdes Šimek bezeichnet.[1]

In Betreff des etwas über eine Stunde nordweſtlich von dem letztgenannten Orte entfernten, hoch

[1] Vergleiche in den „Stimmen der Völker in Liedern" von *Herder* di böhmiſche Sage „Das Roſs aus dem Berge".

Digitized by Google

intereſſanten *Tetin*, in welchem faſt das ganze gegenwärtige Dorf Tetin liegt, ſiehe Mittheilungen I. und III. Band. Ich muſs hiezu ergänzend mittheilen, daſs deſſen Weſtſeite und zum Theile auch die Nord- und Südſeite von mächtigen Wällen eingeſchloſsen wird.

Der alte äuſsere Wall befindet ſich rechts ober dem Eintritte der von Beraun kommenden Straſse in das Dorf Tetin, und zieht ſich über die ganze Breite der Anhöhe, auf welcher das letztere gelegen iſt, in gerader Richtung hin. Dieſe Verſchanzung wird vom Volke „na valech“ genannt, iſt 1 bis 2 Klft. hoch und 10 bis 12 Schritte breit, vor derſelben ſieht man Spuren des einſtigen Grabens. Dieſe letztere Stelle iſt unter dem Namen „v rybničkách“ (in den Teicheln) bekannt, und es iſt nicht zu bezweifeln, daſs ſich hier einſt mit Waſſer gefüllte Plätze befanden, welche die tiefern Stellen zwiſchen dem Berge Damil (ſeltener Pohled genannt) einnahmen, und die Feſtigkeit der alten Burg vermehrten; offenbar füllte der jetzt die äuſsere Verſchanzung durchſchneidende Bach dieſe Waſſerbehälter. Ein Theil der innerhalb dieſer Umwandlung liegenden Dorfgärten führt den bedeutungsvollen Namen „v hrobech“ (in den Gräbern). Der gewaltige Wall biegt ſich an ſeinen beiden Enden in Winkeln um, und ſetzt ſich dann noch eine ziemliche Strecke in öſtlicher Richtung an den Bergabhängen fort. Es iſt nicht zu bezweifeln, daſs er ſich urſprünglich, ehe er durch neuere Bauten zerſtört wurde, an den in den Mittheilungen beſchriebenen, auf dem Plane mit *A, B* bezeichneten Wall anſchloſs und ſo mit dieſem ein groſses Viereck bildete, innerhalb deſſen der gröſste Theil des jetzigen Dorfes liegt. Man ſieht alſo, daſs Tetin, ſowie viele andere vorhiſtoriſche Burgen aus zwei groſsen Abtheilungen, nämlich aus einer äuſsern und innern Burg beſtand, und daſs die innere Burg erſt durch das Beſtehen und die bedeutende Ausdehnung der äuſsern Burg ihre wahre Bedeutung erhält.

Die auf dem mehr erwähnten Plane (S. 107 des III. Bd.d. Mitth.) mit *A, B* bezeichnete und dort näher beſchriebene, den inneren Burgraum ſchützende Verſchanzung iſt ſeither vollſtändig und ſpurlos verſchwunden. Noch verdient erinnert zu werden, daſs der auf dieſem Plänchen bei der öſtlich gelegenen mittelalterlichen Ruine mit *F* bezeichnete „Zollthurm“ wohl zunächſt die Beſtimmung hatte, als Brücken- und Einfahrtsthor zu dienen; dann daſs in demſelben eine Fall- oder Zugbrücke beſtand, ergibt der Augenſchein und wird durch die im Volke herrſchende Sage und durch den Umſtand beſtätigt, daſs auf der dieſer Ruine gegenüber liegenden Seite, alſo auf der Stelle der ältern inneren Burg ſich noch in einer Linie mit der Nordſeite des Brückenthurms eine ganz in derſelben Weiſe wie dieſer gebaute Mauer bis gegen die Johannis-Kirche hinzieht. Ueber die Brücke ob der ſchluchtartigen Einſattlung und durch den Thorthurm führte der Haupteingang in die mittelalterliche Burg, die Vorburg der alten Burg war eben jene groſse äuſsere Umwallung, innerhalb deren jetzt das Dorf ſteht. Die gegenwärtige St. Johann- vormals St. Michaels-Kirche mag wie Profeſſor *Grueber* meint, ihrer gegenwärtigen äuſseren Geſtaltung nach dem vorigen Jahrhunderte angehören, doch kann da wohl nur von einem Umbaue die Rede ſein, denn dieſe Kirche war ſchon früher wohl bekannt und nach einem in dem Pflaſter der Kirche liegenden marmornen Grabſteine wurde hier bereits im Jahre 1608 die „Ludmila dczerka Vrozence pana Buryana Swaba z Chwatliny a w Tetine“ beigeſetzt.[1]

Als vor etwa 20 Jahren die von Beroun nach Tetin führende Bezirksſtraſse rechts von dem alten Fahrwege, das iſt von der alten Zufahrtsſtraſse zur Burg, gebaut wurde, ſtieſs man in unmittelbarer Nähe des Dorfes etwa 100 Schritte vor dem äuſseren Walle auf zwei menſchliche Skelette, welche Thongefäſse zwiſchen den Füſsen hatten; das eine war unten verengt und gegen oben ausgebaucht, von dem andern waren nur die Scherben vorhanden. Ueber eine Anzeige des Gutsbeſitzers Vojáček, daſs in dieſer Gegend wieder Spuren von Skeletten wahrgenommen wurden, verfügte ich mich am 2. Juni l. J. an Ort und Stelle und überzeugte mich, daſs rechts von der Straſse oberhalb des Grabens und der Böſchung des höher gelegenen Feldes Knochen hervorragen. Es wurde ſogleich zur Aufdeckung dieſer etwa nur 1 Fuſs tief unter dem Raſen des Feldraines liegenden Reſte geſchritten und es zeigte ſich, daſs von dem hier beerdigten menſchlichen Skelette bereits bei der Abböſchung Theile abgegraben ſein muſsten, da eben nur die Wirbelſaule und der Schädel vorhanden waren. Gleich oberhalb dieſem Gerippe lag in gleicher Tiefe ein zweites Skelett, ſo daſs die Füſse desſelben faſt den Schädel des erſteren berührten.

Dieſes Skelett war vollſtändig vorhanden; es lag auf dem Rücken, die Füſse waren ausgeſtreckt, der Kopf lag auf der linken Wange, die Arme waren ausgeſtreckt längs des Rumpfes. Beide Skelette hatten die Füſse gegen Oſten und den Scheitel gegen Weſten, ober dem Haupte lag ein etwa kopfgroſser Stein und über den Schienbeinen des zweiten Skeletts ein anderer groſser Stein. Die Zähne des letzteren waren gut erhalten, das Becken verhältnisgemäſs eng; die Länge des Gerippes betrug 1 Mm. 75 Cm. und es dürfte einem jüngern männlichen Individuum angehört haben. Beigaben waren keine aufzufinden, wohl aber waren bei dieſem letzteren Skelette die Ohrenknochen des Schädels ſowie der anſtoſsende Theil des Kinnbackens, offenbar von oxydirtem Kupfer, ſtark grün gefärbt, ſo daſs man annehmen muſs, der hier Begrabene ſei mit kupfernen oder bronzenen Ohrgehängen beerdigt worden, welche durch die Feuchtigkeit ganz aufgelöſt worden ſind. Obwohl nun bei dieſem Skelette nur eine gewöhnliche Urnenſcherbe angetroffen wurde, ſo iſt es doch möglich, daſs auch bei den vorgefundenen beiden Skeletten ſowie bei den beim Straſsenbaue entdeckten in der Nähe der Fuſsſohlen Thongefäſse beigeſetzt waren, und es würde ſich der Umſtand, daſs ſie jetzt fehlten, dadurch erklären, daſs ſie bereits bei der Abböſchung des Straſsengrabens zerſtört wurden, was nach der ganzen örtlichen Lage wahrſcheinlich erſcheint. Links von der Straſse ſtand am Rande des alten Weges noch vor etwa 30 Jahren eine kleine gemauerte Capelle (boží muka). Etwa 50 Schritte weſtlich von der Fundſtelle der Skelette bemerkt man noch rechts an der von Beroun kommenden Straſse ein hölzernes Kreuz. Bekanntlich deuten derlei Capellen und Kreuze, welche im Verlaufe der Jahrhunderte immer und immer wieder

[1] Burian Svab v. Chvatlina war im Jahre 1621 Hauptmann der Burg Karlſtein.

Digitized by Google

erneuert wurden, nicht selten auf alte Begräbnisplätze und es ist nach alle dem Gesagten kaum zu bezweifeln, dass in dieser Lage ein Begräbnisplatz aus spätheidnischer Zeit vorhanden sei, dass die vorgefundenen Skelette demselben angehören, und dass weitere Nachgrabungen den Beweis hierüber zu liefern geeignet wären.

Etwa eine halbe Stunde östlich von Tetin erhebt sich ob dem linken Ufer der Beroun, dort wo der Lodenicer, auch Kačak oder Kačice genannte Bach in dieselbe einmündet, eine gewaltige unter dem Namen *Kozel* bekannte Felsparthie, über welche sich eine ausgedehnte Felsfläche ausbreitet, die den Namen „Hradiště" oder „na Hradišti" trägt. Diese gegen Norden zu aufsteigende, gegen Osten von der tiefen Schlucht des Lodenicer Baches, und gegen Süd und West von der Beroun und schroffen Felsabhängen begränzte Hochebene wird in nördlicher Richtung von drei mächtigen von West nach Ost laufenden parallelen Verschanzungen durchschnitten, von welchen ein ausgedehnter, auf 40 Joch berechneter Raum eingeschlossen wird. Die längste Ausdehnung hat die nördlichste Verschanzung, während anderseits der mittlere Wall noch am besten erhalten ist und sich klafterhoch erhebt. Diese Walle sind insofern von besonderem Interesse, als dieselben zu den sogenannten verschlackten vorhistorischen Verschanzungen gehören. Dieselben bestehen nämlich zumeist aus Steinen, aus Lehm und Kohlen; die Lehmstücke sind rothgebrannt, porös, verglast und zusammengebacken; die Steine, besonders die Kalksteine, tragen deutlich die Wirkungen eines intensiven Brandes an sich, und die Holzkohlen liegen häufig zwischen den Steinen und Schlacken. Die ausgebrannten Stellen reichen gegen eine Klafter in die Tiefe und erreichen eine Breite von mehr als 2 Klaftern. In dem verschlackten Lehm bemerkt man häufig Abdrücke und ausgebrannte Löcher von theils runden, theils gespaltenen Stämmen und Balken herrührend, so dass man nicht bezweifeln kann, dass diese Verschanzungen von Baumstämmen, Lehm und Steinen aufgebaut wurden und dass ein intensiver Brand der ersteren den gegenwärtigen Zustand dieser Walle herbeigeführt habe. Dieser Zustand und die ganze Zusammensetzung dieser Verschanzungen erinnert lebhaft an die Schilderung der Befestigung der keltischen Städte in J. Caesar de bello gallico und es drängt sich die Ansicht auf, dass eine nach dieser Beschreibung aus Bäumen, aus Steinen und Thon erbaute Befestigung nach ihrer Zerstörung durch Feuer und nach dem Verlaufe der Jahrhunderte geradeso aussehen musste, wie sich uns diese Walle jetzt präsentiren. Leider werden diese Verschanzungen zum Zwecke der Erweiterung und Verbesserung der Felder an mehreren Stellen abgegraben und ausgehoben und es wurden und werden die ausgehobenen gewaltigen zusammengeschmolzenen und verglasten Blöcke von den Bewohnern des nahen Dorfes Hostim, zu welchem die Feldfläche des Hradišt gehört, häufig zu Bauten verwendet, weshalb es wohl angezeigt erscheint, von diesem merkwürdigen Denkmale einer fernen Vergangenheit Kenntniss zu nehmen, ehe es noch der vollständigen Vernichtung anheim fällt.

Der Volkssage nach soll die innerste Hauptfeste zwischen dem zweiten und dritten Walle am westlichen Abhange des Kozel gestanden haben. Jeder der drei Walle wird von einer Durchfahrt unterbrochen und es liegen diese Durchfahrten an der Ostseite des Hradišt in der Nähe des tiefen Kačka-Thales; sie mögen sich wohl an der Stelle der alten Thore befinden. Das zwischen dem äussersten Einfahrtsthore und dem genannten tiefen Thale gelegene Grundstück wird als der alte Begräbnissplatz bezeichnet und es sind hier bei vorgenommenen Nachgrabungen nicht nur Asche, Kohle, Urnenbestandtheile und Knochen, sondern auch Stechwerkzeuge und Nadeln von Bein, eine schön emaillirte Glaskoralle, eine Koralle von schwarzem Stein u. s. w. gefunden worden. Diese bisher allerdings nur in geringer Anzahl vorgefundenen Objecte reihen sich den grossen Funden am Hradišt bei Nižburg und in der Šarka bei Prag nach ihrer Form und Beschaffenheit an, doch könnten hier erst umfangreichere, allerdings mit mehrfachen Schwierigkeiten verbundene Nachgrabungen zu verlässlicheren Resultaten führen.

M. Lüfsner.

Die Mithras-Höhle in St. Urban ob Glaneck in Kärnten.

EIN sehr merkwürdiger römischer Inschriftstein aus Kärnten ist der Stein Nr. 258 bei Jabornegg-Altenfels, (Nr. 4804 Mommsen).

DEO·INVIC
TO·MITRAS
VRSINVS·DO
NVM·POSVIT.

Dieser Stein bezeugt nicht nur, dass der Mithrascult in Kärnten überhaupt geübt wurde, denn dies ist noch mehr erwiesen durch die beiden im Zollfelde aufgefundenen Mithras-Inschriftsteine und durch jenes schöne Relief, welches aus dem Schlosse Tanzenberg in die Monumenten-Halle des kärntnerischen Geschichtsverein es gelangte; er beweist auch, dass diesen Cult an so abgelegener, gewiss durch keinen volkreichen Ort belebter Stelle, wie der hochgelegene Gebirgskessel St. Urban ist, stattfand. Der Fundort jenes Inschriftsteines liegt nämlich ungefähr zwei Stunden von Feldkirchen entfernt hoch im Gebirge; man steigt steil aufwärts, bis zuletzt ein kleines Wäldchen den Wanderer in seinen Schatten aufnimmt, ihn wie durch Zauber den Beschwerden des Aufstieges entrückt und in ein reizendes stilles Thal einführt, wo ihn waldige Höhen, grüne Matten und üppige Felder umschliessen.

Am Eingange dieses Thales auf einer felsigen Anhöhe liegt die alte Kirche und der Pfarrhof St. Urban, umgeben von wenigen zerstreuten Häusern; am Ausgange die schöne alterthümliche Burg Hungersbach. Hier konnte zu keiner Zeit eine grössere Ansiedlung gestanden haben und fast gewinnt es den Anschein, als wäre der Mithras-Tempel oder die Höhle

Digitized by Google

des Sonnengottes dort in der Abgeſchiedenheit eines heiligen Thales verborgen geweſen, um die Einzuweihenden der Welt zu entrücken und deſto erfolgreicher durch die vorgeſchriebenen ſchweren Prüfungen in die Myſterien einzuführen. Die nördlichen Hänge des Keſſels ſind ſchroffer und ziehen ſich hoch hinan. Kaum zehn Minuten vom Pfarrhofe entfernt befindet ſich eine Felſenwand von ſeltſamen Formen, mit zwei Hohlenöffnungen nach Süden und Südweſten, urſprünglich mochte auch eine dritte gegen Südoſten geweſen ſein. Einige Klafter davon im Schutte des herabgefallenen und verwitterten Geſteines wurde im Jahre 1838 zufällig beim Steinbrechen zum Baue eines Brauhauſes der Eingangs erwähnte Römerſtein gefunden nebſt mehreren antiken Töpfen und einigen römiſchen Münzen, was zu der ſehr berechtigten Annahme führte, daſs dieſe Felſenwand, deren Namen „Brockenwand“ ſchon auf heidniſchen Cultus hinweiſt, der Standort eines Mithras-Tempels geweſen ſei. Höchſt wahrſcheinlich war der mehrerwähnte Inſchriftſtein an der längſt verfallenen ſüdöſtlichen Felſenhöhle angebracht geweſen, und ſtürzte durch Abwitterung des Geſteines oder bei Gelegenheit eines Erdbebens herab und wurde mit Schutt bedeckt. Weitere Nachforſchungen wurden damals nicht vorgenommen, ſondern der Inſchriftſtein nur an der Südſeite des Brau- und Gaſthauſes eingemauert; die Topfſcherben und Münzen wurden verſchleppt und nur zwei derſelben gelangten an den kärntneriſchen Geſchichts-Verein. Im Jahre 1864 beſichtigte *Jabornegg-Altenfels* in Geſellſchaft an Ort und Stelle dieſen Inſchriftſtein, die Unterſuchung der Felſenwand aber unterblieb wegen Zeitmangels. Erſt im Sommer dieſes Jahres kam ich über Aufforderung meines verehrten Freundes des Herrn Pfarrers *Martin Krabath* von St. Urban dazu, dieſe merkwürdige Stelle näher zu beſichtigen. Am 18. Juli d. J. fuhr ich über Feldkirchen nach St. Urban und am 19. begann die Unterſuchung mit Hilfe dreier rüſtiger Handlanger an Ort und Stelle. Zunächſt wurde der Fuſsboden der mittleren, gegen Süden gelegenen Haupthöhle von Schutt und Erde gereinigt und wir beſtiegen während dieſer Arbeit die Kuppe des Felſens, in welcher ſeitlich ſonderbare, miteinander durch horizontale Gänge verbundene Niſchen von circa $^1/_2$ M. Höhe, 1 M. Tiefe und $1^1/_2$ M. Breite angebracht ſind. Von oben lieſsen wir uns an einem Stricke ungefähr 8—9 M. tief auf eine kleine, ſorgfältig geebnete Felsplatte herab, welche ſich unmittelbar ober der mittleren Höhlenöffnung befindet; ſie hat 2 M. im Gevierte und gewährt ein weites Ausſichtsfeld, ſo daſs ein hier angezündetes Feuer nicht nur in dem ganzen Thalkeſſel, ſondern auch weit darüber hinaus von den fernen Bergſpitzen geſehen werden müſste. Als wir wieder zur Hohle zurückkehrten, fanden wir den Fuſsboden derſelben gereinigt; es war eine horizontale Felſenplatte von $8^1/_2$ M. Breite und $5^1/_2$ M. Tiefe. Bei genauerer Beſichtigung zeigten ſich einzelne Unebenheiten des Geſteines mit Eſtrich ausgeglichen, auch war ein Theil der Höhle, dort wo ſich im Hintergrunde die Platte vom Hauptfelſen loslöſte, mit Steinen gepflaſtert und mit Eſtrich belegt. Auch ſcheint ſich dort ein Abzugs-Canal befunden zu haben; denn die Fuſsplatte war mit dicken Mörtelſchichten untermauert und fanden wir im Schutte Thierknochen, Zähne von Kindern, Kniegelenke, Topfſcherben und Holzkohle. Der Fuſs des Felſens war bis zum Rande der Höhle verſchüttet und konnte man trotz aller angewendeten Arbeit nicht bis auf den Grund der Halde gelangen; ſo daſs der hier ſenkrecht abfallende Felſen einſt von anſehnlicher Höhe geweſen ſein muſste. An die eben beſchriebene mittlere Höhle ſchlieſst ſich im ſtumpfen Winkel abbiegend eine kleinere, gegen Südweſten gekehrte an, deren Grund etwas tiefer liegt und die 5 M. breit und $1^1/_2$ M. tief im Hintergrunde im rechten Winkel abgeſchloſſen iſt. Das Geſtein, welches die Decke bildet, überwölbt beide Höhlen in einer Höhe von 3 M. Offenbar ſind beide Höhlen von der Natur durch Verwitterung und Abtrennung gröſserer Platten des Chlorit-Schiefers gebildet, aber ebenſo gewiſs auch durch Menſchenhand zu einem beſtimmten Zwecke adaptirt worden.

Alles, zumal auch die rauchgeſchwärzte Decke der gröſseren Höhle und die im Schutte häufig vorkommende Holzkohle, weiſet auf eine Feuerſtätte hin, ſowie die Knochenreſte und der Abzugs-Canal auf Schlachtopfer. Ob die Vorderſeite der Höhlen ganz oder theilweiſe vermauert geweſen, iſt zweifelhaft; wir fanden weder Bruchſteine noch Ziegel, nur ein kleines Stückchen gebrannten Thones, von dem es wahrſcheinlicher iſt, daſs es von einem Geſchirre ſtammte. Der Eingang dürfte von Oſten geweſen ſein, von wo man auch jetzt hinein gelangt, auch war es dort, wo die ſteinerne Inſchrifttafel gefunden wurde.

Es iſt nicht anzunehmen, daſs hier ein kunſtvoller Bau und Statuen geſtanden haben, vielmehr deutet alles auf ſehr urſprüngliche Verhältniſſe hin, vielleicht ſogar auf einen alt keltiſchen Gottesdienſt, auf einen Cultus des Sonnengottes Belinus, welcher allmählich in die Verehrung des Mithras überging. Der auf dem gefundenen römiſchen Inſchriftſteine genannte Urſinus mochte dieſem letzteren vielleicht zuerſt gehuldigt haben. Spuren behauener Steine oder gröſserer Bildwerke müſsten doch noch gefunden werden, wenn ſie je beſtanden hätten; denn die Ortslage geſtattete die Verſchleppung derſelben nicht. In der Kirche St. Urban ſind zwar an der Aufsentreppe zwei roh gearbeitete antike Menſchenköpfe aus Kalkſtein eingemauert, welche der Zahn der Zeit längſt ihrer Naſen beraubt hat. Sie dürften aber kaum in irgend einer Beziehung zum Mithras-Cultus geſtanden haben, ſondern nur die unſchönen Züge eines dort heimiſchen Keltenpaares künftigen Zeiten aufbehalten. An ſonſtigen antiken Funden iſt aus dem Thale nichts aufzuweiſen. Wir ſtellten daher, um unnütze Auslagen zu vermeiden, die Grabungen ein und begnügten uns, die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daſs die merkwürdige Brockenwand in St. Urban mit dem Mithras-Cultus, auf welchen der dort gefundene Inſchriftſtein direct hinweiſt, allerdings in Verbindung geſtanden, wenn auch die Myſterien dieſes Gottesdienſtes an ſo abgelegener Stelle des Gebirges ohne Prunk und Gepränge, blos aus innerem Drange der Menſchheit, ſich einem höheren Weſen unterzuordnen, gefeiert werden mochten.

Karl Baron Haufer.

Digitized by Google

Die Burgruine Hocheppan.

Die Umgegend von Bozen ist reich an Ruinen und Ueberresten von historisch und archaologisch merkwürdigen Burgen und Edelsitzen mit bemalten Capellen und Rittersalen. Eine der hervorragendsten und merkwürdigsten Erscheinungen auf diesem Gebiete war einstens *Hocheppan*, in deren Capelle seltene Wandmalereien aus dem 13. Jahrhunderte sich noch erhalten haben.

Die *hohe Eppan* liegt zwei Stunden westlich von Bozen entfernt, auf einem von allen Seiten freien Felsenstock des aus Porphyr bestehenden Mittelgebirges, welches sich am Fusse der Mendel in einer Länge von acht Stunden (von Lana bei Meran bis Kurtatsch), bekrönt mit vielen anderen Burgen in mannigfaltiger Abwechslung reizend dahin zieht. Beinahe eine Stunde führt der Weg mehr oder minder steil aufwärts, bis von der Thalsohle unterhalb St. Paul's die hohe stolze Veste erreicht ist. Sie hat eine herrliche Lage mit freier offener Aussicht von Meran nach Bozen bis oberhalb Salurn und ziemlich weit in's Eisak-Thal hinein. Man kann von hier aus sechs und dreissig ansehnliche Schwester-Burgen zählen, welche in nächster und weiterer Umgebung malerisch vertheilt sind. Von dieser alles umher beherrschenden Lage und der eigenthümlichen Grundform des Hauptthurmes will man mit Recht darauf schliessen, dass hier schon die Römer gewaltet haben, nachdem sie sich auf den Ueberresten einer niedergeworfenen Burg der Ureinwohner des Landes an dieser Stelle festgesetzt hatten. Historisch verbürgt bleibt, dass schon im *8. Jahrhunderte die Burg Hocheppan* als Besitzthum *der welfischen Gaugrafen von Bozen* bestanden hat. Auf diese Burg hatten sie sich aus der Stadt bleibend zurückgezogen und *Grafen von Eppan* genannt, als die Fürstbischöfe von Trient in Bozen sich geltend machten.[1] Ihre Besitzungen waren jedoch noch immer so gross geblieben, um den Grafen von Tyrol die Uebermacht im Gebirge streitig machen zu können. Da sie aber auch mit den Bischöfen immer in Fehde lagen, so war ihr baldiger Sturz zwischen zwei so mächtigen Hauptfeinden unvermeidlich. Sie zogen es vor Lehensleute der Kirche von Trient zu werden. Der letzte lebenskräftige Eppaner bestieg zwar in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts selbst den bischöflichen Stuhl von Trient, indess, wie Beda Weber bemerkt, mit der Losung seines Hauses: lieber der Kirche als den tyrolischen Grafen dienstbar zu sein. Daraus entspann sich neuer Streit und Bischof Egno dieses Hauses musste bekanntlich aus seiner Residenz in Trient entfliehen und starb um 1273 zu Padua.

Von nun an verlor Hocheppan seine Wichtigkeit und kam bald als Pfand, bald als Lehen an verschiedene Edle des Landes. Zu vorliegendem Zwecke ist besonders die Belehnung an *Jacob Fuchs* im Jahre 1494 bemerkenswerth, weil er diese nur unter der Bedingung erhielt, das *Schloss herzustellen*. Dies lasst wohl auf einen damaligen ruinösen Zustand der Gebäude schliessen. Wie die gegenwärtigen Ueberreste aber beweisen, haben die noch späteren Burginsassen noch mehr an Erganzungs- und Erweiterungsbauten vorgenommen. Endlich im Jahre 1834 beschenkte und belehnte mit dieser Burg Kaiser Franz den tyrolischen Schützen-Major *Martin Teimer* Freiherrn *v. Wilten* und von diesem ging sie auf seine vier Töchter über. Eine derselben vermälte sich mit Herrn *Martin Prandstetter*, zubenannt *Teimer*, k. k. Major in der Armee, und dieser brachte die Ruine käuflich an sich.

Bevor man die Hauptburg erreicht, geht es am Fusse des eigentlichen Schlosshügels an einem Vorwerke vorüber. Dieses erhebt sich nordwestlich und hat ebenfalls eine reizende Lage mit prachtvoller Aussicht. Weil frei ins Land weit vorgeschoben, ist der Hinblick auf manche schöne Punkte in der Umgegend geboten, welche auf der Hauptburg verschwinden. Dieses Vorwerk folgt so recht eigentlich der ursprünglichen Anlage einer kleinen Burg. Es besteht aus einem hohen Vierecks-Thurm als „Warte und Retirade", welche im Kreise herum von einer Mauer, „einem Zingel" umgeben war. An diese schlossen sich weiter gegen innen Vertheidigungsräume an, welche wahrscheinlich unter Dach standen, etwa ähnlich wie dies im nahen Wolfsthurm bei Andrian noch zu sehen ist. Um zum engen etwa 7 M. hohen über dem Boden angebrachten Pförtchen des Bergfrieds oder Hauptthurms zu gelangen, hat man sich einer Leiter bedient. Das Ganze liegt auf einem niedrigen Felsenhügel von fast runder Form. (Fig. 1.) Die Aufsenwerke liegen gänzlich in Ruinen, nur der hohe Thurm trotzte noch allen Stürmen und hat sich ziemlich gut erhalten. Er dürfte ein hohes Alter haben, der Steinverband ist aber nicht besonders sorgfaltig hergestellt, was vielleicht mehr dem spröden Material aus Porphyr der nächsten Umgebung zuzuschreiben ist, als dass es berechtigt, auf eine spätere Bauzeit zu schliessen. Von dem Randbeschlag an den Ecksteinen sind nur an einzelnen Stellen deutlichere Spuren zu erkennen. Diese genauer zu verfolgen hindert theilweise der weisse Anstrich, den man ihm in neuerer Zeit gegeben hat. Das Volk nennt ihn „Kreidethurm". Jüngst ging er in den Besitz des Herrn *Mair v. Mairfeld* in München über.

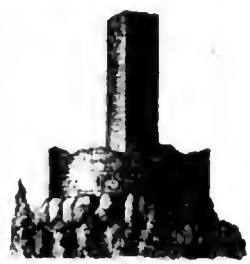


Fig. 1.

Der Weg zur Hauptburg führt nicht hart an dem so eben beschriebenen Vorwerke vorbei; dieses wenige Schritte rechts liegen lassend, wendet er sich nach einer kurzen Steigung gegen Westen plötzlich links gegen Süden und in wenigen Minuten steht man den ehrfurchtgebietenden Ruinen von Hocheppan gegenüber. Gleich zur Rechten, auf einer niedrigen Erhöhung des Bodens hat man eine sogenannte Barbacane in

[1] Sie nannten sich zuerst a Piano, so viel wahrscheinlich als ad Planum, *neben* oder *bei* der *Ebene*, weil sich gerade unterhalb der Burg eine für Tyrol ziemlich grosse Ebene bis Bozen hin ausdehnt. — Die alte Romerburg fanden sie aber bereits durch die Franken im 6. Jahrhundert zerstört, wenigstens theilweise, und mussten sich daher auf dem zerfallenen Rücken des Schlossberges, Dossum in Urkunden genannt, erst ein neues Burgstall nach *Hermair's* sammtlichen Werken II., S. 170, zu ihren herrschsüchtigen Zwecken wieder erbauen.

Digitized by Google

Form eines beinahe vollkommenen Dreiviertelkreifes im Durchmeffer von 5 M. (Fig. 2 und 3 *a*.) Sie wurde wohl aus dem Grunde erbaut, um den Feind zu verhindern auf diefem fchönen Punkte vor der Burg fich ungehindert feftzufetzen und überhaupt feine erften Angriffe ein wenig aufzuhalten. Jetzt mifst die 0·63 Cm. dicke Mauer diefes Vorwerks 4 M. Höhe und hat in zwei Reihen je fieben Schufsfcharten für Kleingewehre, wie fie eben erft ein Bau aus der Zeit nach der Erfindung des Schiefspulvers fein dürfte. Die Form diefer 14 Fenfterchen ift eine längliche, welche unterhalb in einen Kreis fich erweitert und befteht nur aus Ziegeln. Das bereits verfchwundene Dach war wahrfcheinlich kegelförmig. Um zur ganz ifolirt ftehenden Burg zu gelangen, mufs man über einen tiefen Graben fetzen, welchen wohl nicht Menfchenhände gefchaffen, fondern die Natur von jeher geboten hat. Zur linken Hand verliert er fich in eine fchauerliche Tiefe. Darüber führt heute eine ärmliche, 10 M. lange Brücke aus Baumftämmen, wie fie vom Walde kommen, nothdürftig gebaut. Ohne Zweifel gab es einft eine wohlgefügte Brücke zum Aufziehen und Herunterlaffen an diefer Stelle und war fowohl am Anfange wie am Schluffe derfelben ein feiter Thorbogen gebaut, wie die kargen Ueberrefte von Mauerftücken, hie und da noch mit breiten Zinnen gefchmückt, vermuthen laffen. Oder es konnte ein Fallgitter oder Orgelwerk beim Nähern des Feindes als Schutzwerk heruntergelaffen werden. Jenfeits des Grabens fchützt links eine Mauer vor Abftürzen über den thurmhohen Felfen und rechts wehrt eine noch höhere nach allenfalls genommener Brücke den Feind vor einem Eindringen in den erften Burghof. Vielleicht war diefer Gang einftens auch bedeckt. Er ift beinahe fo lang als die Brücke und an feinem Ende öffnet fich ein fchmaler Eingang zu einem Fufsweg, der am äufserften Rand des Schlofsberges längs der ganzen Oftfeite der Burg hinläuft und eine prachtvolle, freie Ausficht gewährt, jetzt aber nur ftückweife durchfchritten werden kann (Fig. 3 *c*, *d*). Rechts von dem oben angedeuteten kleinen Eingang auf die Terraffe an der Oftfeite der Burg öffnet fich ein hohes und breites drittes Thor, welches in eine geräumige Vorburg oder Burgfreiheit führt (Fig. 3 *e*). Hier mag es meift die verfchiedenen Wirthfchaftsgebäude gegeben haben; die nördlichen und öftlichen Mauern, wohl auch jene auf der Weftfeite waren zur Vertheidigung eingerichtet, durch Zinnen, erkerartige Ausbauten u. f. w. (Fig. 3 *f*, 2 *c*). Die Begränzung gegen Süden bildete für diefen Burgtheil der Palas und eine Seite des Hauptthurmes. Links vom letzteren erfcheint ein grofses *viertes Thor*, durch welches man in einen engen, von allen Seiten durch hohe Mauern und Bauten umfchloffenen Hofraum gelangt (Fig. 2 *d*, 3 *g*). In deffen füdöftlicher Ecke ermöglicht ein breiter Bogen, einft wohl ein fchön gebautes fünftes Thor, ein weiteres Vordringen in die grofsartige Burg. Ueber diefen Eingang allein hat fich noch eine Schutzwehr (Fig. 3 *g*) desfelben erhalten, nämlich eine einfach gebaute *Pechnafe*. Endlich find wir in den eigentlichen Burghof oder in die Ballei gelangt. Sie war ziemlich geräumig, befonders gegen Süden zu, wo fie fich bedeutend erweitert. Wir fehen uns hier von drei Hauptgebäuden umgeben: einem zur Linken, das eine offene Freitreppe hat wie in den alten Hauptburgen nicht felten vorkommt; dies ift der einzige noch bewohnbare Schlofstheil und dient nur zur Noth einer Pächterfamilie als Obdach mit feinen zwei Stockwerken. Betretenswerth ift er aber wegen der unbefchreiblich fchönen Ausficht, die er von feinen Fenftern aus gewährt. (Fig. 3 *k*, 2 *e*.) Zur Rechten breitet fich der drei Stock hohe und umfangreiche Palas aus, von dem fich leider nicht mehr als die vier dicken Umfangsmauern erhalten haben. (Fig. 2 *f*, 3 *i*.) An feiner nordöftlichen Ecke ift eine Verbindungsmauer aufgeführt, welche einft entweder einen feften Söller oder eine bewegliche Brücke getragen haben dürfte, um zu den in der Höhe angebrachten Eingang des Hauptthurmes diefer berühmten Burg zu gelangen. Diefer hat eine fehr bedeutende Höhe und Dicke und höchft merkwürdiger Weife liegt ihm nicht ein Viereck oder ein Kreis, fondern ein *unregelmäfsiges Fünfeck* zu Grunde. (Fig. 3 *l*, 2 *g*.) Eine feltene Erfcheinung im alten Burgenbau und daraus will man mit einigem Rechte den Schlufs ziehen, dafs er von der Römer kundigen Hand aufgeführt fei.

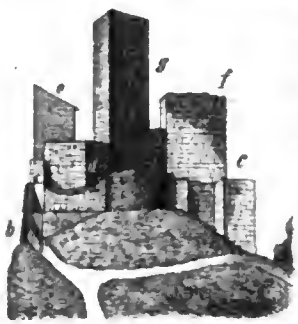


Fig. 2.

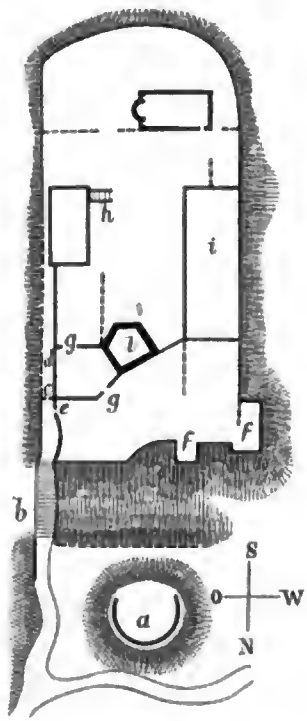


Fig. 3.

Aufser diefer Grundform, welche bei Römerbauten allerdings vorkommt, und den fchwachen Spuren des Randbefchlages an einzelnen Werkftücken laffen fich keine ficheren Kennzeichen eines fo hohen Alters erkennen. So z. B. fehlt ein feineres Behauen der einzelnen Steine und deren fleifsige Verbindung unter einander wie es an anderen fehr alten Thürmen

Digitized by Google

erſichtlich iſt z. B. in der Burg *Ried* nächſt Bozen, in den *Thürmen* von *Trient* u. dgl. Allerdings ſind auch hier wie an der Vorburg die einzelnen Werkſtücke einem ſpröden Porphyrfelſen entlehnt, welcher eine feinere Bearbeitung als mit dem einfachen Spitzhammer kaum zulaſst. Dieſer groſse Thurm, der ſo mächtig hoch in die Lüfte ragt, hat durch alle möglichen Unbilden und beſonders durch den Zahn der Zeit wie die übrigen Burgtheile ziemlich gelitten und eine baldige Nachhilfe iſt dringend geboten, um dieſen herrlichen Rieſen vor dem gänzlichen Einſturze zu retten. Was überhaupt das Alter der einzelnen Theile von Hocheppan anbelangt, ſo laſſen ſich hier eben aus dem angeführten Grunde, beim ſpröden und ungefügſamen Bau-Materiale ſchwer ſichere Angaben ableiten. So zum Beiſpiel zeigen die zwei unteren Dritttheile des Palas auf der Weſtſeite ziemlich genaue, wagrecht laufende Lagerungen von kleinen Werkſtücken mit viel Mörtel dazwiſchen, welche Erſcheinung andern Ortes in Verbindung mit untrüglichen Bildungen der Fenſterformen an den Glockenthürmen auf das 12. bis 13. Jahrhundert mit Recht ſchlieſsen laſsen. Hier hingegen kommt an der Capelle, welche, urkundlich erwieſen, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts eingeweiht wurde und noch genau die romaniſchen Formen an ſich trägt, nur eine unregelmäſsige Lagerung und Verbindung der einzelnen Steine unter einander vor. In Folge deſſen müſste man die Weſtmauer des Palas ins erſte Jahrtauſend zurückſetzen, was auch wiederum kaum angeht. Ein höheres Alter ſpricht auch der noch bewohnbare Theil an. Charakteriſtiſch feiner ausgeführten Steinmetzarbeiten im romaniſchen oder gothiſchen Style begegnet man an keiner Stelle mehr, das 17. Jahrhundert ſchon ſcheint damit aufgeräumt zu haben, wo, wie bereits bemerkt wurde, manche Erhöhungen und Erweiterungen einzelner Theile zu Stande kamen. Erhöht wurde unter anderem der Palas um ein ganzes Stockwerk, erweitert und umgebaut die Nordſeite der Burg mit den Wirthſchaftsgebäuden. Das dritte und vierte Thor zeigen ihren Umbau deutlich an den Renaiſſance-Formen, welche an ihnen auftreten.

So ſehr dieſe ſtattliche Burg durch verſchiedene Erſtürmung, ſowie beſonders durch den Zahn der Zeit und durch gänzliche Vernachläſſigung gelitten hat, ſo macht ſie von nahe wie von fern immerhin noch einen groſsartigen Eindruck und das noch von ihr aufrecht Stehende iſt der weiteren Erhaltung im höchſten Grade würdig. Vor Anderem gilt dies von der *Capelle* mit ihren höchſt intereſſanten Wandmalereien. Sie nimmt den ſüdlichen Theil des Felſenkegels ein und liegt bedeutend niedriger als der Palas und der Bergfried. Der Boden ſenkt ſich hier wie auf der Nordſeite, wo die Wirthſchafts-Gebäude ſtehen, ſo bedeutend, daſs man auf der Südſeite der Capelle zu ebener Erde in ein unteres Stockwerk, in eine Art Gruft, bequem eintreten kann. Die ganze Capelle hat eine von den übrigen Burggebäuden etwas abgeſonderte Lage und iſt geoſtet. Nach *Hormair's* ſämmtlichen Werken II. Urkundenbuch, S. 170, ſcheint auch der Unterraum, die Gruft, als Capelle benützt worden zu ſein, wenigſtens einen eigenen Titel geführt zu haben, nämlich zur heil. Magdalena; denn Biſchof Egno von Trient verlieh am 30. December 1270 dem deutſchen Hauſe zu Sterzing das Patronatsrecht oder wie es heiſst: das donum altarium et jus ſpeciale capellarum zum heil. Peter und zur heil. Magdalena in der Burg Hocheppan. Das obere Stockwerk oder die eigentliche Capelle hatte alſo als Schutzheiligen den Apoſtel Peter, während das Tyroler Ehrenkranzl die heil. Katharina anführt und als Einweihungszeit den 15. Juli des Jahres 1131 wie *Hormair* bezeichnet. Der Inhalt der noch von der Tünche zu befreienden Wandmalereien dürfte hierüber näheren Aufſchluſs ertheilen, da wenigſtens einzelne Scenen aus der Legende des Schutz-Patrons ſeltener fehlen. Das Aeuſsere der Capelle iſt ſehr einfach: von einem

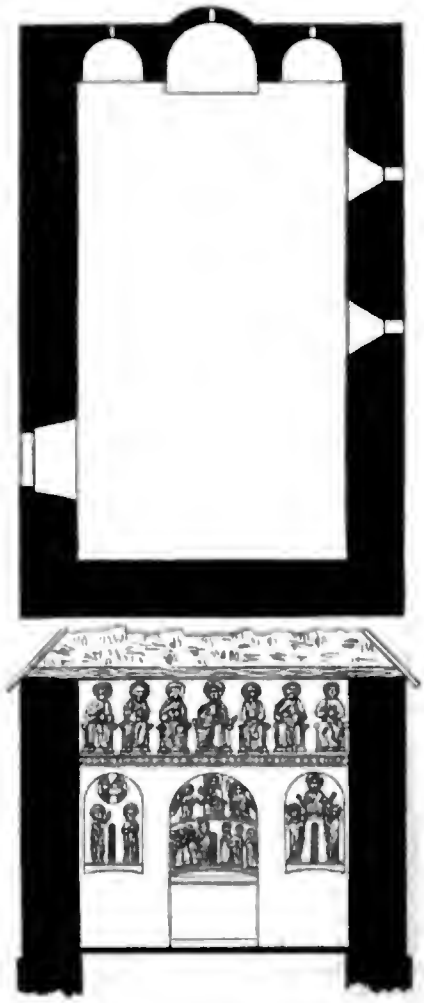


Fig. 4. 5. (Hoheneppan.)

Sockel, einem Dachgeſimſe oder von anderen Steinmetz-Arbeiten laſst ſich keine Spur entdecken, ſelbſt am Portale nicht, welches nahe an der nordweſtlichen Ecke des Schiffes in einfacher Viereckform mit roher Steineinfaſſung angebracht iſt. Der Grundriſs zeigt ein längliches Viereck von 4·40 Cm. Breite und 7·80 Cm. Länge (im Innern); die Mauerdicke beträgt 0·90 Cm. An die Oſtſeite iſt eine kleine Apſide angebaut, welche nur wenig nach auſsen vorſpringt und auf höchſt einfachen rohen Tragſteinen ruht, wie es an Burg-Capellen nicht ſelten vorkommt, beſonders aus der romaniſchen Bau-Periode. Merkwürdiger ſind die zwei

Digitized by Google

Neben-Apſiden, rechts und links von der Haupt-Apſide, welche nur in der Mauerdicke liegen und aufsen ſich gar nicht bemerkbar machen (Fig. 4). Eine gleiche Erſcheinung an einer ſo kleinen Capelle, aber freien für ſich ſtehenden, entdeckten wir bei *Romen auf dem Nonsberg* und *St. Margaret zu Lana* bei Meran, wo aber auch die Neben-Apſiden ein wenig nach aufsen vortreten.[1] Die Oberdecke beſtand in Hocheppan aus einfachen Brettern, welche an die Durchzugsbalken nach der Längenaxe des Baues aufgenagelt waren. Der einzige Altar, welcher hier ſtand und noch erhalten iſt, beſteht aus einer einfachen Menſa über einer Stufe; er iſt ganz in die Mittel-Apſide hineingebaut und tritt nur unbedeutend über die Flucht der Oſtwand der Capelle vor.

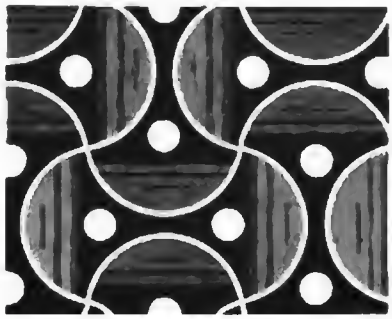


Fig. 6. (Hoheneppan)

Um ihn würdig zu ſchmücken, bemalte man reichlich mit Figuren und Ornamenten die Apſiden und die ganze Wand, an welche er angebaut war. Selbſt die Vorderſeite der Menſa wurde mit Ornament bemalt. In der Haupt-Apſide erſcheint zunächſt über dem Altare Chriſtus und zu ſeiner Rechten drei kluge, zu ſeiner Linken drei thörichte Jungfrauen. Erſtere ihre Lampen freudig in die Höhe haltend und mit Heiligen-Scheinen um das Haupt werden ſie von ihrem Heilande geſegnet, während letztere von ihm unbeachtet bleiben (Fig. 5). Dieſe ſcheinen ſehr zerſtreut zu ſein und tragen ihre Lampen ſchief oder verkehrt. Das Gewölbe der Apſide bedeckt Maria mit dem Jeſuskinde, das auffallend groſs erſcheint; rechts und links ſtehen in vorgeneigter, wohl anbetender Stellung, zwei gröſsere Engel und halten Scheiben mit beiden durch ihr Oberkleid verhüllten Händen. Die nördliche Neben-Apſide ſchmücken die zwei ſtattlichen Figuren der zwei Johannes und darüber das Lamm Gottes in einem Kreiſe. Johannes der Täufer trägt ein Pelzkleid, deſſen Haarbüſchel auffallend kräftig hervorgehoben ſind, was der ganzen Figur ein würdevolles Ausſehen verleiht. Johannes Evangeliſt erſcheint als ehrwürdiger Greis mit langem weiſsem Barte. Die andere Neben-Apſide iſt ebenfalls mit drei Figuren geſchmückt; zu oberſt Chriſtus auf dem Regenbogen thronend übergibt dem Petrus die Schlüſſel und dem Paulus eine Rolle. Sonſt iſt es Sitte, die Evangelien-Seite den Darſtellungen des Schutz-Heiligen, wie z. B. Petrus nach obigen geſchichtlichen Daten hier vorkommt, einzuräumen, hier wird Johannes aber vorgezogen. Die Umrahmung aller drei Apſiden und die weiteren Flächen beſtehen aus prachtvollen Ornamenten, auf ſchwarzem Grunde in verſchiedenen, herrlich ſtimmenden Farben ausgeführt und theilweiſe mit weiſsen Punkten belebt (Fig. 6 und 7). Sie bilden in dieſer ihrer Pracht den würdigen und entſprechenden Uebergang zu der oberen, die ganze Wand ausfüllenden, höchſt groſsartig angelegten Darſtellung des Welterlöſers mit den Apoſteln. Chriſtus, majeſtätiſch auf einem perlgeſtickten Polſter ſitzend, ſegnet mit der Rechten, während er mit der Linken das offene Evangelienbuch hält. Auch jeder der ſechs Apoſtel hat ſeinen eigenen Thron, ſein eigenes Buch. Es ſind alle ganz ſtattliche Figuren, in erhabener Ruhe neben einander thronend.

Auch aufsen, die Nordſeite des Schiffes, iſt mit Gemälden geſchmückt. Unmittelbar über dem Portale ſieht man Chriſtum am Kreuze mit Maria und Johannes, Longinus mit der Lanze Chriſti Seite durchſtoſsend und eine fünfte Figur mit enganliegendem Kleide in ganz graziöſer Stellung, die beiden Arme in die Seiten ſtemmend und voll Verwunderung auf den Gekreuzigten hinblickend, was etwa an ihm noch geſchehen möchte. Oben Sonne und Mond. Die Umrahmung bilden zwei gewundene Säulchen, welche ein Geſimſe mit Rundbogenfries tragen. Daneben eine groſse Geſtalt in weitem faltenloſen Oberkleide, welches abwechſelnd mit Kreiſen und Quadraten in roher Behandlung geziert iſt und eigenthümlich ausſieht. Welcher Heilige hier dargeſtellt ſein dürfte, iſt etwas ſchwer zu beſtimmen, weil das Ganze ziemlich erbleicht iſt; wir meinen es ſei Chriſtoph, nach Anderen wäre die Madonna dargeſtellt. Zur linken Seite vom Eingange begegnen wir einer Hirſchjagd, welche leider nur mehr theilweiſe ſichtbar iſt. Ein Jäger bläſt ins Horn, Hunde ſetzen in gewaltigen Sprüngen dahin und verfolgen einen ſtattlichen Hirſch, der ſehr gut gezeichnet iſt, ſo daſs man verſucht iſt, denſelben in eine viel ſpätere Zeit, etwa in die Mitte des 15. Jahrhunderts zu verſetzen, wenn nicht die Formen am Jäger ein anderthalb Jahrhundert zurück zu denken zwingen würden. Wir meinen, der verfolgte Hirſch ſei ſymboliſch zu deuten und ſtelle die in der Welt ſtets verfolgte Seele des Menſchen dar, da der Hirſch eben als deren Sinnbild gilt.

Fig. 7.

Bemalt waren urſprünglich auch alle übrigen Wände im Inneren dieſer Capelle, aber leider wurden ſie übertüncht, laſſen ſich aber nicht ſchwer bloslegen, wie die Verſuche an ein paar Stellen zu beweiſen ſcheinen. Nur zwei Bilder in der oberen Reihe der Südſeite hat man verſchont; ſie ſtellen die Verkündigung und die Heimſuchung Mariens, in je zwei

[1] Die ganze Schloſs-Capelle muſs von jeher immer ſehr dunkel geweſen ſein, denn das Tageslicht kann nur durch drei ſehr ſchmale Fenſterchen in den drei Apſiden und zu zweien wenig breiteren auf der Südſeite des Schiffes eindringen. Für Glocken hat man wahrſcheinlich erſt in neuerer Zeit geſorgt und zu dieſem Zwecke einen etwas unförmlichen Dachreiter dem Weſtgiebel aufgedrängt.

Digitized by Google

Figuren dar. Maria hat ſich ſo eben von ihrem ſchön gezierten Sitze ehrerbietig erhoben, als der Engel erſchienen und ſie gegrüſst hat. In ihren Händen hält ſie noch den Spinnrocken, mit dem ſie beſchäftigt war. Die ſchlanken und mageren Geſtalten Mariens und Eliſabeth halten ſich äuſserſt eng aneinander geſchmiegt, um ihre innigſte gegenſeitige Herzensfreude an den Tag zu legen.

Alle Figuren ſind auf blauen Grund geſtellt und bei letztgenannten ziehen ſich über dieſen noch breite grüne Streifen hin, welche zugleich die Trennungslinie zwiſchen den einzelnen Bildern vertreten. An den gelben Heiligen-Scheinen ſind erhabene weiſse Perlen aufgetragen, ſtrahlenförmige Straphirung bemerkt man noch keine. Vergoldete Stellen ſind ebenfalls

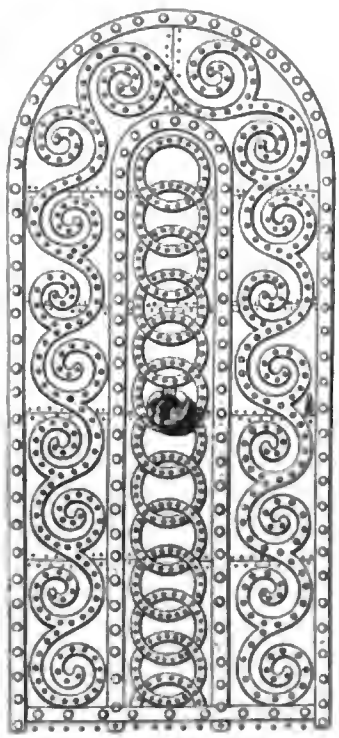


Fig 1 (Grafendorf.)

nicht zu finden. Alle Bilder ſind in künſtleriſcher wie in archäologiſcher Hinſicht von groſsem Werthe. In erſterer Beziehung fällt die Lebendigkeit der Darſtellung ſogleich in die Augen, obgleich beſonders die Geſichter noch faſt reine Contouren zeigen. Die Figuren im Einzelnen wie die ganzen Scenen haben wenig von dem Steifen, Unlebendigen und Trockenen wie andere aus dieſer Zeit und an das Byzantiniſche ſich noch anlehnende haben. Das Steife bei der Kreuzigungs-Gruppe dürfte, wie es heute ſich zeigt, mehr daher rühren, daſs blos mehr die Contouren blieben, jeder Verſuch der Ausführung abgewaſchen iſt und einzelne Farben ſich verändert haben, z. B. die braunen Contouren abſcheulich grün geworden ſind u. dgl. m. Ein Anlehnen an byzantiniſche Vorbilder iſt unverkennbar in den hageren Geſtalten, mageren Händen, dünnen Vorderarmen, wie z. B. bei der Verkündigung und Heimſuchung. In Hinſicht des Ausdrucks in der Empfindung hat ſich der Künſtler freien Lauf gelaſſen und geſucht, wie möglich von den angeblichen Regeln des Styls hiſtoriſcher Kunſt ſich frei zu machen. Die häufig wiederkehrenden, eng parallel laufenden Falten an den Oberkleidern machen ſich theilweiſe etwas läſtig, indeſs nebenher laufen zur Verſöhnung für das Auge zierlich gelegte Partien an einem und demſelben Gewande.

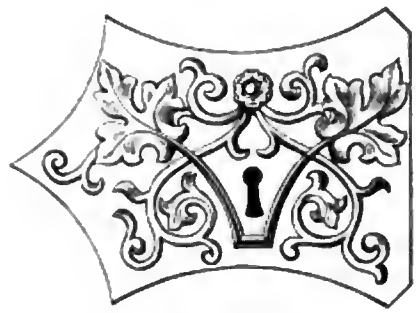


Fig. 2. (Hohenmauth.)

Die demüthige eingezogene Haltung der klugen und die ſorgloſe, mehr flatterhafte der thörichten Jungfrauen iſt gleich gut erreicht, d. h. für die allgemeine Richtung in der Zeit der Mitte des 13. Jahrhunderts, dem dieſe Malereien ohne Zweifel angehören. Wie intereſſant iſt nicht ferner die bereits erwähnte Stellung des Zuſchauers bei der Kreuzigung! — Das archäologiſche Intereſſe concentrirt ſich in Anordnung der Bilder für die gebotenen Räume und deren Bedeutung dem

Fig. 3. (Hohenmauth.)

Cultus gegenüber; dann in den Coſtümen der einzelnen Figuren wie unter anderem auch in der ſtyliſtiſch behandelten Bekleidung von Johannes dem Täufer. Eine ſehr groſse Bedeutung iſt wohl auch den verſchiedenen Ornamenten im ſtreng romaniſchen Style mit ihrer reichen und mannigfaltigen Abwechslung in den kräftigen Farbentönen beizumeſſen.

Atz.

Digitized by Google

Zur Verwendung des Eiſens in der Kunſt-Induſtrie während des 15. bis 18. Jahrhunderts.

Von Dr. *Karl Lind.*

II.

(Mit 12 Text-Illuſtrationen.)

WIR haben in dem erſten Abſchnitt dieſer Abhandlung unſere Aufmerkſamkeit den gitterartigen Erzeugniſſen der alten Kunſtſchmiede zugewendet. Nunmehr wollen wir die ſogenannte Blecharbeit in einigen hervorragenden Beiſpielen etwas näher betrachten, wobei wir jedoch von der vornehmſten der dahin gehörigen Arbeiten, der Plattnerei, abſehen. Es unterliegt übrigens keinem Zweifel, daſs die frühzeitig im Mittelalter entwickelte Waffenſchmiedekunſt, die darin gewonnene Fertigkeit im Treiben, auch auf die Erzeugung anderer Gegenſtände aus Eiſen überging, und daſs gerade dieſem Zweige der Eiſenbearbeitung der groſse Fortſchritt in der Behandlung für andere Zwecke zuzuſchreiben iſt. Das Materiale hiezu iſt das Eiſenblech, und zwar war in älteren Zeiten das geſchlagene Blech das bevorzugte. Die Bearbeitung geſchah meiſtens im glühenden Zuſtande, bei beſonders vorſichtigen Arbeiten auch im kalten Zuſtande. Das Eiſenblech tritt im Bauweſen bereits ziemlich früh als ſelbſtändiges Materiale, beſonders aber zu Beſchlägen verwendet auf, dieſe ſind theils einfache, flache und in ſcharf begränzten, in bewegten Linien ſich markirende Bleche, die überdies noch durch den Meiſel, durch Stanzen und Treiben plaſtiſch auf den Flächen geziert wurden.

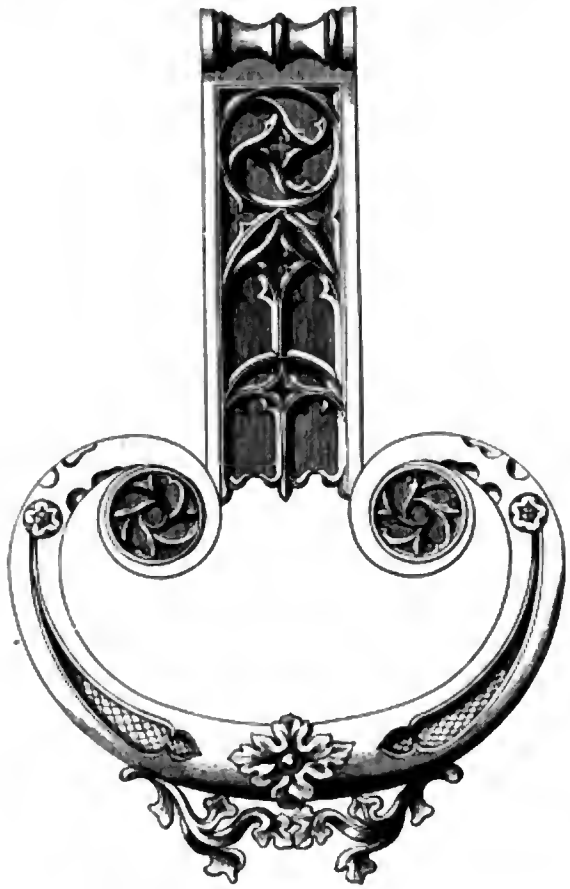


Fig. 4. (Hohenmauth.)

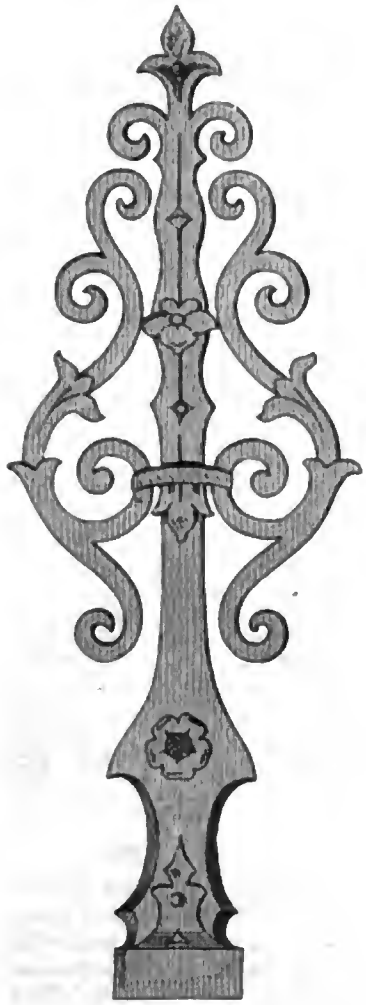


Fig. 5. (Hohenfurt.)

Digitized by Google

Während der Zeit des Ueberganges der romanischen Kunst zur Gothik wurde das Beschlage in ziemlich einfachen Mitteln aufgelegt, wie dies die an der Kirche in *Grafendorf* (Karnten) wenigstens bis noch vor kurzer Zeit erhaltene Thüre darthut, davon in Fig. 1 eine Abbildung beigegeben ist.

Mit der Zeit der Gothik verschwand das bis dahin vorherrschende geometrische Ornament und bekam das Beschläge mehr das Bild eines sich verzweigenden Astes. Während der Blüthezeit der Gothik überzog man die Thüren vollständig mit Eisenblech

Fig. 6, 7 (Hohenfurt.)

und legte darüber in bestimmten Kreuzungen Blechschienen, dazu kam Bemalung und Decoration durch Stanzenpressung oder Treiben, ferner fand dabei das Auflegen von figuralisch durchschnittenen Eisenplatten häufige Anwendung. Hiefur haben die Mittheilungen bereits zahlreiche Beispiele gebracht (Pfarrkirchen zu Maria-Saal, in Bruck a. d. M., die Piaristen-Kirche in Krems, Schloss Karlstein etc.).

Die Beschläge sind meist von interessanter und wirksamer Zeichnung. Es ist dabei fast immer in verständiger Weise der Zweck der Bänder, d. i. das Zusammenhalten der Holztheile der Thüre und die feste Verbindung des Thürflügels mit dem Thürgewände und das Ornament in Uebereinstimmung gebracht.

Wir wollen im Nachfolgenden eine Reihe von Thürbeschlagen sammt Schlossblechen, Thürklopfern und Thürziehern besprechen, wobei wir bemerken, dass das mit geringen Abwechslungen vorkommende Thürschloss oder Schliessblech zwei aus einem Zweige entspringende Stängel oder Blätter zeigt, die aus getriebener Arbeit bestehen und auf das Unterlagsblech mit Schrauben befestigt sind.

Einige vorzügliche schöne Eisenarbeiten besitzt die Dechantei-Kirche in *Hohenmauth*, Arbeiten, die

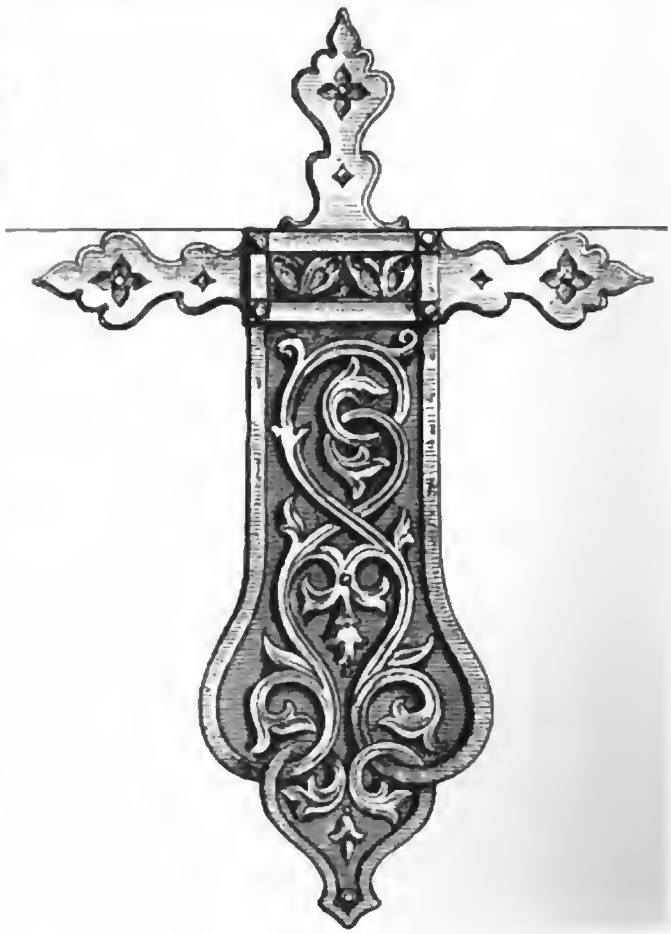


Fig. 8. (Hohenfurt.)

vielleicht unter der Leitung des Benedict von Laun entstanden sein mochten. So ist ein Schliessblech sehr beachtenswerth, es zeigt zwar die oft vorkommende Form doch in etwas reichlicher Durchbildung (Fig. 2); die quadratische Rosette, die zur Befestigung des Ringes diente, darf den vorzüglichsten Arbeiten beigezählt werden (Fig. 3). Der Klopfer selbst mit seinen gothischen Maasswerken und sonstigen Ornamenten ist ein Meisterstück der Schmiedekunst[1] (Fig. 4).

Schöne kräftige Thorbeschläge finden sich im Hauptthurme des ehemals befestigten Klosters *Hohenfurt*, bis zu 1½ Meter Länge mit Randverzierungen eingefaumt. Die Grundlage besteht aus einer 30 Mm.

[1] S. Grueber's mittelalterliche Kunst in Böhmen. III. 137, IV. p. 190, 185.

Digitized by Google

ſtarken Eiſenplatte, auf welche kleine Roſetten aufgeſetzt ſind. Iſt auch die Ausführung nicht muſtergiltig

Fig. 9 (Hohenmaut.)

ſo verdient die Form doch alle Anerkennung. Arbeiten aus dem 16. Jahrhundert (Fig. 5, 6). Sehr intereſſant ſind auch Schloſs und Thürklopfer dortſelbſt die

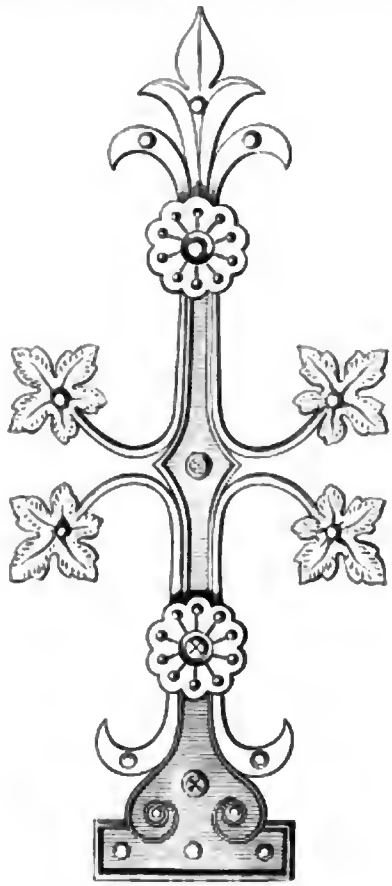


Fig. 10. (Sobieslau.)

jedoch etwas jünger ſein dürften als die beſprochenen Bander (Fig. 7, 8, 9).

Zu erwähnen ſind zwei Thürbeſchlage, von denen das erſtere einem im Altſtädter Rathhauſe zu *Prag* befindlichen Wandſchranke, das andere einer kleinen Thür in der Kirche zu *Sobieslau* (Fig. 10) angehört. Sie dürften in dem beginnenden 15. Jahrhundert entſtanden ſein.

In der Kirche zu *Murau* iſt eine durch ihre Eiſenbeſchläge hoch intereſſante Thür erhalten. Sie führt von der Muſik-Empore unter das Pultdach des nördlichen Seitenſchiffes. Die prachtvolle Schloſſerarbeit

Fig. 11. (Murau.)

dürfte wohl nicht urſprünglich für dieſe ſehr untergeordnete Pforte beſtimmt geweſen ſein und erſt zu einer Zeit als man den Werth dieſes eminenten Erzeugniſſes nicht mehr zu würdigen verſtand, an dieſe ſehr unbedeutende Stelle gekommen ſein. In Fig. 11 iſt der dazu gehörige Klopfer abgebildet; dieſe Schloſſerarbeiten mögen aus dem 16. Jahrhundert ſtammen.

Digitized by Google

In der Pfarrkirche zu *Kirchberg* (Ober-Oeſterreich) iſt die Sacriſtei-Thür an ihrer inneren Seite mit einem intereſſanten Beſchläge verſehen. Es iſt übrigens nicht zu überſehen, daſs, während in Ober-Oeſterreich nur an wenig Kirchen beſonders ſchöne Beſchläge zu finden ſind, an den gothiſchen Kirchen des Mattig-Thales die Kunſtſchloſſerei allerorts Beſchäftigung gefunden hatte und daſelbſt bedeutende Beiſpiele ihrer ehemaligen Wichtigkeit hinterlaſſen hat. Conſervator *Wimmer* zählt in einem an die Central-Commiſſion gerichteten Berichte eine Reihe derartiger Arbeiten, wie in Munderfing, Aſtätt, Schatchen u. ſ. w. auf. Die Beſchläge der oberwähnten Sacriſtei-Thüre ſind in ihren mit Lilien endenden Ausäſtungen ganz unregelmäſsig behandelt und deſſen ungeachtet macht dieſes krauſe Gewirre von Metallſpangen, an denen aber ſtets das gleiche Ornament in etwas abwechſelnder Behandlung heraustritt, keinen unangenehmen Eindruck. Schloſsblech und Klopfer wurden in der Decorirung faſt nicht beachtet (Fig. 12).

Ueber Archive in Nieder-Oeſterreich.

Von *P. Ad. Dungel*, k. k. Conſervator, O. S. B.

II.

22. Das Landes-Archiv des k. k. Kreisgerichtes St. Pölten.

DIESES Archiv beſteht aus jenen Acten und Büchern, welche die im Gerichtsſprengel St. Polten beſtehenden Dominien nach Aufhebung der eigenen Gerichtsbarkeit im Jahre 1852 an die kaiſerlichen Behörden übergaben, und reichen dem entſprechend nicht über das Jahr 1850 hinaus. Die Archivalien ſind im Kreisgerichtsgebäude in fünf Zimmern untergebracht, welche nicht feuerſicher und viel zu klein ſind, um eine entſprechende Ordnung derſelben zu ermöglichen, ſo zwar, daſs eine Uebergabe derſelben an ein Centrale ſehr erwünſcht wäre. Nachdem im Jahre 1868 eine Scartirung der Acten vorgenommen worden war, ſind ſie gegenwartig nach den einzelnen Herrſchaften aufgeſtellt. Die Inſtandhaltung dieſes Archives obliegt einem Kanzleiadjuncten und Kanzliſten des k. k. Kreisgerichtes. Die Ueberſicht über das vorhandene Materiale wird ermöglicht durch die Uebergabs-Operate der einzelnen Dominien, welche auch nachſtehender Inhaltsanzeige zu Grunde liegen, und durch Repertorien. Bei Aufführung der einzelnen Dominien habe ich die bei dem Archive beſtehende Reihenfolge beibehalten.

1. Gutenbrunn.

1. Pfarre und Kirche Zwentendorf, Ehecontracte 1723—1838. 2. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1735 bis 1846. 3. Kaufverträge 1759—1846. 4. Judicial-Acten 1795—1849. 5. Inventurs- und Abhandlungsrapulare 1797—1833, 1 Fascikel. 6. Inventurs- und Abhandlungs-Acte 1801—1833, 2 Fascikel. 7. Einreichungs-Protokolle 1827—1849, 20 Stücke. 8. Straf-Acte 1833—1849, 44 Stücke. 9. Voruntersuchungs-Acte 1844—1847, 29 Stücke.

2. Pottenbrunn.

1. Criminal-Acten 1700—1800, 10 Fascikel. 2. Criminal-Acten 1800—1850, 31 Fascikel. 3. Criminal-Referate 1804—1829, 1 Fascikel. 4. Criminal-Correſpondenzen 1830—1849, 20 Fascikel. 5. Einreichungs-Protokolle hiezu 1826—1848, 12 Bände. 6. Indices hiezu 1833—1844, 2 Bande. 7. Acten über ſchwere Polizeiübertretungen 1813—1850, 18 Fascikel. 8. Indices hiezu 3 Stücke. 9. Acten über ſchwere Polizeivergehen 1813—1839, 3 Fascikel. 10. Einreichungs-Protokolle 1830—1849, 11 Bände. 11. Index hiezu. 12. Civiljuſtiz-Acten 1813—1845, 33 Fascikel. 13. Civiljuſtiz-Acten über

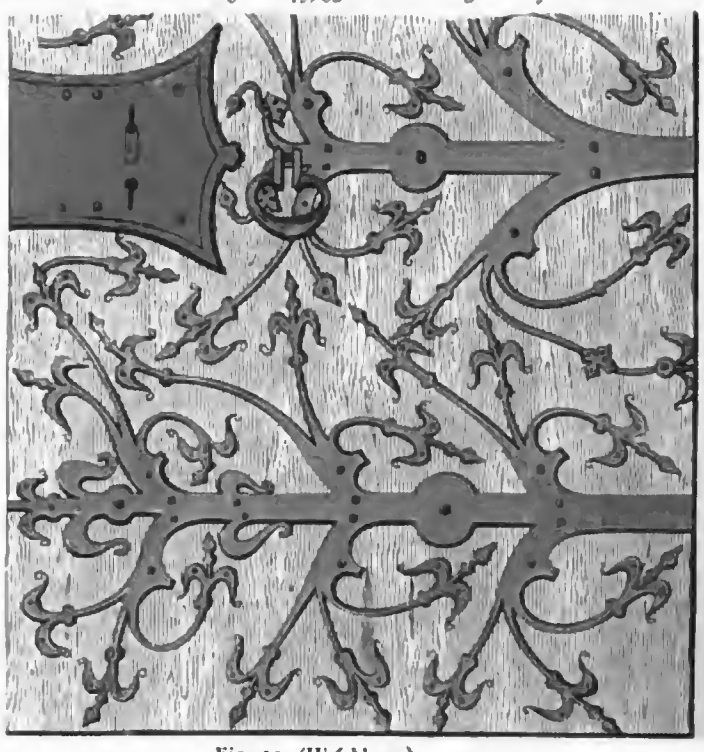


Fig. 12. (Hirſchberg.)

Streitſachen und adeliges Richteramt 1815—1850, 12 Fascikel. 14. Einreichungs-Protokolle hiezu 1830—1845, 11 Bände. 15. Indices hiezu, 4 Bände. 16. Repertorien hiezu, 3 Hefte. 17. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle 1710—1835, 11 Bände. 18. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1792—1850, 32 Fascikel. 19. Verlaſſenſchaftsnachſchlags-Protokolle 1829—1845, 4 Hefte.

Digitized by Google

20. Index zu Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1816—1842, 1 Band. 21. Heirats-Protokolle 1710—1847, 6 Bände und 1 Fascikel. 22. Kauf-Protokolle 1710—1846, 4 Bände. 23. Kauf-Contracte 1813—1822, 1 Fascikel. 24. Waiſenamts-Activbuch 1788—1826, 2 Bände. 25. Waiſenamts-Paſſivbuch 1780—1826, 4 Bände. 26. Crida-Acten 1838, 1841, 2 Fascikel. 27. Vormundſchafts-Acten 1842, 1 Band. 28. Grundbücher 1615, 7 Bände. 29. Grund- und Gewährbuch von Getzersdorf 1615, 1 Band. 30. Gewähr-Protokolle 1714—1845, 7 Bände. 31. Grundbuchs-Acten 1812—1850, 39 Fascikel.

3. Mitterau.

1. Delictenverzeichniſs 1810—1840, 1 Fascikel. 2. Proceſſe 1841—1850, 2 Fascikel, Index und Repertorium. 3. Criminal-Acten 1830—1850. 4. Criminal-Referate 1822—1829 und Indices. 5. Schwere Polizeiübertretungen 1846—1850, 5 Fascikel und Indices. 6. Juſtiz-Acten 1820—1840, 1 Fascikel mit 472 Nummern. 7. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle für Oſterburg 1712—1820, 5 Bände. 8. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle für Heindorf 1710—1819, 2 Bände. 9. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle für Hohenegg 1716—1823, 7 Bände. 10. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle für Mitterau 1718—1840, 5 Bände. 11. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle für Oſterbinq, Heindorf, Hohenegg und Mitterau 1754—1759, 1 Band. 12. Abhandlungs-Acten 1825—1840, 59 Stücke. 13. Abhandlungs-Acten 1841—1850, 3 Fascikel. 14. Kauf-Protokolle für Oſterburg 1718—1823, 2 Bände. 15. Kauf-Protokolle für Heindorf 1719—1823, 1 Band. 16. Kauf-Protokolle für Hohenegg 1717—1823, 2 Bände. 17. Kauf-Protokolle für drei vorausgehenden und Mitterau 1823—1850, 3 Bände. 18. Kaufvertragsrapulare 1807—1820, 7 Stücke. 19. Kaufverträge 1820—1823, 1831—1850, 120 Stücke. 20. Heirats-Protokolle für Oſterburg 1718—1823, 2 Bände. 21. Heirats-Protokolle für Heindorf 1710—1819, 1 Band. 22. Heirats-Protokolle für Hohenegg 1718—1820, 3 Bände. 23. Heirats-Protokolle für Mitterau 1718—1823, 1 Band. 24. Heirats-Protokolle für die vier vorausgehenden 1823—1850, 3 Bände. 25. Ehevertragsrapulare 1810—1823, 60 Stücke. 26. Eheverträge 1828—1849. 27. Waiſenactivbuch für Oſterburg, Heindorf, Hohenegg und Mitterau 1771—1820, 4 Bände. 28. Waiſenpaſſivbuch für Heindorf 1718—1770, 1 Band. 29. Waiſenpaſſivbuch für Hohenegg 1707—1771, 1 Band. 30. Waiſenpaſſivbuch für Mitterau 1718—1769, 1 Band. 31 Waiſenpaſſivbuch für Oſterburg, Heindorf, Hohenegg und Mitterau 1771—1820, 7 Bände. 32. Vergleiche 1811—1833, 24 Fascikel. 33. Waiſen- und Curatelſachen 1841—1850, 1 Fascikel. 34. Großjährigkeits-Erklärungen 1841—1850, 1 Fascikel. 35. Todeserklärungen 1841—1850, 1 Fascikel. 36. Teſtamente 1841—1850, 1 Fascikel. 37. Correſpondenzen 1841—1850, 2 Fascikel. 38. Einreichungs-Protokolle 1846—1849, 1 Fascikel. 39. Grundbuch Hohenegg 1545, 1 Band. 40. Grundbuch Hohenegg 1642, 2 Bände. 41. Burgrecht-Grundbuch Hohenegg 1613—1642, 2 Bände. 42. Paſsiſches Grundbuch Hohenegg 1642—1679, 1 Band. 43. Urbarbuch Hohenegg 1642—1679, 1 Band. 44. Ueberländurbar 1642—1679, 1 Band. 45. Ueberländgrundbuch 1680—1772, 2 Bände. 46. Gewährbuch Hohenegg 1718—1771, 2 Bände. 47. Rädiſches Gewährbuch Hohenegg 1718—1769, 1 Band. 48. Kaiiſches Gewährbuch Hohenegg 1718—1771, 1 Band. 49. Umbacheriſches Gewährbuch Hohenegg 1718—1771, 1 Band. 50. Wimpaſſing'ſches Gewährbuch Hohenegg 1718—1770, 1 Band. 51. Grundbuch Heindorf 1627—1772, 2 Bände. 52. Grundbuch Oſterburg 1657—1772, 4 Bände. 53. Gewährbuch Oſterburg 1718—1770, 1 Band. 54. Grundbuch Schmützenberg und Brandhof Mitterau 1724—1772, 1 Band. 55. Gewährbuch Mitterau 1718—1829, 3 Bände. 56. Index hiezu 1743, 1 Band. 57. Grund- und Urbarbuch Goldegg, 1 Band. 58. Einverleibungs-Acten 1819—1837. 59. Auffandungen Mitterau 1820—1837. 60. Satzcaſſirungen Mitterau 1820—1837. 61. Grundbuchs-Acten 1840—1850, 4 Fascikel mit 1920 Nummern.

4. Magiſtrat St. Pölten.

1. Criminal-Acten 1795—1850, 24 Fascikel. 2. Criminal-Acten 1804—1850, 9 Fascikel mit 236 Nummern. 3. Criminal-Protokolle 1804—1850, 12 Bände mit Index. 4. Schwere Polizeiübertretungen 1804—1850, 5 Fascikel mit 306 Nummern. 5. Juſtiz-Acten 1795—1850, 22 Fascikel. 6. Juſtiz-Acten 1820—1850, 1 Fascikel mit 31 Nummern. 7. Juſtiz-Protokolle 1821—1850, 27 Bände. 8. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1500—1799. 9. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1800—1850, 36 Fascikel. 10. Verlaſſenſchafts-Verträge 1500—1599, 1702—1780. 11. Abhandlungs-Acten 1804—1850, 9 Fascikel. 12. Inventurs- und Abhandlungs-Protokoll 1552—1800, 6 Bände. 13. Inventurs- und Abhandlungs Protokoll 1785—1833, 6 Bände. 14. Inventarienbuch 1743—1778. 15. Teſtamente 1400—1827. 16. Waiſenbuch 1547—1814. 17. Erbſchafts-Klagen 1721—1770. 18. Vertragsbuch 1776—1790. 19. Vormundſchaftsbuch 1792—1800. 20. Kauf- und Heirats-Contracte 1500—1782, 2 Bände. 21. Kauf- und Heirats-Protokolle 1790—1840, 3 Bände. 22. Grundbuch St. Pölten. 23. Gewährbuch St. Pölten 1697—1797. 24. Gewähr-Protokolle 1795—1850, 2 Bände. 25. Bürgerbuch 1707. 26. Grundbuch-Acten 3 Fascikel.

5. Walpersdorf.

1. Landesgericht und Malefizbuch 1680—1712, 1 Band. 2. Landesgerichts-Protokoll 1712—1725, 1786—1791, 2 Bände. 3. Criminal-Acten 1700—1801, 116 Nummern. 4. Criminal-Acten 1830—1850, 16 Fascikel mit 89 Nummern. 5. Streitig- und Adelsrichteramts-Protokoll 1773—1849, 5 Bände und 27 Hefte. 6. Streitig- und Adelsrichteramts-Acten 1787—1825, 1033 Nummern. 7. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen Getzersdorf 1643—1661, 1 Band. 8. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen Getzersdorf 1643—1664, 1 Band. 9. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen ſammtlicher Aemter 1740—1819, 10 Bände. 10. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen Hauſenbach 1740—1813, 6 Bände. 11. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen Einöd 1740—1813, 4 Bände. 12. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen Absdorf 1740—1811, 2 Bände. 13. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen Anzenhof 1766—1811, 1 Band. 14. Verlaſſenſchafts-Abhandlungs-Acten 1700—1831, 2922 Nummern. 15. Abhandlungen 1828—1850, 21 Fascikel mit 413 Nummern. 16. Abhandlungen in Streitſachen 1843—1850, 5 Fascikel mit 904 Nummern. 17. Teſtamente 1628—1843, 46 Nummern. 18. Waiſenbücher Walpersdorf 1604—1810, 8 Bände. 19. Waiſenbücher Hauſenbach 1584—1810, 5 Bände. 20. Waiſenbücher Einöd 1740—1810, 2 Bände. 21. Waiſenbücher Absdorf 1650—1810, 2 Bände. 22. Waiſenbücher Anzenhof 1766—1806,

Digitized by Google

1 Band. 23. Waisen-Passivbuch 1770—1840, 12 Bände. 24. Waisen-Depositi-Passivbuch 1739—1840, 4 Bände. 25. Waisenactivbuch 1769—1840, 10 Bände. 26. Gerichtliches Depositen-Hauptbuch 1793—1825, 2 Bände. 27. Kauf-Protokolle Walpersdorf 1621—1743, 15 Bände. 28. Kauf-Protokolle Hausenbach 1625—1743, 3 Bände. 30. Kauf-Protokolle Einöd 1658—1741, 2 Bände. 30. Kauf-Protokolle Absdorf 1650—1745, 1 Band. 31. Kauf-Protokolle Anzenhof 1731—1751, 1 Band. 32. Hauskauf- und Tauschverträge Getzersdorf 1644—1662, 1 Band. 33. Hauskauf- und Tauschverträge der vereinten Aemter 1740—1818, 4 Bände. 34. Hauskauf- und Tauschverträge Hausenbach 1740—1814, 3 Bände. 35. Hauskauf- und Tauschverträge Einod 1740—1813, 1 Band. 36. Hauskauf- und Tauschverträge Absdorf 1741—1814, 1 Band. 37. Hauskauf- und Tauschverträge Anzenhof 1766—1813, 1 Band. 38. Hauskauf- und Tausch-Acten 1814—1818, 52 Nummern. 39. Heirats-Protokolle Getzersdorf 1641—1653, 1 Band, 40. Heirats-Protokolle der vereinten Aemter 1740—1819, 4 Bände. 41. Heirats-Protokolle Hausenbach 1740—1814, 3 Bände. 42. Heirats-Protokolle Einöd 1740—1812, 1 Band. 43. Heirats-Protokolle Absdorf 1740—1812, 1 Band 44. Heirats-Protokolle Anzenhof 1772—1812, 1 Band 45. Heirats-Acten 1814—1819, 43 Nummern. 46. Ephibiten-Index 1814—1830, 3 Bände, 47. Judicialia 1825—1842, 18 Fascikel. 48. Waisen- und Depositenamtssachen 1843—1850, 2 Fascikel mit 465 Nummern. 49. Vormundschaftssachen 1830—1850, 6 Fascikel mit 125 Nummern. 50. Correspondenzen 1843—1850, 3 Fascikel mit 380 Nummern. 51. Officiosa 1843—1850, 4 Fascikel mit 716 Nummern. 52. Regiſtraturs Indices und Einreichungs-Protokolle 1846—1850. 53. Grofs-Urbar 1580—1765, 2 Bände. 54. Klein-Urbar 1586—1747, 2 Bande. 55. Grundbuch Getzersdorf 1626—1754, 2 Bände. 56. Stengerisches Grundbuch 1657—1754, 2 Bände. 57. Grundbuch Hausenbach 1591—1756, 2 Bände. 58. Grundbuch Einöd 1606—1755, 2 Bände. 59. Grundbuch Absdorf 1643—1765, 2 Bände. 60. Grundbuch Anzenhof 1638—1765, 1 Band. 61. Gewährbuch Grofs-Urbar, 2. Halfte des 16. Jahrhunderts, 1 Band. 62. Gewährbuch Klein-Urbar, 2 Halfte des 16. Jahrhunderts, 1 Band. 63. Gewährbuch Getzersdorf 1632, 1 Band. 64. Gewährbuch, Stengerisches 1660, 1 Band. 65. Gewährbuch Hausenbach 1595—1690, 1 Band. 66. Gewährbuch Einöd 1620, 1 Band. 67. Gewährbuch Absdorf 1570—1619, 1 Band. 68. Gewährbücher vereint 1639—1817, 17 Bände. 69. Auffandungen 1700—1850, 2100 Nummern und 30 Fascikel. 70. Satzeaffirungen 1700—1807, 740 Nummern. 71. Schuld-Documentscopien vidimirt 1803—1808, 142 Nummern.

6. Jeutendorf.

1. Grundbuch Hain 1616, 1 Band. 2. Grundbuch Jeutendorf und Bertholdsdorf, 1 Band. 3. Grundbuch Amt Memmingen. 1 Band 4. Gewährbuch 1776—1825, 1 Band. 5. Kauf-Protokolle 1735—1850, 3 Bände. 6. Heirats-Protokolle 1735—1850, 3 Bände. 7. Abhandlungs-Protokolle 1735—1850, 4 Bände. 8. Verlaffenschafts-Abhandlungen 1825, 1827—1850. 9. Gerichtliche Vergleiche 1827—1850, 82 Nummern. 10. Gerichtliche Urtheile 1838—1841, 2 Nummern. 11. Pfandungen 1827—1849, 2 Nummern. 12. Schätzungen 1827—1849, 2 Nummern. 13. Curatelfachen 1849—1850, 2 Nummern. 14. Schwere Uebertretungen 4 Nummern. 15. Waisen-Activ- und Passivbuch, 2 Bände.

7. Pöchlarn.

Von dieser Stadt sind nur Civilregiſtraturs-Acten vorhanden, da keine Strafjurisdiction und kein Grundbuch zu verwalten war.

1. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle 1780—1845, 4 Bände. 2. Abhandlungs-Acten 1820—1840. 3. Kauf-Protokolle 1781—1850, 3 Bände. 4. Ehevertrags-Protokolle 1805—1850, 2 Bände. 5. Waisen-Activ- und Passivbuch 1801—1846, 4 Bände. 6. Depositenamts-Protokolle 1802, 1 Band. 7. Einreichungs-Protokolle 1846—1850, 1 Band.

Reise-Notizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten.

Von Dr. *Karl Lind.*

X.

(Mit 5 Text-Illustrationen.)

ST. KANZIAN, Pfarrkirche. Wenn laut Gedenkbuch die Kirche aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts (1518) stammen soll, so wird damit zweifelsohne nur der dem spät-gothischen Style angehörende östliche Theil gemeint sein. Das grofse dreischiffige Langhaus in der Form einer modernen Basilica ist gewifs ein jüngerer Anbau, wahrscheinlich erst aus des laufenden Jahrhunderts Anfang, weil, wie das Gedenkbuch sagt, im Jahre 1813 durch Feuer Alles zerstört wurde, wenn auch die Umfangsmauern, Pfeilerunterlage, wie die ganze Anlage weit älter sind. Dafs das ursprüngliche Presbyterium von der Feuersbrunst verschont blieb, erklart sich daraus, dafs der zwischen dem jetzigen östlichen Theile und dem alten Langhause stehende sehr massive Thurm das Weitergreifen des zerstörenden Elements aufhielt. Bei der gegenwärtigen Anlage erscheint das im Westen des Thurmes sich anschliefsende rechtwinkelig abgeplattete Presbyterium als eine kaum mehr 2 M. tiefe Nische. Zwei Eingänge führen von dort in die Thurmhalle und die dahinterliegende Sacristei, was alles unzweifelhaft zusammen das Presbyterium bildete und mit drei Seiten aus dem Achtecke schliefst. Im Thurme findet sich ein Stern-, im Schlofse ein Netzgewölbe. Der Thurm ist jedenfalls der älteste Theil, von seiner Halle führt zum Abschlufsraume ein Rundbogen. Im Schlusse fünf Spitzbogen-Fenster ohne Maafswerk. Die drei Schiffe des Langhauses sind durch zwei Pfeilerpaare getrennt und

Digitized by Google

umfaſſen neun Gewölbejoche. Die Seitenſchiffe ſind niedriger, die Rippen ſitzen auf Conſolen auf. Den Thurm deckt eine hohe vierſeitige Pyramide, im Glockenhauſe rundbogige Doppelſchallfenſter. (Fig. 1.)

St. Pangraz in Strojach, Filial-Kirche von St. Kanzian, kleine, ſehr ſchlanke einſchiffige Anlage, gleich breit im Chor und Schiff von ungewöhnlicher Höhe aus ſpät-gothiſcher Zeit mit nettem Dachreiter am Firſt. Anfangs oder Mitte des 15. Jahrhunderts. Das Gewölbe eine reizende Netzrippen-Conſtruction. In den ſpitzbogigen Fenſtern geometriſches zweitheiliges Maaſswerk. Die Gewölberippen im Presbyterium ruhen auf Wandſäulen ohne Capitälen, im Schiffe auf Conſolen. Der Triumphbogen hat dreiſeitig aus dem Achtecke abgeſchrägte Leibungen. Aufsen Strebepfeiler. Im Chor intereſſante Chor-Geſtühle, dreiſitzig

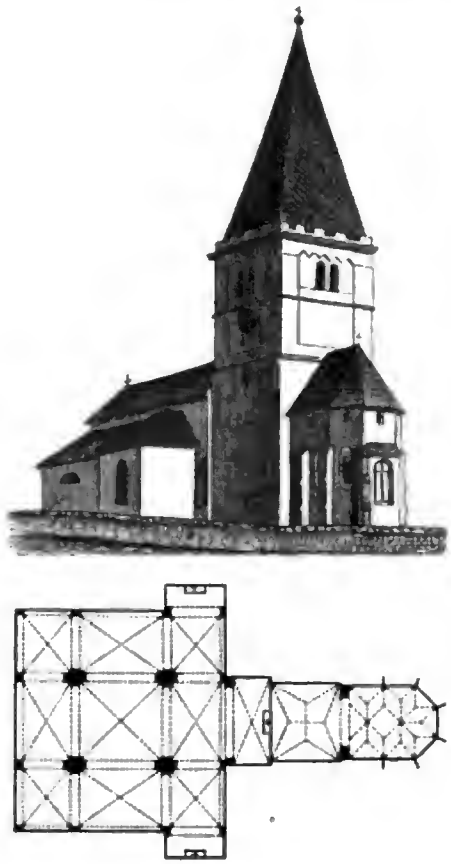


Fig. 1. (St. Kanzian.)

mit Klappſitzen, die Felder der Vorder- und Rücklehne mit gothiſchem Rankenwerke in Flachrelief auf ſchwarzem Grunde geziert, und darauf die Jahreszahl 1525. Ein Altar trägt das Datum 1644 und die Namen des Pfarrers Michael Mollzing von St. Kanzian, dann der Zechleute Lienhart Farian und Georg Stuck. Zwei Wandgemälde aus 1609, die Hölle und die Geiſselung. Aufsen ein coloſſales Chriſtophsbild von 1662.

St. Bartolomae in Rechberg. Pfarrkirche mit einfachem ſpät-gothiſchen Schiffe und mit ſtreng gothiſchem Chor, einer ſüdlichen doppeljochigen ſtrenggothiſchen Capelle am Schiffe (Kreuzrippen und rundeSchluſsſteine mit Adler und Lamm darauf), gothiſch unterwölbtem Thurme zwiſchen dem Chor und dem Schiff als Verbindungs-Raum, mit im Norden anſchlieſſender Capelle und im Süden anſtoſsender Vorhalle aus neuerer Zeit. Am Presbyterium Strebepfeiler.

Am Friedhofe ein runder Karner mit halbrunder Oſtvorlage, aufsen eine Kanzel.[1]

Die Commende *Rechberg* im Jaun-Thale wurde vom edlen Kärntner Lad. Prager 1495 geſtiftet. Es ſollten daſelbſt ſo viele Ritter des Georgs-Ordens reſidiren, als mit Einſchluſs der Dienerſchaft von der Stiftung erhalten werden könnten. Als Zeichen der Unterwürfigkeit war jährlich Käſe (100 ℔.) nach Millſtatt zu liefern. K. Friedrich dürfte den Rittern Freibriefe zum Eiſenbergbau gegeben haben, weil K. Max 22. Sept. 1515 den Rittern, falls ſie auf das ihnen von ſeinem Vater Friedrich ferri gratia ertheilte Privilegium verzichten würden, eine Pfarre in Krain, Kärnten oder Steiermark verſpricht, welche 257 fl. Rh. trägt. Das Privilegium wurde zwar zurückgeſtellt, doch ohne Entgeld. 1513 vertauſchte das Stift Eberndorf die Pfarren St. Bartholomae und St. Thomaš in Glantſchach an die Commende gegen St. Lorenzen zu Stein; 1600 wurde mit Millſtatt auch Rechberg den Jeſuiten einverleibt.

St. Magdalena in Waſſerhofen, Filial-Kirche von St. Kanzian, klein, mit gerade geſchloſſenem und rundbogig überwölbtem ſchmalen Chore und kreisrundem (8 M.) flachgedecktem Schiffe, wahrſcheinlich eine romaniſche Rund-Capelle, die als der ältere Theil erſcheint. Zopfig ausgebauchter neuerer Dachreiter am Kegeldach des Schiffes. Der Rundbau kahl, ohne jeden Schmuck, Bretterdecke, ein gedrückt-ſpitzbogiges Fenſter mit Theilungspfoſten, rundes ſchmuckloſes Portal.

Das alte Stiftsgebäude Waſſerhofen, eine ausgedehnte, ſehr verwahrloſte Bauanlage aus der Renaiſſance-Zeit. Im Rechteck geſchloſſen umfaſst es einen geraumigen Hof mit auf einer Seite angebrachten Arcaden-Gängen. Das alte Refectorium ganz mit Holz ausgetäfelt, mit Schnitzarbeiten an den Wänden und mit einer caſſetirten Decke.

St. Marxen. Ein kleines ſpät-gothiſches Kirchlein mit Netzgewölben im Chor und Schiffe, die Rippen in Dreiviertelhöhe auf Wandſäulchen, im Chore mit kleinen Capitalen, die mittelſt Kaſſgeſims untereinander verbunden ſind, im Schiffe ohne ſolche; die drei Fenſter im Chor-Schluſſe zweitheilig mit reichem Maaſswerke. Die Unterwölbung des Orgel-Chores ſpitzbogig mit kleinen Rippen.

Die dem heil. Egydius geweihte Pfarrkirche in *Gutenſtein* (Dec. Bleiburg) iſt ein zweiſchiffiger Hallenbau mit quadratiſchem Chore, der zugleich den Thurm tragt, zu beiden Seiten des Schiffes je eine quadratiſche Capelle. Im Langhauſe ſtammen nur die Umfaſſungsmauern von einem gothiſchen Baue her, die Ueberarbeitung der Mittelſäulen und die Gewölbe gehören neuerer Zeit an. Die Fenſter ſind ſchmal, ſpitzbogig und mit Maaſswerk geſchmückt. Das gleiche gilt vom Presbyterium. In der nördlichen Seiten-Capelle iſt die Ruheſtätte mehrerer Mitglieder der adeligen Familie Jabornegg, wie Joh. Karl Freiherr v. Jabornegg, in Ihr. röm. kaiſ. Maj. Spaniſch

[1] Mit theilweiſer Benützung des Berichtes des Architekten *Pippich*.

Digitized by Google

Dienſten, wie auch einer hochlöbl. Landſchaft Im Erzherzogthum Kärnthen dero Ritterſchaft geweſter Leutnant zu Fuſs und Pferdt † 1671, ferner das Grabmal des Pfarrers Caſpar Pilath, † 1706, des Mathias Sichten, † 1683, des Erbauers der Capelle, des Jacob Chriſtoph v. Steinberg, † 1763, des gurker General-Vicars Sebaſtian Vinarſchich, † 1659. Die Friedhofs-Capelle mit niedrigem, ſpät-gothiſchem Chörlein.

Eberndorf,[1] das ehemalige Auguſtiner-Chorherren-Stift, aufgelöſt 1604 und nach vielfachen Beſitz-Uebergängen heute ein Dotations-Gut des Benedictiner-Stiftes St. Paul, iſt eine anſehnliche, unregelmäſsig gruppirte, auf einer ſanften Anhöhe ſich erhebende Bauanlage, deren Haupt-Fronten gegen Weſten und Süden gerichtet sind. Der minder bedeutende nördliche Flügel iſt zum Theile durch Wald verdeckt, die öſtliche Seite nehmen Oekonomie-Gebäude ein. Durch beſondere Höhe zeichnet ſich die weſtliche, durch maleriſche Gruppirung die ſüdliche Front aus. Das von Weſten gegen Oſten anſteigende Terrain hindert die Fortführung des unteren Geſchoſſes aus dem drei Stockwerke hohen weſtlichen in den niedrigeren doch ausgedehnteren ſüdlichen Flügel. Dieſe Ausdehnung entſteht durch die im Südoſten angelegte Kirche, die leider durch einen in Südweſten freiſtehenden Vorbau, das ſogenannte Beneficiaten-Gebäude, theilweiſe verſtellt erſcheint. Durch die in dieſem Vorbaue befindliche Haupteingangshalle gelangt man in den Vorhof, welchen im Norden das eigentliche Stiftsgebäude, im Oſten die Kirche, im Weſten ein Theil einer Ringmauer begrenzen. Ein zweiter Ringmauertheil ſtoſst von aufsen ſenkrecht an die Vorbauflucht; er iſt zinnengekrönt und mit Schieſsſcharten verſehen.

Als Stifter dieſer Canonie kann Graf Cacelin angenommen werden, der den Brüdern, die da „Gott dienten“, wo er begraben ſein wollte, all ſein Gut vermachte. Patriarch Ulrich I. von Aquileja lieſs deſſen Leiche in die Marien-Kirche in „Jun“ überführen, und daſelbſt eine gröſsere Kirche bauen (1106).

An einen befeſtigten Wohnſitz erinnert auch der an der nordweſtlichen Ecke des Stiftsgebäudes vorſpringende runde Thurm und die zu beiden Seiten des erwähnten Haupt-Portales angebrachten groſsen Schieſsſcharten. Das Portal iſt im Rundbogen geſchloſſen, mit kräftigem Schluſsſteine verſehen und mit einer derben Quaderumrahmung verziert. In einem das Ganze bekrönenden Giebelfelde tritt eine rechteckige Tafel hervor, worin die Worte: Regnantibus F. II. F. III. und A°MDCXXXIIII. (Fig. 2.) ſtehen.

Die in runden Kreuzgewölben gedeckte Eingangshalle und der Vorhof zeigen kein bemerkenswerthes Detail. Beachtenswerther erſcheint der ſehr geräumige innere, beinahe quadratiſche Hof, der mit dem Vorhofe durch eine zweite Eingangshalle verbunden iſt. In zwei Stockwerken laufen hier ſtattliche Arcaden-Gänge mit Kreuzgewölbefeldern auf ſtarken Pfeilerſtützen herum. Oſtwärts des ſüdlichen Ganges vermittelt die groſse Sacriſtei den Zugang in's Innere der Kirche. Die Sacriſtei bildet zwei quadrate Räume mit ſchönen Sterngewölben.

Das Kirchengebäude (Fig. 3) hat eine Länge von 23½ Klft. und eine Breite von 6⅛ Klft., wovon auf den Chor 7⅕ Klft. Länge und 4 Klft. Breite kommen. Es erſcheint alſo der Chor-Raum im Verhältniſſe zum einſchiffigen Langhauſe zu kurz; er iſt auch niedriger als das Schiff, hat aber den ſtreng gothiſchen Charakter des endenden 14. Jahrhunderts; das ſpitzbogige Gewölbe durchziehen einfache Diagonal-Rippen, welche in zwei Jochen und dem aus drei Seiten des Achteckes geſtalteten Schluſſe auf Wandſäulchen übergehen, die auf einem Kaffſimſe aufſitzen. In den Netzgewölben des fünfjochigen Schiffsraumes nimmt man eine Anzahl geſchwungener Zwiſchenrippen wahr, die ein reiches Netz bildend, an den Pfeilern und zwar auf deren weit in das Schiff hineinragenden Vorlagen mit Dreiviertel-Säulchen-Vorlagen zuſammenlaufen. Die Ungleichheit des gothiſchen Bau-Charakters in den beiden Haupträumen weiſet auf einen zwei-periodigen Umbau und es dürfte ſich die oberhalb des Triumphbogens der Chorſeite befindliche Inſchrift zweifelsohne auf die ſpätere Umgeſtaltung des Schiffes beziehen. Die Inſchrift lautet:

Valentinus Fabri de Conobits Huius loci praepoſitus et reformator, iunenſis et ſauniae vallium archidaconus A. MDVI. R^dus ADM ac nobilis in Chriſto pater et Dnus Dnus Sebaſtianus Kobellius huius loci praepoſitus triceſimus quintus, archidiaconus vallis iunenſis, nec non ſereniſſimi arthiducis Auſtriae Ferdinandi conſiliarius fecit quod potuit. A. MDC.[2]

In naher Beziehung mit der angeführten Inſchrift iſt eine Note in den „Urkunden-Regeſten“ von *Beda Schroll*. Es heiſst dort pag. 87,

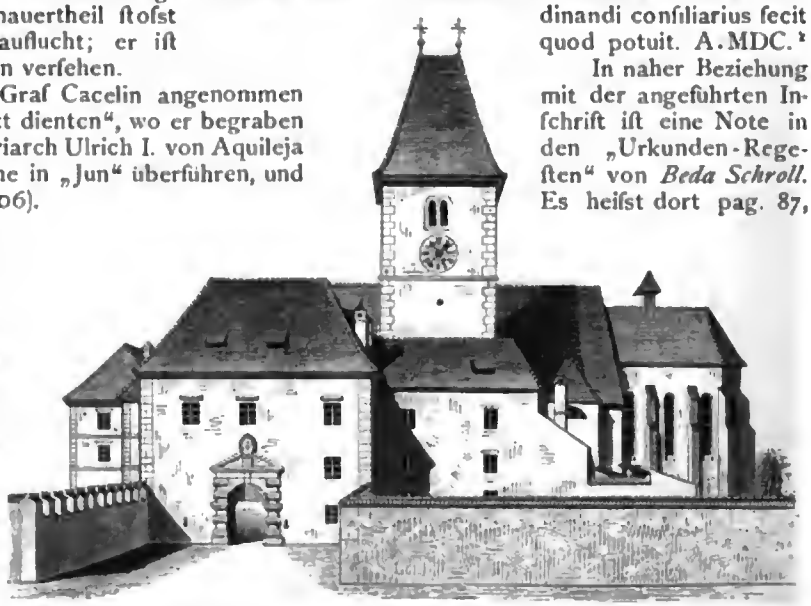


Fig. 2. (Eberndorf.)

daſs zur Zeit des hochwürdigen Propſtes Valentin von Eberndorf die Stiftskirche durch ein Gewölbe abgeſchloſſen und am Dienſtage nach Franzisci im Jahre 1505 durch den Decan Lucas Fellpacher von Rudolphswerd der letzte Stein, vulgo „floszſtain“ eingeſetzt wurde.

Das Schiff gehört in ſeiner Anlage noch dem Baue aus dem 12. bis 13. Jahrhundert an und war früher

[1] Mit Benützung des Berichtes des Architekten *Pippich* und der Beſprechung dieſes Denkmals im „Kirchenſchmuck“ vom Jahre 1880.

[2] Dieſe Worte waren bis zur letzten Reſtaurirung im Jahre 1874 im Schiffsgewölbe geſchrieben, wurden hier überſtrichen und auf die Triumphbogenwand übertragen.

Digitized by Google

flachgedeckt, die heutige Einwölbung und Verſtärkung der Pfeiler zu Gewölbeauflagern ſtammt aus dem 16. Jahrhundert (Fig. 4).

Die durch die eingebauten Wand- und Strebepfeiler gebildeten Niſchen im Schiffe ſind in halber Raumhöhe mittelts Wandgurten überſpannt und wurden darüber ſchmale Emporen eingerichtet, welche mit der Höhe der Orgel-Empore correſpondiren. Die letztere iſt durch 12 ſchwache Rundſäulen geſtützt, an die die Rippen eines dichten Netzwerkes unmittelbar anſtoſsen; die Brüſtungen der Seiten-Emporen ſind blos durch ein Fuſs- und ein Kopfgeſimſe markirt, jene des Orgel-Chores durch ein ſpät-gothiſches Blend-Maaſswerk.

Sowie der Chor gehört auch die unter demſelben angelegte *Krypta* der erſten gothiſchen Bau-Periode (14. Jahrhundert) an; ſie nimmt nicht nur den ganzen Raum unter dem Chore ein, ſondern erſtreckt ſich noch in der Tiefe zweier Schiffsjoche weſtwärts. Dieſe übermäſsige Ausdehnung erweiſt ſich in der Oberkirche als ein beträchtlicher Uebelſtand, denn die wegen der Niveau-Verhältniſſe des Fuſsbodens im Chor und Schiff nothwendig gewordene 2 Meter hohe Verbindungstreppe mit 12 Stufen markirt in unorganiſcher Weiſe die Untertheilung in ein vorderes und ein hinteres Schiff. Es iſt kein Zweifel, daſs dieſer Theil des Schiffes urſprünglich ein Chor-Quadrat war, das aber bis auf die Spuren unterm Dache verſchwunden iſt. Ueber einige wenige Stufen zweier Seitenarme kommt man in die Gruft. Die Krypta beſteht aus einem ſchmäleren dem Ausmaſse des Chores entſprechenden und einem breiteren Theile, der ſich unter einem Theile des Schiffes ausdehnt. 12 ſchlanke Trennungspfeiler des Vorder- und acht ſolche des Hintertheiles theilen den erſten in drei, den zweiten Raum in fünf gedrückt niedrige Schiffe ein, zuſammen mit 30 Jochen. Die Joche ſind mit kräftig gerippten gothiſchen Gewölben, deren einzelne Rippen auf je eine Seite des achteckigen Pfeilers ohne Capitäl anlaufen, eingedeckt. An den Seitenwänden einfache Conſolen und ſieben kleine ſtylloſe Fenſteröffnungen. Die Säulen charakteriſiren ſich als in das 14. Jahrhundert gehörig (Fig. 4 und 6).

Däs Langhaus iſt an der Südſeite in drei ungleich breiten ſpitzigen Bogen gegen einen ſehr langen Cappellen-Raum geöffnet, ein nicht viel ſpäterer Zubau vielleicht Mitte des 16. Jahrhunderts) als das umgeſtaltete Langhaus. Er zeigt noch das Sterngewölbe des Verfalls-Styles, während eine zweite quadratiſche in Oſten aufgebaute Capelle ſchon barocke Formen hat. Dieſe kleinere Capelle liegt in gleicher Höhe mit dem Vorderſchiffe und iſt im Fundamente als Gruft eingerichtet, welche von der gröſseren Capelle zugänglich iſt. Dies dürfte urſprünglich die Familiengruft des freiherrlichen Geſchlechtes *von Ungnad* geweſen ſein, die im 15. und 16. Jahrhunderte Beſitzer der nahen Burg Sonegg waren.

Den Namen Sonegg trägt auch die Inſchrift des intereſſanten ſarkophagartigen *Grabdenkmales*, welches am Oſtende der groſsen Capelle frei aufgerichtet ſteht. In der auf 0·14 M. vertieften Oberfläche des 1·1 M. hohen und 2·36 M. langen Sarkophages aus rothem Marmor liegt die ganze Figur eines Ritters in voller Rüſtung, deſſen eine Hand eine gerollte Fahne umfaſst, die andere das Schwert beim Gefäſse an den Leib drückt. Die Haltung der Figur weicht nicht von der conventionellen Darſtellungsweiſe ab, die ſich insbeſondere in den auseinandergeſtellten Füſsen charakteriſirt. In den Ecken des vertieften Feldes je ein geſchweifter Schild, von denen zwei mit Zinnen getheilt, zwei eine ſpringende Hundefigur zeigen. Aehnliche Schilde ſind an den ſenkrechten Seitenflächen des Denkmals dargeſtellt. Oben ſind dieſe Flächen in geſchrägter Umfaſſung gebildet, worin die Inſchrift in Minuskeln angebracht iſt. Sie lautet:

„Hie liegt begrabe der edl wolgepor her Kriſtof Ungnad her zu ſunek dem got gnad und iſt geſtorben nach kriſti gepurt MCCCCLXXXX jar am pfinstag nach der heiligen drei kunig.“

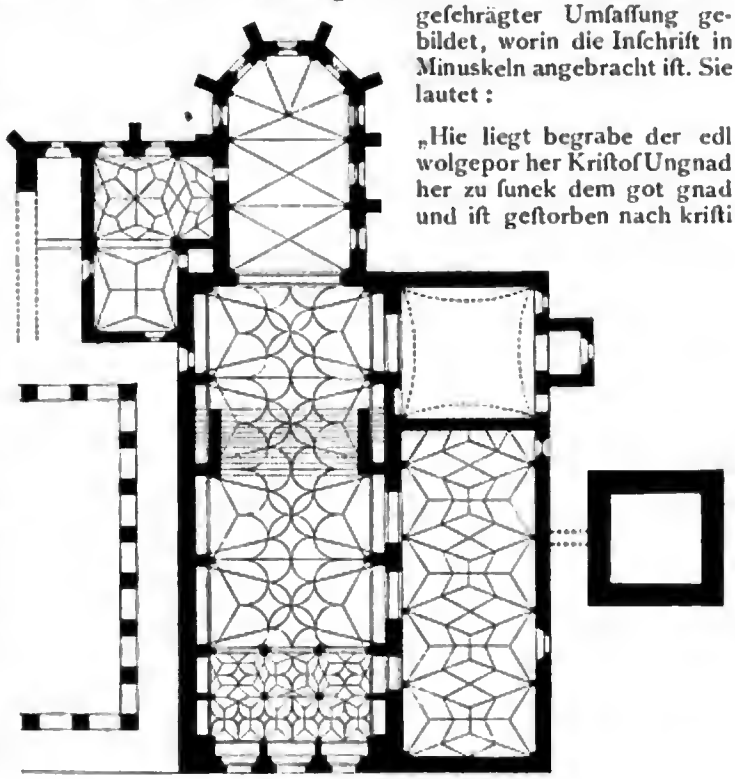


Fig. 3. (Eberndorf.)

Zu erwähnen iſt die Grabplatte des Jorg Ungnad † 1468.

Es iſt zu bedauern, daſs der Capellenraum kein beſſeres Licht bekommt, ſowie auch, daſs das Schiff nur durch drei oberhalb der ſüdlichen Empore befindliche gedrückt ſpitzbogige Fenſter beleuchtet wird. Die ſieben Chorfenſter ſind wahrſcheinlich durch ſpätere Moderniſirung in rundbogige umgewandelt, und jede Spur eines Maaſswerkes verwiſcht worden. Auch der Schluſs des niedrigen und ſchlecht profilirten Triumphbogens und das weſtliche Portal nähern ſich dem Rundbogen.

Am weſtlichen Ende der Süd-Capelle iſt in der Schiffwand ein 2 M. hoher und 1 M. breiter *Denkſtein* eingelaſſen, darin in Flach-Relief der Renaiſſance die Geſtalt eines Abtes in vollem Gewand mit Stab und Mitra. Ueber dem bekrönenden ſchwachen Sims eine

Digitized by Google

niedrige Tafel, welche folgende lateinische Inschrift enthält:

„Anno Dni MDXXXII vocatus erat rndus pr et Dns Des Andreas Lochner ecclesia collegiata divac Maric Magdalene in Volkhinmarckt (...2) qui in preposituram huius mon (r..)electus(..) tribus ommibus feliciter provisis tandem in dno vita est defunctus Anno ·M·D·XLIIII· vigesima septima die marty cuius anima in dei·opt·max·pace·quiescat.“

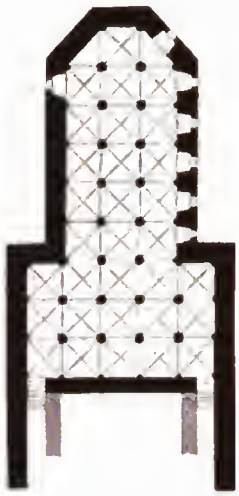


Fig. 5. (Eberndorf.)

Unterhalb der Figur steht die Jahreszahl 1540 als Anfertigungszeit des Steines.

Gegenüber diesem gut erhaltenen Steine steht der *Taufstein* aus lichtgrauem Marmor (Renaissance-Zeit); die anderen kirchlichen Gegenstände, namentlich Altäre, Kanzel, Bilder und Paramente, sind ohne Kunstwerth. Ausgenommen eine gothische Marien-Statue und die Reste eines Flügel-Altars in der Sacristei zu Ehren Mariens.

Fig. 6

Der massive Thurm steht in einer Entfernung von 2·60 M. vor der Südseite und misst zur Seite des quadratischen Grundrisses 8·9 M., die Höhe ist nicht bedeutend und der Abschluss ein stumpfes Walmdach; im Glockenraume jederseits doppelte rundbogige Schallöcher, der Zugang von der Empore der Kirche durch einen in neuerer Zeit gemachten holzernen Verbindungsgang; der ursprüngliche Eingang von aufsen wurde vermauert.

Ostwärts von Eberndorf nur 5 Minuten entfernt steht die gröfste Filiale, die *Kirche am Marienberge*, zugleich Friedhofskirche. Eigenthümlich erscheint es, dafs im Eberndorfer Gedenkbuche die Erbauungszeit in die Jahre 1703—1716 gesetzt wird, dagegen an der aufseren Kirchenthür die auch nicht entsprechende Jahreszahl 1667 steht. Eine einschiffige Kirche im spätgothischen Styl ohne Trennung des Schiffes vom Chor. Der letztere ist dreiseitig geschlofsen und hat in den Ecken und an den Wänden Dreiviertel-Säulchen mit

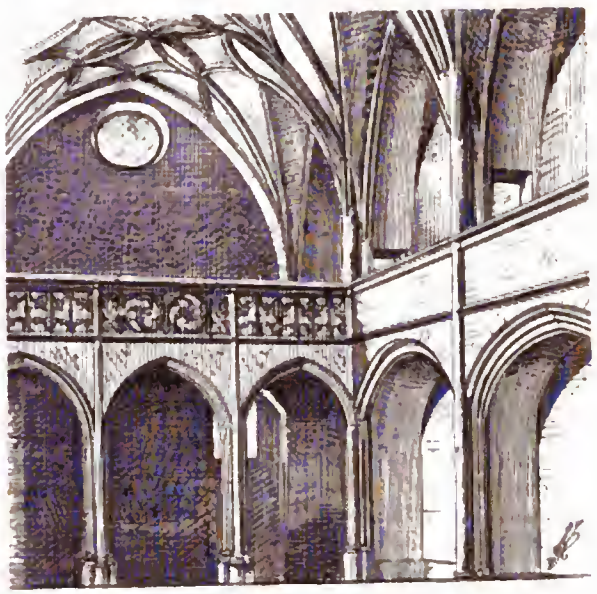


Fig. 4. (Eberndorf.)

ringförmigen Capitälen, an welchen sich die Rippen des dichten Netzwerkes vereinigen. In den Schildwänden spitzbogige Fenster ohne Maafswerk. Der Thurm ist aus der neuesten Zeit. Als Seitenstützen der Gewölbe überall Strebepfeiler. Ein älteres gothisches Presbyterium mit schmalen im Kleeblatt-Bogen geschlofsenen Fenstern hat die Filiale *Köcking*. Die auf der Wand des spitzigen Triumphbogens stehende Jahreszahl 1692 dürfte sich hier auf den späteren Zubau des Schiffes beziehen. In der Kirche das Votivbild des letzten Propstes Kobell von 1601.

Notizen.

1 Bei der Abtragung eines Hauses in *Cervignano* wurde, wie Conservator Dr. *v. Bizarro* berichtet, die hier nachfolgend beschriebene Ara, welche mit nach unten gekehrter Schrift als Schwelle des Hausthores gedient hatte, aufgedeckt.

Der Stein aus grauem istrischen Kalkfels ist 66 Cm. hoch, 27 Cm. breit und hat 26 Cm. Dicke, die Inschrift lautet:

S·A·S.
IN·HONOREM
⁞ . VALERI
NYMPI···ODOT
VI·VIR·ET·DD·AG
⁞ . STATI·PRIMIC
ET
IN·MEMORIA ⁞
C·STATI·HEVRET
VI·VIRI·ET·DD·AG
ALYPVS
L I B

Digitized by Google

Gleichzeitig wurde die ſchon bekannte an der Seite des oberwähnten Hausthores eingemauerte Ara freigemacht, welche gleichfalls aus iſtrianer Kalkſtein angefertigt iſt und 93 Cm. in der Höhe, 33 Cm. in der Breite und 30 Cm. in der Dicke miſst, mit folgender Inſchrift:

SILVANO
AVG
C·STATIVS
·C·ET H·LIB·
EVTYCHVS
MANIANVS
V·S·

Endlich wurde in der Mauer desſelben Hauſes eine andere kleine Ara aus weiſsem Kalkſtein, 51 Cm. hoch, 18 Cm. breit und ebenſo dick, ſchlecht bearbeitet und mit nachläſſig eingegrabener Inſchrift gefunden, welche lautet:

IOVI·SAC
VARIA
PYLLIS
EX·VISV.

Dieſe drei Steine wurden durch Vermittlung des k. k. Conſervators *Bizzarro* für das Staats-Muſeum in Aquileja angekauft.

2. Conſervator Dr. *Pichler* berichtete über ein Säulenſtück von körnigem Marmor, das als Gränzſcheid auf den Feldern von St. Peters im Salmthale diente. Es iſt ein beiderſeits abgebauchtes Säulenſtück, 165 Cm. lang, 30 Cm. Durchmeſſer, in dem unteren Theile der bis auf die Hälfte in die Erde eingelaſſenen Säule mit ſchönen ſcharfkantigen und in ſteilen Windungen verlaufenden Spiralen verſehen. Es iſt die Abſicht, dieſelbe der Sammlung im Joanneum einzuverleiben.

3. Nach einer Mittheilung der k. k. Statthalterei in *Trieſt* wurde das antike Relief mit der Darſtellung eines Flusgottes, das ſich an der Dorfkirche bei *Mainizza* eingemauert befand, nach Aquileja in das dortige Staats-Muſeum gebracht.

4. Die St. Gertruds-Kirche in *Gars* wird einer eingehender Reſtaurirung unter der Leitung des Conſervators *Rosner* und des tüchtigen Kunſtfreundes und Pfarrers Franz *Lux* unterzogen. Zunächſt wurde das Hauptfenſter im Chor-Schluſſe reſtaurirt. Im nächſten Jahre ſollen Mauern und Pfeiler des Presbyterium wieder hergeſtellt werden und das Nebenfenſter an der Evangelien-Seite entſprechende Verglaſung erhalten. An einzelnen Stellen finden ſich Spuren von Fresken, wie ein groſser Chriſtoph, Einzug Chriſti, die mit beſonderer Pietät blosgelegt werden ſollen.

5. Im Feuerlöſch-Depot zu *Znaim* befinden ſich laut Mittheilung des Conſervators *Sterz* mehrere aus der ehemaligen Minoriten-Kirche ſtammende Grabſteine eingemauert. Intereſſant iſt der Stein für Wenzel Herrn von Lomnitz und Meſerits, ehemaligen Beſitzer des Schloſſes in Znaim, der 1559, 23. Jänner, 88 Jahre alt, ſtarb. Auf der Platte iſt ein vor einem Kreuze knieender Ritter dargeſtellt, ähnlich dem Salm-Monumente in der Votiv-Kirche.

6. Conſervator Freiherr *v. Sacken* hatte mit Ermächtigung der Central-Commiſſion und deren Unterſtützung den ſchönen Grabſtein des 1499 geſtorbenen Abtes *Benedict Eck* des Stiftes *Mondſee* in Ober-Oeſterreich aus ſeiner bisherigen Stelle im Boden aufheben und aufſtellen laſſen. Der erwähnte Grabſtein aus rothem Marmor von guter Arbeit und fleiſsiger Ausführung lag bisher mitten im Chore gerade vor dem Hoch-Altare, wo er den Fuſstritten zahlreicher Kirchenbeſucher ausgeſetzt war, wovon durch Abreibung der erhabenſten Stellen viele Spuren zeigen. Bei dem kunſtgeſchichtlichen Intereſſe, welches dieſer Grabſtein darbietet und bei dem Umſtande, daſs er dem Erbauer der gegenwärtigen gothiſchen Kirche gewidmet iſt, empfahl es ſich, ihn der zuverläſſigen allmähligen Zerſtörung durch Aufſtellung an einem ſichernden Platze zu entreiſsen. Gegenwärtig ſteht er an dem das Mittelſchiff von der nördlichen Abſeite trennenden Schluſspfeiler, und eröffnet die Reihe der dort aufgeſtellten Prälaten-Monumente, deren älteſtes er iſt. Bei dieſer Gelegenheit wurden Nachgrabungen gemacht, um Reſte von der einſt beſtandenen Krypte zu finden, welche bis 1444 urkundlich erwieſen iſt, doch umſonſt. Es iſt kein Zweifel, daſs man beim Baue der gegenwärtigen ſpät-gothiſchen Kirche (1470) die Krypte eingeſchlagen und mit dem vorhandenen Schutte ausgefüllt hatte, ſo daſs nur mehr deren Umfangsmauern vorhanden ſind.

7. Im Laufe des Jahres 1881 wurde die Reſtaurirung der Decanal-Kirche in *Nimburg* fortgeſetzt. Das verwitterte Maaſswerk des groſsen Fenſters an der Weſtſeite iſt durchaus erneuert worden, der Weſtgiebel bekam neue Fialen ſammt Kreuz nach dem Entwurfe des Architekten *Mocker*. Obgleich die Nimburger Kirche ein Ziegelrohbau iſt mit theilweiſer Verwendung von Hauſtein, ſo muſste doch, da die Mittel zur Herſtellung des Rohbaues fehlten, und zur Schonung des Mauerwerks die Mauerflächen verputzt werden.

8. Bei der in jüngſter Zeit eingeleiteten Bemalung des Presbyteriums der Benedictiner-Stiftskirche in *St. Paul* kam man gelegentlich der Entfernung der Tünche in der Apſis auf Spuren romaniſcher Wandbemalung. Leider blieb es nur bei den Spuren, denn man hatte in längſt entſchwundener Zeit die Apſis übertüncht und zu dieſem Behufe, ſoweit es ging, den alten Verputz mit ſeiner Uebermalung weggeſchlagen. Man erkannte jetzt Spuren eines bandartigen Ornaments, einen thronenden Chriſtus und an den Seiten einige ſtehende Figuren. Die Spuren dieſer dem 13. Jahrhunderte angehörenden Wandgemälde wurden wieder übermalt.

9. Im „Kirchenſchmuck“ vom Jahre 1880 findet ſich eine intereſſante Notiz über das St. Walpurgis-Kirchlein bei *St. Michael* in der Steiermark. Dasſelbe beſteht aus einem oblongen hohen Schiffe und kleinen Presbyterium. Das erſtere, ehemals flachgedeckt, hat jetzt einen modern getünchten Plafond. Zwiſchen beiden ein hoher Scheidebogen im Charakter der Früh-Gothik. Der Chor beſteht aus einem kleinen Joche

Digitized by Google

mit einem Kreuzgewölbe und aus dem fünfſeitigen Schluſſe, und mag in das 13. Jahrhundert zurückreichen. Als Rippenauflage Runddienſte mit ſchönen Laubwerks-Capitalen, die Rippen mit dem ſogenannten Birn-Profil; rechts eine Piscina. Ein werthvoller Schmuck des Kirchleins iſt in den drei Glasfenſtern des Chor-Schluſſes, die an die Kloſterneuburger Fenſter erinnern. Sie zeigen gekrönte heil. Jungfrauen, die klugen und thörichten Jungfrauen, dann die heil. Walpurgis und einen Mönch. Auf dem Spruchbande, das derſelbe halt, ſteht: abbas ad mondv. haainric aleh(inc)(or)ivndus hec tibi dat dona Walpurgis (me)a patrona. Abt Heinrich II. († 1297) hatte, des Kirchleins ſeiner Geburtsſtätte eingedenk, dasſelbe mit reichlichen Gaben bedacht.

10. Im *Lauteracher Ried* wurden einer Anzeige des Conſervators Dr. *Jenny* zufolge neuerlich drei Bracteaten gefunden. Bracteaten zu beſtimmen iſt eine ſehr ſchwierige Aufgabe, da ſie meiſtens ſchlecht erhalten und die angebrachten Symbole nicht Wappenſtücke, ſondern nur Münzzeichen ſind, die in den mannigfaltigſten Zuſammenſtellungen verwendet wurden. Die neu gefundenen drei übrigens ſehr gut erhaltenen Stücke dürften nach ihren Merkmalen einer kaiſerlichen oder fürſtlichen Münzſtätte im ſüdlichen Theile von Schwaben oder einer oſt-ſchweizeriſchen Münzſtätte angehören, und aus der Zeit Conrad IV., Mitte des 13. Jahrhunderts ſtammen.

11. *(Ein Apothekermörſer vom Jahre 1506.)* Im Laboratorium der landſchaftlichen und wohl auch ſehr alten Apotheke in *Stockerau* befindet ſich ein aus Erz gegoſſener Mörſer vom Jahre 1506, welcher in einer Vertiefung eines gedrehten Holzſtockes befeſtigt iſt, weſshalb man den unterſten Theil desſelben nicht ſehen kann. Der Eigenthümer der Apotheke und des Mörſers Herr Jul. *Schaumann* hatte die beſondere Güte, den Mörſer ſammt einem Theil des Holzſtockes auf ſeine Koſten für die k. k. Central-Commiſſion photographiſch aufnehmen zu laſſen, und nach dieſer Aufnahme wurde die vorſtehende Abbildung angefertigt. Die Höhe des Mörſers beträgt vom obern Rande desſelben bis zur obern Baſis des Stockes 28 Cm., der obere Umfang 97 Cm. und der untere 68 Cm. Der Mörſer iſt ſehr einfach aber geſchmackvoll im Style der Früh-Renaiſſance ornamentirt; denn er hat zwei mit den Köpfen nach oben gerichtete Delphine als Henkel, oben unter dem Rande einen Rundſtab, welcher mit einer ziemlich weit unten befindlichen Kehlleiſte durch ſchräge gleichlaufende Kehlleiſten verbunden iſt, und auſser den zwei, zwiſchen den Henkeln ſtehenden, wenig erhabenen wappenähnlichen Schildchen, mit theils vertieften, theils erhabenen Blumenverzierungen, ganz unten eine Reihe von nach aufwärts gekehrten Akanthusblättern. Der Mörſer trägt aber noch ein Wahrzeichen, welches ihn, mit Rückſicht auf die Sprache, eben als Apothekermörſer kennzeichnet, indem ſich ober dem zuletzt erwähnten Ornamente die folgende Umſchrift (in Capital-Buchſtaben) findet.

NON . CRAS . SI . QVID . HODIE . POTERIS .
M . D . VI .

(Was du heute thun kannſt, verſchiebe nicht auf morgen. 1506.) Damit iſt zu vergleichen:

Heute ſoll dem Morgen
Niemals etwas borgen —

und

Morgen, morgen nur nicht heute,
Sprechen alle faulen Leute.

(*Rommel*, deutſcher Spruchſchatz, 221, 216.)

Uebrigens ſagt auch *Goethe:* „Was heute nicht geſchieht, iſt morgen nicht gethan.“ — und ſchon F. A. *Hallbauer* hat in ſeiner im Jahre 1725 erſchienenen „Sammlung teutſcher auserleſener Inſcriptionen“ Inſchriften an Gebäuden, Glocken, Gefäſsen u. dgl. geſammelt und mitgetheilt.

Blaas.

12. *(Siegel der Stadt Feldkirch.)*

1. Siegel von circa 1382.

Aus dem ganz glatten Bildfelde tritt ſtark erhoht und an vier Orten den Schriftrand durchbrechend das Bild der Kirche hervor, nebenan rechts das Wappen der Montfort (ſchwarze Fahne im ſilbernen Felde) in dreieckigem, ſeitwärts ausgebauchten Schilde. Die Kirche erſcheint als gothiſcher Bau mit Haupt- und Seitenſchiff und ſtattlichem Thurm, nach der ſehr deutlichen Detail-Angabe aus Quadern gebaut, mit Hohlziegeln gedeckt und mit Spitzbogenfenſtern verſehen, das oberſte Schallloch des Thurmes in Kleeblattform; deſſen ſchwerfälliges Dach trägt an der Spitze ein groſses Kreuz und zu beiden Seiten ſieht man Thurmfahnchen, nach unten und oben mit Knöpfen

Fig. 1. (Stockerau.)

beſetzt, deren Bedeutung erſt durch Vergleich mit dem nächſtfolgenden Siegel ſich erklärt. Dieſe Darſtellung hat wohl der älteſten Pfarrkirche Feldkirch's entſprochen, bevor ſie um das Jahr 1380, vielleicht etwas ſpäter durch eine Feuersbrunſt ſchwer beſchädigt wurde. Die Legende in dem durch Perllinien eingeſaumten Schriftrande iſt in etwas rohen Lapidaren geſchrieben und lautet: S' Secretum Civitati' in Veltkirc.

Digitized by Google

Im letzteren Worte erſcheint eine Ligatur zwiſchen *e* und *l*. Der erſte Gebrauch dieſes Stadt-Sigills darf mit Sicherheit ins Jahr 1382 geſetzt werden, als die Bürger von Graf Rudolph II. von Montfort ihre eigene Verwaltung erhielten; von den vorgefundenen Urkunden, an welchen dasſelbe hängt, iſt die älteſte nach Waizenegger aus dem Jahre 1494. (Fig. 2.)

2. Siegel aus dem 16. Jahrhundert.

Im Jahre 1460 legte ein zweiter Brand die Pfarrkirche gänzlich in Aſche, worauf ſie von Meiſter Hans Sturm von Grund aus neu aufgebaut und anno 1478 vollendet wurde. Dieſe aller Gothik entkleidete Kirche tritt uns auf dem zweiten Siegel entgegen, welches dieſelbe ohne Seitenſchiff mit rundbogigen Fenſtern, Thüren und Schallöchern zur Anſchauung bringt. Der Thurm trägt nun einen hohen ſpitzen Helm mit Knopf beſetzt, hat aber die beiden Thurmerker mit Windfahnen beibehalten. Vermuthlich hatte jene Feuersbrunſt nur das Dach, nicht aber die Erker zerſtört, welche doch ſonſt nur fortificatoriſchen Thürmen eigen ſind. Daſs er aber gerade zu dieſen gehört habe, ſcheint mir nicht nur durch dieſe Erker, ſondern auch aus ſeiner unmittelbaren Stellung am alten Stadtgraben (ſogenannten Hirſchgraben) conſtatirt. Der Montfort'ſche Wappenſchild, der im Siegel wieder zur Rechten der Kirche ſteht, hat ſich wie dieſe verändert, indem er die oben geſchweifte und ſeitwärts eingebogene Geſtalt angenommen, wie ſie zu jener Zeit die übliche war. Kirche und Wappen ſtehen in einem von Blattranken ausgefüllten Siegelfelde; um beide herum ſchlingt ſich der Schriftrand eines Spruchbandes, welches in lateiniſchen Lettern die Umſchrift trägt: Secretum. Civita. Veltkirchenſis.

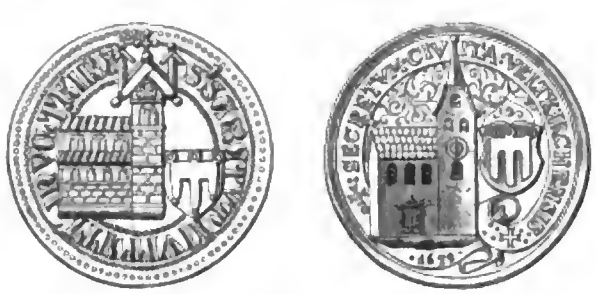


Fig. 2 3. (Feldkirch.)

3. Siegel von 1672.

Auf dem dritten Siegel erſcheint die Kirche in gleicher Form wie auf dem zweiten, nur in äuſseren Zuthaten — ſo die Gitter an den Fenſtern und die Ausſtattung des Portales im Style der Spät-Renaiſſance — ſind Veränderungen bemerkbar. Der Thurm hat ſeine beiden Erker eingebuſst, die inzwiſchen wahrſcheinlich abgetragen wurden; die Ciſelirung iſt ſo ſorgfältig ausgeführt, daſs der Zeiger an der Uhr, die Glocken zwiſchen den Schallöchern und die Säulen am Portale genau zu erkennen ſind. Zierliche Arabesken erfüllen den freien Raum des Bildfeldes; deutlicher als in dem zuvor beſchriebenen Siegel nimmt man wahr, wie der elegant geformte Wappenſchild an dünnem Bande an eine Arabeske gehängt iſt, welche ihrerſeits wieder trägerartig aus dem Kirchendache hervorragt. Innerhalb der äuſserſten Wulſtlinie zieht ſich das Spruchband mit theils gerolltem, theils gewundenem Ende; dort wo die Kirche auf ihm ruht, lieſt man in kleinſten Ziffern die Jahrzahl .1672. Die Legende ſelbſt lautet unverändert: † Secretum. civita: Veltkirchenſis †. Die Schrift iſt gleich dem Bildwerke des Siegels mit vieler Sorgfalt und Präciſion ausgeführt. (Fig. 3.)

Jenny.

13. Nach Bericht des Conſervators *Gelcich* befindet ſich auf der Inſel *San Giorgio di Giuppana* ein Feld, bis jetzt *campo di renato* genannt nach einem Könige von Neapel, der ſich nach ſeiner Thronentſagung auf dieſe Inſel zurückzog und ein Schloſs bewohnte, das auf dieſem Felde lag, wovon jedoch jede Spur verloren gegangen iſt. Ein einziges Erinnerungsſtück blieb in einem Wappenſteine der Renato, der der Familie Valitic gehört und für deſſen Conſervirung Seitens des Conſervators Schritte gethan werden. Das gekrönte Wappen in einem zugeſpitzten Schilde iſt in acht Felder getheilt, je vier nebeneinander. Das erſte iſt fünfmal horizontal getheilt, das zweite, dritte und fünfte mit heraldiſchen Lilien beſtreut, im vierten das Kreuz von Jeruſalem, im ſechſten und ſiebenten ein aufrechter Delphin begleitet von vier Kreuzen, im achten ein ſchrägrechter Balken, darin drei geſtümmelte Adler. Am Spruchbande der in das 16. bis 17. Jahrhundert gehörigen Sculptur die Worte: Renatus. rex. juſtus.

14. Nachdem im Laufe des vergangenen Jahres der *wälſche Hof* in das Eigenthum der Stadtgemeinde *Kuttenberg* übergegangen war, hatte dieſelbe nunmehr einen Concurs ausgeſchrieben für ein Umgeſtaltungs-Project dieſes Gebäudes zur Unterbringung mehrerer Schulen unter gleichzeitiger möglichſter Erhaltung des alten Bau-Charakters des Gebäudes und einzelner charakteriſtiſcher Beſtandtheile desſelben, wie der Wenzels-Capelle etc. Von den Concurrenten wurden drei prämiirt. Die Stadtgemeinde Kuttenberg hatte die beſondere Gefälligkeit, die drei prämiirten Projecte der Central-Commiſſion zur Einſicht zu übermitteln, und dadurch dieſer letztern die Gelegenheit zu bieten dieſe Pläne eingehend zu ſtudiren.

Die mit dem ersten Preiſe ausgezeichneten Architekten *Machytka* und *Schmoranz* haben bei Erfüllung der utilitären Bedingungen des Programmes dennoch die Haupt-Configuration des wälſchen Hofes erhalten, den Charakter des Hofes im Weſentlichen unverändert belaſſen und gleichzeitig das Gebäude der Erz-Dechantei damit in eine einheitliche Form gebracht. Trotz der ſchwierigen Lage war es den Project-Verfaſſern dennoch möglich, die alten Pfeiler des Arcaden-Ganges vollkommen intact zu erhalten und ſomit verbleiben auch die alten Bogen und die an den Wandflächen befindlichen Reliefs und Wappenſchilder.

Die alte Capelle iſt mit einem Exhorten- und Feſtſaal in Verbindung gebracht und damit ihre künftige entſprechende Verwendung geſichert.

Iſt das erſt prämiirte Project einfach und anſpruchslos, ſo iſt es doch würdig, harmoniſch und klar und die Idee des alten Bauwerks, des hiſtoriſch wichtigen Denkmals der Stadt darin lebendig erhalten.

Die Central-Commiſſion kam beim Studium der Projecte zur Ueberzeugung, daſs in dem erſt-prämiirten

Digitized by Google

Projecte den von ihr geſtellten Anforderungen bezüglich der Erhaltung des Haupt-Charakters des wälſchen Hofes am meiſten entſprochen wird und dabei mit beſonderem Verſtändnis die verſchiedene Formbildung der Renaiſſance-Perioden berückſichtigt worden iſt.

Fig. 4. (Efferding.)

15. Der um die Reſtaurirung des Meraner Fürſtenhauſes wohlverdiente Conſervator *Schönherr* hat über die Fortſchritte dieſer Angelegenheit einen ausführlichen Bericht an die Central-Commiſſion erſtattet. Die Reſtaurirung kann eigentlich mit Ausnahme der Malerei in den zwei Erkern des erſten Stockwerkes und der Wappen-Decoration über dem Hauptthore als vollendet betrachtet werden; da im Jahre 1881 die Fenſter des Vorſaales im zweiten Stockwerke ihre entſprechende Verglaſung erhalten haben.

Die ſo vielſeitig, namentlich aber durch ihren Erbauer Erzherzog Sigismund und durch ihre zeitweiligen Bewohner wie K. Max I. bedeutende Burg hat ſich nun in ihrer verjüngten Geſtalt lebhaften Beſuches und anerkennenden Lobes zu erfreuen.

An Einrichtungsſtücken, welche ſammtlich dem 15. Jahrhundert und der Max-Zeit angehören, wurden unter anderen erworben: eine Uhr, eine Credenz ſammt Schüſſeln und Platten, eine Caſſette, das der Eleonore von Schottland, Sigismund's Gattin gehörige, höchſt ſeltene und mit Holzſchnitten gezierte Werk Pontus und Sidonia, ein Urkundencopialbuch der Stadt Meran mit einem Einbande aus dem 15. Jahrhundert, eine werthvolle Helmparte, eine 3′ hohe Holz-Statue des Ritters Georg (ein Meiſterwerk des 15. Jahrhunderts), ein koſtbarer Weihwaſſerkeſſel und ein Rauchfaſs.

16. Conſervator *v. Luſchin* hat an die Central-Commiſſion über die Arbeiten bei Neuaufſtellung des landſtändiſchen Zeughauſes in *Grätz* berichtet und bezeichnete den Fortgang der Arbeiten als in erfreulicher und zufriedenſtellender Weiſe geführt. Bei Säuberung der Harniſche ergab ſich die Zahl der werthvollen prunkvollen Waffenſtücke gröſser als man bisher vermuthete

17. In der Pfarrkirche zu *Efferding* iſt, wie A. *Winkler* an die Central-Commiſſion berichtet hat, in der Kirche rechts an der Wand ein Grabſtein von rothem Marmor 7′ 2″ hoch, 3′ 6″ breit, mit Umſchrift in lateiniſchen Lapidar-Buchſtaben, die untere Leiſte durch die Rücklehne eines Kirchenſtuhles verdeckt, zwiſchen den Worten ſtatt der Punkte zierliche Roſetten angebracht:

✻ HIE ✻ LIGT ✻ BEGRABEN ✻ | DER ✻ HOCH VND WOLGEBORN ✻ GRAF ✻ VND ✻ HERHER ✻ IORG ✻ GRAF ✻ ZV ✻ | SCHAVNBERG ✻ OBRISTER ✻ ERB | MARSCHALCH ✻ IN ✻ OESTEREICH ✻ VND ✻ STEIER ✻ GESTORBEN ✻ 1554 IAR ✻ |

Im vertieften Felde des Grabſteines ſteht die geharniſchte Figur des Ritters im gothiſchen Graten-Kuraſs, mit dem Schaller auf dem Haupte und Halsberg, in der Rechten das Panier, die Linke am Schwertgriff, zu ſeinen Füſsen ein Löwe, deſſen Zogel ſich um den linken Fuſs des Grafen ſchlingt. In der Höhe des rechten Knies iſt das quadrirte Wappen von Schaunberg: 1 geſpalten (weiſs und roth) Schaunberg, 2 Julbach, 3 Stubenberg, 4 Wurmb, darüber der Tournierhelm mit den durch ein Gehänge verbundenen Büffelhörnern. Links das quadrirte mit dem Adlerherzſchilde verſehene Wappen der Arco (Bogen) mit Helm und Kleinod. (Fig. 4.)

Georg Graf von Schaunberg war 1472 geboren und ſtarb 1534 im Alter von 82 Jahren. Er erwarb 1501 die Herrſchaft Roſſeg in Kärnten ſammt dem Wurtberger Amte vom Erzbiſchof Leonhard von Salzburg, und war im Aufgebote gegen Venedig Hauptmann des Hausruckviertels, fertigte 1519 nach dem Tode Kaiſer Maximilian I. die Landesordnung und ging

Digitized by Google

mit der Gefandtfchaft an Kaifer Karl V. und Erzherzog Ferdinand I. nach Spanien. Nach feiner Rückkehr gerieth er in Fehde mit Michael Oberhaimer und nahm ihn gefangen. Bei der Taufe der Tochter des Kaifers Ferdinand I. Elifabeth, geb. zu Linz am 9. Juli 1526, im Schloffe daſelbſt begangen, vertrat er Pathenſtelle. Im Jahre 1552 empfing er in Schaunberg den durchreifenden Herzog Albrecht von Bayern, und hat wie Hundt im bayerifchem Stammbuch berichtet (Fol. 260), „wiewol er ein achtzigjähriger blinder podagraiſtiſcher „Herr war, mit dem Herzog und allen bayerifchen „Gaſten einen ſtarken Trunk than. Seine Hofhaltung „war fürſtlich und nennet man ſie der Zeit und noch „—die hohe Schul zu Eferting, allda man jährlich „etlich viel Dreyling Wein ausleert."

Seine Gemalin war Genofeva Gräfin von Arco, die Tochter Andreas Grafen von Arco und deſſen Gattin Genofeva Gräfin von Martingen. Sie befchenkte ihren Gemal mit drei Söhnen und fünf Tochtern, von welchen ihn nur ſein Sohn Wolfgang überlebte, mit welchem das Gefchlecht der Schaunberge erlofch. Die Güter erbte Jörg's Tochter Anna, die an Erasmus von Starhemberg ſeit 1530 vermält war.

18. Von Seite des *kärntnerifchen Gefchichts-Vereins* erhielt die Central-Commiſſion wichtige Nachrichten über die Erwerbung von Privat-Archiven. Das Archiv des Fürſten-Porcia zu Spital, infoweit es dem Vereine zur Verfügung geſtellt wurde, wurde eingehend gefichtet und das daraus Ausgewählte brachte man nach Klagenfurt. Es waren meiſt Acten aus dem 17. und 18. Jahrhundert: Urbare, Ehrungsbücher, Stiftsregiſter, Urkundenbücher und Gerichts-Protocolle. Eine ähnliche Ausbeute, minder zahlreich aber ſehr werthvoll und bis in das 16. Jahrhundert zurückreichend, machte der Verein im Archive Seiner Durchlaucht des Fürſten Friedrich Liechtenſtein zu Roſegg. Das ungleich werthvollſte Archiv iſt das der Stadt Gmünd, worin ſich zahlreiche Pergament-Urkunden bis in das 14. Jahrhundert zurückreichend und auch ſonſt noch mancher Schatz für die Gefchichte Kärntens findet. Aus dem Archive der Pfarrkirche in Kappel wurden einige 90 Urkunden, darunter etliche aus dem 14. Jahrhundert erworben.

19. *(Waidhofen an der Ybbs.)*

In dem Berichte vom 26. Februar v. J. hatte Prof. *v. Riewel* der k. k. Central-Commiſſion das Programm über die Reſtauration der Pfarrkirche zu *Waidhofen* unterbreitet und hat über die im vergangenen Sommer durchgeführten Arbeiten daſelbſt überdieſs der Conſervator Dr. Prof. *Fries* detaillirt bereits berichtet, weſshalb erſterer hauptſachlich nur noch Einiges über die aufgefundenen Fresco-Gemälde zu melden hatte.

Nachdem Mitte Auguſt d. J. die Einſetzung der neuen Glasgemälde in die vier Kreuzſchiff-Fenſter und die Aufſtellung des ſchmiedeifernen Communion-Gitters beendet war, wurde nach der Abtragung des zopfigen Seiten-Altares auf der Epiſtelſeite des Chores, die Tünche von der ganzen Wandfläche abgefchert, wobei ein 7 Fuſs hohes Marienbild zum Vorſchein kam.

Die Figur trägt ein roth damaſcirtes Kleid mit gelbem Gürtel und weiſsem Mantel; der Hintergrund iſt dunkelblau und die maaſswerkartige Umrahmung, ſowie die untere Conſole mit Wappen ſind grau in grau gemalt. Die unterſte Kalktünche war nur ſchwer zu beſeitigen, und konnte beſonders beim Kopfe ohne deſſen Beſchädigung nicht vollſtändig entfernt werden, weſshalb derſelbe in der Entfernung am meiſten undeutlich erſcheint.

Die Auffindung der Taube zu Kopfe charakteriſirte die Figur als Maria-Verkündigung, wonach an der anderen Wand der verkündende Engel hinter dem linksſeitigen Altare erhofft wurde, welcher auch nach vorläufiger Unterſuchung zum Theil zum Vorſchein kam. Nachdem jedoch der zweite Seiten-Altar erſt nächſtes Jahr zur Abtragung kommt, muſs auch die Bloſslegung dieſer Figur bis zu dieſer Zeit verſchoben bleiben.

Beſagte Gemälde tragen den Charakter des 15. Jahrhunderts, ſcheinen ſonach gleich nach Vollendung des Baues ausgeführt zu ſein und läſst das noch feſtzuſtellende Wappen auf eine Widmung der Bilder ſchlieſſen. Da ſich auch unter der Engelfigur ein Wappen befinden dürfte, iſt auch eine nähere Beſtimmung des erſteren nach weiterer Unterſuchung zu erwarten und wird Prof. *Riewel* hierüber im nächſten Sommer Weiteres berichten.

Von den neuen gothiſchen Seiten-Altären wurde nur der rechtſeitige Marien-Altar am 20. September dieſes Jahres aufgeſtellt, deſſen oberer durchbrochener Aufſatz allerdings das Fresco-Gemälde zum Theil verdeckt.

Dieſer Umſtand läſst nun, abgeſehen von den Koſten, eine etwaige Reſtauration der Bilder nicht empfehlen, weil durch die neue Belebung der Farben, die Wirkung des davor ſtehenden Altars ſehr leiden würde. Prof. *Riewel* kann ſich daher für die Erhaltung der Gemälde nur im aufgefundenen Zuſtande derſelben ausſprechen.

Auch beabſichtigt er von den alten Grabſteinen in den nächſten Jahren einige zu heben und durch Aufſtellung vor ihrem gänzlichen Untergange zu retten.

20. I. Das jüngſte Heft der graphiſchen Künſte bringt *in zinkographiſcher Reproduction* die in Contouren ausgeführte Abbildung von dem groſsen Fresco-Bilde, das „jüngſte Gericht" vorſtellend, erläutert in geiſtreicher Weiſe vom Hofrathe *v. Eitelberger*. Auf dieſes Bild, das ſich an der gegen den Friedhof gewendeten Aufsenſeite des Langhauſes der ehemaligen Stiftskirche zu *Millſtatt* befindet, wurde die Central-Commiſſion bereits im Jahre 1877 durch ihre Organe aufmerkſam gemacht. Die Central-Commiſſion hatte, von dem Beſtreben geleitet, die Fresco-Malereien, die ſich im Bereiche ihrer Wirkſamkeit befinden, in Aquarell-Farben copiren zu laſſen, damit dieſelben, in ſo fern ſie gegenwärtig ihrem Untergang entgegengehen ſollten, und vor ihrem Verfalle ſelbſt mit den gröſsten Anſtrengungen nicht mehr geſchützt werden könnten, nicht völlig in Vergeſſenheit gerathen, den für ſolche Aufgaben ganz beſonders begabten Maler Max *Pirner* auf ihre alleinigen Koſten nach Millſtatt entſendet, um die bezeichnete Aufnahme zu machen. Derſelbe hat, wie der durch längere Zeit zum genauen Studium im k. k. Muſeum für Kunſt und Induſtrie zu jedermanns Beſichtigung ausgeſtellt geweſene Carton zeigte, ſeine Aufgabe zur vollſten Befriedigung erfüllt.

Digitized by Google

Mit dieſer Aufnahme und vielen weiteren Blättern wurde die numeriſch nicht unbedeutende Sammlung ſolcher Aufnahmen der „ehrwürdigen“ Central-Commiſſion, darin ſich beiſpielsweiſe auch Aufnahmen aus dem Brixner Kreuzgange, aus dem Schloſſe Meran u. ſ. w. finden, weſentlich bereichert, wenngleich auch ohne anderweitige, wenn auch in wohlwollender Abſicht gegebene Belehrung deren Mitglieder nur zu gut wiſſen, daſs damit nur eine verſchwindende Anzahl von Bildern in der beabſichtigten Weiſe für die Zukunft erhalten wird. Der Central-Commiſſion ſind auch ohne freundliche Weiſung von aufserhalb ihres Kreiſes ſtehenden Kunſtforſchern genug Orte bekannt, wo ein derartiger Schatz, ohne Rückſicht auf die Zeit ſeines Entſtehens, gehoben werden konnte; liegt es doch beiſpielsweiſe jetzt in ihrer Abſicht zunächſt den alten Fresken im Dome zu Aquileja nachzuforſchen. Die Central-Commiſſion wird dieſe ihre Aufgabe in Betreff der Fresken niemals aus dem Auge verlieren und *nach Zuläſsigkeit ihrer Mittel* ununterbrochen zu erreichen ſuchen.

Um nun wieder zu dem Bilde zurückzukehren, ſei erwähnt, daſs Hofrath *v. Eitelberger* das Bekanntwerden desſelben ganz beſonders würdigt und einen neuen Meiſter der deutſchen Renaiſſance erhofft. Nach ſeiner wohl überdachten Meinung zeigt die Darſtellung des „jüngſten Gerichtes“ einen Meiſter, der die italieniſchen Kunſtweiſen in ſich aufgenommen hat und es durfte aufser Zweifel ſtehen, daſs derſelbe als Richtung ſeines Bildungsganges Raphael's Werke geſehen und Anregungen aller Art aus Italien empfangen hat. „Denn es liegt in dem Werke ſo viel ſelbſtändige Geſtaltungskraft, daſs es ein groſses Unrecht wäre, den Künſtler in die Reihe der bloſen Nachahmer zu ſtellen. Wie bei allen Künſtlern dieſer Zeit paart ſich im Meiſter des aufserordentlich klar componirten Millſtatter Fresco-Bildes ein geſunder Realismus mit idealem Streben.“

L.

21. Die beiden von der Central-Commiſſion in Angelegenheit einer fachmänniſchen Beſichtigung des Salzburger Muſeums abgeſendeten Mitglieder derſelben Profeſſor *Trenkwald* und Cuſtos *Scheſſlag*, haben über das Ergebnis ihrer Miſſion an die Central-Commiſſion einen eingehenden Bericht erſtattet, der ſofort zur Kenntnis des Unterrichts-Miniſterium gebracht wurde und dem Nachſtehendes entnommen iſt.

Zunächſt darf nicht übergangen werden, daſs dieſe Sentboden vom Bürgermeiſter der Stadt Salzburg in zuvorkommender Weiſe aufgenommen wurden und daſs ſie in den betreffenden Kreiſen der Stadtvertretung und Muſeums-Verwaltung jedwede Unterſtützung fanden, wodurch ihnen die Durchführung ihrer Miſſion erleichtert wurde.

Vor allem war es nur möglich, zu eruiren, daſs etliche Römerſteine, die aus dem Studien-Gebäude in das Muſeum übertragen wurden, möglicherweiſe Staats-Eigenthum ſeien, und daſs das Halleiner Altarwerk unter gewiſsen Bedingungen in das Staatseigenthum übergeben wurde; damit war der erſte Theil der Aufgabe erledigt und es erübrigte nur, das Gebäude und die Sammlungen in Betreff der Art ihrer Aufſtellung und Conſervirung eingehend zu ſtudieren, um in letzterer Beziehung der Stadt-Repräſentanz und der Muſeums-Verwaltung, falls dies gewünſcht würde, Rathſchläge zu geben.

Was nun die durch die Lage des Gebäudes leicht erklärliche Feuchtigkeit der Parterre-Localitäten betrifft, ſo ſteht dieſelbe aufser Zweifel; ſie iſt namentlich im Winter eine ſo groſse, daſs allenthalben darin ein Feuchtigkeits-Niederſchlag ſichtbar wird. Den Wirkungen dieſes Uebelſtandes iſt jetzt dadurch in ſofern abgeholfen als dieſe Localitäten nur mehr Steine u. dgl. Denkmale enthalten, die durch die Feuchtigkeit nicht leiden.

Hinſichtlich der Aufſtellung der culturhiſtoriſchen und Kunſt-Gegenſtände dieſer Sammlung, die im erſten und theilweiſe zweiten Stockwerke untergebracht ſind, gewannen die Herren die Ueberzeugung, daſs dieſelben im Groſsen und Ganzen entſprechend geordnet iſt und daſs in neueſter Zeit das Möglichſte geſchieht, um etwaigen bisherigen Mängeln abzuhelfen. Die Commiſſion hat in Betreff der Aufſtellung gefunden, daſs dieſelbe nach zwei Geſichtspunkten durchgeführt iſt, nämlich als wiſſenſchaftlich ſyſtematiſche und als culturgeſchichtliche Gruppirung. Viel Eigenthümliches liegt aber in dieſer bisher angenommenen Art der Aufſtellung. Es iſt nicht zu leugnen, daſs eine wiſſenſchaftlich-ſyſtematiſche Aufſtellung als das wünſchenswertheſte Princip für die Anordnung derartiger Sammlungen erkannt wird. Allein für einen ſolchen Zweck muſs eine Sammlung über eine Reihe hervorragender Kunſt-Objecte verfügen, die den Beſchauer feſſeln. Dieſs iſt bei der Salzburger Sammlung nur in ſehr geringem Maſse der Fall; dagegen findet ſich daſelbſt ſehr viel Mittelgut. Demnach liegt der Gedanke nahe, dieſe Objecte mehr als Decorations-Gegenſtände zu verwenden und damit eine Reihe von, wenngleich mitunter idealiſirten und in Bezug auf die zeitliche Zuſammengehörigkeit nicht ganz ſtreng richtigen culturhiſtoriſchen Gruppenbildern in einer nach maleriſchen Principien geordneten ſehr wirkungsvollen Aufſtellung zu entwickeln. Demzufolge wurde das Salzburger Muſeum eine Statte, die, wenngleich man nicht gegen die Schattenſeiten dieſer hinſichtlich der dazu verwendeten Gegenſtände oft erzwungenen Anordnung gleichgiltig bleibt, jeder Fremde gern beſucht, für welche die Mehrzahl der Maler ſchwärmt und die ſich im weiteſten Kreiſe einer groſsen Beliebtheit erfreut. Deſſenungeachtet verſtand man es, die wichtigeren Gegenſtände ſyſtematiſch zu ordnen, wie es bei den antiken Denkmalen der Fall iſt, wo man die römiſchen geſondert von den prähiſtoriſchen, aufſtellte, ferner bei den Waffen, Muſik-Inſtrumenten, Coſtümen, Schloſserarbeiten, welche alle für ſich ganz bedeutende Gruppen bilden.

Freilich wohl hätte ſchon längſt noch in mancher Beziehung von der maleriſchen Anordnung abgegangen und deren Nachtheil möglichſt abgeſchwächt werden können. Allein gerade dieſer Unzukömmlichkeit weiſs man in neuerer Zeit abzuhelfen und gibt man ſich Mühe, auch dem ſyſtematiſchen Grundſatze noch weiteren Spielraum zu gewähren, um einzelne beſſere Gegenſtände dieſer Aufſtellung und zwar in entſprechenderer Rangirung und Placirung zuzuweiſen. So umfaſst das Erdgeſchoſs jetzt die Römerſteine u. dgl.

Digitized by Google

bei deren Beſichtigung die Delegirten erkannten, daſs die Inſchriften, Meilenſteine und andere römiſche Denkmale vollkommen zweckentſprechend aufgeſtellt ſind. Bei einigen fand ſich die Inſchrift ſtellenweiſe in der Vertiefung der Buchſtaben geſchwärzt, was jedoch von ſehr altem Datum iſt. Dagegen bilden die prähiſtoriſchen und kleinen römiſchen Gegenſtände bereits ein für ſich abgeſchloſſenes Ganzes, das im zweiten Stockwerke im beſten Lichte und in zweckmäſsigen Kaſten ſeine Placirung fand.

Weiter iſt beabſichtigt und bereits theilweiſe ausgeführt, in demſelben Stockwerke Stiche, Holzſchnitte, Zeichnungen u. ſ. w. zur Topographie und Culturgeſchichte Salzburgs, endlich Gemälde neuerer einheimiſcher Meiſter in Aufſtellung zu bringen. Das ſind Anfänge ſyſtematiſcher Aufſtellungen, welche, wenn rationell weitergeführt, zu ſchönen Reſultaten führen können.

Die im erſten Stockwerke untergebrachten Gegenſtände des Mittelalters und der Renaiſſance ſind, wie ſchon erwähnt, nach verſchiedenen Eintheilungsgründen geordnet.

So entſtanden die Waffenhalle, das Muſikzimmer u. ſ. w., in welchen die Gegenſtände — die gothiſche Halle, des Renaiſſance-Zimmer, wo die Zeiten maſsgebend waren. Schon die Anwendung dieſer verſchiedenen Eintheilungsgründe deutet darauf hin, daſs die geſammten Ausſtellungs-Objecte nicht unter einem Geſichtspunkte in das decorative Syſtem einzureihen waren, und dieſe Thatſache gibt einen Fingerzeig, daſs nach und nach einzelne Objecte die ihnen gebührende wiſſenſchaftliche Stellung und Claſſirung doch noch erlangen können. So empfiehlt ſich hinſichtlich des Halleiner Altarwerkes eine der Bedeutung des Kunſtwerkes entſprechendere Aufſtellung, namentlich in einem Raume mit vollem Lichte und in einer geſchützten aber doch ſolchen Aufſtellung, daſs auch die Betrachtung der Rückſeite der Altar-Flügel mit entſprechendem Lichte ermöglicht wird, was, da die Flügel drehbar ſind, leicht erreicht werden kann.

Aus dem Berichte der Experten hat die Central-Commiſſion die Ueberzeugung gewonnen, daſs der dermalige Zuſtand des Salzburger Muſeums ſowie der Einfluſs der derzeitigen Muſeal-Verwaltung, ein im hohem Grade zufriedenſtellender iſt.

22. Laut Bericht des Conſervators *Trapp* hat die Gemeinde *Brünn* gleich bei Einführung der Volksküche vor einigen Jahren die Ubicationen im erſten Stocke des alten hiſtoriſchen Landhauſes am Dominicanerplatze dieſer Anſtalt überwieſen, obgleich die ebenerdigen Räume hiezu viel praktiſcher gedient hätten. Dadurch iſt ein intereſſantes *Fresco-Gemälde* vermöge Einwirkung des Dunſtes ganz zu Grunde gegangen und wurde heuer übertüncht.

Der jetzige Bürgermeiſter, Statthaltereirath Dr. Guſtav *Winterholler*, welcher für Erhaltung alterthümlicher Kunſtgegenſtände ſehr ſorgſam iſt, bedauerte dieſen Verfall ſehr, da die Location der Volkskuche noch viele Jahre vor ſeiner Amtswirkſamkeit beſtimmt ward, aber Geſchehenes iſt nicht mehr zu ändern. Auch unter dem verſtorbenen Bürgermeiſter Ritter van der *Straſs* konnte wegen Schonung des Fresco-Gemäldes leider keine Abhilfe mehr geſchaffen werden.

Das Plafond-Gemälde war das einzige Bild in ſo groſser Darſtellung, welches uns den mähriſchen Landtag unter Vorſitz des Monarchen als Markgrafen Mährens präſentirt. Schon 1858 war die Malerei etwas gebleicht und die Soldaten der Monturs-Commiſſion (das Gebäude benützte wie bekannt früher das k. k. Militär-Ärar) hatten den Rittern recht martialiſch die Schnurr- und Zwickelbärte aufgefricht, aber trotzdem war die Malerei noch ſehr gut erhalten und lebendig wahr.

Der Kunſtler, welcher dies Fresco-Gemälde an der Decke des kleineren Landtags reſpective Gerichtsſaales im Jahre 1720 ausführte, war Daniel *le Gran*. Es iſt derſelbe Meiſter, der die wunderſchöne Malerei auf der Decke des groſsen Landtagsſaales in demſelben Hauſe anfertigte, und H. Cajt. *Fanti* hat hiezu die Decoration der architektoniſchen Umrahmung und Leſſenen in effectvoller Perſpective ausgeführt, dagegen die Wandmalerei mit den Regentenſtatuen bis auf Karl VI. entweder von Franz *Egſtein* oder Johann *Etgens* 1732 ſtammt. Dieſes prachtvolle Deckengemälde *Gran's* iſt bis dato vollkommen erhalten und nur die mittelmäſsige Malerei an den Seitenwänden ſchon verdorben.

Die Darſtellung des jetzt vertünchten Fresco-Gemäldes war folgende:

Auf einem dreiſtufigen Throne ſitzt der Markgraf von Mähren (wahrſcheinlich Kaiſer Karl VI.) in der damals herrſchenden ſpaniſchen Hoftracht. Die Farbe ſeiner Kleidung iſt ſchwarzer Sammt, der Mantel rothſeiden, das Barett mit wallenden Federn. Der Orden des goldenen Vlieſses hängt an einem blauen Bande ihm um den Hals, der mit einer Spitzenkrauſe geziert iſt. Er weiſt mit der Hand zu ſeiner Rechten auf den Landeskämmerer, der in aufrechter Stellung in gekreuzten Händen das groſse Reichsſchwert entblöſst aufwärts hält.

An einem kleinen Tiſche zu ſeiner Linken ruhen die Kaiſerkrone und der Markgrafenhut. In dem durch ein gelbes ſubtiles gebogenes Stabgitter verſchränkten Raume ſitzen auf einer ebenfalls rothſammtenen Bank, rechts der hohe Kirchenfürſt von Olmüz, der Landeshauptmann und drei Perſonen vom Herrenſtande. Zwei Andere ſtehen darneben. Linker Hand erſieht man eine Gruppe von 12 Herren, davon Einer an die Stufen des Thrones tretend, ſein Anliegen voll Devotion vorbringt. Ein Page trägt ihm das Barett auf einem rothen Polſter nach. In weiterer Folge erſcheinen noch ein Malteſer-Ritter und vier andere Cavaliere. In der linken Ecke des Bildes iſt die Tribune der Scriptoren, der Erſte (Ober-Landesſchreiber) lieſt die Sentenzen vor, während der Andere (Unter-Landſchreiber) die Feder in der Hand haltend, aufmerkſam zuhorcht. Ganz im Vordergrunde zieht ſich eine Barriere der Länge nach, welche den Raum für die Abgeordneten der andern Stände einſchlieſst.

23. *Urkundliche Beiträge zur Geſchichte des ehemaligen groſsen ſilbernen Sarges für die Reliquie des heil. Leopold in Kloſterneuburg. (X.)*

1551. 24. December

Vnnſern grueſs zuuor. Lieber Paungarttner. Als wir Euch wie jr jungiſſt hie geweſen, von wegen verklaidung oder verguldung, des Silbren Sand-Leopolds Sarch den jr macht diſen bſchaid gegeben daz wir Euch

Digitized by Google

mit dem fürderlichiſſten aigennt lich wiſen laſſen woltet, wie Irs damit halten ſolt. Darauf zaigen wir Euch hiemit an. Daz wir der Ro. Khu. Mt. vnnſerm allergnedigiſten Herrn die viererlay viſier, der zwelf Poten, auf welcher aine, Jr vermaint, daz berürte verkhlaidung beſchehen möcht, zuerſehen furgetragen, daraus Seiner Khu. Mt. die viert Viſier, der verkhlaidung oder verguldens mit welcher daz gmal Sannt Petters Pildnus an jm Selbſt, avch oberhalb am Gſymbs, vnnd vnderhalb am Fueſs ſtelln, geziert vnnd viſiert iſt, gnedigiſt gfallen, allain daz dic ain ſeytten, des Fueſs ſtolln, ſo in derſelben Viſier nit verclaydt iſt, allermaſſen, wie die ann der ſeytten am Fueſs ſtolln verclaidt vnnd vergult ſol werden, damit es ſich am Gſymbs vnnd Fueſs ſtolln, zu bayden ſeytten, oben vnnd vnndten, auch in der Mytt, vnd alſo allenthalben ordenlich gegen einannder ſchikh vnd vergleich, wie Euch dann, anntwurtter dits brieffe, ſo hoch gedachter Khu. Mt. gſchwornner Camer pot iſt, die viſier fürbringen, vnnd münndlich gleichmeſsigen bericht thuen wirdt.

Zu ſolcher vorgemelter verclaidung ſchikhen wir Euch bey Ime dem Camer potn zwainzig doppelt und ſechczig ainſchichtig gold Ducatn die wiſſt von jm zuemphahen vnnd jme dagegen hierinnligende Quitung an den viczdomb hiewie jr vernemen werdt zuſerttigen, auch die völlig aufsmachung gedachts Sarchs, ſouil muglich, zufürdern, vnd vnns, wie pald, vnd zu was Zeit Jr Euch verſecht, damit gar ferttig zuwerden, bey diſem Camer Poten zuberichten.

Dabey wellen wir Euch nit verhalten, daz dj Khu. Mt. dj zway gulden Khreyczl (ſo der Brobſt von Cloſterneunburg, zu berürtem Sarch dargegeben) auch zugebrauchen vnd avf bayde obere örtter, des Sarchs zuſtellen beuohlen hat dic mügen vnnſers achtens wol hie, wann der Sarch ſonnſt allerdings ferttig vnd hergebracht wirdt, avf den Sarch gemacht werden, dann wir bſorgt, diweyl, Sy ſubtyl ſeinn, dz Sy nit etwo am Reytten vnnd fuern oderſonnſt zerbrochen wurden.

So wil auch Sein Khu. Mt. gar khainen Stain im Sarch haben. Darnach Jr Euch nun zurichten wiſſt. Geben zu Wienn am 24. tag Decembris im 51. Jar.

Von der Niderofterreichiſchen Camer.

An Mertn Pawngatttner Burger
vnnd Golſchmid zu Olmüncz.

Abſchrift Papier.

Jnuentary deſs Sarchs Sannd Leopolten oder deſs Silbers ſo darzue geherig, ſambt dem Golld.

1552. 14. Juli.

Vnnſer diennſt zuuor Furſichtig Erſam vnnd Weiſs lieben freunndt. Wir ſeinn bericht worden das weylennd Mert Paungartner Burger und Goldſchmid zu Olmüncz nit langſt Tods verſchieden ſey, dieweyl Euch dann wiſſen, waſmaſſen *jm aus Bevelch der Ro. Ku. Mt. vnnſer allergnedigiſte Herrn hieuor ein ſylbrer Sarch zumachen durch vnns angedingt, vnnd beuolhen worden*, vnd wir aber nit wiſſen ob derſelb nun fertig oder nit, vnnd wie es darumben ein gſtalt hat, So haben wir demnach die Erbern weiſen Gregorien Parbach vnnd Mertn Papierer Goldſchmid bayde Burger hie zu Wienn hiemit daſelbſthin gen Olmuncz zu Euch auch gedachts Paungartners gelaſsne Wittyb vnnd Erben oder derſelben verordente Gerhaben abgeferttigt, Sich gſtalt aller ſachen vleiſſig zuerkhundigen, vnnd den Sarch zuerſehen vnnd merers nach gelegenhait, wie Sy di ſach befinnden zuhanndln. Jſt demnach in namen Hochgedachter Ku. Mt. vnnſern fur vnns Selbſt vnnſer freunndtlich erſuechen, jr wellet gedachtn vnnſern Gſanndten auf jr anczaigen volmechtigen glauben geben, jnen auch wo Es dj notdurfft eruordern vnnd Sy Euch darumben erſuechen wurden guetwillige hilf, Rat vnnd furderung erzaigen. Daran thuet jr der Ku. Mt gnedigs vnnd vnns freunndtlichs gfallen, Darneben was Euch lieb iſt. Datum Wienn am vierzehennden tag July im zway vnnd funfzigiſten Jar.

Von der Nideröſterreichiſchen Camer

An Burgermaiſter Richter vnd
Rat der Stat Olmüncz.

1552. 26. Juli

Vermerkht die Auffzaichnus dehs Silbers gemacht vnnd vngemacht, ſo Sanndt Leopolts Sarch betreffunt welicher weyllennt Mertten Baumgatner zu Olmütz, von der Nider Oſterreychiſchen Cammer zumachen angedingt geweſen wie volgt,

Erſtlichen 32 Pletter ſo an die ſtatt gemacht ſein auſſerhalb der gamelierten Scheyblein welicher 16. ſein müeſſen, mer 16. Platl ſo geſchniden vnnd geſchmeltzt müeſſen werden wegen 28. Marck, 7. Lot, 1. quint.

Mer 48. Stückh obere vnnd vnndere Geſimbs ſambt den Colunna 16 weliches noch nit an dic ſtat verſoubert iſt vnnd ettlich ding aufs zu ſtechen iſt wegen 52. Marck.

Mer 16. Pletter ſo zu den Appoſtln vnnd anndern vier Pilltern gehorn vnnder welichen ſechs Appoſtln ſchlecht jn den poſſen geſtellt ſein wegen 34. Marck, 11. Loth, 2. quint.

Mer 4. Pletter, ſo zu den Tach des Sarchs gehörig woliche nuer ſchlecht hinaus geſchlagen ſein worden wegen 25 Marck, 2. Lot.

Mer ain Zain Silber wigt 9. Marck, 11. Lott hellt ain Marck ſein 15. Lott. 3 quint. thuett werckh Silber zu 15. Lotthen 10. Marck, 2. Lot. 2. quint. 3. denar.

Mer drey Zain Silber, ſo abſeylach geweſſt, zuſamen goſſen iſt worden wigt 10. Marck, 8. Loth, 2. quint hellt March ſein 14. Lott, 1. quint., 2. denar, thuett ſein 9. Mack, 7. lott, 1. quint., 2. denar. Soliches ſein Silber zu werckh Silber gemacht zu 15. Lott hollttunt thuet 10. Marck, 1. Loth, 1. quintl., 3, denar.

Mer Silbrein abſchrotten wegen 14. Marck, 15. Lott, 2 quintl.

Summa facit gemachtt vnndt vngemacht Silber zu 15. Loth wigtt 175. Marck, 8. Loth, 1. quint., 2. denar.

Noch wiert dic Frau Wittib Paumbgartnerin die ſy, nach dato jn 14 Tagen daz iſt den erſten Auguſty bewilliget vnd zuegeſagt den Reſſt Silbers zuerlegen vnndt erſtatten 24. Marck, 7. Lott, 2. quint., 2. denar.

Silbers ſo verhannden 175. Mack, 8. Loth, 1. quint., 2. denar.

Der Reſt thuett noch 24. Marck, 7. Loth, 2. quint., 2. denar, Sumarum 200 Mack.

Auch ſein darzue verhannden 200 Ducaten

Gregor Parhach.
Merte Papierern.

Aufzeichnungen von *Cameſina*.

Digitized by Google

Aus Nieder-Oeſterreich.

Von *Johann Newald.*

EINER der intereſſanteſten Orte im ehemaligen Viertel „unter dem Manhartsberge“ iſt die jüngſte Stadt Nieder-Oeſterreichs, *Miſtelbach*. Einſt der Hauptort eines ziemlich ausgedehnten Verkehrsgebietes, welches ſich an den beiden, allerdings nicht erheblichen, hier aber überaus wichtigen Waſſerläufen: der *Zaya* und der *Miſtel* ausbreitete, beſitzt er ſelbſt heute noch in wirthſchaftlicher Beziehung eine gewiſſe Bedeutung. Das bewegte Leben und Treiben an den hieſigen Markttagen, namentlich bei Gelegenheit des beſonders zahlreich beſuchten Michaeli-Marktes gibt ein, wenn auch dermalen gegen früher bereits verblaſstes Bild der einſtigen Wichtigkeit Miſtelbachs als wirthſchaftlichen Centralpunktes eines mit Naturproducten geſegneten Gebietes.

Der Beſtand einer Anſiedlung an jenem Orte wo heute Miſtelbach vorkommt, reicht weit in die vorchriſtliche Zeit hinauf. An der Nordſeite der auf einer mäſsigen Erhöhung gelegenen Kirche, und von der Friedhofmauer nur durch eine wallgrabenförmige Vertiefung getrennt, befindet ſich ein vierſeitiger Tumulus, deſſen Plateau von Nord nach Süd 60, von Oſt nach Weſt 50 Schritte miſst. Es ſcheint jedoch, daſs ſich der Tumulus einſt über die ganze, dermalen durch den Friedhof eingenommene Fläche ausdehnte, und das erwähnte Viereck lediglich ein Vorplatz der höher gelegenen gröſsern Anlage war.

Wie ſolches im Mittelalter bei vielen Friedhöfen ſtattfand, war auch der zu Miſtelbach, wie dies durch mehrere noch vorhandene Schuſslucken beſtätiget wird, zur Vertheidigung eingerichtet. Bei der Herſtellung der Friedhofmauer hat man an der Seite des oben erwähnten Viereckes eine wallgrabenartige Vertiefung hergeſtellt, wodurch daſselbe von der eigentlichen groſsen Tumulus-Anlage getrennt wurde.

Der Ort *Miſtelbach* und das nach demſelben genannte Geſchlecht finden wir ſehr zeitlich erwähnt, und daſs dort auch eine Burg oder Feſte beſtand, wird nachgewieſen durch den Dienſt-Revers ddo. Wien, 22. April 1330, mit welchem *Marchart von Miſtelbach* den Herzogen *Albrecht II.* und *Otto* zuſagt, daſs er ihnen, weil ſie ihm die *Feſte zu Miſtelbach* wieder gegeben und auf alle Anſprüche an das Haus zu Wulfleinsdorf verzichtet haben, auſserhalb des Landes mit 10 Helmen, inner Landes mit 50 Mann (25 Helmen und 25 Schützen) durch vier Jahre, vom künftigen Georgstag an, dienen werde.[1] Dieſe Feſte iſt ſpurlos verſchwunden und es iſt heute eine ſchwer zu löſende Aufgabe, den einſtigen Standort derſelben mit einiger Verläſslichkeit nachzuweiſen. Die Tradition bezeichnet diesfalls den oben erwähnten vierſeitigen Tumulus als Oertlichkeit, wo einſt eine Burg ſtand. Nachdem ſich jedoch auf dem Tumulus-Plateau keine Reſte von Grundmauerwerk vorfinden, auch der Raum viel zu beſchränkt iſt, um ſelbſt den Beſtand einer Holzburg auf demſelben als möglich oder wahrſcheinlich annehmen zu können, ſo entfällt für dieſe Tradition wohl jede nur etwas verläſsliche thatſächliche Grundlage. Wohl aber laſſen ſich mehrere Umſtände geltend machen, welche dafür ſprechen, daſs die *Feſte Miſtelbach* einſt dort ſtand, wo ſich dermalen die *Pfarrkirche* befindet. Dieſe wurde, wie die an derſelben angebrachten Jahrzahlen erkennen laſſen, in den Jahren 1502 und 1503 erbaut. Die Richtigkeit dieſer Zeitangabe wird durch die Bauformen auſser allen Zweifel geſtellt. Der Thurm, wenn auch nicht nach ſeiner ganzen dermaligen Höhe, und mehrere an denſelben anſtoſsende Baubeſtandtheile gehörten unverkennbar einſt einer Vertheidigungsanlage an, an welche das Kirchenſchiff angebaut wurde.

Auf einer im Barnabiten-Collegium zu Miſtelbach befindlichen Abbildung des Kirchenberges ſehen wir neben der dermaligen Pfarrkirche noch eine *zweite* kleinere Kirche, und neben dieſer in der Friedhofecke den runden Karner, die Kuppel desſelben bereits mit der Laterne ausgeſtattet. Leider fehlt jede Angabe, wann dieſes Bild angefertiget worden iſt. Nun werden in mäſsiger Entfernung von der Südſeite des Presbyteriums der Pfarrkirche, beim Ausheben von Gräbern, Mauerreſte angetroffen, welche unzweifelhaft von jener kleineren Kirche ſtammen, die wir auf dem oben erwähnten Bilde dargeſtellt finden.

Dieſe Umſtände dürften zu dem Schluſſe berechtigen, daſs in den Jahren 1502 und 1503 die alte Burg Miſtelbach, in deren Nähe die alte Pfarrkirche vorkam, abgetragen wurde und der Neubau des Schiffes und des Presbyteriums der dermaligen Pfarrkirche ſtattfand, wobei der alte Burgthurm und einige daranſtoſsende Mauertheile für den Neubau verwendet wurden. Die alte Kirche blieb vorläufig ſtehen, bis ſie endlich eingetretener Baugebrechen wegen ganz abgetragen wurde.

Von *Miſtelbach* erzählt die Reim-Chronik,[1] daſs ſich dort nach der welthiſtoriſchen Marchfeldſchlacht (26. Auguſt 1278) die beiden Könige *Rudoph von Habsburg* und *Ladislaus von Ungarn* trennten, letzterer mit den Ungarn und Kumanen über Marcheck nach Ungarn zog, während König *Rudolph* über Laa und Eybenſchütz bis Časlau und Kloſter Sedlec bei Kuttenberg vordrang.

[1] *Lichnowsky*, III. Band, Reg. Nr. 803.

[1] *Pets* Script. III. Bd., S. 158. Wenn Prof. Arnold *Buſſon* in ſeiner ſehr ſchätzenswerthen Abhandlung über den Krieg von 1278 (Archiv für öſterr. Geſchichte, 62. Bd., S. 112) dieſe Angabe der Reimchronik als nicht richtig bezeichnet, indem König Rudolph angeblich ſchon am 27. Auguſt 1278 zu Feldsberg König Ladislaus an demſelben Tage in Laa Urkunden ausgefertiget haben ſollen, ſo laſſen ſich, wenn auch die Echtheit der betreffenden Urkunden an ſich nicht beſtritten wird, doch gegen die Ortsangaben und das Datum derſelben Bedenken erheben.

Die ziemlich zahlreichen und ſich häufig widerſprechenden Quellenangaben über die Marchfeldſchlacht ſind bisher noch nicht einer, auf Grund ſorgfältiger, auf dem betreffenden Landgebiet durchgeführten topographiſchen Prüfungen geſtützten Kritik unterzogen worden. Auch Profeſſor *Buſſon's* Abhandlung enthält mehrere ſchwerwiegende topographiſche Irrthümer. Daſs ſchon am 27. Auguſt, als am Tage nach der Schlacht, König Rudolph in Feldsberg und König Ladislaus ſogar in Laa Urkunden ausgefertiget haben ſollen, berechtiget zu ernſten Zweifeln.

Digitized by Google

Miſtelbach zählt unter die älteſten Pfarrorte des Viertels unter dem Manhartsberge. Die Pfarrkirche und eine Capelle daſelbſt finden wir in dem groſsen Paſſauer Kloſter- und Kirchen-Verzeichniſſe (Mon. boic. 28. Bd., 2. Abth., S. 490 und 491) aufgeführt. Nachdem die Zeit der Anfertigung dieſes Verzeichniſſes nicht angegeben iſt, ſo erſcheint es von Intereſſe, dieſelbe thunlichſt feſtzuſtellen. Es möge mir geſtattet ſein, auf dieſe Unterſuchung einzugehen.

Das Interregnum nach dem am 15. Juni 1246 erfolgten Tode *Friedrich des Streitbaren* gab Anlaſs zu zahlreichen Eingriffen in den gleichſam herrenlos gewordenen Babenberger Beſitz. Als König *Otakar* ſeine Herrſchaft in Oeſterreich genügend befeſtiget glaubte, ſtrebte er naturgemäſs dahin, eine möglichſt vollſtändige Kenntnis über den Umfang der von den früheren Landesfürſten beſeſſenen Güter, Renten und Nutzungen zu erlangen, wobei auch jenen zahlreichen Fällen ein Augenmerk zugewendet wurde, in denen von Nachbarn oder ganz fremden Eindringlingen Eingriffe in dieſen Beſitz erfolgt waren. Er lieſs durch Abgeordnete die erforderlichen Erhebungen vornehmen, welche auf Grundlage derſelben ſehr umfangreiche Rationarien über jene Guter, Renten und Nutzungen verfaſsten, die einſt im Beſitze der Babenberger waren.[1]

Einer der gröſsten Lehenherren im Lande und, wie es ſcheint, ebenfalls geneigt, die beſtehenden wirren Zuſtände zur Erweiterung der Anſprüche ſeines Bisthums zu benützen, war der Biſchof von *Paſſau, Otto von Lonsdorf* (Biſchof von 1254 bis 1265). Er lieſs: iura et priuilegia eccleſiarum (ſue) dyoceſis, et, qua auctoritate quelibet eccleſia fruatur libertatibus uel indulgentiis" aufzeichnen.[2] Dieſes für die Kenntnis der kirchlichen Zuſtände und Adminiſtration in Oeſterreich für jene Zeit höchſt wichtige Verzeichnis, unter dem Namen „Lonsdorfer Codex" bekannt, findet ſich abgedruckt im 28. Band, 2. Abtheilung, Seite 455, u. f. der Mon. boic. Wahrſcheinlich um Widerſprüche klarzuſtellen, welche zwiſchen den Anſprüchen König *Otakars* und des Biſchofs *Otto von Paſſau* beſtanden,[3] ordnete Erſterer commiſſionelle Erhebungen an. Otakar forderte ddo. Wien 16. October 1259 den Biſchof von Paſſau zu einer Unterſuchung aller Conventual- und Pfarrkirchen auf und beſtimmte von ſeiner Seite als Abgeordnete den Pfarrer *Gerhard von Wien* und den *Konrad von Cakking*.[4] Bei der Benützung des in Rede ſtehenden ſogenannten „Lonsdorfer Codex" darf jedoch ein Umſtand nicht überſehen werden. Derſelbe enthält nur jene Pfarrkirchen etc., bei denen Biſchof Otto in irgend einer Richtung Anſprüche erhoben hatte. Aus dem Umſtande, daſs Kirchen, Capellen etc. der Codex nicht erwähnt, darf nicht geſchloſſen werden, daſs ſie zur Zeit der Anfertigung desſelben noch gar nicht beſtanden haben.

Ein ſehr vervollſtändigtes Verzeichnis der zur Dioceſe Paſſau gehörigen Klöſter, Kirchen, Capellen u. ſ. w. finden wir in dem bereits erwähnten 28. Band, 2. Abtheil., Seite 487 u. f. der Mon. boic.[5] Es handelt ſich nunmehr um eine thunlichſt annähernde Zeitbeſtimmung der Anfertigung dieſes Verzeichniſſes, zu welchem Ende zunächſt die Aufzählung der Collatoren bei zahlreichen Kirchen in das Auge zu faſſen iſt. In der Regel werden allerdings nur die Geſchlechter, wie: Puchaimer, Ekkartsawer, Sunberger, Meiſſawer, Wehinger u. ſ. w. genannt, allein einen Collator finden wir genauer bezeichnet, u. zw. Seite 489 bei der Pfarrkirche Ruspach minus „dyettel floytt"; Seite 490 bei der Kirche Wurnitz: „floyt"; endlich Seite 493 bei der Kirche Störein: „Floyt". Forſchungen nach dieſem Herrn haben Folgendes ergeben: Auf einem Vertrag Herzogs Leopold IV. mit König Sigismund von Ungarn, ddo. Wien 20. September 1408, finden wir als Zeugen und Mitſiegler „Tyebold der Floyt";[6] ferner wird derſelbe in der Urkunde ddo. 11. Juli 1412 als Herzog Albrecht's Kammermeiſter genannt.[7] Nachdem der Name „Tyebold der Floyt" in den Regeſten zu ſammtlichen acht Bänden Lichnowsky nicht mehr anzutreffen iſt, ſo darf wohl geſchloſſen werden, daſs „Tyebold der Floyt" und der bei der Kirche „Ruſpach minus" genannte „dyettel floytt" eine und dieſelbe Perſon iſt. Das in Rede ſtehenden Pfarrverzeichnis wäre ſomit in den erſten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts verfaſst worden.[8]

Wie oben bereits erwähnt wurde finden wir in demſelben die *Pfarrkirche Miſtelbach*, und als Collator „dominus dux" (damals Herzog Albrecht V.) aufgezählt, ferner „Capella in Miſtelbach" (unzweifelhaft die Spitalkirche), jedoch ohne Angabe des Collators.

Die Bauzeit der dermaligen Pfarrkirche wurde bereits angegeben. Die erheblichen Unregelmäſsigkeiten des Kirchengebäudes ſind wohl zunächſt dem Umſtande zuzuſchreiben, daſs bei der Herſtellung desſelben die dem Thurme zunächſt gelegenen alten Vertheidigungsanlagen dem Neubau einverleibt wurden. Trotzdem im Laufe der Zeit an dieſem Bautheil weſentliche Aenderungen vorgenommen wurden, konnte der urſprüngliche Charakter dennoch nicht mehr ganz verwiſcht werden.

Das Presbyterium iſt mit fünf Seiten aus dem Achteck abgeſchloſſen. Die Rippen der gothiſchen Einwölbung ſind ſchmal und einfach profilirt. Die Fenſter ſind theilweiſe vermauert, nur von aufsen iſt noch das unſchöne Maſswerk, welches einſt den obern Fenſtertheil ausfüllte, wahrzunehmen. An der Nordſeite iſt im Dachgeſims eine unformliche Sculptur, einen miſsgeformten Mannesrumpf darſtellend, eingemauert, der vielleicht von der alten Burg Miſtelbach herſtammt. Der Kirchenthurm erhielt durch einen ſpäteren Aufbau eine erhebliche Höhe, und nach dem Brande im Jahre 1834 ein ſehr häſsliches Dach.

Im Presbyterium iſt an der Epiſtel-Seite ein Grabſtein aus rothem Marmor, 6 Fuſs 6 Zoll hoch, und

[1] *Rauch* Script. II. Cd. S. 1.

[2] Mon. boic. 29. Bd. 2. Abth., S. 5.

[3] Der Lonsdorfer Codex bezeichnet zahlreiche Objecte als Paſſauer Lehen, deren Richtigkeit ſehr zweifelhaft iſt. So finden wir, um nur einen Fall hervorzuheben, auf Seite 481 des Codex auch das Schloſs Gutenſtein als Paſſauer Lehen angeſprochen. Aus meiner auf die ſorgfältigſten Quellenſtudien geſtützten Geſchichte von Gutenſtein geht hervor, daſs das genannte Schloſs und der dazugehörige Herrſchaftsbeſitz niemals ein Lehen des Bisthumes Paſſau war.

[4] Urkundenbuch von Ober Oeſterreich, III. Bd., S. 260.

[5] Das Pergament-Original befindet ſich im königl. bayeriſchen Reichs-Archive zu München. Während der mehrerwähnte Lonsdorfer Codex eine Handſchrift des 13. Jahrhunderts iſt, zeigt das letzterwähnte Verzeichnis etwa um 150 Jahre ſpätere Schriftzüge.

[6] Abgedruckt bei *Kurz*, Kaiſer Albrecht II., 1. Bd., S. 110. *Lichnowsky*, V. Bd., Reg. 1041.

[7] *Lichnowsky*, V. Bd., Reg. 1326. Auch noch 1422 als Herzog Albrechts V. Kammermeiſter bei *Hohenech*, III. Bd., S. 824.

[8] Nachdem für die Beſtimmung des Alters zahlreicher öſterreichiſcher Pfarren, Capellen etc., ſowie für archäologiſche Forſchungen überhaupt der Lonsdorfer Codex, ſowie das in Rede ſtehende Verzeichnis von ſehr erheblicher Bedeutung ſind, dürfte die eingehendere Beſprechung derſelben entſchuldiget werden.

Digitized by Google

3 Fuſs breit, eingemauert, welcher unten in zwei bogenförmigen Einfaſſungen zwei nahezu lebensgroſse in Relief dargeſtellte Bruſtbilder zeigt, u. zw. rechts einen Geiſtlichen, die Hände übereinander gelegt mit einem Roſenkranz, links eine alte Frau, in den übereinander liegenden Händen ein Tuch haltend. Die darüber in romiſchen Lettern angebrachte Inſchrift lautet: Sub hoc ſaxo requiescit | ven: vir. M: Joa: Lambert | huius opp: deca: cumdul | ciſſa mare ſua Anna Valt zin de Ditmansdorf | filefior. quibus hoc mon. | filii et frēs Jacob: et Petrus | ss: theol: et jur u DD: moeſt: | pp: obiere ipſa a°. MDC.VIII mart: aet: LXXXIII: ipſe MDCII | VII: feb. aet: XXXVIII: qorum | aiābus bene precareviator.

Ein anderer an der Evangelien-Seite eingemauerter Grabſtein zeigt in einer bogenförmigen Umrahmung das Bild des Gekreuzigten. Rechts kniet ein Herr, der in den gefalteten Händen ein Spruchband mit den Worten: „Der Herr lebt ewig" hält. Links neben dem Kreuze ſteht ein Wappen. Der ſenkrecht getheilte Schild hat rechts einen geflügelten Greif, links einen Schrägbalken mit drei Sternen belegt. Die Helmzier iſt ein wachſender geflügelter Greif. Das Ganze iſt eine recht gute Arbeit. Die unterhalb in deutſchen Lettern angebrachte Denkſchrift lautet: „Hie Rhue Ich armer Khnecht, Erwartte Gottes Urtl vnd Recht. Der Menſch lebt nit vom Brod allein ſondern von einem jeglichen Wort das durch den mund Gottes geht. Math. 4. Ich bin jung geweſen und Alt worden hab noch nie geſehen den gerechten verlaſſen oder ſein Samen nach Brod gehen. Pſal. 37. Es iſt aber ein groſser gewinn wer Gottſelig iſt und laſst ungenügen. Den wir haben nichts in die Welt gebracht darumb offenbar iſt wir werden auch nichts hinaus bringen. Der Edl Thoman Stern Röm. Kays. Mt. Rath und Diener hat ſeinen lieben Vorlten ſeligen diſs Ep. zu würdigen gedehtnuſs machen laſſen alle Hernach, 1596." Die Anſicht daſs wir es hier mit einem aus der Proteſtantenzeit herſtammenden Epitaph zu thun haben, dürfte viele Berechtigung beſitzen.

Vor dem Haupteingange in die Kirche liegt als Schwelle ein Grabſtein aus rothem Marmor, $5^1/_2$ Fuſs lang, 3 Fuſs breit. In einem zierlichen Dreipaſs findet ſich ein tartſchenformiger Schild darin ein Wecken und eine Bretzen. Die Umſchrift lautet: Anno dm 1512 iſt geſtorbn der Erſam maiſter Niclas harperg pekh purger hie zu miſtlwach anno dm 1520 iſt geſtorbn angnes ſein hawſſraw den got genedig ſey.

Nächſt der ſüdöſtlichen Ecke der noch jetzt mit Schuſslucken verſehenen Friedhofmauer ſteht ein runder Karner mit einer an der Oſtſeite angebauten Halbkreis-Apſis. Weitgehende Umbauten haben den Charakter dieſes Bau-Objectes weſentlich geändert. Der Eingang zeigt noch an jeder Seite zwei Saulchen mit romaniſchen Capitälen, allein die bogige Ueberwölbung fehlt und ſchlieſst an deren Stelle nunmehr ein flacher Sturz die aus dieſem Grunde ſehr niedere Thüre ab. Statt des an Bauwerken dieſer Art häufig anzutreffenden ſogenannten Rundbogenfrieſes, iſt dermalen ein Renaiſſance-Geſims angebracht und zu allem Ueberfluſs wurde auf die Kuppel eine ziemlich hohe Laterne aufgeſetzt.

Am Fuſse des Kirchenberges ſteht das um die Mitte des 17. Jahrhunderts erbaute ſtattliche Gebäude des Barnabiten-Collegiums. Die Bibliothekskäſten, ſowie die Einrichtung in der Sacriſtei der Haus-Capelle ſind ſchone wohlerhaltene Schnitzarbeiten aus Eichenholz.

Neben dem Hauptgebäude ſteht ein ebenerdiges Haus, welches vor der Erbauung des erſteren, Beneficiaten als Wohnung diente. Die Hausthür iſt mit einer reichen gothiſchen Verſtäbung eingerahmt.

Von der oben erwähnten kleinen *Spitalkirche* ſagt eine in derſelben vorhandene Tafel, daſs ſie im Jahre 1016 erbaut worden iſt. Wenn auch der dermalige hochſt einfache Bauſtand genügende Anhaltspunkte für eine Prüfung der Richtigkeit dieſer Angabe nicht bietet, ſo ſteht dennoch das hohe Alter des Miſtelbacher Spitales auſser Zweifel.

Es bleibt mir nun noch eine, etwa in der erſten Halfte des 15. Jahrhunderts errichtete, dermalen jedoch ſchon ſehr ſchadhafte Denkſäule zu erwähnen. Die Tradition ſagt, daſs in der Nähe derſelben einſt das Hochgericht vorkam.

Schloſs und Minoriten-Kloſter zu Aſparn an der Zaya. Nicht bald hat ein Gebäudeſtand, dem einſt eine gewiſſe Bedeutung nicht abgeſprochen werden konnte, auf mich einen derart verſtimmenden Eindruck gemacht, wie Schloſs und Kloſter zu Aſparn an der Zaya.

Durch die Gründung des Minoriten-Kloſters (1632) ſeitens des Freiherrn *Seyfried Chriſtoph von Breuner* wurde das Anſehen dieſes einflufsreichen Landherrn und ſeiner Nachfolger einſt ſehr erhöht, ſowie dem genannten Kloſter durch die unmittelbare Nähe des Herrenſitzes ſo manche Vortheile erwuchſen. So wie ſich eine gewiſſe Wechſelwirkung zur Zeit der Aufnahme ſowohl des Herrenſitzes ſowie des Kloſters zwiſchen Beiden nicht verkennen läſst, ſo gibt ſich dieſe Wechſelwirkung nunmehr auch in der Periode ihres Niederganges kund. Die bei Beiden wahrnehmbaren Zeichen des Rückganges, ja Verfalles ſtimmen ſo durchaus zu der ernſten Lehre der Vergänglichkeit, welche hier gleichſam jeder Stein predigt.

Die an der vordern Schloſsſeite noch vorhandenen zwei mächtigen Eckthürme mit ihren maleriſchen Vertheidigungs-Galerien geben Zeugnis von der einſtigen Wehrhaftigkeit dieſer Burg. Die Zeit der Erbauung meldet ein über der Seitenpforte eingemauerter Denkſtein: „Anno . dmi . m . cccc . xxi . | dominus . reinpertus . de . wallſe . senior . me fecit" und daneben zweimal das Wappen der *Wallſee*, die ſilberne Querbinde im ſchwarzen Felde.

Herr *Reinprecht von Wallſee* war Herzog Albrechts V. Hofmeiſter und Landeshauptmann in Oeſterreich ob der Enns; er war eines der hervorragendſten Parteihäupter in dem Vormundſchaftskriege mit Herzog Ernſt dem Eiſernen. Als im Jahre 1410 zu Wien eine peſtartige Seuche ausbrach, nahm der damals noch minderjährige Herzog Albrecht V. ſeinen Aufenthalt im Schloſſe Starhemberg bei Wr.-Neuſtadt. Die Volljährigkeit desſelben ſollte am 24. April 1411 eintreten; trotzdem machten die beiden Herzoge Leopold IV. und Ernſt keine Anſtalt zum Rücktritt von der Vormundſchaft. Da führten Reinprecht von Wallſee und Leopold von Eckartsau Albrecht V. von Starhemberg nach Eggenburg, wo nunmehr die Stände zuſammentraten, um darüber zu berathen, auf welche Weiſe dem Herzog Albrecht V. die Landesregierung zu übergeben ſei. Mittlerweile

Digitized by Google

lief die Nachricht ein, Herzog Leopold IV. sei am 3. Juni 1411 plötzlich gestorben. Er erlag wahrscheinlich einem Schlagflusse in Folge einer Aufwallung des höchsten Zornes über das Vorgehen der Stände; aber auch Herzog Ernst zeigte sich in hohem Grade aufgebracht und verlangte die Fortfetzung der Vormundschaft. Allein die Stände wollten nur von Albrecht V. als dem rechtmäfsigen Landesherrn hören. Reinprecht von Wallfee war der Erfte, welcher Einfprache erhob. Diefer Herr ftand, wie einft dem Herzog Leopold, nun auch dem Herzog Ernft felfenfeft entgegen. Unverzagt opferte er feine zahlreichen Burgen und Befitzungen, welche Herzog Ernft mit Krieg überzog, um Herzog Albrecht das väterliche Erbe zu erhalten. An der unerfchütterlichen Treue und Standhaftigkeit diefes aufserordentlichen Mannes fcheiterten alle Beftrebungen der Gegner.

Die drohende Haltung, welche nunmehr auch König Sigismund gegen Ernft den Eifernen annahm, zwang letztern endlich zum Nachgeben. Reinprecht von Wallfee bekam feine fämmtlichen Befitzungen zurück. Er ftarb am 2. Juli 1422 und wurde im Klofter Seyfenftein, einer Stiftung feines Haufes, beigefetzt. Die im Jahre 1421 erbaute Burg erlitt im Laufe der Zeiten wefentliche Abänderungen, fo dafs man fagen darf, dafs das dermalige Schlofsgebäude aufser den beiden Eckthürmen nur mehr wenige Refte des alten Baues enthält.

An der Hofleite des Schloffes find drei Gedenktafeln eingemauert. Auf der einen lefen wir: „Ihre Excellenz Herr Seyfried Chriftph Breiner, Rytter des Gulden Flufs hat die Grafschaft Afpern von Kaifer Mathias erkaufet Anno M. DC. IIII.“ Daneben die Wappen Breuner und Harrach. Diefe Denkfchrift zeigt, wie wenig verläfslich manchmal Angaben find, gegen deren volle Richtigkeit eigentlich gar kein Zweifel zulaffig fein follte. Es mufs in derfelben entweder ftatt Kaifer *Mathias* Kaifer *Rudolph* heifsen, oder es ift die Jahrzahl 1604 unrichtig, denn im Jahre 1604 war Mathias noch nicht Kaifer, feine Wahl fand erft am 13. Juni 1612 ftatt; auch war er im Jahre 1604 noch nicht zum Verkaufe von landesfürftlichen Kammergütern berechtiget. Der zweite Denkftein meldet, dafs die von den Schweden in Grund ruinirte Grafschaft Afparn von Seyfried Leonhard Breuner im Jahre 1651 wieder völlig erhoben wurde. Die dritte Tafel berichtet über Verwüftungen durch die Kuruzzen.

Im Speifefaal des Schloffes findet fich an den vier Wänden eine Doppelreihe von Wappenfchildern, ebenfo kommen auf den Plafonds mehrerer anderer Zimmer Wappen vor; eine Sammlung, welche ein hohes heraldifches Intereffe befitzt. Ueber das Minoriten-Kloster zu Afparn a. d. Zaya, deffen Bauftand fehr im Rückgange begriffen ift, kommt nichts zu berichten.

Wenzersdorf. In dem oben erwähnten Paffauer Pfarrkirchen- und Capellen-Verzeichnis finden wir auf Seite 490 auch die Kirche zu Wentzesdorff und als Collator den „plebanus in Afparn“ eingetragen. Das gothifche Presbyterium der kleinen Pfarrkirche ift mit fieben Seiten aus dem Zehneck abgefchloffen. Ein Schlufsftein der Gewölberippen zeigt ein Jagdhorn, ein zweiter die Querbinde der Wallfee. Das Kirchenfchiff ift ein fpäterer Zubau. Die Kirche befitzt eine vorzüglich fchöne gothifche Monftranze, 65 Cm. hoch, 20 Cm. breit, aus Silber und 5 Mark 15 Loth fchwer.[1] In der unmittelbaren Nähe der Kirche kommt die Ruine eines Schloffes von eigenthümlicher Anlage, etwa aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ftammend, vor.

Gnadendorf. In dem mehrerwähnten Paffauer Verzeichnis wird diefe Ortfchaft auf Seite 490 *Guendorff* genannt, und ift als der Collator der Pfarrkirche „Stuchs“ eingetragen. Diefe letztere fteht auf einem ziemlich ausgedehnten ovalen Tumulus, deffen Umwallung gröfstentheils noch vorhanden ift. An der innern Böfchung desfelben wurde, nach der Befchaffenheit des Mauerwerkes zu fchliefsen, fchon im frühern Mittelalter um den ganzen Friedhof eine feste und hohe Mauer hergeftellt, welche an der Weftfeite einen Zugang hatte. Der ganze Platz erhielt dadurch eine erhebliche Vertheidigungsfähigkeit. Bei den heftigen Kämpfen welche hier einft ftattfanden, durfte auch die Kirche wiederholt weitgehende Zerftörungen erlitten haben, deren Spuren heute noch wahrzunehmen find. Das mit fünf Seiten aus dem Achteck abgefchloffene Presbyterium hat eine einfache gothifche Einwölbung. In den Fenftern fehlt das Maafswerk, einige find ganz vermauert, kurz der ganze Zuftand des Gebäudes zeigt, dafs feit langer Zeit nur fo viel gefchah, um dasfelbe nicht gänzlich zur Ruine verfallen zu laffen.

Gaubitfch. Die Pfarrkirche Gaubitfch gehört unter die älteften und auch heute noch unter die beftdotirten Pfarren des Viertels unter dem Manhartsberge. Im Paffauer Pfarrverzeichniffe ift fie Seite 490 mit dem Namen Gawbachzfch und „dominus Episcopus patauienfis“ als Collator eingetragen. Nur das Presbyterium der Kirche gehört in die Bau-Periode der Gothik, die Erbauung des Schiffes fällt in eine fpätere, jene des Thurmes in die neueste Zeit. Im Presbyterium ergibt fich eine Abweichung von der im ganzen Gebiet üblichen Bauform dadurch, dafs die Gewölberippen auf Halbfäulen aufruhen, welche bis zum Bodenpflafter herablaufen. Ein neuer Flügel-Altar gereicht der Kirche zur befondern Zierde. Die Schnitzarbeit ift von dem Bildhauer *Vorhauer*, das Altar-Bild, St. Stephan, von *Kefsler* in Wien.

Zu erwähnen kommt, dafs an der Nordfeite der Kirche ein gothifcher Karner beftand, von dem dermalen nur noch die Grundfeften wahrzunehmen find. Auch verdienen drei fogenannte Peftfäulen beachtet zu werden, von denen eine am Schulplatz, die zweite mitten im Orte, die dritte an der Strafse nach Gnadendorf fteht. Sie dürften fämmtlich aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ftammen. Letztere hat einen tartfchenförmigen Schild, auf dem zwei übers Kreuz gelegte Sicheln dargeftellt find.

Fallbach. Pfarrkirche. Eine der intereffanteften Kirchen in der Umgebung von *Staaz*. Das Miniflerialen-Gefchlecht gleichen Namens treffen wir bereits im frühen Mittelalter an; dasfelbe war einft im Reichenauer Thale begütert. Es geht dies zunächft aus dem Schiedsfpruche König Friedrich des Schönen, ddo. Wien, 23. Mai 1317 hervor, womit ein Streit zwifchen Hadmar dem Stuchs von Trautmannsdorf und Niclas dem Valbacher, das Haus zu Reichenau und dort

[1] Befchrieben und abgebildet, Mittheilungen des Wiener Alterthums Vereines, IX. Bd., S. 151.

Digitized by Google

gelegene Grundſtücke anbelangend, beendet wurde.[1] Die Valbacher verkauften ſpäter Theile dieſes Beſitzes an die Herzoge, welche damit das von ihnen geſtiftete Kloſter Neuberg in Steiermark dotirten. Mit der Handfeſte ddo. Wien, 1. Juni 1399, bewilligen die Herzoge Wilhelm und Albrecht IV., daſs Merten der Valbacher, Herzog Wilhelm's Kammermeiſter, in der Pfarrkirche zu Valbach bei Laa einen Jahrtag ſtifte und 16 Pfde. Pfennige auf Lehen zu Niederbrunn und Wetzleinsdorf anweiſe.[2] Von einer Burg welche in Fallbach oder in der Nähe dieſes Ortes beſtand, findet ſich dermalen keine Spur mehr.

Die Pfarrkirche, welche auf Seite 491 des mehrerwähnten Paſſauer Pfarrverzeichniſſes mit dem Namen Valbach und dem „plebanus in laa“ als Collator eingetragen erſcheint, liegt auf einer Anhöhe oder dem Dorfe Fallbach. Sie iſt weithin ſichtbar; in ihrer Umgebung zeigen ſich die deutlichen Spuren eines hier einſt beſtandenen Tumulus.

Durch den Umſtand, daſs weder die Kirche noch der Thurm einen Anwurf erhalten haben, auch noch die Gerüſtlöcher offen ſind, hat der ganze Bau ein fehr alterthümliches Ausſehen. Im Innern der Kirche, über dem ſpitzbogig abgeſchloſſenen Eingang in die Sacriſtei ſteht die Jahrzahl 1483 und ein Steinmetz-Zeichen. Nachdem jedoch Presbyterium und Kirchenſchiff nicht gleichzeitig erbaut worden ſind, ſo ſtöſst die Beantwortung der Frage, ob ſich dieſe Jahrzahl auf den Bau des Presbyteriums oder des Schiffes bezieht, auf groſse Schwierigkeiten. Neben der Sacriſtei-Thür befinden ſich zwei kleine Wappenſchilde eingemauert, jenes rechts hat die drei Kugeln aus dem Wappen der Eytzing, das Schild links hat nebeneinander zwei Muſcheln.

Das Presbyterium iſt mit fünf Seiten aus dem Achteck geſchloſſen. Neben dem Hauptſchiff kommt ein gleichzeitig erbautes ſchmäleres Seitenſchiff vor, welches von dem Erſtern durch vier auf drei kräftigen viereckigen Pfeilern ruhende Bögen getrennt iſt. Die Gewölberippen ſind zierlich gegliedert, das Rippennetz iſt einfach und lediglich mit Rückſicht auf die conſtructiven Bedingungen durchgeführt. Der Schlufsſtein der Einwölbung des Presbyteriums hat eine groſse Rofette, ein zweiter einen Stern. Im Kirchenſchiff hat ein Schlufsſtein eine fünfblätterige Roſe wie im Wappen der Trautmansdorf, ein zweiter ein ornamentirtes Kreuz. Neben dem Seiteneingange befindet ſich ein zierliches gothiſches Ornament eingemauert. Der an der weſtlichen Schmalſeite angebrachte Haupteingang hat einen flachen Kleeblattſturz und iſt mit Verſtäbungen umrahmt; ober demſelben kommt ein breites Spitzbogenfenſter vor.

Der achteckige Kirchthurm ſteht auf der ſtarken Zwiſchenwand zwiſchen Presbyterium und Kirchenſchiff, welche Wand noch, wie dies von aufsen zu ſehen iſt, mit kräftigen Strebepfeilern verſtärkt worden iſt. Der Thurmhelm iſt aus Steinen hergeſtellt, an den acht Grathen ſind einfache Krabben angebracht. Vier Seiten des Thurmhelmes haben erkerförmige Fenſter, in jenem, welches dem Orte zugekehrt iſt, befindet ſich nunmehr eine Uhr.

Neben der Kirche, und zwar an der Südſeite, ſtand einſt ein runder Karner. Das durch den Abbruch desſelben gewonnene Material, ſowie das Maaſswerk der Kirchenfenſter wurden zur Herſtellung der Friedhofmauer verwendet, wie ſolches durch die zahlreichen eingemauerten verſchiedenen Werkſtücke dargethan wird. Wahrſcheinlich hat man nach einem feindlichen Ueberfall, der auch an der Kirche Verwüſtungen zurückliefs, das aus den Fenſtern ausgeſchlagene Maaſswerk in dieſelben nicht mehr eingeſetzt, ſondern zur Wiedererrichtung der eingebrochenen Friedhofmauer benützt. Im Innern der Kirche befindet ſich ein aus Holz geſchnitzter Chriſtus am Kreuze, eine gute Arbeit aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Grafenfulz, die Pfarrkirche. So viel mir bekannt, war dieſe Kirche bisher noch nicht Gegenſtand einer archäologiſchen Mittheilung. Sie wird im Paſſauer Pfarrverzeichniſſe S. 490 „Grefenhultz“ genannt, und als Collator erſcheint „Walfee“ eingetragen. (Unzweifelhaft der oben genannte Reinprecht von Wallſee, der damalige Beſitzer von Afparn an der Zaya. Die Gutsinhabung von Afparn iſt dermalen noch Patron der Pfarre Grafenfulz.)

Das durch eine glatte Wand abgeſchloſſene Presbyterium iſt romaniſch. Im Innern tragen vier kräftige, mit einem Rundſtab verzierte Rippen das Gewölbe. Der Schlufsſtein zeigt eine einfache Roſette. Die Rippen ruhen auf ziemlich ſtark hervortretenden Conſolen. Ein kleines kreisrundes Fenſter an der Rückwand iſt dermalen vermauert.

An der Südſeite des Presbyteriums, nur wenige Fuſs von demſelben entfernt, ſteht ein runder Karner, wie das erſtere eingewölbt. Er wurde dadurch als Sacriſtei adaptirt, daſs man ihn zum Theil in ein kleines Seitenſchiff einbezog, wodurch er wie eine Apſis dieſes Zubaues ausſieht. An der ſüdöſtlichen Ecke des Schiffes ſteht der unförmliche Thurm, oben mit ſchmalen gekuppelten Fenſtern und an jeder Ecke mit einer abgerundeten Zinne verſehen. Der Thurmhelm beſteht aus einer aus Steinen hergeſtellten achteckigen Pyramide. In der Thurmhalle ſteht ein aus rothem Marmor angefertigter Taufſtein, von gleicher Arbeit iſt das Weihbrunnbecken. Beide haben auf einem tartſchenförmigen Schild ein Steinmetz-Zeichen. Sie dürften aus dem Ende des 15. Jahrhunderts ſtammen. Ober dem Thurmthor iſt eine Steinplatte eingemauert, deren Inſchrift jedoch nicht mehr zu entziffern iſt.

Wie die Kirche zu Grafenfulz heute noch beſteht, dürften im 13. und 14. Jahrhundert viele Kirchen des Manharts-Gebietes ausgefehen haben.

Pirflendorf. Eine kleine dermalen in die Pfarre Niederleifs gehörige Filial-Kirche, welche auf S. 490 des oftерwähnten Paſſauer Verzeichniſſes unter dem Namen „Pitzendorff“, jedoch ohne Angabe des Collators, eingetragen iſt.

An der Aufsenſeite läuft um das ganze Presbyterium, welches dreiſeitig abgeſchloſſen iſt, ein ſehr zierlich ausgefertigter ſogenannter Rundbogenfries herum. An jeder der vier Ecken befindet ſich eine ſchmale runde Säule, welche den genannten Fries durchſchneidet und unterm Dache ein kleines Capitäl beſitzt. An drei Ecken werden dieſe Säulchen zum Theile durch Strebepfeiler verdeckt, welche ſpäter zur Verſtärkung des Baues angebracht wurden. Die langen ſowohl von innen als nach aufsen ſehr ſtark zuge-

[1] *Lichnowsky* III. Bd., Reg. Nr. 424.
[2] Archiv zu Afparn an der Zaya.

Digitized by Google

ſchmiegten Fenſter haben ſchmale Lichtöffnungen und ſind rundbogig überwölbt.

Im Innern des Presbyteriums tragen kräftige, jedoch einfach profilirte Rippen die Einwölbung, der Schlußſtein zeigt eine Roſette.

Wie aus den unter dem Dache noch wahrnehmbaren alten Baureſten zu erſehen iſt, wurde an das romaniſche Presbyterium ſpäter ein kleines gothiſch eingewölbtes Schiff angebaut. Ueber das Kirchlein dürften im Laufe der Zeiten wiederholt Verwüſtungen hereingebrochen ſein, bei einer derſelben ſtürzte wahrſcheinlich das Gewölbe des Schiffes ein. Bei der Wiederherſtellung ſuchte man ſich auf die einfachſte Weiſe zu behelfen, man trug die Mauern des Schiffes bis zur Höhe des Presbyteriums ab, an die Stelle der groſseren gothiſchen traten einfache Fenſter, und ſchlieſslich gab man dem ganzen Raume eine flache Decke. Ueber dem Presbyterium ſteht als Dachreiter ein kleiner holzerner Thurm.

An der Südſeite des Kirchleins, nur wenige Fuſs von demſelben entfernt, ſteht ein runder Karner, welchen man dadurch als Sacriſtei adaptirte, daſs man ihn durch einen kurzen Gang mit dem Presbyterium in Verbindung brachte. Von auſsen fehlt an der Ecke nächſt dem Karner der Strebepfeiler; hier lauft die oben erwähnte ſchmale Saule bis an die Grundmauer herab.

Bei dem Kirchlein zu Pirſtendorf verdient noch ein Umſtand Beachtung. Daſselbe ſteht auf einem mäſsig hohen, aus dem umgebenden Terrain heraustretenden Löſshügel. In jüngſter Zeit wurde derſelbe an der Rückſeite des Kirchleins etwa 8 Fuſs von demſelben entfernt, aufgegraben. Da zeigte ſich 6 bis 10 Zoll unter der Bodenoberfläche eine 2 bis 3 Zoll breite Schichte Brandreſte von Aſche und Kohlen. Aufgrabungen ergeben, daſs dieſe Schichte bis an die Kirchenmauer reicht und dort nur ſo weit unterbrochen iſt, als durch den Einbau der Grundfeſten unvermeidlich war. Dieſe Brandſchichte war ſomit auf dem Hügel vorhanden, ehe das dermalige Kirchlein auf demſelben erbaut wurde. Es wurde daher entweder ein vordem hier geſtandenes Holzgebäude durch Feuer zerſtört, vielleicht das frühere hölzerne Kirchlein, oder es befand ſich auf dieſem Hügel eine heidniſche Cultusſtätte, und die Aſche und Kohlenſchichte ſind die Reſte einſtiger Brandopfer.

Giovanni Battiſta Fontana.

Von Dr. *Albert Ilg.*

Bis auf die jüngſten Tage hatte man von den Werken Giovanni Battiſta Fontana's kaum andere Kenntnis, als was durch die in *Bartſch's* peintre-graveur verzeichnete Reihe von 68 Stichen und durch das berühmte Prachtwerk der Ambraſer-Rüſtungen bekannt worden war. Unter jenen 68 Stichen iſt aber viel Ungleichartiges, ſind nur vier als eigenhändige Schnitte des Meiſters bezeichnet, andere als ſeine Erfindung. Auf einigen nennt ſich 1560 Nicolaus Nelli Formis, der in Venedig lebte und dort auch einen Verlag betrieb, als Stecher. Schon aus dieſen Quellen ging zwar hervor, daſs der Künſtler ſeine Dienſte dem Oeſterreichiſchen Erzhauſe geliehen habe, denn nicht nur letztgenannte Folge des Heldenbuches, ſondern auch die bei *Bartſch* unter den Nr. 24—50 beſchriebene Suite aus der Geſchichte des Romulus und Remus ſind dem Erzherzoge Ferdinand von Tyrol dedicirt, ſowie auch einzelnen älteren Kunſtſchriftſtellern ſein Zuſammenhang mit dieſem kunſtſinnigen Hauſe mehr oder weniger bewuſst erſcheint. Erſt die neueſten Ergebniſſe aber, welche gelegentlich der Umgeſtaltungen der Sammlungen im kaiſ. Schloſſe Ambras in den Jahren 1880—1881 zu Tage traten ſowie daran geknüpfte weitere Unterſuchungen haben über Fontana's Schaffen ein etwas helleres Licht aufgeſteckt, worüber ich hier im Folgenden berichte.

Giovanni Battiſta Fontana iſt als Maler, als Stecher und als Zeichner für den Kupferſtich in der Kunſtgeſchichte bekannt. Als ſein Geburtsort wird in einigen Büchern Ala in Südtyrol, in anderen aber Verona angegeben, eine Differenz, die ich nicht definitiv beizulegen im Stande bin. Auf dem Stiche bei *Bartſch* 18 nennt er ſich ſelbſt zwar Joannes Baptiſta Fontanus Veronenſis, und auf dem des Calvarienberges: veronen. pict'or, doch könnte ſolches wohl auch nur von ſeinem dauernderen Aufenthalte gemeint ſein, welcher die Stadt an der Adige eine Zeitlang wohl geweſen ſein kann. Auch über das Geburtsjahr läſst ſich nichts Sicheres beibringen. Die früheſten Daten auf ſeinen Blättern ſind aus den Fünfziger-Jahren, ſein Tod fällt in das Jahr 1587, jene Stiche zeigen ihn ſchon als fertigen Meiſter, man dürfte ſomit nicht allzuweit fehlgreifen, wenn man ſeine Geburt beiläufig um 1520—30 anſetzte. *Füeſsly*[1] ſagt, er ſei zu Verona um 1524 geboren.

Selbſtverſtändlich gehört der Künſtler zur Schule Venedigs. Tizian hatte gewiſs Einfluſs auf ihn, den Petrus Martyr, den Triumph der Religion, eine Andromeda und eine Diana hat er nach dem groſsen Maler geſtochen. Weiters ſtach er die Kreuztragung nach Dom. Compagnola. Aber es ſcheint aus einigen Figuren ſeines Hauptwerkes, des im Folgenden zu beſchreibenden Plafonds in Ambras, hervorzugehen, daſs auch das Colorit Veroneſe's Gegenſtand ſeiner Studien geweſen ſein mag. *Bernasconi* hält ihn für einen Schüler des Giovanni Francesco Carotto, eine Anſicht, welcher ich nicht beipflichten möchte. Dieſer Veroneſiſche Künſtler, deſſen Lebenszeit um 1470 bis 1546 angegeben wird, ging aus Mantegna's Schule hervor, neigt jedoch mehr zu der Richtung Lionardo's hin, zeichnet ſich durch ein warmes Colorit aus, liebt aber harte Contouren. All' dies ſteht im Gegenſatz zu der Weiſe Fontana's, deſſen Formen von jeglicher alterthumlichen Strenge weit entfernt, deſſen Farben-Scala keine beſonders weiche zu nennen iſt.

[1] Künſtler-Lexikon, Nachtrage.

Digitized by Google

Um das Jahr 1570 scheint der Meister in die Dienste Erzherzogs Ferdinand getreten zu sein, vielleicht etwas später. Seine Berufung wird wohl mit der ansehnlichen Kunstbewegung und Bestrebung im Zusammenhang stehen, zu welcher die Umbauten in Ambras, besonders aber die Errichtung und Ausschmückung des „grossen", später, ich weiss nicht aus welchem Grunde „Spanischer" genannten Saales Anlass gaben. Nachdem Ferdinand das Schloss 1563 von seinem kaiserlichen Vater als Geschenk erhalten hatte, begann er sofort die Vergrösserung und Ausschmückung des für eine fürstliche Behausung zu ungeräumigen und zu kunstlosen Gebäudes. Das alte Hochschloss erhielt ein drittes Stockwerk, wie die Jahreszahl 1566 über den dortigen Thüren beweisen, die Badstube wurde 1567 eingerichtet, an den Tracten des Unterschlosses, welche die immer mehr anwachsenden Waffen- und Kunstsammlungen, Bibliothek und Antiquarium, Ställe, Beamtenwohnungen zu beherbergen hatten, baute man bis 1589, endlich wurde der berühmte Spanische Saal 1570—71 fertig. Ich unterlasse es, auf die Schilderung dieses Prachtraumes hier einzugehen und bitte den Leser diesbezüglich die bezüglichen Archiv-Forschungen Dr. David *Schönherr's* zu Rathe zu ziehen, welche derselbe in dem Aufsatze „der Spanische Saal in Ambras und seine Meister" (Wiener Abendpost 1879 Nr. 179—181) niedergelegt hat. Durch diese sehr wichtige Arbeit sind wir über die am Werke beschäftigten Künstler unterrichtet. Eine Anschauung des Baues in seinem Inneren bietet — sammt Detail-Aufnahmen — das übrigens gar nicht zu lobende Photographienwerk: Dr. J. *Stockbauer*, das k. k. Schloss Ambras bei Innsbruck in Tyrol, Nürnberg 1880, f°., endlich werden zahlreiche weitere Beiträge in dem soeben erschienenen Werkchen: „Das k. k. Schloss Ambras" zu finden sein, in welcher Schrift Autor dieses im Vereine mit Herrn Wendelin *Boeheim*, Custos der II. Gruppe an den kunsthistorischen Sammlungen des A. H. Kaiserhauses, dieses altehrwürdige Gebäude sammt seinen 1881 daselbst neuaufgestellten Kunstschätzen im Auftrage des hohen k. k. Obersthofmeisteramtes beschreiben.

Ich setze somit, um nicht allzuumständlich zu werden, alles bisher bekannte Wissenswerthe über den grossen Saal voraus, um nur das auf Fontana bezügliche Neue daranzuknüpfen. Aus Dr. *Schönherr's* Forschungen geht hervor, dass Fontana an den Malereien dieses Prachtraums keinen Antheil hatte. Die Nachrichten sind aus den Rechnungen geschöpft, welche, ganz ausführlich, selbst Tischler, Schlosser, Vergolder etc. erwähnen, die Maler, Bildhauer, Stuccatore genau anführen, so dass ein so bedeutender Künstler nicht ausgelassen sein könnte. Ich bin daher auch der Ansicht, dass nur der angebliche Pietro Rosa da Brescia, und der Niederländer Denys van Hallart an dem Werke als Maler beschäftigt gewesen, Rosa angeblich das Figurale, die Fürstenbilder, van Hallart die zahlreichen Grotesk-Ornamente, Trophäen etc. an den Pfeilern ausführend. Dennoch aber steht Fontana in einem noch nicht genügend aufgeklarten Bezuge zu der Sache, wovon mir einige Spuren und Fingerzeige im Nachfolgenden aufgestossen sind.

An den Sockeln der Pfeiler, welche die Fenster des Saales von einander scheiden, sehen wir viereckige Felder, in denen die hervorragendsten Scenen aus der Geschichte des Romulus und Remus dargestellt sind. Die Anordnung und Reihenfolge ist allerdings historisch etwas verworren, wie denn z. B. die Enthauptung des Sohnes des Titus Manlius (notabene mittelst Fallbeil wie auf dem Stiche des Aldegrever) mitten unter die Scenen der Romulus-Sage gemischt ist. Wir haben, wie bereits erwähnt, eine Folge von Blättern des Fontana, welche denselben Gegenstand behandeln und Erzherzog Ferdinand gewidmet wurden. Nun stimmen allerdings diese Stiche mit den Malereien in der Composition gar nicht überein. Sie enthalten viele Figuren auf landschaftlichem oder architektonischem Hintergrund, während die Gemälde des spanischen Saales stets aus zwei, drei Figuren auf weissem Fond fast im Geiste des Reliefs sich abheben lassen; aber die Wahl desselben Themas und die Dedication an denselben Fürsten ist doch merkwürdig. Dazu kommt noch folgendes: Fontana's Blätter tragen die Daten 1573 und 1575, der König erscheint darauf genau im selben Costüm wie auf den Gemälden; da der Saal nun 1571 bestimmt vollendet gewesen ist, so lässt sich eine Beeinflussung unseres Künstlers durch die schon vorhandene Darstellung nicht in Abrede stellen. Weiter wage ich in meiner Erwägung nicht zu gehen; ich bemerke nur andeutend, dass mir, trotz der Restauration, in diesen Scenen nicht diejenige Hand begegnet, von der die Fürstenbilder herrühren, also nicht des angeblichen Rosa's; doch kann, wie gesagt, vorläufig keine bestimmte Ansicht geäussert werden.

Noch wichtiger ist Folgendes. Die geschmackvollen Grotesken, wahrscheinlich von van Hallart ausgeführt, lassen auf den ersten Blick die berühmten Vorbilder des Vaticans, oder präcifer gesagt, die Richtung der dort wirkenden und darin geschulten Decorateure erkennen. Besonders Giulio Romano und seine Ornamentation im Palazzo del Te treten da vor die Erinnerung. Ob der in Ambras thätige Maler Italien gesehen habe, wissen wir nicht, obwohl es eben nicht unwahrscheinlich sein dürfte. Viel sicherer können wir annehmen, dass er nach Stichen welscher Meister aus der Römischen Schule gearbeitet hat; ja, wir können es fogar nachweisen. Auf den von Lafreri herausgegebenen Blättern kommen die Motive der Grotesken im Ambrafer-Saale genau oder doch mit nur geringen Abweichungen vor. Antonio Lafreri, Stecher und Verleger in Rom, war dort um 1540 thätig. Er setzte sich in den Besitz zahlreicher Platten nach Giulio Romano, Raphael, Perin del Vaga etc., die er öfters auch retouchirte und wieder herausgab. Nun befinden sich gerade von solchen Abdrücken des Lafreri'schen Verlages mit Waffentrophäen, Grotesken und Ornamenten in denjenigen Banden der kais. Sammlung zu Wien viele Exemplare, in welchen Erzherzog Ferdinand seine Kupferstiche einkleben liess, und nach mehreren von ihnen erscheinen die Malereien des spanischen Saales geradezu copirt, oder wenigstens als leichte Variationen derselben.

Daraus ergibt sich, dass der Erzherzog, wahrscheinlich aus seiner Bibliothek und Kunstblättersammlung selbst eine Auswahl treffend, die Decorationsmotive bestimmte, mit denen van Hallart die Saalwände zu schmücken den Auftrag erhielt, eine Sache, welche uns bei Ferdinand's bekanntem Kunstsinn, bei dem Umstande, dass wir ihn ja auch als

Digitized by Google

selbständigen Architekten kennen, eben nicht wundernehmen darf. Nun besitzt weiters die Kupferstichsammlung in der k. k. Hofbibliothek zu Wien zwei, *Bartsch* unbekannte, mit Battista Fontana gezeichnete Stiche, welche je eine der dort beinahe gleichartig vorkommenden Trophäen vorstellen und gewiss zu einer grösseren Suite gehören. Die eine ist die Trophäe mit dem antiken Harnisch, Labarum und Adlerfeld-Zeichen, unten hängt der Helm, ringsum radial gesteckt Waffen aller Art, die Zweite hat zwei Pauken als Mittelpunkt, ringsherum Piftolen, Gewehre, rückwärts einen geschweiften Schild. Die Uebereinstimmung ist auch hier eine absolut evidente.

Fontana steht somit, — das sieht man deutlich, — den Arbeiten des spanischen Saales nicht fern, das Genauere zu ergründen fehlen noch die Anhaltspunkte. Das Datum 1573 auf den Blättern der Romulus-Suite beweist, dass er mindestens in jenem Jahre schon mit dem Innsbrucker Hofe zu thun hatte. In welchem Jahre er den Titel des Hofmalers erhielt, ist nicht bekannt. Der spätere Datum auf seinen Stichen ist 1579, mehrere sind Personen gewidmet, welche Tyrol um jener Zeit angehörten. So finden wir auf B. 52 (der Kampf des Aeneas mit den Knechten des Latinus) eine Dedication an Johannes Thomas, Bischof von Brixen, und das grosse Blatt von Golgatha ist der Erzherzogin Magdalena gewidmet. Diese Dame, die Schwester des Erzherzogs Ferdinand, lebte fortan in Innsbruck, bis sie in das von ihr und ihren Schwestern gegründete Damenstift in Hall einzog.

Das Tyrolische Künstlerlexicon[1] erwähnt einer getuschten Zeichnung, damals im Besitze des Herrn Anton von Pfaundler in Innsbruck, den Gekreuzigten von Maria, Johannes und Engeln umgeben darstellend. Dieses Blatt trug die Bezeichnung: Fontana Battista Innsbruck.

Erzherzog Ferdinand liess bekanntlich durch seinen Geheimschreiber Jacob Schrenckh von Nozingen in dem grossen Kupferwerke, welches jetzt kurzweg gewöhnlich das Ambraser-Heldenbuch genannt wird, die Rüstungen berühmter Männer, die seine Sammlung enthielt, darstellen, wozu Schrenckh den lateinischen Text verfasste. Diese erste Ausgabe erschien erst 1601, nach dem Tode Ferdinand's, bei Johann Bauer (Agricola) in Innsbruck; wie lange die Vorarbeiten aber bereits in's Werk gesetzt waren, beweisen die Tafeln, von denen das Titelblatt 1582, das Bild Giovanni Medici's 1586 datirt ist. Ersteres enthält in der Mitte in einem Medaillon das Brustbild Ferdinand's in demselben prachtvoll getriebenen italienischen Harnische, welcher (derzeit in Wien) auch auf dieses Fürsten Porträt im spanischen Saale vorkommt. Gefangene, Götter und Allegorien umgeben das Portrait in schöner Gruppirung; in der Bildung der Köpfe erkennen wir den Typus der Göttergestalten des zu erwähnenden Plafonds; die Waffentrophäen neben Mars und Minerva aber haben ganz das Gepräge derjenigen im spanischen Saal. Die Bezeichnung dieses prächtigen Blattes lautet: Joha Battista fon: delj. — Año 82. — Domjnicus Cuftodis (fic) Añ Oenipontj fchapfit. (fic) Dominic Cuftos, der fleissige Stecher, siedelte sich 1583 in Augsburg an, wo er sein schwunghaft betriebenes Verlagsgeschäft und Stecher-Atelier etablirte, ob er vorher nun längere Zeit oder vielleicht blos behufs Vollendung dieser Arbeit in Innsbruck verweilte, wie die Inschrift besagt, ist nicht sicher zu entscheiden. Noch einmal erschien in seinem Verlage ein auf Ambras bezügliches Werk, die Tirolensium principum comitum eicones, 1599, worin die Fürstenbilder des grossen Saales reproduzirt sind. *Nagler*[2] hält dafür, dass Fontana die Zeichnungen zu sämmtlichen 126 Stichen geliefert habe, ausser dem Titelblatte hat aber kein weiteres eine Bezeichnung, und nicht alles in den folgenden Heldenbildnissen trägt vollends den Charakter der Kunstweise unseres Meisters.

Schon im folgenden Jahre begann Fontana die Malerei des grossen Plafonds in Ambras. Derselbe ist in Oelfarben auf Bretter gemalt und befand sich dereinst in dem nicht mehr vorhandenen Speisesaal, welcher als selbständiges Gebäude vor dem Hochschlosse, und zwar an der Stelle der gegenwärtigen Aussichtsterrasse errichtet war. Auf dem das Schloss darstellenden Stiche bei Merian sieht man den schmucklosen Bau neben der (jetzt ebenfalls verschwundenen) gedeckten Aufgangstreppe zur Linken, die Souterrains enthielten nach Merian die „Hoff Kuchen". Den Plafond fanden der mit den Bauarbeiten im Schlosse betraute Architekt, Herr Johann *Deininger*, Director der k. k. Gewerbeschule in Innsbruck, und der Gefertigte im Sommer 1880 wohlerhalten in seinen einzelnen Theilen in einem Magazin, im Winter darauf wurde derselbe auf Befehl Seiner Durchlaucht des Herrn Ersten Oberst-hofmeisters Prinz Constantin zu Hohenlohe-Schillingsfürst in dem Ersten der neuerstaurirten Waffensäle des Unterschlosses wieder als Decke angebracht, ist nunmehr geschützt und gesichert, ein hochinteressantes Denkmal seltenster Art. Ich citire hier die Stelle aus unserer Beschreibung, welche sich auf den Gegenstand bezieht:

„Der Plafond stellt ein originelles Sujet auf originelle Weise dar. Das oblonge Hauptfeld wird an beiden Schmalseiten durch Querbilder eingeschlossen, welche die sieben Hauptplaneten als Götter in colossalen Gestalten vorstellen. Das Feld über dem Eingange zeigt Jupiter, Venus (mit Amor) und Saturn, jenes bei der Ausgangsthür des Saales: Mars, Mercur, Helios und Luna. Den Innenraum des Hauptfeldes umschliesst ein weisses Band, der Zodiakus mit den Zeichen desselben. In den ausserhalb dieses Ovales entstehenden Zwickeln sind die Figuren der Elemente, in lagernden Stellungen, angebracht, die schönsten im ganzen Werke. Namentlich die (Erde) zeichnet sich durch die edle Erscheinung der Gestalt aus und beweist den Einfluss der gleichzeitigen venezianischen Meister auf unsern Künstler in der deutlichsten Weise. Das Innere des Ovales nehmen auf azurnem Himmelsgrund die Darstellungen der Sternbilder ein, welche Fontana auf naive Art, der seit Alters üblichen Zeichnung auf den Himmelsgloben entsprechend, in's Natürliche und Figürliche überfetzte, so dass z. B. Auriga als Tyroler Fuhrmann mit der Peitsche, die Locke der Berenike als Frauenhaarschopf etc. erscheint. Als Vorlage diente dem Künstler offenbar der in den Sammlungen des Hochschlosses (II. Stock, Saal IV, Nr. 65) bewahrte, mit Kupferstichen überklebte Globus, dessen Darstellungen mit den hiesigen

[1] Innsbruck 1830, pag. 53.

[2] Monogramm. II. 2003.

Digitized by Google

übereinstimmen. Das seltsame Werk ist ein interessanter weiterer Beleg für die hohen wissenschaftlichen Bestrebungen des Erzherzogs, welcher auch dem damals erwachenden Studium der Astronomie rege Aufmerksamkeit zuwendete."

Der erwähnte Globus ist italienischen Ursprungs, ein Stich von der Gegenseite, wie derlei Blätter direct zum Zwecke der Ueberklebung von Globen damals von wälschen und deutschen Stechern gemacht wurden.

Woher wissen wir, dass Fontana der Urheber dieser merkwürdigen Malerei gewesen? Ein erfreulicher Zufall fügte es, dass gleichzeitig mit der Auffindung desselben in natura, Herr Archivsdirector Dr. David *Schönherr* die urkundlichen Nachweise entdeckte, deren Mittheilung ich seiner Güte verdanke. Hiernach begann der Künstler die Arbeit im Jahre 1583, sie zog sich aber noch in das folgende Jahr hinüber. Der Maler Conrad Leitgeb (angeblich gest. 1599 zu Innsbruck), dessen grünglasirten mit allerlei unfläthigen Zeichnungen decorirten Trinkkrug aus dem Jahre 1571 die kais. Sammlung noch besitzt, half ihm dabei als Vergolder der Cornichen-Gesimse, welche einst das gemalte Deckenfeld umrahmten.

Dr. *Schönherr* theilte mir ferner mit, dass Fontana zu Innsbruck den 25. September 1587 starb. Es ist also nicht richtig, wenn *dal Pozzo* behauptet: morì al servizio dell' Imperadore in Germania. *Lanzi* lässt ihn in Wien arbeiten, was desgleichen gewiss unrichtig ist. Ein Jahr vor seinem Ableben berichtet noch über ihn Adriano *Valerini* (le Bellezze di Verona, Verona 1586): Battista Fontana, bellissimo inventore, serve l'arciduca Ferdinando. Nach Dr. *Schönherr's* Forschungen befand sich der Künstler in günstigen Vermögensverhältnissen; er hinterliess eine Frau, Maria, und zwei Kinder.

Die originelle Auffassung der Sternbilder an dem Plafond des Speisesaales, das zum Theil Unkünstlerische an der Sache, liegt in der Natur des Sujets, das dem Künstler vorgeschrieben war, wozu fürstliche Laune den Anlass bot. Das einstige Gebäude, welches die Malerei schmückte, lag ziemlich exponirt, so dass man ein ungeheures Himmelsfeld von seinen Fenstern übersehen kann — vielleicht diente der Raum Nachts zu einer Art Observatorium? Aehnliche Decorationen kommen übrigens bei Italienern jener Zeit vor. So sieht man zu Trient im Palaste Sardagna in Via Colepina, einst der Familie dieses Namens gehörig, im Erdgeschoss zwei kleine Zimmer, laut Aufschrift von dem ausgezeichneten Rivalen Tizian's, Girolamo Romanino, mit verwandten Gotter-Sternbildern ausgemalt, sowie die Fresken an der Façade der beiden Laubenhäuser am Domplatze dasselbst vielfach ähnliche Motive aufweisen. An Fontana's Werk bemerkt man auf den ersten Blick, wie viel leichter und freier sich der Künstler in der Darstellung der sieben Planetengötter gegenüber dem abfonderlichen fremdartigen Thema der Stern-Combinationen bewegte.

Ich bin überzeugt, dass weitere Nachforschungen über Fontana's Thätigkeit in Tyrol noch manches neue ans Licht fordern werden. Er ist mir übrigens auch als Maler von Kirchenbildern bekannt. Der „Katalog der tyrolisch-vorarlbergischen Kunst-Ausstellung in den Räumen der k. k. Universität in Innsbruck 1879" verzeichnet unter Nr. 53 und 54 zwei Gemälde unseres Meisters (mit dem falschen Todesjahr 1593) „Tod der heil. Cäcilie" und „heil. Magdalena". Eigenthum des Herrn Professors J. v. Kripp dafelbst, und unter Nr. 55 eine Himmelfahrt Marien's, im Besitz des dortigen Baumeisters Herrn Peter Huter. Ich muss diese Angaben über die mir unbekannten Gemälde übrigens auf sich beruhen lassen, denn obwohl die Eigenthümer der Gemälde mir auf mein Ersuchen bestmögliche Auskünfte, ja, Herr Professor v. Kripp sogar Pausen einfandten, so bin ich doch nicht im Stande, mir ein sicheres Urtheil über die wirkliche Urheberschaft Fontana's zu bilden. Merkwürdig ist der Umstand, dass die beiden Bilder im Besitze Herrn Professor Kripp's auf Gypsmarmor, jenes im Besitze des Herrn Huter (jetzt Fräulein Clara Huter) auf eine „Steinplatte" gemalt ist. Diese Technik war zu jener Zeit besonders bei Hans van Aachen und dessen Stylgenossen beliebt. Sowohl die Sammlung im k. k. Schlosse Ambras als diejenige in Wien besitzen schöne Gemälde dieser Art.

Die Bilder: St. Magdalena und Tod der heil. Cäcilie stammen aus der Samnlung des Baron Reinhart und sind seit zwölf Jahren im gegenwärtigen Besitze. Verschiedene Marmorgattungen sind geschickt im Hintergrunde vereinigt, bei dem Gemälde der heil. Cäcilie acht, bei der heil. Magdalena sind diefelben architektonisch eingetheilt. Die Technik ist Oelfarbenmalerei. Cäcilie liegt todt hingestreckt auf dem Antlitz, zwei Frauen beschäftigen sich mit dem Leichnam der Märtyrin, indem die eine ein Tuch hält, das vom Halse gewickelt wird, die andere mit einem Schwamm und einer Schale herankommt. In den Lüften erscheinen Engelknäbchen mit der Palme, aus einem Buche singend und musicirend auf der Flöte, Harfe, Orgel und Viola gamba; ganz oben die Halbfigur Christi, welcher die Arme nach der Märtyrin ausbreitet. Durch ein grosses Fenster sieht man Rom mit dem Colosseum.

Das Gemälde der heil. Magdalena zeichnet sich durch die höchst seltene Auffassung des Gegenstandes aus. Die Heilige, ein schönes stattliches Weib, mit hoheitsvollem Antlitz, langherabwallendem Haar, entblössten Armen und reichem Kleider- und Goldschmuck, steht an einem Tische, auf welchem sich eine Schale mit Ringen, eine Vase, ein Kamm und eine Schmuck-Cassette befinden, in welche sie soeben Halsketten und anderes Geschmeide legt. Neben ihr erscheint Christus, mit beiden Händen ihr einen Todtenschädel als Ersatz für den Tand der Welt hinreichend. Durch die Bogen der Architektur sieht man die Heilige dem Erlofer bei dem Gastmale die Füfse falbend. Magdalenen's Kopf ist entschieden ein Porträt, — vielleicht das einer fehr naheliegend zu errathenden Perfönlichkeit!

Das dritte Gemälde, Maria Himmelfahrt, 16 Cm. hoch und 20 Cm. breit, stellt die um das Grab versammelten Jünger dar, über denen in einer grauen Wolke, von zwei kleinen Engeln getragen, die Jungfrau mit ausgebreiteten Armen schwebt. An den Seiten je ein weiterer Engel, das goldene Rauchfass schwingend; den Hintergrund füllen lichte Wolken aus.

So lang ich mich auf diese äufserlichen Beschreibungen beschränken muss, kann ich, die Autorschaft Fontana's betreffend, nichts weiter beibringen, als dass auf der Rückseite des einen der Kripp'schen Bilder ein geschriebener Zettel mit den Worten:

Digitized by Google

„Gemälde von J. B. Fontana von Ala, Hofmaler bei Erzherzog Ferdinand in Innsbruck 1560" befestigt ist, welcher natürlich aus neuerer Zeit herstammt, und dafs das Huter'sche Gemälde gelegentlich der Ausstellung 1879 „von Kennern" als Werk des Meisters bezeichnet wurde. Das sind allerdings hier sehr schwache Gründe! Dafs Fontana bereits 1560 Hofmaler bei dem Erzherzog gewesen ware, welcher erst sieben Jahre spater seinen offiziellen Einzug in Innsbruck hielt, bedarf gar keiner Widerlegung

Ueber Archive in Nieder-Oesterreich.

Von *P. Ad. Dungel*, k. k. Confervator, O. S. B.

III.

8. Soofs.

1. Judicial-Acten 1715—1850, 52 Fascikel. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1824—1850, 1 Fascikel. 3. Kanzlei-Protokolle 1616—1657, 1666—1679, 1680—1728, 5 Bände. 4. Verkaufs-Protokolle 1729—1800, 1 Band. 5. Kaufscontracte 1792—1836. 6. Verkaufs-Abhandlungen 1792—1850, 1 Fascikel. 7. Heirats- und Entlassungs-Protokolle 1729—1827, 3 Bände. 8. Heiratscontracte 1782—1836. 9. Inventurs-Protokolle 1729—1810, 2 Bände. 10. Verlassenschafts-Abhandlungen 1832—1850. 11. Waisen- und Depositenbuch 1729—1824, 10 Bände. 12. Grundbuch 1697—1757, 2 Bände. 13. Lehenbuch 1729—1806, 1 Band 9. Heiratscontracts-Protokolle 1729—1850, 8 Fascikel. 10. Gewährbuch 1740—1850, 6 Bände. 11. Satzbuch 1741—1850, 10 Bände. 12. Waisenamtsbuch 1806—1827, 46 Bände. 13. Justizgegenstände 1819—1850, 21 Fascikel. 14. Verlassenschafts-Abhandlungen 1815—1850, 28 Fascikel. 15. Grundbuchsgegenstände 1826—1850, 12 Fascikel. 16. Waisen- und Depositen-Gegenstände 1833—1850, 3 Fascikel. *b)* Plankenberg. 1. Verkaufs-Protokolle 1644—1850, 4 Fascikel und 3 Bände. 2. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle 1712—1843, 6 Fascikel und 4 Bände. 3. Heiratscontracts-Protokolle 1723—1848, 5 Fascikel. 4. Gewährbuch 1754—1846, 5 Bände. 5. Satzbuch 1798—1850, 3 Bände. *c)* Totzenbach. 1. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle 1719—1843, 5 Fascikel und 2 Bände. 2. Verkaufs-Protokolle 1651—1850, 4 Fascikel und 2 Bände. 3. Heirats-Protokolle 1746—1849, 3 Fascikel. 4. Gewährbuch 1737—1850, 3 Bände. 5. Satzbuch 1744—1850, 5 Bände. 6. Abhandlungs-Acten 1830—1849, 11 Nummern. 7. Heiratsverträge 1830—1849, 2 Nummern. 8. Kaufverträge 1830—1849, 3 Nummern. 9. Vergleiche 1830—1849, 40 Nummern. 10. Intabulationen 1830—1849, 78 Nummern. *d)* Baumgarten. 1. Gewähr-Protokolle 1720—1850, 4 Bände. 2. Satzbuch 1774—1850, 5 Bände, 3. Kauf- und Inventurs-Protokolle 1722—1849, 7 Bände. 4. Ehecontracts-Protokolle 1783—1849, 2 Bände. 5. Abhandlungs-Protokolle 1800—1840, 3 Bände. 6. Testamente 1800—1821, 24 Nummern. 7. Vergleiche 1805—1838, 1 Fascikel. 8. Inventurs- und Verlassenschafts-Abhandlungen 1814—1849, 5 Fascikel. 9. Grundbuchs-Acten 1823—1850, 2 Fascikel. 10. Judicial-Acten, 1 Fascikel mit 86 Nummern. 11. Processs-Acten, 1 Fascikel mit 40 Nummern. 12. Crida-Verhandlungen, 1 Fascikel. *e)* Stollberg. 1. Gewährbuch 1798—1850, 2 Bände. 2. Kauf-Protokolle 1798—1850, 2 Bände. 3. Ehecontracts-Protokolle 1798—1850, 4 Bände. 4. Abhandlungs-Protokolle 1798—1849, 3 Bände. 5. Satzbuch 1817—1850, 2 Bände. *f)* Säusenstein. 1. Heiratscontracts-Protokolle 1773—1849, 4 Bände. 2. Abhandlungs-Protokolle 1793—1846, 5 Bände. 3. Kaufs-Protokolle 1794—1849, 2 Bände. 4. Gewährbuch 1811—1850, 2 Bände. 5. Besitzanschreibungen 1834—1850, 143 Nummern. 6. Einverleibungen 1834—1850, 34 Nummern. 7. Löschungen 1834—1850, 37 Nummern. *g)* Gülte Spitalsholden Neulengbach zu Pertholdsdorf. 1. Satzbuch 1769—1850, 1 Band. 2. Gewährbuch 1776—1850, 2 Bände. *h)* Pertholdsdorf Magistrat 1. Civiljustiz-Acten, 81 Nummern. 2. Abhandlungen, 3 Nummern. *i)* Kirche Anzbach. 1. Satzbuch. *k)* Pfarrgülte Neulengbach zu Anzbach. 1. Gewährbuch 1824—1850, 1 Band. *l)* Pfarrgülte Christophen. 1. Grundbuch 1644, 1693, 2 Bände. 2. Gewährbuch 1717—1850, 2 Bände. 3. Gesuche um Begwährungen, 54 Nummern. 4. Auffandungen 1844—1850, 35 Nummern. *m)* Kirchengülte Christophen. 1, Grund- und Gewährbuch. *n)* Pfarrgülte Altlengbach. 1. Gewährbuch 1801—1850, 1 Band. 2. Satzbuch 1824—1849, 1 Band. 3. Gesuche um Begwohrung 8 Nummern. *o)* Kirchengült Altlengbach. 1. Satzbuch 1823—1840, 1 Band. *p)* Kirche Johannesberg. 1. Grund- und Gewährbuch, 6 Bände. 2. Grundbuchs-Acten, 4 Nummern. *q)* Kirche Asperhofen. 1. Gewährbuch 1791—1815, 1 Band. 2. Satzbuch 1792—1850, 1 Band. 3. Grundbuchs-Acten 1842—1850, 186 Nummern. 4. Kauf- und Ehevertrage 1848—1850. 5 Nummern. *r)* Kirche Würmla. 1. Gewährbuch 1769—1850, 1 Band. 2. Grundbuchs-Acten 32 Nummern. *s)* Pfarre Ollersbach 1. Gewährbuch 1721—1850, 2 Bände. 2. Satzbuch 1797—1850, 1 Band. 3. Contracte

9. Sitzenthal.

1. Verkaufsabhandlungs-Acten 1798—1850 1 Fascikel. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1806—1850, 1 Fascikel. 3. Judicial-Acten 1814—1850, 1 Fascikel. 4. Einreichungs-Protokoll 1846—1850.

10. a) Traismauer.

1. Criminalfachen 1839—1850, 2 Fascikel mit 35 Nummern Voruntersuchung. 2. Criminalfachen 1839—1850, 6 Fascikel mit 55 Nummern Acten. 3 Judicial-Acten in Streitigkeiten 1825—1850, 4 Fascikel mit 559 Nummern. 4. Vergleiche 1816—1840, 10 Bände. 5. Abhandlungen 1816—1850, 16 Fascikel mit 1516 Nummern. 6. Waisen-, Vormundschafts- und Curatelfachen 1843—1850, 1 Fascikel mit 97 Nummern. 7. Depositenamts-Acten 1843—1850, 1 Fascikel mit 43 Nummern. 8. Grundbuchs-Acten 4 Fascikel mit 1036 Nummern. 9. Intabulationen und Satzcafirungen, 2 Fascikel mit 716 Nummern. 10. Auffandungen 1825—1842, 2 Fas-

Digitized by Google

cikel mit 914 Nummern. 11. Correſpondenzen 1839—1850, 3 Fascikel mit 553 Nummern. 12. Offiziosa 1839—1850, 3 Fascikel mit 188 Nummern. 13. Repertorien 2 Bande.

b) Nufsdorf an der Traiſen.

1. Kauf-Protokolle 1620—1809, 8 Bände. 2. Kauf-Protokolle 1818—1821, 1 Band. 3. Inventurs-Protokolle 1732—1832, 6 Bände. 4. Heirats-Protokolle 1741—1821, 3 Bände. 5. Waiſen-Activ- und Paſſivbuch 1811—1842, 11 Bände. 6. Grundbuch Nufsdorf 1655—1773, 2 Bände. 7. Grundbuch Schlickendorf-Feuersbrunn 1674—1773, 1 Band. 8. Grundbuch Halb-Franzhaufen 1655—1773, 2 Bände. 9. Grundbuch Reihersdorf 1581—1773, 3 Bände. 10. Gewährbuch 1602—1731, 4 Bände.

11. Herzogenburg.

1. Criminalſachen, Delicten-Verzeichnis 1685—1830. 2. Unterſuchungs-Acten 1831—1850, 6 Fascikel. 3. Nachſchlags-Protokoll zu den Unterſuchungs-Acten. 4. Schwere Polizeiübertretungen, Delicten-Verzeichnifs 1804—1845. 5. Acten 1846—1850. 6. Index hiezu. 7. Juſtiz-Acten 1820—1850, 8 Fascikel. 8. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1843—1850, 5 Fascikel mit 459 Nummern. 9. Depoſiten- und Waiſenamt Herzogenburg 1761—1829, 18 Bände. 10. Waiſenrechnung 1783, 4 Bände. 11. Vormerkbuch des Stiftes Herzogenburg 1774, 1 Band. 12. Schuldenbuch des Stiftes Herzogenburg 1783, 2 Bände. 13. Waiſenbuch der Herrſchaft Formbach 1774, 3 Bände. 14. Schuldvormerkbuch der Herrſchaft Formbach 1802, 1 Band. 15. Kauf-Protokolle 1673—1800, 6 Bände. 16. Inventurs- und Heirats-Protokolle Formbach 1703—1795, 2 Bände. 17. Inventurs-Protokolle Herzogenburg 1769—1798, 2 Bände. 18. Inventurs- und Vertragsbuch 1702—1802, 12 Bände. 19. Heiratsconſens- und Entlaſſungs-Protokolle 1718—1799, 4 Bände. 20. Grundbuch Herzogenburg 1660—1700, 1 Band. 21. Grundbuch Formbach 1534—1660, 3 Bände. 22. Gewähr-Rapulare Hain und Inzersdorf 1720—1769, 1 Band. 23. Gewähr-Rapulare Herzogenburg 1720—1772, 5 Bände. 24. Grundbuch und Rapulare Nufsdorf 1720—1791, 1 Band. 25. Gewährbuch Formbach 1668, 1 Band.

12. Neulengbach.

a) Neulengbach. 1. Delictenregiſter 1804—1839, 3 Fascikel. 2. Criminal-Acten 1830—1850, 30 Fascikel. 3. Voruntersuchungen 1830—1850, 10 Fascikel. 4. Correſpondenzen 1849—1850, 2 Fascikel. 5. Criminaldepoſitenbuch. 6. Einreichungs-Protokolle 1846—1850. 7. Kauf-Protokolle 1613—1850, 21 Fascikel und 6 Bände. 8. Inventurs-Protokolle 1678—1843, 20 Fascikel und 9 Bände. 1822—1830. 4. Grundbuchs-Acten 1840—1850, 174 Nummern. *c)* Pfarre Kirchſtetten. 1. Gewährbuch 1747—1850, 2 Bände. *u)* Aumühl. 1. Gewährbuch 1772—1830, 2 Bände. 2. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1817—1849, 15 Nummern. 3. Kauf- und Ehecontracte 1835—1849, 26 Nummern. 4. Grundbuchs-Acten 1834—1850, 138 Nummern. *w)* Pfarre Brand. 1. Gewöhr-Rapulare 1837—1838. *x)* Pfarre Sieghardskirchen. 1. Kauf- und Ehecontracte, 8 Nummern. *y)* Malthefer-Ordens-Commende Wien. 1. Grundbuchs-Acten. 6 Nummern.

13. Stift Tirnſtein.

1. Proceſs-Acten 1825—1846, 13 Nummern.

14. Fridau.

a) Fridau. 1. Criminal-Acten 1806—1850, 25 Fascikel. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1840—1850, 3 Fascikel. 3. Delicten-Verzeichnifs 1829—1837, 1 Fascikel. 4. Civiljuſtiz-Acten 1800—1850. 5. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle 1745—1849, 10 Bände. 6. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1800—1850, 42 Fascikel. 7. Teſtamente 1842—1848, 7 Nummern. 8. Heirats-Protokolle 1764—1850, 4 Bände. 9. Kaufs-Protokolle 1788—1850, 4 Bände. 10. Waiſenamtsbuch 1675—1845, 26 Bände. 11. Gewährbuch 1725—1823, 3 Bände. 12. Grundbuch-Acten 1800—1850, 33 Fascikel. 13. Einreichungs-Protokolle 1824—1850, 20 Fascikel. 14. Repertorien 1800—1832, 3 Bände. *b)* Ranzenbach-Heinberg. 1. Grundbuch 1710—1791, 1 Band. 2. Amts-Protokolle 1754—1761, 1 Band. 3. Inventurs-Protokolle 1769—1781, 1 Band. 4 Waiſenbuch 1780—1820, 3 Bände. *c)* Mainburg. 1. Inventurs-Protokolle 1743—1760. 1 Band. 2. Gewöhrbuch 1754—1801. 1 Band. 3. Satzbuch 1755—1787. 1 Band. 4. Waiſenbuch 1780—1821, 3 Bände. *d)* Waſen. 1. Kauf-Protokolle 1737—1812, 1 Band. 2. Heirats-Protokolle 1737—1803, 1 Band. 3. Abhandlungs-Protokolle 1737—1803, 1 Band. 4. Gewöhrbuch 1754—1808, 1 Band. 5. Waiſenbuch 1780—1821, 3 Bände. *e)* Hub. 1. Waiſenbuch 1780—1819, 1 Band. *f)* Salau. 1. Kauf- und Heirats-Protokolle 1755—1821, 1 Band. 2. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1838—1850, 1 Fascikel. 3. Schwere Polizeiübertretungen 1846—1849, 1 Fascikel.

15. Herrſchaft St. Pölten.

1. Delicten-Verzeichnifs in ſchweren Polizeiübertretungen 1806—1849, 2 Fascikel. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1815—1848, nach den einzelnen Jahren. 3. Civilproceſs-Acten 1797—1849, nach den einzelnen Jahren. 4. Civiljuſtiz-Acten 1818—1850, 22 Fascikel. 5. Gerichts-Protokolle 1721—1820, 1 Band. 6. Inventurs-Protokolle 1701—1849, 8 Bände. 7. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1800—1849, 1 Fascikel. 8. Kauf-Protokolle 1617—1809, 2 Bände. 9. Kaufverträge 1803—1845, 44 Nummern. 10. Heirats-Protokolle 1742—1796, 1 Band. 11. Ehecontracte 1832—1849, 25 Nummern. 12. Grundbuch, 13 Bände. 13. Gewöhrbuch, 8 Bände, 1796—1828, 3 Bände. 14. Satzprotokolle 1459—1783, 2 Bände. 15. Auffandungs-Protokolle 1799—1831, 1 Band. 16. Waiſenbuch 1797—1822, 9 Bände. 17. Waiſen- und Depoſitenamts-Acten 1797—1835, 5 Fascikel. 18. Grundbuchs-Acten 1797—1850 nach den einzelnen Jahren. 19. Inſtrumentenbuch 1797—1835, 1 Band. 20. Ruſtical Faſſion, 1 Band. 21. Indices 1797—1850, 3 Bände.

16. Pfarre Margarethen.

1. Inventurs-Protokolle 1824—1840, 1 Band. 2. Kauf-Protokolle 1826—1850, 1 Band. 3. Heirats-Protokolle 1826—1850, 1 Band.

17. Pfarre Obergrafendorf.

1. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1819—1844, 8 Nummern. 2. Grundbuchs-Acten 1840—1844, 60 Nummern.

18. Pfarre Hafnerbach.

1. Grundbuchs-Acten 1839—1849, 9 Fascikel.

Digitized by Google

19. Pfarre Pottenbrunn.

1. Grundbuch, 1 Band. 2. Gewohrbuch, 1 Band. 3. Kaufprotokolle, 1 Band. 4. Adeliges Richteramt, Acten 1784—1848, 42 Nummern. 5. Justiz-Acten 1819—1848, 28 Nummern. 6. Unterthans-Gegenstände 1760—1847, 34 Nummern. 7. Inventuren 1780—1849, 2 Fascikel mit Nr. 1—48 und 218—258. 8. Grundbuchs-Acten 1789—1850, 2 Fascikel.

20. St. Andrä an der Traisen.

1. Vergleiche 1820—1849, 1 Fascikel. 2. Schätzungen und Feilbietungen 1820—1842, 1 Fascikel 3. Streitfachen 1843—1850, 1 Fascikel. 4. Abhandlungen 1843—1850. 2 Fascikel. 5. Vormundschafts-Sachen 1843—1850, 1 Fascikel. 6. Depositenamts-Acten 1843—1850, 1 Fascikel. 7. Correspondenzen 1843—1850, 1 Fascikel. 8. Offiziosa 1843—1859, 1 Fascikel. 9. Gerichts-Protokolle 1794—1801, 4 Bände. 10. Inventurs-Protokolle 1709—1790, 7 Bände. 11. Kaufprotokolle 1698, 1725, 1768—1806. 12. Heirats-Protokolle 1704—1789, 3 Bände. 13. Gewohrbuch 1746—1769, 1785—1801. 14. Gewohr-Rapulare 1770—1784. 15. Waifenbuch 1789—1832, 11 Bände. 16. Grundbuch Oberndorf 1662, 1 Band. 17. Grundbuch Unterwölbling 1675, 1 Band. 18. Grundbuch Mamau 1682, 1 Band. 19. Grundbuch Eizendorf 1682, 1 Band. 20. Grundbuch Baumgarten 1726, 1 Band. 21. Grundbuch Ludmerfeld 1682, 1 Band. 22. Grundbuch Walkersdorf 1741, 1 Band. 23. Grundbuch Waldendorf 1682, 1 Band, 24. Grundbuch Fels, 1 Band.

21. Wafferburg.

1. Streitfachen 1810—1850, 40 Fascikel. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1811—1850, 2 Fascikel. 3. Verlaffenfchafts-Abhandlungen 1809—1850, 41 Fascikel. 4. Grundbuchs-Acten 1818—1850, 30 Fascikel. 5. Waifenamts- und Curatels-Acten 1824—1850, 1 Fascikel.

Die Taufsteine zu Elbigenalp und Rankweil.

Von Conservator *Samuel Jenny*.

EITAB vom grofsen Verkehre liegen in einfamer Alpenhöhe auf der oberften Thalftufe des Lech die Häuferhaufen von Elbigenalp, der älteften Anfiedlung im Lechthal, die einft, zuftandig dem St. Magnus-Stifte in Fufsen, den Mittelpunkt der Seelforge viele Stunden weit thalaufwärts und abwärts bildete. Da fie fchon im Jahre 1401, als die Filiale Holzgau fich von ihr ablöfte, urkundlich die „alte Pfarre“ genannt ward, documentirt fie wohl zur Genüge ihr ungemein hohes Alter. Einen Ueberreft aus der Zeit des erften Kirchenbaues hat fie fich in dem alten Taufftein „mit einer fehwer zu enträthfelnden Infchrift“, — wie Ludwig *Steub* in feinem Werke „Drei Sommer in Tyrol“ feiner Zeit erwähnt — noch gerettet, ein fo feltfames Denkmal, dafs es eine ausführlichere Befchreibung wohl verdient.

Diefen alten Taufftein finden Befucher in der neuen Kirche rechts vor dem Chore aufgeftellt, leider wie es häufig vorkommt, fo nahe an die Mauer gerückt, dafs, um ihn zu zeichnen, theilweife der Spiegel zu Hilfe genommen werden mufste. Das Material befteht aus weichem grauem Sandftein, wenig widerftehend dem Froße, der denn auch an dem oberen Schriftrand fchon bedenkliche Verheerung unter den Buchftaben angerichtet hat. Ueber ganz niedrigem cylindrifchem Fufse von beträchtlicher Dicke erhebt fich, wie ein keffelförmiger Zuber geftaltet, das gewaltige Taufbecken, vom Boden weg 80 Cm. hoch, mit einem Durchmeffer von 96 Cm. am Rande und einem folchen von 103 Cm. an der bauchigften Stelle. In der äufsern Geftalt erfcheint noch ziemlich die Form alter Taufbrunnen feftgehalten, in denen die Taufe durch Immerfion fich vollzog, wenn auch damals diefer Brauch langft verfchwunden war und der nur gering ausgehöhlte Innenraum niemals eine folche Beftimmung zugelaffen hatte.

Den obern, 10 Cm. breiten Rand umzieht in gothifchen Minuskeln die folgende forgfältig ausgeführte Infchrift:

anno dm m°cccc°xl prespiter in mensa xpi (Chriſti) quaſi agnus dmi (domini) placet° dat tibi vita (m) dat a'(ut) mor(tem)°.

Die fehone Ausführung und intacte Erhaltung läfst die Jahrzahl fo deutlich als 1440 lefen, dafs

Fig. 1 a. (Elbigenalp.)

Ludwig *Steub* wohl nur Dunkelheit im Raume irreführte, fie als 1411 anzuführen. Noch fparlicher mufs das Sonnenlicht zu Thal und Kirche gedrungen fein, als ein Alterthumsforfcher aus Augsburg die Infchrift felbft folgendermafsen las: Presbyter inmerſa pupa que agis omnium prima authoritate tibi nata dat animos,

Digitized by Google

was derſelbe in nicht minder kühner Weiſe alſo verdeutſchte:

„Der Prieſter, mein getauftes Puppchen (!), von dem du die erſte Weihe begehrſt, verleiht dir, mein Kindchen, aus höherer Vollmacht Muth und Kraft.“

Wortlich und richtig überſetzt lautet aber der Satz wie folgt: „Der Prieſter am Altartiſche gibt an Stelle des Lammes Gottes das Leben und gibt auch den Tod,“ womit in äuſſerſt prägnanter Weiſe ein ſpecifiſch katholiſcher Gedanke ſich ausgedruckt findet. Etwas rathſelhaft mag es ſcheinen, daſs gerade ein Taufſtein ſolche Umſchrift trägt, weil aber der Taufact eine Ausübung der Prieſterwürde iſt, ſo ging man in der Abſicht, dieſe herauszuheben, naturgemäſs auf die höchſte Amtshandlung über, die noch geheimniſsvoller iſt, als die Spendung der Taufe. Dieſe ſetzt die katholiſche Glaubenslehre in innige Beziehung zur Euchariſtie, ſo zwar, daſs die Taufe das Recht auf die letztere gibt. Die Inſchrift faſst alſo die Taufe im echt katholiſchen Sinn als das Thor auf, durch welches man zum euchariſtiſchen Chriſtus gelangt.

Eine ſolche Auslegung ſteht im Einklang mit der reichhaltigen Ornamentik, in welcher die mittelalterliche Symbolik der Taufe und Euchariſtie ihre angemeſſene Stelle gefunden. Es reihen ſich unmittelbar unter dem Rande ſechs kreisrunde Medaillons aneinander, von rechts nach links folgende Darſtellungen enthaltend:

1. Ein gehörntes vierfüſsiges Thier, offenbar eine *Ziege*, wiewohl es fraglich, ob der Steinmetz damit ſeinem Auftraggeber entſprochen. Dieſe leicht zu beſchaffende Creatur muſste ihm wohl in Ermanglung des richtigen Originals eher als Modell für den *Widder*, in dem die Verſohnung mit Gott ſich ausſpricht, wenn nicht gar für den *Hirſch* dienen, welcher auf Taufbecken ſo vielfach als Symbol der heilsbegierigen Seele dargeſtellt wird.

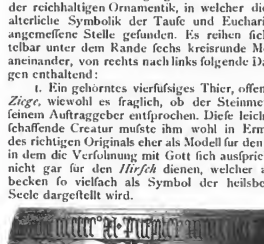


Fig. 1 A. (Elbigenalpe.)

2. Ein mannliches bartiges Geſicht, welches den innern Raum des Kreiſes bis auf ein Segment ausfüllt; was die niedere Stirn umgibt, iſt kein Diadem, ſondern das Kopfhaar. Die zwei runden Vertiefungen an den Wangen ſind ſchwierig zu deuten, wenn ſie nicht Ohren oder Ohrengehänge bezeichnen. Dieſer mannliche Kopf hatte für ſich allein hingereicht, ihn als Darſtellung des *Mondes* zu charakteriſiren; zur Hebung aller Zweifel iſt ihm aber noch links am Rande des Kreiſes die *Mondſichel* beigegeben. Wie bekannt, drücket der Mond mit der Sonne, die wir ihm unmittelbar angereiht ſehen, den Begriff der Ewigkeit und Gottheit aus.

3. Ein weibliches Geſicht innerhalb eines Strahlenkreiſes ſtellt die *Sonne* dar, auſser dem eben citirten Begriff auch das Sinnbild der Gnade Gottes, die herauſleuchtet aus dem Taufwaſſer, das Symbol der wahren und reinigenden Liebe.

4. Ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln, dickem Halſe und kräftigem Schnabel, zwiſchen den geſpreizten Beinen ein Kreis mit Fiſchblaſen-Ornament; eher als Adler oder Pfau dürfte dieſes fragmentariſche Vogelgebilde einen Pelikan vorſtellen, in welchem ſymboliſch der Opfertod Chriſti ausgedrückt wird.

5. Eine unformliche Menſchengeſtalt, eigentlich nur Kopf und Hals mit armähnlichen Gliedern, in der ich geneigt bin, einen *Unhold*, den *böſen Geiſt*, zu erkennen, mit dem das Mittelalter ſich ſo gern beſchäftigte. Deſſen Ausweiſung und Ueberwindung kehrt in ſo überaus vielen Darſtellungen in der innern und äuſsern Ornamentik der Kirchen wieder; wenn wir einer ſolchen Teufelsfratze auch auf dem Taufſtein begegnen, ſo liegt keine Erklärung näher, als in ihm das böſe Princip im Menſchen (im weitern Sinne erfaſst, vielleicht die Erbſünde) zu erkennen, welches durch das Sacrament der Taufe ausgetrieben werden ſoll.

6. Der *Kelch*, umgeben von Sonne und Mond, das iſt der Prieſterſtand mit Beziehung auf das Meſsopfer gedacht; wir ſehen ihn in Verbindung gebracht mit den Symbolen der Ewigkeit und Gottheit, entſprechend der katholiſchen Glaubenslehre, wornach der Prieſter am Altare das Lamm Gottes vertritt und kraft ſeiner Weihe Handlungen mit der gleichen Geltung und Wirkung vornimmt, als wenn Chriſtus, der Ewige und Gottliche, ſie ſelbſt vollzoge.

Den Raum zwiſchen den Medaillons füllen ſieben gothiſche Spitzbogen aus, von denen drei ſich nicht bis unten fortſetzen. Innerhalb eines ſolchen Bogens bemerkt man ein dreiſeitiges Wappenſchildchen mit ausgebauchten Seiten, eine kreuzähnliche Figur im Felde. Vor dem letzten Spitzbogen iſt noch ein Raum ausgeſpart zur Aufnahme eines weitern ſymboliſchen Thieres, des *Hahns*, von welchem der Ruf zur Buſse ausgeht, das bekannte Sinnbild der Wachſamkeit, zu der die Taufe verpflichtet.

Noch bleibt die mit figurlichen und gothiſirenden Blatt-Ornamenten geſchmückte Vorderſeite — als welche ſie der Beginn der Inſchrift kennzeichnet — zu erwähnen. Dieſe vier grotesken Geſichter gegen einander vergleichend, kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, es ſei mittelſt derſelben eine Darſtellung der Alter und Geſchlechter im Momente ihrer Auferſtehung beabſichtigt, worin die Erlöſung des ganzen Menſchengeſchlechtes durch das Sacrament der Taufe ihren höchſten Abſchluſs erfahren ſoll. So ſchwach begabt ſich die Hand des Steinmetzen zeigt, wuſste ſie doch ſo weit ein Verſtändnis ihrer Arbeit zu erreichen, um herauszufinden, daſs in dem kleinſten unbehaarten Köpfchen zu unterſt, gleich einem Pilz an dünnem Stiel nach oben wachſend, die Neuge-

Digitized by Google

bornen, uberhaupt die Kinder, in dem oberſten Kahlkopf das Bild eines Greiſes und in den behaarten kräftigen Kopfen dazwiſchen Mann und Frau als Repräſentanten des mittleren beſten Lebensalters dem Beſchauer vorgeführt werden ſollte. Der Stellung des jugendlichen Menſchen, der ſeine Arme himmelwärts hebt, begegnen wir häufig in Scenen der Auferſtehung; ſeltener und origineller erſcheint die Darſtellung der

Fig. 2 (Rankweil.)

beiden Kopfe (der Frau und des Greiſes) ohne den ubrigen Körper, wodurch eine Andeutung ihres vom Irdiſchen losgeloſten Weſens verſucht ſein mochte, welche Abſicht noch eine weitere Verſtärkung erfährt durch Anbringung von blattartigen Flügelanſätzen, um das Schweben im Raume zu bezeichnen. Die ſpätere Gewohnheit, Engel als geflugelte Kinderköpfchen allgemein darzuſtellen, iſt mit der an unſerm Taufſtein zur Anſchauung gebrachten Idee in nichts verſchieden.

Der alte Taufſchein, jetzt in der Hauptkirche zu ſehen, ſtand ehedem in dem ältern Gotteshauſe daneben, der kleinen St. Martins-Capelle, welche als die alteſte des Thales gilt (ſie war 1489 ſchon der Ausbeſſerung bedürftig). Im Gebeinhauſe der Capelle lieſt man jetzt noch, in verblaſsten Zügen an die Mauer angeſchrieben: A.MCR. von Graveur Folger, dem bekannten Chroniſten des Lechthales als 1104 erklart, was mir ganz und gar unglaubwürdig erſcheint; entweder iſt es eine zur Minuskelzeit allgemein übliche Abweichung von der altrömiſchen Schreibweiſe, wonach Anno 1304 zu leſen wäre, oder es iſt das C einſt ein Ċ geweſen, deſſen aufrechter Strich mit der Zeit verſchwunden, was mir um ſo annehmbarer erſcheint, als an einem andern Theile der Mauer die Jahrzahl 1504 in zum Theil römiſchen Lettern ſich alſo wiederholt: AMDR.

In dem über eine Stunde entfernten *Holzgau* fand ich, zur Hälfte eingemauert, ebenfalls einen ſehr alten Taufſtein, in Form und Gröſse mit dem in Elbigenalp übereinſtimmend. So ausserordentlich verwittert der Stein ſchon iſt, läſst ſich doch noch erkennen, daſs der obere Rand ebenfalls eine Inſchrift getragen. Dagegen zeigt er keine Spuren von Relieſs an der Seite, wie ſein Nachbar in Elbigenalp, deſſen jetziger Standort in der Hauptpfarrkirche eben ſo wenig der urſprüngliche iſt; denn ſeine Heimat iſt in der nebenan liegenden gothiſchen St. Sebaſtians-Capelle zu ſuchen, deren Erbauung laut einer Inſchrift im Chore ins Jahr 1487 zu ſetzen iſt.

1R8A.

Im alten St. Peter zu *Rankweil* befindet ſich ebenfalls ein alter Taufſtein. Er iſt, wie Fig. 2 zeigt, von plumper Form, ein halbkugelförmiger, ſich der Kelchform nähernder Behälter auf einem dicken, glatten cilindriſchen Fuſse. Am oberen reifförmigen Rande findet ſich folgende Inſchrift: „Der Stain iſt des edlen veſten Inneker Lenhard", deren Schluſs auf der glatten Bodenſeite: Junas Vogt af Nunburg 1567, das Familienwappen der Jonas — ein auf drei Gipfeln einherſchreitender Steinbock — zwiſchen einſchlieſsend.

Reiſe-Notizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten.

Von Dr. *Karl Lind.*

XI

(Mit 15 Text-Illuſtrationen.)

GLOBANITZ. Die Pfarrkirche beſteht aus einem ſchmalen und ſehr gedehnten Schiffe und dem damit gleich breiten und kurzen Chore, beides aus ſpät-gothiſcher Zeit; der Chor bildet ſich aus einem quadratiſchen Joche, das ſpitzbogig überwölbt iſt, und dem fünfſeitigen Schluſſe mit neuerer Ueberwölbung auſsen mit Strebepfeilern, die Fenſter ſind rechteckig moderniſirt. Das Schiff zeigt in ſeiner Ueberwölbung das der letzten Zeit der Gothik eigene Rippengewirre; einige der Hauptrippen verlaufen auf Wandſäulchen, die Fenſter der Nordſeite ſind ſpitzbogig, der Triumphbogen halbkreisförmig. An der Oſtſeite des Schiffes der zur alten Anlage gehörige Thurm, der theils gepaarte, theils einfache Schallfenſter hat, und von vier Giebeln und einem achtſeitigen Pyramiden-Dache bekrönt wird.[1]

Die Kirche gehört mit dem Presbyterium einer früheren gothiſchen Anlage an, der Zubau des Schiffes ſtammt aus der Zeit der Spät-Gothik. Die argen Moderniſirungen dürften um 1698 geſchehen ſein,

[1] Mit theilweiſer Benützung der Berichte der Herren *Gröſser, Pippich* und *Holitzki.*

Digitized by Google

welche Jahreszahl wiederholt in der Kirche zu bemerken ift. Die Denkfteine in der Kirche gehören geiftlichen Perfonen an, ftammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert und find kunftlerifch werthlos. Der Taufftein dürfte noch dem 17. Jahrhundert angehören und hat die Geftalt ähnlich wie in Dittersdorf. Fig. 1 gibt die Abbildung der am Friedhofe bei der Kirche befindlichen Todtenleuchte (im Volksmunde: Leuchtthurm); fonderbarer Weife ift das viereckige und nach vier Seiten offene Lichthäuschen mit einem Schindeldache bedeckt, aus dem fich die fteinerne Kreuzblume heraushebt (Fig. 1).

Fig. 1 (Globanitz.)

Fig. 2. (Globanitz.)

Fig. 4. 5. (Mochling.)

Nördlich der Kirche eine Rund-Capelle aus der Uebergangszeit vom Grundriffe der Fig. 2. Der Eingang fpitzbogig, Kreuzrippen, kleine im Kleblatt-Bogen gefchloffene Fenfter. Das Dach kegelförmig; ob ein Gruftraum befteht, ift nicht bekannt, ein Eingang ift nicht zu bemerken.

Die Filial-Kirche zum heil. Johannes in *Jaunftein* ein kleiner einfchiffiger Bau, im Chore mit fpitzbogigem Gratgewölbe und zierlichem gemauertem Dachreiter. An der Aufsenfeite des Chores 1678, des Schiffes 1735.

St. Stephan in Feuersberg. Die Pfarrkirche durfte noch im 15. Jahrhundert entftanden fein, befteht aus einem grofsen breiten Schiffe und einem Presbyterium (oblonges Joch und fünfseitiger Schlufs) mit fchoner Netzrippen-Ueberwölbung, Dreiviertelfäulchen als Wandftutzen, doch haben nur die im Chor eigene Capitäle mit Gefichtsmasken. Die Fenfter fpitzbogig doch nur das Mittelfenfter im Chor-Schluffe mit Maafswerk. Die Bruftung des Orgel-Chores theils mit Reliefiguren: St. Stephans und Laurenz, wie fie zwei knieenden Armen Almofen fpenden, theils mit verfchlungenem Blend-Maafswerk geziert. Der Triumphbogen ift mit drei Seiten aus dem Achteck profilirt. An der füdlichen Schiffleite ein Wandgemälde, die Kreuzigung vorftellend (renovatum 1776); der Taufftein ift infofern beachtenswerth, als fich in eigenthümlicher Weife die Windung der Saule auch am Becken fortfetzt. Aufsen Strebepfeiler um die ganze Kirche. Der Thurm fteht an der Weftfront und dient im Erdgefchoffe als Vorhalle, hat doppelte fpitzbogige Schallloch er, ein achtfeitiges Zeltdach und vier Giebel.

Die St. Lorenz-Kirche in *Stein* (Fig. 3) foll fchon im 11. Jahrhundert geftiftet worden fein. Die Bauart diefer kleinen Kirche, die fich auf einem gegen Süden und Often fteil abfallenden Hügel erhebt, zeigt verfchiedene Bauzeiten für die einzelnen Theile. Der halbrunde Chor-Schluls fammt Krypta gehört noch der romanifchen Zeit an. Das Schiff hat in einem Joche, fowie das Chor-Quadrat ein zufammengefetztes Kreuzgewölbe mit Rippen auf Confolen ruhend. Der Thurm ftammt aus neuefter Zeit. Hinfichtlich der Krypta ift zu bemerken, dafs fie fich unter dem Quadrate ausdehnt und hier durch vier ziemlich fchwache Trennungs-Säulen untertheilt wird; rundbogige Kreuzgewölbe, kleine halbrunde Fenfter in den überaus ftarken Wänden; der romanifche Bau aus Tuffftein.

Fig. 3. (Stein.)

Die durch den koftbaren Holzfchrein, der wahrfcheinlich ein heiliges Grab war und fich nun in den Hoffammlungen befindet, bekannte Kirche zu *Mochling* ift ein fpät-gothifcher einfchiffiger Bau mit neuerem Capellen-Anbaue und einem der Weftfeite vorgebauten Thurme mit hohem achtfeitigem Zeltdache, deffen Erdgefchofs als Vorhalle dient. Im Chor und Schiff Netzgewölbe, die Rippen ruhen im Chore auf Wandfaulen, fonft auf Confolen (Fig. 4). Die beiden Fenfter im Schiffe fpitzbogig, ebenfo die gepaarten Fenfter am Thurme. An einem Weihwafferftein ein Schildchen mit der Jahrzahl 1521. An der Evangelien-Seite des Chores fteht der Taufftein (Fig. 5). Zwei Glocken führen die Jahreszahl 1666. An der Evangelien-Seite des Altars fteht ein etwas plumpes Sacraments-Häuschen in Form einer Nifche ohne Bekrönung auf einer Halbfaule ruhend.

Digitized by Google

Unter den mittelalterlichen Baulichkeiten zu *Völkermarkt* ſei zunächſt der am Friedhofe ſtehenden einſchiffigen Ruprechts-Kirche gedacht. Sie war bis Mitte des 13. Jahrhunderts die Pfarrkirche, auch gehört ſie mit ihrer erſten Anlage noch in die romaniſche Styl-Periode zurück, urſprünglich ein Baſiliken-Bau mit flachgedecktem Schiffe, das in jüngerer Zeit überwölbt

Fig. 6. (Völkermarkt.)

wurde, wie überhaupt an dem ganzen Baue wiederholte Reſtaurationen mitunter gewaltſam wirthſchafteten. Das Schiff beſteht aus fünf Jochen, davon jedoch das letzte Joch jetzt als Presbyterium dient. Als Presbyterium diente urſprünglich die viereckige mit einem

Fig. 7. (Griffen.)

Kreuzgewölbe überdeckte Halle, darüber ſich der Thurm erhebt, der übrigens ein jüngerer Bau ſein dürfte. Durch die Ueberwölbung wurden die urſprünglichen kleinen Fenſter in der oberen Wand des Schiffes gegenſtandslos, da ſie über die Wölbung kamen.

Das Gewölbe der Thurmhalle, die mit Kleeblattbogen geſchloſſenen dortigen Abſchluſsfenſter, die im geſchweiften Spitzbogen dort angebrachte Niſche dürften mit dem Thurmbau entſtanden ſein, in ſo weit dieſer ſich vom erſten Geſchoſse erhebt, denn dort findet ſich noch ein romaniſcher Rundbogenfries. Der Fries im zweiten Stockwerke enthält arcadenartig aneinander gereihte Mauerblenden. Das Haupt-Portal iſt im Rundbogen conſtruirt, in drei Stufen eingezogen

Fig. 8. (Griffen.)

mit einfach gegliederten Kämpfern. Im Bogenfelde der Reſt einer antiken Sculptur, wie man ſie in Treſſen findet, in ſechseckigen Feldern Roſen und Sternen. Ueber dem Portale ein einfaches Rundfenſter, das Seiten-Portal im geſchweiften Schutzbogen. An der rechten Seite ein ſpät-gothiſcher Capellen-Bau.

Fig. 9, 10. (Griffen.)

Im Thurme fand ſich noch vor kurzem ein Glasgemälde mit den Bruſtbildern des heil. Nicolaus und Ruprecht auf reich ornamentirtem Grunde, Glasmalereien, die in das 14. Jahrhundert zurückreichen dürften (Fig. 6).

Die alte Pfarrkirche St. Jacob im Stifte *Griffen* war urſprünglich eine einfache romaniſche Kirche, die

Digitized by Google

während der gothiſchen Periode faſt ganz umgebaut und in eine Hallenkirche umgeſtaltet wurde. Sie iſt einſchiffig mit einer Abſeite als neuerem Zubau (1538). Das Langhaus iſt mit einem Netzgewölbe überdeckt, deſſen Rippen auf Halbſäulen mit vorgelegten Rundſtäben ruhen. Zwiſchen Chor und Schiff die Thurmhalle, ein Reſt des romaniſchen Baues. Der Thurm

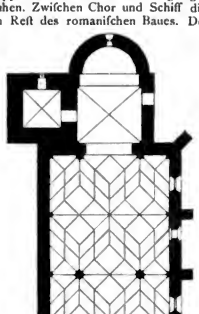


Fig. 11. (Berg.)

iſt maſſiv und erhebt ſich nur wenig über das Kirchendach, jetzt mit vier Giebeln und ſpitzem Helme, rundbogige Fenſter. Das Presbyterium beſteht aus dem fünfſeitigen Chor-Schluſſe und einem Gewölbejoche. Kreuzgewölbe mit ſtarken Rippen auf Halbrundſtäben und großen Schlußſteinen. Die Fenſter ſpitzbogig mit einfachem Maaſswerke. Das Haupt-Portal und das Seiten-Portal rundbogig, erſteres zweimal in der Wandung abgeſtuft. Der Sturz wagrecht, im halbrunden Tympanon ein Kreuz, Fig. 8, Fig. 9 vom Seiten-Portal. Ueber dem Haupt-Portal der Weſtſeite ein Fünfpaſs-Rundfenſter, im Giebel ein viereckiges ſtark eingezogenes Fenſter. Die Strebepfeiler dreimal abgeſtuft.[1]

Fig. 12. (Berg.)

Im Seitenſchiffe ein dahin verſetztes romaniſches Fenſter mit charakteriſtiſcher Mittelſäule. (Fig. 10.) In der Sacriſtei ein gothiſirender Kelch von 1651.

[1] Mitth. I. 103, II. 41 XI. 63.

In der Nähe der Kirche war wenigſtens noch vor einigen Jahren ein viereckiger maſſiver Feſtungsthurm mit bedachtem Mordgange geſtanden.

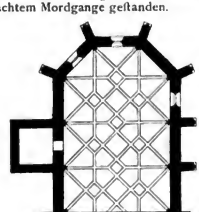


Fig. 13. (Berg.)

An der Wehrmauer ein Relief aus rothem Sandſtein, die drei Könige darſtellend, in roher Sculptur, doch wahrſcheinlich aus früh-gothiſcher Zeit (Fig. 11).

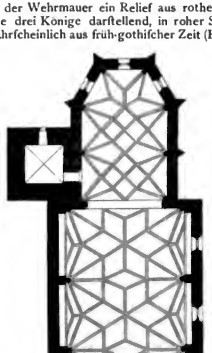


Fig. 14. (Sachſenburg.)

Die Pfarrkirche in *Berg*, Decanat Ober-Drauthal, einer ſchon 1292 urkundlich erſcheinenden Stiftung, gehört noch theilweiſe der romaniſchen Bauzeit an. Der Grundriſs zeigt ein breites Langhaus von drei Traveen mit ſehr intereſſantem Netzgewölbe (Fig. 11), das jedoch in den letzten Decennien eine ausgiebige Aenderung durchzumachen hatte. Es beſtand nämlich

Digitized by Google

in Mitte zwifchen dem erften und zweiten Joche ein achteckiger Pfeiler, auf dem fich das Netzgewölbe fächerförmig auflagerte. Diefer Pfeiler wurde caffirt und das Netzgewölbe theilweife entfprechend erneuert. Zwifchen dem zweiten und dritten Joche ftehen zwei folche Pfeiler, die zugleich den Orgel-Chor mittragen. Auf der Südfeite dreitheilige Strebepfeiler.

Das Presbyterium befteht aus einem Quadrate, daneben der Thurm mit der Sacriftei, im unteren Gefchoffe und aus dem halbrunden Schluffe ausgefprochen romanifche Bautheile. Im Presbyterium-Joche ftarke rohe Rippen. Die Aufsenfeite der Apfis hatte ohne Zweifel eine Bemalung mit reliefirten Heiligenfcheinen, denn diefe find unter der Tünche noch zu erkennen; ein Nimbus hatte in der Mitte eine Krone. An der Südfeite des Langhaufes drei Fenfter und ein kleines Portal. Das romanifche Haupt-Portal an der Façade verengt fich zweimal mit dazwifchen gelegten romanifchen Säulen, geradem Sturz und halbrundem Schluffe. In der Sacriftei acht alte gothifche Leuchter von verfchiedener Gröfse.

Der Thurm fcheint zum gröfsten Theil der romanifchen Zeit anzugehören, hat rundbogige Doppelfenfter mit Theilungsfäulen. Die Fenfter der Glockenftube dagegen fpitzbogig, vier Giebel und ein achtfeitiger Helm. An einem fchmiedeifernen Gitter eines Thurmfenfters die Jahreszahl 1501. Auf der Nordfeite der Kirche Schiefsfcharten, auf der Südfeite eine Pechnafe.

In der Kirche findet fich das Grabmal des Hans Gausler, Pfleger in Rottenftein 1589, des Ulrich Mayer zum Jordanhof am Stein 1606, ein Kreuz in Relief, davor kniet ein Ritter mit zwei Frauen; des Oswald Muleth 1685 Pfleger von Greifenburg, endlich der Frau Lucia der Ungnadin des Herrn Ulrich v. Weispriach Gemahlin (Wappen der Weispriach).

Die *Michaels-Capelle* (Fig. 12), ein mit Strebepfeilern geftützter Rundbau und mit aus dem Halbkreife conftruirten Concha, nördlich der Kirche gelegen. Der Unterraum dient als Beinhaus. In der Apfis drei, im Rundbau ein Fenfter. Der Eingang ins Beinhaus von aufsen. Die Aufsenfeite der Capelle zeigt an einem Wandfelde Refte einer alten rohen Malerei: Chriftus mit den fchlafenden Jüngern am Oelberge. Im Innern am Schlufsfteine das Lamm gemalt, die Rippenbemalung fchon fehr zerftört. An den Gewölbekappen erkennt man: Jefus auf der Halbkugel, ihm zu Fufsen Maria und Johannes, dann drei Apoftel und ein Engel, dann drei fitzende Apoftel, unten das Fegefeuer; die Verkündigung, der Engel kniet vor Maria, in einer gothifchen Architektur ift Gott Vater zu fehen; dann drei Apoftel, ein Engel, und die Auferftehung (?), drei Apoftel, ein Engel mit dem Kreuze und ein zweiter, der die Seligen ins Paradies führt; auf dem Verkündigungs-Bilde: op. fec. Johannes Achthaller (?).

Zur Kirche in Berg gehört die *Athanafius-Capelle* aufserhalb des Ortes gelegen. Schlank und fchon baut fich das Presbyterium mit feinem dreifeitigen Schluffe (Fig. 13) auf, mit den fein gegliederten Strebepfeilern und mit feinem zierlichen Netzgewölbe, deffen Rippen auf runden Dienften ruhen. An den Wänden findet fich die Legende des heil. Athanafius, gute Malerei aus der Renaiffance-Zeit. Das Schiff ift niedrig und mit einer alten Holzdecke verfehen, deren Verfchalung fich an den profilirten Triumphbogen anfchliefst und mit den den ganzen oberen Raum bedeckenden Galerien. Im Presbyterium eine gothifche Menfa. Der Sockel der Kirche fein profilirt.

Die Pfarrkirche in *Sachfenburg* (Fig. 14) hat eine einfchiffige Anlage mit in das Schiff einfpringenden Pfeilern, die zugleich als Dienfte für die Rippen des Netzgewölbes dienen. Einige diefer Auflagerftellen find mit einfachen Rippen geziert. Auch das aus zwei Jochen und drei Seiten des Sechseckes im Schluffe beftehende Presbyterium hat ein — wohl aber etwas einfacheres Netzgewölbe, die Rippen vereinigen fich hier mit den Dienften, indem fie in deren Capital einfchneiden. Beim Triumphbogen laufen die Rippen auf Confolen auf. In den drei Schlufsfteinen roth und weifs bemalte Wappen. Die Sacriftei befindet fich im Erdgefchoffe des Thurmes zunächft dem Presbyterium, (Spitzbogen-Fenfter und Spitzhelm). Die fchrägen Strebepfeiler des Presbyteriums gehen nur bis zur

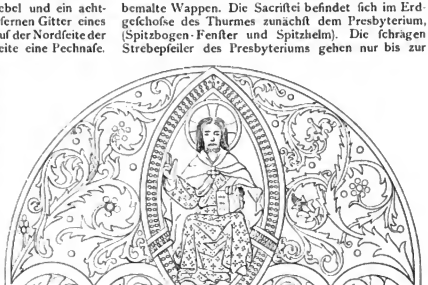


Fig. 15. (Obergottesfeld.)

halben Höhe des Gebäudes. Das Haupt- und das Seiten-Portal einfach profilirt und mit ziemlich rohen fchmiedeifernen Befchlagen verfehen. Die Fenfter fpitzbogig mit Maafswerk. An der Aufsenfeite Spuren alter Malerei. In der Sacriftei ein fpat-gothifcher Kelch.

In der Kirche das Grabmal des falzburgifchen Pflegers Joh. Glikofter 1678 und der Reft eines Grabmals von 1440, auf dem Stein ein Kreuz, links ein unkenntliches Wappen.

Nahe bei Sachfenburg liegt das kleine romanifche Kirchlein zu St. Rupert in *Obergottesfeld*, der Grund-

Digitized by Google

rifs veranfchaulicht deutlich die romanifche Anlage mit der halbrunden Apfis und Holzdecke einfacher Landkirchen. In der Concha eine Freske: Chriftus als Weltrichter auf dem Regenbogen in der eiförmigen Glorie. Der Grund herum mit reichen Pflanzen-Ornamenten bemalt, unten die Symbole der Evangeliften in Medaillons (Fig. 15). Der in neuer Zeit leider arg herausgeputzte Flügel-Altar mit den Darftellungen der Verkündigung, der Geburt Chrifti und des Todes Mariens verdient befondere Beachtung.

Notizen.

24. *(Rathfchlage in Betreff alter Wandgemälde in Kirchen, Schlöffern etc.).*

Seitdem man in Oeflerreich den Denkmalen der Kunft der Vorzeit gröfsere Beachtung fchenkt, was insbefondere durch die von der k. k. Central-Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale, von den Gefchichts-Vereinen der einzelnen Lander und mittelft zahlreicher Publicationen ausgehenden Anregungen feit einigen Decennien gefchieht, ift man auch auf die in vielen Kirchen, Capellen, Kreuzgangen, Schlöffern u. f. w. noch vorhandenen Wandmalereien aus dem Mittelalter und der nachfolgenden Zeit aufmerkfam gemacht worden. Es hat fich gezeigt, dafs deren weit mehrere vorhanden find, als man erwartete und nicht nur grofse Bauwerke in ganzen Cyklen mit folchen ausgefchmückt find, wie die Kreuzgange von Schwaz, Brixen, im Frauen-Chor des Domes zu Gurk, die Schlöffer Runkelftein in Tyrol, Karlftein in Böhmen und andere, fondern auch kleinere Kirchen, namentlich in Böhmen, Tyrol und Kärnten, fowie Capellen, unter diefen befonders die neben den Kirchen ftehenden Rund-Capellen (fogenannte Karner), kleinere Burgen und Häufer folche aufweifen.

Sehr viele diefer Malereien wurden in einer Zeit, welche für die Kunft des Mittelalters wenig Verftändnifs hatte, übertüncht und werden neuefter Zeit wieder blosgelegt. Gar manche mögen noch unter der Tünche verborgen fein und harren der kunftfinnigen Hand, welche fie von ihrer Hülle befreit und wieder an das Tageslicht bringt.

Einzelne fich ablofende Stücke der Tünche verrathen oft das Vorhandenfein von unter diefen verborgenen Wandmalereien, bisweilen auch nur die durchfchimmernden Heiligenfcheine, die man in alter Zeit gern etwas erhoben bildete, die daher trotz der Tünche noch kenntlich blieben.

Das Aufdecken von Wandgemalden, das Entfernen der Uebertünchung erfordert aber die gröfste Vorficht. Wenn jene nicht dadurch zerftört werden follen, mufs dabei mit Verftändnis und aller Behutfamkeit zu Werke gegangen werden.

Um die Tünche von Wandmalereien gewiffenhaft und ohne zu fchaden, zu entfernen, ift ein weiches weifses Druckpapier (natürlich noch unbedruckt) mit Stärke, die zu Kleifter gekocht wurde, zu beftreichen und mit den übertünchten Stellen gut zu verbinden.

Dies mufs in der Weife gefchehen, dafs keinerlei Blafen zwifchen dem Papier und der Tünche zu finden find, mit einem Worte, das Papier mufs überall vollkommen aufliegen und befeftigt fein.

Stellen, die herausgefallen find, und Löcher in der Wandfläche bilden, follen vor der Auflage des Papiers mit Gyps gut verkittet werden, aber in der Art, dafs nicht etwa mit einemmal die Vertiefung ausgefüllt, fondern durch öfteres Auftragen des Gypfes die gleiche Fläche hergeftellt wird. Bei Löchern, die auf einmal verkittet find, fpringt in der Regel der Kitt (d. h. der Gyps) und kommen Riffe.

Wenn Papier und Kleifter vollkommen trocken, beginnt die Ablöfung und mit dem Papier löfen fich die Schichten der Tünche von der Malerei ab. Selbftverftändlich mufs bei diefer Arbeit mit Vorficht und Gewiffenhaftigkeit vorgegangen werden und ift jede Uebereilung zu vermeiden.

Sollten, wie es vorzukommen pflegt, einzelne Theile der Tünche zurückbleiben, fo ift fpäter mit einem geeigneten Meffer oder Schabeifen forgfam nachzuhelfen und find die einzelnen Theile auf diefe Art zu entfernen.

Diefe ganze Arbeit verlangt in erfter Linie einen Mann von echt künftlerifcher Empfindung, der, um das vorhandene Original zu retten, mit Liebe und Hingebung arbeitet; denn fonft werden die alten Werke ftatt gerettet, erft recht verdorben werden.

Solche blosgelegte Wandgemälde, befonders die figuralifchen, find in mehrfacher Beziehung von auferordentlichem Werthe. In Kirchen wurden fie in alter Zeit zur Erbauung und Belehrung der Glaubigen angebracht; in einer fortlaufenden Reihe von Bildern bringen manche die Begebenheiten aus dem Leben des Heilands, der heil. Jungfrau, der Märtyrer und Heiligen zur Anfchauung, erzählen die Kindheit Jefu, die Paffion des Erlöfers, die Wunder und den Märtyrertod feiner Heiligen, oft desjenigen, dem die betreffende Kirche zu befonderer Verehrung geweiht ift, oder die Geftalten diefer Heiligen fehen, zur Verehrung aufforderud, würdevoll auf den Befchauer herab. Dazu gefellen fich tief bedeutfame Symbole und eine edle ftylvolle Ornamentik. Der fromme gläubige Sinn unferer Altvordern brachte in die einfachen Darftellungen, weil fie mit Ueberzeugung gefchaffen und empfunden wurden, eine fo andachtsvolle Stimmung, dafs fie auch in geringen und verblafsten Ueberreften noch heut zu Tage tief auf das Gemüth des Befchauers einwirken.

Aber auch in kunft- und culturgefchichtlicher Beziehung find die alten Wandgemälde von hoher Bedeutung. Sie find Zeugen des Könnens, der Kunftthätigkeit unferer Vorfahren, ihrer Begabung, ihres freien Gefühles für das Schöne und Wahre. Sie fprechen deutlich zu uns, welche hohe Kunftftufe die einzelnen Volksftämme unferes gemeinfamen Vaterlandes fchon in alter Zeit erreicht haben, welche Bildung fie befafsen; es ift daher eine Pflicht der Pietät und des

Digitized by Google

Patriotismus, folche Denkmale zu erhalten und durch ihre forgfältige Schonung der Nachwelt als fprechende Beweife der früheren Cultur und Kunftfertigkeit, fowie des Verftändniffes unferer Zeit unverfehrt zu bewahren. Jeder Ort, welcher folche befitzt, ift glücklich zu preifen, er erhält eine Bedeutung in der Kunftgefchichte, wird in der gebildeten Welt bekannt, und kunftfinnige Fremde aus aller Herren Länder werden dahin pilgern, um fich an den Schöpfungen einer längft entfchwundenen Generation zu erfreuen, fie zu ftudiren. Mancher Ort, der fonft der Welt kaum bekannt wäre, kann durch ein bedeutendes Kunftwerk der Vorzeit zu einem Wallfahrtsorte der Kunftfreunde und Gelehrten werden. Es liegt daher im wohlverftandenen Intereffe jeder Gemeinde, in deren Bezirk fich folche Kunftdenkmale befinden, auf diefelben wohl Acht zu haben.

Die alten Wandmalereien *haben aber nur diefen Werth, wenn fie wo möglich fo, wie fie find, unberuhrt und intact erhalten bleiben.*

Es gibt einen Feind, der fchlimmer ift als der Zahn der Zeit und als die Kalktünche, es ift die fogenannte Herftellung oder eigentlich Uebermalung durch unberufene Hand. Diefe ift darum der fchlimmfte Feind, weil fie nicht mehr entfernt werden kann und das Denkmal aller Kunft unter ihr für immer begraben ift. Die wirklich entfprechende ftylgerechte Herftellung fchadhafter alter Wandgemälde gehört zu den fchwierigften Aufgaben; der betreffende Künftler muís nicht nur mit den verfchiedenen Arten der Technik, in welchen die einzelnen derfelben ausgeführt find, vollkommen vertraut fein, fondern auch den Charakter und Styl der verfchiedenen Perioden der alten Kunft gründlich verftehen und völlig innehaben, nur dann kann er im Stande fein, die Schäden im Geifte des Künftlers, der vor fo langer Zeit die Bilder fertigte, auszubeffern. Noch viel fchwieriger ift es, fehlende Theile, die Köpfe, Hände, Füfse im richtigen Style anzufügen. Es muís dabei mit gröfster Pietät für das alte Kunftdenkmal und *unbedingter Schonung aller erhaltenen Ueberreíte* vorgegangen werden. Selbft unter den tüchtigen und gefchulten Künftlern der Hauptftädte gibt es nur wenige, die fo weit mit der alten Kunft vertraut find, fie fo eingehend ftudirt haben, um eine derartige Reftaurirung in entfprechender, den Kenner befriedigender Weife durchzuführen.

Bei der Wahl eines Malers, dem man die Herftellung alter Wandgemälde anvertrauen will, erfcheint daher die äufserfte Vorficht geboten. Leider gefchieht es nur zu oft, dafs die Ausbefferung oder Auffrifchung alter Gemälde Malern übertragen wird, wie Zimmermalern oder Staffirern von Altären, die in ihrer Sphäre recht gefchickt fein mögen, aber nicht im entfernteften die Eignung befitzen, um diefelbe mit der nöthigen Schonung und kunftgerecht durchzuführen. Meiftens werden die Bilder mit Leimfarbe übermalt, worauf fie zwar für das Auge derjenigen, welche für die alte Kunft kein Verftändnis befitzen, bunt und frifch genug ausfehen, aber den Verftändigen mit Entfetzen und Entrüftung erfüllen. Das alte Kunftdenkmal ift für immer zerftört, ein neues fremdartiges an deffen Stelle getreten, das keinen Werth mehr hat. Alle die oben angedeuteten Vortheile für den Ort find verloren, und wenn es einmal bekannt ift, dafs alte Gemälde neu übermalt find, fo fällt es Niemandem mehr ein fie aufzufuchen, weil an ihnen die alte Kunftweife nicht mehr zu ftudiren ift. Ein folcher Vorgang wird von den Sachverftändigen, in Reifehandbuchern, kunftgefchichtlichen Werken und Zeitungen auf das fchärfte kritifirt und in verdienter Weife auf das entfchiedenfte verdammt. Der Schatz, den der Ort an dem alten Kunftdenkmale befeffen hat, er ift unwiederbringlich verloren.

Bei der Schwierigkeit der Herftellung von Wandmalereien und bei der Verfchiedenheit des Verfahrens, welches dabei in den einzelnen Fällen anzuwenden ift, laffen fich keine allgemeinen Regeln für diefelbe aufftellen.

Die k. k. Central-Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale ift eingefetzt, um über die Erhaltung der Kunftdenkmale der Vorzeit zu wachen, fie betrachtet es als eine ihrer wichtigften Aufgaben, die in den verfchiedenen Ländern des öfterreichifchen Kaiferftaates vorhandenen alten Wandmalereien fowohl kennen zu lernen und durch ihre Publicationen zur Kenntnifs der Kunftforfcher und Kunftfreunde zu bringen, als auch für deren Erhaltung für die Nachwelt Sorge zu tragen.

Es ergeht daher an alle Befitzer alter Wandgemälde oder diejenigen, unter deren Obforge die Gebäude ftehen, wo folche vorhanden find oder zukünftig entdeckt werden, die dringende Aufforderung, nicht ohne Einvernehmen der genannten Commiffion eine Ausbefferung oder Reftaurirung vornehmen zu laffen, fondern wenn eine Herftellung der vorhandenen Gemälde nothwendig erfcheint, fowie von neu entdeckten entweder an den Confervator für die alten Kunftdenkmale des Bezirkes, oder auch direct an die k. k. Central-Commiffion in Wien Bericht zu erftatten.

Die Commiffion wird dann fofort einen Sachverftändigen zur Unterfuchung des Denkmals entfenden, der im Einverftändniffe mit dem Befitzer oder Bewahrer desfelben die entfprechenden Maafsnahmen in Vorfchlag bringen wird. Die Central-Commiffion ift bereit, unterftützt durch die in folchen Dingen bewährteften und erfahrenften Fachmänner, in jedem Falle mit Rath an die Hand zu gehen, diejenigen Perfönlichkeiten, denen die nothwendige oder gewünfchte Herftellung zu übertragen wäre, namhaft zu machen und, foweit es ihre Mittel erlauben, auch diefelbe *pecuniär* zu unterftützen, letzteres natürlich nur in dem Falle, wenn ihre Anordnungen eingehalten, und die von Fall zu Fall zu beftimmenden Grundfätze genau verfolgt werden.

Zum Schlufs fei es gefagt, dafs nur die wahre und echte Liebe zum Kunftwerk die Bürgfchaft gibt für die ehrliche und gewiffenhafte Erhaltung und Herftellung der vorhandenen Kunftwerke.

25. Im März d. J. wurde der Platz vor dem Rathhaufe zu *Nimburg* geebnet und in eine Gartenanlage umgewandelt. Bei diefer Gelegenheit fand man laut Berichtes des Confervators *Baum* das Bruchftück eines modellierten Pferdezaumes aus Bronze, das, aus prähiftorifcher Zeit ftammend, jedoch in Folge der erkennbaren ftarken Abnützung einen längeren Gebrauch vermuthen läfst. Es ift wahrfcheinlich, dafs diefer

Digitized by Google

Gegenſtand durch Zufall, etwa eine Erdanſchüttung an die Fundſtelle gelangte. Bisherſind drei prähiſtoriſche Fundſtellen im Stadtgebiete von *Nimburg* bekannt, wovon jedoch nur eine eine Begräbnifsſtätte war.

26. Es iſt bekannt, dafs aus der hochintereſſanten Fundſtätte am Berge *Hradišt* bei Neuhütten-Nižburg bereits drei reiche Sammlungen hervorgegangen ſind, nämlich jene des Herrn Dr. *Berger* und des Kunſthändlers *Lehmann* in Prag, dann die Sammlung des Herrn Directors *Groſſe* in Neuhütten, welch letztere nunmehr von Seite des k. k. naturhiſtoriſchen Hof-Muſeums in Wien erworben wurde. Doch weder durch dieſe Sammlungen noch durch die Acquiſition zahlreicher Alterthümer ſeitens anderweitiger Liebhaber wurden die Schätze des Hradišt erſchöpft, indem von Zeit zu Zeit immer noch merkwürdige Funde das Licht der Welt erblicken. Im Jahre 1881 war es ſpeciell die Sammlung des Herrn *Lehmann*, welche durch einige neue Objecte bereichert wurde. Von dieſen mögen hier ſpeciell erwähnt werden:

Fig. 1.

Kleine menſchliche Köpfe von Thon und Stein, oft mehrere auf einem und demſelben Stück, meiſt barbariſche Arbeit, doch wurden auch zwei kleine bartige Köpfe von Bronze gefunden, welche ihren claſſiſchen Urſprung nicht verleugnen können. Beachtenswerth erſcheint ein kleines menſchliches Figürchen von Bernſtein und ein ſehr wohlerhaltenes von Eiſen. Nicht leicht läſst ſich der Zweck von zwei ſtarken Ringen von Thon, welche Armbändern ähneln, erklären; beide haben 9 Cm. im Durchmeſſer, und während der eine mit vorſtehenden Bukeln geziert iſt, erſcheint der zweite dadurch auffallend, dafs auf demſelben zwei maskenartige Geſichter und mehrere münzenähnliche Abdrücke, Thiere vorſtellend, vorkommen. Auch erwarb die genannte Sammlung zwei Platten von einer ſchwarzen pechartigen Maſſe; die eine iſt kreisrund, hat 9 Cm. im Durchmeſſer, oben ein eiſernes Häkchen und enthält in Abdrücken die halberhabene Abbildung einer menſchlichen Geſtalt, an der ein Kind emporſpringt, daneben ein Meſſer und Fibeln; die andere iſt oval, hat einen Durchmeſſer von 9 und $10^1/_2$ Cm. und zeigt eben auch halberhaben die Darſtellung eines Meſſers und einer reich verzierten Fibel. Aehnliche Platten kommen auch in der ehemals *Groſſe*'ſchen Sammlung vor. Als ein beſonders zierlicher, am Hradišt gefundener Gegenſtand muſs ein Anhängſel von Gold erwähnt werden (In Fig. 1 dargeſtellt von drei Seiten). Dasſelbe iſt innen hohl, $1^1/_4$ Cm. hoch und 1 Cm. 2 Mm. breit. Die vier ſchneckenartigen Verzierungen, welche auf dem kleinen Schmuckſtücke vorkommen, erinnern an ähnliche Ornamente auf bronzenen Armbändern, deren in Böhmen mehrere gefunden wurden, und von denen zwei im „Pravěk" *Vocel's*, I. Bd. pag. 195, abgebildet ſind. Ein anderer

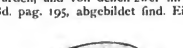


Fig. 2.

bereits früher der *Lehmann*'ſchen Sammlung einverleibter Schmuckgegenſtand vom Hradišt iſt ein zierliches Blatt von Gold (Fig. 2), es iſt $4^1/_8$ Cm. lang und 1 Cm. breit. Noch iſt in dieſer Sammlung ein drittes Zierſtück von Gold vorhanden, welches jedoch nicht vom Hradišt, ſondern aus der verwandten Fundſtätte in der Sarka bei Prag herſtammt. Es hat die Form eines Blattes der Haſelwurz (Aſarum europeum), iſt 2 Cm. breit und $1^1/_4$ Cm. hoch und mittelſt zarter Goldſtreifchen in neun vertiefte Felder abgetheilt, in welchen ſich Plättchen eines röthlichen Steines oder Glaſes eingelaſſen befinden (Fig. 1). Der hieſige Numismatiker Herr *Mikš* hat vor kurzem einen alterthümlichen goldenen Fingerring erworben, der ebenfalls aus der Sarka ſtammen ſoll und ſeiner Geſtaltung nach zu dem eben beſchriebenen Schmuckſtück zu gehören ſcheint. Die ovale Stelle des Ringſteines iſt nämlich ebenfalls mit goldenen Streifchen in neun hohle Felder getheilt, welche aber hier ein Kreuz bilden, und aus welchen die Steinchen bereits herausgefallen ſind. Der Ring iſt auf beiden Seiten der mittleren Platte mit dem eingravirten Schnecken-Ornament geziert (Fig. 1). Zum Schluſſe füge ich noch die Zeichnung einer ſeltenen Lanzenſpitze von Bronze bei, welche im Frühjahr 1873 beim Graben eines Brunnens in dem ſtädtiſchen Bräuhauſe zu Beraun in der Tiefe von 5 Klftr. in der Nähe des Ufers des Beraun-Fluſſes gefunden wurde. Sie iſt 15 Cm. lang und 4 Cm. breit, mit einer 2 Cm. breiten Stieleöffnung und zeichnet ſich beſonders durch ihre ſeltene und fleiſsige Gravirung aus. Dieſelbe befindet ſich im Privatbeſitze (Fig. 3).

Fig. 3. (Beraun.)

Moriz Lüſsner.

27. Conſervator *Gruſs* machte Mittheilung, dafs während der letzten Jahre in der Umgegend von *Leitmeritz* vier Steinbeile der älteren Keilform beim

Digitized by Google

Ackern gefunden wurden. Urnenfunde ergaben fich in der Actien-Ziegelei, in Wirbitz, Lobofitz, Lukawitz, Tfchifchkowitz. Auf der Ziegelei fcheint übrigens eine formliche Begräbnisftätte mit Reihenanlage beftanden zu haben In einem Grabe in Tumbautiz fand man zwar keine Gefäfse, doch Knochenüberreffe und drei Bronze-Ringe im Lehm 2 Meter tief, davon einer um das Schienbein lag.

28. Unter dem 17. December v. J. erhielt Conservator *Orgler* von der k. k. Eifenbahnbauleitung in Innsbruck die Anzeige, dafs anläfslich des Bahnbaues zwifchen *Wilten* und *Volz* mehrere antike Gegenftände, als: thönerne Gefäfse, ein Meffer und ein Gegenftand unbekannter Beftimmung, beide aus Bronze, gefunden worden feien. Zur Befichtigung derfelben verfügte fich derfelbe nach Innsbruck und fand dafelbft folgende Fund-Objecte:

1. *a) Urnen aus Thon* von verfchiedener Gröfse, die meiften ziemlich wohl erhalten. Die gröfste derfelben, bedeutend verletzt, hat an der Ausweitung $1^1/_2$ Met. im Umfang und eine Höhe von 32 Cm. Das Gemeinfame in der Form bei den übrigen Urnen, deren Höhe zwifchen 9 und 16 Cm. variirt, befteht in der näher dem Rande oder in der Mitte — bei einer nahe an der Bafis — befindlichen Ausbauchung und in dem gefchweiften Halfe; nur bei einem fteigt er geradelinig empor. Ornamente zeigen nur vier derfelben; Parallel-Linien laufen um das Gefäfs herum, die bei einer wohl nicht auf der Scheibe, fondern mittelft eines Inftrumentes aus freier Hand in den weichen Lehm eingefchnitten wurden, und bei welcher der äufserfte Bug der Wölbung eingekerbt erfcheint. Die beft ornamentirte Urne zeigt vertical laufende Linienbänder, die von kleinen horizontallaufenden Stricheln begrenzt find. Bei einigen Urnen find Brandfpuren bemerkbar. *b)* Eine Schale aus Thon, 5 Cm. hoch und 13 Cm. im Durchmeffer, fchlecht geformt und ohne Ornament. *c)* Ein Topf, 9 Cm. hoch, der Henkel abgebrochen; gegenüber dem Henkelanfatze find an der Aufsenfeite unter dem Rande vier kleine, ungleich geformte Knöpfe oder Buckeln.

2. *Ein Bronze-Meffer* mit gefchweifter Form ohne die gewöhnlichen Kreis- und Punkt-Ornamente. Am Angel fteckt noch ein Stück des Beinheftes.

3. *Eine Scheibe* aus dünn gewalztem Bronzeblech von circa 8 Cm. im Durchmeffer, mit einem daran genieteten Griff aus eben demfelben Bronzeblech. In der Mitte befindet fich eine kreisrunde Oeffnung, aus der ein geradeliniger Ausfchnitt in der Richtung des Griffes zum Rande lauft. Die Beftimmung diefes Gegenftandes ift mir nicht klar, vielleicht mochte es, wie einige glauben, das Zierftück eines Pferdegefchirres gewefen fein. Wahrfcheinlicher ein Rafirmeffer mit doppelter Klinge, wie folche in fehr verfchiedenen Gegenden gefunden werden.

Sämmtliche hier aufgeführte Gegenftände wurden aufserhalb des Norer'fchen Ziegelftadels in der Richtung gegen Völs von den Eifenbahnarbeitern beim Durchftich eines kleinen Plateau gefunden. Leichenreffe zeigten fich bisher keine. Die kleineren Urnen waren in den gröfseren geborgen; das Meffer und die Scheibe lagen in der Nähe. Da die Arbeiter die Nachgrabung aufser der ihnen bezeichneten Linie nicht weiter verfolgen konnten, fich aber höchft wahrfcheinlich noch mehrere derartige Gegenftände an diefem Platze finden dürften, fo foll im Frühjahre eine genauere Unterfuchung diefer Stelle vorgenommen werden.

Die Fundftücke wurden in das Ferdinandeum übertragen, wo fie einftweilen deponirt bleiben.

Im November v. J. entdeckte man am weftlichen Abhange des Hügels von *Martinsbühel*,[1] wo man behufs des Steinbrechens die Humusfchichte abhob, drei Leichen in ziemlicher Entfernung von einander liegen. Bei einer fand man eine Bronze-Fibula und ein Ornament, ebenfalls aus Bronze, das — einem Meerpferdchen ähnlich — wahrfcheinlich als Helmzier gedient hatte. Bei einer andern lagen Meffer, ein Stemmeifen, ein Schlüffel — alles aus Eifen, das zerquetfchte Stück einer grofsen Bleiröhre und ein Spinnwirtel aus Bein. Die Knochen diefes Skeletes, das wahrfcheinlich eine fpäteren Zeit angehört, find fehr grofs. Bei der dritten Leiche fanden fich keine Beigaben.

Der Hügel von Martinsbühel ift ein hiftorifch merkwürdiger Punkt und namentlich eine reiche Fundftelle von römifchen Münzen. Die älteften derfelben reichen bis auf Domitian und Trajan; die jüngften find aus der Zeit der Conftantine. Die Vermuthung, dafs die römifche Heerftrafse von Wilten (Veldidena) nach Weften bis hieher auf dem rechten Ufer des Inn gelaufen fei und hier über denfelben geführt habe, gewinnt durch diefe Funde an Wahrfcheinlichkeit und in diefem Falle dürfte der befeftigte Hügel wohl als Brückenkopf gedient haben.

29. Conservator *Sterz* berichtete, dafs im Februar gelegentlich der Grabungen eines Kellers beim Brauhaufe in *Znaim* nächft des Heidentempels in der Nähe von $2^1/_2$ Meter davon mehrere Gegenftände gefunden wurden, welche aus prähiftorifcher Zeit ftammen, wie Knochen, Gefäfsfcherben (1 ganzes Gefäfs), Wirtel, durchlöcherte Stein- und Thonkegel, zwei Bronzereife, Meifsel etc., Haarnadeln; diefer Fund ift nicht unwichtig, er beftätigt die auf die örtliche Lage gegründete Vermuthung, dafs Znaim auf dem Terrain einer alten Anfiedlung ftehe.

30. *(Ein Bronze-Crucifix im öfterreichifchen Mufeum in Wien.)*

Im Jahre 1867 wurde in der Nähe des Ortes *Unterburg* (Pfarre Haidershofen in Nieder-Oeftereich), beim Baue der Kronprinz Rudolf-Bahn ein allem Anfcheine nach fehr altes Bronze-Crucifix gefunden und dem öfterreichifchen Mufeum überfendet. Hier blieb es lang unbeachtet, bis es vor kurzem unter den Bronzen des Mittelalters im Saale V zur Aufftellung gelangte. Bei der Seltenheit derartiger Arbeiten in unferem Heimatlande dürfte es nicht überflüffig fein, in Folgendem auf dasfelbe aufmerkfam zu machen.

Das Crucifix ift 16 Cm. lang und 15 Cm. breit. Das Haupt ift nach rechts gegen die Bruft gefenkt,

[1] Unterhalb Zirl am Fufse der Martinswand mit der Ruine eines Jagdfchloffes von Kaifer Maximilian.

Digitized by Google

die Augen find im Todesſchlafe geſchloſſen. Das in der Mitte geſcheitelte Haar, ſowie der kurze Bart zeigen deutliche Ciſelirung. Der Geſichts-Typus iſt unſchön: niedrige zurückweichende Stirn, wulſtige Augenknochen, ſtark vorquellende Augen, lange, gerade, plattgedrückte Naſe, vorſtehende Backenknochen. Unter der platten Bruſt ſind die Rippen durch horizontale Wülſte angedeutet. Das von den Hüften bis zu den Knieen reichende Lendentuch iſt dreimal geknotet, in der Mitte und an den Seiten zum Theil in dunne verticale Falten gelegt, an welchen ſich Spuren von Vergoldung erhalten haben. Die faltenloſen Flächen über den Schenkeln zeigen ſchräge geradlinige Gravirungen. Der Leib iſt ziemlich ſtark nach rechts ausgebogen, die dürftig gebildeten Beine etwas angezogen. Die plumpen Füſse ſtehen neben einander, ohne Fuſsbrett und ohne eine Spur von Nageln. Die Arme ſind horizontal ausgebreitet, nur im Ellenbogen ein wenig gebogen. Die groſsen breiten Handflächen ſind durchbohrt zur Aufnahme der Nägel, mittels welcher die Figur an den — vermuthlich holzernen — Kreuzbalken befeſtigt war. Mit einem dritten Nagel war ſie an dem Fortſatze unterhalb der Füſse befeſtigt. Bruſt und Unterleib, die feſt an den Kreuzesſtamm anſchloſſen, ſind nur in der vorderen Hälfte in der Art eines Hochreliefs gebildet und hohl ohne Rückwand.

Fig. 6.

Das Material, aus welchem die Figur gegoſſen iſt, iſt eine helle Bronze, die ganzlich mit lichtgrüner Patina überzogen iſt.

Das Alter des Crucifixes läſst ſich aus deſſen charakteriſtiſchen Merkmalen mit ziemlicher Sicherheit feſtſtellen. Es iſt realiſtiſch gedacht; das leblos auf die Bruſt herabgeſunkene Haupt, der herausgebogene an den Nageln hängende Körper ſind Merkmale des byzantiniſchen Typus der Gekreuzigten. Während man im Abendlande bis zum 13. Jahrhundert am idealen Typus feſthielt, wonach der Gekreuzigte lebend, mit aufgerichtetem Haupte, offenen Augen, feſt auf dem Fuſsbrette ſtehend dargeſtellt wurde, ohne äuſsere Kennzeichen des Leidens, war man in Byzanz gewohnt, den leidenden Heiland in der tiefſten Erniedrigung darzuſtellen. Allerdings tritt auch in abendländiſchen Miniaturen vor dem 13. Jahrhundert der byzantiniſche Typus auf, aber doch nur ausnahmsweiſe und ohne Einfluſs auf die plaſtiſchen Darſtellungen. Als aber zu Anfang des 13. Jahrhunderts in Italien die letzten Reſte einheimiſcher Kunſt-Tradition erloſchen und die byzantiniſche Technik und Kunſtanſchauung vollſtändig zum Durchbruche gelangte, kamen auch die byzantiniſchen Crucifix-Bilder in Aufnahme und wurden bald im ganzen Abendlande herrſchend.

Das Haupt des Erlöſers auf unſerem Crucifixe trägt weder den Nimbus, noch das Diadem, noch die Dornenkrone. Erſterer iſt wahrſcheinlich aus techniſchen Gründen weggeblieben. Das früheſte Crucifix mit der Dornenkrone, das ſich in Deutſchland findet, iſt jenes auf einem Taufſteine zu Wurzberg aus dem Jahre 1289 (vergleiche *Stockbauer*, Kunſtgeſchichte des Kreuzes).

A. *Springer* hat das Entſtehen der Crucifixe mit drei Nageln oder beſſer geſagt, mit übereinander geſtellten Füſsen, aus der Vergleichung zweier Stellen der „Rythmica oratio St. Bernhardi" und eines Liedes Walthers von der Vogelweide in die zweite Hälfte des 12. oder ſpäteſtens in den Anfang des 13. Jahrhunderts verſetzt, ſo daſs ſich in der erſten Hälfte desſelben Jahrhunderts die Neuerung allgemeine Geltung verſchafft hat. So richtig dies für die Miniatur-Malerei iſt, ſo gewiſs iſt es auch, daſs die Plaſtik etwas langſamer den neuen Typus adoptirte, der in ihr erſt zu Ende des 13. Jahrhunderts Regel wird.

Wir haben ſomit die Entſtehung unſeres Crucifixes in die Mitte des 13. Jahrhunderts anzuſetzen, in eine Blüthezeit des Erzgüſſes in Deutſchland, in welcher auch die groſsen Gufswerkſtätten ferner liegender Gegenden an dem allgemeinen Aufſchwunge Theil nahmen.

Dr. *A. Kiſa.*

31. Der Conſervator K. *Rosner* für Angelegenheiten II. Sectiion hat an die Central-Commiſſion im Februar berichtet, daſs gelegentlich ſeiner Anwefenheit in *Poggſtall*[1] er mit Entſetzen bemerkt hat, daſs man eben eifrig beſchäftigt war, die beiden impoſanten, je 20 Klafter hohen Thürme am dortigen kaiſ. Schloſſe zu demoliren. Die Spitze des ſüdlichen Thurmes war damals bereits ganz abgetragen; vom nordlichen Thurme war das mächtige Dach entfernt und ging es nun an das Mauerwerk, das übrigens in einer gewiſſen Höhe verbleiben ſoll „in Geſtalt häſslicher Stumpen".

Von wem die Initiative zu dieſer traurigen Umgeſtaltung des Schloſſes ausging, iſt nicht bekannt, doch erinnert dieſer Act ganz merkwürdig an die Vorgänge in *Wiſteneck* und dürfte der Urheber in der Gutsverwaltung zu Leiben zu ſuchen ſein. Der Anlaſs zur Abtragung der mächtigen Poggſtaller Schloſsthürme ſoll in dem Umſtande gelegen ſein, daſs einige Balken der oben auskragenden Thurmgalerien morſch geworden waren.

Nachdem die coloſſalen, vollſtändig gefunden Dachſtühle, die noch Jahrhunderten hatten Trotz bieten konnen, nicht auf den vorſpringenden Galerien

[1] Darüber *Reil* Donaulandchen 335. u. f. *Wurmbrand*: Collectan. 206 Bericht und Mitth. des Alterthum-Vereines V. 122. *Schmidl* Wiens Umgebungen I. 394. *Vischer* Topogr. V. O. M. B., Bl. 80.

Digitized by Google

ihren Stutzpunkt fanden, fondern deren Conftruction auf den mächtigen Thurmmauern auffafs, fo hatte diefes Morfchwerden keine Bedeutung für den Dachftuhl felbft und hätte es fich blos um eine Reconftruction der vorfpringenden Galerien gehandelt. Das Mauerwerk der Thürme, davon einer, der Reckthurm, die Jahreszahl 1543 trägt, zeigte nicht das geringfte Gebrechen.

Der Anblick von Pöggftall, ehedem durch die beiden impofanten mittelalterlichen Schlofsthürme intereffant und wirkungsvoll, hat nun jede Charakteriftik[1] eingebüfst. Das Schlofs, von feinen ehemaligen mächtigen Befitzern[2] auch *Rogendorf* genannt, ift nun zum unfcheinbaren Privathaufe geworden.

Bei diefem Anlaffe fei der Ruine *Weiteneck* mit wenig Worten gedacht. Die Nachrichten eines befeftigten Wohnfitzes diefes Namens finden fich bereits verläfslich im 12. Jahrhundert. Gegen Ende desfelben Jahrhunderts ift die Burg im Befitze der Kuenringer. Als Herzog Albrecht I. den Widerftand des mächtigen Leutold von Kuenring brach war auch die Vefte Weiteneck unter den vom Landesfürften bezwungenen Schlöffern. Zwar foll er fie wieder zurück bekommen haben, doch hat ihn bald darauf finanzielle Bedrängnifs genöthigt, fich diefes Befitzes zu entäufsern.

Hierauf wurde es landesfürftliches Kammergut und bildete 1296—1364 das Witthum der Königin Agnes, Gemahlin Andreas III. von Ungarn, Tochter Albrecht I., wofelbft fie als Witwe zeitweilig gewohnt haben durfte. In den fechziger Jahren des 14. Jahrhunderts war *Weythennegg* als Schenkung für das Collegiat-Stift bei St. Stephan in Wien beftimmt, was jedoch nicht zur Ausführung kam. 1382 wurde Hans v. Lichtenftein mit Weiteneck belehnt, doch 1395 deffen verluftig. In der Folge wurde felbes wiederholt verpfändet. Auch für Elifabeth, Albrecht des V. Gemahlin, war es zum Witwenfitz beftimmt. Zur Zeit Friedrich IV. war Weiteneck in deffen Befitz, aber auch das Ziel kriegerifcher Beftrebungen Albrecht VI., der es nach kurzer Belagerung einnahm und einige Zeit befafs. 1470 war Cafpar von Rogendorf Pfleger der Vefte; 1513 verkaufte K. Max die Vefte an Georg Sewfenegk. 1672 war das Schlofs noch bewohnbar, verfällt aber jetzt mit Riefenfchritten, da für irgend eine Confervirung nichts mehr gethan wird.

Die Ruine fteht auf einem ifolirten länglichen Felfen-Plateau. Sie machte noch vor wenig Jahren ein impofantes Bild und ftellte fich mit ihren beiden Thürmen von der Wafferfeite betrachtet, als eine lange, wenn gleich arg verfallene Gebäudeflucht von trotzgebietender Anlage dar. Bei näherer Unterfuchung fand man den älteften, eigentlichen Hauptbau mit dem einen Thurm auf der höchften Stelle des Felfen angelegt.

Seit vielen Decennien kann man diefe Gebäude nur mehr eine Ruine nennen, wenngleich fie noch vor kurzem als nothdürftiges Obdach für Arme galt. Ging die Natur mit dem Gebäude unaufhaltfam auf dem Wege der Zerftörung vorwärts, fo war es doch nur fchrittweife und allmälig. Doch wenn der Menfch die zerftörende Hand anlegt, geht das Werk rafch und fprungweife. Vor beiläufig einem Decennium mufste der obere Theil eines der beiden Wehrthürme fallen. Man gewann damit Bau-Materiale für eine benachbarte Fabrik. In Fig. 7 ift die Abbildung des abgetragenen Thurmes erhalten.

Fig. 7. (Weiteneck.)

32. Confervator *Jenny* machte auf den gothifchen Erkerreft am Haufe Nr. 90 der Marktgaffe zu *Feldkirch* aufmerkfam, welcher nach der Auffchrift 1512 erbaut und anno 1820 renovirt wurde. Diefe fatale Reftauration hat dem Werke den oberen Abfchlufs genommen, liefs ihm jedoch die beiden unangebrachten Wappenfchilde unberührt. In dem einen Schilde erfcheinen die gekreuzten Kalkfchaufeln, defsgleichen am Helme als Zier der Familie Kalkreut.[3] Das Wappen rechts, ein fenk-

[1] Eine Votivtafel in Heiligenblut zeigt das Aeufsere des Schloffes im Jahre 1687.

[2] Nachdem es anfänglich zum Befitzftande der Meiffauer gehörte, ging es an das Haus Eberstorf über (?). In den fiebziger Jahren im 15. Jahrhundert fpäter erfcheint Cafpar von Rogendorf als Eigenthümer (*Wifsgrill*). Durch 150 Jahre blieb es bei diefer Familie, auf welche die Sinzendorfer folgten. Cafpar von Rogendorf war es, der dem Schloffe den Namen nach der Familie gab und es in der bis heute erhaltenen Geftalt fchuf.

[3] Confervator *Jenny* bemerkt, dafs Andres Kalkreth anno 1500 in Fufsach ftarb, fo mufs wohl das Wappen dem Sohne angehören. Mitth. 1878. p. CLIV.

Digitized by Google

recht getheilter Schild, zeigt in jedem Felde einen Stern, deſſen Strahlen den oberen Rand berühren. Als Zieren ein Hornerpaar mit je drei Sternen beſteckt, welches Wappen nach *Weizenegger-Merkle* der Familie Ryms von Herblingen und Wartenſtein zugeſchrieben wird. Das ganze Werk des Erkers und ſeiner Ornamente charakteriſirt ſich als ein ſchönes Product der Spat-Gothik.

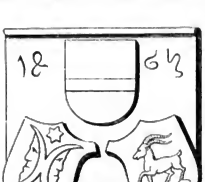


Fig. 8. (Feldkirch.)

An einem Hauſe in der Marktgaſſe zu *Feldkirch* ſieht man zwiſchen dem erſten und zweiten Stockwerke eine Steinplatte mit drei in Relief ausgeführten Wappen und der Jahreszahl 1465 (Fig. 8) eingemauert. Der obere halbrunde Schild enthält die öſterreichiſche Binde, wenn auch dieſe auffallend ſchmal erſcheint, und nimmt wohl Bezug auf die Stellung desjenigen als Vogt, Hubmeiſter etc. Rückſicht, der in den übrigen Wappen bezeichnet wird. Wir ſehen wieder den ſchreitenden Steinbock der Jonas im linken Schilde, und im rechten zwei mit dem Rücken aneinander gekehrte Halbmonde mit ausgebildeten Geſichtern, oben und unten im Zwickel je ein Stern, wahrſcheinlich Wappen der Haufer.

Das Wappen darf man dem Thomas oder Niclas Jonas zuſchreiben; genau das gleiche Wappen verleiht K. Max I., was übrigens nicht ein früher geführtes bürgerliches Wappen ausſchließt.

33. Die im Vorjahre begonnene Reſtaurirung der Pfarrkirche zu *Waidhofen* an der Ybs in Nieder-Oeſterreich wurde im Laufe der Monate Juli und Auguſt unter der Leitung des Profeſſors *Hermann Ritter von Riewel* fortgeſetzt. In den beiden Seitenſchiffen der Kirche wurden im Laufe des Monats Auguſt *vier neue* — je zwei in jedem Schiffe — *ſtylgerechte Fenſter* eingeſetzt. Dieſelben, von Wohlthätern geſpendet, enthalten in prachtvollen Glasmalereien die Bilder der Heiligen: Maria, Johann Ev., Thekla und Michael, ſammt der betreffenden Widmung in gothiſcher Minuskel, und wurden in der *Tyroler Glasmal-Anſtalt zu Innsbruck* ausgeführt.

Im Chore der Kirche wurde die rechte Seite der Reſtaurirung unterzogen. Zu dem Ende wurden der alte im Zopfſtyle *aufgebaute Seiten-Altar abgebrochen* und die fehlenden Sockelſtücke an den Rippen und Rundflachen ſtylgerecht ergänzt. An die Stelle des abgebrochenen Altares wurde im Laufe des Septembers ein *neuer geſetzt*. Derſelbe, ein Marien-Altar, iſt gothiſch aufgebaut, enthält in der Mittelniſche die Kronung Maria's, in den Seitenniſchen die Statuen der heil. Elifabeth und Nicolaus. Oberhalb der Mittelniſche wölbt ſich ein Baldachin, der von einem Engel mit einem Spruchbande getragen wird, den Abſchluſs bildet die Kreuzblume. Dieſer neue Altar von *E. Weſterreicher*, akademiſchem Bildhauer in Linz, aus Holz aufgebaut, erfreute ſich bei Gelegenheit der oberöſterreichiſchen Gewerbeausſtellung allgemeiner Anerkennung und koſtet *3400 Gulden*.

Bei Gelegenheit der Reſtaurirung der Rundſtäbe und Uebertünchung der Wand dieſes Theiles des Chores wurde am 17. Auguſt ein *Fresko-Gemälde* entdeckt, das Profeſſor *Riewel* in meiner Gegenwart mit aller möglichen Sorgfalt bloslegen ließ. Nach Entfernung der ziemlich ſtarken und häufigeren Tünchefchichten trat in einer medaillonformigen Umrahmung eine „conceptio Mariae" zu Tage. Die Hauptfigur, die heil. Jungfrau darſtellend, ſteht auf einer Conſole, die ein von mir bis jetzt noch nicht eruirtes Wappenſchild trägt. Dasſelbe, ein halbrunder Schild, iſt durch eine Querlinie in der Mitte in zwei Felder getheilt; das obere enthält eine Rautenkrone, das untere iſt geſpindelt. Krone wie Spindeln ſind grau in grau gemalt. Die Figur ſelbſt hat eine Hohe von 2·30 Meter und iſt polychromirt. Rothes Unterkleid (dunkelroth ornamentirt auf hellroth) und weißer Faltenmantel, doch ſind die Farben matt. Am linken oberen Bande des Medaillons der heil. Geiſt in Geſtalt einer Taube. Das ganze Bild ſammt ſeiner Umrahmung, die

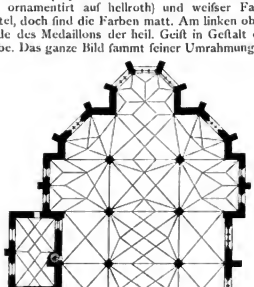


Fig. 9 (Waidhofen.)

grau gehalten iſt, hat eine Hohe von 3·40 Meter und eine Breite von 1·55 Meter, und erweiſt ſich als eine Arbeit des *fünfzehnten Jahrhunderts*. Vermuthlich iſt dasſelbe gleichzeitig mit dem in der erſten Hälfte des erwähnten Jahrhunderts geführten Kirchenbau entſtanden.

Die Auffindung dieſes Freskobildes an der rechten Chorwand legte den Gedanken nahe, daſs

Digitized by Google

auch die linke Wandfläche desselben mit einem Bilde geschmückt worden sei. Herr Professor *Riewel* liefs deshalb einen Theil des dort noch stehenden Altares, an dessen Stelle im kommenden Jahre ein neuer stylgemäfser treten wird, abtragen und die Tünche mit aller Sorgfalt entfernen. Unsere Voraussetzung fand ihre Bestätigung; denn bald trat *das Lockenhaupt* sowie ein Theil eines Flügels zu Tage. Beide blosgelegten Theile gehören aller Wahrscheinlichkeit nach dem Engel an, welcher der Jungfrau die Botschaft bringt. Es sind demnach die zwei Bilder auf den beiden Wandflächen des Chores als correspondirende zu betrachten. Doch wurde das Engelsbild nicht vollständig der Tünche entledigt, da der dasselbe bedeckende Altar erst im nächsten Jahre entfernt wird. Nachdem das Nothige angewandt worden war, um das Bild zu schützen, wurden die entfernten Theile des Altares wieder aufgesetzt.

Die heuer vorgenommene Restauration hatte auch die Entfernung des alten, unschönen *Communion-Gitters*, welches den Chor von den Schiffen trennt, in ihrem Gefolge. An dessen Stelle

Fig. 10. (Muhlhausen.)

trat ein neues aus Schmiedeeisen angefertigtes, reich ornamentirtes Gitter. Dasselbe, dem Bauftyle entsprechend, wurde von der Wiener Firma *Wilhelm* ausgeführt, ist 12·80 Meter lang und 0·70 Meter hoch. Sein Gewicht betragt 411 Kilogramm. Die Herstellungskosten betragen 970 fl. Durch die Befestigung dieses neuen Communion-Gitters wurden mehrere Steinplatten überflüssig. Der Gefertigte machte deshalb der Kirchenvorstehung den Vorschlag, dieselben als Pflastersteine der Kirche zu benützen, um einen bisher diesem Zwecke dienenden Grabstein zu heben. Herr Professor *Riewel*, wie der Dechant und Stadtpfarrer von Waidhofen kamen dem Wunsche des Gefertigten mit grofser Bereitwilligkeit entgegen. Es wurde ein machtiger Grabstein, 0·30 Meter dick, mehr als 2·0 Meter lang und bei 1·0 Meter breit gehoben und entsprechend locirt. Derselbe tragt in gothischer Minuskel nachfolgende Umschrift: „Hier liegt begraben des wolgeporn herrn herrn *Otto von Zelking*, herrn zu Remsperg (Reinsberg) gemahel fraw geporn von Egkhartfau fraw Agnes, der gott genad. ist gestorben den achten (?) August mcccclxxx." Zwei Wappenschilde, die jedoch durch die Fufstritte der Kirchenbesucher sehr gelitten haben, sowie mehrere andere interessante Zeichen und zerstreute Buchstaben finden sich auf demselben in erhabener Arbeit. Auch ein anderer, ehemals gleichfalls als Kirchenpflaster verwendeter Grabstein, der leider in der Mitte geborsten ist, und bisher sich am Kirchhofe befand, wurde entsprechend locirt. Derselbe, dem Andenken des Pfarrers Joachim Ettlinger von Waidhofen gewidmet, tragt aufser einer Inschrift mit der Jahresangabe 1480 kein anderes Wappen oder Zeichen.

Nicht unerwahnt kann der Gefertigte lassen, dafs über sein Ansuchen der Grabstein der ehemaligen *Burgerfamilie Zeysl* von Waidhofen (1520—1534) von der dichten Kalktunche, womit ihn eine frühere Zeit versehen hat, so viel als moglich und die Zeit gestattete, gereinigt wurde. Dieser Grabstein, eines der schonsten Werke der Renaissance in früherer Zeit, zeigt die Gregorianische Messe, den Abschied Christi von den Frauen (nach Dürer), und im oberen Halbrund die Kreuztragung (Fig. 9 zeigt den Grundrifs der Kirche) *Friefs*.

34. Die in Fig. 10 wieder gegebene Portal-Anlage, Eingang in den Hof des Schlosses in *Muhlhausen* an der Moldau zeigt, in welch geschickter Weise die Meister des 16. und 17. Jahrhunderts die unregelmafsigsten Anordnungen architektonisch zu lösen wufsten. Durch die geschickt angeordnete Architektur des Aufbaues wird diese Anlage in eine solche verwandelt, welche die ungezwungene Regelmafsigkeit besitzt, wie solche so haufig an den Bauten des 16. Jahrhunderts zu finden ist.

Die grofse Oeffnung, welche mittelst einer Rampe mit den Pferdestallungen und dem Garten in Verbindung steht, ist durch Formen begranzt, welche auf die erste Anlage des Schlosses schliefsen lassen. Die Consolen an den schragen Flachen scheinen den Reitern zum Aufsteigen auf die Pferde gedient zu haben, wofur eine ganz aufsergewohnliche Abnützung des weichen Sandsteins spricht.

Die vorgelegten Säulen, von denen die rechts von dem kleinen Eingange nicht mehr vorhanden ist, sind ganz unvermittelt vor die Mauer gestellt, mit einem fein profilirten Gebalk verbunden, auf welchem

Digitized by Google

ſich der, über der mittleren Säule ſymmetriſch angeordnete Aufbau erhebt. Dieſer iſt geſchmückt mit ziemlich roh gearbeiteten figuralen Trägern, zwiſchen welchen ſich die Wappen des Erbauers von Mühlhauſen-Griesbach von Griesbeckahlin und deſſen Gemahlin Sofie von Bubna mit den Jahreszahlen 1614 befinden. Am Fuſse des kleinen Obelisken, welcher den letzten Abſchluſs dieſer maleriſchen Anordnung bildet, iſt die Jahreszahl 1613 eingegraben.

Die ganze Anlage, welche aus weichem Sandſtein, der eine ſehr ſchöne Patina angenommen, gebildet iſt und in der Nähe des Schloſſes gebrochen wird, iſt jetzt von wildem Wein überrankt und bildet ſo in ihrem Verfall wohl eine der maleriſchſten Thoreingängen deutſcher Renaiſſance in Böhmen.

Die beigegebene Zeichnung ſtammt vom Correſpondenten *Kropf*.

35. Als in Folge Verwendung der Central-Commiſſion der Kreuzgang im Dome zu *Brixen* 1858 einer eingehenden Reſtaurirung unterzogen worden war, entfernte man die dort befindlichen Grabmale und brachte ſie theils in der Vorhalle der Domkirche, theils in den gedeckten Gängen, die an den Seiten der Kirche angebracht ſind, unter.

In der Vorhalle fanden die der Biſchofe ihren Platz und darunter befindet ſich der in Fig. 10 abgebildete Grabſtein des Biſchofs *Friedrich*. Eine Marmorplatte, darauf die lebensgroſse und herrlich ausgeführte Relieffigur des Biſchofs auf zwei drachenartigen Ungethümen ſtehend dargeſtellt. Die Figur iſt im vollen biſchöflichen Ornate wiedergegeben, in der Caſula mit Mitra und Pedum ſammt Sudarium. In der Linken das aufgeſchlagene und mit der Schriftſeite nach auſsen gewendete Evangelium. Das Haupt ruhet auf einem mächtigen Polſter, auf dem auch links das Brixener Bisthumswappen angebracht iſt.

Die Legende iſt nur auf den beiden Langſeiten des Steines innerhalb eines Schriftrahmens beigefügt und lautet: anno dm. mccclxxxxvi in die ſcti viti Ø reverendus in xyo dns fridericus episc. brixinenſis austriae cancellarius. Friedrich Erkinger war Biſchof von Chur, woſelbſt er 1377 reſignirte und ſofort den Stuhl der Diöceſe Brixen beſtieg. Er ſoll ſich durch Frömmigkeit ausgezeichnet haben. *Marian* erwähnt in ſeiner Geſchichte der öſterreichiſchen Kleriſei II. Th., daſs Biſchof Friedrich noch vor ſeinem Tode auch auf dieſes Bisthum reſignirt habe.

36. Im Kloſter *Emaus* zu Prag gehen die Reſtaurirungs-Arbeiten raſch vorwärts. In der k. Capelle wurden die ſehr ſchadhaften Gewölbe ausgebeſſert. Die urſprünglichen gothiſchen Spitzbogenfenſter konnten leider der nicht ganz ſicheren Mauer wegen nicht mehr wiederhergeſtellt werden. Dagegen konnte man durch Malerei reichlich zur Verzierung des Raumes wirken.

Das groſse Hauptbild al fresco ſtellt den Kreuzestod Chriſti dar. Auſser den beiden, dem heil. Opfer gleichſam aſſiſtirenden typiſchen Geſtalten der ſeligſten Jungfrau und des heil. Johannes umgeben das heil. Kreuz noch St. Benedict und St. Scholaſtica, St. Johann B. und St. Martin.

Das nächſte Bild zeigt die Repräſentanten des liturgiſchen Geſanges: David mit der Harfe und St. Gregor, St. Cacilia, alle drei zu dem in den Höhen ſchwebenden heil. Geiſte aufblickend, von dem ſie gleichſam begeiſtert werden. Daran reihen ſich die Bildniſſe der Patrone der Capelle: St. Benno, Sebaſtian, Fabian, Rochus, Roſalia und das beſtändige Gebet, verſinnbildet durch Moyſes auf dem Berge während der Schlacht und durch den Chor der Mönche, die mit Engeln vereint vor dem Opfer-Altar das Officium ſingen. In der Kirche iſt von Bildern noch nicht viel vollendet, da die Maurerarbeiten zur Ausbeſſerung des ganz ruinoſen Gewölbes und der Pfeiler viel Zeit beanſpruchten.

Fig. 10. (Brixen.)

37. Conſervator *Orgler* hat in der Folge über die Nachgrabungen bei *Vols* (ſ. Notiz 28) berichtet, daſs man öſtlich von *Vols* auf ein eigentliches Urnenfeld

Digitized by Google

ſticfs, worauf bis nun 56 Graber blofsgelegt wurden, die jedoch nicht in einer regelmäfsigen Reihenfolge angelegt waren. Die Urnen ſtanden auf Steinplatten und waren meiſt auch mit ſolchen bedeckt, oft auch mit Steinen umſtellt, häufig durch das darauf laſtende Gewicht zerdrückt. In den Urnen fanden ſich aufser den Knochenreſten verbrannter Leichen verſchiedene Beigaben, z. B. in den meiſten zwei kleine Thongefäſse, eines davon ſchalen- das andere becher- oder krugförmig. Die Form dieſer aus freier Hand gearbeiteten Gefäſse iſt gefällig, die Oberfläche glatt und durch Beimengung von Graphit geſchwärzt. Nebſt den Strich- und Linien-Ornamenten kommen zwiſchen concentriſchen Ringen auch Buckeln vor, die von innen herausgedrückt wurden. Unter den Beigaben waltet das Bronze vor: Haarnadeln, Meſſer von geſchweifter Form, Armringe aus kantigem oder rundem Draht, Gürtel, Haken, Kettchen, Ringe, Gewandnadeln meiſt ſehr beſchädigt oder zu Klumpen zuſammengeſchmolzen, dann fanden ſich auch Halsbänder aus Glas- und Thonperlen, letztere mit Querlagen aus rothem Glasſchmelz aber vielfach zerſtört.

Von Ziergegenſtänden hat ſich auch noch das Stückchen einer feinen Goldſpirale erhalten. Am intereſſanteſten ſind zwei Gefäſse aus dunn gewalztem Bronzeblech, eine flache Schale (16 Cm. im Durchm.) mit einfachen Linien-Ornamenten und Spuren von Vergoldung und ein ſtark verletztes zierliches vasenartiges Gefäſs mit ringsumlaufenden Kreiſen aus kleinen getriebenen Buckeln. In einigen u. z. den römiſchen Gräbern fand man Reſte von eiſernen Beigaben, darunter zwei pfrimenartige Inſtrumente.

Unter den Fund-Objecten vom Martinsbüchel führt Profeſſor *Wieſer*, der die Grabungen leitete, zwei Bronzefibeln auf, wovon eine Charnierfibula das Schluſsſtück am Fuſse nach vorne umgebogen hat.

Auch fand man bei den Ausgrabungen in *Zirl* eine 8 Cm. hohe ſchöne Statuette aus Bronze, einen Fechter vorſtellend, deſſen Rechte eine zackige Keule über dem Haupte ſchwingt, dann ein kleines Bronzeſchalchen, das am Rande ſtark beſchädigt war. Da die von Profeſſor *Wieſer* angeſtellten Nachgrabungen bei Vols vom Ferdinandeum ſubventionirt wurden, kamen die Funde in dieſes Muſeum.

Die Reſultate dieſes durch die erſten Funde beim Bahnbau angeregten und in der Folge von Profeſſor *Wieſer* wiſſenſchaftlich geleiteten Grabungen ſind von grofsem Intereſſe u. zw. insbeſonders dadurch, daſs nun auch ſo weit ſüdlich Urnenfelder conſtatirt ſind.

38. Der Central-Commiſſion iſt vom Conſervator *Berger* der Bericht über einen gröſseren prachiſtoriſchen Fund zugekommen, der in neueſter Zeit in *Dux* gemacht wurde. Derſelbe nimmt aus doppeltem Grunde ein hochwichtiges Intereſſe in Anſpruch und wird in Fachkreiſen ein vollkommen berechtigtes Aufſehen machen, denn erſtens ſtellt derſelbe einen ſogenannten Maſſenfund vor, einen vergrabenen Schatz, und wenngleich ähnliche Funde ſchon gemacht wurden, ſo gehört doch ein Fund von ſo bedeutendem Umfange, wie der *Duxer*, zu Seltenheiten. Wie bedeutend derſelbe ſein mufs, erhellt zur Genüge daraus, daſs er an Fibeln allein über 200 Stück, an Ringen aber 40 Stück, an Armringen mehr als 400 Stück zählt. Es iſt überflüſſig darauf aufmerkſam zu machen, welche Maſſe von Material zu Studien und Vergleichungen derſelbe darbietet.

Sodann iſt es ein beſonders glücklicher Umſtand, daſs der Fund einer Periode und wie es ſcheint ihrer ſchönſten Blüthezeit angehört, die bis jetzt in den Muſeen noch ſehr wenig vertreten iſt, dennoch aber die wichtigſte für die Kenntnis der Culturentwicklung des Alterthums in Nord- und Weſteuropa zu werden verſpricht. Die Gegenſtände des Duxer Fundes gehören nämlich der ſogenannten La Tène-Periode an, die in die letzten Jahrhunderte der römiſchen Republikzeit und in den Anfang der Kaiſerzeit fällt und deſshalb nach einem Berichte des Dr. *Much* an die Central-Commiſſion von ſo grofser Bedeutung iſt, weil ſie nach der Anſicht der meiſten Forſcher eine Periode barbariſcher Culturentwicklung bildet. Anfangs in den Funden mehr auf den Weſten (La Tène und Tiefenau [Schweiz], Aleſia [Frankreich] etc.) beſchränkt und darum für eine galliſche Emanation angeſehen, finden ſich ihre Spuren nunmehr auch zahlreicher im mittleren und öſtlichen Europa und ganz insbeſonders in Böhmen.

39. Correſpondent *Petſchnig* hat an die Central-Commiſſion über den Fortgang der unter ſeiner Leitung ſtehenden Reſtaurirungs-Arbeiten an der gothiſchen Kirche zu *Maria-Neuſtift* bei Pettau, einem hochwichtigen Baudenkmal, berichtet, wofür Seitens des Unterrichts-Miniſteriums 3000 fl. bewilligt wurden. Im Jahre 1881 begannen die Arbeiten und zwar zunächſt an den Pfeilern des Chor-Abſchluſſes, die hinſichtlich der fünf Pfeiler im November beendet waren. Vier Pfeiler harren noch der Ausbeſſerung. Die bisherigen Reſtaurirungs-Arbeiten beanſpruchten 3600 fl., für die weiteren Arbeiten hat das Unterr.-Min. nunmehr auch einen entſprechenden Credit bewilligt.

40. Auf Seite 37 und 53 finden ſich Abbildungen alterer Siegel der Kirche in *Gurk*. Beide Siegel ſind ſich in der Grofse gleich (55 Mm.) und in der Darſtellung ſehr ähnlich, ſo wie ſie auch die gleiche in Lapidaren, gemiſcht mit Majuskeln ausgeführte zwiſchen Perlenlinien befindliche Umſchrift führen. Dieſe lautet: † Sigillvm · fce : marie : gvrcen · ecce. Bei dem letzteren Siegel iſt gorcendis nicht gekürzt. Im Bildfelde des Siegels auf Seite 37 ſehen wir einen romaniſchen Kirchenbau mit mächtigem aber gedrücktem Dache, als deſſen Bekrönung das im Inſchriftrahmen befindliche Kreuz erſcheint. Die Thoröffnung iſt rundbogig und ſteht in ihrer Grofse aufser allem Verhältniſſe. Rechts und links des Thores je ein Rundthurm mit Fenſteröffnungen im oberſten Stockwerke und ſpitzem Dache, darauf eine Kugel; das Mauerwerk zeigt eine Art Quaderbau, doch befindet ſich auf jedem Steine ein rundbogiges blendenähnliches Ornament; auch über das Dach läuft quer eine Gallerie. In der Portal-Oeffnung das Bruſtbild der heil. Maria mit auf der Bruſt gekreuzten Händen, nimbirt und nach vorn gewendet. Das Siegel mag noch dem 13. Jahrhundert angehören. Das Siegel auf Seite 53 dürfte übrigens etwas älter ſein. Die in der Hauptſache gleiche architektoniſche Darſtellung iſt etwas roher, die Mauerblenden haben geraden Sturz, das Dach der beiden Rundthürme iſt etwas kuppelförmig

Digitized by Google

ausgebaucht. Maria ebenfalls ohne Kind hält die Hände nach aufsen gewendet vor der Bruft.

41. Einem Berichte des Confervators *Baum* zu Folge wurde der fogenannte Annenhof in *Prag* in einigen Theilen reftaurirt. Beim Abkratzen im Stiegenhaufe und im Gange entdeckte man Malereien, die jedoch meiftens fehr befchädigt waren. Man fand darunter zwei Bilder in Oel an die Wand gemalt, St. Heinrich und St. Franciscus vorftellend, umrahmt von Lorbeerftäben und gewiffermafsen mit fliegenden Bändern und Mafchen aufgehängt. Nach den Bruchftücken zu urtheilen, gehören die Bilder, wie das ganze Gebäude in die Barokezeit und verrathen einen befferen Künftler diefer Periode. Die ehemalige Anna-Kirche ift heute Papiermagazin. Ueber der Thür zur Sacriftei das Bild der Madonna, wie fie in ihren fchützenden Mantel davor knieende Dominikaner-Mönche und Nonnen aufnimmt. Diefe Malerei ift mehr handwerksmafsig.

42. Confervator *Frics* hat der Central-Commiffion über die Reftaurirung der fpätgothifchen Kirche fammt Thurm in *Weifstrach* berichtet und die Central-Commiffion hat das vorgelegte Reftaurations-Project in Betreff des Thurmes in der Hauptfache gutgeheifsen.

43. Confervator *Graus* hat über die Ergebniffe feiner an der Pfarrkirche zu St. Kathrein in *Offeneck* bei Weix angeftellten Unterfuchungen berichtet. Daraus ift zu entnehmen, dafs diefelbe im Grundriffe eine romanifche Anlage zeigt, welche einft nur aus einem oblongen Schiffe und einem Chor-Quadrate als Altar-Raum beftand. Dasfelbe ift noch vorhanden und mit dem Thurme überbaut. Zur Zeit der Gothik wurde die füdliche Schiffswand entfernt (XV. Jahrh.), an ihre Stelle rückten zwei in eine Reihe geftellte Pfeiler und damit auch ein zweites Schiff, um das die Kirche vergröfsert wurde. Die zweifchiffige Kirche erhielt ein Netzrippengewölbe, während im quadraten Altar-Raum das Tonnengewölbe verblieb. Als fich in der Folge die Kirche wieder als zu klein erwies, fügte man an der Nordwand des Schiffes einen geräumigen Barok-Chorbau mit Quadrat und Halbkreisfchluss bei. So ift dies Kirchlein eine intereffante Demonftration, wie das Vergröfserungsbedurfnifs merkwürdige Conglomerate der verfchiedenen Stylarten liefern konnte.

44. Confervator Profeffor *Haufer* hat in Betreff der Reftaurirung des Thurmes an der Stiftskirche an der Mariahilferftrafse in Wien an die Central-Commiffion berichtet. Der oberfte Theil des Thurmes in Form einer fehr fchlanken durchbrochenen Spitze befteht aus vier Sparren, welche auf einer Kreuzfchwelle eingezapft find. Durch die eingetretene Schadhaftigkeit der Kupferbekleidung lief das Waffer an den Sparren herab, fo dafs die Zapfen und Enden derfelben, wie auch die Schwellen zu faulen begannen und damit den Beftand der Spitze gefährdeten. Um der drohenden Gefahr abzuhelfen, wurden die Schwellen neu gemacht, die Sparren angefchiftet und das Ganze durch ftarke eiferne Querverbindungen gefichert. Die urfprüngliche Form des Thurmes wird hiedurch in keiner Weife verändert, da auch die durch das Anfchlufsgerüft entftandenen Schäden an dem Holz und an den Kupferverfchalungen wieder genau nach dem alten Beftande werden hergeftellt werden.

45. Der Central-Commiffion wurde ein Inventar der Königs- oder Wenzels-Capelle im wälfchen Hofe zu *Kuttenberg* vorgelegt. Wir finden in demfelben unter Anderen 1 Kelch, 2 Kelchtüchel, 4 Mefsgewänder u. f. w., 3 Altäre. Der jetzige Haupt-Altar ift eine unbedeutende Arbeit; der frühere Haupt-Altar war wie die beiden Seiten-Altäre ein Flügel-Altar. Er ift nicht mehr erhalten, doch find die beiden Flügel noch vorhanden, fie hängen an der Wand der Capelle. Auf der einen Seite zeigt fich auf jedem Flügel eine halberhabene Schnitzerei aus dem Jahre 1495, darftellend die heil. Ludmilla und den heil. Adalbert. Auf der Aufsenfeite des einen der heil. Hieronymus, des anderen ein erlofchenes Bild. Der rechte Seiten-Altar enthält im Schreine die Vollfiguren der Apoftel Simon und Juda, in der Predella das Schweifstuch; im Schreine des anderen Seiten-Altares fieht man den Tod Mariens (eine Schnitzerei) und an der Predella ein Gemälde: Jefus, Maria und Johannes.

Zu diefen Altären gehören die an den Wänden aufgehängten vier Flügeln mit Gemälden von nicht geringer Bedeutung aus dem Jahre 1495, welche der Oberminzmeifter Johann *Horfhoffer* von Malefic anfertigen liefs. Vier alte Mefsbücher aus 1495 und 1489, acht alte Meffinglenchter, ein Votiv-Bild aus 1492, finden fich im Inventare.

46. Laut Mittheilung der niederöfterreichifchen Statthalterei, ddo. 20. April d. J., fiel das Kueringer Stadtthor in Eggenburg *einem dringenden Stadterweiterungs-Bedurfnifs zu Liebe*, ungeachtet der wohlmeinenden Vorfehläge der Behörden und von Fachmännern. Krems, Korneuburg, Eggenburg überall Stadtthor-Demolirungen!

47 Confervator v. *Bizarro* berichtete über eine in Grado bei Reparatur der Kirche gefundene Infchrift.

Die Infchrift auf weifsem griechifchen Marmor, 80 Cm. breit, 46 Cm. hoch, ftieht im Widerfpruche mit der bisher gangbaren Tradition und lautet:

MCCC·XL·miese·Julii·die·XII·trans....
fuerût·eorpora·Sco·Hermaeora·et·Fortunati·i·fuo·Fefto·p·ven·patre·dño·Andrea
dei·gratia·patriarcha·Graden·affiftentibg·ven·
patribs·et·fuffraganeis·dñis·Petro·Equilin.
et·Fre·Perino·Venecopollen·epis·et·al
lior·et·religiör·ac.ppli·multitudi
ne·eopiofa·proceffionalit·q·antea·er
ât·in·eapfis·lapideiis·in·fua·archa·marmorea·collocata·Tpr·dñi·Barthi·Gr
adonieo·dueis·Venee·et·dñi·Rainerii·Minotto·Coitis·Gradi.

Nach der Tradition wurden nämlich, wie Confervator *Bizarro* berichtet, die Körper der Heil. Hermagoras und Fortunatus von dem Bifchofe Primigenius (an 630) in Folge göttlicher Eingebung (vifion) in der Entfernung einer Milie von Grado aufgefunden und in feiner Kathedrale beigefetzt; dann aber wären nach derfelben Tradition *einige Gebeine* der Heil Hermagoras und Fortunat, dann der heil. Jungfrauen Eufemia Dorotea, Tecla und Erasma in einer filbernen und email-

Digitized by Google

lirten, von dem Patriarchen Andreas Dotto im Jahre 1338 gefpendeten Caffette unter das Gewölbe des Altars vom heil. Sacramente gelegt worden, wo fie im Jahre 1740, bei Gelegenheit der unglückfeligen im Rococo-Style ausgeführten Renovirung der Kirche auf gefunden wurden, und diefe Caffette war mit einer Marmorplatte bedeckt, welche fich jetzt in der rechten Seitenwand der Baſilica eingemauert befindet mit der Inſchrift:

Hic · repoſitoe · fuerunt · Reliq · Santo-
rum · Hermagorae · et · Fort · MCCCXXXVIII ·
Die · Dominica · XII · Julii · tempore · Dni · An-
draeae · Patriarchae · Gradis · et · Dñi · An-
dreae · Malipiero · Comitis ·

Im Widerſpruche mit diefem Zeugniſſe ſagt nun die neu aufgefundene Inſchrift, daſs die ganzen Körper (corpora) der Heil. Hermagoras und Fortunatus in capſis lapideis vorgefunden und in einer archa marmorea beigeſetzt wurden, und zwar nicht am 12. Juli 1338, ſondern am 12. Juli 1340.[1]

48. *Urkundliche Beitrage zur Geſchichte des ehemaligen groſsen ſilbernen Sarges für die Reliquie des heil. Leopold in Kloſterneuburg. (XI.)*

1549. 16. September.

Wier Georgius Haſs Doctor der Erczney, Chriſtoph Makhler, Wenczl Hepner, Lucas Purkhart, Paul Weiſs, Thoman Khaltſchmid, Thaman von Wembding, Bärtl Droſt, Oſwald Gemnitzer, Lienhart Elbel, Wennczl Puttinger, Thoman Schwarcz, Michel Hofman, Hanns Pernſtainer, Vlrich Khargl, Hanns Kharnopp, Mathes Amer vnnd Gallus Arnolt, Burger vnnd Mitwoner zu Olmuncz. Bekhennen für vnns vnnd vnnſer Erben. offenlich mit diſem brief. Als Sich der Erber vnnd weiſs Mert Paumbgartner, Goldſchmid vnnd Burger zu Olmuncz, auf der Romiſchen Ku. Mt. vnnſers allergnedigiſtn Herrn gnedigiſt begern, vnnd der wolgebornnen auch Edln vnnd Veſten, Herrn N. N. Seiner Ku. Mt. verordentn Camer Räten, der Nideröſterreichiſchn Lannden, gephlegnen hanndlung Sannd Leopolds Silbren Sarch geen Cloſternewburg zumachen gehorſamblich bewilligt vnnd angenumen, Innhalt zwayer gleichlauttunden aufgerichtn ſchrifftlichen abrede, deren ain bemelte Camer, vnnd die annder Er der Paumbgartner beyhenndig haben, welche abreden von wort zu wort lauten, wie hernach volgt.

Zu wiſſen das auf Beuelh der Römiſchen Ku. Mt. vnnſer allergnedigiſten Hern durch desſelben Räte der Niderößterreichiſchn Camer mit Mertn Paumbgartner Goldſchmid vnnd Burger zu Olmuncz, von wegen machung Saund Leopolds Sarch gegen Cloſternewburg nachvolgunde abred heut dato beſchehen. Wienn an Leczten tag July im Neunundviergiſtn Jar.

Erſtlich ſol Er zu ſolchem Sarch ein Khupfferens Corpus Innhalt vnnd vermüg des forms den Er Selber entworffen vnnd im hieneben zugeſtelt wirdt, machen, welches das Silbren Corpus, ſo an das Khupfferen von auſſen, auf das man khain Khupffer ſehen müge geſchraufft werden tragen ſollen, mit verkhüpffung vnnd feiln geziert, vnnd vorn daran den Saluator, vnnd auf bayden ſeytten des Sarchs die zwelf Apoſtl, vnnd am viertn ort Sannd Leopold mit Seinen Gemahel vnnd vnnſer lieben frawen Pildnuſs, wo Es Sich am Peſtten ſchickt vnnd ſolche Pilder alle aus freyer Hannd treiben, vnnd mit dem Zierlichiſtten, vnnd peſtten vleiſs ſoull Im müglich verfertigen, auch mit etlichen edlen geſtainn, die wir jm vberantwurtten werden laſſen zieren, defsgleichen mit gold foull von nötten ſein, vnnd die notdurfft eruordern wirdt zum Sauberiſtten verkhlaiden.

Söche arbait ſol Er auffs aller lengiſt nach vorgemeltem dato jnner vier Jar verrichten, aber allen müglichen vleiſs fürwnnden, obs noch eher beſchehen khünndt, oder möcht, wie Er Sich dann daſſelb zuthuen bewilligt vnnd zuegeſagt, vnnd darumben ſol Er dieſelb arbait nit aus den Hennden legen ſonnder fur vnnd für dermaſſen daran machen, vnnd diefelb fürder, auf das Er der Ku. Mt. oder gedachtn Camer Räten yeder zeit wann Es begert wirdt guetten bericht vnnd gewiſs anczaigen thuen müg, was daran gemacht vnnd fertig iſt.

Gemelter Mert Paumbgartner ſol auch ſolchen Sarrch dermaſſen ins werch richten, das derſelb vermüg Sein ſelbſt überſchlahen mit allem Coſten, als Silber, Khupffer vnnd macherlon (doch auſſerhalb der verguldung, von welcher wegen Im erſt hernach, waſmaſſen dieſelb beſchehen ſol, beſchaid vnnd Ordnung gegeben ſol werden) vngeuerlich mit vber drey Taufent drey vnnd achzig gulden geſtee.

Vnnd wiewol die Ku. Mt. vnnd gedachte Camer gnedigiſt vnnd gern geſehen hatten, das ſolcher Sarch hie het zuegericht vnnd gemacht mügen werden. So iſt doch dem Paumbgartner in anſehung Seiner furgebrachtn vngelegenhait, erlaubt vnnd zuegelaſſen, das Er denſelben vorgeſchribner maſſen anhaimbs zu Olmuncz machen vnnd arbaitten müg.

So ſol diſer Sarch Silbers halten zwayhunndert March, vnnd die March funfzehn Lot, fein, vnnd wann der Sarch an die ſtat geferttigt, ſol jm von yeder March Silbers drey Taller, vnnd dann von dem Khupfferen Corpus vnnd gemecht, in gemain durchaus Fünfzig Taller macherlon gegeben werden.

Auf ſolche arbait iſt Im durch die Niderößterreichiſch Camer yezt Sibenczig March, neun Lot, drey Quintel, drey Pfening Silbers, yede March zu funfzehn lot fein geraitt (gegen Seiner fondern Bekhanntnuſs) zuegeſtelt worden.

Vnnd dieweyl der Paumbgartner als vorſtet zuegeſagt ſolchen Sarch ſoull müglich mit dem machen zubefürdern. Sich auch vmb fowil deſt meern Perſonen, die Er darzue zugebrauchen von nötten bewerben will, iſt ferrer berecht, wann Er bemelte March gar verarbait, vnnd ſolches der Camer zeitlichen als vngefer zway oder ain Monat, auffs wenigiſt dazuor zueſchreibt das jm die Camer alſsdann die vbermaſs, bifs zu volliger erſtatung vorbemelter anczal der zwayhundert March, ſoull Er yedes mals nach gelegenhait der arbait am Sarch notdurfftig ſein wirdet, auf der Ku Mt. Coſtten vnnd wagnuſs geen Olmuncz ſchickhen, vnnd obbeſchribner halt, die March zu fünfzehn Lot geraitten

[1] Aber auch die Zugehörigkeit des „Fratre Perino Vencopolen. epis“ bleibt unentſchieden, wenn nicht angenommen wird, daſs hier ein Schreibfehler unterlaufen iſt — Denn nachdem die Primatialgewalt, welche den Patriarchen von Grado aber die Biſchofe von Istrien durch Pelagius II. (17. Februar 579) verliehen, von Leo XII. und Alexander II. beſtätigt worden war, durch freiwilligen Verzicht der Patriarchen Henricus Dandolo († 14. Auguſt 1280 . . . . . „renuntio omni jure acquisito super Episcopatos Istriae“) verloren gegangen war, ſo kann die Benennung Vencopolen. epis., nur ein Bisthum in Dalmatien oder Venetien betreffen und am wahrſcheinlichſten das Bisthum Aversdo oder Arendum (jetzt Modrau), folglich ware Avendopolenu epis das noch unter der Benennung „Epis. Semine et Modrus“ beſtehende Biſchofthum Zeng

Digitized by Google

aufzug, auf das Ime die Khnecht, fo Er derhalben halten mocht nit vergeblich feyrn, gleichermaſſen zueftelen laſſen woll.

Vnnd wann alſo der Sarch gemacht, vnnd gefertigt iſt. Sol Er die arbait vorgefchriebner maſſen, auf die Prob vnnd den Gehalt, als nemblich zu funfzehn lot wider zu antwurten fchuldig fein.

Der zu warem Vrkhund fein difer abred vnnd befchluſs zwo gleichlauttund fchrifftn aufgericht, aine vnndter gedachter Camer Rat ferttigung bemeltem Paumbgartner, vnnd die ander vnndter Seiner ferttigung jenen den Herrn Camer Raten zuegeſtelt worden, Befehchen am Tag und Jar, wie im Anfang vermeeldt iſt.

Vnnd aber Im dem Paumbgartner auf folche arbait, ein onfechliche Suma Silbers Nemblich vngeuerlich, in die zwayhundert March gegeben wirdet, darumb dj Ka. Kt. gedachtn Niderofterreichifchn Camer Raten beuohlen, von Im verficherung vnnd Burgfchafft zunemen, das demnoch wir obgemelte mit Burger vnnd Mitwoner zu Olmüntz für gedachtn Mertten Paumbgartner auf Sein vleiſſig bit rechte Burgen vnnd felbſt fchuldner worden fein. Alſo vnnd dergeſtalt, Wo der Paumbgartner Seiner verfchreibung vnnd zuefagen wie obein geleibte Abrede vermag, mit ferttigung vnnd machung beruerts Sannd Leopolds Silbren Sarchs nit nochkham, vnnd die Ka. Mt. dardurch oder aber der beſtimbten anczal Silbers halben, fo Ime wie vorgemelt auf die Arbait zuegeſtellt wirdet, in ainichen fchaden, wie der genennt khainen aufsgenumen, gefuert wurde, das wir für vnns vnnd vnnfere Erben, hiemit verſprechen vnnd zuefagen, denfelben fchaden allen Seiner Ku. Mt. anſtat gemelts Paungartners, abzutragen vnnd zuerſtatten on alle waigerung vnnd aufflucht, Sein Ka Mt. mag auch folches erfuechen vnnd bekhumen, bey vnnfer yedes Haab vnnd guettern, ligennden vnnd forunnden, nichts aufsgenumen, bifs Sy aller fchaden volliglich vergnüegt iſt, darfür vnns khainerlay Recht, geiſtlich noch veltlich auch fonnder Lannds oder Stat Recht, oder gewonhait mit nichte freyen, noch zu hilf khumen fol, dann wir vnns deren hiemit verzeihen vnnd begeben. Trewlich vnnd vngeferlich. Des zu waren vrkhund, haben wir obgefchribne Burger vnnd mitwoner genennte Stat Olmuncz ain yeder Sein aigen gewonlichs Petfchier wiſſentlich hienach aufgedruckht. Befchehen vnnd geben zu Olmuncz am Sechzehenden tag des Monats Septembris, Nach Chriſti vnnfer Erlofers geburt, Fünfzehenhunndert vnnd im Neunvndvierzigiſte Jar

Papier Abſchrift von 1552. C. 2.

1552. 14. July

Vnnfern grues zuuor Erbere Tugenthaffte Fraw, vnnd lieben freundt, vnns iſt anzaigt worden daz weyllend Mert Paungartner Burger vnnd Goldtfchmidt zu Olmuncz nit langſt tods verfchiden fey. Diweyl jm dan hieuor Wie jr wiſſt, aus beuelch der Ro Ku. Mt. etc. vnnfres Allergnedigiſten Herrn, ein ſilbres Sarch zumachen, durch vns angedingt, vnnd beuolhen worden, vnnd wir aber mit wiſſen, ob derſelb nun fertig oder nit, vnnd wie es darumben ein geſtalt hat, So haben wir demnoch, die Erberen weiſen Gregorien Parbach vnnd Merte Papierer, goldfchmidt baid Burger hie zu Wienn hiemit zu Euch abgeferttigt, Sich geſtalt aller fachen vleiſſig zuerkhundigen, den Sarch, zu erſehen, vnnd merers nach gelegenhait, wie Sy dj farch befinden, mit Euch, vnnd fonnſt, wie es die nottursft eruodern mocht, zu hanndln wie jr von jnen vernemen werdt Demnach wollet jnen darjimen genczlichen glauben, vnnd in allen fachen guetten bericht thuen Der wellen wir vnns von Hochernenter Ku. Mt et wegen zu Euch verſehen. Geben zu Wienn an 14. tag July im 52. Jar.

An Weillend Merten Paungartners geweſnen Burgers vnd goldfchmidts zu Olmuncz gelaſsne Wittib vnd Erben oder derſelben Gerhaben

1552. 21. Juli.

Vermerkht die abret fo wier baide Gregor Parbach und Mert Papierer von wegen des farchs famnt Leopolt in namen E. G, zu Olmütz gehanndlt haben. Mit dem Criſtion Miler goltfchmit, von wegen aufmachung des obbemelten farchs, vnnd nachdem wier aigentlich, foliches werkh nach notturfft beſehen, fo befinden wier das etliche ſtükh mit groſſem vnnfleis gemacht fein, als nemblichen, das allergenedigiſt, die apoſtln betreffent vnnder welichen er Sechs anngefangen, vnnd fehlechts in den boſſen geſtelt, Weliche apoſtln, nachdem ſy nicht genueg herfur gebracht fein, Sonnder gar zu ainnfeltig, vnnd zu flach anngefangen auch das ſilber zu din geſchlagen, das man im nimer helffen khan, fo ſolle der obbemelte Triſtan Miler goltfchmit nachdem nicht fo gar vill daran gemacht iſt, widerumb die fechs apoſtln zuſamen gieſſen, vnnd von neuem alle Zwelf, fambt den anndern Vier pildern widerumb machen, vnnd diefelbigen bar ſtellen, vnnd hecher herfurbringen, vnnd mit fonndern fleiſs auſſmachen, als nemblichen die anngefichter mit fleyſiger verharung bart vnnd har vnnd anndere notturfft auch die gewanndt mit yeren braimen vnnd brrichen, was die nott erfodert auffs fleyſigiſt auſſmachen, wie er ſich dann ſelbſt erbotten vnnd bewiliget hatt, Zu dem anndern uachdem die plech vnnden vnnd oben fo zwifchen die gefims gehoren auch ettwas mit vnnfleis getriben, dieſelbigen auch als vill müglich vnnd nott erfodert, vnnd widerumb beſſern, vnnd was ſunſt weyder der Fiſierung nach noch nit anngefangen, als nemblich die pogen fo oben auf vnb die gefims gehoren, mit fambt yerer notturfft nemblich mit fchmeltzen vnnd yerer bekhlaidung wie dann genuegſam mit im darſvon geret, auff das fleyſigiſt auffmachen ſoll, auch das dach fo oben auffgehorig auch mit ſtechen vnngefarlich wie man funſt pfleget dachwerkh zumachen, laut der fiſierung vnnd der vorigen dignus, fo dem Paungartner feligen in feiner birgverfchreybung von der Camer gegewen, merers in fich helt vnnd nachdem die vnnder gefims am weckhett was zukhindiſch vnnd zu khlain gegen dem obern gemach fein ſolle, folliche gefimbs, vnnden mit ainem fchapplament erweiden wie dann mit ime auch genuegſam daphon geret iſt worden, vnnd dieweil foliches werkh nit ſo gar gleich auf foliher gewicht bey ainer zwoer oder dreier markh miner oder mehr gemacht khann werden, dar ſolle ime bezalt oder am macherlon abgezogen werden. Nachdem fy aber die Frau wittib, ſoliches werkh aufzumachen nit vnnderſteen wellen, haben wier foliches werkh durch das ganntz Hanndtwerkh der goltfchmit, der ſtatt Olmütz befichtigen vnnd befchauen laſſen

Digitized by Google

vnnd innen haimbgesetzt, was an solichem werkh trewlichen verdienet fey worden laut yerer gegewnen khunschafft die E. G. vernemen werden als nemblichen solle yere ersslichen vuer den khupfferenen Corpus gewen werden wie die virgnerschreywung jnnhelt, Nemblichen 50. taller Mer fur die annder arbait fo durch Mertten Paungartner felichen am farkh beschechen 200 fl. Reinischin muntz der frauen widib loder des bemelten Paungatners erben geraicht vnnd gegewen werden. Was nun vber die 200 fl. Reinisch aut der dignus vnnd verschreybungen die E. G. mit dem Paungartner seligen auffgericht haben solle dem Cristan Muller zu aufmachung vnnd anfuerdigung der werkhs gegewen werden. Wie dann lautter mit im abgeret ist worde. Er hatt sich bewiliget gleicher massen mit der burgschaff wie Paungart, Nachdem aber noch fouil daran zumachen ist, hatt er anngezaigt aufs lennist in annderthalb Jaren felichen zu vertigen mer hatt er sich bewiliget neben solichem werkh khain anndere arbait weder ime noch vrembten nichts daneben zumachen allain was er yezunder vnnder den hennden hatt. Befechechen zu Olmutz den 21. Tag July jm 52. Jar.

Gregor Parbach. Mert papierer.

Wir Thoman Waltschmidt unnd Christiann Mülner, Goldtschmidt Eldtleutn Gefchworenn ampt der gantzen Zech, der erberem Hanntwerchs der Goldtschmidt der Stadt Olomuntz. Bekhennen vnnd thuen khundt offenlich mit diesem Brieff vor Jedermenigklichen. Nachdem der Erber weylendt Merten Paumgartner goldtschmidt vnnser mitbruder faliger, auff der Ro. kn. Mt. vnnsers allergenedigistenn Hern, genedigists Begernn, vnnd der wolgeparnen Edlen vnd vhesten hern N. N. Hochgedachter feiner Ro. kn. Mt. verordenthen Rathen, der Nider Oesterraichischen Landen jrer genaden gepflegenen handlung, Sanct Leopold Silberen Sarchkhen Closter Neuburgk zumachenn bewilliget vnd angenume doran dann auch zumtail verfertigt. Dieweil aber gedachter vom Merthen Paumgartner angefangener Sanct Leopoldts Sarch zu enntlicher verfertigung, durch abstetben jtzt genentes Merthen Paumgartners nicht khumen wagen, ist folliche sein arbait so er an obgemeltem Sarch gethan, auff begernn der Erbernn furschtigen Gregor Parbach unnd Merthen Papierer, baider Burger zw Wien gefanndten von obgeschriebenen Hernn khamer Rathen, durch vnns geschwornen vnd gantze Zech trewlichen geschatzt vnnd befunden Worden, dz mergemelter Merthen Paumgartner seliger an der Arbait dises Sarchs wie er jtzundt erscheint verdienet hatt 200 fl Rainisch p 60 Kreyzer den fl gerechnet. Zw Vrkhundt, vnnd mehrerem glaubenn, habenn wir obpestimbt Eldtlenn geschworenn mit aigenntlichenn, bewust vnnd willenn der ganntzen Zech vnser gewonlichs tzech Inngefiegel zugetzeugnus dieser trewlicher Schatzung hienach lassenn auffdrucken. Gebenn zu Olomuntz den 20. tag des Monats July jm 1552 Jar.

1552. Ich Magdalena weylend Mertn Paungertners gewesnen Goldschmids zu Olmüncz seligen gelassne Wittib und wie Thoman Khaltschmidt, und Hanns Kharnopp Polbierer beide Burger daselbst zu Olmücz als bemelts Paungartners gelassnen Khinder verordent Vormunder.

Bekhennen fur vnns vnd gedachte vnnsere Phlegkhinder offentlich mit disem Brief. Nachdem vorgenannter Merten Paungartner auf der Ro. Ku. Mt. vnsN allergenedigisten Herrn gnedigist begern vnd des Wohlgebornen auch edlen vnd vesten Herrn N. hochgedachten Ro. W. Mas verordent Camer Rate der N. Oe. Lande gephlogen handlun, Sannt Leopolds Silbren Sarch gegen Clofterneuburg zumachen bewilligt und angenomen, daran Er auch einen Tail gemacht, Als diefelb Arbeit durch fein abfterben vnuolennd gebliben vnd als folche fein arbeit fo Er an obgemelten Sarch gethan auf wohlgedachter Herren N. Oe Camer Rate begern durch die gefchwornen vnd ganze Zech des goldfchmid Handwerchs zu Olmücz, noch vermug einer verfertigten fchatzung Zetl treulich gefchätzt und befunden worden, das mergemelter Merten Paungartner an feiner volbrachten arbeit difes Sarchs verdient hat 200 fl den Gulden zu Sechzig Kreutzer zureiten. Das vnns dauraul gemelt Herrn N. Oe Camer Rat in nahmen Ku. Mt. diefelben 200 fl fambt noch 50 Taller daranf mit dem Paungartner das Khupferen Corpus zu berurten Sarch zumachen befchoffen worden, durch die Erbern Gregorien Parhacher Burger zu Wien au heute dato alfo par zvefellen vnd bezallen laffen zu vnferm volligen benniegen. Sagen und zellen danrauf, fur uns vnd vnfere Phlegkhinder die Ro. Khu. Mt. derfelben Erben oder wer derhalben quittieren notdurftig ist, oder beftimbte 200 fl fambt den 50 Taller macherlon vor obgemelten Corpus Die mit wiffentlich in chrafft dietz briefs quitt frey ledig vnd los Alfo, das wir noch ermelte vnfere Phlegkhinder zu jrer Kho. Khu. Mt. noch derfelben Erben yetz vnd hinfur derhalben nichts mer zufprechen oder zufuchen haben follen noch wellen in Khain weifs.

Aufzeichnungen von *Camefina*.

Druckfehler-Verbefserungen.

Seite 19 ist vor Beginn der Abhandlung beizusetzen „monumentorum ortis qui unum vidit, nullum vidit, qui millia vidit, unum vidit," dann

„ 21. Zeile 8 von oben statt: „Akvine" zu lesen: „Cikvine".
„ 22. „ 4 „ „ statt: „Cevin" zu lesen: „Cefin".
„ 22. „ 11 „ unten statt: „Sorici" zu lesen: „Sovici".
„ 24. „ 6 „ „ „ „Zaimisto" zu lesen: „Zaimiste".
„ 25. „ 8 „ oben statt: „Savampovo" zu lesen: „Sarampovo".
„ 33. „ 2 statt: „Bambold" zu lesen: „Rambold".
„ XX. „ 20 von unten. 1. Spalte statt: „Kodkolova" zu lesen; „Koukolova".
„ XXI. Zeile 20 von oben. 2 Spalte statt: „Vrozence" zu lesen: „Urozeneho".
„ XLIV. statt: „Staatseigenthum" zu lesen „Stadt Eigenthum".

Digitized by Google

Ein römiſches Vorhängeſchloſs in Aquileja.

Von Dr. *Fr. Kenner.*

EIN der Sammlung des Herrn Eugen Freiherrn von *Ritter-Zahony* in Podgora bei Gorz wird ein in Aquileia aufgefundenes römiſches Vorhängeſchloſs aufbewahrt, welches wir mit der gütigen Erlaubnis des Herrn Beſitzers hier in Abbildung mittheilen; dazu veranlaſst uns der ſelten eintreffende Umſtand, daſs der Mechanismus des Schloſſes bis auf Kleinigkeiten vollkommen erhalten iſt und einen deutlichen Begriff zu geben vermag, nicht blos wie man kleinere Schlöſſer conſtruirte, ſondern auch ihre Behandlung vor Unberufenen in ſinnreicher Weiſe zu maskiren ſuchte.

Das Verdienſt, das Geheimnis der complicirten Vorrichtung raſch aufgedeckt zu haben, gebührt Herrn Wilhelm *Sturm*, Aufſeher der Antiken- und Münzen-Sammlung des Allerhöchſten Kaiſerhauſes, welchem

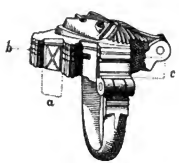


Fig. 1.

auf mein Erſuchen von Seite des Herrn Beſitzers die Aufgabe geſtellt wurde, einen Verſuch anzuſtellen, ob durch ſtellenweiſe Wegnahme der Patina das Schloſs geöffnet und weiter erforſcht werden könne. Den nächſten Anlaſs dazu bot die von anderer Seite mündlich ausgeſprochene Anſicht, das in Rede ſtehende Object ſei nichts anderes geweſen, als ein „Centurionen-Ring“, d. h. ein Fingerring, wie er von Centurionen getragen worden ſei; dieſe hätten in dem Knopfe Gift eingefüllt gehabt, um ſich deſſen etwa in verzweifelten Lagen auf dem Schlachtfelde zu bedienen und ſich vor Gefangenſchaft oder Verſtümmelung zu bewahren.

Die folgenden Bemerkungen werden wahrſcheinlich genügen, an Stelle dieſer etwas phantaſtiſchen Erklärung die einfache nüchterne Erkenntnis zu ſetzen, daſs man es hier mit nicht mehr und nicht weniger als mit einem Vorhängeſchloſs für kleinere Behältniſſe — etwa ein Schmuck- oder Geldkäſtchen — zu thun habe.

Das Object beſteht aus dem Bügel und dem Schloſſe, welche beide zuſammen beiläufig die Form eines Ringes haben. Der Bügel iſt aus einem Rundſtab gebogen, 1·5 Cm. im Lichten hoch, faſt 2 Cm. breit und bei 0·5 Cm. ſtark. Die etwas breiteren Enden ſind flach und viereckig gebildet; das eine iſt an dem Schloſſe ſelbſt in einer Charniere (vgl. Fig. 1) feſtgemacht, das andere übergeht in eine viereckige Oeſe, welche auf der entgegengeſetzten Seite des Schloſſes in dieſes verſenkt und durch Einfuhren eines Riegels feſtgehalten wurde (vergl. Fig. 2 *h* und *e f g*).

Das Schloſs ſelbſt hat die Form eines unten ſpitz zulaufenden Schildes von 4 Cm. Höhe, 2·3 Cm. gröſster Breite und 1·6 Cm. Dicke; oben iſt die Charniere für den aufſchlagbaren Deckel angebracht, an den Seiten finden ſich eckige Vorſprunge, die wagrecht cannelirt ſind.

In jenem zur Linken des Beſchauers iſt die Oeſe, in jenem zur Rechten ein viereckiges Loch angebracht, welches dazu diente, den Riegel, der beim Aufſperren des Schloſſes zurückgeſchoben wurde, Raum zum Herausſtreten zu verſchaffen.

Im unteren Theile finden ſich drei runde Ausladungen, welche nach der Länge cannelirt ſind.

Die Mitte des Deckels nimmt eine Maske mit hohem Haarputz ein, handwerksmäſsig geſchnitten. Die Augen ſcheinen mit Glasfluſs ausgefüllt geweſen zu ſein.

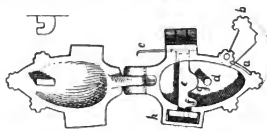


Fig. 2.

Die Oeffnung des Schloſſes geſchah in folgender Weiſe: Man muſste zunächſt am Rande des Schloſſes ein beſtimmtes, in Fig. 1 das mit Diagonallinien bezeichnete Plättchen *a*, welches nur der Eingeweihte kannte, herabſchieben, dann konnte man ein gleichfalls nur dem Eingeweihten bekanntes, anderes Plättchen, das um einen Zapfen ſich bewegte, herausdrehen (*b* in Fig. 1 und 2); es bildet die Sperre für den Haken im Dekel, der nun zurückgeſchlagen werden konnte.

Nun bekam man eine dünne Deckplatte aus Bronze mit einem Schlüſſelloche zu Geſicht, in welches ein Hohlſchlüſſel geſteckt wurde.

Nach Entfernung der Deckplatte zeigt ſich der Mechanismus des Schloſſes ſehr deutlich. Der Hohlſchlüſſel faſs, wenn er eingeführt wurde, auf dem eiſernen Zapfen *d* in Fig. 2. Bei einer halben Drehung nach rechts griff ſein Bart zwiſchen die Zähne *f* und *g* des eiſernen Riegels *e* und drückte dieſen nach rechts. Doch konnte er nicht ſofort in Bewegung gebracht werden.

Man muſste vorher an der rechten Seite des Schloſſes das Plättchen *c* (Fig. 1 und 2) aus dem Falze, in dem es ſitzt, hinausſchieben; es maskirte das Loch, durch welches der Riegel herausſtreten konnte; erſt

Digitized by Google

dann konnte dieser so weit zurückgeschoben werden, dafs die Oese *h* des Bügels frei wurde und letzterer geöffnet werden konnte.

Umgekehrt wurde beim Schliefsen verfahren.

Die Innenseite des Deckels zeigt eine seichte Höhlung, unten ist ein Haken angebracht, welcher den Verschluss ermöglichte. Letzterer wurde hergestellt, indem das Plättchen *b* (Fig. 1 u. 2) in die Biegung des Hakens eintrat und ihn sperrte. In der Höhlung des Deckels fanden sich Eisenrosttheile, die von dem abgerosteten Zapfen *d* herrühren, und wenige Bestandtheile eines unbekannten Stoffes, aussehend wie feine weifse Kryställe.

Ein ganz ähnliches Vorhangschlöfschen, gleichfalls in Aquileia ausgegraben, wurde vor wenigen Jahren für die Antiken-Sammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses erworben. Es zeigt ganz dieselbe Vorrichtung, sowohl was das Schloss betrifft als auch die Versicherung desselben. Doch sind einzelne Bestandtheile nicht mehr vorhanden; dieses Exemplar scheint geöffnet unter die Erde gekommen zu sein und durch Abrosten der eisernen Stiften die Verbindung der einzelnen Bestandtheile eingebüfst zu haben. Es fehlen die in den Fig. 1 und 2 mit *a*, *b*, *c*, *d* bezeichneten Theile, fowie das feine Deckplättchen mit dem Schlüsselloche zwifchen dem Deckel und dem Schlosse.

Sicher aber geht aus dem einen, wie dem anderen Exemplare hervor, dafs sie keine Fingerringe, fondern in der That Vorhangefchlöfschen mit einer „Vexier" waren und nur zufällig die Aehnlichkeit von Fingerringen haben.

Der Bronzen-Fund in der „Riesenquelle" bei Dux in Böhmen.

Bericht des Conservators Hr. *St. Berger.*

Das gänzliche Verfiegen der etwa eine halbe Wegstunde von der Stadt Dux entfernten, an der Teplitzer Strafse gelegenen „Riesenquelle", einer ehedem zu Badezwecken benützten Therme, veranlafste nunmehr deren Abteufung, welche Arbeit Ende Jänner d. J. bis zu einer Tiefe von 9 M. gediehen war und einen höchst interessanten Fund vorgeschichtlicher Bronze-Artefacte zu Tag forderte.

Die anfangs ausgegrabenen Gegenstände blieben gänzlich unbeachtet, erst als Arbeiter einzelne auf der Halde am Schachte zufällig aufgelesene Stücke zur Ansicht in die Stadt brachten, wurde die allgemeine Aufmerksamkeit rege und es ist nur der energischen Fürsorge des Herrn Georg Grafen *Waldstein*, Besitzers der Herrschaft Dux zu verdanken, dafs einer gänzlichen Verschleppung dieses höchst lehrreichen Fundes bei Zeiten Einhalt gethan und derselbe dem grösten Theile nach der Wissenschaft erhalten wurde.

Die Freundlichkeit des Herrn Grafen ermöglichte mir bei meiner Anwefenheit in Dux die Besichtigung der in seinen Besitz gelangten Fund-Objecte, ein Theil der in die Umgebung verschleppten Gegenstände wurde von einem Duxer Geschäftsmann aufgekauft, nach Prag gebracht und die besten Exemplare hieraus von mir erworben. Diese zwei Partien repräsentiren den bis jetzt gemachten Fund in ziemlicher Vollständigkeit und berichte ich hierüber Folgendes:

Der Fund enthält ein Bronze-Gefafs, eine Lanzenspitze, ein abgenütztes Werkzeug, eine grofse Menge Gewandnadeln, Arm und Fingerringe — Alles von Bronze mit mattgrunem Rofte (keine aerugo nobilis), schliefslich ein Glasarmring-Fragment und einen stark verwitterten unbestimmbaren Eisengegenstand.

Leider waren die Fundstücke der gräflichen Sammlung noch nicht genügend geordnet und eine Zeichnung derselben nicht gut möglich, so dafs ich, bezüglich dieser Partie, mich einstweilen auf eine blofse Beschreibung derselben beschränken mufs.

1. Das angeblich in einer Tiefe von 6 M. gefundene Bronze-Gefafs, welches wohl ursprünglich die übrigen Gegenstände enthielt, ist kesselförmig, theilweise zertrümmert und ohne Zeichnung schwer zu veranschaulichen. Der nach innen gebogene Rand beträgt 0·45 M., die Tiefe 0·22 M.

Dasselbe ist aus drei mäfsig starken, durch Bronze-Nägel zusammengenieteten Bronze-Blechplatten verfertigt, stellenweise blank, sonst mattgrün rostig, ohne Ornament und von simpler Façon.

2. Die Lanzenspitze ist vollständig erhalten, deren Länge 0·20 M.; vom oberen Ende der Dulle lauft über das Blatt bis zu dessen Spitze ein erhabener Grat, die sich nach oben verengende Dülle ist mit wagrechten Parallelkreifen verziert, ihr unterer Durchmesser (Schaftloch) beträgt 0·022 M. die Fundtiefe 9 M.[1]

3. Das abgenützte Object, entweder ein Dolch oder Messer, hat im Stiele zwei Nagellöcher und eine Länge von circa 0·15 M.

4. Die Fibulae erscheinen durch mehr als 200, und

5. die Bracelets durch mehr als 400 Stücke vertreten.

Abbildung und Beschreibung einzelner von mir in Prag erworbener Typen lasse ich weiterhin folgen.

6. Der Fingerringe zählte ich über 40, diese entsprechen den heutigen Eheringen und variiren nur in der Dicke des Metalls und im Durchmesser.

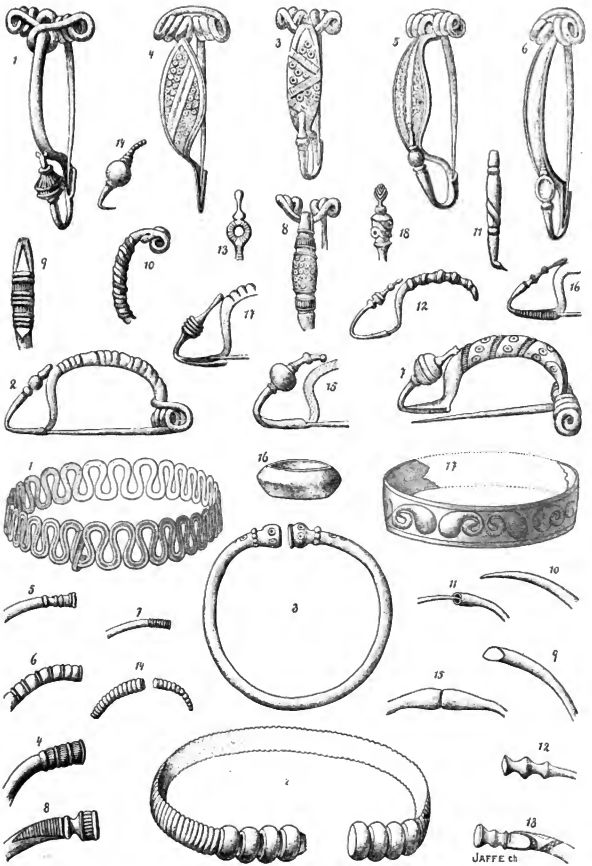
7. Das Glasarmring-Fragment, etwa ein Drittel der ursprünglichen Grösse, ist dunkelblau und glatt.

8. Der Gebrauchszweck des oberwähnten gabelformigen, mit einem keilartigen dicken Stiele versehenen massiven Eisen-Objectes ist schwer zu errathen, es stand wahrscheinlich mit einem grösseren Ganzen (Schild, Wagen?) in Verbindung.

In der Duxer Collection befinden sich demnach gewifs mehr als 700 Stücke; in der Prager zählte ich deren 240, hievon circa 140 Gewandnadeln, 80 Arm- und 20 Fingerringe, etwas dürfte noch verschleppt

[1] Die angeführten Dimensionen des Kessels und der Lanzenspitze entnehme ich dem Fundberichte des Herrn Bergverwalters Tobisch im Duxer Wochenblatt, 1882. X. Jahrgang Nr 7 und 8.

Digitized by Google



Digitized by Google

fein, so dass die Gesammtzahl der Fund-Objecte mit 1200 Stücken nicht zu hoch gegriffen erscheint.

Das Haupt-Interesse am Funde concentrirt sich demgemäss in den Gewandnadeln und Armringen.

A. Die Fibulae. Dieselben sind sammtlich nach einem System gearbeitet und wohlerhalten, dennoch dürfte es darunter sehr wenig ganz gleiche Exemplare geben. Alle sind aus einem Stück mehr oder weniger starken Bronzedraht verfertigt.

Der Bügel ist theils glatt und rund (Fig 1), manchmal mit wagrechten Parallelkreifen gravirt, oder ist derselbe mit Hautrelief Ornamenten verziert, meist mit dem raupenähnlichen (Fig. 2).

Eine dritte, die schönst gravirte Form stellt Fig. 3 dar. Der Bügel derselben ist plattenförmig, jedoch noch ziemlich massiv und mit Dreiecken, Ringen und Linien geschmuckt. Bei Fig. 4 und 5 ist derselbe bereits aus ganz dünnem Blech und bemerkte ich von dieser Form blos 4 Exemplare. Fig. 6 halt die Mitte zwischen Fig. 3 und 5, Fig. 7 repräsentirt die massivste Form

Die Biegung des Bügels ist beinahe bei allen dieselbe wie bei Fig. 2 und 7; nach oben verdünnt sich derselbe in die spiralförmig in zwei Abtheilungen zur Feder gedrehte Nadel, diese windet sich bald ober- (Fig. 4, 5, 6), bald unterhalb (Fig 2 und 3), bald hinter (Fig. 7) der Feder, umfasst auch in seltenern Fällen schleifenartig den Bügel (Fig. 1), um mit der in die Charniere des Verschlussstückes einfallenden Spitze zu enden. Beinahe alle Nadeln federn noch.

In der Grösse variiren die Fibulae zwischen 0·035 M. und 0·065 M., die mittlere Starke des Bugels bewegt sich zwischen 0·003 M. und 0·006 M.

Die Fig. 8 bis 12 veranschaulichen verschiedene Bügelformen und deren Ornamente; die Fig. 13 bis 18 die verschieden gezierten Endstücke des Verschlusses, der bei allen nach vorn ausladt und vom Bügel frei absteht, oder sich demselben blos sanft anschmiegt.

Es unterscheidet sich daher in dieser Hinsicht die vorliegende Form wesentlich von der a la Tène Fibula [1], findet jedoch in der bei Villy (Vaud) gefundenen ein Pendant [2]

In Bohmen erscheint diese Form in mehreren Fundstellen vertreten, der Bügel ist jedoch glatt und endigt das Verschlussstück in eine mehr oder weniger massive Kugel (Vokovice, Podbaba); ein gleiches Verschlusende mit Oehr, wie bei Fig. 13, weist eine bei Plískovice gefundene Fibula aus.

B. Die Bracelets. Der Stückzahl nach nehmen dieselben im Funde den ersten Platz ein. Sie bieten sowohl in der Starke des Materials, dem Durchmesser, als auch in den Verzierungen ungemein viele Varianten.

Figur 1, 2, 3 repräsentiren die Haupttypen in natürlicher Grösse. Die Fig. 4 bis 15 zeigen Verzierungen der sammtlich offenen Ringe an deren Enden, welche beiderseits gleichartig sind, ausser bei Fig. 10, wo das eine zugespitzte Ringende in eine correspondirende Oeffnung des gegenüberstehenden einfallt.

Bei Fig. 1. ist das Materiale zu Blech geschlagener Bronzedraht, der Verschluss erfolgt durch Einhenkeln der Enden *a* und *b*. Diese Form ist die seltenste. Fig. 16 repräsentirt eine Art der Fingerringe, welche blos im Durchmesser und der Fülle des Materials differiren, so dass manche bis zu 0·001 M. Stärke sinken; Fig. 17 ist ein dünnes, mit getriebenen Ornamenten versehenes Bronzeblech, wahrscheinlich ein Beschlag und weist inwendig Eisenrostspuren aus.

Wenngleich nun dieser Fund von keinen weiteren die Forschung unterstützenden Merkmalen begleitet erscheint und *Massenfunde* gleichartiger Gegenstände sowohl in Böhmen als anderwärts nicht unbekannt sind, so bietet sich hier eine so grosse, vielfach unbekannte Mannigfaltigkeit der Details dar, dass derselbe nicht verfehlen dürfte in Fachkreisen allerorts das lebhafteste Interesse zu erwecken; er sei daher allen Forschern auf dem Gebiete der Vorgeschichte warmstens empfohlen.

[1] Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Dr. F. *Keller*. VI. Bericht, Tab. XIV.
[2] Habitations Lacustres *F. Troyon*, Tab. XVII, Fig. 16.

Das Dietrichstein'sche Gruftdenkmal in der Garnisons-Kirche zu Brünn.

Von *Moriz Trapp*, k. k. Conservator.

(Mit einer Tafel.)

DIE Garnisons-Kirche in der Jesuitengasse Brünn's welche im vorigen Jahre Seitens des Militärärars im Innern zu restauriren begonnen wurde, steht an Stelle des vom 13. Jahrhundert bis zum Jahre 1577 bestandenen Herburger-Nonnenklosters mit der Muttergotteskirche.

Als Kaiser Rudolph II. 1578 dem Jesuiten-Orden das Herburger Nonnengebäude in Brünn, dann die dazu gehörigen Güter 1581 überwies, liess er zumeist auf Wohlthäterkosten und namentlich durch die Forderung ihres grössten Gonners des Fürstbischofes von Olmüz, Cardinals Franz von Dietrichstein, die jetzige Kirche mit einem Aufwande von über 19.000 Thaler erbauen.

Der Bau begann am 7. September 1598 und ward als beendet am 22. September 1602 zu Ehren der Himmelfahrt Mariens vom Cardinal Dietrichstein feierlichst consecrirt.

Die Erbauung des Jesuiten-Collegiums dagegen, welches die Kirche umschliesst, begann schon 1582 und ward erst nach dem Jahre 1621 zumeist auf Kosten des Cardinals Dietrichstein vollendet. Es ist das grosste Gebaude in Brünn, bildet ein langes Viereck mit 7 Hofen und nimmt die ganze Südseite der Jesuitengasse ein. Zu der ferneren respective bis zur gänzlichen Vollendung dieses Collegiums verpflichtete der Cardinal seine Erben (laut Testament vom 29. December 1634) alljährlich 1000 Thaler beizutragen.

Digitized by Google

Brünn. Garnisonskirche.

Digitized by Google

Ein pompöses mit dem Wappen des Cardinals, Emblemen und vielen Figuren decorirtes Portal führt in die Hofräume. Dieses Portal, sowie der Haupteingang zur Kirche waren ehemals frei. Im Jahre 1788 sind sie durch einen Zwischenbau abgeschlossen worden. Jetzt befindet sich die k. k. Stationswache in diesem Theile.

Die Kirche selbst ist ein grosses und im edlen Renaissance-Style aufgeführtes dreischiffiges Gotteshaus, welches nach den Plänen des Architekten und Bildhauers Georg Gyaldus (Gyalde, Gialdi) von 1598—1602 erbaut ward, dem sein Bruder Tobias, ein kunstreicher Maler, beihilflich war. Beide kommen als ansässige Bürger Brünns im Genossenschaftsbuche dieser Stadt vor. Tobias Gyaldi starb am 21. November 1627, 40 Jahre alt, und ward am Friedhofe bei St. Jacob begraben, wie dies ein Grabstein bezeugt, der ehemals an der Jacobs-Kirche eingemauert, jetzt im Hofe des Franzens-Museums sich befindet.

Das Zeichen der Gyaldi war ein Rundschild mit einem Querbalken, darauf ein krähender Hahn fusst, während unterm Balken eine gewundene gekrönte Schlange vorkriecht. Die Gyaldi sind wahrscheinlich aus Italien nach Brünn eingewandert.

Ihre jetzige Zier und Einrichtung erlangte die Kirche erst im vorigen Jahrhunderte, indem die Jesuiten ums Jahr 1730 oder 1744 den Prager Meister Felix Anton Scheffler aus Schlesien beriefen, um die Decke al Fresco zu malen, welcher Aufgabe er durch reiche Composition in den Darstellungen, dann frisches und kräftiges Colorit vollkommen gerecht ward.

Scheffler starb als k. k. Hofmaler in Prag 1760.

Die Capelle zum heil. Kreuz malte 1748 der Brünner Johann Etgens, in Maratti's Manier. Etgens starb in Brünn 61 Jahre alt. Sein eigenhändig gemaltes Porträt befindet sich in der Gemäldesammlung des Franzens-Museums.

Den Hoch-Altar, nach dem Modelle des Ignatius-Altars in Rom, verfertigte der Brünner Bildhauer Johann Georg Schauberger im Jahre 1735, das Hauptblatt desselben „Maria Himmelfahrt" ist von Franz Eckstein im selben Jahre gemalt worden. Die Bildhauerarbeiten an den 10 Seiten-Altären und den Beichtstühlen verfertigte der geschickteste Schüler Schauberger's, der Brünner Adam Nesmann, während der Jesuiten-Laienbruder Tobias Süssmayer die sämmtlichen Stuccatur-Decorationen in der Kirche meisterhaft ausführte.

Die zwei Seiten-Altäre mit den von unbekannten italienischen Meistern gemalten Bildern St. Ignaz und Allerheiligen sollen auf Kosten des Oberstkämmerers von Mähren, Ladislav Berka von Duba und Lipa, dann die schönen reichgeschnitzten Kirchenstühle sowie das Marmor-Pflaster und die Orgel von der Anna Francisca Gräfin von Leslie, geb. von Dietrichstein, angeschafft worden sein.

Ein interessantes Kunstwerk besitzt die Kirche im Chor, ein *marmornes Gruftdenkmal* für den Cardinal Dietrichstein und dessen Geschlecht.[1] Hegte er doch für den Jesuiten-Orden eine solche Achtung und Vorliebe, dass er hier oftmals seine achttägigen Geistesübungen hielt und predigte, ja schon anfänglich den Gedanken hatte, die Jesuiten-Kirche für seine einstige Ruhestätte zu bestimmen.

Es war daher ganz ordensgemäss, wenn man für so einen besonderen Wohlthäter ein würdiges Sepulcrum erstehen liess, das der Nachwelt in Erinnerung bringen soll, was Derjenige, dem es gewidmet worden, für die Kirche gethan, und das auch Zeugnis böte von dem schaffenden Geiste der Kunstbeflissenen jener Tage, deren Arbeit wir nun bewundern.

Georg Gyaldi, der begabte Bildhauer und tüchtige Baumeister der Jesuiten-Kirche ist auch der Verfertiger dieses stylvollen Marmor-Intarsia-Werkes.[2] Es ist eine Hauptplatte, darin ein grosses stylisirtes Wappen, um das sich acht kleinere Platten gruppiren, welche vereint eine Umrahmung im länglichen Viereck formen. Des Ganzen Breite misst 3 M. 75 Cm. und 5 M. 8 Cm. Länge. Das Material, welches als Grundlage hiezu verwendet wurde, ist der rothe Salzburger Marmor.

Jede Platte hat eine Stärke von circa 25 Cm., aus deren Fleische Meister Gyaldi die Dessins fast 10 Cm. tief herausmeisselte und nun in diese so vertieften Stellen partienweise mit grösster Genauigkeit schwarzen Kehlheimer, gelblichen und weissen Pernsteiner Marmor derart zugerichtet einlegte, dass sie die Conturen vorzüglich scharf, die Zeichnung wie aus einem Gusse erscheinen lassen.

In technischer Beziehung ist die Ausführung nicht nur instructiv, sondern auch sehr nachahmenswerth.

Diese effectvolle Intarsia-Arbeit, an der Fleiss und ebenso die Ausdauer Meister und Gehilfen zur vollsten Ehre gereichen, um ihrer nach 272 Jahren noch rühmend zu gedenken, liefert unsere Abbildung.

Wir geben nun deren Deutung wie folgt: Mittelstück. Auf schwarzem Fond prangt das Dietrichstein'sche Stamm-Wappen, und zwar ein[3] schrägrechts getheilter Schild, mit zwei aufwärts gekehrten weissen Winzermessern an gelben Heften. Darüber der Cardinalshut sammt Schnur und Quasten. Obenan befindet sich eine Tafel in decorativem Rahmen mit der schon wenig lesbaren Inschrift:

HIC REQVIE : : . . : .
HIC . . . . . .
QVONAM1 · I . : : : . .

und unter dem Wappen eine desgleichen Tafel, an welcher blos:

IN HONOR I ! · ·

zu entziffern ist.

Zum Abschlusse besagter Hauptplatte ist unten ein Streifen aus Glockenmetall der Breite nach eingefügt, daran nachstehendes Epitaph in Latein-Lapidar eingravirt vorkommt:

SIGISMVNDVS · F · CARD · FRATER · OBIIT · ANNO · M · DCII · IIII · IAN · DVO · FRANCISCI · SIGISMVNDI · FILII · PRIMVS · BIENNIS · OBIIT · ANNO · MDCI · II · DECMBRIS · ALTER · II · MENSIVM · ANNO · MDCII · XXIX · IAN ·

Die acht kleineren Platten herum sind so gestellt, dass 1, 3, 6, 8, dann 4, 5, und 2, 7, im Dessin sich symmetrisch wiederholen.

[1] *Wolny*, Kirchliche Top. Mahrens, II. Abth., 1 Bd, p. 85—90.

[2] *Carrard's* Notizen M. S. im Franzens-Museum.

[3] Die Felder sind roth und gelb (Gold), nicht wie auf der beigegebenen Tafel unrichtig als schwarz und gelb angegeben ist.

Digitized by Google

Sie sind eigentlich ornamentale Verzierungen jener acht Schilder, welche zum zusammengesetzten Wappen des Cardinals Dietrichstein und seines Geschlechtes gehören und hier dem Intarsia-Monumente ein besonderes Luftre verleihen.

Sie zeigen: ein Schild rechts oben Ecke, in Roth in zwei Reihen zu vier und zwei gestellte weisse Spitzen und ein Schild, links oben Ecke in Gelb einen einköpfigen schwarzen Adler mit gelbem Stern an der Brust.

Beide sind zur Insignie des Olmützer Fürstbisthums gehörig das ursprünglich alte bischöfliche und vermehrt von Kaiser Rudolph II. dem Stanislaus Pawlovský von Pavlovic, als ersten Fürstbischof von Olmüz 1588 gehörig.[1]

Im schwarzen Felde Mitte oben ein schrag rechts gestellter gelber Pfahl mit sieben Knorren und je drei gelben Sternen rechts oben und links unten im Schilde begleitet.[2]

Rechte Seite Mitte ein schwarzer Geierfuss im weissen Felde, wegen der Dietrichstein'schen Herrschaft Hollenburg, gegenüber eine mehrmals gewundene, pfahlweise gestellte schwarze Schlange im gelben Felde wegen Finkenstein, unten ein weisses Kreuz im rothen Felde, das Rottal'sche Wappen, ein von weiss und schwarz gevierteter Schild der Collalto und ein weisser Sparren im schwarzen Felde, weiland der Schenken von Osterwitz.[3]

Zu bemerken ist, dass über jedem Schilde statt der Krone ein einfacher Aufsatz mit gedruckter Spitze gesetzt erscheint, darin früher, weil eingeritzt, die Nomination des betreffenden Wappens zu lesen war; gegenwärtig sind hievon nur einige Striche mehr sichtbar.

Zu Fusen dieses aus Marmor eingelegten Monumentes befindet sich eine grosse inschriftlose Steinplatte mit vier Metallringen, welche den Eingang zur Hauptgruft deckt.

18 Stufen führen in gewölbte Hallen, die ihrer Anordnung nach ein Kreuz formen. An der Steinüberkleidung des Mauerbogens vor dem Hallen-Eintritte ist das Dietrichstein'sche Wappen ausgehauen.

Ausser den vielen Särgen mit den Jesuiten-Ordensbrudern, welche in den Hallen ruhen, und unter denen namentlich die mumificirte Leiche des Rectors und Provinci als P. Martin Stredonius († 26. Aug. 1649), dessen Name in pietätvoller Erinnerung anlässlich der Schwedenbelagerung unter Brünns Bewohnern sich bis zum heutigen Tage erhielt,[4] ferner die des P. Jacob Kresa, des berühmten Mathematikers sich befinden, fanden nur wenige dem Orden nicht angehörige Personen ihre Ruhestatte. Dahin gehört Sigismund Freiherr von Dietrichstein.

Ober dem Sarge hängt an der Wand dessen Todtenschild in Holz geschnitzt mit Gold und Farben bemalt. Rings um das Wappen folgende Worte: Anno 1602 den 4. January ist in Gott verschieden der Wohlgebohrne Herr Herr Sigmundt Freyherr von Dietrichstein auf Hollenburg, Finckenstein, Tallberg vnd Kurowitz: Erbschenck in Kärndten. Röm. Kay. May. Rath vnd Unterkämmerer des Marggraffth: Mährenn dessen seel wolle Gott der Allmechtige genedig vnd barmhcrzig sein.[5]

Die jugendlichen Leichen der zwei Söhne Sigismunds (dvo Francisci.) ebenfalls in Holzfargen, sind in schwarzen Tüll eingehüllt.

In dem gegenüber befindlichen Gewölbe ruht der später hier beigesetzte Landrechtsbeisitzer Ritter Bartodeisky. Eine Metallplatte nebst Wappen und Schrift am Sarge besagt: Anno 1699 den 11. April ist in Gott verschieden der Wohledle gebohrene Ritter Ignatius Wenceslaus Barttodegsky von Barttodeg, Herr auf Hluchow der röm. kay. May. Rath und Landtrechts Beysitzer im Marggrafftthum Mahren.[6]

Als im Jahre 1880 die Mauer im rechten Kirchenschiff der Feuchte wegen unterfucht ward und dabei das Marmorpflaster nächst des Allerheiligen-Altars aufgerissen werden mufste, da gelangten die Arbeiter zu einer kleinen niedrigen Gruft, die gerade vor diesem Altar situirt einen einzelnen massiven Holzsarg barg.

Nach Abhebung des Deckels in des Herrn Militär-Pfarrers und meiner Gegenwart, fanden wir hier die Gebeine einer Dame, deren langes rothblondes Kopfhaar noch am Schädel festhaftete. Ein aus schweren dunkelviolettem Seidenstoff verfertigtes langes Kleid und darüber ein Manteau aus schwarzem Seiden-Moire, waren theilweise noch erhalten, desgleichen die breiten Spitzen aus Naturseide an den Handen und der Halskrause. Dagegen war der schwarze Schleier bereits fo morsch, dass er zerfiel An den Kleidstoffen lagen zerstreut die losgelostен Holzperlen eines Rosenkranzes und vom Fingergelenke abgefallen ein kleiner Goldring mit einem à jour gefasten lichten Amethyst. Im Innern des Reifes stand in schwarz ausgefüllter Eingraviruug: „MARIENSTEIN".

Nach gepflogener Besichtigung wurde der Ring wieder zur Leiche gelegt und über den Befund ein pfarramtliches Document in den Sarg beigegeben.

Die hier beerdigte Dame ist Frau Helena Berka von Duba und Lipa, Witwe nach Bernhardt von Tovar, welche allein bei 12.500 Thaler zum Kirchenaufbau beitrug und das Jesuiten-Seminar reichlich bestiftet haben soll. Ihr Gemal, Bernhardt Ludwig von Tovar, entstammte einer spanischen erst kurz in die mährische Landmannschaft aufgenommenen Familie. Er starb den 14. Marz 1597 und wurde in die Capelle bei den Jesuiten begraben. Es war dies eine im Innern des Klosterhaufes befindliche Capelle. Die Beisetzung erfolgte defshalb an dieser Stelle, weil die Kirche erst 1598 zu bauen begonnen wurde. Auch seine Gemahlin Helena, welche am 14. December 1600 starb, wurde einstweilen in der Kirche bei den P. P. Minoriten zu St. Johann beigesetzt, und ist erst nach Vollendung des Kirchenbaues in die Jesuitengruft am 25. September 1602 übertragen und —

[1] *Wolny*, Kirchl. Top. Mahrens I. Bd., 1 Abth 81. *Dudík*, bereid. Zeitschrift Adler 1873, pag. 166. *Paprocky*, Zrcadlo Marg. Morave, 1593, pag. 160.

[2] *Papros* ep. ibid. pag. 321, 353, 377 dies Wappen der Herren Januzer von Strachnov und Zanovic.

[3] *Wurzbach*, Biogr. Lexicon III. 299.

[4] Dessen Leben, beschrieben von P. Joan. Diletus S. J. Handschrift im mährischen Landes-Archiv.

[5] Sein Leichnam in einem starken Elchenhols-Sarge mit zwei eisernen Handhaben gebettet, ist mit einem feinen weissen Hemde, das bei den Handen Faltenumschlagen zum Besatz hat, bekleidet; darüber eine weissseidene Weste und ein schwarzer Rock mit grossen Knopfen und breiten Schnuren, gleich einem ungarischen Attila. Die Aufschlage an den Ermelenden sind überschlagen und mit Knopfen verziert. Am Kopfe hat er eine feidenartige Haube mit rothlichen Streifen. Die Schuhe sind vollkommen erhalten, ausnehmend elegant gearbeitet, mit grossen Abfatzflockeln. Sie hatten ehemals Silberschnallen, die jetzt fehlen.

[6] Meine Beschreibung der am 20. Sept. 1861, erfolgten Grufteröffnung in der Jesuitenkirche. Brünner Zeitung 1861, Nr. 209, 210.

Digitized by Google

vielleicht auf Wunsch? — vor das Allerheiligen-Altar beerdigt worden.[1]

Derselbe Vorgang hat auch bei Sigismund von Dietrichstein stattgefunden, darüber des Rathsherrn und Apothekers Georg Ludwig, Chronik von Brünn (1555—1604) nachstehend berichtet:[2]

„Den 4. Januar 1602 ist verschieden der wohlgeborne Herr Sigismund Freiher von Dietrichstein, Unterkamer des Markgrafthum Mähren, dem Gott genad, ist den 5. dito um 1 Uhr zur Nacht mit der ganzen Priesterschaft und allen dreien Räthen zu Sanct Johannes (Minoriten) in die Kirch geleitet worden, neben der Leich sind mit brenenden Wachswündtlichtern gegangen: Herr Ulrich Lillgenblat, Herr Elias Tierner, Herr Johannes Migall, Herr Nikulasch Tzernowsky, Unterschreiber, den 22. Juni ist er sambt seinen zweien Kindern in der Jesuitter Kirch vor dem hohen Altar in die Gruft gelegt worden, die Leich des Unterkammer haben getragen in gegebenen groben Trauer Mantll und ungefueterten Hutten 18 Personen. Ir hochfürstliche Genaden Cardinall und Herr Maximilian von Dietrichstein beide Gebrüder sammt anderen Herrn Prelaten, Ritterstandt und die Statt abgetandten folgten der Leich, nach darneben waren aus den unserigen Stadtlich vier Person in gut Tuech gekleidt von Fuss auf sambt den Trauer mantll, Symon Kribler, Hannss Kleinfeindt, Dawid Lonrad, Nikulasch Tzernowsky."[3]

Sigismund Freiherr von Dietrichstein, des Erzherzogs Ernst Vice-Oberststallmeister und Kämmerer der Erzherzoge Ernst und Maximilian, des Kaisers Rath und von 1598 Landes-Unterkämmerer von Mähren, ein eifriger Förderer der katholischen Religion, war im Jahre 1560 geboren.[4]

Mit Johanna de la Scala vermält, entsprossen dieser Ehe funf Kinder, u. zw. 1. Adam geb. 1595, gest. in Rom 1620, 2. Maximilian, nachheriger Fürst, geb. 1596, wurde von seinem Onkel, dem Cardinal, zum Universal-Erben eingesetzt, starb den 6. November 1655. Er war zweimal vermält: *a)* mit Anna Maria Fürstin von Liechtenstein, gest. 1640, und *b)* mit Sophie Agnes Gräfin von Mansfeld, gest. 1677. 3. Margaretha Francisca, geb. 1597, gest. 1617, vermält mit Wenzl Wilhelm von Lobkovic. 4. Johann Franz gest. 2. December 1601, und 5. Franz, gest. 29. Jänner 1602, beide im Kindesalter zu Brünn.

Als Landesunterkämmerer hatte er einen sehr grossen Einfluss, denn der Unterkämmerer war der Vorsteher der k. Kammer in Mähren und ihm war die Gewalt über des Königs Städte und über die Klöster übertragen. Dies Amt war überdies sehr einträglich, ihm unterstand die *Regelung* der Angelegenheiten des Bürgerstandes. In wie fern die Städte an solch hochgestellte Herren, an deren Gunst ihnen viel gelegen war, der damaligen Sitte gemäss werthvolle Geschenke machten, beweist Sigismund's von Dietrichstein Gevatterbitten an alle drei Rath der Stadt Brünn und ihr Erscheinen.[5]

Sigismund's kaum funfjährige Stellung gestaltete sich aber zu einer äusserst unangenehmen. Der mährischen Landessprache nicht mächtig und ohne Vorschlag des Landrechtes vom Kaiser (1598) ernannt, erwuchsen ihm viele Gegner. Und als er gar nach dem kläglichen Ausgange des gegen Karl von Zierotin angestrengten Hochverraths-Processes sich die eigene Beschämung derart zu Herzen nahm, dass sein Gemüth hievon tief ergriffen ward, unterlag seine Körper-Constitution diesem Schmerze. Denn in der Nacht nach der Niederlage im Gerichtssaale zu Prag erlitt er bereits einen Schlaganfall, und als er kurz darauf vernahm, dass sein Sohn Franz 2. December 1601 und seine Schwägerin Jacobine 4. December 1601 plötzlich starben, dass seine Frau heftig erkrankt sei und sein Advocat sich der weiteren Verfolgung des Processes entzog, fuhr er eilends nach Mähren (Brünn) zurück. Von einem hitzigen Fieber befallen, starb er nach kaum achttägigem Kranksein im 42. Lebensjahre. Einige fagten an Gift, andere aus Kränkung. Ersteres war falsch, und letztere möge Grund zu seinem auf natürlichem Wege erfolgten Tode gewesen sein.[6]

Sein jüngerer Bruder Franz, Cardinal-Fürstbischof von Olmüz, welcher dem Hause Dietrichstein unvergänglichen Ruhm zubrachte, der Sigismund am 22. Juni 1602 zur letzten Ruhestätte begleitete, darauf am 22. September dieses Jahres die Kirche feierlichst conferirte, hat sicherlich der Vollendung des marmornen Gruftdenkmals im Jahre 1607 seine Befriedigung gezollt.

Dieses äusserst schöne Intarsia-Werk ist nun in unseren Tagen sehr reparaturbedürftig geworden, und da hat in dankenswerther Vorsorge bei der 1881 begonnenen Restaurirung der Garnisons-Kirche das k. k. General-Commando in Brünn auch dieser Gruftplatte die Conservirung angedeihen lassen, sorgt pietätvoll die fürstl. Damen aus dem durchl. Hause Dietrichstein, dann im Interesse der Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler, die historisch-statistische Section der k. k. mähr. schl. Gesellschaft und die Brünner erste mähr. Sparcassa Geldbeiträge widmeten.

Und so ist durch stylgemässe Restaurirung[7] ein Kunstwerk für die Nachwalt erhalten worden, das jeden mit lebhaftem Interesse erfüllt, der die reichgeschmückte Kirche betritt.

[1] Dean der Brüder dieser edlen Dame Ladislaus Barka von Duba und Lipa, Oberstkammerer Mahrens, liess die vor bezeichneten Seiten-Altare mit 4000 fl. herstellen.

[2] P. Ritter v. *Chlumecky* im I. Bande der von der hist. stat Section herausgegebenen Quellen, Schriften.

[3] Der Leichenfaier, welche die Stadt dem Unterkammerer Mahrens mit allem Pompe zu bereiten verpflichtet war, daher auch besondere Traueranzüge den Rathsverwandten spenden musste, beschreibt ausführlich *Schmied* in seiner Historia S. J. II, 321.

[4] Dessen Eltern Adam, zweiter Reichsfreiherr von Dietrichstein, geboren zu Graz 7. October 1527, gestorben 5. Februar 1590 in Nikolsburg, welche Herrschaft ihm Kaiser Maximilian II. zu Eigen gab. Vermält zu Madrid 1553 mit Margaretha von Cordova, Kinder: 1. Anton, geb. 1555, starb als Kind. 2. Sigismund (von oben). 3. Maximilian, geb. 1569, gest. 29. März 1621, vermält: *a)* mit Helena Kreuschi de Lupoglava, † 14. Sept. 1586; *b)* Gräfin Jacobine von Hoffir, † 4. Dec. 1601. 4. Franz, Cardinal, Bischof von Olmütz 1. Fürst von Dietrichstein, geb. zu Madrid 22. August 1570, starb zu Brünn 19. September 1636, begraben in Olmütz. (Ersch und Gruber, Encyclop. I. Sect., 25. Thl., pag. 156—159.)

[5] Peter R. v. *Chlumecky*, Carl v. Zierotin pag. 290, 237.

[6] Mitth. d. Centr.-Comm. N. F. V. Bd., pag. 17.

[7] Durch das Etablissement für Bildhauerei und Stein-Industrie von Joh. h. *Homola* in Brünn und die Cementfabrik von J. *Matschke* und *S. Arndt* in Wien.

Digitized by Google

Aus Brixen.

Von *Karl Atz*, k. k. Conservator

Im Kreuzgange des Domes entdeckte man ein Wandgemälde von ganz besonderem Inhalte. In der Arcade bei dem Nebeneingange in den Dom ist das Martyrium von sieben auf zugespitzten Aesten zweier mächtiger Baumstämme schaudererregend aufgespiessten Junglingen mit ihrem Bischofe an der Spitze zu sehen. Ohne Zweifel sind es die sieben Martyrer von Karthago, deren Fest die Bollandisten auf den 17. Juli setzen. Der Donator kniet daneben in der Kleidung eines Domherrn mit Schriftrolle, auf der nur mehr die Worte ora pro me in gothischer Minuskel-Schrift zu lesen sind. Das Motiv zu dieser von allen übrigen Bildern im Kreuzgange verschiedenen Darstellung dürfte schwer zu enträthseln sein, ausser man nimmt an, dass der Donator den Namen eines dieser christlichen Helden trug. Der Gesichtsausdruck dieser nackten nur mit einem Schamtuche bekleideten Gestalten ist edel und sie zeigen schöne Verhältnisse, gelungene Bewegung und Stellung, wie sie die verschiedenartige Auffpiefsung der Körper erfordert. Nach der schon etwas höheren Mitra des Bischofs dürfte dieses Gemälde dem Anfange des 16. Jahrhunderts angehören.[1]

Die Bedachungen sowie die Aufsenseiten des ganzen Kreuzganges und der an dessen Südseite angebauten Johannes-Kirche erheischten nothwendige Reparaturen, welche jüngst unter der umsichtigen Leitung des fürstbischöflichen Secretärs J. *Bartinger*, eines warmen Kunstfreundes, lobenswerth zu Ende geführt wurden. Auch der Mortelbewurf der *St. Johannes-Kirche* war im Innern theilweise von Salpeter angefressen und bedurfte einer Ausbefserung. Auf unser Ersuchen an Decorations-Maler *Barth* gelang es, dafs vor anderem alle Wände fleifsig untersucht wurden, ob sich etwa unter der Tünche oder noch tiefer Reste alter Bemalung finden. Die Untersuchung war von einem erfreulichen Erfolge begleitet, denn es zeigte sich ein grofser Theil des Querfehiffes interessant bemalt, mit Bildern geschmückt, welche viel älter sind als die gegenwärtigen im angebauten Kreuzgange.

Hinsichtlich des Grund- und Aufrisses dieses interessanten romanisch-byzantinischen Baudenkmales, in Form eines langlichen Vierecks, dem sich ein Querschiff mit schmaler, aber auffallend hoher Abside anschliefst und wie sich über das Chor-Quadrat eine Art Kuppelthurm erhebt, erinnern wir an die weitläufige Beschreibung nebst Abbildung im VI. Jahrgange der Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Kunstdenkmale. Dafelbst wird bereits erwähnt, dafs die Wände dieser dem heiligen Johannes dem Täufer geweihten Kirche bemalt gewesen sein dürften, weil an mehreren Stellen Ueberreste von Bildern zu Tage treten. Herr *Tinkhauser*, der Verfasser jenes Aufsatzes, vermuthete sogar Gemälde unter der Tünche, welche auf noch älteren lagern. Zu diesem Schlusse veranlafste ihn wahrscheinlich die Wahrnehmung, dafs sich Arbeiten aus verschiedener Zeit zeigten, wie wir unten sehen werden.

Zur vollständigen Aufdeckung aller Gemälde, welche sich beinahe auf die ganze Kirche erstrecken, führte Folgendes. An mehreren Stellen hatte die Feuchtigkeit den Mortelbewurf derart angefressen, dafs eine Ausbefserung desselben nothwendig geworden war. Da zeigte es sich nun, dafs der Bau aus riesigen Steinen aufgeführt sei. Um dem Inneren ein gleichmäfsig befriedigendes Aussehen zu geben, waren alle Wände mit passenden Farbentönen überzogen. Auf unser Ersuchen unternahmen einige Studirende der Theologie und nachher der Decorations-Maler *Barth* vor dem beantragten Anstrich die Wände fleifsiger zu untersuchen, ja selbst fingerdicken Mörtelbewurf abzuhauen, um nach dem allfälligen urfprünglichen Wandschmuck zu forschen. Die Mühe wurde auf eine überraschende Weise belohnt. Vor anderem war die Ostwand des Chores und der nördliche Kreuzflügel bemalt, nicht aber die Südseite und die Kuppel; ebenso kam im Schiffe nur eine Reihe von Bildern an den Längenseiten vor, während der Triumphbogen beinahe ganz und die Westwand in der oberen Hälfte mit Bildern befetzt war. Es scheint nämlich ringsum eine Holzgalerie gelaufen zu sein und darüber eine Decke in Tonnenform sich ausgebreitet zu haben, der später ein Kreuzgewölbe folgte, das nun einzelne Figuren zum Theile verdeckt. Die einzelnen Figuren sind nahezu in halber Lebensgröfse gehalten und im Chore sowie am Triumphbogen in zwei oder drei Reihen über einander angebracht.

Am halbkugeligen Gewölbe der Abfide erscheint Christus in einer Art Sarkophag stehend und weist mit beiden Händen nach seiner Seitenwunde; sein edel gebildetes Antlitz trägt starken Schmerzensausdruck. Diese Darstellung wiederholt sich nicht selten in den mittelalterlichen Wandmalereien, wie im anstofsenden Kreuzgange, zu Terlan, zu Pinzolo in Judicarien und dergleichen. Es ist nichts anderes als die tieffymbolische Stelle von Isaias, Cap. 63, V. 3, bildlich vorgeführt. Dafelbst heifst es: „Die Kelter trat ich allein und von den Völkern war niemand mit mir; ich zertrat sie in meinem Zorne und zerstampfte sie in meinem Grimme und spritzte ihr Blut über meine Kleider und alle meine Gewande befleckte ich.“ Wie also einer beim Keltern rother Trauben mit den Füfsen sie zerstampfend gleich aus vielen Wunden blutend ausfieht, fo war Christus in seinen Leiden mit dem eigenen Blute in der That bespritzt. Dies mehr realistisch darzustellen vermied der feinfühlende Künstler und lafst den Herrn nur auf seine Hauptwunde mit *beiden* Händen hinweifen. Nicht minder entschiedene Schmerzensgefühle finden sich auch in Maria zur Rechten und in Johannes zur Linken; nur in letzterem ist der Wurf schwächer

[1] Aehnliche Darstellungen von solchen grausenhaften Martyrer-Scenen finden sich in einer Pradella zu *Maria Rieed* in Kärnten und in einem Pafsionale von 1495 auf der Universitäts-Bibliothek zu *Prag*.

Digitized by Google

gelungen, denn aus feinem jugendlichen Gefichte mit den zufammengekniffenen Augen und Lippen kommt das Weinen nahezu einem linkifchen Lächeln gleich, welcher Formfehler bei unvollftändiger Beherrfchung des Zeichnens nicht fchwer unterläuft. Die Mitte der Abfide nimmt das Hauptbild: *Maria mit dem Jefuskinde* ein; fie fitzt von einer Strahlenglorie umgeben auf einem länglich runden goldgeftickten Polfter, der fich mit feinen Goldquaften auf beiden Seiten vom Throne etwas aufwärts biegt. Ihre Haltung ift im Allgemeinen jene erhabene und ehrwürdige, welche in der byzantinifch-romanifchen Kunft meiftens beobachtet wird: ruhig, hoheitsvoll, indefs in die dort noch etwas ftarren Formen ift angenehm wirkendes Leben eingetreten und fo gehört diefes Marienbild mit feinem Lockenkopf über herrlich geformten Schultern, mit Augen voll höherer Freude, mit den feinen Brauen, der fchmalen Nafe, dem üppigen Munde und zart gebildeten Händen zu den liebenswürdigften Darftellungen diefer Art. Den grofsen Farbenfinn des Künftlers beweift das Blau an dem mit Goldftreifen und Edelfteinen befetzten Mantel über einem rothen Unterkleide. Blumen und Blüthen fprießen im Rafenteppiche ringsum, denn auch die Natur foll neben ihrer Königin in verherrlichtem Schmucke auftreten, wie es im Beginne des 15. Jahrhunderts die Malerfchulen des Südens wie des Nordens liebten. Die grofse Behändigkeit, mit welcher fich das Kindlein an die Mutterbruft drängt und die noch weich gelegten Falten der Gewänder ohne Spur von knitterigen Brüchen fprechen für diefe Zeitbeftimmung. Rechts und links von diefer Familienfcene ftehen die beiden Johannes, der Täufer als Patron der Kirche und der Evangelift, welcher als Namensgenoffe bei den Alten mit erfterem häufig vorkommt; fie erfcheinen der Madonna würdige Geftalten. Der Täufer hält in der Linken eine kreisrunde Scheibe, welche mit dem Gotteslamme geziert ift; feine Rechte zeigt mahnend darauf hin. Der Evangelift trägt mit einer Hand ein Buch, mit der anderen einen Kelch.

Die öftliche Wand des Querfchiffes nun in Betracht ziehend fchmückt die Epiftelfeite wohl das herrlichfte von allen Bildern. Es ift die *heil. Katharina von Alexandrien*, wie fie im Kerker die Philofophen und Gelehrten, welche zu ihrer Rückführung vom Chriftenthume zum alten heidnifchen Glauben abgefendet waren, ihres Irrthums überweift und fogar zur neuen Chriftenlehre bekehrt. Sie ftammte aus königlichem Gefchlechte und nun ftehet fie da mit der Krone auf dem Haupte im langen rofafarbenen, mit Gold und Pelz verbrämten Mantel und demonftrirt an ihren Fingern ihre Ueberzeugung vor einer Schaar alter Männer. Die jugendliche Schönheit ihres Gefichtes von feiner Ausführung, ihre wahrhaft majeftätifche Erfcheinung, das Mienenfpiel ihrer Zuhörer wie der eine von ihnen vor Aufmerkfamkeit förmlich den Mund öffnet und zwei andere fich zu fagen fcheinen, dafs die junge Gelehrte doch nicht ganz Unrecht habe, oder wie auch felbft die Wächter der Gefangenen voll der Spannung nach der Scene fchauen, dies Alles zufammen mit der gediegenen Farben-Harmonie, Zeichnung und Modellirung machen das noch wohlerhaltene Bild zu einem eigentlichen Juwel unter unferen vaterländifchen Malereien aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Als Hintergrund dient ein ftattliches Gebäude, an welchem romanifche und gothifche Elemente abfonderlich gemengt find. Der Stifter des Bildes, ein Domherr, kniet im Chor-Rock mit grauem Pelzkragen, betend in der Ecke. Umgeben ift das Ganze von einem grauen Rahmen, in deffen Feldern gothifches Maafswerk eingefetzt ift.

Wir kommen nun zu einer längeren Reihe von Gemälden, welche wir als *romanifche* bezeichnen können, jedoch weiter zurück als in die erfte Hälfte des 13. Jahrhunderts dürften fie nicht verfetzt werden; denn einem höheren Alter fcheinen zu widerfprechen: die tief herabhängenden Aermel der Frauenkleider, die Befeftigung Chrifti am Kreuze mit drei Nägeln, die Bewaffnung der Krieger, die Kronen, die fchlankere Form der Gefäfse, der Charakter der Infchriften u. f. w.

Deren Aufzählung beginnend fehen wir links von der Abfis die ganze Wand durch eine grofse *Chriftoph-Figur* ausgefüllt. Der heil. Held ftützt fich mit der Rechten auf einen gewaltigen Baumftamm und blickt verwundert, ja faft verwirrt das Chriftkind an, das fich auf der linken Schulter mit einer Hand an den Kopf feines Trägers anklammert und mit der anderen die Weltkugel trägt. Eigenthümlich ift die Kleidung des Riefen; mit einer Art Dreifpitz auf dem Haupte hat er fein grünes grofsblumiges Unterkleid über einen Gürtel mit grofsen Spangen etwas aufgezogen und darüber einen rothen Mantel mit einem breiten am Rande ausgezackten Kragen umgeworfen.

Auf der Nordwand des Querfchiffes folgt eine dreifache Bilderreihe übereinander. Die erfte enthält mehrere Bifchöfe und Päpfte unter Rundbogen, welche in ihrer etwas ftatuarifchen Haltung imponirend erfcheinen; es find nur Kniebilder, einzelne mit Attributen. Darüber nimmt die ganze Fläche die Anbetung der Könige ein. Maria fitzt da voll Ernftes und hält mit beiden Handen das lebhaft bewegte und auffallend gut gezeichnete Kindlein, welches nach dem Becher des greifen Königs greift. Von den zwei jüngeren Königen zeigt der eine mit ausgeftreckter Hand nach dem Stern, der ihnen den Weg gewiefen, und dahinter bändigt ein unfchön gezeichneter Knecht die drei etwas phantaftifch geformten Kameele. Von Bauwerken ift nichts vorhanden. In der zu oberft ftehenden Kreuzigung finkt Chriftus unter der eigenen Laft ziemlich tief am Kreuzesftamme herab; über feiner Rechten fchwebt ein Engel mit einem Tuche für feine Thränen oder Chrifto den Todesfchweifs abzutrocknen, und auf dem linken Kreuzesarme hockt eine Teufelsfratze, voll Aerger grinfend dafs nun das Menfchengefchlecht für ihn verloren fei. Am Fufse des Kreuzes kniet der bekehrte Longinus, in der Armbeuge die Lanze haltend, mit welcher er die Seite des Erlofers bereits durchbohrt hatte; auf der linken Seite ftehet der Henker mit dem Efligfchwamme, eine Mifsgeftalt von intereffanter Häfslichkeit. Die Gruppe mit der trauernden, faft zufammenfinkenden Gottesmutter hat auf der anderen Seite ein entfprechendes Gegenftück in den als mittelalterliche Ritter gewappneten, römifchen Kriegern und einem trotzigen jüdifchen Prieftet. Von Architektur erfcheint ein Bau, die Burg Jerufalems vorftellend mit romanifcher Fenfterbildung in fchwachen Spuren kennbar.

Digitized by Google

Auch die nördliche Oftwand des Triumphbogens ift bemalt, mit zu drei heil. Jungfrauen in zwei Reihen übereinander; es find das Geftalten voll himmlifcher Ruhe. Alle fechs zeichnen fich aus durch ihre lieblichen Köpfchen, herabwallenden blonden Locken, in gefchmeidiger, mehr enger Gewandung, welche fich den Körperformen ftark anfchmiegt. Die erfte, die heil. Dorothea fteht zunächft einem Baume, aus deffen Zweigen fich das Chriftkind niederbeugt, ihr Früchte in ein Körbchen zu legen. Himmlifche Früchte hatte fich bekanntlich nach der Legende der Schreiber ihres Richters höhnend bei der Heiligen beftellt, als diefelbe zum Tode geführt wurde. Kaum war ihre Seele unter dem Henkerbeile dem Körper entflohen, fo brachte ein himmlifcher Bote in Geftalt eines fchönen Knaben dem Spötter die verlangten Früchte und fo ward auch diefer für das Chriftenthum gewonnen. Er ift hier neben ihr kniend mit betend aufgehobenen Händen dargeftellt.

Das Gewände oder die Mauerdicke des Triumphbogens fchmücken folgende Darftellungen: 1. *Die Enthauptung Johannes* des Täufers. Diefe weicht wohl in Folge der fymbolifirenden Abficht jener Zeit von den gewöhnlichen Bildern diefer Scene ganz ab. Eine Magd hält das abgefchlagene Haupt des Heiligen, deffen Leichnam auf dem Boden liegt, und *Herodias felbft* (die Urfache der Greuelthat) ift es, welche das Henkergefchaft vollzogen hatte. Sie beugt fich noch zurück nach der Wucht des Hiebes, mit dem ihr die fchreckliche That gelungen ift. Furienartig, mit grauíamem Blicke und wild herabhängendem Haare wifcht fie an ihrem Gewande das Schwert vom Blute rein. 2. *Das Martyrium des heil. Vitus.* Der Heilige fteht in einem Keffel; zu deiner Rechten ein Mann, welcher mit einer Kelle Oel auf ihn gieíst und zur Linken ein anderer das Feuer unter dem Keffel fchürend.

3. Im Schluíse des Bogens find drei fitzende Figuren dargeftellt, nämlich Petrus mit den Schlüffeln in Mitte von zwei Bifchöfen.

Das Schiff zeigt in feinen oberen Theilen ebenfalls eine reiche und nicht minder intereffante Bemalung. Hier fcheinen die einzelnen Figuren zum Ganzen in engem Zufammenhange zu ftehen. Die Anordnung geht von der Hauptdarftellung am hohen Felde über dem Triumphbogen aus. Da fitzt Maria in erhabener Stellung auf einem Throne über einem hohen polygonen Fufsfchemel und diefer ift an einer langen, rechts und links abgetreppten Stufe errichtet. Maria von einer Art breiten Kleeblattbogen als Abfchluís ihres Hintergrundes überragt hält ein breites, an beiden Enden ein wenig zurückgefchlagenes Spruchband mit beiden Händen gerade ausgebreitet über ihrem Schofs. Je zwei Figuren mit Bändern ftehen zu ihrer Rechten und Linken, zwei knien neben dem Fufsfchemel mit unter den Kleidern verborgenen zum Beten erhobenen Händen. Von der abgetreppten Mittelftufe, worauf, wie bemerkt, der Fufsfchemel fammt dem Throne der heil. Jungfrau fteht, zieht fich eine Reihe Stufen gleich einer Stiege ein Stück weit längs des Triumphbogens hinab und unter den Stufen erfcheinen Geftalten mit Bändern in den Händen liegend, fowie über jeder Stufe eine ftehend und darüber wölbt fich ein Rundbogen durch fchmale Streifen, Säulchen ähnlich unterftützt. Diefe Reihenfolge (der ftehenden Figuren) fetzt fich den Seitenwänden entlang in wagrechter Linie bis zur Weftwand fort und dort findet fie an einer ganz gleich componirten Darftellung wie am Triumphbogen ihren Abfchluís. Verfchieden ift hier nur die Hauptperfon, welche die *heil. Helena* mit dem Kreuze auf dem Schofse vorftellt. Die Hauptfelder faffen rings um die kleinen Halbkreisbogen eine reiche Infchrift ein; über die Figuren an den Seitenwänden find die Namen angefchrieben und darüber läuft ein prachtvoller Fries von kraftigem romanifchen Blattwerk aus der Uebergangs-Periode hin. Unten bildet zunächft ein in Zickzackform gebrochenes Band und tiefer ein aus quadratifch fich verfchlingenden Streifen beftehender breiterer Fries den Abfchluís. Von Intereffe find auch die noch leferlichen Namen der einzelnen Figuren, als: *Leo, Job, Procopus, Tobias, Maximus, Iíidor, Jofue, Darius Rex, Saba, Verba fapientiae, Moíes, Esdra, Sirach, Noe.*

Erwähnenswerth find noch zwei ftehende Figuren aus der gothifchen Periode am Triumphbogen über der Menía der Neben-Altäre; fie ftellen St. Blafius und Jodoc vor.

Es find alío in dem alten *Baptifterium* Gemälde von drei verfchiedenen Künftlern vorhanden. Der älteíte unter denfelben dürfte bekannt fein und wir glauben nicht zu irren als denfelben jenen *Hugo den Maler* zu bezeichnen, welcher fich um 1214 im Gefolge des Bifchofs Conrad von Rodank findet. Diefer war ein Freund und Beförderer von Kunft und Wiffenfchaft und unter feinen Leuten waren mehrere Bücherabfchreiber und Künftler. (*Sinnacher* Beitrag. IV, 14, 59).

Was die Technik anbelangt, fo war es eine eigene Art Tempera, bei welcher die Farbe ziemlich ftark aufgetragen war; denn beim Wegnehmen des 1 Cm. ftarken Bewurfes, womit die erfteren Gemälde bedeckt waren, fieht man auf jedem Mörtelftück die darunter liegende bemalte Stelle genau abgebildet, ohne dafs am Bilde felbft eine Verminderung des Colorits erfichtlich wäre.

Im Vorbeigehen können wir nicht unerwähnt laíTen, dafs in Tyrol beinahe jede bis ins 15. Jahrhundert zurückreichende Kirche theilweife oder ganz bemalt war. Jüngft erfuchten wir kunftbefliffene Studirende der Theologie in Brixen, eine Capelle im Hauíe zwifchen dem dortigen Caffaneum und dem Prieíter-Seminar zu unterfuchen, und fie fanden felbe bemalt; die Capelle hat innen noch eine halbkreisförmige, aufsen aber bereits eine polygon abfchlieísende Abíide. Den Local-Caplan zu *Teffenberg* bei Sillian ermunterten wir, vor der beantragten neuen Uebertünchung feiner fchönen gothifchen Kirche doch die Wände des Chores zunächft zu prüfen und er fand gleich unter der Tünche *acht* fchöne Scenen aus dem Leben des Schutzheiligen, des Johannes des Täufers.

Das Intereffanteíte, was uns auf diefer Reifetour begegnete, war *St. Nicolaus bei Windifchmatrei,* fowohl hinfichtlich feiner Bautheile als auch feiner Wandmalereien. Diefe Kirche wurde bekanntlich in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiífion für Kunftdenkmale vom Jahre 1858 durch Herrn Conferator *Tinkhauíer* befchrieben und mit Abbildungen verfehen, indeís mehrere Einzelheile verdienen noch eingehendere Beachtung. Ueber dem Rippengewölbe

Digitized by Google

fanden wir noch Spuren, dafs das Schiff einft einen flachen Oberboden aus Holz und gar fchmale Fenfter hatte. Im Glockenthurme, welcher den Bau gegen Often abfchliefst, erfcheint eine feltene Doppelanlage von Altarräumen in Quadratform über einander, welche Anordnung fonft nur in Burg-Capellen vorkömmt. Zu dem unteren Altar-Raume, welcher dem heil. Nicolaus geweiht ift, fteigt man drei Stufen vom Fufsboden des Schiffes hinunter, dem oberen ift die Art eines *eigenthümlichen Lettners* vorgelegt. Rechts und links am Triumphbogen führen zwei etwas gebogene offene Stiegen auf eine Empore mit einer Bruftwehr aus Mauerziegeln, welche auf ihren Schmalfeiten fo aneinander gereiht find, dafs fie verfchiedene geometrifche Mufter bilden und Durchficht gewähren. An beiden Enden diefer Bruftwehr, wo fie mit den beiden Stiegen zufammenftofsen würde, finden fich zwei dreifeitig vorfpringende und nach unten in eine Spitze fich zufammenziehende *Ambonen* eingefetzt. Deren Vorhandenfein überrafcht um fo mehr jeden Alterthumsfreund, da an keiner anderen Kirche Tyrols und weit über deffen Gränzen hinaus eine derartige Einrichtung alt-chriftlichen Ritus zu entdecken ift. Beide Ambonen find aus Mauerwerk mit glatten Flächen aufgeführt.

An ähnlich frühe Zeitalter, obgleich in der Entftehung ohne Zweifel etwas jüngerer Zeit angehörend, erinnert die Anordnung und die Haltung der Figuren an der Gewölbemalerei diefes Oberraumes mit einem dem heil. Georg geweihten Altare. Die Mitte des Kreuzgewölbes, deffen Grate etwas abgeftumpft wurden, nimmt Chriftus fegnend mit dem Evangelien-Buch ein; er fitzt in einer kreisförmigen Umrahmung, welche einem buntfarbigen Regenbogen gleichfieht. Diefen halten die Sinnbilder der vier Evangeliften in menfchlichen Geftalten mit Ausnahme ihrer Köpfe; jenes des Rindes trägt keine Hörner nach Sitte der früh-chriftlichen Kunft-Epoche. Diefe Träger des Weltheilandes ragen als fogenannte Kniebilder aus vier Eckthürmen des himmlifchen Jerufalems heraus, welches mit breitgezinnten Mauern beinahe die ganze weitere Fläche des Kreuzgewölbes einnimmt. In feinen vier Hauptthoren erfcheinen je vier Apoftel unter einem Kleeblattbogen; die übrigen Flächen der Mauern find durch die verfchiedenfarbigen Edelfteine belebt, wie fie in der Apokalypfe des Johannes XXI. befchrieben werden. Das Ganze fchliefst nach unten in kleinen Kreis-Segmenten gleich einem ausgefpannten Schirme ab, frei fchwebend auf dunkelblauem Grunde, und wird in den vier Ecken des Gewölbes von den vier Elementen gehalten. Diefe find in nackten Geftalten von guten Verhältniffen dargeftellt; das Feuer *roth* mit einer Flamme in der einen Hand; das Waffer *grün* mit einem Fifche; die Erde *braunroth* mit einem Lämmchen und die Luft *blau* mit einer kugelförmigen Wolke. Die obere Hälfte der Seitenwände beleben nebft den Fenftern ernfte Geftalten von Patriarchen und Propheten, ebenfalls auf blauem Grunde, ohne Umrahmung; darunter, durch einen Fries abgetheilt, zieht fich eine Reihe von 21 Kniebildern hin, welche Päpfte, Bifchöfe, Jünglinge, Frauen und Jungfrauen darftellen, meiftens Martyrer, die Mitte nimmt St. Georg als Patron ein. Den Abfchlufs gegen den Fufsboden bildet ein wellenformig aufgehängter Teppich, der in einer reicheren Bordure mit Franfen abfchliefst. Das Gewände oder die Unterfeite des Triumphbogens fchmückt die Himmelsleiter; zu oberft thront die hohe Geftalt des Gott Vaters und auf der Leiter fteigen Engel auf und nieder. An deren beiden Fufsenden fehlaft auf der Evangelien Seite der Patriarch Jacob und gegenüber gieftt er Oel über einen hohen Altarftein aus. Den Aufsenrand des Triumphbogens fafst ein fortlaufendes Ornament ein, reich an fpäteren romanifchen Blumen und Blättern. Was die Technik diefer Malereien anbelangt, fo glaubt man auf den erften Blick nur Contourenbehandlung vor fich zu haben; aber bei genauerer Unterfuchung fanden wir bereits leichte Schatten angelegt, z. B. an Fingern, um eine Rundung zu erzielen; die Drapperien an den Gewändern fowie am Teppiche find nur durch einfache Striche erfichtlich, indefs mit grofsem Verftändniffe angebracht, fo dafs damit eine herrliche Wirkung in den meift reich deffinirten Kleidern erreicht wird. Das Entftehen diefes herrlichen und prachtvollen Gewölb- und Wandfchmuckes dürfte man mit Recht in das Ende des 13. Jahrhunderts verfetzen; älter dürften fie nicht fein. Auch der untere Altar-Raum war bemalt; der Schmuck des Gewölbes wird durch die fleifsige Hand des Malers *Hintner* noch vollftändig zum Vorfchein gebracht werden, wie fich derfelbe auch um den oberen Raum grofse Verdienfte erworben hat. Dargeftellt ift in vier Zwickelbildern des Kreuzgewölbes: 1. Die Erfchaffung der erften Menfchen, beffer der Eva, wie fie aus der Seite Adams herauswächft; 2. Der Sündenfall; 3. Die Vertreibung durch einen Engel aus dem Paradiefe, und 4. wie Adam mit einer Haue ein verwildertes Stück Landes lockert und Eva am Spinnrocken arbeitet. Bäume, Geftrauche und buntfarbige Blumen in Begleitung von Vögeln und kleinen Thieren beleben das Ganze ungemein. Der Zeit des Entftehens nach find diefe Gemälde etwas jünger als die eben befchriebenen, etwa aus dem Beginne des 14. Jahrhunderts.

Ueber Archive in Nieder-Oefterreich.

Von *P. Ad. Dungel*, k. k. Confervator, O. S. B.

IV.

22. Oberwölbling.

1. Judicial-Acten 1843—1850 mit Einreichungs-Protokoll 1846—1850, 8 Fascikel. 2. Verlaffenfchafts-Abhandlungen 1825—1849. 3. Regiftratur-Index 1843—1850.

23. Staatsgut St. Pölten.

1. Juftiz-Acten 1790—1850 fammt Indices 61 Fascikel. 2. Delictenverzeichnifs 1807—1850, 6 Fascikel. 3. Schwere Polizeiübertretungen 1807—1840, 6 Fasci-

Digitized by Google

kel mit 374 Nummern. 4. Verlassenschafts-Abhandlungen 1790—1820, 9 Fascikel 1374 Nummern. 5. Abhandlungs-Protokolle 1612—1781, 27 Bande. 6. Kaufs-Protokolle 1616—1735, 22 Bande. 7. Heirats-Protokolle 1710—1786, 11 Bande. 8. Grundbuch 1463—1723, 45 Bande. 9. Gewährbuch 1521 — 1802, 52 Bande. 10. Waisen-Activbuch 1811—1824, 2 Bande. 11. Waisen-Passivbuch 1811—1824, 7 Bande. 12. Grundbuch von Joching 1544, 1 Band. 13. Gewährbuch von Joching 1521, 1 Band. 14. Grundbuch der Pfarre Christophen 1582, 1 Band. 15. Grundbuch Grünzing 1687, 1 Band. 16. Grundbuch der Pfarrkirche Capelln 1594, 1 Band. 17. Grundbuch Schrambach 1569, 1 Band. 18. Grundbuch Waehau 1666 und 1723, 2 Bande. 19. Grundbuch Bach und Buchl 1573 und 1627, 2 Bände. 20. Grundbuch Ahrnberg 1570 und 1627, 2 Bande. 21. Grundbuch Seebach 1584, 4 Bande. 22 Grundbuch Hinterberg und Schildberg 1572, 2 Bande. 23. Grundbuch St. Polten 1463, 5 Bande. 24. Grundbuch Burgrecht 1539, 5 Bande. 25. Grundbuch Schweighof 1581, 2 Bände. 26. Grundbuch Traid 1642, 1 Band. 27. Gewährbuch Traid 1626, 2 Bande. 28. Grundbuch Küsterei 1580, 2 Bande. 29. Gewährbuch Küsterei 1626, 2 Bande. 30. Grundbuch Hofstetten 1580, 3 Bände. 31. Gewährbuch Hofstetten 1626, 2 Bande. 32. Grundbuch Harth 1587, 3 Bände. 33. Grundbuch Kasten 1531, 2 Bände. 34. Gewährbuch Kasten 1674, 2 Bände. 35. Grundbuch Angerhof 1594, 1 Band. 36. Grundbuch Ochsenburg 1590, 4 Bände. 37. Gewährbuch Ochsenburg 1795, 1 Band. 38. Gewährbuch behauste Güter 1574, 4 Bände. 39. Gewährbuch Burgrecht 1594, 4 Bande. 40. Gewährbuch Haus- und Bergrecht 1642, 25 Bände. 41. Pfarrkirche Hürm Grund- und Gewahrbuch 1571 — 1745, 7 Bände. 42. Pfarrkirche Hürm Inventurs- und Vertrags-Protokolle 1714—1764, 3 Bände. 43. Pfarrkirche Hürm Heirats-Protokolle 1714—1775, 3 Bände.

24. Neutenstein.

1. Abhandlungs-Acten 1804—1852, 129 Nummern. 2. Heirats-Contracte 1807—1832, 22 Nummern. 3. Waisen- und Curatels-Acten 1832—18 0, 14 Nummern. 4. Gerichtliche Executionen 1838—1850, 3 Nummern. 5. Vergleiche 1836—1848, 6 Nummern. 6. Kauf-, Heirats- und Abhandlungs-Protokolle 1804—1849, 1 Band. 7. Grundbuch 1765, 1 Band. 8. Gewahrbuch 1736—1834, 2 Bande. 9. Ueberland Grundbuch 1763, 1 Band. 10. Waisenamts-Activ- und Passivbuch 1816—1827. 2 Bände.

25. Berggericht Steier.

1. Bergbucher über Bergwerke, 9 Bände. 2. Bergbücher über Schmelz- und Hammerwerke, 5 Bände, Index 2 Bände. 3. Urkundenbücher von Gewerken und Berggegenbuch 1784, 19 Bände. 4. Auszüge aus dem Original-Einlagslibell 1626 in Betreff der hauptgewerklichen Hammerwerke in Nieder-Oesterreich, Nr. 17—20, 29—31, 5. Streitfachen 1831—1850, 15 Fascikel und 6 Bände Indices und 26 Nummern. 6. Sparen und Inventuren 1844—1850, 15 Nummern. 7. Sonstige Justiz-Acte 1844—1850, 14 Nummern.

26. Vichofen.

1. Grundbuch über Lehensunterthanen zu Ried, Viehofen und Zagging 1626, 46 Bände. 2. Gewahrbuch Viehofen-Zagging 1700, 5 Bände. 3. Inventursbuch 1610, 10 Bände. 4. Gabenbuch 1759, 2 Bände. 5. Kauf-Protokolle 1744. 1 Band. 6. Waisenbuch 1791, 10 Bände. 7. Heirats-Protokoll Zagging 1741, 3 Bände. 8. Verlassenschafts-Abhandlungen 1801—1850, 46 Fascikel. 9. Grundbuch-Acten 1807—1850, 57 Fascikel. 10. Processs-Acten 1819—1830, 32 Fascikel. 11. Schwere Polizeiübertretungen 1824—1850, 7 Fascikel. 12. Justiz-Acte 1825—1846, 18 Fascikel. 13. Criminal-Untersuchungs-Acte 1826—1850, 9 Fascikel. 14. Delictenverzeichnifs, 1 Fascikel. 15. Verzeichnifs der Untersuchungs-Acten 1840—1850, 1 Faseikel. 16. Verzeichnifs der Vertrage 1840, 4 Fascikel.

27. Lanzendorf.

1. Aeltere Grundbücher. 2. Heirats-Protokolle 1790, 2 Bände. 3. Inventurs-Protokolle 1798, 2 Bande. 4. Kauf-Protokolle 1799, 2 Bände.

28. Berghof zu Baden.

1. Abhandlungs-Acten 1821—1847, 14 Nummern.

29. Schallaburg.

1. Abhandlungs-Acten 1830—1850, 7 Fascikel. 2. Civil-Justiz-Acten 1830 — 1845, 16 Fascikel. 3. Gerichtliche Verhandlungen 1830—1850, 14 Fascikel. 4. Criminaluntersuchungen 1832—1850, 15 Fascikel.

Die übrigen Acten und Bücher sind an das Bezirksgericht Melk übergeben worden.

30. Schönbuchel und Aggstein.

1. Civil-Justiz-Acten 1819—1850, 12 Fascikel. 2. Streitgegenstände 1819—1850, 11 Fascikel. 3. Criminal-Untersuchungen 1832—1850, 11 Fascikel. 4. Schwere Polizeiübertretungen 1831—1849, 8 Fascikel. 5. Leichte Vergehen 1833—1846, 1 Fascikel.

31. Wald.

1. Justiz-Acten 1780—1850, 102 Fascikel. 2. Criminal-Acten 1708—1850, 59 Fascikel. 3. Schwere Polizeiübertretungen 1804—1850, 53 Fascikel. 4. Inventurs-Abhandlungen 1779—1830, 43 Fascikel. 5. Kauf-Contracte 1789—1825, 6 Fascikel. 6. Eheverträge 1791—1825 6 Fascikel. 7. Klag-Protokolle 1783—1799, 1 Band. 8. Kauf-Protokolle 1783, 2 Bande. 9. Heirats-Protokolle 1783, 2 Bande. 10. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle 1783—1842, 6 Bände. 11. Gewähr-Protokolle 1783, 2 Bände. 12. Aeltere Inventurs-, Kauf- und Heirats-Protokolle 1782, 8 Bände. 13. Waifenbuch, 6 Bände. 14. Depositenbuch, 5 Bände. 15. Grundbuch über Haushof und Fahrafeld 1681—1797, 1 Band. 16. Repertorien über ältere Registratur 1784—1830, 1 Fascikel.

32. Matzleinsdorf.

1. Inventuren 1808—1849, 10 Nummern. 2. Criminal-Acten 1826—1841, 6 Nummern. 3. Justiz-Acten 1840—1848, 16 Nummern. 4. Civil-Justizrepertorien 1815—1850, 5. Criminal-Repertorien 1830—1850. 6. Abhandlungs - Protokolle 1638—1708, 3 Bande, 1710 7 Bände. 7. Lehen-Protokolle 1710—1791, 2 Bände. 8. Kauf-Protokolle 1742—1769, 1 Band. 9. Waifenbuch 1693, 7 Bande. 10. Satzbuch 1760—1825, 1 Band.

Digitized by Google

33 Lilienfeld.

a) Lilienfeld. 1. Criminal-Acten 1804 — 1850, 34 Fascikel und Repertorium. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1806—1830, 14 Fascikel und Repertorien. 3. Civil-Justizsachen 1842—1850, 58 Fascikel. 4. Grundbuchs-Acten 1812—1841, 9 Fascikel. 5. Vergleichs-Acten 1812—1841, 30 Fascikel 6. Abhandlungs-Protokolle Schrambach 1792, 1 Band. 7. Abhandlungs-Protokolle Lilienfeld 1761—1839, 23 Bände. 8. Kauf-Protokolle 1714—1850, 14 Bände. 9. Heirats-Protokolle 1714 — 1826, 16 Bände. 10. Vertrags-Protokolle 1714, 10 Bände. 11. Inventurs-, Kauf- und Heirats-Protokolle Pfaffstetten und Wien 1792—1812, 1 Band. 12. Waisenamts-Bücher, 14 Bände. 13. Depositenbuch 1790, 4 Bände. 14. Grundbuch über Türnitz, Rofeldorf, Kupprechtshofen, Kirchberg, Weinzirl, Pfaffstetten, Wilhelmsburg, Eggendorf, Hainfeld, Kaumberg, Sirning, Wiesenbach, St. Johann, Schrambach, Kerfchenbach, Kleinzell, Annaberg, Efchenau, Traifen, Lilienfeld 1507 an, 53 Bände. 15. Grundbuch Freundorf 1818, 1 Band. 16. Grund-, Gewähr- und Satzbuch Alland, 1 Band. 17. Grund-, Gewähr- und Satzbuch Pfaffstetten, 1 Band. 18. Grundbuch Pfarre Ramsau, 2 Bände. 19. Grundbuch Pfarre Kleinzell, 1 Band. 20. Grundbuch Kirche St. Veit, 1 Band. 21. Grundbuch Pfarre Hainfeld, 1 Band. 22. Grundbuch Schrambach, 1 Band. 23. Grundbuch Lilienfeld, 6 Bände. 24. Satzbuch Lilienfeld, 6 Bände. 25. Gewähr-Protokolle 1747, 6 Bände. *b)* Kroisbach. 1. Abhandlungs-Acten 1841—1842, 15 Nummern. 2. Unterfuchungen 1838—1850, 25 Fascikel. 3. Schwere Polizeiübertretungen, 13 Fascikel. 4. Civiljuftiz-Acten 1842—1850, 39 Fascikel. 6. Grundbuchs-Acten 1842—1850, 11 Fascikel. 6. Procefs-Acten 1842—1850, 86 Nummern. 7. Kauf-Protokolle, 4 Bände. 8. Heirats-Protokolle, 3 Bände. 9. Inventurs-Protokolle, 9 Bände. 10. Grundbuch der Herrfchaft Kroisbach über St. Nicolai, Araberg, Hainfeld, St. Veit, Freundorf, Neufiedel, Etzersdorf, Blumau, Melk 1535 an, 9 Bände. 11 Gewährbuch der Herrfchaft Kreisbach 1589 an, 5 Bände. 12. Waifenamtsbuch, 4 Bände.

34. Aggsbach.

1. Schwere Polizeiübertretungen 1810 — 1850, 2 Fascikel. 2. Civilrechtsfachen 1819—1850, 3 Fascikel. 3. Abhandlungs-Acten 1816—1850, 5 Fascikel mit 298 Nummern. 4. Kauf-Protokolle 1779—1822, 1 Band. 5. Heirats-Protokolle 1779—1820, 1 Band. 6. Repertorium, 1 Band.

35. Melk.

1. Straffachen 1789—1850, 47 Fascikel. 2. Civil-Juftizfachen 1824—1850, 67 Fascikel fammt Index 1776—1850.

36. Pfarre Anbach. Nichts.

37. Ybbfitz.

1. Strafjuftiz-Acten 1839—1849, 39 Nummern. 2. Civiljuftiz-Acten 1834—1845, 10 Fascikel. 3 Protokolle 1635 an, 61 Bände. 4. Kauf-Protokolle, 4 Bände 5. Heirats-Protokolle, 4 Bände. 6. Abhandlungs-Protokolle, 6 Bände.

38. Albrechtsberg an der Pielach.

1. Criminal-Acten 1824 an, 1 Fascikel. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1819—1850, 1 Fascikel. 3. Civiljuftiz-Gegenftände 1816—1850, 3 Fascikel. 4. Verlaffenfchafts-Abhandlungen 1816—1850, 2 Fascikel. 5. Grundbuch-Acten 1816—1850, 1 Fascikel. 6. Heirats- und Kauf-Acten 1825—1850, 1 Fascikel. 7. Grundbuch über Albrechtsberg, Neubach und Gransfurth 1590—1785, 12 Bände. 8. Gewährbuch 1568—1767, 3 Bände. 9. Inventurs- und Kauf-Protokolle 1692 — 1806, 14 Bände. 10. Waifenbuch 1636—1781, 8 Bände. 11. Rufticalfaffion 1751, 1 Band.

39. Pöchlarn Herrfchaft.

1. Criminal-Acten 1839—1850. 2. Straffachen 1839—1850, 24 Fascikel und 19 Bände Protokolle und Indices. 3. Civiljuftiz-Acten 1839—1850, 53 Fascikel. 4. Inventurs-Acten 1806 an. 5. Grundbuchs-Acten 1819—1849. 6. Grundbuch 1690, 1 Band. 7. Gewährbuch, 3 Bände. 8. Waifenbuch 1756—1839, 17 Bände. 9. Brief-Protokolle 1695—1756, 4 Bände. 10. Rapulare 1776—1778, 1 Band. 11. Inventurs-Protokolle 1782 an, 5 Bände. 12. Rufticalfaffion 1757, 1 Band.

40. Krummnufsbaum.

1. Straffachen 1834—1849, 16 Fascikel mit Repertorium. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1839—1849, 1 Fascikel. 3. Civiljuftiz-Acten 1831 — 1850, 36 Fascikel mit Indices.

41. Thalheim.

1. Schwere Polizeiübertretungen 1825 — 1849, 1 Fascikel 2. Gerichtliche Urtheile 1826—1849, 1 Fascikel. 3. Gerichtliche Vergleiche 1824—1849. 1 Fascikel. 4. Verlaffenfchafts-Abhandlungen 1793—1850, 5 Fascikel. 5. Gerichtliche Schätzungen 1824—1849, 1 Fascikel. 6. Grundbuchs-Acten 1818—1850, 3 Fascikel, 7. Kaufverträge 1824—1849, 1 Fascikel. 8. Heiratsverträge 1824—1849, 1 Fascikel. 9. Waifen- und Curatels-Acten 1825—1850, 1 Fascikel. 10. Grundbuch Raffing, Thalheim, Perfchling, Pyhra, Schimmelmühle 1617—1786, 10 Bände. 11. Gewährbuch 1718—1759, 3 Bände. 12. Urkundenbuch 1702. 1 Band. 13. Waifenamtsbuch, 2 Bände. 14. Heirats-Protokolle 1761, 1 Band. 15. Kauf-Protokolle 1761, 1 Band. 16. Inventurs-Protokolle 1677—1780, 3 Bände.

42. Kirchenamt Ens.

1. Abhandlungs-Acten 1822—1849, 16 Nummern. 2. Streitacten 1847—1849, 2 Nummern.

43. Purgftall.

1. Criminalurtheile 1815—1827, 6 Nummern 2. Criminaljuftiz-Acten 1830—1850, 81 Nummern. 3. Schwere Polizeiübertretungen 1812 — 1829, 49 Nummern. 4. Civiljuftiz-Acten 1800—1850, 20 Nummern. 5. Verlaffenfchafts-Abhandlungen 1796—1850. 13 Nummern. 6. Verträge 1804, 3 Nummern. 7. Dienft- und Grundbuch 1564—1707, 9 Fascikel. 8. Waifen-Amtsbuch 1796, 18 Fascikel. 9. Kauf-Protokolle 1634—1796, 28 Fascikel.

44 Wirmla.

1. Schwere Polizeiübertretungen 1800—1850, 92 Nummern. 2. Vergleiche 1812—1849. 3. Abhand-

Digitized by Google

lungs-Acten 1790—1850 sammt Index, 10 Fascikel. 4. Vormundschafts- und Curatelssachen 1820—1850.

45. Spitalsholden zu Neulengbach.

1. Acten 1837—1849, 36 Nummern. 2. Grundbuch Neulengbach und Jeutendorf 1601, 1 Band. 3. Grundbuch Burgerspital Neulengbach und Jeutendorf 1603, 2 Bande. 4. Urbar Neulengbach und Jeutendorf 1603, 1 Band. 5. Urbar Neulengbach und Jeutendorf renovirt 1726. 6. Gewährbuch 1685—1736, 1 Band.

46. Aschbach.

1. Straf-Acten 1820—1850, 31 Fascikel. 2. Civil-Acten 1819—1850, 84 Fascikel. 3. Waifenbuch 1681—1828, 4 Bände. 5. Schuldenbuch 1791, 2 Bande. 6. Depositenbuch 1791—1812, 2 Bande. 7. Waifenamts- und Depositenamts-Rechnungen 1791, 2 Bände. 8. Judicial-Exhibiten-Protokoll 1847—1850.

Der Erker im königlichen Palaſt auf dem Wawel zu Krakau.

LANGE Jahre hindurch war der Krakauer Burgpalaſt, einſt eine prächtige und mit vielen Kunſtſchätzen ausgeſtattete Reſidenz, der völligen Vergeſſenheit anheimgefallen. Das Schickſal des Landes, des ehemaligen Königreiches, hat ſich in der Geſchichte dieſes Palaſtes treulich wiedergeſpiegelt. In der glanzendſten Epoche der Entwicklung des Reiches durch Sigismund I. in dem heute noch vorhandenen Umfange aufgebaut, hat er die wichtigſten politiſchen Stürme, welche das Reich heimgeſucht, durchgemacht, bis ſchlieſslich ein Siechenhaus und hernach eine Caſerne geworden iſt.

Und doch iſt dieſes Gebäude zum gröſsten Theil ein Werk der Meiſter, welche die Jagielloniſche Capelle am Dome geſchaffen. Aber die Ehrfurcht, welche ſelbſt die feindlichen Heere dem Gotteshauſe entgegengetragen, hat ſich bis auf den königlichen Sitz nicht erſtreckt.

Während die Capelle im Ganzen noch gut erhalten iſt, verräth das Schloſs nur in einzelnen Theilen ſeine ehemalige Pracht und ſeinen Reichthum, von welchen man gegenwärtig nur an der Hand der vorhandenen und ziemlich ausführlichen Beſchreibungen Kunde ſchöpfen kann.

Die beſſere Zukunft, welche nun dem Gebäude zu lächeln ſcheint, nachdem Se. Majeſtät der Kaiſer beim letzten Beſuche des Königreiches Galizien ſich mit Wärme für die weitere Fürſorge um dieſes ehemalige Reſidenzſchloſs gnädigſt ausgeſprochen, berechtigt wohl dazu, die Kenntnis desſelben in weiterem Kreiſe zu verbreiten.

Es möge mir geſtattet ſein, mit dem hier dargeſtellten Erker zu beginnen, einem der intereſſanteſten Theile, welcher noch recht gut erhalten und mit voller Sicherheit reſtaurirt werden kann.

Einſt aus der Mauer auf Kragſteinen hervorſpringend, ſteht er nun auf dem Fuſsboden der zweiten Etage der Bogenhalle, welche den Hof auf allen vier Seiten umgibt.

Gegenwärtig ragt der Erker aus dem Fuſsboden nur ſehr wenig heraus; die Art, wie er einſt durch die Kragſteine geſtützt wurde, iſt nicht mehr erſichtlich, obwohl die aus dem Gewölbe der erſten Etage hervorguckenden Anfänge der Kragſteine unzweifelhaft beweiſen, daſs dieſelben einſt ausſchlieſslich den Erker getragen haben. Auf einem Unterbau, welcher in der Vorder-Front mit einer Art Maaſswerk auf leicht vertieftem Grunde bedeckt iſt, erheben ſich zwei ſchwach vorſpringende und ſehr zart gegliederte Pilaſter. Dieſelben bedeckt ein ziemlich ſtarkes Gebälk mit einem verhältnismäſsig ſehr hohen Frieſe.

Das Hauptgeſims beſteht aus Zahnſchnitt, Eierſtab und Conſolen mit einer darüberliegenden caſſettirten und mit Roſetten beſetzten Hangeplatte. Auf dem linksſeitigen Schilde im Frieſe das öſterreichiſche, auf dem rechtsſeitigen das lithauiſche Wappen und in der Mitte auf einer runden Scheibe tritt ſtark unterſchnitten der polniſche Adler hervor. Zwiſchen dieſen drei Schildern hängen beſonders reizend gezeichnete Fruchtkränze.

Die Füllungen der Pilaſter bedecken Gehänge aus Schildern, Wappen und ſonſtigen Emblemen des Ritterthums und der Krone; beide Gehänge ſind ſtreng ſymmetriſch; eine Anordnung, welche wohl mit Rückſicht auf italieniſche Herkunft der Arbeit als faſt beiſpiellos betrachtet werden kann.

Die Pilaſter umfaſſen ein durch Sandſteingewände getheiltes Fenſter; die Erkerniſche bedeckt ein mit Caſſetten geſchmücktes Tonnengewölbe Gegenüber der reich und fein gegliederten Vorderanſicht erſcheinen die Seitenanſichten faſt zu einfach. Dieſelben beſtehen aus einer glatten Wand, welche unten durch das Fuſsgeſims, das Deckgeſims des Sockels und oben ein reducirtes Hauptgeſims mit einem direct aus der Wand hervorſpringenden einfachen Kragſtein charakteriſirt iſt.

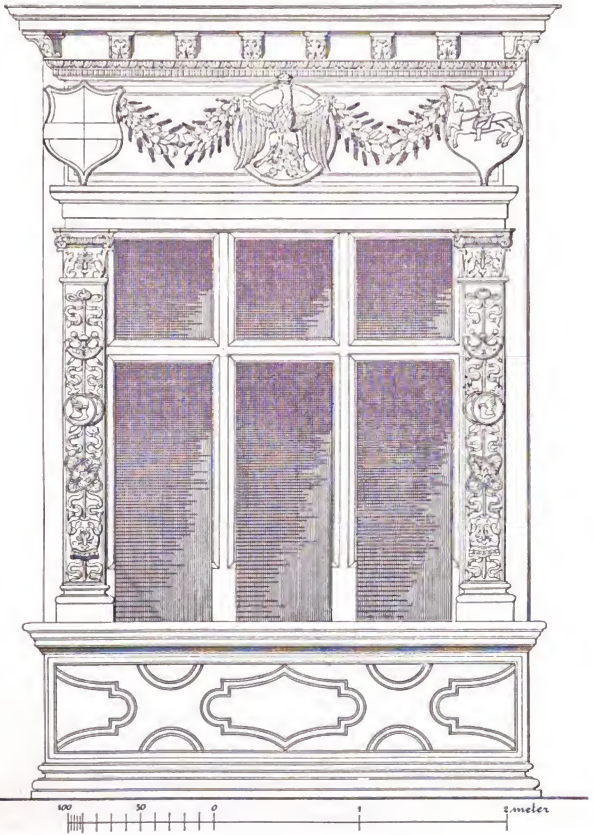
Der Erker iſt aus Sandſtein, die feineren Bildhauerarbeiten aus einem weichen Kalkſtein verfertigt. Auffallend ſind noch die äuſserſt ſchwachen Wände, circa 20 Cm., des Erkers.

Gegenwärtig iſt, mit Ausnahme einiger ausgebrochenen Stücke im Fruchtkranze und in den Pilaſtergehängen, noch Alles recht gut erhalten. Dank der dicken Kalkſchichte, welche durch alljährlich ſich wiederholenden Anſtrich ſtellenweiſe auf $^1/_4$ Cm. angewachſen iſt.

Nur die Fenſtertheilgewände ſind nicht mehr vorhanden. Die ganze Fenſteröffnung iſt zugemauert und in dieſer Wand ein kleines Fenſter angeordnet, doch ſind noch in den äuſseren Gewänden und am Sturz die Stellen erſichtlich, wo die Sandſteintheilungen geſeſſen haben.

Odrzywolski.

Digitized by Google



Digitized by Google

Zlabings.

Von *Karl Sterly*, k. k. Conservator

ZLABINGS liegt 40·5 Kilometer südlich von Iglau und 11·5 Kilometer von Teltsch an der äußersten Ecke Mährens, an der Gränze von Nieder-Oesterreich und Böhmen, es hat 3000 Einwohner, die Bevölkerung spricht deutsch.

Wenn man in die Stadt von der Budwitzer Straße einfährt, so kommt man zuerst auf einen kleinen rechteckigen und dann auf den sogenannten großen trapezartigen Platz, von welchem strahlenförmig die drei Hauptgassen ausgehen, wovon die rechter Hand zum unteren Thore führt, an welches sich die Vorstadt anschließt.

Dem Fremden macht dieses Städtchen einen ganz merkwürdigen Eindruck; der Hauptplatz, wo die Häuser der nördlichen Front in der Mehrzahl mit Spitzbogen-Laubengängen versehen sind, die südliche Häuserreihe, wo an der Mehrzahl der Gebäude plastische Ornamente der Renaissance-Zeit durch die Kalktünche sich deutlich machen, sämmtliche Gebäude mit ihren falschen Stockwerken, die mit giebelartigen Aufsätzen versehen sind, zeigen, daß in dieser Gegend ein Kunstleben geherrscht hat, wie es vielleicht selten in so kleinen Städten zu finden ist.

Das interessanteste Baudenkmal der Stadt ist jedenfalls der der Bürgerschaft gehörige viereckige mit der *Hauptkirche* — der Pfarrkirche — verbundene *Thurm*. An demselben, der mit einem schönen Rundgange versehen ist, jedoch keine besonderen architektonischen Formeigenheiten zeigt, befindet sich an der Südseite eine Inschrift, welche lautet: „Vollentung des Thurns am abent laurenti 1549." An derselben Seite finden sich drei werthvolle Ueberreste von bildlichen Darstellungen, und zwar: Christus am Oelberge und Maria mit den sieben Schwerten, letzteres ein Brustbild. Es sind diese Ueberreste darum so merkwürdig, weil sie eine eigenthümliche Darstellungs-Technik verrathen. Auf dem Mauerwerke ist nämlich eine sandige Mortelschichte aufgetragen, und sind die Contouren der Darstellung herausgekratzt; der dunkel geschwärzte Grund der Steine, die Risse, bilden eine Art Contour-Zeichnung, welche den Charakter von „Sgraffito" hat. Leider ist, wie gesagt, nicht mehr viel zu sehen, aber das was vorhanden ist — der Kopf Mariens, die Figur Johannes, ein Theil der Figur: Christus am Oelberg und die Kriegsleute mit Judas im Hintergrunde, wie auch die wenig sichtbaren Umrisse Mariens zeigen eine geübte und gediegene Künstlerhand.

Diese Kunstüberreste sind werth erhalten zu werden. Schließlich sei noch eines Abzeichens, das sich in der linken Ecke des Kreuzes-Bildnisses befindet, Erwähnung gethan. Es ist eine kleine viereckige Tafel, darauf eine Kufe zwischen zwei I.

Auch befindet sich ein Eckstein am Thurme, an dem an derselben Seite, wo sich die Bilder befinden, ein gothischer Dreipass eingemeißelt ist.

Die an dem Thurme angebaute Kirche bietet nichts Merkwürdiges; sie ist ein gothischer Ziegelbau, und sind ihre Profilirungen und die Façade mit Kalk verputzt, dürfte aber zu verschiedenen Zeiten erweitert worden sein, wofür insbesondere die an der Außenseite des Presbyteriums angebrachte Jahreszahl 1635 und die an der Epistel-Seite befindliche Zahl 1521 zeigen. Die Kirche ist von Häusern umbaut, man kann nur mittelst eines Durchhauses in dieselbe gelangen.

Das zweite besonderes Interesse erregende Baudenkmal ist die *Friedhofs-Capelle*, hervorragend durch ihr Renaissance-Thor, welches wohl in der Durchführung der Ornamentik den Einfluß der Zopfzeit erblicken läßt, immerhin in seiner baulichen Anordnung hohes Interesse erweckt. Der Thor-Bogen ruht auf zwei Sockeln, welche gegliedert sind: in dem rechten Sockel ist schreitend und betend der heil. Joseph, im linken Maria fürbittend dargestellt. Zwischen dem Bogen und dem Architrave zwei Engel, die Posaunen des jüngsten Gerichtes blasend, aus letzteren entspringen zwei Spruchbänder. Oberhalb des Architraves in einer flachen rechteckigen Nische thront Christus sitzend, die Weltkugel halb mit Wolken verdeckt als Fußschemel benützend, die rechte Hand segnend, die linke abwärts gerichtet. Oberhalb des Hauptes befindet sich ebenfalls ein Spruchband. Rechts und links und oberhalb der Saulchen, welche den Architrav mit den Sockeln verbinden, sind die Slavata'schen Wappen-Symbole angebracht.

Das Innere dieser Capelle, die, was die Baulichkeit betrifft, nichts bemerkenswerthes bietet, ist, al fresco ausgemalt. Die Fresken des Presbyteriums sind gut erhalten und zeigen dieselbe Schule, wie die Fresken in Muhlfraun bei Znaim. Dargestellt sind die Auferstehung, Christi Geißelung, der Kreuzfall und Christus am Oelberg. Im Schiffe ist die Kreuzerhöhung dargestellt.

Hüttenzeichen am Thore der Friedhofs-Capelle.

Sämmtliche *Archivalien* Zlabings sind in zwei alten Truhen untergebracht, wovon die eine wegen ihres Schlosses die Aufmerksamkeit hervorruft. Vorhanden ist eine Art Chronik, welche so ziemlich die localen Verhältnisse von der Mitte des 17. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts enthält. Die Preise des Fleisches, Brotes und Bieres spielen auch hier die Hauptrolle. Auch finden sich mehrere Sitten- und Geburtszeugnisse in deutscher und böhmischer Sprache und einige Todes-Urtheile vor. Auch ein Siegel-Abdruck des Staatssiegels von König Georg von Böhmen ist vorhanden. Ferner sei noch des durch Ferdinand III. der Stadt Zlabings für ihr treues Verhalten zur Zeit des Schwedenkrieges verliehenen Wappenbriefes gedacht. Derselbe ist auf Pergament geschrieben, mit dem großen Siegel versehen und von Ferdinand III. unterfertigt. Es werden darin den

Digitized by Google

Bürgern die alten Privilegien beſtätigt und eine Vermehrung des Wappens mit dem Rechte, daſs daſselbe jeder Bürger an ſein Haus in Stein oder gemalt anbringen darf, verfügt.

Das Stadtwappen wird im Wappenbriefe folgendermaſsen beſchrieben:

Und damit diefsbefagte Burger zu Schlawonitz unſere Kaiſer und Königliche Mildigkeit noch ferners verführen mögen: So haben Wir Ihnen Ihr bishero gebrauchtes Statt Wappen verneuert, vermehrt, verbeſſert und folgender Geſtalt zu führen bewilliget. Mit Namen: eines ablonglichten, ganz blaw oder Lafurfarben ſchildt, welcher durch zwey gelbe Kreuzweifs gezogene Linie in vier gleiche Theile getheilt iſt, in dem hintern untern und vordern obern erfcheint ein gelb oder goldfarbe fünfblatterte Roſen und in der Mitte einer jedweden derſelben, ein rothes Bötzl; in dem hintern obern Theil, ein gelb oder goldfarber an einer vergüldten Ketten hangender Schloſsgattern, unterher mit eifernen Spitzen. In dem untern vordern theil aber gelb oder goldfarbe oben zugeſpitzte Palliſaden. Ob diefem Schildt ſtehet ein freier offener adelicher Thurniershelmb, und in deſſen unterm Theil oder dem Halsring ein ſchwarzes W, beiderſeits mit gelb oder gold und blaw oder Lafurfarben Helmsdecken und einer königlichen guldenen Kron geziret, auf welcher ein weifsbekleidter Engel bis auf die Knie erſcheinet über beide Achſeln mit guldem Stollen, welche auf der Bruſt kreutzweifs geleget umgeben, ſeine Lenden mit einer rothen Binden umgurtet, deren Extremiteten wie auch ſeine Flugel ſich beiderſeits ausſchwingen, auf dem haubt ein guldenes Creutz in der rechten ein grün Palmzweig in der linkhen aber eine brennende gelbe Fackel haltendt. Allermaſsen ſolch Wappen in der Mitte dieſes unſeres Kaiſer und Königl. Brieffs gemahlet und mit farben augentlicher aufgeſtrichen iſt.

Unter der Einfahrt des Sparcaſſa-Gebaudes liegen zwei ſogenannte Feldſchlangen, eiſerne Rohre, deren Geſtelle leider vor nicht langer Zeit verbrannt ſind.

Heidengräber bei Hohenbruck.

IN Folge einer, von dem Lehrer Alois *Styblik* in Hohenbruck (Třebechovice) mir zugekommenen Mittheilung über die Auffindung eines neuen Urnenfeldes zwiſchen dem Nähor- und Dědina-Bache bei Hohenbruck, begab ich mich am 13. April 1881 nach Hohenbruck, um dieſe Stelle näher zu unterſuchen. Es wurde auf dieſem alten Urnenfelde zufällig Sand ausgegraben und ich kam zur rechten Zeit, um viele und ſchöne Urnen und ihren reichhaltigen Inhalt zu retten.

Fig. 1.

Da dieſe heidniſchen Gräber in derſelben Gegend wie die im V. Band neue Folge, Seite CXX, der „Mittheilungen“ von mir beſchriebenen ſich befinden und da ferner die Situation dieſer Gräber, wie auch die der Urnen eine und dieſelbe war wie die der im Jahre 1879 gefundenen und in dem bezeichneten Jahrgange beſprochenen, will ich die Beſchreibung der Lage dieſes neuen Urnenfeldes übergehen und mich nur auf die hier gefundenen und intereſſanten Funde beſchränken.

Die Zahl der hier vorgefundenen und von mir geretteten Urnen betrug 32. Viele derſelben waren den, im V. Bande 1879 beſchriebenen ähnlich. Ich will daher nur ſolche Urnen hier anführen, die mit denen des erſten Fundes keine, oder nur geringe Aehnlichkeit haben.

Dieſe ſind:

Eine aus grobem röthlichen Thone gearbeitete Urne ohne Verzierung, keſſelförmig. Höhe: 25 Cm., Durchſchnitt: oben 21·5 Cm. Eine kleinere Urne aus grauem Thone und mit Graphitglafur. In der Mitte

Fig. 2.

ziehen ſich um die ganze Urne drei linienförmige Verzierungen, unter denen ſich auf zwei entgegengeſetzten Seiten ebenfalls derlei Verzierungen, und zwar je zwei herunterlaufend, befinden. Höhe: 5 Cm., Durchſchnitt

Fig. 3.

5·5 Cm. (Fig. 1). Eine ähnliche Urne, aus demſelben Materiale, mit mehr ausgeſchweiftem Halſe. Ueber den drei Linien in der Mitte befindet ſich eine parallel

Digitized by Google

laufende Reihe von Punkten und unter dieſer Verzierung zu beiden entgegengeſetzten Seiten nur eine Reihe von drei Linien, von deren unterem Ende zu beiden Seiten wieder je drei krumme Linien auslaufen. Höhe: 3·5 Cm., Durchſchnitt: 3·5 Cm. Urne (Fig. 2) mit ähnlichen drei linienförmigen, den Hals vom Bauche trennenden Verzierungen, von denen wieder mehrere Verzierungen,

Fig. 4.

aus 3—4 Linien beſtehend, herunterlaufen. Das Material dieſer und der nachfolgenden Urnen iſt Thon mit Graphit. Aehnliche Urne Fig. 3 mit gröſseren Verzierungen, Höhe: 6 Cm., Durchſchnitt: 5·5 Cm. Eine kleinere, hutförmige Urne, mit einer ausgebreiteten Baſis (Fig 4), Höhe: 3·5 Cm. Durchſchnitt: 3·5 Cm. Ferner eine ſchalenförmige, kleine Urne mit einem kleinen Henkel

Fig. 5.

grauem Thone Höhe: 3 Cm., Durchſchnitt: 7 Cm. aus (Fig. 5). Eine aus drei Urnen zuſammengeſetzte Urnengruppe. Die Urnen (Fig. 6) befanden ſich in einer groſsen vierten Urne, die jedoch zerfallen war. Alle drei ſind ſchalenformig und die oberſte iſt mit einem Henkel verſehen. Das Material aller drei beſteht aus grauem, mit Graphitglafur überzogenem Thone, Höhe der ganzen Gruppe: 9 Cm., Durchſchnitt 16 Cm. Eine

Fig. 6.

keſſelformige, mit zwei Henkeln verſehene Urne (Fig. 7), Zwiſchen den beiden Henkeln und nahe an der Baſis befindet ſich je eine Reihe von Verzierungen, die aus vier um die Urne ſich ziehenden Linien beſtehen. Material: grauer Thon. Höhe 11 Cm., Durchſchnitt: 12 Cm. Eine grobe, topfförmige Urne ohne alle Verzierung, Höhe: 7 Cm., Durchſchnitt: 10·5 Cm.; Material: röthlicher Thon. Eine ſchalenförmige Urne aus grauem Thone mit Graphitglafur. Nahe am Rande eine, um die Urne laufende, aus vier Linien beſtehende Verzierung. Höhe: 4 Cm., Durchſchnitt: 7 Cm. Eine ſchalenförmige, ebenfalls mit einem Henkel verſehene Urne. Material wie bei der vorangehenden Urne. Höhe: 4·5 Cm.. Durchſchnitt: 10 Cm. Eine Gruppe von zwei in einander gelegten Urnen, von denen die gröſsere

Fig. 7.

eine Keſſelform hat und mit zwei Henkeln nahe der Randöffnung verſehen iſt. Höhe: 13 Cm., Durchſchnitt: 12 Cm. In dieſer gröſseren Urne befand ſich eine ähnliche kleinere, jedoch ohne Henkel. Material: röthlicher Thon. Eine ſchalenförmige Urne mit einer ſehr kleinen Baſis und einer verhältnismäſsig groſsen Randöffnung

Fig. 8.

ohne Henkel. Material: grauer Thon. Höhe: 5 Cm., Durchſchnitt: 12 Cm. Eine gröſsere, topfförmige Urne aus röthlichem Thone ohne jede Verzierung. Höhe: 10 Cm., Durchſchnitt: 12 Cm. Eine ſchöne Urne mit Graphit-Ueberzug und prächtigen Querſtrich-Verzierungen verſehen. Höhe: 8 Cm. Durchſchnitt: 9 Cm. (Fig. 9).

Fig. 9.

Alle dieſe Urnen wurden bereits theils dem königl. bohmiſchen Landes-Muſeum in Prag, theils dem Stadt-Muſeum in Nachod übergeben, woſelbſt ſie zweckmäſsig aufgeſtellt wurden. Den Inhalt ſämmtlicher Urnen bildeten halbverbrannte Knochen, unter denen die eines

Digitized by Google

kleinen Kindes, fowie auch deffen kleine, von einem Alter von 3—4 Jahren fprechende Zähne zu bemerken waren. Ober und unter den Knochen befand fich Afche, Kohle und Erde. Einige Urnen waren auch mit einem Deckel verfehen und folche Urnen hatten auch immer Bronze-Beigaben, die ich hier aufzählen will. Ein 10—13 Cm. langes Meffer. Dafs es ein Meffer und keine Sichel war, fieht man an der, für den Daumennagel beftimmten Kitze, um das Meffer leicht aus dem Hefte herauszuziehen. Drei ganz gut erhaltene 10—14 Cm. lange Heftnadeln. Drei Bruchftücke von Heftnadeln. Sechs Ringe mit einem Durchmeffer von 1—1·5 Cm. Auf einem Ringe befand fich ein kleiner Ring aus Bronze. Drei Vogelpfeile. Ein Bruchftück von einem fpiralförmigen Gegenftande. Ein einer Heftnadel ähnliches, mit drei kugelförmigen Ausläufern verfehenes Bronzeftück, Länge: 8 Cm. Mehrere Bronzeftücke von verfchiedener Form, die meiner Anficht nach auf eine Bearbeitung erft warteten, wie diefs auch viele rohe Bronzeftücke, die hier vorgefunden wurden, vermuthen laffen.

Im Allgemeinen gehört das Hohenbrucker Urnenfeld zu den intereffanteften und ausgiebigften in Böhmen und find die hier gefundenen Gegenftände, da, fie in einer Sandfchichte aufbewahrt waren, gut erhalten.

Hraše.

Der Bildhauer Sebaftian Carlon.

Von *Joseph Wastler.*

ALS wir den Artikel: „das Mauſoleum des Erzherzogs Carl II. von Steiermark in Sekkau“ veröffentlichten,[1] in welchem urkundlich nachgewiefen ift, dafs Seb. Carlon den prächtigen Marmor-Sarkophag und Stucco-Arbeiten des genannten Mauſoleums verfertigt hat, glaubten wir nach dem Wortlaute der in jener Capelle angebrachten Marmortafel mit der Infchrift: „Sebaftian Carlon hanc baſilicam circumpoſitis parergis et imaginibus illuſtravit hocque ſepulchrum inferius erectum fecit 1595“, dafs mit diefem Jahre die Arbeiten des genannten Künftlers im wefentlichen abgefchloffen waren, und dafs ein neuerlicher Aufenthalt in Sekkau im Jahre 1599 vielleicht einige Nachbeſſerungen betroffen hätte.

Weitere Nachforfchungen in den Acten des Hofkammer-Archives der k. k. Statthalterei in Grätz haben eine Reihe neuer Documente geliefert, welche zeigen, dafs Carlon mindeftens bis zum Jahre 1612 für den erzherzoglichen Hof thätig war, und dafs erft mit diefem Jahre feine Arbeiten im Mauſoleum zu Sekkau ihren Abfchluſs fanden. Wenn auch die Acten mit Angaben, welche das eigentlich Künftlerifche betreffen, fehr dürftig datirt find, fo gewinnen wir daraus dennoch ein Bild der gefammten Thätigkeit des genannten Künftlers am fteirifchen Hofe in der Zeit von 1589 bis 1612, welche folgende Arbeiten umfafst:

1. Im Mauſoleum zu Sekkau. Carlon arbeitet daſelbſt von 1589 bis 1595 den grofsen marmornen Sarkophag.[2] Von 1597 bis 1612 ift er mit Unterbrechungen (bis zur Dauer mehrerer Jahre) an der Stuchirung des Mauſoleums beſchäftigt. Es unterliegt nun keinem Zweifel mehr, dafs Carlon alles Stuckwerk gearbeitet hat, denn die lange Dauer der Arbeit, die grofse Menge Gips, welche er dazu bezog, und einige Stellen feiner fchriftlichen Eingaben laffen mit völliger Sicherheit annehmen, dafs die ganze Stucco-Decoration von ihm ausgeführt ift, und der Antheil Alexander de Verda's als Baumeifters ſich auf den Bau im Allgemeinen und auf die Errichtung der Schranken-Architektur beſchränkt.

2. In der Zwifchenzeit fchmückt Carlon die Hof-Capelle in der Burg zu Grätz[3] ebenfalls mit Stucchi, welche Arbeit im Jahre 1599 abgefchloffen wird.

3. Vom December 1600 bis Juli 1601 arbeitet er an der Ausfchmückung der Hof-Capelle in der fürſtlichen Burg zu Judenburg.[4]

4. Im Sommer des Jahres 1603 errichtet er im Hofgarten zu Grätz drei Springbrunnen oder „Waſſerluft“, wie ſie im Texte genannt werden und zwar: einen für den Erzherzog Ferdinand, einen für deſſen Frau und einen dritten „in der Einſidelei unter der Paſtei“ für die Erzherzogin Mutter Maria. Wahrſcheinlich haben wir uns darunter Baſſins mit figuralen Steingruppen zu denken.

Wir laſſen nun die Auszüge aus den Acten in Regeſtenform folgen, indem wir nur das uns wichtig Scheinende der oft ſehr langathmigen Decrete und Briefe geben.

1589. April. Carlon bittet den Erzherzog Carl, da er im Begriffe iſt, nach Sekkau zu gehen, „umb die werckh die mir dann von E. F. D. Gnedigſt anbeuolhen ſein Zuerrichten“, an den Probſt zu Sekkau den Befehl ertheilen zu laſſen, dafs dieſer ihm, was „an Geld und Anderes“ er bedürftig, ausfolgen laſſe.

1595. Carlon bringt die Marmortafel mit der oben namhaft gemachten Infchrift im Mauſoleum an, welche fagt, dafs er die Bildwerke (des Sarkophages) und das „Nebenſächliche“ beendet.

1597. 29. April. Carlon wird neuerdings nach Sekkau geſchickt.[5]

1599. 9. Juli. Carlon erhält 600 fl. für die Arbeiten in der Hof-Capelle in Grätz.

1599. 27. September. Carlon arbeitet neuerdings in Sekkau.[6]

1600 November. Carlon arbeitet in der Burg-Capelle in Judenburg. Er erhält auf ſein Anfuchen 300 fl.

[1] Mittheilungen der k. k. Centr.-Comm. VII. Band neue Folge.
[2] Abgebildet und beſchrieben im oben citirten Artikel.

[3] Die Capelle wurde ſammt dem ganzen von Kaiſer Friedrich IV. erbauten weſtlichen Burgflügel im Jahre 1834 wegen angeblicher Baufälligkeit demolirt.
[4] Die Burg wurde ſpäter aufgelaſſen (die Capelle demolirt) und zu einer Caſerne umgewandelt. Heute iſt die Bezirkshauptmannſchaft in dem Gebäude untergebracht.
[5] Brief der Erzherzogin Maria an den Probſten zu Sekkau ausführlich in unſerem oben citirten Artikel, M. d. Centr.-Comm. VII. Band, neue Folge, p. 56.
[6] Brief des Erzherzogs Ferdinand ebenda, p. 59.

Digitized by Google

1600. 31. December. Er bittet abermals um 300 fl. Im April 1601 bewilligt.

1603. Carlon errichtet im Sommer die drei Brunnen im Hofgarten zu Grätz. Erhält dafür 100 Thaler. (September 1605.)

1605. 23. Auguſt. Bericht einer Bau-Commiſſion an den Präſidenten der Hofkammer über die fertig geſtellte Hof-Capelle in Judenburg. Da dieſer Bericht die genaue Beſchreibung der heute nicht mehr beſtehenden Capelle enthält, ſo laſſen wir ihn in extenſo folgen.

Wolgeboren Edl. Geſtreng D. vnd gn. Herrn. Auf derſelben an Vns von 6. diſs abgangenen Commiſsion Revelh, welchen wir in gebierender Reuerenz empfangen. Darinen Vns auferlegt worden, daſs wir eheiſt Vns aines Tages unſerer Zuſammenkhunfft vergleichen, darzu den Bildthauer Vnd andere Pauverſtendige zu Vns ziehen, dann der F. D. Vnſeres genedigiſten Herrn Newallhier erpauten Capellen Vnd was Meiſter Sebaſtian Carolon daran gearbait, beſichtigen Vnd wahrnehmen. Dann ob ſolch geſen ain ſolche lange Zeit, als der Speciſicierte Aufzug eingelegt, Vermagc. Veber Unſeren angehefften guetachten, was hieran Treulich Er verdient oder was das Werth ſein mechte, gehorſamblich berichten ſollten, haben wir (ob nun gleichwol wir Vns auf dergleichen ſachen wenig verſtehen, Vnd ſonſten mit Vnſeren Ambtsgeſchafften genueg thuen hetten, doch Irer E. D. den ſchuldigen gehorſamb Vnderthenigiſt laiſten wöllen) Vns derowegen anheut hiehero Zuſammengefüeget, Vnd neben dem Pildthauer andere werckhverſtändige Pauleut zu Vns genummen in die Capelle khommen. Dieſelbe befindet ſich in dem Poden der lenge 22 Vnd in die Praite 12 Werch ſchuech. Die iſt nun von dreyerlay als ſchwarz — Roth Vnd weiſs Mörmolſtain ſchön Veberlenglecht gepflaſtert, aller enden fleiſsig Zuſammen gefüeget, Vnd ſauber Verkhütt worden. Der Altar (auf welchen ain groſser gefprangter ſtain ligt) wirdt die Zierung herumb aller Von gibsarbeit, Von 5 Engeln, auch von gibs gemacht, gehalten. Alſsdann Von Vnden des Pflaſters an Vnz (bis) ans gewelb (. . . .) bei 3 claffter hoch iſt aller Vier Wendten von gibs arbait auch die Venſter geziert Drüber find biſs an die Latern. Dann ſolcher maſsen iſt die Capelle formirt. Die Paſsion Chriſti in Duplo, ains Thails die 9 gemalten Hiſtorien Von gibs gar Zierlich eingefaſt. Vnd die andern Von gibs gemachten Engel die Worte der Paſsion auch in gibs Vor Jnen in Henden tragend fleiſsig gemacht. Die ganze Latern zellt in die Höhe 26 Vnd in die Weitte 12 wech ſchuech in ſich. Diſelbe hat 16 Hiſtorien Vnd anders Zierwerch, welches alles von gibsarbait gar ſauber aufsgefetzt. Das alſo die ganze Capelln Von gibsarbait gemacht iſt, dermaſsen Hochſterwent Sr. F. D. In Ihrem Jüngſten herobenſein diſs alles. mit mehreren gnedigſt geſehen haben. Wie lang nun alda gedachter Carolon ſambt ſeinen im Aufszug angezogenen Perſonen der arbait beigewart, haben wir Von Niemanden als eben dem Pildthauer bei welchem Sy die ganze Zeit in der Coſſt geweſen, der auch dieſes gepeus willen ains Thails Paucoſten dargelegt, erkhundigen können. Welchen wir bey ſeinen gewiſsen dahin erinnert, Er ſolle diſsorts Sr. F. D. nit etwa zunachtail ein aufskhunft geben. Der dan Vermeldt, es ſei wol nit daſs ers alles Von tag zu tag ordentlich Verſchriben gehabt, als Er ſich nun mit dem Maiſter Sebaſtian Verrait, hab ers Caſserirt, Aber weniger ſei nit. das er ſambt allen im aufszug ingerierten Perſonen, Dieſelbe Zeit Vnd Vnz (bis) es allerdings ferttig Worden in der bemelten Capellen arbait geſtanden.

Fur unſere Perſon aber, Vnd foviel wir an ſeinem Carolons verrichten Werckh wargenommen, hat er Ja Viel arbait gekhoſt Vnd iſt auch ſelbe ainer ſeinen Zierlich werckhs, alſo daſs es dem herrlichen gemähl ſeine Zier nit weniger illuſtriren hilfft, daher erachten wir gehorſamſt, E. G. V. H Im Maiſter Seb. ſtian Carolon wo anderſt dem ſein beſoldung zu Paſsiren iſt, ſeinen eingelegten Aufszug, welchen wir neben ſeinen Supplicieren hiermit dero gehorſamblich wieder Veberſenden Vnſers ermeſsens wenig ausſtellen laſsen khönnen. Welches alſo E. G. V. H wir gehorſamblich Berichten Vnd dabei der g. Gottes Beuelch ſtellen.

Datum Judenburg den 13. Auguſt 1605.

Sig. Volkhamer
f. Salzb. Caſsierer.

1605, 16. September. Carlon erhält für „verrichtete Arbeit vnd Zueberaittung deſs auf Vnſerer Purg Paſtei gemachten eremitory“ 30 Thaler.

1605, September. Carlon berichtet, daſs er mit der Capelle in Judenburg fertig ſei und noch 217 fl. 58 kr. zu bekommen habe. Nach der beiliegenden ſpecificirten Rechnung hat Carlon 25 Cronen (à $1^1/_2$ fl.) per Monat und als Koſtgeld für jede Mahlzeit 5 kr. und $^1/_8$ Maſs Wein erhalten. Drei Gipsarbeiter, zu 11 fl., 9 fl. und 8 fl. per Monat und an Koſtgeld 5 kr. und eine Maſs Wein per Mahlzeit; fünf Steinhauer zwiſchen 7 und 5 fl. monatlich und daſselbe Koſtgeld; die Tagwerker für das Polieren des Pflaſters per Tag 1 Schilling $= 7^1/_2$ kr.

1606, 7. Mai. Carlon erhält 200 fl. für ſeine Arbeiten in Sekkau.

1606, 9. November. Er verlangt und erhält 10 Ct. Gips.

1606, 13. November. Er erhält 400 fl.

1606, 13. November. Es wird ihm der Reſt von 217 fl. 58 kr. für die Judenburger Arbeit ausbezahlt.

1608, Erzherzog Ferdinand ſendet eine Commiſſion nach Sekkau ab, da das Capellen-Gebaude, beſonders das Dach, ſchadhaft geworden ſein ſoll.

1608, 10. December. Carlon bittet um den Reſt von 403 fl. für ſeine Arbeit in Sekkau. Wird bewilligt.

1609, Juni. Carlon erhält 12 Ct. Gips zu ſeinen Arbeiten in Sekkau.

1609, Carlon erhält eine fixe Beſoldung, und zwar 20 Cronen für ſich und 6 fl. für ſeinen Diener per Monat.

1609, 7. October. Carlon erhält um 50 fl. Gold zu Vergoldungen.

1612, April. Der Act ſelbſt iſt verloren, aber aus dem Index erfahren wir, daſs Erzherzog Ferdinand den Auftrag gibt, dem Carlon ſeinen Gehalt fort auszuzahlen. Er muſs alſo um dieſe Zeit für den Hof noch thätig geweſen ſein.

1612, 15. September. Dem Probſten zu Sekkau werden 1562 fl. 2 kr. ausbezahlt für die letzten Arbeiten am Mauſoleum, nämlich für Reparatur des

Digitized by Google

fchadhaften Kupferdaches, für Zimmerleute, für den Maler *Hans Albanus*, unter welcher Summe fich der für Carlon beftimmte Reft von 403 fl. 4 kr. befand.

Mit dem Jahre 1612 hören die Nachrichten über Sebaftian Carlon auf. Ob er bald darauf geftorben, oder nach Italien zurückkehrte, ift nicht bekannt; in den Sterbe-Matriken von Grätz konnten wir feinen Namen nicht finden. Ob die fpäteren fteirifchen Carlons Nachfolger von Sebaftian find, oder anderen Gliedern der fehr zahlreichen Künftlerfamilie diefes Namens angehören, konnten wir nicht ermitteln. Im Jahre 1627 finden wir einen *Peter Carlon*, Maurer in Leoben, und um die Wende des 17. Jahrhunderts den Baumeifter *Joachim Carlon* in Graz, welcher 1684, 1685, 1696 und 1697 am Schloffe Eggenberg baute und in den Jahren 1701—1725 die prächtige Stiftskirche von Pöllau erbaute, die fchönfte Renaiffance-Kirche der Steiermark, welche dadurch im höchften Grade intereffant ift, dafs fie in der Zeit der wildeften Barocke ganz überrafchend reine Renaiffance-Formen aufweift.

Da unfere gegenwärtige Arbeit als Fortfetzung und Schlufs des oben citirten Artikels über das Maufoleum Erzherzog Carl II. in Sekkau betrachtet werden mufs, fo fei uns auch noch geftattet, über die Nachfolger Alexander *de Verda's* Einiges anzufügen. *Alexander de Verda*, welcher über die vielbemängelte Rechnung für den Bau des Maufoleums mit der Regierung in einen Prozefs gerieth, fcheint nach Erledigung desfelben in feine Heimat zurückgekehrt zu fein, denn er kommt nach 1597 in den Acten nicht mehr vor. Deffen Bruder *Sian Antonio*, welcher 1562 und 1563 beim Bau des Landhaufes in Grätz unter Domenicio de Lalio, und auch beim Maufoleum in Sekkau thätig war, fcheint Alexander's Nachfolger in Grätz geworden zu fein, denn wir finden ihn im Jahre 1598 als Baumeifter der Burg von Grätz. Vom Jahre 1602 datirt ein Gefuch der beiden Brüder *Joh. Baptift* und *Peter de Verda* um Ausfolgung ihres bei der Regierung erliegenden Vermögens, damit fie, nachdem fie das Jefuiten-Collegium abfolvirt, eine Reife in das Ausland machen können. Ob diefe Brüder Söhne des Alexander oder Gian Antonio's waren, konnten wir nicht ermitteln. Der eine von ihnen: Dr. Joh. Bapt *de Verda*, wurde im Jahre 1611 kaiferl. Kammer-Procurator in Grätz.

Reife-Notizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten.

Von Dr. *Karl Lind*.

XII.

(Mit 7 Text-Illuftrationen.)

Wir bringen in Fig. 1 nachtraglich die Abbildung eines Details des romanifchen Portals der Kirche zu *Berg* (f. LXII).

Die Kirche zu *Oetting* ift ein kleiner Bau, deffen Presbyterium noch in die Zeit der Spät-Gothik zurückreicht. Das Schiff ift flach gedeckt (Fig. 2). Der Thurm

Fig. 1. (Berg.)

fteht rechts neben dem Presbyterium, enthält im Erdgefchoffe die Sacriftei, einen Raum mit Kreuzgewölbe überdeckt, und endet in eine hohe Spitze. Die Kirche enthält das Grabmal des Chriftoph vom Graben zum Stein † 1628 und eine alte, fehr tüchtig gearbeitete Georgs-Figur, der untere Theil des Taufteines ift alt. An der Evangelien Seite eine kleine Mauernifche. In der Nähe liegen die Ruinen Fifchberg und Stein.

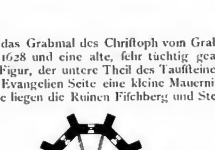


Fig. 2 (Oetting.)

Die Pfarrkirche in *Oberdrauburg* ift im Jahre 1819 erbaut worden, nur der alleinftehende Thurm ift alt, er ift viereckig, mit Spitzbogenfenftern ohne Maafswerk. Ein altes gut erhaltenes Speifegitter von guter Schlofler Arbeit. Die Haufer des Marktes meiftens alt, an einigen Refte alter Malereien. Bei Oberdrauburg drei Ruinen.

Hoch über Oberdrauburg liegt die intereffante Kirche zu *Zwickenberg*. Der Grundrifs (Fig. 3) zeigt

Digitized by Google

ein quadratiſches Presbyterium mit einfachem Kreuzgewölbe und ſtarken Rippen, die auf unförmlichen Capitälen auffitzen. An den Ecken ſind die Presbyteriums-Mauern verſtärkt, nordlich ſchlieſst ſich daran der ſchlanke, mit Giebeln und einem Achteckhelm verſehene Thurm. Im Erdgeſchoſse des Thurmes findet ſich die Sacriſtei, die Stiege in die Thurmſtockwerke ſteigt hinter dem Hoch-Altare hinan. Im Glockenhauſe zweitheilige Spitzbogenfenſter mit Fiſchblaſen-Maaſswerk. Im Schiffe Travées mit Netzgewölben, deren Rippen auf kräftigen Dienſten auffitzen, die nach Art einſpringender Strebepfeiler conſtruirt ſind. Der Orgel-Chor ein neuer Einbau.

Die Gewölbe des Presbyteriums ſind bemalt mit den Bruſtbildern der Evangeliſten. In der Ecke folgende Inſchrift: „Do man czahlt nach der gepurd unſeres

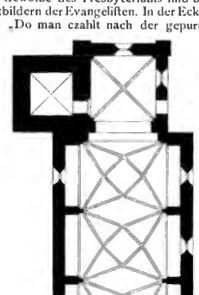


Fig. 3. (Zwickenberg.)

herrn Jeſu Chriſti Taufend vierhundert und darnach in der acht und dreiſſigſten jar An Sat Lucasabent.“ Auch die Gewölbefelder des Schiffes ſind bemalt, auf dem Schluſsſtein der Doppeladlerſchild und der Bindenſchild. An der Südſeite aufsen wichtige Bilder aus der Legende des heil. Leonhard, und ein St. Chriſtoph. In der Kirche zwei Figuren aus 1600. (Florian und Georg.) Die Fenſter umgeſtaltet.

In der Kirche findet ſich der Kaſten eines ſehr ſchönen Flügel-Altars mit reichem Schnitzwerk und den bemalten Figuren: St. Leonhard, St. Laurenz und St. Benedictus. In der Umrahmung kleine Figuren in Ranken. Auf den Flügeln zwei Heilige, einer mit Krone und Rad, der andere mit Krone, Kelch und Buch; auf der Rückſeite St. Sebaſtian; im anderen Flügel St. Leonhard und St. Georg mit dem Lindwurm. Im Hintergrunde beider Bilder Städte mit vielen Thürmen. Rückſeite: St. Chriſtoph.

Von intereſſanter Anlage iſt die Dionyſius-Kirche in *Irſchen*; das Presbyterium beſteht aus einem Quadrate mit Kreuzgewölbe und ſchweren Rippen aufruhend auf Viertelſaulchen in den Ecken (mit Eckknollen an Baſen) und aus einer halbrunden Apſis, in die drei fehr ſchmale ſpitzbogige Fenſter mit gothiſchem Stabwerk eingefügt ſind, offenbar an Stelle der alten romaniſchen Fenſter. Das Langhaus iſt zweiſchiffig, das Netzgewölbe beſteht aus ſechs Feldern, die Rippen laufen auf ſtark vorſpringenden Dienſten und in der Mitte auf den zwei runden Säulen an. Intereſſant iſt die ſtarke Verſchiebung der Kirchenaxe, wie ſie aus Fig. 4 erſichtlich wird.

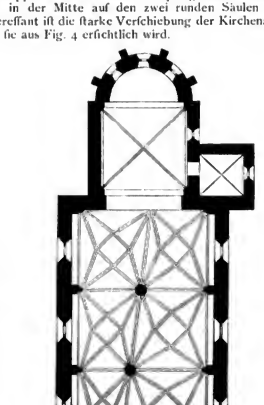


Fig. 4 (Irſchen.)

Die Fenſtergeſtaltungen ſtammen aus neuerer Zeit. Der Thurm ſteht links der Façade, faſt ganz iſolirt und gehört der romaniſchen Zeit an, dreifach gekuppelte Fenſter in der Glockenhalle, das Geſchoſs darüber mit dem Spitzbogenfenſter und die Spitze mit den vier Giebeln gehören der Spät-Gothik an.

In der Vorhalle ein Flügel-Altar, wahrſcheinlich der ehemalige Hoch-Altar, beſtehend aus Kaſten und Predella, auf der letzteren Johannes, Paulus und Florian, alle drei auf grünem Grunde, nimbirt. Im Kaſten: Ein Biſchof mit einer Kirche und einer Hacke, ein Ritter auf ein Skelett (Teufel, Drachen) tretend, gemalt auf blauem Grunde; aufsen der heil. Andreas, ein Heiliger mit einem Kelche (in Schwach-Relief) und in der Mitte die heil. Dionifius, Leonhard, und ein König mit Scepter (ſtarkes Relief) auf blauem Grunde.

Digitized by Google

Die Filial-Kirche zu *Rittersdorf* (Fig. 4) hat einſpringende Strebepfeiler, Netzgewölbe im Schiff und Presbyterium, einen Thurm mit Giebeln und ſpitzen Helme. Das Portal ſpitzbogig und profilirt. Einfache Sacraments-Nifche.

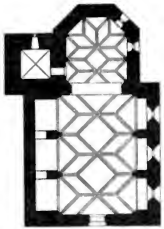


Fig. 4. (Rittersdorf.)

Die Thurmfenſter haben reiches Maaſswerk und ſind einmal getheilt. An der Sacriſtei-Thüre einhübſches Beſchläge.

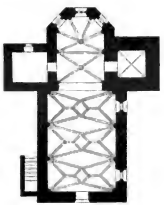


Fig. 5. (Weifach.)

An der Aufsenfeite ein riefiges Chriſtoph-Gemälde theilweiſe mit Reliefs, dann eine Krönung Marien's und St. Florian; dieſe Bilder erinnern lebhaft an jene der Michaels-Capelle zu Berg.

Die Kirche in *Greifenburg* iſt nur im Presbyterium als ſpät-gothiſcher Bau erhalten. Dasſelbe beſteht aus einem Joche und dem dreifeitigen Chorſchluſſe mit Netzgewölben und halbrunden Dienſten als Rippenträgern. Die drei Schlufsſteine ſind decorirt. Der Thurm links vom Presbyterium iſt in ſeinem unteren Theile mit dieſem gleichzeitig. Die Sacriſtei theilweiſe gothiſch, desgleichen das Portal, an deren Thür ein altes Beſchläge. Das Seitenſchiff-Portal ebenfalls ſpitzbogig.

Am Friedhofe eine kleine gothiſche Capelle.

Die Kirche in *Weifach* beſteht aus drei Jochen mit Netzgewölben und runden Dienſten als Schiff (aufsen ein einfacher Schrägſockel) und aus einem Joche und dreifeitigem Schluſſe als Presbyterium. Die reicher profilirten Rippen laufen auf Dienſten mit Capitälen auf. Im Presbyterium ein zweitheiliges Fenſter mit Maaſswerk. Thurm und Sacriſtei beiderſeits des Presbyteriums urſprünglich gothiſch. Das Portal an der Façade reich profilirt (Fig. 5).

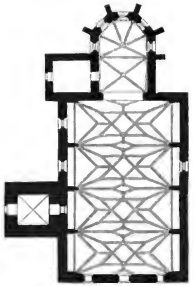


Fig. 6. (Lind.)

Die Kirche zu *Lind* (Fig. 6) umfaſst im Langhauſe vier Schiffe mit intereſſantem Netzgewolbe mit einfachen Rippen, mit einſpringenden Strebepfeilern (theilweiſe ſind die Rippen weggeſchlagen). Das Presbyterium, das vom Schiffe durch einen kräftigen Triumphbogen getrennt wird, und aus Joch und dreifeitigem Schluſſe beſteht, hat einfache Kreuzgewölbe-Conſtruction. Der Thurm theilweiſe noch urſprünglich, auf der einen Seite mit einem dreitheiligen Schallfenſter. Aufsen ein rothmarmornes Grabmal mit einer Ritterfigur, Schrift unleſerlich (Nicolaus . . . . . *k*1514). Kleines gothiſches Kirchlein zu *Gajach* mit Glasgemälden aus 1496, darauf der heil. Andreas.

Notizen.

49. *(Funde im römiſchen Wels.)* Das Coemeterium der Colonie Ovilava (Wels) erſtreckt ſich im Südweſten der Stadt, im Orte St. Bernardin, zu beiden Seiten der nach Salzburg führenden Reichsſtrafse, die mit der alten römiſchen Reichsſtrafse wahrſcheinlich zuſammenfallt. An der *linken* Seite derſelben (d. i. an der öſtlichen) fand man im Jahre 1856 zahlreiche Gräber, als für die neue k. k. Cavallerie-Caſerne ein Marode-Stall gebaut wurde; es zeigten ſich *beide* Begräbniſsarten angewendet: die Beſtattung unverbrannter Leichen, mit den üblichen Beigaben und die Beiſetzung von Leichenbränden in Thongefäſsen, doch

Digitized by Google

and man letztere viel häufiger geübt als erstere [1] Auf der *rechten* Seite der Reichsstrafse traten Ende des Jahres 1878 abermals Grabfunde auf, als Mauthpachter Herr Horzing ein Grundstück neben seinem, hart an der Strafse liegenden Hause regulirен liefs; über sie hat Herr G. *Pichler* einen trefflichen Bericht im „Welfer Anzeiger“ (7. December 1878, Nr. 49) veröffentlicht. Auf jenem Grundstück wurden nach und nach acht Grabstellen aufgedeckt, ungerechnet einzelne Bruchstücke von Thon-Urnen. Es zeigten sich hier zumeist Leichenbrände, die in verschiedener, manchesmal recht eigenthümlicher Weise geborgen waren. So fand man gleich zu Anfang eine *eiserne*, mit zahlreichen Nieten befchlagene *Truhe*, um die in der Mitte überdies eine eiserne Kette aus achterförmigen Gliedern gezogen war. Der Roft hatte den Behälter ftark zerfreffen, fo dafs man ihn leicht öffnen konnte; man fand darin eine Steinkifte von 67 Cm. Länge, 45 Cm. Breite und 47 Cm. Höhe; in diefer wieder lagen die Brandrefte einer erwachfenen Perfon und eines Kindes, dabei zwei Bronze-Münzen von Antonius Pius und Fauftina d. J., dann eine Thonlampe mit dem Stempel PATerni. Daneben ftanden in der Erde in regelmäfsigen Abftänden vier Urnen aus fchwarzem Thone, von deren einer der Inhalt: Afche, Kohlenrefte und ein Glasgefäfs conftatirt ift. Ein anderesmal hatte das Urnenbehältnis eine Säulenform, es war ein *Cylinder* aus Tufftein mit Deckel, 60 Cm. im Ganzen hoch, davon auf den Deckel ein Drittel entfällt, und 34 Cm. Durchmeffer. Es enthielt eine 20 Cm. hohe und ebenfo weite glaferne Afchenurne mit Brandreften und einem Thränenflafchchen. Wieder in einem anderen Falle fcheint die Beifetzung ftattgefunden zu haben, indem man den Leichenbrand und die Beigaben in eine *Holzkifte* einftellte. [2]

Im allgemeinen bildete die Grundlage der einzelnen Grabftellen, die ziemlich dicht neben einander gereiht waren, eine mit Kalk gemengte Schotterlage, bedeckt mit einer eigenthümlichen tieffchwarzen Erde, in der fich Afchenfpuren bemerken liefsen. Diefe Zurichtung der Schotterunterlage wurde regelmäfsig und fachgemäfs ausgeführt, wie aus dem Umftand zu erfehen ift, dafs man in der Nähe einer folchen Schichte eine noch ziemlich gut erhaltene Kelle aus Eifen getroffen hat. Auf diefe Schichten ftellte man dann die Afchenbehälter, bei Vermöglicheren Glasurnen in Steinkiften, bei Aermeren Thonurnen; die Afche ganz Armer wurde auch ohne Behälter beigefetzt. Manches mal fand man die Steinkiften von einer Reihe von Urnen, meift aus ungebranntem Thon, umftellt, fie enthielten entweder wieder Afche oder Beigaben; auffallend ift, dafs man bisher, mit einziger Ausnahme einiger eiferner Pfeilfpitzen in der Nähe einer Urne, keine Waffen gefunden hat. Die gröfseren Beigaben und auch grofsere nicht ganz verbrannte Knochen fcheint man abgebogen und zerbrochen zu haben, um fie in den Urnen unterzubringen. [3]

Die Münzen auf dem Horzing'fchen Grunde nächft dem Wohnhaufe rührten aus der Zeit von K. Vespasian bis Gallienus her, alfo bis circa 268 n. Chr.; fpätere hat man dort nicht getroffen. Dies fcheint in Verbindung mit dem Ueberwiegen der Leichenbrände gebracht werden zu müffen; wenigftens hat man auf der andern Seite der Strafse bei der Cavallerie-Caferne, wo mehr Fälle von Beifetzung der Leichen vorkommen, Münzen auch aus der Zeit nach Gallienus, von K. Claudius II., Aurelian, Conftantin d. Gr. und Gratian, alfo bis 383 n. Chr. ausgehoben.

Die epigraphifche Ausbeute auf dem Coemeterium befchränkte fich bisher auf die in Curfiv-Schrift eingeritzten Namen: Aufon(ii)? et Juliani auf dem Bleideckel einer Glasurne, [4] dann auf die Töpferftempel an Thonlampen: CRESCE(n)S, NERI, OCTAVI, PATerni, VIBIANI. Anfangs Mai 1882 fliefs man zum erftenmal auf einen Grabftein mit Infchrift.

Man kam nächft dem Haufe Nr. 36 in St. Bernhardin, rechts an der Reichsftrafse von Wels nach Salzburg, gegenüber der Cavallerie-Caferne (Richtung gegen Gunskirchen) abermals auf ein Römergrab mit Leichenbrand. Bei dem Ausheben der Erde fur die Fundamentirung eines Neubaues fanden die Arbeiter zehn Schritte von der Reichsftrafse abfeits und in einer Tiefe von nur einem halben Meter zwei mächtige Steine: eine Deckplatte von 2 Meter Länge und 0·5 M. Breite, in der Mitte vorgewölbt, und einen *Grabftein* von 1 M. Länge und 1/2 M. Breite mit der unten mitgetheilten Infchrift. Dabei ftand eine Urne aus Glas mit den Reften des Leichenbrandes und ein Thongefäfs, welches aber leider beim Aufgraben zertrümmert wurde. [5] An derfelben Stelle wurde ein Silber-Quinar K. Hadrian, Mittel-Bronzen von demfelben, von Fauftina d. Ae. und anderen Kaifern, dann eine Haarnadel aus Bein, ein Griffel und ein Befchläge aus Bronze, eine Fibula mit filbernen Ringelchen, ein gefchnittener Stein mit den Buchftaben P AD und ein bronzenes Figürchen (Fechter), diefes leider mit alt abgebrochenem Kopf, endlich Bruchftücke von Gefäfsen mit Terra figillata gefunden. [6]

Der *Grabftein*, welcher unten befchädigt ift, trägt eine fünfzeilige Infchrift, welche nach der mir zur Anficht eingefendeten Abfchrift des Herrn *Pichler* lautet:

SACIIIAE · C · F
FLORENTINAE · ANXX
I · IVLIVS. VEREVNDVS
CONIVGI VF
5 SIBI ET SVIS.

Anfänglich glaubte ich nach Analogien, die ich im Corpus infcr. lat. (III 1, 4418) fand, den Namen der erften Zeile SACIDIAE und das Praenomen der dritten I. lefen zu follen. An letzterem halte ich noch jetzt feft, bezüglich des erfteren aber bemerkte mir Herr Dr. Moriz *Hoernes*, der an Ort und Stelle einen Papierabdruck von dem Steine nahm und diefen genau befichtigte, dafs zwar C vorhanden fei, [7] diefem aber vier haftae folgen, fo dafs an ein Zufammenfaffen der beiden mittleren in ein D nicht gedacht werden könne. Auch feien an E und L die Querftriche fehr kurz

[1] *Gaisberger*, die römifchen Gräber bei Wels, in den Beiträgen des Mufeums Francisco Carolinum zur Landeskunde von Oefterreich ob der Enns, 1857, S. 259 f.

[2] Vergl. den Bericht des Herrn Jofeph v. *Koll*, k. k. Confervators, in diefen Mitth. 1881, LXXI.

[3] „Welfer Anzeiger“ 1881, Nr. 9, von Herrn G. *Pichler*.

[4] *Gaisberger* a. a. O. — Vgl. C. J. L. III n. p. 761 n. 6012. Das intereffante Object findet fich jetzt im Mufeum von Linz.

[5] Vergl. die Notizen im „Welfer Anzeiger“ vom 6. und 13. Mai 1882 (Nr. 18 und 19).

[6] Schriftliche Mittheilung, welche Herr Jofeph v. *Koll*, k. k. Confervator, einzufenden die Güte hatte. Die zuletzt angeführten Objecte gelangten an das Mufeum Francisco Carolinum in Linz.

[7] Herr von *Koll* nahm deutlich G wahr, ebenfo Herr *Pichler*.

Digitized by Google

gerathen. Herr *v. Kolb* hat am vierten Buchſtaben einen Querſtrich wahrgenommen. Vielleicht iſt es nicht allzugewagt, an den Namen Sacillia oder Sacretia zu denken; letzterer kommt auf Inſchriften in Niederöſterreich und Steiermark öfter vor C. J. L. III, 2, 5512 5516, 5517.) Es würde darnach zu leſen ſein Sacilliae? Sacretiae? C(aii) F(iliae), Florentinae, an(norum) XX, L(ucius) Julius Verecundus conjugi v(ivus) f(ecit) sibi et ſuis.

Zum Schluſſe ſei noch eines Grabfundes erwähnt, welcher gleichfalls in nachſter Nahe von Wels, aber in entgegengeſetzter Richtung in dem Orte *Aigen*, gemacht wurde.[1] Im rückwartigen Theile des Gaſtgartens des Herrn Viertbauer, nächſt dem Lufthauſe, hart am Abhang, traf ein Mann, der um einen Gartenzaun auszubeſſern die Erde einen Schuh tief abgrub, auf das Skelett eines groſsen ſtarken Mannes mit vorzüglichem Gebiſs, aber zerdrücktem Schädel; es lag in der Richtung gegen Oſten, gerade ausgeſtreckt, die Arme an die Hüften geſchloſſen, zwei rothgebrannte, ausladende Thongefäſse und ein Glasgefäs mit langem Halſe ſtanden dabei. Beigaben und Skelett lagen in der bloſsen Erde.

Man hat ſchon im vorigen Jahre die Spuren einer Waſſerleitung und ein Fragment eines Gefäſses aus Terra ſigillata ebenfalls in Aigen gefunden; im Gaſtgarten des Herrn Viertbauer's zeigten ſich auch Ueberreſte alter Grundmauern.

Kenner.

50. *(Sonnenuhr in Aquileia.)* Im VI. Bande der neuen Folge dieſer Mittheilungen (1880, S. 1 f.) habe ich ſechs Sonnenuhren beſprochen, welche alle in Aquileia gefunden worden ſind; vier von ihnen ſind hemiſphäriſch gebildet, von dieſen wieder zwei ohne Poſtamente, zwei andere mit den alten reichverzierten Sockeln verſehen. Die fünfte iſt eine, mit Sitzbänken in Form eines Triclinum umgebene horizontale Uhr (Lacunae), die ſechste endlich eine kleine Reifeuhr, für Rom und Ravenna gerichtet; eine Bronze-Scheibe, auf deren beiden Seiten Analemmen in Silberfäden eingelegt ſind.

Gütigen Mittheilungen des Herrn Correſpondenten der Central-Commiſſion, Gymnaſial-Profeſſor *Heinrich Majonica* in Görz, verdanke ich die Kenntnis von einem neuen Funde dieſer Art und die Zuſendung einer Zeichnung, die von Herrn *Mastrelia* angefertigt und in Fig. 1 und 2 in Holzſchnitt wiedergegeben iſt.

Im vergangenen Herbſte (1881) gerieth man auf einem Grundſtücke des Herrn Baron von Ritter-Zahony an der Straſse nach der Beligna, gegenüber von dem neuen Staats-Muſeum, auf altes Mauerwerk, in welches unter reichlicher Anwendung von Mörtel mehrere Bruchſtücke von Inſchriften, Grabdenkmalen, Köpfe und andere dergleichen Ueberreſte eingemauert waren. Unter ihnen werden von Herrn Majonica beſonders drei Köpfe angemerkt: einer

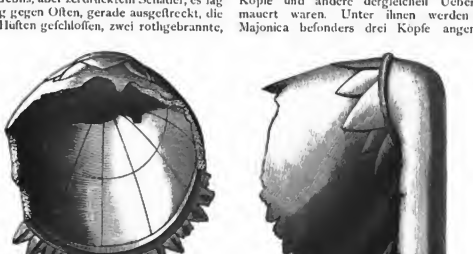


Fig. 1, 2 (Aquileia.)

weiſt eine groſse Aehnlichkeit mit dem bekannten Socrates-Typus auf, ein anderer zeichnet ſich durch groſsere Proportionen und die Aehnlichkeit mit dem ſogenannten Seneca (nach Dilthey Philetas von Kos) der dritte (von einer Stadtgottin) durch Schönheit aus. Auch eine *Sonnenuhr* fand ſich als Baumaterial zu dieſer Mauer verwendet.

Sie hat die Form einer Sonnenblume offenbar mit Beziehung auf die Sage von Klytie, einer von Apollo geliebten Nymphe, die von dieſem verlaſſen wurde, weil ſie aus Eiferſucht ſein Verhältnis zu Leucothea dem Vater der Letzteren verrathen hatte. Klytie gramte ſich zu Tode; neun Tage und Nachte blieb ſie mit ungeordnetem Haare unter freiem Himmel, theilnahmslos gegen die anderen Nymphen, ohne Trank und Speiſe, nur von Thau und Thränen ſich nahrend, unbeweglich an die Erde geheftet und unverwandt nach dem Angeſicht des Sonnengottes ſchauend; ſo wurde ſie ſchliefslich in eine Sonnenblume verwandelt,

[1] Mittheilung des Herrn G. *Pichler* im „Welſer Anzeiger", 15 Mai 1881, Nr. 11.

Digitized by Google

die mit ſtarkem Stengel an der Erde haftend noch heute ihre Bluthe immerfort der Sonne zuwendet (Ovid Metamorph. IV, 256 ff).

In ſinnreicher Weiſe iſt das Motiv, welches in der ſchönen Sage geboten war, benützt worden, um der Sonnenuhr die äuſsere Form einer Sonnenblume zu geben; man erkennt aus der Seitenanſicht den Stengel, von welchem aus einem Blätterkreiſe die Bluthe hervorwächſt, die eine beſtimmte der Polhöhe des Ortes entſprechende Neigung hat. Am Rand des runden Kelches treten die Spitzen der vielen Blatter

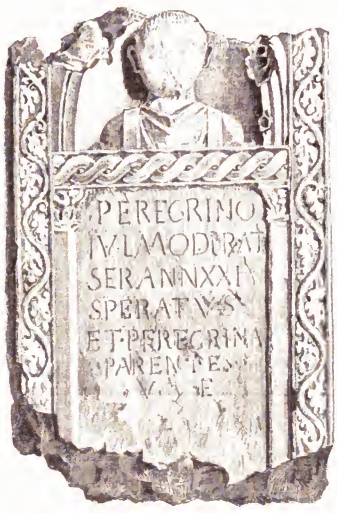


Fig. 3. (Salzburg)

der Bluthe wie ein zierliches Ornament vor. Das Innere iſt wie bei anderen hemiſphäriſchen Sonnenuhren gebildet, kugelförmig mit dem Analemma in vertieft angezeigten Linien. Der Durchmeſſer der Aushohlung betrug bei 33 bis 35 Cm. Die kleinſte Kreislinie bezeichnet das Winter-Solſtitium, die mittlere die Aequinoetien, die untere, weiteſte, das Sommer-Solſtitium. Sie werden durch ſieben Stundenlinien getheilt, die Mittagslinie und je drei Linien auf beiden Seiten. Die Uhr war alſo für ſechs Stunden von 10 Uhr Vor- bis 3 Nachmittag berechnet, was, wie in anderen ähnlichen Fällen ſehr wahrſcheinlich mit der Beſchaffenheit des Aufſtellungsortes zuſammenhängt. Sie ſtand wahrſcheinlich auf einem viereckigen Poſtamente, aus welchem der Stengel hervorkam. Der erhaltene und hier abgebildete Theil hat einen halben Meter Höhe; nach dem Beiſpiele, welches die Sonnenuhr mit erhaltenem Poſtament, die aus der Sammlung Zanini in die Antiken-Sammlung des Allerhöchſten Kaiſerhauſes gelangte, darbietet, dürfte das Poſtament, auf dem es ſtand, mindeſtens die gleiche Höhe gehabt haben.

Kenner.

51. *(Antikenfund bei Salzburg.)* Bei einer Reparatur der Kirche *Maxglan* (welche dem Bau-Styl nach aus dem Ende des Mittelalters ſtammt) wurde einem Berichte des Conſervators *Richter* zu Folge in dem Thurmgemache ein ſehr ſchöner römiſcher Grabſtein eingemauert gefunden. Man wollte einen Haken in die Wand ſchlagen, fand aber an mehreren benachbarten Stellen den gleichen Stein, bis endlich ein Mörtelſtück abfiel, und den linken Theil des Kopfes bloslegte. Darauf wurde der Stein aus der Wand gehoben, und es zeigte ſich eine Platte *rothen Adneter Marmors*, oben und unten beſchädigt, ſonſt aber leidlich erhalten darauf die wenig verſtümmelte Darſtellung eines Jünglingskopfes in einer Niſche, dann Epheu-Geranke in den Randleiſten und eine Inſchrift, welche lautet: Peregrino, Julii) Moredati f fer(vo) ann(orum) XXI. Speratus et Peregrina parentes. V(iventer) ſ(ecerunt). Das Salzburger Muſeum enthält keinen Grabſtein ſo reicher Ausſtattung. Die Platte iſt 99 Cm. hoch und 67 Cm. breit. Beſonders intereſſant erſcheint der Umſtand, daſs dieſes Monument aus jenem ſo weit verbreiteten rothen Salzburger Marmor gearbeitet iſt, welcher im Mittelalter zu Grabplatten in ganz Süddeutſchland und Oeſterreich ſehr geſucht war, hingegen bei römiſchen Monumenten hier noch nie beobachtet wurde. Es iſt dies nicht Untersberger Marmor, ſondern er bricht am *rechten* Salzachufer gegenüber von Hallein, vorzüglich bei Adnet. Noch jetzt wird er zu Pflaſterungen, Fenſterbrettern u. dgl. ſtark benützt; auch die 12 M. hohen Säulenſchafte in der Vorhalle des neuen Parlaments-Gebäudes ſtammen daher. In Maxglan wurden ſchon mehrere Inſcriptionen und andere römiſche Reſte gefunden. Es iſt hier wahrſcheinlich die Straſse von Juvavum nach Weſten durchgegangen, und es mag daſelbſt eine der Stadt Juvavum benachbarte Anſiedlung ſich befunden haben. Die Entfernung von jener beträgt 30 Minuten (Fig. 3).

52. Conſervator *Orgler* hat an die Central-Commiſſion über die im vergangenen Herbſte und Winter unternommenen Nachgrabungen berichtet. Die Grabungen im Dolfach ſelbſt leitete der Lehrer Mich. *Weiskopf*. Conſervator *Orgler* beſuchte die Grabungen dreimal, woſelbſt er eines der aufgedeckten Hypokauſten noch offen fand. Nachdem ſich derſelbe über die bisherigen Ausgrabungsplätze, ſoweit es möglich war, orientirt hatte, wurde an einer Stelle, wo aus dem

Digitized by Google

Boden eine alte Mauer hervorragte, der erfte Grabungsverfuch gemacht. Es fanden fich Refte von einem Eftrichboden, verfchiedene Verputzftücke, Eifennägel, Ziegeltrümmer, Schutt eines eingeftürzten Hypokauftums, das auf einem Eftrichboden geftanden, offenbar die Refte eines Wohngebäudes mit unterirdifchen Heizräumen. Durch diefe vollftändige Zerftörung beftätigte fich die Vermuthung des Conservators, dafs nämlich die hier geftandenen Gebäude nicht durch Austritt des Debontbaches zerftört wurden, fondern im Verlaufe der Zeit zu Grunde gingen, daher auf hiftorifch intereffante Fundftücke kaum gerechnet werden könne. Eine weitere Bloslegung der Schuttmaffen fchien zwecklos. In der Folge wurden die Grabungen an einer Stelle aufgenommen, an der fich im Jahre 1858 Gräber fanden. Nachdem man an mehreren Stellen fehr tief gegangen war, kam man endlich am 11. Jänner 1882 auf einen Marmorftein von circa 32 Zoll Länge und 11 Zoll Breite bei 1 Fufs Dicke mit fein behauenem Gefimfe. Man hat auch einige Gräber gefunden, Deckel, Boden und Seitenwände beftanden aus Platten von Perlglimmer, leider vieles fehr verwittert. Von der Anlage eines erhöhten Kopflagers wurde nichts wahrgenommen, dagegen fand man einen ungewöhnlich grofsen Schädel in einem Sarge fammt fehr grofsen Knochen, von denen ein Schenkelbein einen geheilten Beinbruch aufweift.

53. Correfpondent *Schramm* machte der Central-Commiffion die Mittheilung, dafs im Monat April d. J. im Garten des Capuciner-Klofters zu *Capo d'Iftria* bei einer Fundament-Aushebung in der Tiefe von 2 M. ein Brunnen entdeckt wurde, welcher mit einer gut bearbeiteten Steinplatte bedeckt war. Unter der Kalk- und Mörtelfchichte fand man folgende Infchrift:

D·M·
LVCID
AE·DIG
NITAS
SORORI
B·M

Bei Ausgrabung eines alten Eichenftockes am Rande des Kaiferwaldes bei Pola wurde im Mai d. J. das Fragment eines romifchen Grabfteines entdeckt:

1·L....
SIBI·ET·A1
TI·AVGVS
CONIVGI·1
ET·LICERTIc
OVAI

Ein weiterer Fund eines Infchriftftein-Fragments wurde bei Demolirung eines Haufes am Nordweft-Abhange des Caftellberges in Pola gemacht, der Stein kam in das Local-Mufeum.

IC
PAVIAC
DEM·M
MENVSS
DVMSM

Endlich fand man bei Demolirung einer Mauer am Südweft-Abhange des Caftelles in der geringen Tiefe von 25 Cm. einen Stein (68 Cm. lang, 33 Cm. hoch), darauf ein im Laufe ftürzender Stier, auf deffen Rucken eine halbbekleidete Figur kniet, im Vordergrunde ein Hund, der gegen den Stier fpringt, rechts eine im Verhältnis zum Uebrigen kleine Figur mit gekreuzten Füfsen.

54. Confervator *Kolb* berichtete an die Central-Commiffion, dafs beim Umbaue des Haufes Nr. 20 Jofephsplatz in *Linz* ein 20 Cm. langer und 18 Cm. hoher fitzender Löwe aus rothem Steine, dann ein Capital mit einem Widderkopfe, letzteres 20 M. hoch und 19 Cm. breit, gefunden wurde, welche beide Gegenftände an das Landes-Mufeum abgegeben wurden.

55. Das k. k. Unterrichts-Miniflerium hat mit dem Erlafse ddo. 1. Juni 1882 zur Förderung der culturhiftorifch und archäologifch belangreichen Ausgrabungs-Arbeiten in *Laibacher Moore* den Betrag von 500 fl. als Unterftützung gewidmet.

56. In den letzten Wochen des Jahres 1881 ift, wie Confervator *Lifsner* unterm 8. Mai 1882 berichtet, in dem Dorfe *Slowic* im Bürglitzer Bezirke ob dem linken Ufer der Beraun gelegen, ein alter Begräbnisplatz entdeckt worden. Als nemlich das unmittelbar hinter den Gebäuden des Dorfes gelegene, Hlinšte genannte Grundftück zur Herftellung eines Hopfengartens umgearbeitet wurde, kam man in geringer Tiefe, die an einzelnen Stellen kaum 27 Cm. betrug, auf menfchliche Skelette, deren allmälig 17 aufgefunden wurden. Sie lagen alle in einer Reihe, ausgeftreckt, die Arme längs den Seiten des Körpers, etwa einen Meter von einander entfernt, in der Richtung gegen Nordoft, mit alleiniger Ausnahme eines etwas kleineren und fchwächeren Gerippes, das fich in der entgegengefetzten Lage befand. Die Gräber waren an der Oberfläche durch nichts angedeutet, da das Grundftück vollkommen eben war, doch gewinnt es nach den Angaben der Arbeiter den Anfchein, dafs die einzelnen Gräber im Innern ausgefchmiert und ausgebrannt waren, indem fich die Erde auf den innern Seiten der Gräber durch Farbe und Härte von dem übrigen Erdreich unterfchied. Den zuerft gefundenen Skeletten wurde von den Arbeitern keine befondere Aufmerkfamkeit gefchenkt, fondern es wurden diefelben einfach an Ort und Stelle wieder begraben, bis die Auffindung eines kleinen metallenen Reifes zur genaueren Beobachtung aufforderte. Es zeigte fich nunmehr, dafs ftets an jeder Seite der Schadel der hier Beftatteten ein kleiner dicker und geoffneter Ring mit S-förmigem Schluffe lag, wobei nur das oberwähnte fchwächere Gerippe infofern eine Ausnahme bildete, als bei diefem an der einen Seite des Kopfes drei, an der andern aber zwei diefer Ringe lagen, welche von Silber und etwas gröfser waren, als die Ringe bei den andern Körpern, welche auch nur von Bronze gewefen fein follen. Leider liefs fich dies nicht mit Sicherheit conftatiren, da diefe Ringe mittler-

Fig. 4.

Digitized by Google

weile von den Arbeitern verschleppt worden waren und dem Conservator silberne nur zwei vorlagen, deren einer vorstehend abgebildet erscheint (Fig. 4). Der Durchmesser der beiden ganz gleichen Ringe beträgt 2 Cm., die Dicke 3 Mm.

Es wird gewöhnlich angenommen, dass derlei Ringe als Ohrgehänge gedient haben, doch scheint dieser Annahme wenigstens bei dieser Gattung kleiner und dicker Reife der Umstand zu widersprechen, dass diefelben an dem Ende, welches durch das Ohrläppchen zu führen gewesen wäre, ohne jedwede Verjüngung geradezu abgehackt sind und eine auffallende Stärke besitzen. Sie gehören vielmehr zu den sogenannten Schläfenringen, welche an einem Riemen befestigt als Kopfzierde dienten. Diese dicken und kleinen Ringe kommen auch mit den grösseren drahtförmigen Ringen mit S-förmigem Schluss zugleich vor, wie z. B. in dem vor etwa 50 Jahren bei dem Dorfe *Kluky* nächst Podébrad geöffneten und mit einer Masse von menschlichen Knochen gefüllten, Mohyla genannten Grabhügel;

Fig. 5.

man kann also annehmen, dass beide Gattungen dieser Ringe derselben Zeit angehören. Gegen Ende des vergangenen Jahres wurden dem böhmischen Museum drahtförmige Ringe mit S-artigem Schlusse aus Gräbern bei *Hořovic* einerseits und bei *Schüttenhofen* (Sušice) anderseits eingesendet, welche in beiden Fällen mit Münzen des Herzogs (später Königs) Vratislav II. (1061—1092) gefunden worden waren, welche mit vorgelegt wurden, woraus zu entnehmen ist, dass diese Reifen zur Zeit dieses Herrschers in Böhmen getragen wurden.

Fig. 6. (Königgrätz.)

Die drahtförmigen 4—6 Cm. im Durchmesser haltenden Ringe mögen allerdings mitunter als Ohrgehänge gedient haben, und es geben über die Art wie dieselben zusammengehalten wurden, besonders zwei Funde näheren Aufschluss. Der eine wurde im Jahre 1853 in *Königgrätz* gemacht; es war ein Ring im Durchmesser von $4^1/_8$ Cm. in dessen S-förmigem Schluss (Fig. 5) sich noch der Rest eines zarten Bändchens von Leder befand. Ein anderer hierher gehöriger Ring von mehr gedrückter, oblonger Form (Durchmesser $6^1/_2$ und 4 Cm.), gefunden im Jahre 1865 am Friedhof der heil. Kreuzkirche in *Chrudim* ist dadurch interessant, dass bei demselben das gerade Ende durch die Oeffnung des S-förmigen Schlusses gesteckt worden war und auf diese Weise die Schliessung des Ringes erzielt wurde (Fig. 6). Schon dieser Ring deutet durch seine mehr oblonge Gestaltung den Uebergang zur neuern Form an; deutlich ausgesprochen aber ist dieselbe bei einem auf dem eben bezeichneten Friedhof ausgegrabenen Ring von Metalldraht, bei dem wohl der S-förmige Schluss noch vorkommt, sonst aber die kleine Elypse neuerer Ohrgehänge vollkommen zur Geltung gelangt. (Durchmesser 20 und 27 Mm.)

57. *(Die Ausgrabungen bei Dietersdorf.)* Eine Wegstunde südöstlich von *Fürstenfeld*, unfern der ungarischen Granze, liegt der Ort *Dietersdorf*; etwa 10 Minuten von diesem Dorfe wieder südöstlich trennt sich der Gemeindeweg nach Gillersdorf von jenem nach der Hartmühle ab und 500 Schritte östlich von dieser Gabelung befinden sich Tumuli mit Wald bedeckt.

Schon lange bestand die Absicht, das Innere dieser Hügel zu erforschen, aber die bestehende Waldcultur machte das Unternehmen schwierig. Da evastirte heuer die Besitzerin den Theil dieses Waldes, wodurch eine Eröffnung dieser Grabhügel wesentlich erleichtert ward.

Es existiren am bezeichneten Punkte 26 Tumuli, grössere und kleinere, in ungeordneter Weise gelagert. Sie sind sammtlich kreisrund und bestehen aus Lehm mit feinem Sande gemischt, so wie er in dieser Gegend allgemein vorkommt.

Am 14. April dieses Jahres wurde über Anregung der Landes-Bürgerschullehrer Anton *Kokaly* und Hans *Lange* in Fürstenfeld durch den Bezirks-Museum-Verein, der diesen Bericht einsendete, zur Ausgrabung geschritten; die Arbeit dauerte 10 Tage, und sie fand stets unter abwechselnder Aufsicht der genannten Lehrer statt. Bei jedem Tumulus wurde ein Durchschnitt gemacht und fand man die Urnen meistens in der Mitte des Hügels und etwas höher gelagert, als die Basis des Grabes.

Man fand in einem Hügel eine Aschenurne gewöhnlicher Topfform, von grauem Thone, stark mit grobem Sande vermischt und schlecht gebrannt, mit Asche, Knochenüberresten von Menschen und mit Kohle gefüllt. Eine Aschenurne, vasenähnlich; eine Aschenurne, kelchförmig; aus fein geschlemmtem grauem Thone und sehr hübsch gearbeitet, drei Schalen aus grauem Thone, schlecht gebrannt und von roher Arbeit; ein schalenähnliches Gefäss mit einem Dreifusse aus gleichem Thone, ein Thränenglas, eine römische Kupfermünze; auf der Avers-Seite ist nur ein sehr undeutlicher Kopf und die Buchstaben VES..., auf der Revers-Seite eine Siegesgöttin mit dem Theile der Umschrift Victoria erschtlich, ferner Thon- und Glasscherben, darunter der Boden eines kugelähnlichen Glasgefässes, gefüllt mit Knochenresten, Asche und Kohle.

Im Hügel II: eine Aschenurne, aus Thon kugähnlich, eine Bronzefibel ohne Nadel, knopfähnliche Eisenstücke, stark verrostet.

Im Hügel III wurden an zwei Stellen Urnen gefunden; ein Thränenflaschchen mit Henkel, verkehrt trichterförmig, 12·5 Cm. hoch. Ein sehr zierlich gearbeitetes Stück einer Fibel aus Bronze, dann Eisentheile, unkenntlich welchem Zweck sie dienten.

Digitized by Google

Im Hügel IV: eine Aschenurne mit einem Dreifuss, und darauflie genden Deckel, der leider zerdrückt ist. Eine Aschenurne mit Ein- und Ausbauchungen, zerbrochen.

Im Hügel V: eine Aschenurne mit einem Henkel aus Terra figillata, zerbrochen, eine Bronze-Fibel.

Im Hügel VI: einige Scherben von einem flachen Gefäfse aus grobem Thone.

Im Hügel VII fand man weiter nichts als einen auf der Kante ftehenden flachen viereckigen Stein aus Quarz, vom Rauche geschwärzt.

Mehrere Hügel waren bereits durchwühlt worden. Die Gegenftände wurden dem Bezirks-Mufeum zu Fürftenfeld einverleibt.

Ungefähr 300 Schritte öftlich vom erwähnten Fundorte befindet fich ein einzelnftehender Tumulus.

Es wurde daran im Durchfchnitte von Weft nach Oft gegraben; bald ftiefs man auf Bafaltfteine, wie fie der nahe Bafaltbruch des Dorfes Stein liefert, dann auf Mauerwerk aus gleichen Steinen, mit Mörtel verbunden. Auf jeden Fall war diefer Tumulus fchon einmal eröffnet worden, da man gleich beim Beginne des Grabens eine rothe Urnenfcherbe und Knochenüberrefte fand.

58. Director *Deininger* hat der Central-Commiffion einen eingehenden Bericht vorgelegt über die beendete Reftaurirung des *gothifchen Thurmes zu Tramin*. Bei der Aufftellung des Gerüftes zeigten fich manche Schäden, die man bis dahin nicht in der Lage war zu conftatiren. Der graugelbe weiche Sandftein, aus dem die obere Thurmpartie erbaut ift, war felbft an jenen Stellen, welche aus gröfserer Entfernung betrachtet ganz gut erhalten fchienen, morfch und zerbröckelte bei geringer Kraftanwendung in der Hand. Bei geringem Winde wurden immer neue Steinfplitter, kleine Krabben u. dgl. herabgefchleudert, fo zwar, dafs es unter folchen Umftänden nicht ganz ungefährlich war, auf dem Gerüft zu hantieren.

Das Regenwaffer, welches in Folge der im hohen Grade verwahrlo ften Bedachung der Helmgiebel keinen regelmäfsigen Abfchlufs finden konnte, hatte das Geftein und namentlich die vorladenden Architekturdetails als Baldachine, Giebelblumen, Krabben u. dgl. derart durchfickert, dafs eine Belaffung diefer Bautheile nicht anzurathen war. Es zeigte fich ferner, dafs die Helmfpitze gleichfalls geborften war, und ergab fich deshalb die Nothwendigkeit, dieselbe bedeutend abzutragen und zu erneuern. Auch das Glockenhaus zeigte bedenkliche Mauerriffe, und zwar weit ärgere und verfchlimmerte, als bei der Unterfuchung im Jahre 1879. Es mufste daher eine kräftige Verfpannung der Wände mit ftarken Eifenfchliefsen bewerkftelligt werden.

Bei der Reftaurirung wurde dasfelbe Stein-Material, wie es am Thurme urfprünglich verwendet wurde, wieder verwendet, nur eine etwas beffere Qualität, da namlich derfelbe Steinbruch zwei Qualitäten des Steines nach Schichten liefert.

Die Gefammtkoften beliefen fich auf 14000 fl. In die Kugel auf der Helmfpitze wurde die alte Urkunde und eine neue auf die Reftaurirung bezügliche eingelegt.

59. Confervator *Schönherr* hat an die Central-Commiffion über die Reftaurirung des fogenannten *goldenen Dachels in Innsbruck* berichtet. Bei diefem Gebäude, welches nicht, wie allgemein angenommen wurde, von Herzog Friedrich mit der leeren Tafche (1406—1439), fondern, wie Schönherr's Nachforfchungen ergaben, von K. Maximilian I. erbaut worden ift, wird es fich weniger um eine Reftaurirung als eine Reinigung handeln. Jedenfalls wird mit der gröfsten Pietät gegen das monumentale Bauwerk vorgegangen werden.

Da das Schlofs *Tyrol* einer eingehenden Reftaurirung unter der Leitung des Herrn *Schönherr* unterzogen werden foll, wird zunächft an die Anfertigung eines genauen Detail-Planes Hand gelegt. Das Schlofs ift in feiner Gefammt-Anlage von romanifcher Bauart und fomit nahezu ein Unicum. Die Reftaurirung der Seite des Schloffes gegen den Hof ift einigermafsen fchwierig, da hier baulich am meiften gefündigt wurde. Während an den übrigen Seiten nur die vermauerten alten romanifchen Fenfter wieder aufzufchliefsen oder da, wo fie zerftört wurden, durch neue ftylgerechte zu erfetzen find, handelt es fich auf der Nordfeite darum, das in höchft unglücklicher Weife angebrachte und den urfprünglicher Charakter des Schloffes wefentlich beeinträchtigende und einzelne architektonifche Schönheiten verdeckende moderne Stiegenhaus zu entfernen und den alten Aufgang fammt den Galerien wieder herzuftellen.

In der Schlofs-Capelle werden die fchon begonnenen Reftaurirungen fortgefetzt, die Fenfter, die noch die alte Form haben, erhalten Putzenfcheiben; das wahrfcheinlich noch dem 13. Jahrhundert angehörende Fenfter mit Glasmalerei wird neu eingebleit, die in neuerer Zeit modernifirten Fenfter werden wieder auf ihre alte Form zurückgebracht und entfprechend verglast. Die im Zopfftyle ausgeführte Baluftrade foll durch eine ftylgerechte erfetzt werden.

Im grofsen vor der Capelle gelegenen Saale, jetzt der Ritterfaal genannt, einft der Feftfaal der alten Grafen von Tyrol, worin diefe urkundlich die feierlichen Belehnungen vorgenommen haben, werden die zugemauerten romanifchen Fenfter aufgefchloffen und das eine zerftörte durch ein anderes gleichartiges erfetzt werden. Die technifche Bauleitung wurde dem Leiter der k. k. Fachfchule in Trient Architekten *Nordio* übertragen.

60. Confervator *Jenny* berichtete über die zu *Holzgau* im Lechthal befindliche Sebaftians-Capelle. Ein oblonges Gebäude mit dreifeitigem Schluffe, gothifchem Portale, Fenftergiebeln und Strebepfeilern aus 1487. Die Gewölberippen endigen in acht ganzen und zwei Viertel-Confolen mit fpitzem Abfchlufs, vier davon tragen tartfchenformige Schilde (Bindenfchild, ein abgeäfteter Stamm und zwei übers Kreuz geftellte Flöfserwerkzeuge). Den drei Fenfteröffnungen der Südfeite entfprechen ebenfo viele Spitzbogenfelder mit Contour-Malereien — das Martyrium des h. Sebaftian, deffen Urtheil, wie er mit Pfeilen befchoffen und mit Keulen erfchlagen wird, vorftellend. Coftume und Bewaffnung zeitgemäfs, die Kriegsknechte mit Schnabelfchuhen, gefulpten Huten, fchonen Armbruften etc.; intereffant ift eine Armbruftwinde.

Digitized by Google

61. Ein merkwürdiger Fund wurde in der Decanal-Kirche zu Brüx anläfslich der Renovirungs-Arbeiten gemacht. Es wurde nämlich, wie Conservator *Baum* berichtet, die Entdeckung gemacht, dafs unter dem aus Holz, mit vergoldeter Relief-Schnitzerei im Spät-Renaiſſancestyl angefertigten Predigtſtuhle, noch die urſprünglich ſteinerne Kanzel intact vorhanden ſei. Die Holzverkleidung wurde entfernt, und alsbald präſentirte ſich die ganz im Style der Kirche gehaltene Kanzel aus Stein, mit vollkommen erhaltener Sculptur und Malerei, welche in allen Einzelnheiten den kühnen und wechſelreichen übrigen Details des ſchönen Kirchenbaues ſtylgerecht entſpricht. Die Seiten des Kanzelſtuhles tragen, in vollkommen farbenfriſcher

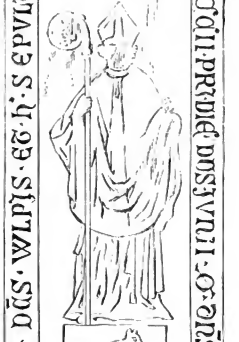


Fig. 7. (Heiligenkreuz.)

Unverfehrtheit auf den Stein gemalt, Bildniſſe des Heilands und der vier Kirchenväter und an der unteren ſpitz auslaufenden Verjüngung Engelsköpfe mit polychromer Ornamentik. In gleicher Weiſe iſt auch die Treppe und deren Geländer gehalten. Die Tragſteine des Kanzelſtuhls ſind unmittelbar in den Strebepfeiler eingelaſſen, das Alter der Kanzel daher dem Alter des urſprünglichen Baues gleich. — Die barocke, übrigens durchaus nicht unſchöne Holzverkleidung dagegen ſtammt aus dem Jahre 1658, wie aus folgender, auf der Innenſeite derſelben aufgefundenen Bleiſtift-Inſchrift hervorgeht: „Mathias Kühnel und ſeine zwei Söhne Johannes Franciscus und Antonius Kühnel aus Brüx anno 1758 machten mich.“ — Selbſtverſtändlich wird nun die in ihren Sculpturen, und ihrer Malerei ein werthvolles Kunſtdenkmal bildende Steinkanzel nicht wieder verkleidet, ſondern entſprechend und ſtylgerecht reſtaurirt werden. Der Kanzelhut iſt bis jetzt noch nicht unterſucht; man vermuthet aber, dafs die Steinkanzel, wie die meiſten alten Predigtſtühle, keinen Hut gehabt habe. Da derſelbe jedoch hier aus akuſtiſchen Gründen nothwendig iſt, würde er in dieſem Falle im ſelben Style ergänzt werden.

Dieſe Nachricht iſt gewifs von beſonderem Intereſſe. Es iſt daraus zu entnehmen, dafs der eigentliche Erbauer Benes die Kirchen-Einrichtungsſtücke nicht mehr angefertigt oder vollendet hatte, da er den Bau dieſer ſchönen Kirche erſt in einen Alter von 64 Jahren übernahm.

62. Wir wollen in der nachfolgenden kurzen Zuſammenſtellung die Wandlungen beſprechen, welche ſich in der Darſtellungsweiſe von kirchlichen Perſonen auf Grabmalen zwiſchen dem 15. und dem 17. Jahrhundert vollzogen.

Zunächſt beſchäftigen wir uns mit einem Monumente aus dem Beginne des 15. Jahrhunderts.

Es iſt das Grabmal des Biſchofs Nicolaus, das ſich im Fufsboden des Kreuzganges zu *Heiligenkreuz* eingelegt befindet. Inſchrift wie auch Darſtellung ſind nur in ſchwächeren und ſtärkeren Linien ausgeführt, und die Darſtellung der Figur beſchränkt ſich auf eine Conturen-Zeichnung. Die Umſchrift iſt in lateiniſcher Sprache abgefafst und lautet: † anno mccccii. Die pridie idus junii obiit dns nicolavs episcopvs tribonienſis dictus vulpis et hic ſepvltus. Alſo im Jahre 1402 ſtarb der tribonienſer Biſchof Nicolaus, genannt der Fuchs. Im ſtark abgetretenen Bildfelde zeigt ſich die Figur des Biſchofs im glockenförmigen Meſskleide mit Pedum und Mitra. Die Stellung der linken Hand iſt in Folge Abtretens nicht mehr kennbar. Darunter ein Schild mit dem redenden Wappen — einem hockenden Fuchs (Fig. 7).

Ein weiteres Beiſpiel wollen wir der ehemaligen Kloſterkirche in *Baumgartenberg* entnehmen.

Stephan Edler von Dornach (eine Familie, die von dem gleichnamigen Schloſſe im unteren Mühlviertel ihren Namen hatte) wurde 1419 Abt des Ciſtercienſer-Stiftes Baumgartenberg. Er regierte das Kloſter mit gröſster Gewiſſenhaftigkeit, aber hatte traurige Zeiten durchzumachen. Im Laufe der Zwanzigerjahre fah es im Stifte erſchrecklich aus. Die Kloſter-Annalen ſprechen von einer zweimaligen Plünderung und Verwüſtung, wahrſcheinlich 1428 und 1432, als auch Waldhaufen durch die Huſſiten verbrannt wurde. Um 1434 bittet der Abt beim Papſt zum Zwecke der Herſtellung der verbrannten Gebäude um einen Ablafs. Papſt Eugen IV. willfahrte dem Anſuchen und gab den Ablafs 1434. (Eccleſia monaſterii Paumgartenberg Ciſt. ord. per nepharios incendiarios Boemos hereticos una cum ipſo monaſt. miſerabiliter concremata fuit.) Damals wurden alle Kleinodien geraubt und das Kloſter ausgeplün-

Digitized by Google

dert. Dazu kam, dafs dasfelbe durch die Laften des Krieges wegen und durch Verwüftung der Befitzungen ungemein litt und in feinen Einkünften folchen Abbruch hatte, fo dafs man nicht hinlänglich Geld befafs, die zerftörten Gebäude wieder herzuftellen.

Abt Stephan that fein Möglichftes, um diefem traurigen Zuftande abzuhelfen. Das Concil zu Bafel fuchte das Klofter in feinem Befitze zu *Baumgartenberg* zu fchützen und rief den Bifchof von Paffau, den Propft zu Salzburg, die Aebte und Prälaten von den Schotten und von St. Florian zum Schutze des Stiftes auf. 1436 war der vordere Theil des Kloflers wieder hergeftellt und der Capitel-Saal mit einem Altare neuerlich eingeweiht worden. Der Bau ging ununterbrochen weiter, und der päpftliche Legat Nicolaus unterftützte diefe Angelegenheit durch ein Ablafs-Privilegium (1442) Im folgenden Jahre wurde das übrige Kloftergebäude geweiht. 1451 am 13. Octoher ftarb der Abt. Er wurde im Chor neben dem Hoch Altar begraben (Fig. 8).

Sein Monument ift noch erhalten; eine rothmarmorne Platte (7' hoch, 3' 6" breit), darauf leider auch die obere Hälfte ftark abgetreten. Die aufrecht ftehende und nach vorn gewendete Figur des Abtes noch mit der Glockencafula bekleidet, in der Rechten den Stab mit Sudarium, in der Linken das Buch mit der Ordensregel haltend. Das Haupt ift unbedeckt und ruhet auf einem Polfter. Die Mitra ift nirgends erfichtlich. Links neben dem Kopfe ein Schild mit einem einer Hausmarke ähnlichen Zeichen, das jedoch fehr abgetreten ift. Die Umfchrift lautet: † Anno · dni · m·cccc · li · in · die · fancti · colomanni . . . . . venerabilis in xpo presbiter Stephanus abbas huis monafterii f. bernardi . . . . hic fepultus pie memorie.

Wie ganz anders und zwar nicht zum Vortheile verändert und behandelt ift das um c. 200 Jahre jüngere Grabmal des Propft Andreas Mosmiller in der Stiftskirche zu *Klofterneuburg*. Wenngleich in beiden Fällen die rothmarmorne Steinplatte gewählt wurde, was hat aber der Künftler darauf dort und hier gefchaffen? Wenn wir auch nicht die Unbeholfenheit und eine gewiffe Plumpheit an der Figur des Abtes Stephan wegläugnen können, fo findet fich nichts Erzwungenes und künftlich Gefuchtes, keine Derbheit in der Auffafsung und nicht fo arge und grofse Plumpheit in der Darftellung, wie bei diefem letzten.

Die in Relief ausgeführte Figur des Prälaten ftcht in Dreiviertel-Wendung gegen vorn, ift mit der bifchöflichen Dalmatica und dem Rauchmantel darüber bekleidet, trägt das Bruftkreuz und hält in der rechten Hand ein maffives Pedum mit grofser Volute, in der linken den Rofenkranz. Auf dem Haupte eine hohe Mitra. Der Stiftsvorftand trägt langes Kopfhaar, Schnur- und reichen Kinnbart, das Antlitz hat einen Ausdruck von Entfchiedenheit, ja vielleicht Härte. Zu Füfsen der Figur zwei Wappen, rechts das des Stiftes Klofterneuburg mit Helm fammt Kleinod und Helmdecken, links das Mosmiller'fche Familienwappen. Oben wölbt fich das Bildfeld im Rundbogen. In dem einen Zwickel ein Cherub, den andern deckt die Volute des Stabes (Fig. 9).

Die Umfchrift des Monuments lautet: Rms. et ampliff. dns dn. andreas mosmiller praep. clauftr. illuftr. ftatvvm auftr. ordin. qui multas extruxit fabricas contentvs. eft. hoc marmore.

Diefe Infchrift enthält fomit kein Todesdatum; dasfelbe findet fich aber auf dem Gruftfteine, wofelbft folgende Worte ftehen: obiit MDCXXVIIII I. Dec. et hic fepultus, cujus anima deo vivat.

Das Leben diefes Priefters befpricht ausführlich der Klofterneuburger Canonicus Max. Fifcher in feinem Buche über die merkwürdigen Schickfale des Stiftes und der Stadt Klofterneuburg (pag. 118). Andreas Mosmiller, geboren zu Landsberg in Baiern, war

(Fig 8. Baumgartenberg.)

Capitular des Stiftes und durch einige Jahre deffen Dechant, wurde zum Propft von St. Dorothea in Wien und wieder von dort alsdann am 29. April 1616 nach Klofterneuburg poftulirt.

Er verwendete grofse Obforge auf die Befferung des Vermögensftandes des Stiftes, ftellte viele Stiftsgebäude in guten Stand. Er war niederöfterreichifcher Landesverordneter, und fchon als Propft von St. Dorothea zum Rath und Caplan des Landesfürften ernannt worden. [1]

[1] Siehe *Kofler's* Mon. fepulchralis clauftr. pag. 57

Digitized by Google

63. Prof. A. R. v. *Perger* erzählt, im XII. Bande der Mittheilungen der Central-Commiſſion für Kunſtdenkmale (pag. LXXVIII), daſs er im Jahre 1867 den reich ſculptirten Gruſtſtein Herzogs Ernſt — eine achteckige Steinplatte aus rothem Marmor im Fuſsboden vor dem Haupt-Altar der Propſteikirche in Bruck a. d. Mur fand. Heute findet ſich dieſer Stein nicht mehr an dieſer Stelle. Seit circa 1877 iſt er *hinter*

Fig. 9. (Kloſterneuburg.)

dem Hoch-Altar im Boden verſenkt. Was mag wohl die Urſache dieſer Beſeitigung geweſen ſein. *Sorge um die Erhaltung* der ſtark abgetretenen Sculptur gewiſs *nicht*, denn auch an der jetzigen Stelle wird ſie oft betreten, und allerlei hölzernes Gerümpel, das oft darauf geſtellt wird, beſchädigt ſie nicht weniger. Pietät auch nicht, denn dann hätte der Stein einen beſſeren und würdigeren Platz finden müſsen. Es iſt lebhaft zu bedauern, *daſs das Denkmal für ein Mitglied unſeres Kaiſerhauſes bei dem damaligen Propſten keinen beſſeren Schutz fand.* Brachte man es ſchon von ſeiner urſprünglichen und bedeutſamen Stelle weg, dann gab es nur *einen* Platz, u. zw. den an der Wand des Presbyteriums. Die Umſchrift iſt ſtellenweiſe noch ganz gut lesbar und lautet: Frideric Tercivs. hic ſu|nt ernesti ar|chi viſcera clav|ſa ducis XI|ꝗZꝗ decia die|mensis ivny| patris

64. Das auf S. 118 befindliche Siegelbild bezieht ſich auf *Wilbirgis* Gräfin *v. Hardek*. Dieſelbe führte dieſes Siegel, wie es auf Urkunden aus den Jahren 1270 und 1271 im k. H. u. H. u. St. Archiv vorkommt. Das Siegel iſt ſpitz-oval, von 49 Mm. im ſenkrechten und 35 Mm. im Querdurchſchnitt. Die in Lapidaren zwiſchen Perllinien am Rande umlaufend angebrachte Legende lautet: † ſ · comitiſſe · willwirgis · de · hardeck. Im Bildfelde ſteht eine Dame mit einem von den Achſeln herabhängenden Mantel und mit langem Kleide, geſchleiert, die rechte Hand auf die Bruſt gelegt, hält ſie in der Linken eine Blume. Willibirgis war die Gemalin Heinrich's von Thebain[1] (Duino). Derſelbe erſcheint unbeſtritten das erſtemal urkundlich 1260. Frau Wilbirgis heiratete erſt als junge Witwe den Heinrich. Ihr erſter Gemal war Otto v. Hardekke, der bei Ameisthal im Kampfe gegen die Kumanen fiel. Frau Wilbirg aus dem Hauſe Helfenſtein war mit ihrer Schweſter Offiney die einzige Erbin des reichen Hardeck-Plain'ſchen Nachlaſſes. Ottokar gab ſie mit der Graffſchaft ſeinem Günſtlinge Heinrich zur Frau, ihn zugleich in die erſte Reihe des öſterreichiſchen Adels ſtellend Schon 1262 nennt Heinricher ſich Graf v. Hardegg, er ſtarb Ende 1271. Ihre Ehe ſcheint, wenn auch kurz, ſo doch glücklich geweſen zu ſein, obſchon ſie bald darauf den dritten Ehebund ſchloſs und zwar mit dem Grafen Berthold v. Maidburg und Rabenswald. 1312 war ſie wieder Witwe, 1314 ſtarb ſie und fand ihre Ruheſtätte in Retz bei den Dominicanern.[2]

65. Das *Salzburgiſche Archivweſen* hat einen nicht unbedeutenden Fortſchritt gemacht durch die Wiedervereinigung des ſogenannten Landes-Archivs mit dem Regierungs-Archiv. Als 1860 die autonomen Landesbehörden in Salzburg eingerichtet wurden, hat man zahlreiche Acten aus der Central-Regiſtratur ausgeſchieden und aus ihnen ein Landes-Archiv gegründet. Doch bald rechtfertigte ſich das Unpaſſende dieſer Trennung, und in Folge deſſen fand die Zuſammenlegung der getrennten Acten in einer gemeinſamen Regiſtratur keinen Widerſtand.

Wie Conſervator *Richter* mittheilt, wird über ſeine Anregung im Regierungs-Archive eine Sammlung von Regeſten, beziehungsweiſe Abſchriften ſämmtlicher ſalzburgiſchen Urkunden von 1246—1500 angelegt.

66. *Das Archiv des hiſtoriſchen Vereines für Kärnten in Klagenfurt* umfaſst 10.000 Original-Urkunden, worunter die älteſte von Kaiſer Arnulf (898) und circa 1500 Stück aus der Zeit zwiſchen 1000—1500, bei 70.000 Actenſtücken aus dem 15.—18. Jahrhundert, 431 katalogiſirte Handſchriften bis ins 13. Jahrhundert, worunter werthvolle Stücke mit Wappen und Malerei, endlich bei 500 Urkundenbücher und Urbarien.

67. Bei *Winklern* wurde laut Bericht des Conſervators *Fries* ddt. 13 Mai d. J. ein Grabhügel eröffnet; darin fanden ſich eine ſehr zierliche Bronze-Fibel,

[1] *Firnhaber*, Ar[illegible] k. öſterr. Geſch. Quelle II. 185.
[2] *Nelly* Beitrag [illegible] Siegelkunde des Mittelalters 334.

Digitized by Google

mehrere Münzen von römischem Gepräge, eine thönerne Aschenurne (0·37 M. hoch, 0·32 M. weit in der Ausbauchung), zwei kleinere Gefchirre, davon eines zerbrochen. Wahrfcheinlich die Grabftätte eines Römers vom nahen Caftell ad muros.

68. Das Unterrichts-Miniſterium hat dem Local-Muſeum in *Cilli* zur Förderung feiner Aufgaben eine Subvention von 100 fl. per 1882 gewährt und diefelbe auch in Zukunft zu verabfolgen, feine Geneigtheit ausgefprochen. Auch die k. k. Central-Commiſſion hat diefer Anſtalt eine Subvention zugewendet.

69. Nach Anzeige der k. k. Statthalterei zu Graz an das hohe Miniſterium für Cultus und Unterricht wurde die am Schlofsberge befindlich gewefene Bachus-Statue in das Landes-Muſeum zu Graz überführt.

70. Conſervator *Baum* berichtete an die Central-Commiſſion über die Ergebniſſe der bisherigen Grabungen in Nimburg.

Bekanntlich liegt die königl. Stadt Nimburg (Newenburgh) an der Elbe in einer weiten Ebene; blos das Terrain, auf welchem die Stadt ſituirt iſt, erhebt ſich um etwas Weniges über die Umgebung. Gegen Suden umfliefst die Stadt die Elbe, gegen Nord, Oſt und Weſt fchliefsen die Stadt doppelte Wallgräben, welche durch die Elbe bewäffert werden, ein. Die Stadt hat eine centrale Anlage; um den Marktplatz laufen die Straſsen gürtelförmig und werden durch Quergaſſen ſtrahlenförmig durchſchnitten. Nach Wirts „Städtenanlagen“ müfste man Nimburg zu einer urſprünglich ſlaviſchen Anſiedlung rechnen, welche, wie fchon der Name Newenburgh bezeugt, ſpäter nach deutſchem Recht reorganiſirt und vermuthlich auch für die damalige Zeit aufs befte befeſtiget wurde. Die Elbe floſs nicht immer in ihrem jetzigen Bette; in unbekannt alter Zeit war ihr Hauptbett bedeutend ſüdlicher, jenfeits des jetzigen Zalabi; das gegenwärtige Bett durchlief ein Nebenarm, ſo dafs das Zalabi ſammt dem gegenwärtigen Ostrow eingefchloſſen wurde. Auf diefer Area, nämlich der Vorſtadt Zalabi, wurden und werden noch prähiſtoriſche Artefacte gefunden; es fcheint demnach, dafs diefe vom Waſſer umfloſſene Inſel die älteſten Bewohner Nimburgs aufgenommen hatte. Vermuthlich zwangen öftere Ueberfchwemmungen, dann die geänderte Richtung des Fluſſes die Bewohner ſich auf dem erhöhten Terrain, wo das gegenwärtige Nimburg ſteht, anzuſiedeln, und ihre Wohnſtätte durch künſtliche Abzugsgräben vor dem Waſſer zu ſichern. Auch die über Nimburg führende Straſse mag uralt ſein, wahrfcheinlich befand ſich ſchon in altersgrauen Zeiten in Nimbu[illegible] ſtweder eine Furth oder eine Ueberfuhrsbrücke, welche den Flufsübergang vermittelte und zur Anſiedlung aufforderte. In der Nähe befindet ſich die Župenburg Havraň als Zeuge grauer Vergangenheit.

Fig. 10.

Unter der nicht gerade bedeutend mächtigen Ackerkrume findet man überall mächtige Lager von Flufssand. Eine Sandgrube zeigt uns die unterſchiedlichſten Schichten von Sand-Ablagerungen, ſo dafs man im Stande iſt, die einzelnen Inundationen zu verfolgen. Unter den Sandlagen findet ſich ſchieferiger planer Kalkſtein (opuka), das übliche Baumaterial Nimburgs alter und neuer Zeit, hie und da erſcheint darunter Thon und Letten.

Vergangenen Jahres liefs Herr Dlabač in ſeinem in Zalabi gelegenen Obſtgarten Sand ausheben. Nach einigen Spatenſtichen ſtiefs ein Arbeiter auf einen Menſchenſchädel, den er durch einen wuchtigen Hieb zertrümmerte. Bei fortgefetztem Graben fanden ſich noch unterſchiedliche Knochen, Scherben und ein wohlerhaltenes kleines Gefäfs, die Leiche war nicht tief gebettet, lag vielmehr in der Ackerkrume unmittelbar auf der Sandfläche, welche einige Zoll ausgehöhlt war. Als ich einige Tage nach diefem Funde nach Nimburg kam, zeigte mir Herr Dlabač einige Scherben, dann das guterhaltene Gefäfs und die Schädeltrümmer. Bei dem Unterfuchen der Schädelknochen bemerkte ich, dafs einzelne Partien ganz mit grüner Patina durchfetzt waren. Ich machte den Herrn Dlabač aufmerkſam, dafs ſich bei der Leiche Bronzegegenſtände befunden haben mufsten. Herr Dlabač lies nun die aufgeworfene Erde forgfam durchſuchen und es fanden ſich wirklich Partikelchen von Bronzeringen vor. Bis gegenwärtig wurden vier Gräber eröffnet alle nebeneinander liegend mit den gleichen Leichenreſten, vornehmlich war der Schädel ſtets gut erhalten und, was eigenthümlich iſt, ſtark mit grüner Patina gefarbt. Sogar die guterhaltenen Zähne waren grün; trotzdem wurde mit Ausnahme einiger Bruchſtücke von Ringen keinerlei Bronze bei den Schädeln gefunden. Da aber nebſt den Ohrenknochen auch der Scheitel gefarbt war, ſo glaube ich, dafs die Leichen auf den Kopfen irgend welche blecherne dünne Zierathen gehabt hatten, welche im Verlaufe der Zeiten vollkommen in grüne Patina aufgelöst worden ſind. Nach der Abnützung der Zähne zu urtheilen, waren die beerdigten Leichen im Alter zwifchen 40—60 Jahren. Bruchſtücke eines, und zwar des erſtgefundenen Schädels wurden erhalten, die drei anderen Schadel wurden verworfen. Die Leichen waren mit dem Kopfe nach Oſten beſtattet. Leider waren die Knochen wegen der Seichtigkeit der Gräber etwas regellos nebeneinander; foviel iſt aber ſicher, dafs die Leichen geſtreckt lagen mit dem Geſichte nach aufwärts.

Von den Fundobjecten erſcheinen wichtig:

Eine lange Nadel von Kupfer gegoſſen. (Fig. 10.) aus 8 Bruchſtücken beſtehend. Eigenthümlich iſt das Profil, namlich oben abgerundet, unten flach. Bei der Durchkreuzung ein flacher Vorſprung wie ein Stichblatt, auf der anderen Seite fehlt derſelbe. Die ganze Nadel iſt mit lichtgrüner Patina bedeckt, unter welcher ſich eine zweite, dunkle, glänzende Patinafchichte befindet. Die lichtgrüne Patina ſpringt leicht ab und iſt etwas crdig. Intereſſant iſt auch die am dritten Bruchſtücke von unten angefetzte Patina, es ſind dies Reſte irgend

Digitized by Google

eines Gewandſtoffes, welcher vom grünen Roſt durchſetzt ſich ſo erhalten hatte. Aehnliches ſieht man auch auf der zweiten Nadel, welche leider nicht ganz gefunden wurde. Von einer anderen ähnlichen Nadel fand ſich nur das Köpfchen vor, letzteres iſt doppelt unterſchnitten. Beide Nadeln ſind von Bronze. Ferner ein Fingerring von Drath, ein Objekt, das häufig gefunden wird (Fig. 11). Eine eigenthümliche Decoration, deren Zweck nicht erſichtlich ſcheint, ein nach oben zu ſich erweiterndes und in vier Lappen (zwei breitere und zwei ſchmälere) geſpaltenes Röhrchen zu ſein. Die Lappen ſind zurückgebogen und mochten ehemals die Kreuzform gehabt haben. Das dünnere Ende des Röhrchens ſteckt in einer Drathſpirale feſt.[1] Neben dieſem räthſelhaften Gegenſtande wurden noch Bruchſtücke von

Fig. 11. (Nimburg.)

Fig. 12.

Drathſpiralröhren gefunden. Erwähnenswerth ſind einzelne Bruchſtücke von Spiralen, die hier ſo erſcheinen, als wenn ſie in einem dicken Stoff, etwa Leder, eingenäht geweſen wären; eine ſtarke breite Spirale, welche an ihrem unteren Ende aus einem feſten Körper auslauft. Bruchſtück eines Armbandes. 21 Stücke unterſchiedlicher Bruchſtücke von Ringen und ſogenannten Ohrgehängen, Zierſtücke von Bernſtein doppelt durchbort, ein wohlerhaltenes Thongefäs (Fig. 12), darin nichts als Erde gefunden wurde. Das Gefäs iſt aus freier Hand gearbeitet, ſehwach roth gebrannt, aufsen ſchwarzlich an manchen Stellen grau, Thon glimmerhältig; das Bruchſtück eines weiteren Gefäſses. Aeufseres gelblichgrau, Thonmaſſe grau mit Kies und Glimmer, ſehwacher Brand, Handarbeit; Bruchſtücke eines Gefäſses mit ſtarker Wandung, aus Thon grau, grob, Aeufseres grau röthlichgelb, Verzierung tief eingeritzt; Bruchſtück eines groſsen Gefäſses, Aeufseres röthlichgrau, innen ſchwarz überzogen, faſt glänzend, aufsen mit parallelen Strichen geziert; Bruchſtück eines Henkelgefäſses, ſehr ſauber und glatt gearbeitet, Thonmaſſe gut verarbeitet, leicht, gut gebrannt, Farbe gelblichgrau. Bruchſtücke eines groſseren Gefäſses, grober Thon mit Kies und Glimmer, Aeufseres und Inneres ziemlich glatt, graulich.

In dem Erdreich, welches die Leichenreſte deckte, wurden Partikelchen von Holzkohle ſowie Aſche vorgefunden.

71. Conſervator *Gutter* in *Sereth* theilte mit, daſs im Jahre 1880 bei Planirung und Bearbeitung eines Feldes nächſt Przelipcze in der Bukowina eine groſse Anzahl von Bronzegegenſtänden, wohl aus einer bei dieſer Arbeit zerſtörten Grube herrührend gefunden worden iſt. Von den Fundgegenſtänden gelangten einige in Privatbeſitz, einige, darunter ein Helm und ein Pferderüſtzeug, ſollen ſich im Lemberger Muſeum befinden. Zwei Streitäxte und ein Kelt wurden der Central-Commiſſion vorgelegt, ſie zeichnen ſich durch gute Erhaltung aus. Der Typus der einen Streitaxt, bei der

Fig. 13. (Sereth.)

ſich der Nacken mittelſt eines beſonderen Halſes von der Schaftröhre abhebt und eine beſondere Scheibe bildet, iſt zahlreich unter den Bronzen Ungarns vertreten, doch iſt daran bemerkenswerth, daſs ſich die

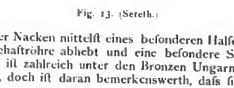


Fig. 14. (Sereth.)

Mitte nicht wie ſonſt zu einer Spitze ausbildet. (Fig. 13.) Von beſonderer Schönheit und Vollkommenheit iſt die zweite Streitaxt, welche ſich ganz den ſibiriſchen und kaukaſiſchen Typen anſchlieſst, wenngleich verwandte Formen in Ungarn vorkommen Fig. 14 zeigt den Kelt.

72. Correſpondent J. *Zingerle* berichtete, daſs ſich in der Maiſer Pfarrkirche ein wohl erhaltenes Bild befindet, das ſich, eine knieende Frau mit einem Spruchbande vorſtellend, darauf die Worte: Ave Maria gratia plena dominus tecum, als ein Votivbild erweiſt. Dabei ſteht: illam picturam fecit Johannes Kefsler de . . . anno domini 1400. Das Fresco-Bild am linken Seiten-Altar iſt nach Zeichnung und Colorit entſchieden vom ſelben Meiſter.

73. Der Correſpondent der Central-Commiſſion Propſt Dr. Anton *Korſchhaumer*, Deehant zu Krems, hat bei theilweiſer Renovirung der Ruinen des alten Paſſauerhofes neben dem Pfarrhofe in Krems über einem alten Dübelboden *Wandmalereien* entdeckt; es ſind 14 Medaillons, in fortlaufender Reihe, welche Darſtellungen aus der Thierfabel enthalten, von ornamen-

[1] Wahrſcheinlich mehrere nicht zuſammengehörige Gegenſtände, die durch den Oxydations-Proceſs verbunden waren

Anm. d. Red.

Digitized by Google

talen Bändern umrahmt. Nach dem Style der Zeichnung und dem Charakter der Ornamente gehören die leider schon stark schadhaften Fresken dem Ende des 13. Jahrhunderts an. Der Propst gedenkt sie zu erhalten und, da der Raum, in dem sie sich befinden, fortan ein kleiner Hof bleibt, mit einem Schutzdache zu versehen. Die interessanten Wandmalereien werden in einem der nächsten Hefte ausführlicher besprochen werden.

Sacken.

74. Von äußerster Seltsamkeit sind Namen von mittelalterlichen Meistern in Steiermark. In der *Grazer Stadtpfarr-* ehemaligen Dominicaner-Kirche kamen die Namen zweier Baumeister bei ihrem auf Vierpässen am Gewölbe des nördlichen Seitenschiffes eingelegten Zeichen vor; sie heißen: *peter pichler* und *lienhart schtaigr*. Der Stelle, wo sie gefehen werden, zunächst findet sich die Jahreszahl 1512, während höher am Mittelschiffgewölbe 1513 und weiter nach Westen 1519 zu lesen war. In der Spitalkirche zu *Oberwölz* hat, wie Conservator *Graus* weiter berichtet, ein *Hanns Fertleben* im Jahre 1430 mit Bild und Schrift sich manifestirt.

In den noch erhaltenen Baureehnungsbüchern zu *St. Oswald bei Zeiring* erfcheint 1469 ein *„Meister Caspar"*, später 1496, 1497 und 1499 *Meister Christoff von Rotteumann*. Diefer ist auch der Erbauer des Chores in der Pfarrkirche zu Rottenmann, dort steht aufsen daran zu lefen: Chriſtoff Mart 1498. In *St. Mareins* (bei Knittelfeld) schöner Vorhalle bekennt sich wieder mit Bild und Text ein *„niclas · von · admund ·* maiſtr · d · kirchn" 1448. Auch bei ihm ist wieder nur der Taufname angegeben. Doch liest man in Muchars steierischen Geschichte VII, S. 155, wie Abt Jörg zu Admont beim Baue verschiedener Werke, besonders aber des Kirchleins in Wengg und der Kirche zu Frauenberg bei Admont einen *Niclas Velthacker aus Salzburg* beschäftigte, „welchem zu lebenslangem Leibgedinge gegeben wurde: Haus und Garten, der Werkhof genannt, bei der Pfarrkirche im Markte gelegen, und aus der Stiftskellerei eine gewöhnliche Herrenpfründe. Werde Velbacher arbeitsunfähig, fo solle ihm die ganze Pfründe mit dem halben Jahreslohn in Gold gegeben werden. (Admont. Urkunde) 1419." Velbacher, dessen Name auch im Bruderschaftsbuche von Frauenberg steht mit der Bezeichnung „Baumeister der Kirche", wird darnach wohl auch der oben erwähnte Baumeister der St. Mareiner Kirche sein.

Weit bekannt ist der Meister des Freiburger Chores (1471—1513) *Hanns Niefsenberger aus Graz*. Es scheint, dafs man ihn für unser Graz in Anfpruch nehmen darf. Regierungsrath Dr. Richard Peinlich entdeckte nämlich in den Matriken der Grazer Stadtpfarre im 16. Jahrhunderte eine Reihe von Trägern dieses Namens als anfaſſige Leute dahier. Im Jahre 1597 erfcheint ein *Andrä Niefsenberger*, 1598 ein *Hanns* Nifenberger (Zahnbrecher), 1611 eine *Maria* Nifenbergerin, 1616 ſtarb ein *Gregor* Nifsenberger „Diener", 1707 ist eine *Veronika N.* Pathin, 1718 ein *Veit N.* Schuhmacher.

75. *Hraßnigg.* Auf der Befitzung des Herrn F. C. *Burger* wurden kürzlich (vor 18. Juni d. J. 1881) vom Dirceſt or der Glasfabrik ein bisher unbekannter Römerſtein gefunden, der nicht uninteressant ist. Es ist ein ziemlich wohlerhaltener Altar-Stein mit der Inſchrift:

ADSA
LVTEAVG
CCA

der erhabenen Adfalluta gewidmet. Die Adfalluta ist nämlich eine Flufsgöttin der Save oder der Saan, deren Cult ziemlich verbreitet gewesen sein mufs, da in Saudorfl, vis-à-vis der Station Hrafnigg mehrere in Momſen's Schriften bereits copirte, der Göttin Adfalluta gewidmete Römerſteine gefunden wurden.

76. *(Neudorf a. d. Stiefing bei Wildon.)* Am 23. Juni 1881 bekam das Museum zu *Leibnitz* einen eifernen Pfeil, der schon 1869 östlich von Schloſs Neudorf an der Stiefing mit drei Hufeifen ausgegraben wurde; letztere waren breit, ohne Griff und es steckten noch die Nägel darin; das Volk nennt sie türkische Hufeifen, find aber häufig (durch die Nebenfunde erwiefen) aus älterer Zeit ſtammend.

Die genannten Gegenſtände ſind dem Johanneum in Graz übergeben worden.

In demſelben Jahre wurden beim Abtragen der Schanzhügel am westlichen Abhange des Schloſsberges 3—4 Schuh tief, in gefchütteter Erde ein Mühlſtein (der untere) von einer Hausmühle, 1 Eifenlanze, 1 eifernes Pferdgebiſs, Pferdezähne und Knochen ausgegraben. Im Schloſſe befindet ſich noch ein maſſiver Thorſturz aus Sandſtein mit Relief-Verzierung von fehr alter Arbeit. In der Nähe wurden vom fogenannten Hockerlſchmied der Stiefing aufwärts häufig alte feine Mauer-, Falz- und Hohlziegel gefunden nebſt Mauerſteinen u. dgl. Dort mufs der Standplatz „des alten Dorfes" gewefen fein, das in der Ebene ſtand, während das neue auf dem Berge neben dem Schloſſe ist. Dieſes mit einem weiter oben befindlichen uralten Querdamm und dem gegenüberliegenden ehemaligen Schloſs Gerbersdorf ſperrten die Stiefing-Klauſe und den Zugang zu der bedeutenden Römer-Anſiedlung Viana, der fagenhaften Stadt Wian im oberen Stiefing-Thale.

77. *(Ratſch, W. B.)* Zu Ratſch in Windiſch-Bücheln Pfarre Gamlitz, wurde 1880 ein Goldſtück aufgefunden Am Aversi T · CAES · IMP · VESP · PONT · TR · POT · cap. laureatum; ℞ VESTA cum templo Veſtae. Es kam in Beſitz des dortigen P. T. Herrn Med. Dr. Decrinis in Ehrenhaufen.

Zu Ratſch war bis 1840 ein Peſtfriedhof, der als ſolcher geehrt und gefchont wurde. Bei einer Erdabrutſchung „plafste er ab", d. h. fuhr auch er ab und da lagerten ſich die Todtengebeine zwei Klafter hoch. Jetzt ſoll an der Stelle ein Schweinhof ſein. Der Peſtfriedhof mag aus 1685 zurückdatiren.

78. *(Straſs bei Spielfeld.)* Am 15. Juli 1881 wurde auf dem Acker des Herrn *Pleutner* zu *Straſs* ein Römerſtein aus weifsem Marmor, der 55 Cm. breit und 48 Cm. hoch und ziemlich erhalten ist, ausgegraben und von dem dortigen Herrn Med. Dr. J. *Würzinger* für das Leibnizer Museum erworben. Die unregelmäſsigen theils liegenden theils ſtehenden Siglen, von denen

Digitized by Google

die letzten zwei unsicher sind, verrathen die letzte Römer-Epoche von circa 400. Die Inschrift lautet:

NOIIBIO
DOCNIM
ARI
ANXXXV
SE

In dortiger Kaserne, dem ehemaligen Schlosse Strafs, befinden sich drei eingemauerte Römersteine, die schon veröffentlicht sind; auch im Pilzʼschen Haus ist der Steinkopf eines Römer-Reliefs eingemauert. Aufser Strafs, in dem zu Unterogau gelegenen Purpersdorf finden sich noch sechseckige Pflasterziegel, rhombische Schiefer-Mosaiksteine, Hohl-, Pflaster-, Falz- und Mauerziegel und farbiger Mörtelverwurf von Wänden, die pompejanischen Charakter haben. Bei den Grabungen 1875 traf man auf solche in Menge wie auf die Küche und ein paar Nebengemächer einer Villa. Eine später dort gefundene Munze von Bronze hat die Umschrift: IMP·CAES·AVRELIVS·AVG c. und. — TRP·XIIICOS·II· in medio figura sedens, juxta quam S — C. Ein quadratischer Pflasterziegel grofser Gattung hatte auf der Oberfläche ein deutliches S; vielleicht deutet es den Namen der alten Römerstadt Strata via — Straſse — Strafs an. Er befindet sich im Leibnizer Museum.

79. *(Römische Denkmäler in Kärnten).* Wir geben im Nachfolgenden Notiz über acht Denkmäler, von denen sieben dem virunenser Gebiete angehören, eines jenem von *Juenna*.

1. *Zolfeld.* Ara, ausgegraben in Adams Brache, im Waldchen nachst dem Unterwirt, 1881.

GENIO
PRO SALVTE
SVCC[ES]SI·X
ET · O
PROXIMINAE
EIVS
PRIMITI[VV]SLIB
·V·[S·L·]M·

Successus als Tiberius Julius Tiberii libertus zu Zolfeld Jab. 77, Mo. 4931.

Das N als nostri zu Töltschach Jab. 12, Mo. 4800, Moderndorf Jab. 179, Mo. 4828, Tarvis Jab. 425, Mo. 4712.

Vibenius Primitivus und Atucia Primitiva zu Zolfeld Jab. 96, Mo. 4991.

Primitiva zu St. Veit Jab. 203, Mo. 4775, Friesach Jab. 270, Mo. 5039.

Das Denkmal möchte in die Zeit zwischen 250 und 310 n. Chr. gehören.

2. *Zolfeld.* Im sogenannten Friedel-Haufe, Wiesen-Dreieck zwischen Prunnerkreuz, Sulzmühle, Waldbrunnen nächst dem döchmannsdorfer Wege, 1881.

(D·I·M)
(P[ROS]PERITE)
VA·ET·(S··)
(IVLIVS·
(CC)

Eine kleine Platte, wenig wahrscheinlich von einer Ara. Vergl. ROSAVI zu Wieting Jab. 288, Mo. 5021; nicht wol zu deuten auf carb rosas mihi lilia pone' Steinamanger Mo. 4185. Vergl. Mo. 4777, 4795.

Der Schluſs vielleicht von Luecon oder Ticc, Jaunstein Jab. 350, Mo. 5079. Triccon zu Feldkirchen, Jab. 404, Mo 4883. Zeit vor 250.

3. *Zolfeld.* Ausgegraben 1881 in Adams Brache, zwei Ara Oberthcile, die eine mit DIO², die andere wie OVIII. Sehr vermutzt.

4. *Zolfeld.* Ausgegraben in Adams Brache 1884. Bruchstuck mit Kleinschrift, etwa:

C		
E	und davon	P
E	rechts wie	I
T	die Schlüsse	AC
AC	von Zeilenreihen	
FI		

Vergl. Arndorf Mo. 4816.

5. *Zolfeld.* Ausgegraben im Friedel-Haufe, 1881.

(IVNI)A
(CAND)IDA
. . . . (C)

Candida zu Arndorf Jab. 44, Mo. 4889. Candidus zu Tanzenberg Jab. 83, Mo. 4873, vergl. die Bruchstucke IDVS, DIA und IDAE zu Brantlhof Jab. 101, Mo. 4970.

Sammtlich im Landes-Museum zu Klagenfurt.

6. *St. Peter am Wallersberg.* Die kleine Votiv-Ara beginnt mit ASCVLEPIO Form des L als K. Nach W. Semens Papier-Abklatsche. Arch.-epig. Mitth. a. Oestr. Bd. 4, S. 209, Nr. 5.

7. *Eiersdorf* nächst dem Kreuzerhofe, an der Kirche.

Q VARTO
L·VRBANES
LIB·ET·SEXE
CON·F·F

Nach dem Papier-Abklatsche W. Semen's, Z. 4 vielleicht COXI · Verina zu Steinamanger 4202, Tata 4279, Langfee Jab. 170, Mo. 4897, Cili 5224, Studenitz 5299, Salona 6396, Boleske 3319, Promontor 3410, Waizen 3527; Virina fehlt, Viruna zu Cili 5223. Die Form Julies Verainlles zu Pettau 4082 u. a. Häufig ist Quartus: zu Ofterwitz 4887, um Zolfeld 4958, Zolfeld 4982, Semlach 5032, Preims 5086, Cili 5269, Stranitzen 5287, Seckau 5386, 5387, Geisthal 5422, Kumberg 5490, St. Johann bei Wolfsberg 6519. Sexta zu Klagenfurt 4916, Salona 2412, Trau 3187.

8. *Globasnitz.* Relief an der Scheune des Pfarrhofes. Jüngling, nackt, linksgehend, mit Thyrsus und weitlaufigem Schlingwerke rechtsfeitig. Nach W. Semens Zeichnung.

Dr. *Fritz Pichler.*

80. Die Central-Commission hat durch einen Fachmann die Wandmalereien in der Filial-Kirche zu *Niederhofen* untersuchen lassen. Dieselben — keine Fresken — sondern Tempera-Malereien sind durch die über sie gestrichenen Kalkschichten arg ruinirt, es kommen Flachen bis zu 2 Quadratmeter vor, die bereits farblos sind. Die grofseren Compositionen sind sehr interessant. Links am Triumphbogen: Madonna mit

Digitized by Google

dem Kinde und Engeln, rechts: St. Helena. Linke Seite: das Weltgericht. Christus mit Maria und Petrus (?), unten die übrigen Apoſtel, weiter unten Himmel und Holle (ſehr zerſtört), dann Maria mit dem Kinde und die heil. drei Könige, ein hochintereſſantes Bild, darunter wahrſcheinlich der Kindermord. Rechte Seite: Martyrium, aufgeſpiſste Körper wenn nicht Darſtellung der hölliſchen Marter der Verdammten; am Pfeiler Engel und gemalte Architekturen, darin Biſchofe; in den Fenſterleibungen noch zu erkennen: ein Biſchof und ein Ordensmann, — eine judendliche gekrönte Geſtalt. Die Central-Commiſſion hat in Würdigung des nicht geringen Kunſtwerthes dieſer Bilder aus dem Ende des 15. Jahrhundert Schritte gethan, dafs dieſelben conſervirt werden.

81. Conſervator *Stern* berichtete an die Central-Commiſſion, dafs in der Nähe der Ruine *Kolmitz* unweit Raabs kaum ein Fufs tief unter der Erde, zwei ſilberne Gefaſſe und zwar ein mäſsig groſser kelchartiger Becher theilweiſe vergoldet mit Gravierungen und ein kleines Silbergefafs mit der Umſchrift: „Prenner Stadtrichter in Znaym ſ. f. Hanſen Schueſter 1578“ gefunden wurden. Erſterer Becher iſt mit M D und ND 1597 gezeichnet; bei dem zweiten kleinen Trinkgefafs iſt charakteriſtiſch, dafs es ſtatt der Fuſse auf drei Schellen ruhet.

82. Der Miniſter für Cultus und Unterricht hat den Hofrath Karl *Hermann* anläſslich ſeines Uebertrittes in den Ruheſtand von dem Ehrenamte eines Conſervators enthoben und die Herren Emil *Kropf* (Gablonz), Franz *Stuhlik* (Budweis), Dr. Math. *Lerch* (Komotau), Wilhelm *Schollmayer* (Eger), Franz *Gyri* (Linz) und Joſeph *Redlich* (Eger) zu Conſervatoren I. reſpective II. Sectiion ernannt, ferner die Conſervatoren Johann *Smiric* (Zara), Joſeph *Alacevic* (Spalato), Cavaliere *Bianchi* (Zara) und Albin *Prokop* (Teſchen) in ihrer Function auf weitere fünf Jahre beſtätigt.

83. Die gothiſche Denkſäule bei Wien, genannt Spinnerin am Kreuze, wurde in jüngſter Zeit Seitens der Commune Wien einer baulichen Unterſuchung unterzogen. Hiebei wurde conſtatirt, dafs die Stufen und Sockel, welche den Fufs des Poſtamentes bilden, theilweiſe verſchoben und aus ihrer Lage gebracht ſind. Das Monument ſelbſt ergab, dafs es in früherer Zeit wiederholt mit Oelanſtrich überzogen wurde, was zur Folge hatte, dafs einzelne Steine verwitterten, welche nunmehr zu erneuern wären. Im oberen Theile ſind namentlich die feineren Partien der gothiſchen Verzierung, deren Zuſammenhang mit Eiſenzapfen angeſtrebt wurde, an einzelnen Stellen auseinander geſprengt; die figurale Ausſchmückung hat am wenigſten Schaden gelitten, eine umfangreiche Reſtaurirung dieſer Partie erſcheint nicht nothwendig.

84. Der verſtorbene Conſervator Anton *Maloch* hat an die Central-Commiſſion über eine intereſſante Glocke in der Filial-Kirche zum heil. Bartholomäus zu *Brada* nächſt Jičin berichtet. Dieſe Kirche ſtammt aus der fogenannten Uebergangszeit, wurde aber durch die Reſtaurirung ſehr verdorben, wobei auch die hochintereſſanten Wandgemälde verſchwanden. Der hölzerne Glockenthurm ſteht abſeits der Kirche und enthält zwei alte Glocken. Die eine hat folgende Umſchrift: anno d. m. cccc lv comparata eſt iſta campana. Die zweite Glocke gehört zu den ſchönſten Erzeugniſſen des Glockengufſes. Sie iſt mit Ornamenten reich ausgeſtattet und mit mehreren Inſchriften verſehen. Die Hauptinſchrift theils lateiniſch theils böhmiſch; lautet:

BRVCCIVS PRAGENSIS · AVXILIO DIVINO FECIT ME.
SLYT A VDIELAN GEST ZWON
TENTO OBÍCY A OSADIE PRZY
NALEŽIEGICY KOSTELV SWATE
HO BARTOLOMIEGE POD BRADY
NAKLADEM TE WSSY OBCE LE
TA PANIE. 1567.

(d. h. dieſe Glocke iſt gegoſſen und angefertigt worden für die zu der Kirche des heil. Bartholomäus unterhalb Brada gehörige Dorf- und Pfarrgemeinde auf Koſten dieſer geſammten Gemeinde. Im Jahre des Herrn. 1567.)

Bričtius von Prag iſt der bekannte kunſtfertige Bričtius (Vater), der vor K. Rudolf II. im Jahre 1574 mit einem Wappen und dem Prädikate „von Einperk“ (z Cinperka, lat. a Staniomonte) begnadet wurde. Er war in Prag geboren und Bürger der Neuſtadt Prag, vermögend, claſſiſch gebildet und ein Freund der berühmteſten Männer ſeiner Zeit. Wegen ſeiner Vertrautheit mit den Gemeindeangelegenheiten wurde er in den Stadtrath gewählt und in den Jahren 1583—1588 versah er das Amt eines Landes-Steuereinnehmers. Er war einer der ausgezeichnetſten Glocken- und Kanonengieſser ſeiner Zeit und viele ſeiner Kunſt-Arbeiten haben ſich bis jetzt erhalten. Er ſtarb um das Jahr 1588 und hinterliefs einen gleichnamigen Sohn als Erben ſeiner Kunſtfertigkeit.

85. *Urkundliche Beiträge zur Geſchichte des ehemaligen groſsen ſilbernen Sarges für die Reliquie des heil. Leopold in Kloſterneuburg. (XII.)*

1553. Februar.

Allergennedigiſter Herr E. Khn. Mt. Gegenſchreiber des vngelts zu Wienn Gregor Parbach, hat vnns hierjnn verwarte zwaj ſchreiben zuegefenndt, daraus werden E. Khn. Mt. genedigiſt vernnemen, welchermaiſen es vmb Sannt Leopolds Sarch, ſo Maiſter Criſtian Müllner Goldſchmid zu Olmüntz vollig zuuerichten angedingt, aingeſtalt, auch wie er die verlag darauf nicht gehaben mug, vnd deshalben die 200 Ducaten ſo wir jme zum vergolden gefchickt angreiffen mueſſen, vnd daruon ſchier biſs in 100. Ducatten aufgeben, vnd alſo jme wider ander Gold zum vergulten hineinzuſchicken begert.

Derauf zeigen Wir E: Kha. Mt., vnnderthenigſtlichen an, das wir vnns nicht erjnndern khunden, die 200. Ducatten anczugreiffen, es jme dann auſſer E: Mt. vnnfers vorwiſſen gethun nicht gepurt, dieweil aber aus feinem Schreiben verſtanden, das Er ſolches feines vnuermugens halben nicht vmbgen noch die verlag darauf thuen mug, vnd vnnſers achtens die nottursſt erfordert, das jme annder Gold zum vergulden verordent werde. Demnach ſo wer vnnfer Rat, vnd guetbedunckeu das Eur. Mt, noch ain 200 gulden zu verrichtung des Sarchs gedachtem Maiſter Criſtian

Digitized by Google

Müllner, weil Er derwegen purgſchafft gethan zu Handen des Vicedams zu Wienn, verordneten, vnnd dieſelben gedachtem Parhach zueſtellen hetten laſſen, auch jme darneben auferlegten, darmit Er ſich hinein gen Olmütz verfueget, jme Goldſchmid das Golt auf Raittung, vnd in Abſlagſeiner Arbait, vberanntworttet, auch das Er den Sarch, mit verſtendigen Werchleuten notturfftigclich beſichtiget, war Er daran gemacht vnd verdient, vnd noch dartzue von nöten, vnd wie Er es alſo befunde daſſelb Eur Mt: oder vnns Berichte.

Nachdem auch ermelter Maiſter Criſtian Müllner in ſeinem ſchreiben meldt, das Er den Zwelff Apoſteln die zwelff Articell, des Glaubens vnnderſchriben vnd, geſchmelzt, Wiewol wir jme ſolches nicht Beuolhen, vnd weitern Beſchaids begehrt, was Er vnnder den Saluator, Sannt Maria, Sannt Leopold vnd ſein Gemahl Pilder, vnnderſchreiben ſoll, daruber werden ſich E: Kh: Mt. genedigiſt zuennt[illegible]ſchlieſſen haben, vnd thun E: Mt. vnns vnnderthenigclich Bevelhen. Datum Judennburg leſten tag Febroari An. 1553.

N. Oe. Chamer.

Actum den 2. Mary.

5153. 22. Juny.

Allerdurchleuchtigiſter, Groſmachtigiſter Khunig. Allergenedigiſter Herr Nachdem wir jungſt auf Eur Khu. Mt. beuelh, Maiſter Chriſtian Mulner Goldſchmid zu Olmüntz. Zu volliger aufsberaittung Seiner angedingtn arbait. Sannd Leopold Silbren Sarch geen Cloſterneunburg, zehen Markh vnnd zwen Phening Silber Wiennergewichts, des jede Markh Funfzehen lot ſein, berurtsgewicht gehalten, hinein geſchigkht, vnnd aber wir dieſelben zehen Marckh Silber hie aufgebracht, dergeſtalt, das wir von ſibenden tag gegenwürttigs Monats Juny anczuraitten in Sechs wochen wiederumben erſtatten, oder mit parem geld, wieder gemain Silberkauf yecz hie iſt, beczallen wellen. So iſt derhalben an Eur Khn, Mt. vunſer gehorſam vermanen Eur Khn. Mt. wellen vnns bernerter zehen Markh Silber halben, dieſelben verwalter im Neuſohl Chriſtoffen von Khonritz, ainen Bevelh ferttigen laſſen. Auf das Er vnns ſouil Silber heraus ſchigkh als wir die aufgebrachten zehen Marckh Silber wider erſtatten mugen, Thuen Eur Khu. Mt. vnns daneben vnnderthenigclich benelhen. Datum Wienn am zweinundczwainczigiſten tag Juny im dreyvnndſvnfzigiſten Jar

Eur Ro. Khu. Mt.

Vnnderthenigiſt vnnd ghorſorſamiſt

N. Nideroſterreichiſche Chamer Räte.

1552, 5. Auguſt.

Den 5. Auguſti A° 52 fur 37 Ring, welche hieuor Neben andern Klainotern durch ainen Brobſt zu Cloſterneunburg geen Paſſau gefendet die aber die Ku. Mt. widet herab brigen laſſen vnd auf zuerichtung, Sand Leopolds Sarch geen Cloſterneuburg verordent vnd zerſchmeltzen laſſen, daraus drej Zain golds gemacht worden, ſo Wardein Probiert vnd 1 Marhkh 3 Loth 1 Quintil 1 denar gehalten, vnd auf der Herrn N. Oe. Camer Rete verordnung verkaufft vnd deraus geloſt worden. 119. f. 6. ß. 2. ß.

1552. Ich Criſtian Mülner Burger vnd Goldſchmid zu Olmüntz Bekhen das jch von der Ro. Ku. Mt. vnſir allergenedigiſten Herrn, Niderofterreichiſchen Camer Raten, meinen genedigen Herrn, Zway goldene geſchmeltzte Crucifix yedes mit vier Criſoliten vnd vier Jochczinckhen deren yedes anſtat der Negel drey Diemnet Pinktl hat welhe Zway Creytz nemblichen *gröſser* ſambt den Steinen, *ainvnddreſſig vnd ain halber Ducaten anndere Creytz* dem der Khoph abgeprochen worden, ſambt den Steinen vnd ledigen Khopf *22 1/4 Ducaten* gewogen haben zu meinen handen empfangen hab, mir beuolhen worden ſolche zwey Creytz auf S. Leopold Silbren Sarch zumachen vnd zuſtellen, Welhen jch den alſo mit vleiſs nachkomen ſol vnd wil. Des zu warem Vrkhund hab ich mein eigen Handgeſchrifft vnd Petſchafft hierunder geſtelt vnd darzue mit vleiſs erſtatten, meine Burgen, die jch zuvor bemelts Sarchs halben geſtelt das Sy diſe Quittung neben mir auch unterfertiget haben. Geſchehen zu Olmutz

1553. 5. December.

Aufzug was der Vicedomb auf S. Leopolds Silbren Sarch gegeben.

Den 17 Novembro A° 51 iſt Maiſter Merth Paungartner Goldſchmid zu Olmütz für Zerung, ſo Er hieher gethan Zalt 22 f, 1 ß, 10. ₰. Den 29 December gedachtem Maiſter Merthen zu vergueldung des Sarchs, einhundert Ducaten geben, ye einen per 106 Kreutz. 176 f 5 ß 10 ₰. Den 14 Februar A° 52. iſt abermal gemeltem Paungartner Goldſchmid zu vergueldung des Sarchs 100 Ducaten zu 107 Kreutzer. 178 f, 5. ß, 20 ₰. Den 7. Auguſti dem Gregor Porhoh vnd Merthen Parpierer fur Zerung vnd fuerlon, gegen Olmutz Laut zwayer geſchafft Zetl 53. f 2. ß 10. ₰. Den 12 Auguſti, weyl Maiſter Merth Goldſchmid geſtorben, iſt ſeiner gelaſſen Wittib, von wegen des macherlons vnd annder Verrichten Arbait des Sarchs, durch Gregor Porchoh zugeſtelt worden 258. f 2. ß. 20. ₰. Den 19. Auguſti, abermal dem Porhoh für zerung Lödig geſchefft zalt 9 f, 6. ß 12. ₰ Den 21. Maj A° 53. iſt dem Criſtian Mullner Goldſchmid zu Olmucz, dem der Sarch follig aufzumachen angedingt worden, in Abſchlag vnd auf Raitung zalt 200 f. Reiniſch. Den 6. Junj dem Munczmaiſter, Alhie auf der Herrn N. Oc. C. Ret geſchaft, Kurndt ſilber gegeben 7. Marck, 5. Lot.

Suma 898. f. 4. ß. 22. d. 7 Marck, 5 Lot. Silber.

(Schluſs folgt.)

Digitized by Google

Der römiſche Straſsenzug Lederata-Tibiscum im einſtigen Dacien.

Von *Leonhard Böhm.*

BEKANNTLICH hatte die Feſtſtellung des Punktes, wo einſtens die möſiſche Metropole *Vimminacium*, von welcher nach den alten Itinerarien zur Römerzeit zwei mächtige Straſsenzüge nach Nikopolis und Byzanz führten und von wo Kaiſer Trajan in das Herz Daciens eingedrungen war, geſtanden, die Hiſtoriker wie Geographen von jeher lebhaft beſchäftigt.[1] Heute liegt dieſe Frage längſt hinter uns. Männer wie Mannert, Francke, Forbinger und Aſchbach erkannten Vimminacium in dem Dorfe *Koſtolac in Serbien* und die neueſten dortigen Funde, ſowie die von Kanitz[2] und Ortvay[3] gelieferten ſonſtigen Beweiſe dürften, falls noch Zweifel über deſſen einſtige Lage beſtünden, dieſelben wohl vollkommen beſeitigen.

Eine neue, bis in die jüngſte Zeit fortgeſetzte Controverſe entſtand jedoch über den Punkt, bei welchem Trajan auf ſeinem daciſchen Zuge (101 n. Chr.) perſönlich die Donau überſchritten hatte.

Die ſehr gelehrte Abhandlung des Herrn Profeſſors Dr. Joſ. *Aſchbach*: „Ueber Trajans ſteinerne Donaubrücke“,[4] welche dieſen Gegenſtand eingehend behandelte, iſt hieruber leider ſehr verworren und unklar. Erſt der an Ort und Stelle geſchopften lebendigen Anſchauungen des Herrn Fr. *Kanitz*[5] iſt es gelungen, dieſes Rathſel zu loſen, indem er den bezüglichen Abſchnitt der *Peutinger'ſchen Karte*[6] mit den Terrain-Verhältniſſen genau verglich, und ſo endlich zu dem richtigen und einzig möglichen Schluſſe gelangte, daſs die auf dem rechten Donauufer angegebene Manſion „*Lederata*“ der Tab. Peut. an der Stelle des heutigen *Rama* geſtanden habe, da feine auf 10 röm. Millien[7] von der Hauptſtadt Vimminacium angeſetzte Entfernung mit jener zwiſchen Koſtolac und Rama vollkommen zuſammentrifft; ferner auch die unterhalb Rama und auf dem jenſeitigen Ufer bei Alt-Palánka aufgefundenen Reſte von gemauerten Brückenköpfen deutlich bezeugen, daſs dort ein Stromübergang ſtattfand.[8]

Derſelben Meinung iſt auch mein alter Freund *Luca Ilics* in ſeinem Aufſatze, welchen er in den „Mitth. der k. k. Centr.-Comm. zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale“[9] publicirte, nur daſs dieſer Lederata anſtatt ſelbes bei Ruma zu ſuchen, gleich Aſchbach an der Stelle des heutigen Alt-Palánka, aufs linke Donauufer verlegt. Nach Ilics wäre Trajan mit ſeinem Heere bei Lederata mittelſt einer Schiffbrücke über die Donau gefetzt und die Richtung der zum Theile noch jetzt beſtehenden ſogenannten „*Römerſchanzen*“ einhaltend, über Grebenacz, Werſchetz nach German, bei Omor oder Birda über die Berzava nach Bazias, von da nach Lugos und, nachdem er nach Dio's[10] Aeuſserung bei Tapae (jetzt Tapia unweit Lugos) den Feind geſchlagen habe, der Temes entlang nach Karanſebes, welches an der Stelle des einſtigen Tibiscum liegt, gezogen, woſelbſt er ſich mit ſeinen Unterfeldherrn vereinigte.

Herr Ilics hat hiebei überſehen, daſs die auf der Peutinger'ſchen Straſsenkarte bezeichnete Route nicht eins mit der von ihm angegebenen Richtung ſein konnte, und dies umſoweniger, als die fragliche römiſche Heerſtraſse ſicherlich erſt *nach dem erſten dacíſchen Feldzuge*, als die Römer hier ſchon mehr Terrain-Kenntniſſe gewonnen hatten, *zu Stande kam*, da, nach Dio Caſs[11] zu urtheilen, damals laut geſchloſſenem Friedens-Vertrag der öſtliche Theil Südungarns und das Hatzeger Thal mit Sarmizegethuſa von den Römern beſetzt blieb, welche daſelbſt *Caſtelle und militäriſche Poſten anlegten*, zu deren Verbindung jedenfalls ſolide Hochſtraſsen erbaut wurden. Bei welcher Gelegenheit ohne Zweifel durch praktiſche Ingenieure auch eine *kürzere Trace* zum Uebergangspunkt Lederata ausfindig gemacht worden war.

Geſetzt aber wir nähmen die auf falſchen Conjecturen beruhenden Meinungen meines Freundes Ilics, welcher die Einmarſchſtraſse Trajan's mit der erſt ſpäter errichteten Römerſtraſse verwechſelt, für bare Münze an, ſo ſtunden dieſelben in ſehr argem Widerſpruche mit den auf der Tab. Peut. angegebenen Entfernungsmaſsen. Wir finden beiſpielsweiſe von Alt Palánka (oder wie dieſer Herr es benannt: Lederata) nach Grebenacz (Aponte) anſtatt XII nur VIII, von da nach Werſchetz (Arcidava) ſtatt XII—XVI, bis German (Centum Putea) richtig XII, bis an die Berzava (Berſovia) ſtatt XII aber kaum X, bis Bazias (Ahibis) ſtatt XII—XXII, bis Lugos (Caput Bubali) ſtatt XII wieder XVI, und von da bis Karanſebes (Tibiscum) anſtatt X gar XXVI, alſo zuſammen 110 röm. Millien ($22\frac{1}{2}$ deutſche Meilen), *ſtatt der 82 Mill.* ($16\frac{1}{2}$ deutſch. Meil.) *der Peutingerſchen Tafel*, was abgeſehen von der ungleichmäſsigen Vertheilung der Marſch- und Lager-

[1] S. Jahrbuch 1856 und Mittheilungen vom Jahre 1858 woſelbſt die ſteinerne Donaubrücke des K. Trajan beim eiſernen Thore beſprochen wird.

[2] *Fr. Kanitz*: „Serbien“, Leipzig 1868, S. 410—416.

[3] Siehe Dr. *Ortvay's*: „Margum es Contra — Margum“, Budapeſt 1876, S. 46—57, und „Dacia es Moesia területei“ in „Arch. Értesítő“, IX, 179.

[4] *Aſchbach*: „Ueber Trajans ſteinerne Donaubrücke“. Wien 1858, mit Karten und Planen. (Aus d. Mitth. d. Centr. Comm. beſonders abgedruckt.)

[5] *Kanitz*: Serbien 418 ff.

[6] Original zu Wien in der Hofbibliothek — Dieſe Karte wurde ſchon einigemal, unter andern auch 1824 durch *Mannert* zu Leipzig herausgegeben. Die neueſte Edition iſt jene v. J. 1869, durch E. *Desjardin* in Paris in 12 Heften erſchienen.

[7] Eine römiſche Millie = 1000 röm. Schritte. Die röm. Millie beträgt bekanntlich 1479,5 Meter.

[8] Ich erlaube mir hiemit zu bemerken, daſs auch Herr *Kanitz* die Gegend von Rama nicht hinlänglich ſtudirte; wie wäre es ſonſt zu erklären, daſs er den etwa eine gute Viertelſtunde unterhalb dem Dorfe befindlichen, ziemlich wohl conſervirten Brückenkopf, und was noch wichtiger iſt, das oberhalb deſſelben auf dem Berg' Platean „*Stari Grad*“ (Alte Feſtung) befindliche, in ſeinen Grundriſſen prachtvoll erhaltene römiſche Caſtrum „*Lederata*“ nicht erwähnt

[9] Band X. 31. März Aprilheft. Wien 1865.

[10] Dio Caſs. LXVIII, 8.

[11] Derſelbe, LXVIII, 9; Vgl. auch *Mannert* Res Trajan. ad Danub. geſt. p. 24—25; Engel, de exped. Trajan. ad Danub. p. 167 ſqq; *Francke*: Zur Geſchichte Kaiſers Trajans. Gießen 1838, 105—120; *Hohenhauſen*: die Alterthümer Daciens und des heutigen Siebenbürgens. 95 ff.

Digitized by Google

Stationen ein Plus von 28 römischen Millien oder etwas über fünf deutsche Meilen ausmachen würde.[1]

Ungeachtet der vielseitigen und eifrigen Bemühungen also, mit welchen uns Luka Ilics in seiner Abhandlung betreffs der wirklichen Richtung des römischen Strafsenzuges „*Lederata-Tibiscum*“ nachzuweifen gefucht hat, ftehen die Ergebniffe diefer Forfchungen nicht im Verhältniffe zu der aufgewendeten Mühe, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er kein durch Vorftudien herangebildeter Fachmann, fondern vorzugsweife Theoretiker war, welcher entweder gar nicht oder nur flüchtig an Ort und Stelle Unterfuchungen pflog und an feinem Schreibtifch brütend, aus mangelhaften Terrainkarten fich nicht felten eine Hypothefe aufbaute, welche in widerfprechendfter Weife der Wahrheit entgegentrat.

„Wenn die Peutinger'fche Tafel mit Nutzen angewendet werden foll, fo mufs vor allen Dingen nicht nur das ganze über einen Landftrich fich ausdehnende Strafsennetz, fondern es müffen auch die römifchen Niederlaffungen erforfcht werden; nach diefen Ergebniffen find alsdann die wichtigften Strafsen, nämlich die Strafsen, welche auf dem tauglichften Terrain hinziehen, an denen die grofseren Niederlaffungen fich befinden und an denen fich die grofsartigften Strafsenknoten entwickeln, herauszufuchen, *und von einem ficher geftellten Punkt ausgehend, die Entfernungszahlen der Tafel von einer Niederlaffung zur anderen anzupaffen*. Dergleichen gründliche Manipulationen werden gewifs zu Gunften der Tafel ausfallen, und häufig wird fie uns auf diefe Weife eine fichere Führerin zur Beftimmung der auf der Tafel angegebenen Römerorte werden.“ [2]

Die Wahrheit diefes Satzes einfehend, war ich feit 20 Jahren eifrig bemüht, den römifchen Strafsenzug[3] und überhaupt die römifchen Ueberrefte, nicht nur um meinen Wohnort Weifskirchen, fondern auch in einem grofsen Theile Südungarns an Ort und Stelle gewiffenhaft zu unterfuchen,[4] wozu ich in erfter Linie aus Liebe zur Sache, anderntheils aber aus Patriotismus mich hingezogen fühlte, und hoffe nun, dafs es nicht unberufen erfcheinen dürfte, wenn ich hier einen Theil meiner befcheidenen Erfahrungen niederlege.

Wie bereits oben mitgetheilt ward, haben wir die Feftftellung des Punktes *Lederata* (Ruma) hauptfächlich Herrn Kanitz zu verdanken, wogegen der einftige Standort der röm. Municipalftadt *Tibiscum*, als folche auf der Peut. Karte mit zwei Thürmchen verzeichnet, fchon feit lange durch Marfigli,[5] Katancsich,[6] Neugebaur,[7] Ackner und Müller[8] und endgiltig hauptfächlich durch Dr. Ortvay[9] nahe beim Zufammenfluffe der Bistra und Temes im Kraffó-Szörényer Comitate nachft Karanfebes nachgewiefen wurde.

Nachdem alfo der Anfangs- und Ausgangspunkt des röm. Strafsenzuges Lederata-Tibiscum bereits feftgeftellt ift, fo blieb hauptfächlich zu ergründen übrig, *welche Richtung hiebei eingehalten wurde*, was bei den eigenthümlichen Terrain-Verhältniffen wahrlich keine leichte Aufgabe war.

Trotzdem mir die Spur des gemauerten Bruckenkopfes in Alt-Palánka längft bekannt war, konnte ich, vermöge der dafelbft vorhandenen immenfen Flugfand-Anhäufungen und des gleich darauf beginnenden ungünftigen Inundations-Terrains, dennoch lange nicht damit in's Reine kommen: in welcher Direction die einftige Römerftrafse von hier aus hinzog. Da, als ich fchon zu verzweifeln begann, traf ich bei meinen einfamen Wanderungen endlich auf den richtigen Fingerzeig. Ich fand in einem Ackerfelde nächft dem Stera-Canale bei Neu-Palánka einen theilweife mit Strauchwerk bewachfenen, etwa 34 Meter im Quadrat haltenden Tumulus, auf welchem ich die erften Spuren der Romerzeit fand, nämlich: Bruchftücke von Säulenziegeln, wie man felbe bei Heizvorrichtungen in den Bädern im Gebrauche hatte. Aus eben diefer Urfache hatte ich den betreffenden Trümmerhaufen für Ueberrefte entweder eines Bades, oder einer röm. Villa. Im Volksmunde wird der Ort einfach „*Stari Crkva*“ (alte Kirche) genannt.[10]

Bei näherer Unterfuchung war mir bei diefem Objecte im frifchgeackerten Felde ein etwa 6 Meter breiter Schotterftreifen aufgefallen, der fich in einiger Entfernung davon nordoftlich hinzog. Ich verfolgte denfelben über Felder und Wiefen bis zur Palánker Mühle, unterhalb welcher er über den Canal fetzt und feine Richtung gegen das Dorf Vracsevgaj nimmt. Wie ein Blitz durchzuckte es mein Gehirn, ob diefer Steinftreifen nicht etwa mit jenem oberhalb Rothkirchen beginnenden und über den benachbarten Weifskirchener Hotter hinziehenden, welcher von den Bewohnern *für eine aufgefchüttete alte Strafse* gehalten wird, identifch wäre? Bei fpäterer Befichtigung fand ich diefe Idee beftätigt.

Soweit waren meine Unterfuchungen bereits gediehen, als am 18. Aug. 1881 Herr Univerfitäts-Profeffor Karl v. *Torma* mich einlud, in Gemeinfchaft mit ihm einen mehrtägigen Ausflug zu machen, indem er der einftigen Römerftrafse Lederata-Tibiscum auf der Spur fei. Wir fuhren nach Varadia, nahmen uns ortskundige Führer und fanden auf dem Kilia-Berge zwar Spuren barbarifcher Anfiedelungen, hauptfächlich aus fchlechtgebrannten Urnenfcherben beftehend, aber von röm. Ziegelfragmenten keine Spur. So war es bereits Abend geworden, als uns der dortige griech. kath. Geiftliche bei der nahen Karafch-Brücke eine Stelle bezeichnete, welche unter dem Namen „Rovina“ bekannt fei und wo noch Schanzen fichtbar wären. Wir eilten hinaus und fanden feine Angaben richtig: das röm. Caftrum „*Arcidava*“ lag vor uns. Bemerkenswerth ift, dafs Herr v. Torma mit richtigem Tact, noch vom Bergrücken aus, auf diefen Ort hingewiefen, die Führer aber uns mitgetheilt hatten, dafs diefe Gräben aus der Neuzeit von der Grundherrfchaft aufgeworfen worden feien.[11]

[1] Es lagen mir zum Vergleiche vor die genauen Terrain-Karten der Comitate *Torontal*, *Temes* und *Krafsó* von Herrn Ingenieur Fridrich Tezmauer nach den beften Quellen gezeichnet und herausgegeben in den Jahren 1872—1875; ferner die *neuefte*, zu diefem Zwecke unentbehrliche *General-Karte*.

[2] Siehe Ed. *Paulus*: Die Römerftrafsen, Stuttgart 1857. S. 19—13.

[3] S. „Tort. es reg. Értefito.“ Univerfitäts-Zeitung. 1876. II. Jahrgang. S. 193—198.

[4] Die betreffenden Abhandlungen erfchienen ungarifch in eben demfelben Organe: Jahrgang 1877. III, 161—173; Jahrgang 1880. VI, 1—12, 64—70 und 161—168. Siehe auch die von Benedorf *E. Herf. Befch* herausgegebenen. Arch. epigraph. Mitth. von Oefterr. Wien 1877, IV, 174—184.

[5] Vgl. Danub. Pannon. — Myfiac. II. Tab. LVI.

[6] Hift. Aded. Georg V. P. c. S. 228.

[7] „Dacien“ Kronftadt 1851 S. 84—85.

[8] „Die rom. Infchriften in Dacien“ Wien 1867. S. 13.

[9] Vgl. „Archaeolog. Értefito“ IX, 299—300, ausführlicher in Arch. hortenemyek“ X, 1—48.

[10] Der Grundeigenthümer, ein Neu-Palánker, hat hier fchon vor Jahren eine Menge römifcher Ziegel verfchiedener Dimenfion ausheben laffen und zum Hausbaue verwendet.

[11] Hiermit ift gleichzeitig der Beweis erbracht, wie fchwer es manchmal ift, von unferer indolenten Landbevölkerung richtige Aufklärungen zu erhalten

Digitized by Google

Nun wir einen so bedeutenden Anhaltspunkt eruirt hatten, fetzten wir am folgenden Tag mit freudiger Zuversicht unsere Reise durch das herrliche Černovec-Thal nordwärts gegen Komoristie zu fort. Auf unsere Erkundigungen nach einer alten Steinstrafse, zeigte ein Hirte auf einen sichtbaren Streifen auf der östlichen Anhohe hin, mit dem Bemerken, es sei dies der alte „*Trum de Maria Theresia*“ (Maria Theresien-Strafse). Wir belielten selben fortwahrend im Auge. In Komoristie zog er durch ein Defilé einen Hügel hinan, dann sich wieder abwärts wendend gegen Forotik. Etwa eine halbe Meile vor letztgenanntem Orte fuhren wir unverhofft auf der classischen Römerstrafse hin, welche hier einen erhabenen Damm über ein sumpfiges Terrain bildet und defshalb auch heute noch als Fahrbahn benützt wird. Wir waren hierauf durch das plötzliche Stofsen unseres Wagens aufmerksam gemacht worden. Diefe gut confervirte antike Strafse zog fich durchs Dorf, fetzte aufserhalb desfelben über eine ziemlich fteile Anhöhe den Berg hinan, oberhalb dem neuangelegten Orte Brefonfalu gegen Szurduk, aufserhalb welchem wir, in der Richtung gegen Doklin zu, das gut erhaltene Caftrum „*Centum Putea*“ antrafen. Von hier aus ging die Strafse durch ein Defilé die Höhe anfteigend, und die Waffcrfcheide überfchreitend, in der Richtung von Königsgnad und Fuzes, gegen den Berzava-Flufs bei Zsidovin, wo vor Zeiten die Römercolonie *Berfovia* mit der gleichnamigen Manfion ftand.[1]

Nach der perfönlichen Verficherung des Herrn Torma, welcher die folgende Strecke befichtigt hatte, überfetzte von hier aus der Strafsenzug den genannten Flufs und ging über Rafna, dann, einen machtigen Berggrat mit der einfam gelegenen Manfion „*Akibis*“ überfetzend, nach Ezeres, und von da nach Prebul im Boganis-Thale, in deffen Nahe die Manfion „*Caput-Bubali*“ ftand, dann einen dritten Gebirgsrücken überfchreitend, endlich das Gebirgsdorf Valjebul rechts liegen laffend, in das Temesthal zu dem zwifchen Jaaz und Zsuppa, unweit des Zufammenfluffes der Bistra mit der Temes, gelegenen Municipium *Tibiscum*.[2]

Da ich mich in Königsgnad von meinen Reifegefährten mit dem Verfprechen verabfchiedete, die Auffindung des Standlagers *Apo* oder *Aponte* mir zur Aufgabe zu ftellen, fo kann ich felbft verftandlich nur von der Strecke „Alt-Palanka — Königsgnad“ als Augenzeuge fprechen, die genaue Befchreibung der Strecke „Füzes — Tibiscum“ der gediegeneren Feder des vielerfahrenen Profeffors Karl von Torma überlaffend.

Sobald es mir nur möglich war, begab ich mich nach Rothkirchen, wo die Römerftrafse öftlich vom Ort, bei der grofsen Ulme die Anhöhe überfetzt. Ich verfolgte den Steinftreifen durch die Rothkirchener Weingärten und Felder bis zum fogenannten Ablianer Graben, wofelbft der Weifskirchener Hotter beginnt. Von hier aus zog fich derfelbe über die „III. Theilung“ genannte Feldflur, ferner über das „Stockfeld“ und die „Suhaj“ an den Miffitsgraben nach dem „Fünfguldenfelde“, wo nach meiner Vorausfetzung das Romerfort „*Aponte*“ geftanden haben mufste, welche Meinung — wie wir fehen werden — fich denn auch wirklich bewahrheitete. Von hier aus ging die Strafse dann über die dem Grafen v. Bifsingen gehörige Hodai „Soai“ weiter gegen Mirkovac, Vranj und Mercsina, nach der Baics'fchen Befitzung Varadia, welche wir fchon oben kennen lernten.

Nimmt man den Mafsftab zur Hand, fo findet man von Ruma *(Ledcrata)* bis zu der im nördlichen Theile des Weifskirchener Territoriums gelegenen Manfion *Aponte* genau XII, und fo fort bis Varadia *(Arcidava)* abermals XII, bis Szurduk *(Centum Putea)* wieder XII, und von da bis Zsidovin (Berfovia) nochmals XII altrömifche Millien, was mit den Mafsen der Mappa Peutinger peinlich genau übereinftimmt.[3]

Nachdem ich im Obigen über die Topographie und *wirkliche Richtung des Strafszuges Lederata-Tibiscum* möglichft genaue Daten geliefert, bleibt mir zum Schluffe nur noch übrig, deffen Structur und gegenwartige Befchaffenheit, fowie über das Ausfehen und die Mafsverhältniffe der beftandenen Römer-Forts zu berichten und damit meine Correfpondenz zu fchliefsen.

Bei den widerholten Unterfuchungen fand ich, vermuthlich weil diefes Terrain fchon feit lange in Cultur genommen, auf der ganzen Strecke von Palánka bis Varadia nur mehr einen 4—6 Meter breiten Schotterftreifen, nur an zwei Stellen, nämlich bei dem oberhalb Rothkirchen gelegenen Eifenbahn-Wachterhäuschen und knapp an der Weifskirchener Hottergrenze gegen Mercsina zu, auch grofsere Bruchfteine vor, welche wahrfcheinlich einftmals die Grundlage bildeten. Erft als ich jene bereits oben erwähnte Stelle zwifchen Komoristie und Forotik erreichte, bemerkte ich, dafs die Römer auch hier ihrem Principe treu blieben. Jene Strecke ift nämlich durchgangig gepflaftert, d. h. die Grundlage beftcht aus feft an einander gefetzten, zum Theil ziemlich grofsen, übrigens nicht behauenen Steinen (Polygonen), denen nur wenig nachgeholfen werden durfte, um fie feft aneinander zu fügen. Auf diefem, meift mit auffallend grofsen Sandfteinen verfehenen Steinfatz befindet fich ein feftgeftampftes Befchläge aus kleinen Steinen, Sand und Gerollen. Das Pflafter ift ohne Mörtel, die Fugen jedoch mit Sand möglichft feft ausgefüllt. Das verwendete Material ift fehr verfchieden und befchränkt fich regelmafsig auf das in der Nähe vorkommende; z. B. von der Donau bis über Vranj beftcht felbes aus Chloritfchiefer, von da bis Königsgnad aus Quarzkiesel und feften Kalkfteinen.

Die Strafse, foweit fich dies nämlich auf befagter Strecke noch erkennen läfst, ift zumeift wallartig erbaut und an einigen Stellen 30—60 Cm. hoch, nur in dem Hohlwege hinter Forotik macht fie eine Ausnahme. Man gab ihr diefe Geftalt wahrfcheinlich um fie bei jedem Witterungswechfel trocken zu erhalten, vielleicht auch um von einem höheren Standpunkte aus den andringenden Feind leichter bekämpfen zu konnen. Ihre gegen beide Seiten etwas abgewölbte Fahrbahn beträgt präcife 4·30 M.

Das erfte am linken Donaufer gelegene römifche Standlager *Apo* (i. e. *Aponte*, d. i. „von der Brücke“ benannt) befindet fich noch am Weifskirchener Hotter, auf einem fanft anfteigenden Plateau inmitten zwifchen

[1] S. hierüber die Abhandlung des Herrn Obergefpans Sig. v. *Ormós* in den Archaeologiae kozlemenyek. Bd. VIII. S. 140—151 ff.

[2] *Dr. Ortvay* „Tibiscum“. Arch. kozlemenyek X. 1—48 mit Karten und Planen.

[3] Hiermit hat fich die Peutinger'fche Tafel auch in Süd-Ungarn als vollkommen richtig erprobt.

Digitized by Google

Ackerfeldern, nordöstlich vom Missits-Graben, nahe bei der steinernen Brücke, am sogenannten „Fünfguldenfelde“[1], unfern des Jamer Steinkreuzes. Seine Umwallung, soweit während der Spaten und Pflug des fleissigen Landmannes selbe nicht hat einebnen können, machte es zur Aufnahme eines stabilen Militärpostens sehr geeignet und dies umsomehr, als im vorbeifliessenden Bache zu jeder Jahreszeit Wasser vorhanden ist. Es liegt knapp an der Römerstrasse und misst in der Länge circa 150, in der Breite ungefähr 130 M.

Ich fand hier antike Ziegel-, Glas- und Urnen-Fragmente, sowie Bruchsteine, Mörtel und röm. Münzen.[1] Bemerkenswerth ist ferner, dass schon der Alterthumsforscher M. P. Katancsich in seinem bekannten Werke[2] bei dem $3\frac{1}{2}$ Meilen nordwestlich von Moldova gelegenen *Weifskirchen* folgendes Bruchstück einer römischen Grabschrift anführt:

AVRELIO·CANDIDO
M·LEG·II·AVG
AN·XX

— — — Aurelio Candido, militi legionis II Augustae, annorum XX — —), welches — wenn anders die Behauptung wahr ist — nur hier ausgegraben worden sein konnte, da meines Wissens auf dem Weifskirchener Territorium, ausser einigen Münzen, bisher sonst nirgends Reste aus der Römerzeit zum Vorschein kamen.

Was das Varadiner Castrum *Arcidava* anbelangt, so liegt selbes nordöstlich vom Dorfe, etwa 400 Schritte von der Karafchbrücke und 70 Schritte von der nach Petrovacz führenden Strafse entfernt, auf einem Wiesen-Terrain, welches zeitweilig inundirt wird, und es ist anzunehmen, dafs sich dasselbe im Laufe der Zeit um mehr als 1 Meter gehoben hat. Dies mag auch die Urfache sein, dafs die Umwallung heute nur mehr unbedeutend daraus hervorragt. Nach der Versicherung der romänischen Ortsbewohner, welche diesen Ort „*Kovina*“ (Ruine, Burgruine) nennen,[3] hat man vor noch nicht langer Zeit von hier bedeutende Ziegel- und Steinmassen ausgehoben. Auch der Monograph A. Bárány[4] bezeugt, dafs in den Vierziger-Jahren hier Gold-, Silber- und Bronzemünzen aus der Zeit Nero's ans Tageslicht kamen. Hier soll man nach derselben Quelle ferner auch ein Haus (wahrscheinlich ein Bad) mit 3 Zimmern und daneben 2 gepflasterte Gassen, mehrere massive Mauern und eine $1\frac{1}{2}$ Klafter hohe Säule ausgegraben haben, welche Gegenstände sich aber nicht mehr eruiren lassen. Der herrschaftliche Gutsverwalter Finke brachte uns bei unserem Dortfein ebenfalls einige Bronzemünzen von Claudius, Nero etc., ferner einen gabelartigen schon patinirten Bronzegegenstand unbestimmbaren Gebrauches und endlich einige kleine gehenkelte Urnen, welche nach seiner Versicherung ebenfalls von hier stammen.[5]

Wir haben das Fort gemessen. Seine Länge, wenn ich nicht irre, beträgt 133, seine Breite 121 M. Der Name „Arcidava“ ist dacisch, da Dava in dieser Sprache Berg bedeuten soll. Vermuthlich erhielt selbes seine Benennung nach der am Berge befindlichen barbarischen Colonie.

Das aufserhalb Szurduk im freien Felde, inmitten eines ziemlich ausgedehnten Thalkessels auf einer sanften Anhöhe befindliche Römerfort, obwohl die Strafse nach Doklin hindurchführt, ist viel besser erhalten, als die vorher beschriebenen. Bei letzterem ist noch theilweife eine zweifache 8 M. breite, 4 M. hohe Umwallung bemerkbar. Es misst in der Länge 160, in der Breite 143 M. Wir fanden hier Bruchstücke von röm Dach- und Mauerziegeln vor, ferner einen eisernen Pfeil und mehrere andere kleinere, stark verrostete Eisengegenstände.[6] Auch soll hier, nach der Versicherung eines dortigen Grundbesitzers, beim Ackern vor 15 Jahren eine circa 10 Cm. im Durchmesser haltende, 1·50 Cm. dicke durchlocherte Bronzescheibe, sowie eine nicht unbedeutende Zahl Münzen und Urnenscherben gefunden worden sein. Etwa 123 Schritte von der nordwestlichen Böschung entfernt gegen die Bachseite stand wahrscheinlich das Bad, aus welchem man vor einigen Jahren bedeutende Quantitäten Ziegel zu einem Hausbaue ausgegraben haben soll.

Dieses Standlager wird von den Einwohnern auf slavisch „*Pogradje*“ (Umwallung) genannt und bekam seinen ursprünglichen Namen „*Centum Putea*“ (Hundert Brunnen) nicht umsonst; denn in der Nähe davon, brechen in den Thaleinschnitten — wie ich mich selbst überzeugte — an mindestens zehn Orten reiche Quellen hervor.

Nach der von mir erhärteten Feststellung obiger Daten ist es nun weder nothwendig, die auf der Peutinger'schen Tafel auf dem rechten Donauufer angegebene Mansion *Lederata* jenseits zu suchen, noch auch die Römerstrafsenstrecke „*Lederata-Tibiscum*“ einen so grofsen Bogen über Werschetz, Bazias, Lugos und Kavaran beschreiben zu lassen, wie mein Freund Luka Ilics annehmen zu müssen glaubte, dessen irrige Meinung in neuester Zeit sogar in das monumentale Mommsen'sche Inschriftenwerk[7] übergegangen zu sein scheint; wenigstens findet sich auf dessen Karte von Dazien unter den Namen *wahrscheinliche Römerstrafsen* (viae incertae) auch die fragliche Linie eingezeichnet vor.

[1] Unter den hier gefundenen Münzen, befanden sich auch hübsch erhaltene Silberdenare von *Vitellius*, von *Trajan*, *Marc Aurel*, *Sept. Severus*, dessen Gemahlin *Jul. Domna* u. A.

[2] Ilii adcolarum geographia vetus. Ofen, 1827. II, p. 551. CCXL.

[3] Von Special-Kartenwerken ist meines Wissens das Object „Kovina“ einzig allein nur in der vom Ingenieuren Fr. Trumauer flammenden Karte des „*Temesior Komitatus*“ v. J. 1861 eingezeichnet, weswegen es in der Generalstabskarte mangelt.

[4] Siehe Temesvarmegye Emlèke. N.-Becskerek 1848 I, 140

[5] Herr *Finke* übergab diese Gegenstände an Freund Torma, welcher selbe zur näheren Beschreibung nach Budapest mitnahm.

[6] Gedachte Gegenstände befinden sich gegenwärtig im Weifskirchener Museum.

[7] Th. *Mommsen*. „Corpus Inscriptorum Latinorum“. Berlin 1873, 3 Bde

Digitized by Google

Die älteſten Siegel der Salzburger Erzbiſchöfe.

Von *Eduard Richter*, k. k. Conſervator.

DURCH die Freundlichkeit der Vorſtände des kärntneriſchen Geſchichtsvereines bin ich in der Lage, die älteſten bekannten Siegel Salzburgiſcher Erzbiſchofe aus dem 10. und 11. Jahrhundert zu veröffentlichen.

Die Siegel von Friedrich I 958—991, Hartwic 991 bis 1023, Balduin 1041—1060 und Gebhard 1060—1088 ſtammen von Urkunden, welche ſich im Archive des kärntneriſchen Geſchichtsvereines in Klagenfurt befinden, und die vorliegenden Zeichnungen ſind Copien von Gypsabgüſſen, welche das Salzburger Muſeum von dort erhielt. Das fünfte Siegel, von Erzbiſchof Thietmar 1025—1041 iſt nach einem Gyps-Abdruck jenes Typars gezeichnet, welches 1874 bei Werfen im Salzburgiſchen gefunden wurde, ſich jetzt im Salzburger Muſeum befindet und über deſſen Echtheit im engeren Kreiſe mehrfache Verhandlungen ſtattgefunden haben.

Friedrich I. 958—991.
Fig. 1.

Die Veröffentlichung einer geſchloſſenen Reihe ſo alter bisher unbekannter Siegel brauchte vielleicht keine weitere Rechtfertigung; doch will ich nicht verſchweigen, daſs ich allerdings eine Nebenabſicht damit verfolge. Ich will nämlich eine Lanze einlegen für die Echtheit des erwähnten Typars, und wenn die Fundgeſchichte, welche ich ausführlich und aus den beſten Quellen mitzutheilen im Stande bin, die Möglichkeit einer Fälſchung widerlegen ſoll, ſo beabſichtigt die Veröffentlichung der zwei vorhergehenden und der zwei nachfolgenden Siegel den Erweis, daſs auch bezüglich des Kunſt-Styles und des allgemeinen Charakters das vorliegende Stück trefflich in die Reihe paſst, und alſo auch keine inneren Gründe für die Bezweiflung ſeiner Echtheit und Gleichzeitigkeit vorliegen.

Die Fundgeſchichte war bisher nur unvollſtändig bekannt, und aus den Lücken und Widerſprüchen der Berichte ergaben ſich Zweifel, welche durch eine genauere Darſtellung ſchwinden müſſen.

Im Spätherbſt 1874 brachte der damalige Salzburgiſche Landſchafts-Secretär Herr A. *Schweinbach* einen in grobem Poſtſiegellack angefertigten mehrfach zerſprungenen, aber luckenloſen Abguſs des Typars an das Muſeum. Er hatte ihn von dem Eiſenbahnbau-Ingenieur *Olshauſen* bekommen, der ihn von dem Original-Typar abgenommen hatte. Dieſes war ihm von dem Finder, dem Erdarbeiter *Zanoll*, um 10 fl. Silber zum Kaufe angeboten worden. Da Olshauſen kein Silbergeld beſaſs, zerſchlug ſich der Kauf, Zanoll verliefs mit feinem Funde das Land und Olshauſen begnügte ſich mit dem Abguſſe; als dieſer letztere an das Muſeum kam, erregte er ſofort das Intereſſe der Geſchichtsfreunde. Mein Schwiegervater, Herr C. *v. Frey*, machte eine Brod-Matrize des gebrechlichen Siegellack-Abdruckes und darnach mehrere Gyps-Abgüſſe, von welchen ich zu Neujahr 1875 einen an Herrn Hofrath Profeſſor *Sickel* übergab, um die Aufmerkſamkeit der k. k. Central-Commiſſion auf dieſe Sache zu lenken. Der Olshauſen'ſche Siegellack-Abdruck blieb im Muſeum, *wo er ſich noch heute befindet*.

Hartwic 991—1023.
Fig. 2.

Nun begann fowohl von Seite der k. k. Central-Commiſſion, als von Seite der Geſellſchaft für Salzburger Landeskunde eine eifrige Suche nach dem verſchollenen Zanoll und deſſen Typar. Die Nachforſchungen auf diplomatiſchem Wege ergaben, daſs Zanoll in die Schweiz gegangen war, blieben aber im übrigen fruchtlos, wie alle anderen, als plötzlich im Herbſte 1875 das Typar ſelbſt wieder auftauchte. Herr *Wanner*, ein Subunternehmer, der 1874 beim Bahnbau in Werfen beſchäftigt geweſen war, dann ebenfalls in die Schweiz ſich begeben hatte, war dort mit Zanoll zuſammengetroffen, hatte ihm das Typar um 10 fl. abgekauft und es hierauf dem Inſpector der k. k. General-Inſpection, Herrn *Granzner*, der als Sammler von Antiquitäten bekannt war, zum Geſchenke gemacht. In deſſen Beſitze fahen es im November 1875 der Vorſtand und der Secretär der Geſellſchaft für Salzburger

Digitized by Google

Landeskunde, die Herren Dr. *Prinzinger* und Archivar *Pirkmayr* zu Salzburg. Gleichzeitig bekam auch schon Herr *Granzner* von seiner Oberbehörde den Auftrag dasselbe an die k. k. Central-Commission einzusenden, von wo es endlich nach Granzner's Disposition an das Salzburger Museum gelangte.

Thietmar II. 1025—1041.
Fig. 3.

Es fragt sich nun, ist das Typar, welches Granzner von Wanner erhielt, und welches mir hier vorliegt dasselbe, welches Zanoll 1874 in Werfen gefunden hat? Diese Frage lässt sich mit aller Bestimmtheit defshalb beantworten, weil der Siegellack-Abdruck, den Olshausen sofort nach der Auffindung machte, noch heute erhalten ist. Die Vergleichung erweist nun auf das Bestimmteste, dass der Abdruck nur von *diesem* Typar, oder einem ihm vollkommen congruenten herstammen kann. Der fast $^1/_4$ Cm. hoch hervorragende Kopf des Erzbischofs passt so genau in die tiefgravirte Matrize, überhaupt klappen Typar und Abguss so vollkommen, dass hierüber gar kein Zweifel sein kann.

Es bliebe also nur die Möglichkeit, dass Zanoll etwa in der Schweiz eine Copie des gefundenen Typars habe anfertigen lassen und dieselbe an Herrn Wanner um 10 fl. verkauft habe, während das echte Stück anderswohin gekommen sei. Das liegt nun ausser dem Bereich jeder Wahrscheinlichkeit. Wenn Zanoll den Werth und die Seltenheit des Stückes geahnt hätte, so wurde er weder Original noch Copie um 10 fl. verkauft haben; abgesehen davon, dass das vorliegende Typar nicht gegossen, sondern sichtlich gravirt ist, die Herstellung einer Copie also selbst wieder mehrfach 10 fl., ja Hunderte gekostet hätte, denn schon der Silberwerth ist beiläufig 10 fl.

Wann hätte aber sonst eine Unterschlagung oder Imitirung geschehen sollen? Dass der Fund flattgefunden, bezeugen nebst genauer Angabe des Ortes die verschiedensten Berichte; nämlich von Wanner (durch Granzner), von Olshausen (durch Schweinbach), von Richard *Herrmann*, Beamten der Eisenbahn-Baugesellschaft (briefliche und mündliche Mittheilung an Archivar *Pirkmayr* vom 30. October 1875) vom Gendarmerie-Posten-Commandanten *Severa* (Briefe an Dr. J. C. *Pillwax* vom 31. Januar und 9. Mai 1875.)[1]

[1] Sämmtliche Acten befinden sich im Besitz der Gesellschaft für Landeskunde.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung des Typars selbst, so sehen wir eine wohlerhaltene Platte aus reinem Silber von 0·8 Cm. Dicke und 5·3 Cm. Durchmesser, worin die Gravirung mit sehr viel Stylgefühl und Sicherheit, mit deutlich sichtbaren Stichen ausgeführt ist (so beispielsweise besonders im V von episcopus) und zwar eine Platte ohne Handgriff. Bei späteren Siegel-Typaren sind Handgriffe gewöhnlich, doch nicht allenthalben vorhanden. Häufig findet sich nur ein Oehr.[2] Doch konnte der spätere Usus für das 11. Jahrhundert keinesfalls etwas beweisen, denn man hat bisher kaum Siegelstempel, welche über das 13. Jahrhundert hinausgehen.[3] Aufserdem darf ich hier wohl folgende Beobachtungen einschalten. Die ungemein tiefe Gravirung erschwert die Handhabung des Typars ungemein. Ich habe eine Reihe Versuche mit Wachs und Siegellack angestellt, aber die 5 Mm. hervorragende Nasenspitze blieb fast immer unausgedrückt, trotz einer grofsen aufgewendeten Kraft. Ein Handgriff oder Grat an der Rückseite wäre bei einem solchen Stücke ganz zwecklos, denn die Kraft, welche auf diese Weise durch Aufdrucken mit der Hand, die den genannten Grat erfasst, entwickelt wird, ist völlig ungenügend. Eine solche Platte kann nur durch Hebelkraft zum Ausdrücken gebracht werden.

Balduin 1041—1060.
Fig. 4.

Zu diesem Zwecke bediente man sich bekanntlich zangenartiger Instrumente, ähnlich dem Waffeleisen. In eine derartige Zange wird man dann die gravirte Platte eingefetzt und so die Kraft erzielt haben, welche nöthig ist, um 5 Mm. tiefe Gravirungen auszudrücken. Auf den alten Kaiserfiegeln sieht man genau die Arme der Zange in dem Wachswulst, der das Siegel umgibt, eingedrückt.

Was endlich den Styl und die allgemeine Anordnung betrifft, so genügt ein Blick auf die mitfolgenden Zeichnungen, um jeden Zweifel zu zerstreuen, ob unser Stück in die Entwicklungsreihe hineinpasse oder nicht. Der Unterschied liegt nur darin, dass die erhaltenen Wachsabdrücke in der langen Zeit von

[2] Anzeiger des germ. Museum 874, pag. 36 und 94.

[3] l. c. „Aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts sind wohl nur sehr wenige Siegelstempel mehr vorhanden, so gehört einer von 1208 sicher unter die *grofsten Seltenheiten* dieser Gattung.

Digitized by Google

800—900 Jahren ihre Schärfe und ihren Ausdruck verloren haben, und befonders die hoch hervorragenden Gefichter abgeflacht und verdrückt erfcheinen, während unfer Thietmar mit feiner überkühnen Nafe und feiner fcharfen Schrift uns zeigt, wie feine Nachbarn einft ausgefehen haben.

Von Gebhard ab wird das Mufter des Balduinfchen Siegels, die ganze Figur auf der Sella, herrfchend. Auch bei anderen Bifchofsfiegeln zeigt fich diefer Wechfel. So hat ein Siegel Eberhards von Bamberg von 1040 ganz diefelbe Anordnung wie unfer Thietmar, der Bifchof erfcheint als Bruftftück mit Buch und Stab; eines von Hartwic von Bamberg 1054 zeigt den Bifchof als Kniefiück; die folgenden in ganzer Figur. (Röckl'fche Sammlung im k. bayr. Reichs-Archiv.)

Dafs filberne Siegelftempel vorkommen ift bekannt (f. Anzeiger des german. Mus. 1871, p. 261, 1878 Nr. 1 und Nouveau traité II. 5, I. §. 438—448).

Wenden wir uns zu den erhaltenen Siegeln der Salzburger Erzbifchöfe aus dem 10. und 11. Jahrhundert, fo ift zu bemerken, dafs die abgebildeten Siegel aus der Klagenfurter-Sammlung (refpective dem alten Gurker Archive) die einzigen uns bekannten aus diefer Zeit find, indem aufser ihnen ein Siegel des Erzbifchofs Conrad (1106) im Archive der Abtei zu St. Peter das ältefte erhaltene ift. *Von Erzbifchof Thietmar ift leider keine einzige Urkunde mit Siegel erhalten.*

Das Siegel Erzbifchof Friedrich's ift nur einmal vorhanden. Es hängt an einer Urkunde, welche bei *Ankershofen*, Gefchichte von Kärnten, gedruckt ift. (Aus dem Gurker Copialbuche, Fol. 7, Reg. Nr. 41) (Fig. 1).

Das Siegel Erzbifchof Hartwic's erfcheint ebenfalls nur einmal. (*Ankershofen*, Reg. Nr. 162.) Ein zweites Siegel Hartwic's (Reg. Nr. 58), von dem nur die Hälfte erhalten ift, ift nicht von derfelben Stampiglie, wie das erfte, deffen Abbildung beiliegt, doch fo ähnlich, dafs nur genauere Unterfuchung die Ungleichheit erkennen läfst (Fig 3).

Das Siegel Balduins (Fig. 4) exiftirt zweimal (*Eichhorn* Beiträge I, 176 und *Ankershofen* Gesch. II, pag. 93; das Gebhard's (Fig. 5) fechsmal. (*Zahn*, Urkundenbuch von Steiermark, pag. 77, Nr. 68), *Eichhorn* I, 194, II, 111, *Ankershofen* II, 78, Nr. 31 und 36.

Gebhard 1060—1088.
Fig. 5.

Bei den Siegeln Balduin's und Gebhard's ift die Zangenfpur deutlich zu fehen, fo dafs es unzweifelhaft erfcheint, *dafs auch die Stampiglien diefer Siegel die Plattenform befeffen haben.*

Der Pranger zu Gradwein.

Von *Vincenz Leicht.*

DIESES feltene Denkmal einer vergangenen Gerechtigkeitspflege findet fich im Markte Gradwein[1] an der Nordfeite eines fehr baufälligen Hauſes — der Pfarrkirche gegenüber — angebaut.

Zur Zeit, als der Pranger noch zu Recht beftand, hat er im Markte felbft, in unmittelbarer Nähe des fogenannten Kreuzwirthes, feine Aufftellung gehabt; der gegenwärtige Platz auf dem Kirchenhügel wurde ihm vor ungefähr 30 Jahren zugewiefen.

Das Denkmal hat eine Höhe von $2^1/_2$ M. und eine Breite von 40 Cm. Es beftelit aus zwei Theilen: einem anfcheinend monolithen Unterbau und daraufgefetzter Bekrönung. Die Bekrönung wird durch ein mäfsig ausladendes Gefimfe vom Unterbau getrennt, und bietet fowohl im Detail wie in der Compofition viel des Intereffanten.

Die Stirnfeite der Bekrönung weift das Bild eines liegenden Löwen, der in ftarkem Relief nicht ohne Gefchick gearbeitet ift; der Lowe wird von einem, im Scheitel gebrochenen Bogen überfpannt, das Ganze lehnt an eine ftumpfe Pyramide an.

Im Profil durchdringt der erwähnte Bogen die Pyramide; an letzterer ift dort, wo die Seiten convergiren, eine Halbkugel angeordnet, von welcher aus zwei fehr fanft gefchwungene Leiften bis zum Gefimfe herablaufen, mit demfelben eine giebelförmige Dreieckflache bildend.

Am Unterbau find die Kanten bis zu einer Höhe von 1·82 Cm. abgefchrägt, die zurückfpringende Ebene hat eine Flächenausdehnung von 3 Cm. Unmittelbar unter dem Gefimfe ift eine Nifche eingefchnitten, die an der Bafis rechtwinkelig, oben in flachem Bogen gefchloffen ift. Die Nifche ift von geringer Tiefe und wird durch eine Maske gefüllt, welche in ftarkem Profile vorfpringt und mit den unteren Gefichtspartien die fchliefsende Leifte der Nifche durchfchneidet.

Die Maske der Frontal-Anficht des Prangers ift leider fehr fehlecht erhalten; es ift ein regelmäfsiger Kopf, oben eiförmig gefchloffen, Haarpartien find keine erfichtlich, Stellung der Nafe und Augen jedoch noch deutlich erkennbar (Fig. 1).

Trotz des Haarmangels erfieht man an der Silhouette, dafs die Maske als jugendlicher Kopf ge-

[1] Marktflecken an der Südbahn, zwei Stationen von Graz entfernt

Digitized by Google

dacht ist; ob selbe mit der darunterstehenden Inschrift „Justicia“ im allegorischen Zusammenhange steht, wird wohl unaufgeklärt bleiben.

Fig. 1.

Fig. 2.

Am Fuße der Façade befindet sich noch ein 48 Cm. hoher, 2 Cm. tiefer Einschnitt, in dem ursprünglich eine Eisenklammer eingelassen gewesen sein mag, mit welcher der Verurtheilte an den Pranger gefesselt wurde. Für diese Annahme spricht auch die kreisförmige Erweiterung am Scheitel der Rinne.

Am Profil ist in gleicher Höhe, jedoch mit kleinerer Basis, eine ähnliche Nische angebracht. Die gut erhaltene Maske trägt einen turbanartigen Kopfputz, regelmäßige ernste Gesichtszüge und reich gearbeitete Bartpartien. Darunter steht mit vertieften Lettern: Renovatv. A. 669 (Fig. 2).

Am rechtsseitigen Profile ist die Maske so beschädigt, dass wir aus den vorgefundenen Resten nichts entnehmen können.

Das Material ist ein grobkörniger weicher Sandstein, diesem Umstande mag wohl die mangelhafte Erhaltung dieses Denkmals in erster Linie zuzuschreiben sein.

Da sich keine wie immer gearteten historischen Daten[1] über den Pranger zu Gratwein gefunden haben, so sind wir genöthigt, die Entstehungszeit aus der Anordnung und Decoration zu bestimmen. Wir werden kaum fehlen, wenn wir die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts als den Zeitpunkt der Errichtung annehmen. Für diese Ansicht sprechen sowohl die nur mäßig ausladenden Profile des Gesimses, und mehr noch die regelmäßige, der Antike sich nähernde Gesichtsbildung der Masken. Die technische Durchführung ist in allen Einzelheiten, besonders aber in dem schön componirten Löwen eine tadellose.

[1] Aehnliche Denkmale befinden sich zu Sierndorf, besprochen in den Mittheilungen des Alterthums Vereines, Breslau: Central-Kommission Tom. VIII, fol. 25 etc.

Ueber Neuberg.

Von *Johann Graus*, k. k. Conservator.

Die Gründung des Cistercienser-Klosters zu *Neuberg* in Steiermark geschah im Jahre 1327. Damals wurde auch der Bau des *Klostergebäudes* begonnen und zwar, wie der Grundplan es ausweiset, so ziemlich genau nach dem Plane des *Mutterklosters Heiligenkreuz* (Fig. 1). Es haben die Kirche, der Kreuzgang, das Brunnenhaus und Refectorium, der Capitelsaal und das Dormitorium in beiden Klöstern die gleiche Lage; auch die Anlage des Capitelsaales in quadrater Grundform mit vier freistehenden Stützen, der Ostabschluss der Kirche als dreiseitige Halle mit gerader Abschlusswand entspricht bei Neuberg dem Schema obigen Stiftes, aus dessen Convent seine ersten Ordens-Mitglieder gekommen waren.

Die erste Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts hat man in den bisherigen Beschreibungen von Neuberg als Bauzeit gelten lassen, aber *nur für das Klostergebäude*; für die *Kirche* jedoch wurde das Ende des 15. Jahrhundertes angenommen, und im Jahrbuche der k. k. Central-Commission II. Band ihre Erbauung angesetzt „um 1471“. Diese Datirung kam mir aber stets bei Erwägung der reinen Architektur der Kirche unrichtig vor; ihrer „schön-gothischen“ Pfeilerbildung, der reinen Form ihrer prachtigen Fenstermaßwerke kann man eine Erbauung während der Herrschaft der „spaten“ Gothik nicht gut zuerkennen. In der That stehen freilich Jahresangaben des 15. Jahrhundertes am Bauwerke verzeichnet; „1471“ ist nicht darunter, dafür:

1461 an der östlichen Chorschlusswand, nebst den Worten: Fridericus Tertius Romanor. Imperator A·E·I·O·V· auf einem Spruchbande in den Händen einer Engelsfigur;

1470 an der Umfassung des sogenannten „Heiligengeistloches“ am Gewolbe des Hauptschiffes inmitten der Kirche;

1496 an der Westfaçade jedoch im Innern des Gotteshauses oben der grofsen Rose und knapp unter dem Gewölbe.

Es ist also durch diese Daten und ihre Stellung das Gewölbe der Kirche von einem Ende zum andern genau bestimmt. Dafs man aber dieselben Angaben nicht etwa auf die etwas dürftigen *Gewölbemalereien*, mit denen sie gleichartig angemalt sind, allein beziehen durfe, und die einfachen Kreuz-Rippengewölbe davon unterschieden für älter halte, hindert die Bemerkung einer charakteristischen Spät-gothischen Kleinigkeit in der Scheitelpartie der Querrippen, an denen die Durchkreuzung des mittleren Plattchens vom gratigen Profile die Mauer des 15. Jahrhundertes darthut (Fig. 2).

Obige Datirung kann aber *nur auf das Gewölbe* und nicht auf den Kirchenbau im Allgemeinen bezogen werden.

Digitized by Google

Die archivalischen Nachrichten sprechen nicht blos vom Klosterbau, sondern auch vom Baue der Kirche im 14. Jahrhundert. Im Jahre *1343* verordnete Herzog Albrecht über eine Geldsumme von 200 Mark zu Gunsten des neuen Klosters: „vnz daz daz Munster daselbs in Newnpurch *Chirch Chor* vnd der *Chreutzegang* gepawt vnd volpracht werdent. Daz in paw nicht gesawmt werde." *1344* erliefs Konrad Erzbischof von Salzburg einen Ablafsbrief für die, welche „in *monasterio* Novi-montis Ord. Cist. aut ejus *capellis* Messe lesen, predigen oder diesem Gottesdienste beiwohnen. Dann wird von der *Einweihung* der Kirche als einer vollendeten Thatsache geredet: *Dedicatio capituli* profati monasterii *Altaris* ejusdem virginis *superioris* ac *trium Altarium* ejusdem ac *ambitus* ibidem per nos celebrata fuerit calendis Januarii atque *dedicatio capellae* f. Mariae", wobei diesem Feste der Einweihung über dem Tenor einer inneren Klosterangelegenheit hinaus das Gewicht einer Angelegenheit pro foro publico zuerkannt wird. Es wird nämlich durch eine erzbischofliche Verfügung festgestellt, dafs für die Zukunft die Jahresfeier dieses Festes auf den ersten Sonntag nach Ostern *übertragen* werde; nur für die *Kirche*, nicht aber für den *Capitelsaal*, läfst sich ein *öffentliches* Fest der Kirchweihe und die öffentliche Theilnahme an demselben mit dem Besuche der geweihten Stätte denken. Dazu mufs also die Kirche schon bestanden haben, was von Seite einer geistlichen Genossenschaft doch leicht begreiflich ist, die nicht vor allem andern zum Klosterbaue geschritten sein wird und das wichtigste, das gottesdienstliche Centrum, aufgeschoben haben konnte.

Schauen wir uns die Architektur des *Kreuzganges*, namentlich jenes Theiles, der an der Kirche liegt, an, so zeigt uns sein *Strebesystem*, der je zweite gröfsere und ftarkere Strebepfeiler daran, dafs beim Baue desselben auf das Baufystem der Kirche genau Rücksicht genommen ist und dieselben Bauglieder *in ihrer Anlage schon die Kirche voraussetzen*.

Ziehen wir ferners die schönen *rein conftructiven Fenstermaafswerke* der Kirche in Erwägung, so finden wir sie so fern jeder spät-gothischen Anwandlung freierer Curvenbildung, zugleich so eng verwandt mit den Maafswerken in den Kreuzgangsfenstern, dafs wir urtheilen müssen, die Periode des Styles, welche die letzteren geschaffen, habe auch den ersteren den Urfprung verliehen.

Endlich ist die reiche Profilirung der *Pfeiler*, fast genau diefelbe wie der Pfeiler im Chore zu St. Lambrecht, einem Bauwerke des 14. Jahrhundertes, welche in die gleiche frühe Zeit mit ihrem Urfprung rangiren. Ihr Capital-Gefims hält sich mit seiner Kelchform ziemlich nahe an jene im Chore zu Heiligenkreuz; aus diesem entwickeln sich nun die Rippen der Kreuzgewölbe und die Arcadengurten.

Diese *Kreuzrippengewölbe* aber sind eben das Räthselhafteste am Baue hinsichtlich der Datirung. Einfache Kreuzgewölbe mitten in der Regierungszeit der spät-gothischen Netzgewölbe, und unter dem Zeichen Friedrich's III., dessen Dombau in Gratz 1449—1456 der Mode der Rippennetze eclatant huldigt! Wie konnte man sich hier die Gelegenheit entgehen laffen, der allgraffirenden Leidenschaft für diese Ausartung der Conftruction nachzuhängen, wo die magerften Dorfkirchenbaue im Netzzopfe prangten?

Aber gerade hier harrt unfer die Löfung des Räthfels. Eine genaue Betrachtung dieser Gewölbebeftandtheile zeigt, dafs wohl die Arcadengurten, nicht aber die *Quer-* und *Diagonalrippen* von durchaus gleicher Profilirung sind. Letztere weifen *an ihrem Urfprunge* bis beiläufig zu einem Meter über dem Capital-Gefimfe das *schön-gothische Birn-Profil;* in dieser Höhe aber *hört* dasselbe durch den ganzen Bau *wie abgeschnitten auf*, und es werden höher hinauf die Rippen *weitergeführt im spät gothischen gratigen Profile*.

Das kann unmöglich in der gleichen Bau- und Styl-Phase geschehen sein und läfst uns einen ficheren Schluss auf die Baugefchichte der Kirche thun.

Alfo Kirche, Kreuzgang, Sacriftei, Capitelfaal, Brunnen-Capelle u. f. w., dies alles ward gleichmäfsig miteinander nach der Gründung des Stiftes im Baue begonnen und weitergeführt. Im Jahre 1344 waren alle diese Theile foweit fertig geftellt, dafs die Feierlichkeit der Einweihung ftattfinden konnte. Zur felben Zeit wird auch die *Kirche*, und zwar ihre *Umfaffungsmauern* mit den *Fenftern*, ihre *Pfeiler* mit den *Arkadengurten*, die fie untereinander verfpannten, und die *Rippenanfatze* ihrer Gewölbe fertig geftanden und *unter Dach gebracht* worden fein. Jetzt *konnte die Einwölbung* beginnen; warum gefchah fie nicht und liefs mehr als ein Jahrhundert auf fich warten? Sind die Geldmittel zum Weiterbaue verfiegt? Ward die Kraft des Stiftes durch ein fchweres Unglück gelähmt?

Das letztere ift hier eingetroffen durch den grofsen *Brand*, der 1396 das Stift und die ganze Ortfchaft verheert hat. Hinterher bedurfte es der befonderen kaiferlichen Huld Friedrich's III., um dem Stifte die Wiederherftellung des fchönen Dachwerkes, die Einfetzung der Gewölbe, die Adaptirung der beiden Giebel am Oft- und Weftende (wo die verwahrlofften Formen der Strebepfeiler-Thürmchen von der fehr fpaten Bauzeit erzählen) zu ermöglichen, und des Kaifers Verdienft documentirt mehrfach feine Infchrift und bekannte Siglencombination. Dem fpätgothifchen Baumeifter aber, der zwifchen 1461—1496 einwölben follte in einer recht fchwierig und mühfam langwierigen Zeitdauer, geboten fchon die vom 14. Jahrhunderte her vorhandenen Rippenanfatze, fich des geliebten Zopfgeflechtes fpäter Netzgewölbe zu enthalten und der einfachen edlen Weife einer früheren Styl-Periode unterthan zu fein. Dafür konnte er es fich verftatten, ohne Scrupel auf das angefangene Birn-Profil der Rippen das gratige Profil fpät-gothifchen Fortfchrittes unvermittelt aufzufetzen.

Fig. 2. (Neuberg.)

Digitized by Google

Aus Brunnecken.

Von Dr. *Albert Ilg.*

Was dem Kunſtfreund ſchon bei ſeinem erſten Gange durch die alterthümliche Stadt auffällt, iſt, an dieſem geographiſchen Punkte ſo leicht zu begreifen, die ſchwefterliche Berührung, in welcher nordiſch-gothiſche und ſüdliche Renaiſſance-Formen der Architektur hier zu einander ſtehen. Am deutlichſten bekundet ſich ein ſolcher Charakter des Ueberganges, den dieſes Städtebild trägt, an den Façaden der Privatgebäude, welche in unmittelbarſter Nachbarſchaft bald Treppengiebel, bald Sgraffitos, bald hohe Spitzdacher mittelalterlicher Form, bald maskirte Giebel mit ſcheinbar horizontalem Dachabſchluſs zeigen, was *in ſumma* dem Geſammtanblicke natürlich etwas höchſt Maleriſches verleiht. Ich ſpreche zunächſt von einigen dieſer Profanbauten, deren Mehrzahl ſich in der engen alten Hauptſtraſse zuſammendrängt.

Nr. 112. Erker auf breiter Conſole mit Rundbogen-Profilen und Mittelrippe. Im zweiten Stockwerke ein Spitzbogenfries (Brauhaus).

Nr. 105. Wie in vielen alten Häuſern der Stadt findet ſich auch hier im Erdgeſchoſs eine tiefe Thorflur von gothiſchen Bauformen, durch einen Pfeiler in der Mitte geſtützte Gewölbe mit einfachem Rippenwerk, bei Nr. 67 und 96 ſind es hübſche Netzgewölbe, im Magiſtratshauſe Nr. 113 aber Sterngewölbe. Solche Fluren kommen auch noch weiter nördlich vor; eine ſehr ſchöne im beſten gothiſchen Styl ſah ich in Zirl im Oberinnthal.

Das intereſſanteſte unter den Privatgebäuden iſt das ſtattliche Haus Nr. 94, welches einen Erker auf ähnlicher Conſole wie das Brauhaus hat, überdies aber an der ganzen Façade, welche nach Art der oberitalieniſchen Bauten oben die Dachconſtruction maskirt, wenn auch einfach, mit Sgraffiten decorirt iſt. Dieſe Verkleidung enthält architektoniſche Motive, joniſche Pilaſter, Fenſter-Chambranen mit Keilſteinen und Muſchelbekrönungen. Über den Fenſtern, alſo auf der Mauer vor den Dachgiebeln, ſtellt der Sgraffitenverputz ein Schachbrettmuſter vor. Das Ganze iſt eine treffliche Probe ſchlichter Decoration dieſer Technik, im 17. Jahrhundert ausgeführt. Das Gebäude ſelbſt iſt älter, wie der Erker und die gleichfalls gothiſche Hausflur beweiſen. — Ein ganz ſchmales Haus mit nur zwei Fenſtern Fronte, eiſernen Korbbalkonen, hat völlig das Gepräge Venezianiſcher und Veroneſiſcher Privathäuſer. — Die maleriſch gelegene Wagnerei Nr. 156 am Rienz-Canale ſcheint aus Reſten älterer Baulichkeiten errichtet zu ſein, denn die beiden Eingangsbogen der Façade werden von einem derben Steinpfeiler romaniſchen Typus mit Würfel-Capital getragen.

In anderer Art bemerkenswerth iſt das kleine, architektoniſch unbedeutende Haus Nr. 66 in der engen Hauptſtraſse. Die ſehr ſchmale Façade zeigt noch Reſte von Fresken aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, doch iſt nicht viel mehr zu erkennen. Man ſieht zwei Geharniſchte im Zweikampf, mit Schwertern; der Eine iſt bereits niedergeſtreckt, darüber den Tod und unten eine ganze Schlacht. Die Krieger tragen vergitterte Helme, die vorherrſchenden Farben ſind Roth und Grau. Auf dem Spruchband vermochte ich nur mehr die Silbe „hab“ zu entziffern.

Palaſtartig nimmt ſich das Sternbach'ſche Haus aus. Es ſteht auf vier Seiten frei und hat Erker auf toskaniſchen Saulen ruhend, welche über Eck geſtellt ſind. Das Auffallendſte iſt das Portal unter dem mittleren Erker der Haupt-Façade, den hier zwei ſehr ſchön im Charakter deutſcher Renaiſſance profilirte und mit ſtarker Entaſis verſehene Säulen genannter Ordnung tragen. Das Material iſt Granit. Die Thorumrahmung iſt jedoch noch im Spitzbogen gewölbt, die darüber befindlichen (leeren) Wappenſchilde, von zwei Greifen gehalten, beinahe ſchon barok; den Schlusſtein bildet eine Maske. Nimmt man noch dazu, daſs ein ſehr gut componirtes Oberlichtgitter von Schmiedeeiſen und ein prächtiger Thürklopfer aus Bronze in Geſtalt eines ſtylifirten Löwenkopfes mit einer Schlange im Rachen (17. Jahrhundert) vorhanden ſind, ſo muſs bekannt werden, daſs dieſes Portal des Intereſſanten genug bietet, was ſo verſchiedene Zeiten allmälig als Schmuck herbeigebracht haben.

Ebenfalls von palaſtartigem Charakter ſtellt ſich das Haus Nr. 10 am öſtlichen Ende der Stadt dar. Hier feſſelt uns das Innere. Den Hof umgeben auf den vier Seiten Laubengange durch drei Geſchoſſe. Die Capitäle der Säulen entſprechen der toskaniſchen Ordnung in ſehr derben Formen; über dem Halsringe erhebt ſich ein ſehr kräftiger Echinus mit dünner Abacus-Platte. Der Saulenfuſs hat faſt noch mittelalterlichen Charakter, indem er einem umgekehrten Korb-Capitäle gleicht und gleich den romaniſchen Säulen mit Eckwarzen beſetzt iſt. Gleichwohl gehört der Bau dem 16. Jahrhundert an. Ein Capital und der (ſpatere, 1680 datirte) Steinbrunnen tragen einen gemeiſselten Wappenſchild: ſchrag getheilt durch ein Wellenband, in jedem Felde ein achtſtrahliger Stern. In einem Gemach des Erdgeſchoſſes ſah ich eine Holzthüre mit rohen gothiſchen Ornamenten in geſtochener Arbeit. Das Gebäude iſt aufs Aeuſſerſte verwahrloſt, groſse Sprünge gehen durch die Bogenſtellungen. Das erwähnte Wappen, nur mit zwei Sternen im linken Felde, bezeichnet Brandis Ehrenkränzlein als jenes der Jordan, einer in der tyroliſchen Adelsmatrikel vorkommenden Familie.

An kirchlichen Gebäuden beſitzt die Stadt, Oberndorf und Raggen hinzugenommen, fünf: die Pfarrkirche, die Spitalkirche, die Capucinerkirche, die Rainkirche und jene der Urſulinerinnen. Ueber die Pfarrkirche, einen neuen Bau (nur rückwärts am Chore bemerkt man von aufſen noch Reſte des gothiſchen Baues), darf ich, frohgemuth, ſchweigen. Es iſt einer jener feinfollend romaniſch-byzantiniſchen Neubauten unſerer modernen kirchlichen Kunſt, deren Kälte, Schwungloſigkeit und — Langweiligkeit keiner Seele Freude macht, die nüchternen, nazareniſchen Malereien

Digitized by Google

des Innern dazu gerechnet. Die alte, schon in der Barokzeit erweiterte Kirche brannte am 22. März 1850 gänzlich ab. Ihr herrlichster Schmuck waren Fresken von Joseph Schöpf, die Verehrung Gottes durch alle Volker der Erde und Maria Himmelfahrt, welche als des edlen Meisters beste Werke gegolten hatten. Weidmann bemerkte zur Zeit, als die neue Kirche noch im Bau stand, sehr mit Recht: „ein Ersatz für die Schopf'schen Meisterfresken aber ist nicht zu erwarten". — Noch sind einige wenige Kunstwerke aus alter Zeit in der Kirche aufbewahrt. Auf dem Seiten-Altar zur Linken befindet sich ein bedeutsames Sculpturwerk des 15. Jahrhunderts, eine Pietà, Steinarbeit mit Resten alter Fassung und Vergoldung. Die Formen sind ausserst hart, die Körper sehr hager, charakteristisch endlich der über den Schoss der Mutter übermässig weit herausragende Oberkörper des todten Heilands. Höhe circa 2 Fuss, das Bildwerk hat in der Composition viele Aehnlichkeit mit der Pietà auf der Rast bei Bozen. [1] In der Sacristei steht ein geschnitzter gothischer Schrank mit geometrischer Ornamentation in Holz-Mosaik, sowie ein jüngerer mit aufgelegten Verzierungen von Laubsägearbeit mit der Inschrift: Disen Kasten hat die Erzbruderschaft vom heil. Rosenkranz machen lassen. 1650. — Das bedeutendste Ueberbleibsel aber ist folgendes:

Laut Angabe Dr. F. C. *Weidmann*'s dritte gänzlich umgearbeitete Auflage von J. G. Seydl's Tyrol, Leipzig 1854, pag. 161) und anderer Autoren sollte in der Spitalkirche ein Erzrelief von Caspar Gras aus dem Jahre 1620 zu sehen sein. Daselbst befindet sich heute nichts derartiges, wohl aber bewahrt die Sacristei der Pfarrkirche dieses Kunstwerk; ob es von jener in diese Kirche seitdem erst transferirt wurde, weiss ich nicht. Ich habe das Denkmal, das einzige unter den hier beschriebenen, auch nicht selbst gesehen, sondern verdanke die Kunde davon nur meinem verehrten Freunde, Architekt Johann Deininger, welcher auch die Güte hatte, mir nachträglich die Inschrift mitzutheilen. Das aus Bronze gegossene Relief stellt die Kreuzabnahme vor und enthält folgende Worte in deutscher Schriftform:

Gott dem Allmächtigen zv lob hat der fürnemb
Hanns Kempter bürger des Raths zv Brix dessen
Vater Hanns Kempter Bürger zv Brauneggen so im
1564 Jahr in Gott entschlaffen vnd allda begraben
liegt dieses Epitaphivm machen lassen. 1620.

Caspar Gras soll uns nächstens der Gegenstand einer eingehenderen Untersuchung sein; wir begnügen uns an dieser Stelle daher mit der Anführung eines bisher nicht bekannten Werkes des interessanten Künstlers.

Die *Spitalkirche* im Raggen ist ein Rococo-Bau mittleren Schlages mit ziemlich reich, mit Statuen und Stucco's gezierter Façade. Das Presbyterium hat indess noch drei Seiten des gothischen Octogons. Das Innere ist mit zierlichen ornamentalen Stuccaturen im Rococo-Styl decorirt und die Decke mit Fresken bemalt. Letztere stellen die Hauptscenen aus dem Leben Johannis Bapt. vor. Das Bild über dem Eingang, (der stumme Zacharias erhält im Tempel die Sprache) enthält in der Inschrift: IN MEDIO ECCLESIAE APERIET OS EIVS. (Eccles. XV.) die Jahreszahl 1760. Das Hoch-Altarbild, Taufe Christi, ist eine Arbeit des *Franz Unterberger*. Besser gefallt uns dessen heil. Elisabeth am Seiten-Altare rechts, die freundlichen Frauenköpfe mit echt baroken Stumpfnäschen, der greise Bettler, welcher eine Reminiscenz an Dominichino zu sein scheint, sind recht gelungen. Das Colorit ist, wie bei diesem Maler meistens, blassgrau. *Georg Grasmayr's* heil. Notburga am linksseitigen Altar gehört zu den gewohnlicheren Arbeiten dieses gewandten und fruchtbaren Meisters. Beide Gemälde stehen in prachtvollen reichgeschnitzten Rococorahmen von origineller Form. Nach Tschischka (Kunst und Alterthum, pag. 154) sollten sich auch noch eine heil. Anna und Maria von Johann Geyer hier befinden. Dies ist nicht mehr der Fall. Johann Geyer starb in Innsbruck den 18. März 1711. Er malte auch für die Kirche in Mieders; die Kupferstichsammlung der Innsbrucker Universität hat 60 seiner Handzeichnungen. Jene Bilder in der Spitalkirche wären älter gewesen als das Gotteshaus.

Im Kirchenpflaster vor dem Elisabeth-Altar ist ein weisser *Marmorstein* mit Wappen und Inschrift eingelassen. Das Emblem des Renaissance-Schildes besteht aus einem Dreiberg, aus dessen mittleren Gipfel ein Stamm (ohne Blatter) entspriesst, welcher sich symmetrisch nach beiden Seiten beugt und dasselbst je eine Eichel niederhangen lasst. Das Kleinod des Turnierhelmes mit zwei offenen Flügen besteht aus denselben Zeichen:

IOHANIS P CAPITE VII DECIMO.

Folgt die dortige Stelle von dixit dominus bis vivet, dann noch ein Citat aus Psalm VI. 2, jede sonstige Angabe fehlt. Der Styltypus des Steines weist auf das Ende des 16. Jahrhunderts hin.

Die auf dem Grunde einer ehemaligen Schmelzhütte 1626 erbaute Kirche der Capucioner enthebt jedes kunstgeschichtlichen Interesses, dagegen verdient das schön gelegene kleine *Rainkirchlein* eine Erwähnung. Es ist der heil. Katharina geweiht. Die ursprünglich mittelalterlichen Bauformen haben im Laufe der Zeiten manche Veränderung erfahren, der malerische Thurm entstand im Barokzeitalter und hat gute Geländer von Schmiedewerk. Was das Gotteshaus aber vor Allem bemerkenswerth macht, sind die Frescomalereien an seiner Aussenseite. Der Stadt zugewendet erhebt sich über der Seitenpforte eine auf Consolen ruhende Bedachung aus Stein, unter welcher eine mit einem Fresco geschmückte Lünette. Auf dunkelblauem Grunde stehen drei heilige Gestalten neben einander: in der Mitte Katharina, rechts ein Bischof mit einer Haue und Kirchenmodell, links Sebastian. Wir haben hier die Arbeit eines Venezianers aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts vor uns, freundliche würdevolle Gestalten von tiefem Colorit. Das Fresco hatte indess schon einen Vorläufer an dieser Stelle, denn unter dem Bischof wird sehr deutlich die Hand eines heil. Lorenz, welcher den Rost hält, sichtbar. Unten stehen die Worte: S. CATARINA ORA PRO . . . die Unterseite des Steinbaldachins endlich hat ein sehr geschmackvoll gemaltes Ornamentmuster im strengsten Styl der Renaissance. — Ein zweites, kleineres Fresco befindet sich in der Lunette über dem Haupteingang, es stellt die Enthauptung des heil. Johannes vor und ist besonders durch das Costume des Henkers merkwürdig, welcher

[1] Soeben sehe ich, dass *G. Diehthe* im neuesten 4. Hefte des Repertoriums für Kunstwissenschaft, pag. 378 ff., unser Bild ebenfalls beschreibt. Seine Ansicht, dass die Sculptur später als die Gothische Epoche anzusetzen sei, theile ich vollkommen.

Digitized by Google

weiſs und roth geſtreifte Beinkleider und überhaupt die Kriegstracht der Zeit trägt. Ebenfalls unter italieniſchem Einfluſs entſtanden, übermalt. Am Haupt-Altar eine gute Copie der myſtiſchen Vermählung der heil. Katharina von Veroneſe in der Dresdener Galerie.

Die Kirche des 1741 errichteten Klosters der *Ursulinerinen* iſt ein bemerkenswerther gothiſcher Bau mit ſchönem Portal, welches ſich in einen mit Krabben und Kreuzblumen geſchmückten Wimperg emporgipfelt. Zu beiden Seiten flankiren es ſchlanke Fialen, im Tympanon ein Fiſchblafenmuſter. Das Innere hat vier Travées mit ſehr reichen Sterngewölben auf Conſolen. Die polychrome moderne Decoration iſt wie alle derartigen Neuerungen für den Freund des Alterthums ſehr unerfreulich.

Ehe ich das Schloſs beſchreibe, habe ich noch über eine Reihe von Grabſculpturen und Inſchriften Nachricht zu geben, welche an der Wand gegenüber der Pfarrkirche aufgeſtellt ſind. Ich berückſichtige indeſs nicht alle.

1. Unter einem mittelmäſsigen Fresco (die drei Marien am Fuſs des Kreuzes, 18. Jahrhundert) deſſen Inſchrift auf ein älteres Epitaphium des Antoni Obwexer von 1611 hinweiſt, iſt eine in Bronze gegoſſene, kreisrunde Scheibe von 1' 4 Fuſs Durchmeſſer eingemauert, das intereſſanteſte Denkmal der ganzen Reihe. Die Mitte des Medaillons nimmt *en relief* ein Wappen ein: deutſcher Tartſchenſchild mit eingeſchobenem Zwickel, in den ſo entſtehenden drei Feldern je eine heraldiſche Lilie. Auf dem Stechhelme ein Männlein in Halbfigur, bärtig, mit geknöpfter Jacke; das Haupt mit einem Kranz geziert, an welchem zwei Bändchen nach rückwärts flattern. Umſchrift in Fractur:

Anno dm 1517 Vff den 26 tag Aug: ſtarb der Erber jung geſell Hainrich vinck vo Augspurg Dem got gnedig ſei

Dieſe ſchöne Metallarbeit iſt ohne Zweifel Augsburger Product, wahrſcheinlich aus den Werkſtätten, welche die erſten Figuren für das Kaiſer Max-Grab lieferten. Der Junggeſell Heinrich Fink hielt ſich wohl als Kaufmann, den der hier einſt ſo lebendige Tranſithandel aus Italien beſchäftigte, in Brunnecken auf, wo er ein frühes Ende fand.[1]

2. Bemerkenswerth iſt der Stein des Jacobi Kirchmayr de Rogen, welcher den 13. Janner 1528 ſtarb. In einer Renaiſſance-Umrahmung von architektoniſchem Aufbau iſt unter der Archivolte das Bruſtbild des Verſtorbenen bei dem Crucifixe zu ſehen. Das Wappen enthält zwei Arme mit Aermeln bekleidet, welche eine Spitzſchaufel gemeinſchaftlich emporhalten; Helmzier deſsgleichen. Die Familie des Verſtorbenen nannte ſich de Ragen nach dem nordöſtlichen Stadttheile ihres Heimatsortes, dem Raggen; der Name ſoll von einem Dorfe, Raggoua, kommen, welches bereits im 10. Jahrhundert an der Stelle von Brunnecken exiſtirte.

3. Weiſser Marmor, Wappenſtein, quadrirter Schild, 1 und 3 gegenſeitig ſchreitender Hahn, 2 und 4 zwei verſchlungene Kleeblattſtengel. Unter dem Schilde ein gekrönter Turnierhelm mit zwei offenen, je mit einem Kleeblattſtengel belegten Flügen, dazwiſchen der Hahn, darunter in einer Cartouche:

ALHIER LIGT BEGRABEN DER HOCHWIRDIGE WOLEDL GEBORNE JOHANN BABTISTA MARHOFER VON KHOBVRG VND ANGER IN LEBEN GEWESTER TECHANDT VND PFARRHERRN (ſic) ZU BRVNEGG, SO DEN 5. MAY 1705 IN GOTT VERSIDEN (ſic) IST DEME GOTT GNEDIG SEIN WOLLE.

4. Groſser weiſser Stein, mit Wappen-Sculptur. Es iſt ein Allianzwappen, deſſen Schilde ein dazwiſchen ſtehender mit der Stola gezierter Engel hält. Schild zur Rechten: Quadrirt, 1 und 3 ſchreitender Löwe mit einem Doppelbecher in den Pranken; 2 und 4 geſchacht mit einem Querbalken. Schild zur Linken: Quadrirt, 1 und 3: Je zwei heraldiſche Lilien nebeneinander; 2, Jungfrau gekrönt mit fliegendem Haar, in der Rechten eine Inſel haltend; 4. drei Hifthörner über einander. Keine Helme. — Unterhalb Vers aus Job 19: Scio quod ſis ſalvatorem meum, und in Fracturſchrift: Am 7. tag Februarij Im 1558 jar iſt geſtorben Vnd ligt hie begraben Die wolgeborn Fraw Fraw Veronica Freiin Zu Kirchberg vnnd Weiſſenborn ſelige: Des Wolgebor: nen Herrn Herrn Danieln Foelixen Freiherrn zu Spawr Obriſtenn Erbſchenckhen der Für. Graf. Tirol. Vnd Hawbtman Zu Braunnegg Gelibte Eegemachel. Gott verleich Irain Frelichen verſtent. Amen.

5. Weiſser Stein, im oberen Theile ein Renaiſſance-Schild, ſchräg getheilt, belegt mit nach rechts ſpringendem, auffteigendem Windhund mit ausgeſchlagener Zunge und Halsband. Die Inſchrift in Fracturbuchſtaben:

Hie ligt begraben Der Ernueſt Hanns Ranfft Im leben. Des hochen Stiffts Brixen Ambtman vnd Zolner zu Braunegg. Auch die Tugenthafft Fraw Vrſula Vintlin ſeine gemachel Denen beiden gott wöl Genedig ſein Amen.

Ohne Datum, 17. Jahrhundert.

Die Familie der Vintler iſt ſeit Alters und noch heute in Brunnecken feſshaft

6. Ein höchſt originelles Denkmal der Barokzeit, hochſt charakteriſtiſch für den Kunſtgeiſt jener Zeit und überdies werthvoll, weil es uns mit dem Namen eines Bildhauers bekannt macht, iſt dasjenige, welches ganz einſam gegenüber im alten Friedhofe ſteht. In ſeiner faſt runden Marmor-Sculptur ſtellt es die Halbfigur des geflügelten Todes vor, welcher das ovale Porträt-Relief einer Dame (Bruſtbild) im Coſtum der leopoldiniſchen Epoche hält. Daneben ſitzt ein Genius, ſchlummernd, auf die Sanduhr geſtützt, zugleich aber die Linke zu dem Bilde erhebend. Auf der Conſole ſteht:

D. O. M.
HOC MOM. LAVRENTIVS RVES
SCVLPTOR ROMAE, MATERAE
SVAE CHRISTINAE MAIRIN
MORTVAE 16. IVL. 1675.
FIRI (sic) CVRAVIT
16 MS.

Lorenz Rues, der Bildhauer zu Rom, iſt alſo nicht der Verfertiger, ſondern blos der Beſteller des Grabdenkmals. Von Lorenz Rues iſt auſserdem nur bekannt, daſs er in Rom geſtorben iſt und in ſeiner Kunſt geruhmt wurde. Möglicherweiſe iſt hinter den beiden Chiffern M S der Name des Bildhauers verborgen, von welchem dieſes Epitaphium herrührt.

Die *Burg* von Brunnecken, deren ziemlich wechſelvolle Geſchichte ich hier nicht berühre, beſitzt trotz

[1] *Stetten*, Ausgb. Geſchlechterbuch bringt Taf. VIII, 22 daſſelbe Wappen der Familie, welche er *Fand* nennt.

Digitized by Google

mancherlei Umgeſtaltungen und Vernachläſſigung fehr merkwürdige Partien, welche ſie namentlich für den Forſcher auf dem Felde der Geſchichte des mittelalterlichen Fortifications-Weſens bedeutend erſcheinen laſſen. Aus der älteſten Zeit iſt wohl nur der gewaltige viereckige Donjon übrig. Ich ſchalte nur kurz ein: der Brixener Biſchof Bruno Graf von Wullerſtetten und Kirchberg, dem die Stadt ihren Namen verdankt, foll um 1280 die Veſte gegründet haben; einer ſeiner Nachfolger, Biſchof Johann Sax, veranlaſste die Einſchlieſsung der Stadt durch Mauern, was, der natürlichen Anlage gemäfs, nur im Zuſammenhange mit der Befeſtigung des Schloſſes geſchehen konnte, wie einzelne Reſte der Mauer und des Grabens auf der Südſeite heute noch zeigen. Biſchof Albert von Enna oder Neumarkt, vergröſserte die Stadt und vollendete den Burg- und Befeſtigungsbau. Im 15. Jahrhundert, als der gewaltthätige Biſchof Nicolaus Cuſa feit circa 1460 hier hauſte, wurde gleichfalls Manches hinzugefügt und vielleicht bei der Erſtürmung durch die Truppen Erzherzogs Sigismund des Münzreichen auch Manches zerſtört. Die noch vorhandenen künſtleriſchen Ausſtattungen des Gebäudes deuten darauf hin, daſs unter den Brixener Biſchöfen, deren Eigen es noch heute iſt, auch vom 16. bis 18. Jahrhundert einige Sorgfalt für das Schloſs verwendet wurde.

Das eigenthümlichſte Bau- und Fortificationswerk der Burg iſt der gedeckte oberirdiſche Gang, welcher auf der Stadtſeite den Berg herabführt, zugleich ſehr maleriſch in ſeiner Erſcheinung. In ſanftem Abfall ſenkt ſich dieſer Corridor auf Pfeilern ruhend bis zu einem Punkte des Hügels. Soweit laſst ſich's im Innern vordringen; hier aber wird er zum ſenkrechten Schachte, in welchem noch einige zerbrochene und verfaulte Leitern tiefer hinabführen, ohne Zweifel in einen der Mauerthürme der Stadt, von denen ein runder bei der Spitalkirche noch erhalten iſt.

Man betritt die Veſte durch eine kleine Eingangsthür, auf deren Eiſenverkleidung das Andreas-Kreuz (burgundiſches Kreuz von Baumſtämmen gebildet) und die Zahl 1616 zu ſehen iſt. Ein zweites Thor trägt das Datum 1602. Im Hofe angelangt erblicken wir den Treppenthurm mit verſtäbter gothiſcher Eingangspforte; darüber in Stein gehauen das Wappen des Biſchofs mit der Jahreszahl 1518 und der Mitra. Neben der Thür iſt in flachem Stucco die Figur eines diefelbe bewachenden Hellebardiers zu bemerken, einer in Tyrol öfter wahrzunehmenden Sitte gemäfs, die wir am goldenen Dachl in Innsbruck, an der Façade des ſogenannten ſpaniſchen Saales in Ambras, am Palazzo Geremia in Trient etc. wieder begegnen. Gegenüber dem Aufgange zum Donjon iſt an der Wand des Hofes eine groſse Holztafel angebracht, auf welcher ein Uhrblatt gemalt iſt. In der Mitte befindet ſich der Ziffernkreis mit einer goldenen Sonne und vier Wappen, darunter wieder das Lamm von Brixen und der Adler wie in obigem Wappen-Relief. Unter der Sonne ſteht 1540, unten aber MDCIII, letzteres wohl ein Renovirungsdatum. Künſtleriſch erinnert die Ausſtattung dieſes Werkes an jene hölzernen, bemalten Uhrkäſten Erzherzogs Ferdinand von Tyrol, deren mehrere die kaiſerlichen Kunſtſammlungen in Wien noch beſitzen. An der Südwand ſieht man einige faſt ganz erloſchene Biſchofswappen in Medaillons gemalt (16. Jahrhundert) und gegenüber eine höchſt merkwürdige Treppe, welche zu der Außenmauer behufs deren Befetzung und Vertheidigung führt. Auch eine Säule mit rohem facettirtem Capitäl iſt hier vorhanden, außerdem das Andreas-Kreuz allerorten angebracht.

An mehreren Orten überraſchen den Beſucher ſehr tüchtige decorative Malereien, welche *al fresco* ausgeführt ſind. So iſt über dem groſsen Portale des inneren Baues, deſſen Datirung, 1602, bereits erwähnt wurde, ein groſses Fresco angebracht, darſtellend das Stiftswappen in coloſſalen Verhältniſſen, von Löwen gehalten, in einem Kranze von Lorbeer- und Fruchtgewinden. In den Zwickeln ſind Engelsköpfe, unten ein ornamentaler Fries. Endlich finden ſich an dem öſtlichen Thurm im Zwinger eine äuſserſt geſchmackvoll decorirte Fenſterleibung mit den ſtilvollſten Renaiſſance-Motiven, Delphinen, Candelabern, gelb und roth auf blauem Fond. Auch hier macht ſich alliberall die Nähe Italiens fühlbar. Das Innere des theils als Caſerne, theils als Frohnveſte — mifsbrauchten Schloſſes bietet wenig Intereſſantes. Eine getäfelte Decke mit Roſetten und dem Brixener Wappen aus dem 17. Jahrhundert und ein Erker mit Netzgewölbe im erſten Stockwerk wären zu bemerken. Einige andere Zimmer ſind im Geſchmacke des Rococo ausgemalt. Ganz oben, an der Ecke gegen Weſten iſt noch eine romaniſche Theilungsſäule zu ſehen.

In der nächſten Nähe von Brunnecken erhebt ſich über der engen Schlucht des Rienzfluſſes die maleriſche *Lamprechtsburg*. Wenn man über das Dorf Reiſchach dahin den Weg nimmt, ſo trifft man auf eine *Feld-Capelle*, deren Fresken und bemalte Stuccaturen trotz des rohen Ausfehens inſofern intereſſant ſind, als ſie ſo recht als Bauernmalerei älterer Zeit, gewiſſermafsen als Hausinduſtrie der monumentalen Kunſt, bemerkt zu werden verdienen. Im Altar-Gewölbe ſind die Heimſuchung und verſchiedene Heilige dargeſtellt, das Rankenwerk hat noch ganz ſtrengen Renaiſſance-Charakter, datirt ſind dieſe Malereien 1682. — Die Lamprechtsburg verräth ihr hohes Alter, abgeſehen von dem Hauptthurme, durch keinen ihrer ſonſtigen Bautheile, welche vielmehr der ſpäteren Renaiſſance angehören. Indeſſen war die Veſte in früheren Zeiten Eigen eines nach ihr genannten Geſchlechtes und kam erſt ſpäter in den Beſitz des Stiftes Brixen, welches ſie jüngſt verkaufte. Heute hauſt ein Bauer darin. Die Gemächer ſind zum Theil noch verhältnifsmäſsig wohl erhalten und wäre deſshalb dem Gebäude ein günſtigeres Geſchick zu wünſchen. Ein getäfeltes Zimmer hat das Datum 1542; ein ſchönes Renaiſſance-Fenſter mit Theilungsſäule und Eckſtützen, von toscaniſcher Ordnung, iſt 1696 bezeichnet. Ueber dem Eingange ſieht man ein *al fresco* gemaltes Wappen, quadrirt, jedes Feld mit drei horizontalen Streifen in folgender Aufeinanderfolge der Tincturen: 1. 3. gelb, roth, weiſs; 2. 4. gelb, weiſs, roth. Von den verwiſchten Kleinodien iſt blofs die Figur eines ſitzenden Windhundes ſichtbar. Beſonders hervorragend ſcheint mir ferner ein gröſseres Zimmer, deſſen Tapete noch wohlerhalten iſt. Der Deſſin ſtellt ein ſehr reiches Muſter der Spät-Renaiſſance vor, welches mittelſt Zeugdruck hergeſtellt iſt, indem auf die naſſe Farbe Wollſtaub zur Herſtellung des Velours geſtreut wurde. Außer einem einfachen geſchmiedeten Treppengeländer von guter Zeichnung finden ſich ferner noch

Digitized by Google

eine Anzahl Bilder im Schloſſe, doch nichts Werthvolles. Am beſten ſind noch ein Porträt des Erzherzogs Ferdinand Karl von Tyrol und jenes des Brixener Biſchofs Caſpar Ignaz Grafen von Künigl, 1708, desſelben, welcher 1741 die Errichtung des Urſulinerinen-Kloſters in der Stadt forderte.

Endlich überraſcht uns in der Schloſs-Capelle ein ſeltenes Objecŧ. Die Capelle ſteht vollkommen iſolirt auf der Plattform des Hofes und iſt erſt im vorigen Jahrhunderte gebaut. Ihre Einrichtung nimmt unſer Intereſſe keineswegs in Anſpruch, doch befindet ſich unterhalb der Kanzel, in der Wand eingemauert, eine oblonge, fuſshohe Reliefplatte von Majolika, welche ein Wappen vorſtellt, faſt, als rührte ſie von einem Ofen her. Der Renaiſſance-Schild iſt quadrirt. Feld 1 zeigt das Emblem, welches am Epitaphium des Kirchmayr am Raggen vorkommt, die Arme mit der Spitzfehaufel, in Blau; 2 eine Mädchenbüſte in Gelb; 3 einen fchreitenden gelben Löwen nach links; 4 einen Querbalken. Ueber dem Schilde lieſt man die Zahl: 1636.

Reiſe-Notizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten.

Von Dr *Karl Lind.*

XIII.

(Mit 10 Text-Illuſtrationen.)

Die Decanal- und Stadt-Pfarrkirche zu *Gmünd* hat eine dreiſchiffige Anlage (Fig. 1) mit ſchönem Netz-Gewölbe überdeckt. Drei Paar achteckige Pfeiler tragen die Gewölbe, die in jedem Schiffe in je 4 Joche zerfallen. An den Wänden erſcheinen Dienſte mit vorgelegten Dreiviertelſäulen als Rippenträger; die Seitenſchiffe mit je einer aus dem Achtecke conſtruirten Abſide. Das Presbyterium beſteht aus zwei rechteckigen Jochen mit Kreuzgewölben und aus einem fünfſeitigen Schluſſe. An das Chor iſt eine kleine Sacriſtei angebaut, hinter dem Achteckſchluſſe in der Achſe eine moderne (auf der Abbildung weggelaſſene) Capelle, die ebenfalls als Sacriſtei dient. Der Triumphbogen iſt kraftig profilirt. Nicht minder ſchöne Profilirungen finden ſich auf dem Haupt-Portale und dem Portale der rechten Seite. Nur im Schluſſe des Presbyteriums und der Seitenſchiffe finden ſich Strebepfeiler. Der Thurm iſt links des Langſchiffes, eine Capelle rechts desſelben angebaut. Die ebenerdige Thurmhalle dient als Durchgang. Dieſe Capelle, worin die Taufen abgehalten werden, ſteht durch zwei Bogenöffnungen mit dem rechten Seitenſchiffe in Verbindung und iſt mit einem einfachen Netzgewölbe überdeckt. In der Sacriſtei findet ſich ein hübſcher gothiſcher Kelch. Von den zahlreichen leider ſtark abgetretenen Grabmalen iſt zu erwähnen jenes des Jacob *Gaisberg* 1574, eines *Weitenmaſer* von 1521, und des Grafen Rudolf *Raitenau* 1633. Auch verdienen die vielen

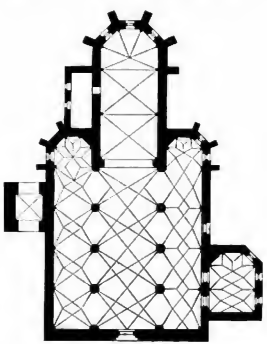


Fig. 1. (Gmünd.)

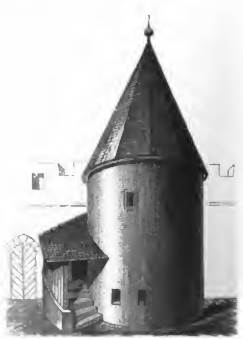


Fig. 2. (Karner.)

Digitized by Google

ſchönen ſchmiedeiſernen Grabkreuze am Friedhofe um die Kirche befondere Erwähnung.[1]

Bei der Kirche der *Karner* (Fig. 2) rund mit doppelter Aufgangsſtiege, das Beinhaus darunter, Fresken aus der beſten Zeit des ſpäten Mittelalters im Innern, auch Spuren von Malereien an der äuſseren Stiegenwand, ſchöne gothiſche Predella und Figuren eines Kaſten-Altars.

Zunächſt des Hauſes Nr. 49 ſteht eine gewundene Säule mit dem Wappen des Salzburger Erzbiſchofs *Leonhard v. Keutſchach* und der Jahreszahl 1510. Eine kleine gothiſche Capelle wird jetzt als Getreideſpeicher verwendet. Von den Befeſtigungsanlagen haben ſich einige Reſte, ſo ein Stadtthor beiderſeits mit ſpitzbogigen Oeffnungen, Theile der Stadtmauer mit Zinnen und Schieſsſcharten erhalten.

Fig. 3. (Kreuſchlach.)

Zur Gmündner Mutterkirche gehoren zwei Filialen, zunächſt die *Kreuſchlacher* Kirche. Ober dem Triumphbogen dieſes beſcheidenen Baues ſteht: „1518, ruinirt durch den groſsen Erdbiden den 4. xbris 1690, reparirt 1691". Die Kirche (Fig. 3) beſteht aus einem Langhauſe mit zwei Jochen. Die Rippen des zierlichen Sterngewölbes ruhen auf runden Dienſten, nur an einer Stelle vertritt eine Conſole den Dienſt (Fig. 4). Das Presbyterium ſchlieſst dreiſeitig und iſt neu überwölbt. Am Schiffe und Chore haben ſich abgeſtufte Strebepfeiler erhalten, deſsgleichen blieben die ſpitzbogigen Fenſter unverändert. Das Orgel-Chor iſt neu. Die Sacriſtei liegt im Erdgeſchoſſe des Thurmes, der rechts an das Presbyterium anſchlieſst. In deſſen oberes Stockwerk führt eine Treppe von der Kirche aus. Die Strebepfeiler haben ſpat-gothiſche Waſſerſchlage und ſind zweimal abgetreppt. In dieſem Kirchlein finden ſich ſo manche beachtenswerthe Gegenſtände: im Presbyterium Betſtuhle aus Fichtenholz, zierlich gearbeitet, etwa aus dem 17. Jahrhundert, ein ſchönes Renaiſſance-Abſchlufsgitter, am Thurme eine kleine Glocke von 1564, in der Sacriſtei ein Meſskleid mit Flachſtickerei, vorſtellend den Gekreuzigten, Gott Vater, Maria Magdalena und Johannes, das Kreuz als grüner blattertragender Baum. Auf der Vorderſeite der Caſula drei Heilige in einer Reihe untereinander. Ein zweites Meſskleid mit dem gekreuzigten Heiland, Petrus und Paulus auf Goldgrund, Hochſtickerei. Zu Füſsen des Kreuzes Maria und Johannes und eine Aebtiſſin (Donatrix.) Dieſe Caſula dürfte dem 15. Jahrhundert entſtammen. Endlich ein drittes mit reicher Nadelmalerei geziertes Meſskleid aus dem 17. Jahrhundert und ein Polſter von gepreſstem Leder mit ſchonen Renaiſſance-Ornamenten beilaufig aus dem 16. Jahrhundert.

Fig. 4. (Kreuſchlach.)

In *Trebeſſing* nächſt Gmünd die jetzt als Stall verwendete Ruine eines gothiſchen Presbyteriums, beſtehend aus fünf Seiten mit Strebepfeilern, Spitzbogenfenſteröffnungen und einfacher Rippen-Conſtruction. An einer Stelle Spuren eines alten Freskengemäldes.

Beachtenswerth iſt die Leobener Filial-Kirche zu *Pfefnits*. Sie iſt einſchiffig, hat ein kleines Presbyterium in unregelmäſsiger Achteckgrundform und profilirten Triumphbogen, ſpitzbogige Fenſter ohne Maaſswerk. Im Schiffe eine gothiſche, in Roth und Weiſs bemalte Holzdecke (Fig. 5), ebenſo die Bruſtung des Orgel-Chores. Der Altar gehört der Spat-Gothik an, drei Heiligen-Figuren unter reichem Baldachine. Ueber dem Eingange ein Fresco-Bild aus dem 16. Jahrhundert (die Kreuzigung).

Zu *Hallthein* war bereits im Jahre 1126 eine Kirche, die vor 1209 auch als Pfarre urkundlich bezeichnet wird; die heutige Kirche wurde 1482 erbaut. Sie iſt einſchiffig und mit dem üblichen Netzgewölbe überdeckt. Das Presbyterium ſchlieſst mit fünf Seiten

Fig. 5. (Pfefsnitz.)

des Achteckes und beſteht überdies noch aus einem Joche, das durch ein zierliches ſchmiedeiſernes Speiſegitter vom Langhauſe getrennt wird. Auf der Evangelien-Seite eine gothiſche Capelle, gegenüber eine jüngere (1661). Das Schiff beſteht aus vier Jochen und iſt aufsen mit abgeſtuften Strebepfeilern verſehen. Der Thurm an der linken Seite des Presbyteriums

[1] Mit Benützung der Berichte an die k. k. Central-Commiſſion der Herren *Helitzky* und *Pippich*.

Digitized by Google

bildet unten die Sacriſtei, iſt bis zum Haupt-Gefimſe viereckig und trägt einen achteckigen Helm. Im Glockenhauſe rundbogige Doppelfenſter mit rohen Doppelſaulen ohne Capitäl. Eine Glocke im Thurme dürfte noch in das 14. bis 15. Jahrhundert zurückreichen. Die Seiten-Altäre tragen die Jahreszahl 1671 und 1673, der Altar in der Capelle links 1622. An der Kirche finden ſich zahlreiche Bilderſpuren, ſo in der Vorhalle ein heiliger Oswald, gut erhalten, über dem Portale eine Kreuzigung, am erſten Strebepfeiler eine Frauengeſtalt mit offenen blonden Haaren und

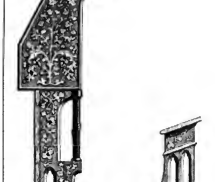


Fig. 6. (Kronegg.)

ein Biſchof, daneben ein heil. Chriſtoph. Schöner Renaiſſance-Thürklopfer mit Roſette. Grabmal des Georg *v. Mallentein* und ſeiner Gattin Sibylle, 1531. Nachſt der Kirche ein Karner von runder Geſtaltung, in demſelben zwei hübſche Holzfiguren des 15. Jahrhunderts.

Im Schlufsſteine des nahegelegenen Schloſſes *Kronegg* die Jahreszahl 1590. Ueber dem Portale ein Doppelfenſter im Rundbogen (Früh-Renaiſſance). In der Schloſs-Capelle zu *Dornbach* ein dreiſtziger Chorſtuhl (Fig. 6) aus Nufsbaumholz, ſpät-gothiſch. Die geneigte Rückwand iſt durchbrochen, bekrönt mit Wimpergen und Fialen. Die Vorderwand des Kniefchemels (Fig. 7) ebenfalls durchbrochen, im Ganzen ſchon ſehr ſchadhaft. Im Schloſſe mehrere Holzplafonds aus der Renaiſſance-Zeit.

Die Kirche in *Treffling* zeigt im Grundriſſe (Fig. 8) ein gegen das Presbyterium ſtark verſchobenes Schiff, das jünger als dieſes iſt. Das Gewölbe des Presbyteriums iſt neu. Das Portal ſchön profilirt. In den Fenſtern Maafswerk, am Triumphbogen die Jahreszahl 1518 in der Glockenhalle des Thurmes ſpitzbogige Doppelfenſter. Im Fufsboden der Kirche der Grabſtein der Frau Anna *Gundrich* (1446). Ein zweiter Grabſtein nächſt des Einganges iſt der des Andre von *Graben* 1409. Das wichtigſte Kunſtdenkmal beſitzt die Kirche in dem Reſte eines Flügel-Altars, der in der Vorhalle der Kirche aufgeſtellt iſt. Jeder der beiden Flügel iſt in zwei Felder getheilt und mit Tempera-Bildern auf Goldgrund geziert. Wir ſehen: Chriſtus vor Pilatus, die Dornenkrönung, dabei zwei Wappen, die Geiſselung und die Kreuzigung. Aufsen St. Nicolaus, St. Bartholomaeus, St. Stephan und St Andreas, dabei wieder dieſelben Wappen. Im Kaſten jetzt eine Pietà aus der Zopfzeit.

In der Nähe befindet ſich die Ruine *Somereck*, ein Bau der Hauptſache nach aus dem 15. Jahrhundert. Man erkennt ſpitzbogige Fenſter und Thüren, erhalten iſt ein rundbogiges ſpät-gothiſches Portal gegenüber dem iſolirt ſtehenden runden Bergfried.

Die kleine Kirche zu *Döbriach* iſt nur mehr in ihrem Presbyterium ein in die Spät-Gothik zurückreichendes Bauwerk, dasſelbe beſteht aus einem Joche und dem dreiſeitigen Chor-Schluſſe, iſt mit einem Netz-Gewölbe überdeckt und hat mit Maafswerk gezierte Fenſter. Das Schiff iſt flachgedeckt. Eine Glocke trägt die Jahreszahl 1491. In der Sacriſtei ein einfacher gothiſcher Mefskelch. Auf dem rechten Seiten-Altar zwei Schnitzwerke von einem älteren Altar (Tod Mariens und die 14 Nothhelfer; circa 16. Jahrhundert Fig. 9).

In der Kirche zu *Kaning*, einem Neubau, ein altes Sacraments-Häuschen und ein einfacher gothiſcher Kelch mit kräftigem Nodus.

Die Kirche zu *Tweng* war ein gothiſcher Bau, doch gingen die Gewölbe zu Grunde und wurden durch flache Decken erſetzt. Ueberreſte alter Kirchenſtühle, Sacraments-Niſchen, einfache gothiſche Thürbeſchläge. In einem kleinen Häuschen am Friedhofe Reſte eines Flügel-Altars. Auf der Predella Chriſtus mit den Apoſteln; Auf den Flügeln innen St. Martin, aufsen St. Katharina: innen St. Nicolaus, aufsen St. Barbara. Ein noch erhaltener linker feſter Flügel mit dem Bilde der heil. Urſula, Tempera-Gemälde, die inneren Bilder auf Goldgrund, das Mittelſtück fehlt.

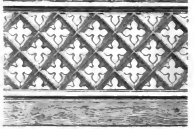


Fig. 7. (Kronegg.)

Die Kirche zu *Liefercgg* enthält ein aus der gothiſchen Zeit ſtammendes Langhaus (drei Joche) mit reichem Netz-Gewölbe; das Presbyterium iſt neu. Die Rippen ruhen auf Wandſäulen, nur beim neuen Seitenſchiffe auf zwei ſtarken Pfeilern. Der Thurm iſt vierſeitig und hat in der Glockenſtube ſchöne Maafswerk-Ornamente in den ſpitzbogigen Doppel-Fenſtern mit Fiſchblasen-Muſtern. Der Thurm ſchliefst im ſpitzen Giebel mit ſchönem ſchlanken Helm, die groſse Glocke von 1400, die nächſte von 1500, ebenſo die dritte. Taufſtein und Weihwaſſer-Becken einfach, nach gothiſcher Stylweiſe. Von Grabmalen ſind zu erwähnen das des Thomas *Strafser* 1541, des Andreas ... von *Kremsberg* 1475 und eines Prieſters mit figuraler Darſtellung.

Digitized by Google

Im Seitenſchiffe das Relief-Altarbild eines Flügel-Altars, vorſtellend die Sendung des heil. Geiſtes über Maria und die Apoſtel, der Rahmen durchbrochen und reich geſchnitzt, vergoldet, die Flügel beiderſeits bemalt (Tempera-Goldgrund), im oberen Theile iſt jedes Bild mit vergoldetem Rankenwerk geziert. Wir ſehen den Tod Mariens, den ungläubigen Thomas, Chriſtus und Petrus auf dem Meere, die Ausſendung der Apoſtel; dann (geſchloſſen) Paulus, Lucas, Petrus und Johannes, vorzügliche Gemälde. In den Ecken des zweiten Bildes bei offenem Altar das Wappen des Georgsritter-Ordens (Kreuz) und des Grofsmeiſters Siebenhirter.

Zu dieſer Kirche gehört die Filiale *St Wolfgang*. Dieſes kleine, dem heil. Wolfgang geweihte Kirchlein

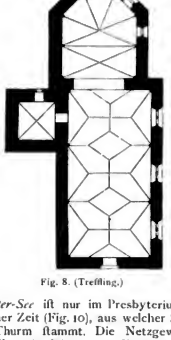


Fig. 8. (Treffling.)

am Millſtätter-See iſt nur im Presbyterium ein Bau ſpät-gothiſcher Zeit (Fig. 10), aus welcher Stylperiode auch der Thurm ſtammt. Die Netzgewölberippen ruhen auf halbrunden Dienſten, die Fenſter haben Maaſswerk. In der Glockenhalle rundbogige Doppelfenſter mit einer plumpen Theilungsſäule; die Sacriſtei-Thür profilirt. Vor dem Haupt-Portal liegen vier Stücke eines romaniſchen Frieſes (12. Jahrhundert), die lebhaft an die Fries-Decoration der Façade der Millſtätter-Kirche erinnern. Im Mittelfenſter zwei farbige Wappen, in der Sacriſtei ein einfacher gothiſcher Kelch. Die Kirche beſitzt in dem Reſte eines Flügel-Altars ein koſtbares Kunſtdenkmal. Im Kaſten befindet ſich die vollrunde Holz-Figur des ſitzenden heil. Wolfgang. Den Kaſten bekrönt innen ein reicher Baldachin. Auf den Flügeln die Holzgemälde: St. Nicolaus, St. Katharina, ein Biſchof und St. Barbara, aufsen Scenen aus dem Leben des heil. Wolfgang auf Goldgrund. Iſt der Kaſten geſchloſſen, ſo werden noch vier weitere Seitenbilder ſichtbar: St. Ulrich, St. Margaretha, St. Leonhard und St. Auguſtinus. Die Gemälde dürften aus nicht gewöhnlicher Malerhand entſtanden ſein, die Zeichnung der Figuren, der Geſichter und der Faltenwürfe iſt geradezu vorzüglich. An der Predella auf ſchwarzem Grunde St. Peter, St. Paul, St. Jacobus und St. Johannes, wundervolle Gemälde.

Das einſchiffige kleine Kirchlein zu *Kremsalpe* Decanat Gmünd, hat ein kleines Presbyterium, mit drei ſehr ſtumpfwinkeligen Seiten abgeſchloſſen, im Presbyterium ein einfaches Netzgewölbe mit Rippen, desgleichen ein ſolches Kreuzgewölbe im Thurm. Das Schiff hat zwei einfache Kreuzgewölbe ohne Rippen und dürfte ſpäteren Datums ſein. Keine Strebepfeiler. Der Thurm iſt viereckig, mit vier ſteilen Giebeln und achteckigem Helm. Die Thurmthür im Presbyterium hat ein einfaches ſpät-gothiſches Schlofs.

Die Kirche in *Kremsbrücke* iſt dem heil. Nicolaus geweiht und hat über dem Portale die Jahreszahl 1640. Die Kirche iſt jedoch ſpät-gothiſch (circa 1545), hat im Schiff drei Travées, im dritten Travée den Orgel-Chor von einem Segment-Bogen getragen. Das Presbyterium iſt gleich weit mit dem Schiffe, ſchliefst an dasſelbe ohne trennenden Triumphbogen an und iſt nur durch ein reicheres Netzgewölbe ausgezeichnet. Die Rippen ſind von einfachen runden Dienſten ohne Capitäl getragen. An der Epiſtel-Seite iſt der fogenannte Luther-Chor angebaut, da einſt die Proteſtanten hier ihre Andacht verrichteten. Das Haupt-Portal und die Sacriſtei-Thür ſind einfach profilirt. Der Thurm iſt viereckig, mit gothiſchem Cordon-Geſimſe, im Glockenhaufe einfache Doppelfenſter durch rohe capitälloſe Säulen getheilt. Neben dem Eingange zum Friedhof ein Relief, den heil. Nicolaus vorſtellend, aus Quarz, der Heilige mit Paſtorale, Mitra und den Aepfeln. Das Alter des Reliefs wahrſcheinlich 15. Jahrhundert.

Neben dem Portale der Grabſtein des *Jacob Geilsperg* aus dem 16. Jahrhundert. In der Kirche ein gothiſcher Kelch aus dem 15. Jahrhundert, ferner ein Miſſale von 1549, einzelne Blätter mit alten, ornamental bemalten Pergament-Streifen beklebt. (17. Jahrhundert). Eine lederne Caſula aus dem 17. Jahrhundert.

Fig. 9. (Döbriach.)

Kirche in *Nöring*. Tief in den Bergen des Liefer-thales liegt dieſes kleine Kirchlein, deſſen Alter eine Jahreszahl über dem Portal — 151Ä — genau beſtimmt. Auch auf den Urſprung kann man aus dem über dem Haupteingange angebrachten Wappen mit der Rübe ſchliefsen.

Ueber dem Triumphbogen iſt folgende Inſchrift: „Decemwer 1690 durch den grofsen Erdpiwen ranuirt worden. 1693 reneſiert worden.“ Das Kirchlein iſt einſchiffig, das Presbyterium von dem Schiffe durch einen einfach profilirten Triumphbogen getrennt. Das Schiff ſowohl wie das Presbyterium war einſt gewölbt und dürften die Gewölbe in Folge des grofsen Erdbebens zuſammengeſtürzt ſein. Gegenwärtig reichen die Dienſte bis zur halben Höhe der Kirche. Auf der Evangelien-Seite der Kirche iſt in der einen Ecke des Schiffes

Digitized by Google

noch der Anfang des alten Gewölbes in Form einiger Rippenstücke sichtbar. Gegenwärtig ist die Kirche mit einer flachen Holzdecke geschlossen. Rechts vom Presbyterium der viereckige Thurm, dessen Erdgeschofs als Sacristei dient. Im Glockenhause vier weite Spitzbogen-Fenster ohne Maafswerk. Zwiebelhelm. Die Fenster des Langhaufes durch einen Pfoften getheilt und mit Fischblafen-Maafswerk als Couronnement, an den Fenftern des Presbyteriums fehlt das Maafswerk. Auf der Nordfeite find keine Fenfter. Aufsen am Schiff Strebepfeiler, auch auf der Südfeite des Presbyteriums einer. Die Ecken der Apfis haben keine Strebepfeiler. Das Langfchiff hatte drei Travées. Das Presbyterium ift mit den drei Seiten des regulären Achteckes geschlossen. Der Orgel-Chor wird durch ein spät-gothisches Netzgewölbe getragen, die Stirnwand desfelben ift durch zwei Pfeiler geftützt, in der Mitte ein Rundbogen, auf der Seite Spitzbogen.

Fig. 10. (St. Wolfgang.)

Am linken Seitenaltar befindet fich ein Gemälde auf Holz, die Kreuzigung Chrifti darftellend, auf Goldgrund, ohne Rahmen, 1·19 M. breit, 1·27 M. hoch. Trotzdem der Ort feucht ift, ift das Bild ziemlich gut erhalten, der Ausdruck der hinfinkenden Maria ift fehr gut Der Leib des gekreuzigten Heilandes fehr zart, mit nahezu weiblichen Korperformen. Im Hintergrunde über 100 Köpfe von Kriegern und Volk. Im rechten Vordergrunde ein geharnischter Ritter auf einem Schimmel. Rechts und links von Chriftus die beiden Schächer. Das Bild dürfte aus dem Ende des 15. Jahrhunderts ftammen.

Es ift möglich, dafs dieles Bild von dem einftigen Flügel-Altar in dieler Kirche herftammt, da fich noch folgende Holzbilder aus derfelben Zeit in der Kirche vorfinden.:

1. Ein Flügel, von einem Flügel-Altar ftammend, fammt Rahmen 35 und 83 Cm. Grofse. Das Bild ftellt auf Holz, auf dunklen Grund gemalt, eine weibliche Figur dar mit rothem Unterkleid. Mit der rechten Hand hält die Figur eine Kirche, mit der linken hebt fie den Mantel. Ebenfalls ein Werk aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Auf der Rückfeite ein Bifchof mit drei Schillknoten.

2. Ein vollftandiges Altar-Bild mit beiden Flügeln, Holzgemälde auf Goldgrund, das Mittelbild zeigt vier ftehende mannliche Figuren:

a) einen geharnifchten Ritter mit rothem Mantel und Herzogshut, in der Hand eine weifse Fahne mit rothem Kreuz (Domitian); ihm zur Rechten
b) ein Mann mit einer Capfel fonderbarer Form, die er in der Hand hält, ohne Kopfbedeckung, barfufs. Noch weiter rechts
c) der heil. Coloman,
d) endlich einen Herzog mit einer Palme in der Hand.

In der linken Ecke dieles Bildes die Infchrift f. primus.

Der Flügel auf der Epiftel-Seite ftellt einen Herzog dar. Zur linken Seite des Hauptbildes auf dem Altar-Flügel ein Bifchof, in der Rechten das Paftorale, in der Linken drei Schilfkopfe haltend. Beide Figuren auf Goldgrund.

Auf der Rückfeite der beiden Flügel befindet fich die Darftellung von Maria Verkündigung, welche zu derfelben Zeit, jedoch von einem unbedeutenderen Künftler ausgeführt fein dürfte. Darauf ein Spruchband: „Ave maria, gratia plena."

Jeder der Flügel mifst 82: 31 Cm. fammt Rahmen, das Mittelbild 82·65 Cm. In der Sacriftei ein filberner, ftark vergoldeter Kelch mit der Infchrift um den Stiel: „Maria, hilf uns allen." Die Rückenflache einer Cafula: ein altes feidengeftricktes Kreuz mit dem gekreuzigten Heiland auf grünem Baum, über demfelben Gott Vater mit der Weltkugel in der Hand, in gelbem Mantel und blauem Kleid. Unter ihm die Erde und der Regenbogen. Darunter: I N R I. Zu Füfsen des Kreuzbaumes die heil. Maria und der heil. Johannes. Unter denfelben die heil. Magdalena, welche das Kreuz umklammert. Das aus den Wunden des Heilands ftrömende Blut fangen zwei fliegende Engel auf. Das Ganze ift Flachftickerei in Gold und Seide. Auf dem vorderen fchmalen Streifen befindet fich oben ein Bifchof, ebenfalls mit dem Krummftab und drei Schilfköpfen in den Händen. Darunter unter einem Baldachin zweimal je ein Bifchof. Das Kreuz mifst 1 M. in der Länge und 55 Cm. in der Breite, der Streifen felbft 13 Cm., der Bruftftreifen 7 Cm.; derfelbe könnte auch von einer Stola herrühren.

Wandmalereien in der Barbara-Kirche zu Kuttenberg.

Über Central-Commiffion kam feitens des Vereines *Vocel* in Kuttenberg ein ausführlicher Bericht über die Reftaurirung der in der St. Barbara-Kirche dortfelbft blosgelegten Fresken zu. Die k. k. Statthalterei zu Prag hatte für diefen Zweck 800 fl. gewidmet. Maler *Meisner* führte die Reftaurations-Arbeiten in fehr befriedigender Weife durch. Insbefonders ging er dabei mit einer Pietät zu Werke, bei der er in anerkennenswerther Selbftlofigkeit feine Meifterfchaft der Schonung der beftehenden Bilder willig unterordnete.

Die Fresken befinden fich auf der linken und rechten Wand einer Capelle, alle die ganze Breite der Wand einnehmend. Die unterfte Abtheilung, zwei Bilder

Digitized by Google

zahlend, läuft parallel mit der unteren Einfassung des Fensters, welches die ganze Stirnseite der Capelle einnimmt. Oberhalb der unteren zwei Bilder sind links und rechts zwei grosse Abtheilungen, gleich den unteren Bildern von bedeutenden Dimensionen, die lebensvolle Compositionen enthalten.

Die höchst gelegene Abtheilung ist bereits in den Feldern des gebrochenen Bogens unter dem Gewölbe angebracht. Das erste Bild hat zum Gegenstande „die Kreuzigung Christi". Links vom Kreuze mit dem sterbenden Erlofer erblickt man eine Gruppe von Frauen und unter ihnen den heil. Johannes, den Liebling Christi. Die heil. Jungfrau Maria bricht ohnmächtig in sich zusammen, während Maria Magdalena unter dem Kreuze kniet und ihre Thränen trocknet; rechts steht eine Gruppe von Söldnern mit Lanzen, einer von ihnen hält ein Gefafs, ein zweiter auf einer Stange den Schwamm. Im Vordergrunde ist ein höherer Würdenträger, der den zum Christus aufschauenden und aus voller Kehle schreienden Söldner zur Ruhe verweist; im Hintergrunde hält ein Reiter mit einer Papierrolle in der Hand. Der Himmel, grösstentheils mit grauen Wolken überzogen, blickt traurig hernieder auf die weitgedehnte Landschaft, die von einem See belebt, langs dessen Ufer sich die Stadt Jerusalem mit Brücke, Wallen und Thürmen — hier in Gestalt einer mittelalterlichen Stadt gegeben — hinzieht.

Das zweite Bild auf der gegenüberstehenden Wand führt uns eine freie offene Landschaft mit einem Königsschlosse vor, aus dem in Begleitung reich gekleideter Genossinen eine hohe Frau herankommt, angethan mit einem reichen Kleide, während das Haupt eine mit Gold und Edelsteinen in Form einer Krone geschmuckte Haube bedeckt. Eine von den Dienerinen trägt ihre lange Schleppe. Der ganze Zug geht dem jugendlichen Könige entgegen, der sich mit seinen Gefährten dem Bache genähert hat. Die hohe Frau selbst durchwatet mit nackten Füfsen den Bach, über den ein holzerner Steg gelegt ist, zu dem sich der grösere Theil der Gefolgschaft der Königin wendet, mit Verwunderung dem Beginnen derselben zusehend.

Oberhalb dieses Bildes ist das dritte. Hier zieht vor allen der König zu Pferde, mit einer Krone auf dem Haupte, die Aufmerksamkeit auf sich; das Pferd hält der Knappe am Zaume — an seiner Seite ist der Hofnarr[2] ebenfalls zu Pferde, so wie auch der hinter den beiden befindliche Page ein Pferd reitet. Den König begleitet eine Rittersschaar in voller Rüstung und mit dem Banner, als ob es in einen Krieg ginge. Die Schaar bleibt vor einer reich gekleideten Frau stehen, welche flehend vor dem Könige niederkniet. Zu ihren Füfsen liegt der Leichnam eines kleinen Knaben mit einer klaffenden tiefen Todeswunde am Halfe. Links kniet im Vordergrunde ein junger Ritter, eine edle Gestalt, in kostbarer Rüstung mit einem weichen lieblichen Frauengesichte. Sein Schwert, seine Eifenhandschuhe liegen seitwärts, seine Hande sind am Rücken festgebunden, die Augen mit einer breiten Binde bedeckt. Seinen Oberarm berührt ein Mann, der, ein entblösstes Schwert in der Hand, sich zur Hinrichtung vorbereitet. Im Vordergrunde dieser Gruppe führen Stufen in ein Schlofs, in dessen Inneres man durch die Fenster und den weiten Eingang blicken kann. Soviel man auf Grund der sehr geringen Ueberreste der ursprünglichen Malerei dieses Theiles des „dritten Bildes" herauslesen konnte, ist hier eine Scene geboten, die entweder als Fortfetzung einer bestimmten Geschichte, oder als Schlufs derselben aufgefafst werden kann. Der König, das Weib und der Gewappnete, die man erblickt, sind denen, welche der Vordergrund des Bildes zeigt, ähnlich; der auf dem Throne sitzende König neigt sich allem Anschein nach zu den beiden vor ihm knienden Personen von dem Throne herab.

Fig. 1. (Kuttenberg.)

Das vierte Bild, das sich über der Kreuzigung Christi befindet, führt uns eine weite anmuthige mit blauen Bergen umrahmte Landschaft mit einem See vor. Am Gestade desselben, das schönen üppigen Pflanzenwuchs aufweifet, ist ein prachtiges Haus mit einer Galerie, die belebt wird durch zahlreiche bis in den Vordergrund vortretende Gruppen verschiedener Gestalten, welche den Verlauf des vor ihren Blicken sich entwickelnden Ereignisses verfolgen. Als Hauptperson ist hier wieder der König, im vorgerückten Alter, mit entblösstem Haupte; er liegt auf den Knien, hält die Hände mäfsig ausgestreckt vor sich und blickt hinauf zum Himmel, wo sich ihm in den Wolken die heil. Jungfrau Maria mit dem Jesukindlein im Glorienschein zeigt. Zum Aufschauen scheint ihn die hohe mit einem Diadem gezierte Frau im sehr reichen Gewande

Digitized by Google

aufzumuntern, die bei ihm steht, sich mit ihrer linken Hand auf seinen Arm stützend, während die rechte nach dem Himmel weist. Auf der Brüstung der weiten Galerie, dem Könige gegenüber, steht ein Pfau, auf der Erde neben ihm eine Krone, während das Scepter an der Mauer angelehnt ist.

Hoch oben, in der letzten Abtheilung, sind auf beiden Seiten die Bilder von zwei Heiligen. Die Anordnung ist als Abschluss decorativ: der grüne Grund ist mit reicher Bogenzeichnung geziert, das rothe Bogenfenster, in dem die Gestalt des heil. Jacob mit dem Pilgerstabe und der Aufschrift um dessen Haupt „Sanctus Jacobus“ angebracht wurde, ist mit einem Teppiche, der heraushängt, gleichsam wie zu einem Feste geschmückt.

So ist es auch rechts. Auf der Wand rechts konnte jedoch nach den vorhandenen unscheinbaren Ueberresten der ursprünglichen Malerei nur soviel constatirt werden, dass auch hier eine gleiche Anordnung, freilich mit einigen geringen Abweichungen, sich befand, und zwar wieder mit dem Bilde eines Heiligen, den man jedoch nicht mehr zu erkennen und sicher zu stellen vermochte.

Auf der Wand unter dem Fenster ist ein weiter Zubau (ein Seiten-Oratorium?) gemalt. Auf dem Bogen, der diesen Zubau umschliesst, steht ein kleiner Glockenstuhl; in der Mauer desselben ist in der Mitte ein Schrein mit Büchern, rechts eine geöffnete Thur wahrzunehmen. Das Ganze stellt, wie schon erwähnt wurde, wahrscheinlich ein Oratorium dar, wo die Vorbereitung zum Gottesdienste getroffen wird; denn auf der Mauer, welche, durch die Thür geschieden, eine Scheidewand bildet, ist ein Leuchter aufgestellt und die im selben befindliche Kerze zündet eben ein Jüngling mit ausdrucksvollen Zügen an. Hinter ihm steht in der Mitte des Bildes ein älterer Mann, eine gesetztere Gestalt, der auf dem Haupte eine pelzverbrämte Mütze trägt und in den Handen einen Stock hält, als ob er den Anfang des Gottesdienstes erwarten möchte, was auch die nebenstehende edle Gestalt auszudrücken scheint, die das Buch auf dem vor ihr stehenden Pulte aufgeschlagen hat und bereits den Mund zum Singen öffnet.

Zu beiden Seiten des besprochenen Altares ist die Ausführung decorativ wie oben unter dem Gewölbe — eine schlicht durchgeführte Bogenzeichnung auf grünem Grunde, die man auch auf der gegenüber liegenden Wand findet, wo sich in der Mitte das farbenfrisch gemalte Wappen der Familie *Smišek* befindet, ein weisses Einhorn im blauen Felde. Unter dem Wappen erscheint eine Mauernische (deren Seitenwände gemalt sind), wie solche zur Aufbewahrung von Kirchengeräthen verwendet wurden, wie das wieder die links und rechts sehr anschaulich gemalten Schreine weiter bezeugen.

Die künstlerische Ausführung gehört zu dem Besten und Trefflichsten, was die damalige Zeit geschaffen. Die Composition ist durchwegs eine lebendige und klare, die Charakterisirung der Personen eine wahre, die Gruppirung bei allem Reichthume des Vorgeführten eine sehr natürliche, abgerundete und höchst ansprechende.

Die Zeichnung selbst ist sehr fein, durchwegs ohne gröbere Conturen. Besondere Erwähnung verdient die Darstellung der Köpfe, der Gesichtszüge und der den Situationen entsprechenden Ausdrücke, wo überall nur das Edle vortritt; gleich fein sind auch all die anderen entblossten Körpertheile gearbeitet. Die Schattirung geschah überall mit sehr feinen Strichen.

Die Kleider sind mässig gebogen, gröstentheils nur einfach gefaltet und die Reichthum kündenden Anzüge überall gemustert.

Notizen.

86. Schloss *Wiesberg bei Pians* besass einst eine nicht unbedeutende Waffensammlung (*Staffler* zählt Pfeile, Spiesse, Lanzen, Visire, Schilde u. f. w. auf, von denen bis auf einen alten Spiess Alles verschwunden ist). Was einzig von den Schätzen der stattlichen Burg erubrigt, ist das *Missale* vom Jahr 1592 und ein *Kelch* von 1443, beide Gegenstände des Schlossbauers Martin Siegele Eigenthum. Die ganz glatte kegelförmige Cuppa ist gefehlagene, der Fuss getriebene Arbeit, über einer feinen Randverzierung zerlegt letzterer sich in die Form der sechsblatterigen Rose und steigt steil zum Ständer empor. Der kurze cylindrische Schaft zwischen Fuss und Knauf trägt den Namen Jchus, seine Fortsetzung oberhalb des Nodus den der Maria eingravirt, den übrigen Raum füllt geschmackvolle Ornamentik aus. Je ein Perlschnürchen theilt die Verbindung mit dem flachrunden Knauf her, aus welchem sechs übereck gestellte viereckige Zapfen hervorstehen, kleine Blumen aus grünem und blauem Email einschliessend; zwischen ihnen erheben sich zwölf erhohte Schilder von länglicher Form mit ciselirtem Maßwerk. Gewicht des Kelches 305 Grm., der Patene 112 Grm.; Hohe des Kelches 17 Cm., der Durchmessers der Patene 16 Cm. Ob aus Gold oder aus vergoldetem Silber bestehend bleibt ungewiss. Eine auf der Kehrseite des Fuses eingravirte Schrift gibt Auskunft über den Donator, Dux (Bindenschild) Sigismundus a° 1[2]63. Es fiel diese Stiftung wohl in das Jahr, als Schloss Wiesberg an den Landesfürsten fiel. Wann solches sich ereignet, erwähnt *Staffler* nicht, fondern nur, dass es a° 1443 noch den Edlen von Flaschberg gehörte.

[3] 4 Stunden von Landeck entfernt befichtigte ich an der linken Seite des Letzbach's die *alte Schanzenmauer* 6·3 M. hoch und 1·22 M. breit, vom nördlichen Gebirge ununterbrochen gegen Süden — zu *Staffler's* Zeit (1841) bis an den Inn — fortlaufend. Diese Mauer hatte ehemals 3 Thürme: der oberste im Gebirge mit 1·32 M. Mauerdicke, dessen Mittelpunkt genauestens in jene gerade Linie fällt, welche zwischen Ruine Schrofenstein und Veste Kronburg gezogen wird, steht unverfehrt; der mittlere wurde zu einem Wohnhause eingerichtet, ohne dass seine Bauart äuserlich wesentliche Aenderung erlitt; der unterste unter-

Digitized by Google

lag schon vor langer Zeit dem Anprall des unterwaschenden Flusses. Ich traf die Schanzenmauer erst weit vom Inn weg beginnend in Folge Abbruchs, der erst in neuester Zeit durch die Erweiterung des Holzplatzes für das dortige Sägewerk vor sich gegangen zu sein scheint.

Das Oberinnthal noch weiter aufwärts verfolgend, schlug ich außerhalb Pfunds den Bergsteig nach dem 1435 M. hoch gelegenen *Serfaus* ein, dessen Seelsorge in ein hohes Alterthum hinauf reicht. Es hatte mich dahin eine Notiz in *Staub's* „Drei Sommer in Tyrol" über einen alten *Taufstein* aus dem Jahre 1405, angeblich mit der etwas curiosen Umschrift „Hanns im Walde" verlockt. Das Material scheint weißer Marmor zu sein; mehrfache Risse im Stein nöthigten zur Umfassung mit Eisenreifen. Die mäßbare Höhe über dem Fußboden beträgt 97 Cm., wovon 35 Cm. auf die Höhe des Fußes entfallen, Durchmesser des Beckens am Rande 90 Cm. Hart unter dem Rande ziehen sich zwei als Taue geformte Reifen — ein dem Romanismus entlehntes Ornament — herum, als Einfassung der in hohem Relief gehauenen Rundschrift:

Anno · dm · mcccc · v · Hanns · Waltl ✠ serfauns.

Die Buchstaben berühren oben und unten die Schnüre, das *A* und das *W* sind originell gezähnt. Ist schon die Relief-Schrift deutlich genug, um keine andere Lesart zuzulassen, so wird solche nach dem in Pfunds noch heute vorkommenden Geschlechtsnamen *Waltl* außer alle Frage gestellt. Dem Namen folgt das Werkzeichen des Steinmetzen, vertieft eingehauen, sodann ein Wort, das, wenn auch etwas undeutliche *s* und *f* enthaltend, gleichwohl Serfauus oder Serfauns heißen muss. Das letzte Drittel des Raumes, den die Schrift frei lässt, füllen 7 über einen horizontalen Stab sich schlingende Blätter, abgeschlossen zu beiden Seiten mittelst einer 5blätterigen Rosette (Fig 1) .

Den cylindrischen Fuss des Taufsteines bekleiden sechs krabbenähnliche Eichenblätter mit stark vortretender halbkugelförmiger Ausbauchung, deren Stiel passende Vertiefungen des in eben so viele blattförmige Lappen geformten untern Fußstheiles entsprechen;[1] die den Taufstein abschließende Fußplatte, die nicht weiter zu verfolgen war, weil in den Fußboden eingelassen, dürfte sich nicht wesentlich von der mit Linien bezeichneten Form entfernt haben.

In dem Kellergewölbe des Pfarrhauses, das mit Benützung von Theilen der ältesten Kirche erbaut wurde, zeigen sich *Wandmalereien* (Figuren und Festons) in ausgesprochenem Renaissance-Styl, dem von manchen Seiten irrthümlicher Weise hohes Alter zugesprochen worden.

Eine letzte Notiz möge noch das Vorhandensein des Monuments auf der Höhe des Fernpasses constatiren, welches dort dem römischen König Ferdinand als Erneuerer der Fernstraße im Jahre 1543 errichtet wurde, ein Werk des Metallgiessers *Gregor Löffler*, der auch als Glockengiesser bekannt. In *Sulzberg* und *Langen* fand ich noch Glocken, die derselbe „Gregory Löffler vnd sine Zwen sün helias vnd hanns cristoff" anno 1564 gegossen, sowie in *Höchst* (wie die vorgenannten Orte in Vorarlberg gelegen) eine von dem letzterwähnten „Hanns Cristoff Löffler" allein ein Jahr später (1565) angefertigt. Diese durch mehrere Stuck-, Kunst- und Glockengiesser ausgezeichnete Familie, die sich in Innsbruck niedergelassen, soll nach Ritter von *Bergmann* (Vorarlberg S. 57) aus Feldkirch stammen. Das Monument besteht aus einer quadraten *Erzplatte* von 85—86 Cm. Seitenlänge mit einem bogenförmigen Ansatz an der oberen Seite. Das Mittelfeld trägt oben den lateinischen, unten den deutschen Text.

Carlo : quinto : auſtriaco : cesa˜re chriſtianiſtimo imperante Ferdinandus ro˜manorum Hungariae Bohemae Z. G. rex infans Hi˜|spaniorum Archidux Auſtriae Z. G. comes Tyrolis| Z. G. frater fubditorum comodo Us. Vi et benefi|cio proſpiciens hoc opus hoc iter in Dei nomine| et exacto ſtudio et ordine nobilis et induſtri| viri Jacobi de domo Eremburgi pro tempore| praefecti aere proprio erexit et absolvit| anno ejusdem domini MDXLIII.

Bey : Zeiten : Käyſer Karlen : des : fünften| hat : ſeiner : Mä ; Brueder : Künig : Ferdin˜| aund : regierender : Kö : hungariſcher : ün| Behamiſcher : Künig : Infat : in Hiſpanie : V| : Ertzhertzog : zue : oſterreich : ze grave : zü : Tyr| : ol : ze : dife : ſtraſs : in · aignē : coſtñ : dūch autzaign (?)| und : fleis : Sr. Kö. Mā. pflege : zw. Erenberg| Jacoben . von . Thun . dem : gemainen . nutz| zue guet . von . neiem . machen . laſſen.

1543.

Fig. 1. (Serfaus.)

Zu jeder Seite auf Postamenten, deren Vorderseite die Wappen mit dem deutschen Reichs- und dem österreichischen Doppeladler vollständig ausfüllen, stehen gleich gekleidete, nur in der Form der Barette sich unterscheidende Männer in der Tracht ihrer Zeit, beide mit dem goldenen Vliess angethan; in die eine Hand ist ihnen als sprechendes Attribut ihrer Munificenz für das von ihnen geförderte Unternehmen ein Geldbeutel gegeben; mit der andern Hand weisen sie auf die bezügliche Inschrift, die Figur zur Rechten mit der linken Hand nach oben, jene zur Linken mit der rechten Hand nach unten.

Jenny.

87. In der Kirche zu *Sekkau*, eine 8 Zoll 9 Linien hohe und 4 Zoll 4 Linien breite viereckige Platte aus grauem Marmor ist mit einer Relief-Sculptur geziert,

[1] Es erscheinen somit alle Theile des Fußes im Sechseck construirt.

Digitized by Google

deren höchſte Stelle vier Linien über die Plattenfläche heraustreten. Maria ſitzt auf einem ſchwach markirten Throne, das Kindlein in Mitte des Schooſſes gerade vor ſich gehalten. Das Kind hat einen Kreuz-Nimbus, Maria über dem mit einem Tuche bedeckten Haupte einen eingewölbten Scheiben-Nimbus. Maria hält das Kind mit der Rechten am Leibe, die Linke ruhet vor deſſen Füßchen auf dem eigenen Knie. Chriſtus ſegnet mit der Rechten und hält in der Linken eine Schriftrolle. Was den Charakter der Sculptur betrifft, iſt ungeachtet der etwas antikiſirenden Behandlung des Kindes kein Zweifel über den byzantiniſchen Styl-Charakter.

Fig. 2. (Sekkau)

Form, Faltenlage der Gewandungen, Behandlung der Arme, Stellung der beiden Figuren, endlich die Geſichtsbildung ſind echt byzantiniſch. Von großer Wichtigkeit iſt die im Original erhaltene Bemalung des Bildes. Der Grund iſt von grünlichem Tone mit eingeſtreuten Sternen und rother Einfaſſung, die Hände und Geſichter fleiſchfarbig, die Nimben vergoldet. Die Gewandſäume und Deſſins der Gewänder (Blumen oder Kreuze) in Goldbemalung ausgeführt.

Dieſes Relief, das Urſprungbild benannt, hatte von altersher in Sekkau hoch in Ehren geſtanden, durfte wohl von der Stifter-Familie ſtammen, etwa durch die Kreuzzüge hergebracht worden, und von dieſen an die Kirche gekommen, alſo älter als der Kirchenbau (Mitte des 12. Jahrhunderts) ſein. Heute ziert das Relief den Hoch-Altar, wo es über dem Tabernakel angebracht iſt.

Dieſes von altersher ſchon an der Kirche befindliche Bild durfte nicht ohne Einfluſs auf die Beſtimmung des Siegelbildes der alten Canonie geblieben ſein.

88. Die Central-Commiſſion hat den Capitular und Kammerer des Stiftes Kloſterneuburg, Coloman *Krieger*, in Anerkennung ſeiner Verdienſte um die Reſtaurirung des Stiftskreuzganges und Dr. Hermann *Kollet* in Baden zu Correſpondenten ernannt.

89. Die Correſpondenten: k. k. Hofrath Franz *Zanchi* in *Zara* iſt am 21. September — ferner Baron Ferdinand *Giovanelli* zu *Wartenberg* und *Gerſtburg* in Bozen am 9. October geſtorben.

90. *(Conſervatorenbericht.)* Im September dieſes Jahres wurden zu *Ebreichsdorf* am Ende des Schloſsparkes von Frau Mathilde Gräfin *Pongracz*, geborenen Gräfin Wolff-Metternich zwei *römiſche Grabſteine* aufgefunden. Sie waren dafelbſt in älterer Zeit als Materiale beim Bau einer Brücke verwendet geweſen und durften bei ihrem bedeutenden Gewichte wohl nicht von weit hergebracht, ſondern in der Nähe gefunden worden ſein. Dieſer Umſtand verdient aus dem Grunde beſondere Beachtung, weil bekanntlich die Römer ihre Graber an den groſseren Straſsen anlegten, daher durch den Fund von Grabſteinen auf eine vorbeiführende Straſse geſchloſſen werden darf. Der Punkt des neuen Fundes markirt eine Stelle der von Vindobona nach Scarabantia (bei Oedenburg) führenden Straſse, deren Zug auch durch die zahlreichen Ueberreſte römiſcher Denkmale im nahen *Weigelsdorf* bezeichnet wird.

Der eine der beiden Steine iſt ganz wohl erhalten, 1·65 M. hoch, 0·6 M. breit, oben abgerundet. Ein muſchelförmig vertieftes Medaillon oben enthält in Hoch-Relief den Kopf eines jungen unbärtigen Mannes mit kurzem Haar und abſtehenden Ohren von vorn geſehen. Unter demſelben befindet ſich ein Streifen mit zwei laufenden Thieren, wie es ſcheint, ein Schaf, dem ein Hund folgt. Die Inſchrift lautet:

ARIOMANV
ILIATI·F BOI
ANNORVM
XV
H · S · E
PATER POSVIT

Das Iliati f. in der zweiten Zeile iſt nicht ganz ſicher, die Buchſtaben ſind undeutlich.

Die Arbeit an dem Bildwerk iſt äuſserſt roh, die Schrift mehr eingeritzt als eingemeiſſelt, die Form der Buchſtaben fehlecht und deren Größe ungleich. Nach dieſen Merkmalen gehört der Stein in eine ſehr ſpäte Zeit.

In Bezug auf die Inſchrift iſt der Umſtand intereſſant, daſs der Verſtorbene, der fünfzehnjährige Arioman ausdrücklich als Bojer bezeichnet wird.

Digitized by Google

Der zweite grofsere Grabstein war für ein Ehepaar bestimmt; er ist sehr beschädigt. Oben sieht man einen Mann in Halbfigur, mit der Tunica bekleidet, die rechte Hand der Frau zu seiner Rechten reichend; diese hat in den Nacken fallendes Haar, die Gesichtszüge beider sind unkenntlich. Diese Gürtelbilder sind fast lebensgrofs und ziemlich gut gearbeitet. Unter ihnen die äufserst verwitterte Inschrift, in der nur einzelne Buchstaben mehr halbwegs deutlich sind. Ich habe Folgendes gesehen, ohne für die Richtigkeit der Lesung einstehen zu wollen:

D M
AVRL VRSVLVS
CARISSIM·AN
XLV HSI·P·ERNI
C VIVS·SIBI
P·SVIT

Unten wie es scheint, ein Delphin.

Frau Grafin Pongracz hat bei dem grofsen Interesse, welches sie dem von ihr gemachten Funde zuwendet, versprochen, die beiden Steine an einer von Witterungseinflüssen geschützten Stelle im Schlosse gut sichtbar aufstellen zu lassen, was dankend anzuerkennen ist; denn es empfiehlt sich, solche Denkmale von localem Interesse am Fundorte selbst aufzubewahren, wodurch die Bedeutung dieser und des Ortes in Wechselwirkung erhöht wird.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir auch zu berichten, dafs die genannte Dame den grofsen, sehr schweren Inschriftstein, der vor dem Eingange in die Schloss-Capelle zu Ebreichsdorf lag und als Auftrittstein diente, wodurch die Inschrift dem allmaligen Untergange ausgesetzt war, heben liefs und ebenfalls im Schlosse an geschützter Stelle aufstellen wird, was mit Dank zur Kenntnifs genommen zu werden verdient. Die sehr merkwürdige Inschrift, welche die Verbesserungen anführt, die der berühmte *Hieronymus Beck* von *Leopoldsdorf* zu Ebreichsdorf durch Entsumpfung der Gegend, Anlage von Teichen, Obstgärten u. f. w. vornehmen liefs, ist mitgetheilt im I. Bande der neuen Folge der Mittheilungen der Central-Commission, Seite XLI.

Sacken.

91. Der k. k. Minister für Cultus und Unterricht hat die beantragte Restaurirung der Aufsenseite der Domkirche in *Gratz* um den Betrag von 7000 fl. in zwei Baujahren bewilligt und genehmigt, dafs die beiden Fresken an der Façade im Einverständnisse mit dem Conservator in entsprechender Weise geschutzt werden. Das Unterrichts-Ministerium hat auch den Wunsch ausgesprochen, dafs das linksseitige Fresco-Bild, das der Zerstörung entgegengeht, copirt werde.

92. Die Central-Commission erhielt interessante Nachrichten über den Fortgang der Ausschmückungs-Arbeiten im Kloster *Emaus* zu Prag. Ein Theil des Kreuzganges wurde mit seinen urspränglichen Fensteranlagen wieder hergestellt, nachdem im 17. Jahrhundert die meisten Fenster vermauert worden waren. Da sich ein Stück des alten Maafswerkes fand, konnte mit Sicherheit an die Wiederherstellung der alten Fenster gegangen werden. In der Kirche wurde die Restaurirung des Mittelschiff-Gewölbes vollendet, sowie eines grofsen Fresco-Gemäldes im Presbyterium.

93. Anläfslich eines in einem grofsen Wiener Journale erschienenen Artikels über den gefahrdeten Zustand eines Flügel-Altars in der Spital-Kirche in *Auffee* (f. Mittheilung der Central-Commission I. S. 63) hatte es das Mitglied der Central-Commission R. R. *Radnitzky* übernommen, dieses Denkmal einer fachmännischen Besichtigung zu unterziehen. Derselbe überzeugte sich, dafs aufser Spuren des Holzwurmes im Hauptrahmen die Tafeln des Mittelbildes und der beiden Doppelflügel, wie auch die Predella vom Wurme vollständig intact geblieben sind. Die Bemalung ist selten so gut erhalten, wie hier; auch bemerkt man daran nichts von Uebermalung oder Restaurirung, ausgenommen an der Gewandung des Heilands, woselbst die Falten nicht im Charakter der alten Malerei restaurirt wurden. Mit Ausnahme kleiner defecter Stellen im Goldgrunde und eines beiläufig 1" langen mit Wachs ausgefüllten Risses in der Aureole bei Gott Vater, ist keine Beschädigung zu erkennen.

Die äufseren Flügelbilder, die den inneren an Werth nachstehen, sind nachgedunkelt, da sie, weil meistens der Kasten aufgeschlagen ist, nicht hinreichenden Einfluss des Lichtes haben. Es ist somit für die Zukunft dieses Altars nichts zu fürchten. Auf der Rückseite desselben finden sich Spuren einer Inschrift.

94. In der St. Cyprianskirche zu *Sarnthein* (Tyrol) wurden Spuren von Wandbemalungen gefunden. Bei forgfamer Loslofung der Tünche zeigten sich Partien der Darstellung eines letzten Gerichtes.

95. *(Andrea Vicentino's Gemälde, „Die Ankunft Heinrich III. in Venedig", derzeit im Besitze des Bischofs von Leitmeritz in Böhmen.)*

In jüngster Zeit wurde die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde in Böhmen auf ein Gemälde gelenkt, welches sich gegenwärtig im Besitze des Bischofs von Leitmeritz befindet, und die Begrufsung Heinrich III., Königs von Frankreich und Polen, in Venedig darstellt, und von *Andrea Vicentino*, einem Schuler von *Palma Giovane*, gemalt wurde. Auf welche Weise das Bild nach Leitmeritz gekommen ist, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden. Die Vermuthung spricht dafür, dafs es vom Grafen Vratislav-Mitrovic erworben wurde, welcher zwischen den Jahren 1722–1733 Bischof von Leitmeritz war und sich zu jener Zeit in Venedig aufgehalten hatte, wo Verwandte von ihm gelebt haben. Das Bild wurde, wahrscheinlicherweise, um es anstandslos über die Gränze zu bringen, mit Farbe überstrichen und ist defshalb auch ganz unbeachtet geblieben, bis der jüngst verstorbene Bischof von Leitmeritz, Dr. *Frind*, dem Maler *Zapletal* in Prag, welcher sich mit Restaurations-Arbeiten beschäftigt, den Auftrag gegeben hat, das Bild zu reinigen. Erst nach Entfernung des Anstriches war man in der Lage, die historische und künstlerische Bedeutung dieses Werkes genau zu beurtheilen. Ich kenne das Bild nicht aus eigener unmittelbarer Anschauung, fondern nur aus einer Photographie, welche nach Restaurirung des Gemäldes angefertigt wurde und an Deutlichkeit und Klarheit nichts zu wünschen übrig lafst. Da über den

Digitized by Google

Meifter und die Provenienz des Bildes Zweifel ausgefprochen wurden, fo wandte man fich an die Akademie der bildenden Künfte in Venedig, um eventuell durch diefe Anftalt Aufklärung zu erhalten. Die Akademie forderte den rühmlichft bekannten Director des Mufeo Corrèr, Herrn Nic. *Barozzi*, auf, ein Votum abzugeben, welcher darnach der Akademie die Mittheilung machte, dafs diefes Bild das lang vermifste Original-Gemälde von Andrea Vicentino fei und fich feinerzeit im Palazzo Foscari ful Canal-Grande befunden habe. Das aufserordentlich figurenreiche Bild ftellt die Landung Heinrich III. am Lido in Venedig dar und ift 2 Meter 8 Cm. hoch und 3 Meter 24 Cm. breit. Die Figuren auf dem Bilde haben eine Höhe von 28 Cm.; es find deren 200 und zwar mit voller Portrait-Aehnlichkeit ausgeführt. Ein befonderes Intereffe gewinnt das Gemälde dadurch, dafs auf demfelben die Abbildung des Triumphbogens, welcher zum Empfange Heinrich III am Lido aufgerichtet wurde, mit voller Deutlichkeit wiedergegeben ift. Diefer Triumphbogen war ein Werk von *Andrea Palladio*, der, wie Sanfovino berichtet, fich den Triumphbogen des Septimus Severus in Rom dabei zum Mufter genommen hat. König Heinrich III. wohnte während der Zeit feines venezianifchen Aufenthaltes in dem genannten Palazzo Foscari und den anftofsenden Palaften Giuftiniani am Canal-Grande. Das Bild, welches fich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts im Palazzo Foscari befunden hat, ift um fo werthvoller, als ein Gemälde, welches daffelbe Thema behandelt und fich im Dogenpalaft befunden hat, bei dem Brande des Dogenpalaftes 1575 zu Grunde gegangen ift. Die Aufichrift auf der Vorderfeite ift auf dem Bilde erhalten und lautet in Uebereinftimmung mit Sanfovino folgendermafsen: „Henrico III Franciae Poloniae Regi Chriftianiffimo, ac invictiffimo Chriftianae religionis acerimo propugnatori, advenienti Venetorum Refp. ad veteris benevolentiae atque obfervantiae declarationem.“ Die Infchrift auf der Rückfeite lautet nach Sanfovino: „Henrico Franciae et Poloniae regi optimo atque fortiffimo, hofpiti incomparabili Venetorum Refp. ob ejus adventum felicifimum.“ *Zanotto* behandelt in feinem grofsen Werk über den Palazzo Ducale ausführlich alle Denkmäler, welche fich auf den Aufenthalt Heinrich III. in Venedig beziehen, nicht blos mit Rückficht auf den Kunftwerth, fondern auch die hiftorifche Bedeutung der Denkmäler. Dafs diefes Ereignifs fo viele Kunftwerke hervorgerufen hat, ift recht begreiflich, denn daffelbe hat die damalige politifche Welt ganz Europa's intereffirt, und in Venedig ganz befonders das Intereffe der einflufsreichen Familien Foscari und Giuftiniani. Ausführliche Nachrichten bringt über den Künftler Andrea Vicentino *Ridolfi* in den Meraviglie dell' Arte, Vol. II, p. 144, zahlreiche Notizen *Sanfovino* in feiner Venezia, ed. 1581 p. 149, 164, 9 und p. 280.

Littelberger.

96. Confervator *Schönherr* hat der Central-Commiffion intereffante Mittheilungen gemacht über Wahrnehmungen, die er bei Reftaurirung des fogenannten *goldenen Dachels* in *Innsbruck* zu machen Gelegenheit hatte. Die zehn Felder, in welche die Balufirade des zweiten Stockes des Erkers getheilt erfcheint, enthalten nämlich in Hoch-Relief ausgeführte figurale Darftellungen mit Spruchbandern. In einem diefer Felder erblickt man K. Maximilian mit feinen beiden Frauen und dabei deren Wappen. Daneben, wie es fcheint, K. Friedrich, ihm zur Seite ein auf die andere Gruppe hinüberdeutender Schalksnarr und eine unbekannte, doch offenbar beftimmte portraitähnlich dargeftellte Perfönlichkeit.

97. Das auf Seite 128 dargeftellte Siegel gehört der Stadt *Olmütz* an. Daffelbe ift rund, hat einen Durchmeffer von 65 Mm. und zeigt im Bildfelde den gekrönten einköpfigen rechts aufwärts blickenden Adler in der üblichen gefchachten Darftellung. Diefer Deffin ift durch regelmäfsige Einfügung von kleinen

Fig. 3. (Garften.)

ftark erhabenen Carrés erreicht. Der obere Rand der Flügel ift mit einem ftylifirten Zackenbefatz verfehen. Im Bildfelde unten zunächft des Schweifes find beiderfeits je ein Beilftrich und ein Punkt fymmetrifch vertheilt. Die Umfchrift befindet fich auf einer breiten Randleifte mit Perlreihen beiderfeits eingefafst und lautet: † Sigillvm (Stern) civivm (7 Punkte als Rofette) de (drei Punkte im Dreieck) olomvcz. Diefes inter-

Digitized by Google

eſſante Siegel durfte mindeſtens dem Anfang des 14. Jahrhunderts angehören.

98. Wir haben im III. Bande der Mittheilungen S. LXXI den Grabmalen der ausgeſtorbenen Familie der Herren von *Lofenſtein* gedacht, die ſich in der nach dieſer Familie benannten Capelle zunächſt der ehemaligen Stiftskirche in *Garſten* befinden. Wir haben die meiſten Monumente bereits näher beſprochen, nur zwei der älteren erübrigen noch, deren einem die folgenden Zeilen gewidmet ſind. Dasſelbe iſt hier in Fig. 3 abgebildet, iſt in rothem Marmor ausgeführt im Boden der Lofenſteiner-Capelle eingelaſſen, wofelbſt es unter dem Schutze der darüber liegenden Bretter noch ziemlich wenig Schaden gelitten hat. Leider konnten die Bretter, welche den rechtsſeitigen Rand bedecken, nicht entfernt werden, daher auch ein Theil der Randſchrift nicht geleſen werden konnte.

Die Behandlung des Monumentes iſt die im 16. Jahrhundert mit Vorliebe gepflogene, nämlich eine oblongviereckige Platte mit ſchmalem Schriftrande und mit einer im Stark-Relief ausgeführten Sculptur im Bildfelde, vorſtellend die aufrechtſtehende etwas gewendete Figur eines Ritters, in der Rechten die mächtige Lehenfahne aufrecht haltend, die Linke an den Schwertgriff gelegt. Die Rüſtung iſt einigermaſsen eigenthümlich durch die hohen Stoſskragen und die ſcharf zugeſpitzten Elbogenmeiſel. Das Viſier des reich mit Federn beſteckten Helmes iſt aufgeſchlagen und zeigt ein bartloſes Antlitz.

Zu Füſsen der Figur beiderſeits je ein behelmtes Wappen, das eine mit dem Lofenſteiner'ſchen Panther am Helm und im Schildfelde, das andere gehört unzweifelhaft der Familie *Polheim* an. Die Umſchrift, ſo weit ſie geleſen werden konnte, lautet: „. . . . Der wolgebor herr herr Achatz von loſenſtein geſtorben an ſand maria magdalena tag nach chriſti geburd 1527 Jar."

Achaz von *Lofenſtein* war nach *Hohenegk* der fünfte Sohn des Wilhelm von Lofenſtein und der Barbara von Parsberg, anfangs Stift Paſſau'ſcher Pfleger in Ebersberg, ſpäter oberöſterreichiſcher Landrath. Er war verheiratet mit Maria Salome von Polheim, die im Jahre 1541 ſtarb.

Das beſchriebene Grabmal ſoll auch ihr gewidmet ſein und ſich an der bedeckten Randleiſte die darauf bezügliche Nachricht befinden, deren Worte Hohenegk III. 378 mittheilt.

99. An der Aufsenſeite der Pfarrkirche zu *Bozen* ſind mehrere intereſſante Grabmale angebracht, darunter jenes wichtige Monument des Wilhelm Grafen zu Henneberg † 1479. Wir wollen jedoch unſere Aufmerkſamkeit dem Monumente des Ritters *Jacob Trapp* zuwenden, das ſich ebenfalls an der Aufsenſeite der Kirche befindet. Die Anlage des Monuments veranlaſsenſcheinlicht die in Fig. 4 beigegebene Abbildung desſelben. Es iſt aus lichtem Marmor angefertigt und weicht nach mancher Richtung von der bis zum 16. Jahrhundert faſt ſchablonenförmig befolgten Geſtaltung und Darſtellungsweiſe ab.

Das Monument hat die Geſtalt einer oblongen rechteckigen Platte, die aufrecht an die Wand geſtellt, auf einer etwas vorſpringenden Sockelplatte ruht, die zwei ſtyliſirte, auf der Erde liegende Löwen tragen.

Zu oberſt der Platte unter einem ſehwach profilirten Abſchlufsgeſimſe befindet ſich die dreizeilige Inſchrift: A. nach chriſti gepurd mcccclxxv. Jar am pfinſtag nach unſerfraun fontag do iſt geſtorben der edl und ſtreng her jacob trapp ritter obriſtmaiſter zu tyrol d hie begraben iſt de got genad.

Fig. 4. (Bozen.)

Das Bildfeld ſelbſt iſt mit reichem gothiſchen Ornament bekrönt, durch welches es in Folge der Einfügung eines im Efelsrücken geſchweiften doppelten Spitzbogens gewiſſermaſsen in zwei Felder getheilt wird. In jedem Felde erſcheint ein gegen die Mitte gerichtetes Wappen in reicher heraldiſcher Ausführung. Beide Wappen werden von einem in die Mitte

Digitized by Google

des Bildfeldes geſtellten Engel getragen. Das Wappen links enthält in tartſchenförmigem Schilde einen dreimal gebrochenen Balken (Villanders), am Helme einen niederen Stulphut mit einem Hahnenflügel darauf und das andere Wappen zeigt im Schilde und am gekrönten Helme eine Trappe.

Jacob *Trapp*, einer urſprünglich ſteieriſchen Familie angehörig, zog im Jahre 1446 mit dem großen Aufgebote der Landſtände von Steiermark, Kärnten und Krain für K. Friedrich III. gegen Ungarn. 1460 kam er in Dienſt Erzherzogs Sigismund's von Tyrol, wurde Stadthauptmann in Bregenz und Pfleger von Ambras, 1469 Erblandhofmeiſter von Tyrol. Er war vermält mit Barbara von Matſch und hinterließ drei Söhne. Ulrich baute das Kloſter Hirſchthal im Vorarlbergſchen wieder auf, wozu 1464 der Grundſtein gelegt wurde.

100. Schon im Jahre 1874 hatte ſich der Franciscaner- Convent zu *Badia* auf Curzola in Dalmatien an die Regierung bittlich gewendet, damit ihm eine Staats-Subvention zur Erhaltung des Kloſtergebaudes, insbeſondere des Kreuzganges, der in künſtleriſcher Beziehung ein originelles und ſehr bedeutſames Bauwerk italieniſcher Gothik iſt, zu Theil werde.

Fig. 5 (Badia)

Fig. 5 veranſchaulicht einen Theil dieſes zierlichen Baues, der ſich im Gevierte ausdehnt und auf jeder Seite des Viereckes aus je drei dreitheiligen Jochen beſteht, die auf Pfeilern ruhen, zwiſchen welchen je zwei Säulen eingetheilt die zierlichen Spitzbogenöffnungen vermitteln.

101. *(Die Filial-Kirche zum heil. Kreuz in Honvic.)* Auf dem ſüdöſtlichen höchſten Punkte der aus dem Thale der Novohradka-Ebene ſanft anſteigenden Anhöhe ſteht an der Südſeite der kleine Ort *Honvice*, und am äußerſten ſüdweſtlichen Ende das Kirchlein „zum heil. Kreuz", über welches Conſervator *Schmoranz* ſich in ſeinem der k. k. Central-Commiſſion vorgelegten Jahresberichte ausführlich ausſpricht.

Die Kirche war bis zum Jahre 1707 Pfarrkirche, jetzt iſt ſie Filiale von *Tynec*. Nach den noch vorhandenen, und nach den bei der heurigen Reſtauration vorgefundenen Fragmenten ſtammt der Bau des Chors und Schiffes aus der guten gothiſchen Zeit der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts; der gegenwärtige Thurm und die Vorhalle ſind Zubauten aus 1773. Die Kirche brannte zweimal ab; bei dem letzten Brande ging auch die ganze innere Ausſtattung verloren. Statt der Bretterdecke wurde ſpäter eine Verrohrung angebracht.

Das Sanctuarium an der Evangelien-Seite des Chors iſt bis auf die Kreuzblume, welche als vorragend auch von der Gluth abgeſprengt erſcheint, unverändert geblieben. Ganz im urſprünglichen Zuſtande hat ſich nur das ſchön profilirte Futter und die ſehr feſte beſchlagene, mit Eiſen verkleidete Thür bei dem nördlichen Seitneingange erhalten.

Bei dieſem Brande mochte die urſprüngliche Chor-Wölbung entweder gleich eingeſtürzt ſein, oder mußte wegen großer Schadhaftigkeit abgetragen werden; denn man fand einzelne Stücke der ſchön profilirten Rippen beim Abbrechen der Vorhallenmauer als gewöhnlichen Bauſtein verwendet, und ſtatt dieſer Wölbung wurde das gegenwärtige Lunetten-Gewölbe ausgeführt. Auch die Kanzel war ſehr zierlich aus Stein aufgebaut, zwei Theile des Achteckes hievon wurden auch in der genannten Mauer vorgefunden. Die Fenſter haben im Chor noch die Steinleibungen, die Maaßwerke natürlich herausgeſchlagen. Im Schiff waren urſprünglich vier Fenſter von der Größe des noch erhaltenen an der Nordſeite zunächſt dem Chor, welches durch die Vorhalle verbaut war; das weſtliche hatte man wegen des Aufganges zum Muſik-Chor und dem Thürdurchbruche vermauert; um daher dem Schiff mehr Licht zu verſchaffen, wurden die beiden Schiffsfenſter an der Südſeite verbreitert.

Von außen war das Erdreich in Folge des hier beſtehenden Friedhofes durch die Beerdigung während fünfhundert Jahren ſchon über einen Meter hoher angewachſen als der Fußboden im Inneren, die Mauern durch die Näſſe unten angefault und geſprungen, die Dachung ſchadhaft, der Thurmknopf aus Eiſenblech vom Roſte zerſtört; daher ſtand das Kreuz ſchief, zumal der Ständer durch das Einnaſſen verfault war. Dieſem Uebelſtande wurde durch eine vom Conſervator *Schmoranz* geleitete Reſtaurirung abgeholfen.

Vor Allem wurde das hochangewachſene Erdreich vorläufig in einer Breite von 3 Meter vom Kirchenkorper ringsum einen halben Schuh tiefer als das Kirchenpflaſter mit entſprechendem Waſſergefälle abgegraben, das angefaulte beſtehende Mauerwerk ringsum mit Sandſteinplatten gut unterfangen und verkleidet, die vom Kirchengemäuer abgelöſten Strebepfeiler des Presbyteriums in neuen Verband geſetzt, alle Sprünge ausgelöſt und ausgemauert, ringsum unter dem Dache neue gothiſche Geſimſe ausgelegt, die elliptiſchen Fenſterbogen in gothiſche umgewandelt, die Mauern in- und auswendig neu rein verputzt und in farbigen Tönen getüncht.

Ein gewölbtes Muſik-Chor wurde hergeſtellt, der mangelhafte Glockenſtuhl reparirt, die Fenſter der

Digitized by Google

Glockenstube, die ohne allen Verschluss waren, erhielten Jalousien, die Thurmspitze statt des früheren Aufsatzes von Eisenblech einen kupfernen Stiefel mit kupfernem Knopf. Die Fenster des Chors und das nördliche Schiffsfenster erhielten farbige Batzenscheiben, in die zwei südlichen Fenster des Schiffes wurden grau deffinirte Gläser mit farbigen Bordüren und farbigen Maafswerken eingesetzt.

Von den Altären wurde aller unpassende Zierath befeitigt und das sonst noch gute Haupt-Altarbild sammt Rahmen gehörig gereinigt und mit Oel eingelassen. Die ganze Kirche, Sacristei, Thurm und Vorhalle wie auch das Stiegenhäuschen erhielten ein schönes Steinplatten-Pflaster.

Durch die Abtragung der Vorhalle ist eine recht hübsche Gruppirung erzielt und das wieder freigelegte Fenster des Schiffes an der Nordseite hebt die Nordwand im Innern und macht die Kirche von aufsen malerisch. Zur grofsen Ueberraschung fand man unter der Kalktünche, dafs das Chor durchaus mit Figuren gemalt war; auch die Rippen und Kanzel waren polychromirt. Trotz aller angewendeten Mühe war es aber nicht möglich, eine einzige Figur blofszulegen, weil man bei der Tünchung gerade die Köpfe, Hände und Füfse und alle Theile, wo der Kalk nicht decken wollte, mit scharfem Sandstein abgerieben und neu verputzt hatte. Auch an der Schiffswand der Südfeite waren grofse Gemälde, aber eben fo barbarisch verstümmelt. Unter den Kirchenstühlen fand man vier Stück und neben dem Hoch-Altar ein Stück alter Leichensteine, welche alle gehoben und in die neuen Mauern der Vorhalle eingesetzt wurden. Die Vorhalle bei dem schönen alten erhaltenen Seiteneingange erhielt eine gothische Einwölbung. Auf dem einen Seiten-Altare ist ein altes gutes Madonnen-Bild aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts aufgestellt..

102. Im Wege des berufenen Conservators fand der Central-Commission interessante Nachrichten über die Kanzel in der Decanal-Kirche zu *Brüx* zugekommen. Es ist eine einfache steinerne Kanzel mit richtiger gothischer Profilirung aus dem 16. Jahrhundert. Die Arbeit zeigt, dafs ein verständiger Steinmetz daran thätig war; sie ist gut erhalten. An der einfachen aber schönen Gliederung finden sich Spuren einer Bemalung und Vergoldung. Die einzelnen Felder der Brüstung sind mit eingepafsten Bildern, auf Holz ausgeführt, geziert, eine zwar eigenthümliche aber sehr wirkungsvolle Art der Verzierung.

103. *Die Eröffnung der Kirchengruft zu Brüx* erfolgte anlässlich der fortschreitenden Kirchenrenovirungs-Arbeiten. Das Gruftgewölbe, welches nach dem Kirchen-Memorabilienbuche erst in den Vierziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts errichtet worden sein soll(?), weil es dort unter diesem Datum noch als *„die neue Gruft“* bezeichnet wird, ist im Styl der Kirche gehalten (gothische Spitzbogenwölbung mit gleichen Gewölbrippen, wie in der Kirche); ein primitiver steinerner Altar-Tisch mit eisernem Crucifix steht in der Mitte. In einer Mauernische finden wir die Ansätze zu einer zweiten, nun vermauerten, nach oben führenden Treppe; eine zweite Nische scheint zur Aufnahme eines Sarges bestimmt gewesen zu sein.

Drei Fenstereröffnungen, mit trichterförmig nach oben sich verjüngenden Luft-Canälen führten anscheinend nach aufsen; jetzt sind zwei davon vermauert, die dritte mündet, so viel beim Lichte der hineingehaltenen Fackel zu ermitteln war, in einen innerhalb der Grundmauern liegenden gröfseren Hohlraum, der erst näher untersucht werden wird. Von den hier zur ewigen Ruhe bestatteten Todten ist nichts mehr übrig, als zwei formlose Haufen, bestehend aus Knochengerippen, zerfallenem Moder, gemischt mit den vermorschten Sargtrümmern und den faulenden Hölzern der Gerüste, auf welchen die Särge einst standen. Die Reste sollen nun gesichtet und in grofsen Kisten neuerdings hier aufbewahrt werden. An den Kisten werden die sammtlichen vorgefundenen Sarg-Inschriften befestigt werden.

104. Conservator *Hauser* hat an die Central-Commission berichtet, dafs er an jener Begehung der Dachböden der St. Stephans-Kirche Theil genommen hat, die angeordnet wurde, um die daselbst angesammelten, aus früheren Zeiten herrührenden kirchlichen Einrichtungs-Gegenstände zu besichtigen und über ihren Werth sich auszusprechen. Man fand ziemlich viele Holzfiguren, einige noch aus gothischer Zeit, meistens aber Barock-Charakters, eine hölzerne Stiegenspindel, früher am Thurme in Verwendung, etliche Bilderrahmen und insbesondere drei grofse Bilder, die ehemals bei Altären in Verwendung standen. Diese sollen nach Möglichkeit wieder in der Stephans-Kirche oder in anderen Kirchen zweckmäfsig verwendet werden.

105. *(Zabelsteine aus dem 16. Jahrhundert.)* Als ich im letzten Sommer neuerdings *Drofendorf* besuchte und dort in Wazele's Gasthof wohnte, bemerkte ich daselbst in einem Gastzimmer unter den neueren Steinen eines im Gebrauche befindlichen Damenspiels drei weifse und fünf schwarze 11 Mm. hohe und im Durchmesser der Kreisflächen $4^1/_2$ Mm. messende Steine aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Herr Wazele jun. theilte mir mit, dafs diefelben die Reste eines Spieles feien, das feine Mutter bei ihrer Verheiratung sammt dem noch vorhandenen höchst einfachen, mit gelblichweifsen und schwarzen gemalten Feldern versehenen, auch zum „Mühlziehen“ eingerichteten Brett von ihrem Onkel erhalten und in's Haus gebracht habe. Von diesen Steinen, welche ich von dem Eigenthümer unentgeltlich erhielt und hierauf dem k. k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie in Wien übergab, sind die weifsen aus Linden-, die schwarzen aus Birnbaumholz geprefst, und zeigen (auf beiden Grundflächen) recht hübsche, aber durch den Gebrauch stumpf gewordene Reliefs, und zwar nach den in Lapidar-Buchstaben vorkommenden Um- und Auffschriften:(?) 1. Octavia . Clavdii . Imperator . P . Neronis . vxorum. 2. Friderich . III . Rommanorvm . Imp . Caes. 3. Philippvs (I.) Rex . Hischpaniarvm. 4. Diva . Maria . Diwus . Maximilian . Reg . Bohe . conjux. (sämmtlich Profilmedaillons). 5. Hercul(e)s (nackter knieender Mann, den Himmelsglobus tragend). 6. Der Mai (weibliche nackte Figur, mit einem Tuch um die Hüften, in der Rechten einen ringförmigen Gegenstand (Kranz?) haltend, mit einem Genius zu ihren Füfsen und Bäumen im Hintergrunde).

Digitized by Google

7. Die Zeit (des) Schnittes (eine ebenfolche Geſtalt, mit einer Sichel in der rechten und einem Füllhorn mit Früchten in der linken Hand; neben ihr zwei Genien und hinter ihr ein Aehrenfeld). 8. Der Winter (eine Frau in der Tracht des 16. Jahrhunderts in einem Faltſtuhl am Kamin ſitzend und ſich Hände und Füße wärmend). Aufſerdem findet ſich noch auf zwei Steinen der zweiköpfige römiſch-deutſche Reichsadler und die unter 1, 2, 4, 5, 6 und 8 verzeichneten Darſtellungen kommen ebenfalls zweimal vor.

Blaas.

106. Conſervator Prof. *Hauſer* hat an die Central-Commiſſion berichtet: Nachdem mir über Einſchreiten der hohen Central-Commiſſion von dem Herrn Bürgermeiſter der Stadt Wien die Beſichtigung des zum Abbruche beſtimmten Polizeihauſes in der Sternga ſſe bewilligt war, verfügte ich mich am 25. September 1882 dahin, um zu eruiren, ob und welche der Erhaltung würdige Gegenſtände ſich darin befinden.

Herr Magiſtratsrath Sylveſter *Habicher* hatte die Güte, mir ſämmtliche Räume des Gebäudes, namentlich auch die Capelle, zeigen zu laſſen.

Der Eindruck, den dieſe gewölbten, von dicken Mauern begränzten Zellen, Gänge und Stiegen namentlich in den unteren Souterrain-Stockwerken, die lange nicht mehr benützt werden, machen, iſt ein ungemein ernſter und duſterer, zumal in allen dieſen Räumlichkeiten keine Spur irgend einer künſtleriſchen decorativen Ausſtattung zu erkennen iſt. Daſſelbe iſt auch bei den Höfen der Fall, nur nehmen ſie durch den Einfluſs der Niveau-Verhältniſſe ein gewiſſes maleriſches Intereſſe in Anſpruch. Zu erwähnen iſt, daſs der an der Rückſeite der bekannten hohen ſchwarzen Mauer gegen den Salzgries gelegene Hof mit Bogenſtellungen in zwei Galerien, ähnlich wie ſie am Aeuſseren der Salzgries-Caſerne ausgeführt waren, verfehlen iſt.

Bekanntlich war das Gebäude früher ein Carmeliter-Nonnen-Kloſter, zu den ſieben Büchern oder Siebenbüchnerinnen genannt, das von der Kaiſerin Eleonora von Mantua, Ferdinand II. zweiter Gemalin, geſtiftet und von 1633—1642 erbaut wurde. Die Kaiſerin brachte die letzten Jahre ihres Lebens dort zu und wurde nach ihrem 1657 erfolgten Tode ihrem Wunſche gemäſs im Habit einer Carmeliter-Nonne zunächſt dem Hoch-Altar der Capelle des Kloſters beigeſetzt.

Dieſe Capelle erinnert ſelbſtverſtändlich noch am meiſten an die urſprüngliche Beſtimmung des ganzen Gebäudes. Sie iſt ein ungemein einfacher nüchterner Bau im Charakter des 17. Jahrhunderts und enthält nichts von hervorragender Bedeutung. Am Hoch-Altar und an den beiden Seiten-Altären ſind Oelgemälde angebracht, darſtellend Maria mit dem Jeſukinde und dem heil. Joſeph, dann links die heil. Thereſia und rechts den Ordensgeneral Johann Baptiſt von Soreth.

Die Bilder hängen gegenwärtig ſehr hoch und ſind ſchlecht beleuchtet, ſo daſs eine endgiltige Beurtheilung erſt beim Herabnehmen derſelben nach vollſtändiger Schlieſsung der Capelle wird eintreten können. Die Altare und das ſonſtige Kirchen-Mobiliar haben keinen künſtleriſchen Werth, auch die Eiſengitter zum Abſchluſſe der Nonnen-Emporen ſind einfache, aus geraden Staben geſchmiedete, durchgeſtecktе Arbeiten. Am Fuſsboden befindet ſich vor dem Haupt-Altar die Grabplatte des 1679 verſtorbenen Biſchofes Thomas Palffy von Neutra. Grabplatten, welche auf die Kaiſerin Eleonora oder auf die Nonnen des Kloſters Bezug haben, ſind nicht vorhanden oder wenigſtens nicht ſichtbar.

Bei Aufhebung des Kloſters im Jahre 1782 wurden die Leichen der Stifterin und der Mutter Paula, der erſten Nonne, nach St. Stephan, die der übrigen auf den Friedhof vor der Marxer-Linie gebracht. Unter den Paramenten und heiligen Gefäſsen fur den Kirchendienſt iſt nichts von Bedeutung vorhanden.

Neben der Capelle befindet ſich der einzige auſser dieſer bedeutendere Raum, das Refectorium. Es iſt mit einem ſchönen, in Felder abgetheilten Tonnengewölbe überdeckt, entbehrt aber ſonſt jedes Schmuckes.

Es wäre wohl vergeblich, irgend etwas ſelbſt für die Erhaltung der Capelle zu thun, da der Kunſtwerth derſelben ein zu geringer iſt, dagegen macht ſich der Conſervator zur Aufgabe, jetzt oder gelegentlich des Abbrechens der Baulichkeiten die unteren Räume der Capelle auf eine Gruft, die jetzt vermauert ſcheint, zu unterſuchen und etwa dann noch zu Tage tretende Grabſteine und hiſtoriſche Erinnerungen vor der Verſchleppung und Nichtbeachtung zu bewahren.

107. Correſpondent *Dahlke* hat unterm 10. October an die Central-Commiſſion berichtet, daſs der bemalte und als Kunſtdenkmal zu ſchätzende Bildſtock in *Brunneck* bei der erſten Ueberſchwemmung des Puſterthales verſchont geblieben iſt. Das *Welsberger* Bildſtöckel hingegen wurde hoch eingemuhrt und hat beträchtlichen Schaden gelitten an ſeiner Bemalung.

108. Laut der Central-Commiſſion zugekommenen Nachrichten wurde der hölzerne Aufbau des Hoch-Altars in der Domkirche zu *Krakau* ſeiner ungemeinen Schadhaftigkeit wegen in neueſter Zeit abgetragen. Es zeigte ſich, daſs das Holz der Säulen ganz durchfault war, und daſs bei längerem Belaſſen dieſes Altars groſses Unglück hätte geſchehen können.

109. Der Central-Commiſſion iſt ein umfangreicher Bericht aus der Feder des Herrn Heinrich *Kiehly* über die prähiſtoriſchen Verhältniſſe der ſüdöſtlichen Landesgranze Böhmens vorgelegt worden, daraus wir Nachſtehendes entnehmen. Das bezügliche Terrain bildet einen Theil des böhmiſch-mähriſchen Mittelgebirges, das in der angedeuteten Richtung ſtreicht und, von zahlreichen Quer- und Längenthälern durchſchnitten, ſich zu waldbedeckten Hochebenen erweiternd, zahlreiche Granit und Gneiſskuppen und nach allen Richtungen hin zerſtreute ungehcure Steinblöcke enthält.

Dieſer Wald bildete bis ins 13. Jahrhundert hinein eine Art Grenzſperre gegen das Nachbarland und führten nur wenige wohlüberwachte Saumwege durch ihn, als die einzigen Eingangslinien nach Böhmen; ſie waren enge Steige über Berge längs Sümpfen und Gewäſſern geführt und durch Thalſperren gut geſchützt. Längs der böhmiſch-mähriſch-öſterreichiſchen Grenze waren nur drei ſolche Steige bekannt: der Linzer Steig, von der Donau bei Linz gegen Krumau, der Weitraer Steig (ſtezka vitorazká, via quae vocabatur Beheimſteig) und der Iglauer (Habſer) Steg, via quae vocatur ad Haber.

Digitized by Google

Der letztere führte von Znaim über Deutschbrod nach Časlau. Nun ist es ziemlich gewiss, dass noch ein vierter Saumweg bestand. Richly hatte im Herbste des Jahres 1878 die Umgebung von *Zlabings* und *Altstadt* in archäologischer Richtung durchforscht und glaubt dieses vierte Landesthor in nördlicher Richtung von Altstadt, zwischen der Ruine Landstein und den uralten Wällen von Markel, gefunden zu haben. Dieser Saumweg dürfte von Raabs, dem Vereinigungspunkte der deutschen und mährischen Thaya, längs derselben an dem Wachberge bei Grofstaxen vorüber, durch das bei Altstadt sehr frequente, den in nordöstlicher Richtung streichenden Hohenzug durchschneidende Querthal zwischen Markel und Landstein in das Innere von Böhmen geführt haben. Alsdann scheint der Weg bei Pohanc (Heidenberg) und Smutna (Brunerberg) getheilt und einerseits über Kunas und Schamers längs des Neumühlbaches gegen Platz nördlich, anderseits über Temerschlag, Königseck und Studein längs der Iglava über Wolframs und Iglau nach Nordosten geführt zu haben.

Ausser einer von H. *Richly* verfolgten Abzweigung dieses von Raabs kommenden Saumweges, welche längs der Wälle unterhalb Zlabings und am Fusse des Wachberges (Sträi), endlich bei Kadolz vorbei zum Landesthore bei Landstein führte, nennt derselbe Autor noch einen zweiten Nebenweg, der sich von Raabs aus an der mährischen Thaya und dem Trischer Bache über Wolframs durch den Grenzwald und das Landesthor bei Festenhof in das Innere Böhmens zog.

10. An dem Gebäude Nr. 23 in der Herrengasse, wofelbst jetzt der Verwaltungs-Gerichtshof untergebracht ist, wurden anlässlich dieser Verwendung bedeutende Umgestaltungen vorgenommen. Dieses Gebäude überrascht durch einige Reste von Renaissance-Decoration; namentlich ist die rechte Hoffront noch so erhalten, wie sie im 16. Jahrhundert entstanden war. Mit Ausnahme der Vermauerung der Lauben im Erdgeschofs und in den beiden Stockwerken ist die ganze Wand-Decoration intact geblieben, wie die toscanischen Säulen und die flachen Pfeiler in den Bogenstellungen der Stockwerke, die in Stucco ausgeführten Trophaen aus Waffen und Musik-Instrumenten als Zwickelfüllungen, die beiden Wappen und die Löwenköpfe an den Brüstungen. Die vollendete Restaurirung dieser Hoffaçade wurde mit grofser Sorgfalt und Schonung durchgeführt und im ursprünglichen Schmucke stellt sich uns dieser Gebäude-Tract wieder vor. Dieser Vorgang verdient Anerkennung. An dieser Stelle befafs 1443 Wolfgang Wehinger von Ladendorf ein Haus, 1553 der Obrist Hofmeister Wilhalbm Freiherr zu Rogendorff und Mollnburg, dann die Grafen von Ortenburg, um 1683 Fürst Franz Anton Portia, dann Bartholomäus von Tinti, von welchem es um 1750 der Hof erkaufte, 1753 wurde unter K. Maria Theresia für die nieder-österreichische Landesregierung eingerichtet, theilweife auch umgebaut. [1]

11. *(Kunstbestrebungen im Stifte Zwettl.)* Architekt *Avanzo* hat an die Central-Commission berichtet: Im Zwettler Hof in Nufsdorf ruhte feit geraumer Zeit ein bedeutendes Kunstwerk der Bildschnitzerei des 15. Jahrhunderts, der Rest eines schönen Flügel-Altars. Schon langst hegte der jetzige kunstliebende Prälat des Stiftes, Herr Stefan Rofsler, den Wunsch, dieses prächtige Werk feiner Verjüngung entgegenzuführen, worin ihn Herr Universitäts-Professor Dr. Wilhelm Neumann wirksam beftärkte. Nachdem der Prälat glaubte, aus eignen Mitteln die Kosten der Restauration bestreiten zu können, beauftragte er den Architekten Professor Dominic Avanzo, einen Restaurationsplan anzufertigen. Nach dieserhalb vorgenommener Inspicirung fanden sich folgende Gegenstände vor:

a) der Altar-Schrein, enthaltend drei herrliche wohlerhaltene Figuren, Madonna mit dem Kinde in der Mitte, zu beiden Seiten zwei Aebte, über ihnen drei spat-gothische Baldachine. In den zwei seitlichen Hohlkehlen war die Anordnung von vier kleinen Figuren durch theilweife vorhandene Consolen und Baldachine noch ersichtlich, die Figuren selbst fehlten. Alles war reich polychromirt. Den Altar-Schrein schlofsen zwei wohlerhaltene Flügel, beiderseits mit der Legende des heiligen Leonhard in Bildern geschmückt;

b) das Kranzgesims unter und das andere Gesims über dem Schreine; letzteres bestimmte durch seine Zapfenlocher genau die Stellung der Fialen und Baldachine des Aufsatzes, von letzteren waren drei vorhanden, unter denen drei Figuren, Ecce homo, heil. Maria und Johannes, standen, letzterer fehlte.

Von den morschen reich polychromirten Architekturresten des Aufsatzes fanden sich glücklicherweife so viele Stücke vor, dafs durch vergleichende Studien mit verwandten Altären dieler Zeitepoche die Reconstruction des Aufsatzes sicher durchgeführt werden konnte. Von Predella und Mensa war nichts vorhanden. Der Entwurf und Kostenüberschlag (für die Tischler-, Bildhauer- und Vergolderarbeiten, Restauration der Bilder etc. 2380 fl.) erhielt die Genehmigung des Herrn Prälaten, worauf rüstig das Werk begonnen wurde und innerhalb vier Monaten zum Feste des Landespatrones am 15. November 1882 vollendet war und seinen Platz in der ersten Capelle vor dem nördlichen Querschiffe der Stifts-Kirche fand.

Auf den schönen Flügeln des Schreines findet sich in den Bogenzwickeln Jahreszahl 145^{00}[1]. Wenn dabei die beiden Nullen „bis“ bedeuten sollten, so wäre dieses Bild innerhalb der Zeit von 1450—1431 fertiggestellt worden, denn es ist nicht gut möglich, dafs sich diese Zahl auf die Herstellung fammtlicher Theile erstrecken sollte. Die Polychromirung bedeckt fammtliche Flächen, nirgendwo ist Holz sichtbar, das Gold ist überwiegend, dann tritt Silber mit Lafuren von Roth und Grün auf, auch Blau und Braunroth fand feine Verwendung. Gebührender Dank sei dem Herrn Prälaten gezollt, der ein ehrwürdiges Denkmal mittelalterlicher Kunst in seinem früheren Glanze wieder herstellen liefs, das jetzt eine Hauptzierde der Stifts-Kirche bildet.

Mit diesem Werke, das im Laufe des Monats November fertiggestellt wurde, ist die Kunstthätigkeit des Herrn Prälaten noch nicht erschöpft; in zwei Capellen des nördlichen Seitenschiffes wurden zwei Glasfenster gestiftet, drei sind momentan in Arbeit, dotirt von einzelnen Herren des Stiftes.

[1] Mitth. der Centr.-Comm. N. F. II. p. CVIII. Die Hg.

Digitized by Google

112. Es war zur Kenntnis der Central-Commission gekommen, dass der rothmarmorne Stein, welcher an der Stelle, wofelbst die Weichtheile aus der Leiche Herzogs Ernst von der Steiermark in der Kirche zu *Bruck a. d. M.* beigefetzt waren, in das Bodenpflaster eingefenkt war, im Jahre 1877 von feinem bisherigen Platze von den Stufen des Hoch-Altars der Propftei-Kirche entfernt und in den Boden hinter dem Hoch-Altar eingelaffen wurde. Da der Central-Commiſſion diefe Stelle nicht würdig genug erſchien für ein Denkmal eines Mitgliedes des Habsburgiſchen Regentenhaufes, fo verwendete ſie ſich beim Sekkauer fürſtbiſchoflichen Ordinariate wegen anderweitiger Placirung des Steines, wobei vorgefchlagen wurde, dafs, wenn es auch nicht thunlich und wünſchenswerth erſcheint, den reichſculptirten Stein wieder an der alten Stelle im Boden einzufetzen, das Einlaſſen desſelben in der Wand nicht unzweckmäſsig wäre. Das hochwürdige Ordinariat entſprach dem Anfinnen der Central-Commiſſion in der bereitwilligſten Weife, und wird der Stein nun an der Wand zur Epitafelfeite des Hoch-Altars feinen Platz finden.

Bezüglich der Eröffnung der Beifetzungsſtätte erfuhr die Central-Commiſſion gleichzeitig, dafs ſchon in den erſten Fünfziger-Jahren diefelbe unterſucht wurde, dafs man aber damals ebenfowenig wie im Jahre 1877 irgend etwas auf eine Beifetzung von Leichenreſten Bezügliches gefunden hatte.

113. An der Aufsenfeite der Kirche zu *Retz* iſt, einer Mittheilung des Correſpondenten C. M. *Blaas* zu Folge, nächſt der alten Sacriſtei ein Grabſtein, eine mittelgroſse, oblonge Salzburger Marmorplatte, aufgeſtellt, die unter der Inſchrift in einer viereckigen Vertiefung mit abgerundeten Ecken einen auf dem Meſsbuche ſtehenden Kelch fammt Hoſtie zeigt, umgeben von vier gleichfalls in Relief und in abgefonderten Vertiefungen dargeſtellten Rofenzweigen mit je drei nicht entfalteten Rofen und je fechs Blättern. C. M. *Blaas* legt dieſer Darſtellung der Rofen eine auf die Botſchaft des Todes bezügliche ſymboliſche Bedeutung bei. Der Grabſtein iſt der lateiniſchen Inſchrift nach dem St. Poltner Chorherrn und Retzer Pfarrer Auguſtin Schindler, † 1690, gewidmet.

114. Mit dem Feſte Allerheiligen wurde in der Pfarrkirche zum heil. Auguſtin in *Wien* der neue Hoch-Altar dem gottesdienſtlichen Gebrauche übergeben. Obwohl in diefem Falle die Mitwirkung der Central-Commiſſion nicht geboten war, da es ſich einerſeits um die Entfernung eines zwar alten aber nichtsweniger als künſtleriſch bedeutenden Altars gehandelt hat, was übrigens ſchon vor Jahren durchgeführt wurde, anderſeits aber an deſſen Stelle eine neue Kunſtſchöpfung geſtellt wurde, die, aus dem Atelier *Halbig* hervorgegangen, urſprünglich als Hoch-Altar für die Votiv-Kirche beſtimmt war, aber alsdann nicht die beabſichtigte Verwendung, ſondern in der St. Auguſtins-Kirche eine ganz paſſende Aufſtellung fand, ſo iſt doch dieſes Ereignis für die Central-Commiſſion von Wichtigkeit, da gelegentlich der eben durchgeführten ſtimmungsvollen Polychromirung dieſes gothiſchen Altares auch ein Theil des grofsen Presbyteriums in recht gelungener und mit der Bemalung des Altars harmoniſcher Weiſe bemalt wurde. Es entſteht nun unwillkürlich der Wunſch, dafs es bei dieſer partiellen Bemalung nicht ſein Bewenden habe, ſondern dafs das ganze Chor in beſcheidener Weiſe in die Polychromirung einbezogen werde.

115. Am 28. October d. J. wurde die Grabſtatte des verdienſtvollen Mitgliedes der Central-Commiſſion, des im Juni v. J. verſtorbenen Regierungsrathes Albert *Camefina* R. v. Sanvittore mit einem kunſtreichen Grabmale geſchmückt, deſſen Zuſtandekommen durch Beiträge ſeiner Freunde und von Vereinen und Körperſchaften (darunter auch die k. k. Central-Commiſſion) ermöglicht wurde. Das Monument iſt aus röthlichem Karſtſteine angefertigt und mit einem grofsen Medaillon, darauf das Bruſtbild des Verſtorbenen, und mit dem Wappen desſelben geziert. Der Entwurf des Monumentes ſtammt von dem Mitgliede der k. k. Central-Commiſſion und gleichzeitigen Nachfolger Camefina's in der Conſervatorie für Wien von dem k. k. Profeſſor Alois *Hauſer*, das Medaillon mit dem Bruſtbilde vom Kammer-Medailleur *Scharf*.

116. *Urkundliche Beitrage zur Geſchichte des ehemaligen grofsen ſilbernen Sarges fur die Reliquie des heil. Leopold in Klofterneuburg. (XIII.)* (Schluſs.)

1553. 8. December.

Den Herrn Hof- Camer Rätn von der Niederöſterreichiſchen Camer anczuzaigen, Nachdem der Silbren Sarch ſo zu Olmuncz zumachen, verordent worden vnnd gen Clofterneuburg gehört, nun allerdings ferttig das derſelb heer vnnd daſelbſt hin gen Clofterneuburg gebracht fol werden, iſt ſolches der Römiſchen Ku. Mt. vnnſern Allergenedigiſten Herrn, durch Herrn Sigmunden Freyherrn zu Herberſtain etc. mündlich, ſambt dem, das ſy die Nideröſterreichiſch Camer zwen geſchworn Goldſchmid von hie, auch Seiner K: Mt. Gegenſchreiber des vngelts hie Gregorn Parhoh, als die vorhin auch ains Tails, von ſolches Sarchs wegen, zu Olmuncz geweſen, vnnd denſelben, vnnd wie Es darumben ein geſtalt hat, befichtigt haben, mit ainem Lanndwagen, darnach fchigkhen wolt vnnd das derhalben zubeczallung des volligen macherlons vnnd anndres vnchoſtens drey hunndert gulden Reinifch durch Sein Khu. Mt. zuuerordnen von notten heut angezaigt worden.

Darauf Sein Kku. Mt. gedachtem, herrn Sigmunden Freyherrn zu Herberſtain vnndter annderm Mundlich zu befchaid gegeben vnnd beuolhen, verordnuug zuthuen, das ſolcher Sarch Seiner Kü. Mt. von Olmutz gen Prünn zuegebracht fol werden.

Welches die Camer alſo gehorſamblichen vnnd mit vleifs verordnen wil, djweil aber ſolche verordnung vnnd abferttigung gedachter Perſonen gen Olmuncz on verordnung der bemelth drej hundert gulden Reinifchnit bſchehen khan, *vnnd im Vitzdum bambt nit fouil gelts verhannden*, das diefelben neben anndern vnuermeidlichen aufgaben. mitler Zeit dargeſtreckht möcht werden, vnnd dann die Zeit nun vaſt khurz iſt, dorin berurte verordnung vnnd abferttigung beſchehen mag, fonnderlich fo der Sarch Seiner Ku. Mt. gen Prünn zuebracht werden fol. So hat demnach dj Nideröſterreichiſch Camer nit vnndterlaſſen wellen, die Herrn Hof Camer Rat ſolhes hiemit zu berichten, Auf das

Digitized by Google

ſy berutte drey hunndert gulden Reiniſch vnuerzogenlich zuuerordnen, oder von Seiner Ku. Mt. derhalben bſchaid zunemen wiſſen. wie Es damit gehalten ſol werden, Actum Wienn den Achtn tag Decembris Anno etc im dreiundfünfzigiſſten.

Supplication von wegen Sannd Leopold, Sarch zu Cloſterneuburg, von Agnes gelaſſne Wittib des Chriſtianus Goldſchmid von Olmitz

Allerdurchleichtigiſter Groſmechtigiſter, romiſcher, hungeriſcher, Bc: hamiſcher etc Konig Allergenedigiſter Herr.

Ich Arme verlaſſne wittib gib. E. R, Ko. Mt. jnn aller vnnder thenigkait zuuvernehmen, Demnach eur Kö. Mt. Sonnder zweiffel jnn gedechtnuſs tragen, dz durch eur Ko. Mt. geſannd:ten mit namen, Gregor Parhah vnnd Maiſter Merten Parpierer meinem lieben Hauſwirt ſeligen, Sannd Leopoldts Silberen Sarh, gen Cloſterneuburg zumachen verdingt worden, laut einer aufſgerichten Zetl, der Copey hiemit znuernehmen, Nun hat mein lieber Hauſwirt ſeliger, an ſolhem Sarh tag vnnd nacht, feinen müglicheſten fleiſs fürgewendt, damit er vor der Zeit vnnd Termin, ſolhen Sarh möcht Aufmachen, vnnd hat ain merere vnnd Konſi daran gelegt, dann jme verdingt worden, ſich ſelbſt vmb dz vergulden ſo hort angenomen etlich wochen nacheinander darob geſeſſen, dz jme der mercurium ſo hart in den leib geſtigen, dardurch er ſein leben müeſſen aufſgeben, vnnd nach aufmahung des obbemelten Sarchs, den ſechſten tag von diſer welt geſchieden, mich armes weib mit einem klainen Khindt, in ellendt vnnd ſchulden gelaſſen, dan vns auff obbemelte Arbait, in diſer Zeit ob die Sibenhundert gulden reiniſch vncoſten iſt auffgangen, dan mein lieber Hauswirt ſeliger khain andere Arbait dörffen, noch können annehman, Allain mit etlichen Geſellen ſteticlich an Solhem Sarch zumachen gehabt, dz wir alſo zweihundert gulden Reiniſch bey diſer Arbait zuegebueſt, vnnd vns derhalben in ſchulden begeben, dz ich arme verlaſſne wittib nicht zubezallen hab noch waiſs, Weill dan dz gemachte werch aufweiſt, was mühe Arbait und Khunſt, mein lieber Hauſwirt daran gelegt, vnnd ſein leben, darob gelaſſen, mich armes Weib in ſchulden geſtekht Bin ich Trofflicher Hoffnung, zu Eur Kon. Mt. Als zu meinem Allergenedigiſten Herrn vnnd Khonig Eur Ko. Mt. werden mich Armes ellendtes weib, nicht in ſchadten vnnd verderben komen laſſen, mir ergötzlichkait vnnd mit genaden, die zwaihundert gulden reiniſch aufſgeloſſnen ſchaden, genedigclich bezzallen laſſen, dan ſich mein lieber Hauſwirt ſeliger alle zeit getröſt hat, ob er ſchon bey diſem verdingten lohn, nicht beſteen mochte, wo jme Got die genadt verlihe er die Arbait feinem fürnehmen nach aufmahen wurdte dz er doch bey eur Ko. Mt. ein Sonndere genadt vnnd gonnſt erlangen würdte damit jme von eur Ko. Mt, mercre Arbeit zumachen eruolget hette, dz jme ſein erlitten ſchaden, wider eingebracht wurdte. Dieweil es aber Got alſo geſchickht vnnd geordent hat, wil ich mich Got vnd eur Ko. Mt. beuolhen haben der Trofflichen Hoffnung. eur Ko. Mt. werden mich Arme verlaſſne Witfrau genedigelich anhören vnnd mit genade begegnen

E. K. Mt

Vnnderthenige gehorſame Diennerin Agnes gelaſſne wittib des Chriſtian Müller Goldſchmidt zu Olmücz. *Reſolution* der frauen hundert gulden, den Khnechten jglichen zwaintzgh taller ſoll vitzthum betzalln. 28. December 1553.

Hierauf ſein zway geſchafft ains der Wittib vnd das ander den dreyer Goldſchmid Gſellen halben, an den Vitzdomb hie geferttigt wordeu, am 29 December 1553

1553. 29. December.

Befehl an R. K. M. Rath und Viczdomb in Oſtreich vnd der Enns Criſtoph Pollt, den dreyen Goltſchmitgeſellen, Hanns Junckh, Paull Schilt vnd Hauns Jungkhpawer, welche Sannt Leopold Silberſarch volligelich aufsmachen vnnd vollenden helffen jr jedem zwaintzig Taller ſo jnen die Khu. Mt von wegen berirter irer volbrachten arbait vnnd vleis, an dem Sarch zu einem gnaden vnnd veuerung gelt zu geben gnedigſtt bewilligt aus den Viczdomb-Ambts gefellen zueſtellen vnd bezzallen. (70) f 106.

Bernhard Grueber.

AM 12. Octobet ſtarb *Bernhard Grueber*, deſſen Wirken ſo innig mit den Aufgaben der Central-Commiſſion in Verbindung ſteht. Die Mittheilungen haben häufig und viele mitunter hochwichtige feiner Feder entſtammende Aufſätze gebracht, daſs die Redaction es fur ihre Pflicht hält, mit einigen Worten dieſes beſcheidenen und doch ſo bedeutenden Mannes zu gedenken.

Bernhard Grueber war zu Donauwörth geboren und ſtand zur Todesſtunde im 77. Lebensjahre. Sein Stamm gehörte nach Tyrol, ſeine Jugend und Studienzeit brachte er in München zu, ein Theil ſeiner Verwandten lebte in Weſtphalen. Seine Bildungsjahre fielen in die Zeit von Schelling-Oken; Brentano und Eichendorff waren ihm nicht unbekannt, der akademiſche Horſaal wie auch das Baugerüſte waren von ihm gleich geſucht. Wenn er ſich gleich bis in ſein Greiſenalter einer rüſtigen Geſundheit erfreute, ſo traf ihn doch ſchon frühzeitig, das groſse Uebel der Schwerhörigkeit, das ſich leider in den letzten Jahren bis zur völligen Taubheit ſteigerte. Wie es heiſst, ſoll er ſich dieſes Uebel bei den Reſtaurations-Arbeiten am Regensburger Dome zugezogen haben. Joſeph *Bayer* beſpricht dieſes körperliche Leiden Grueber's in dem ihm gehaltenen Nekrolog mit folgender liebevoller Beurtheilung, die der Verfaſſer dieſer Zeilen, dem es gegönnt war, oft mit Grueber zu verkehren, vollinhaltlich beſtätigt. „Für Jemanden, der ihm näher ſtand, ſtörte dies übrigens den Verkehr nicht ſonderlich. Einige Worte langſam und mit Deutlichkeit an ſein Ohr hingeſprochen, entfeſſelten ſofort ſeine Mittheilſamkeit und er ſprach gern und gut und mit kräftigem Ausdruck ſeiner Anſicht. Da er die Anderen nicht hörte, ſo waren es gleichſam geſellige Monologe, die er hielt.

Digitized by Google

Die Vereinsamung durch faſt vollige Taubheit gab ſeinem Gedankenleben eine Eigenart, der die Schärfe des Ausdrucks nicht fehlte.“

Als Ch. *Ruben* an der Akademie zu Prag wirkte, kam Grueber auch dahin und leitete dafelbſt als Profeſſor den Unterricht in der Baukunde und Perſpective. Die Ueberſiedlung nach Prag brachte ihm kein Heil. Er war dort als Schriftſteller thatig, die Schriften blieben faſt unbekannt, ſein Wirken als Baumeiſter und Reſtaurator war nicht glücklich. Dem reichen Schatze von Kunſtdenkmalen, insbeſondere von Bauwerken Böhmens, hat Grueber einen verſtandnißvollen Blick entgegengebracht, und bald beherrſchte ſein Wirken der Gedanke und das Streben, eine Kunſtgeſchichte Bohmens zu verfaſſen. Grueber hatte die Fähigkeit, ein ſo riefiges Werk zu unternehmen; er hatte die erforderliche Bildung, das Verſtändniſs und die Empfanglichkeit, er konnte in dieſen Denkmalen aller Stylproben leſen und ſie deuten und ſie in ihren Details und ihrer Zeitfolge kritiſiren, er hatte auch die Hand, dieſelben in reizender Weiſe, vielleicht oft zu delicat zu Papier zu bringen; er hatte den Muth, dieſe Aufgabe ſich zu ſtellen, aber auch den Willen und die Kraft, das phyſiſche Ungemach, das damit verbunden ſein mufste und auch war, zu ertragen und davor nicht zurückzuſchrecken; er hatte endlich die Gabe, ſeine Gedanken in präciſer Weiſe niederzuſchreiben. Grueber hatte das Zeug zum Kunſtgelehrten und ſein Aufenthalt in Böhmen machte ihn dazu.

Welch riefige Vorbereitungen traf er, um dieſen ſeinen Lieblingsgedanken zu verwirklichen, welche und wie viele Reiſen unternahm, oder beſſer, da ſie nur zu oft nicht mit Annehmlichkeiten verbunden waren, legte er ſich auf, wie wufste er zu entbehren und welchen materiellen Opfern fügte er ſich! Dabei ſein körperliches Leiden. Dieſer traurige Umſtand allein macht Grueber's Wirken bewundernswerth. Er durchzog Böhmen nach allen Richtungen, wenig Gegenden durften es ſein, die er nicht durchſchritten und in denen ſein aufmerkſam prüfendes Auge nicht alles ſich ihm Darbietende eingehend befehen hatte.

Er kannte Böhmen wie nicht bald ein anderer, trotzdem er ein Fremder und der bohmiſchen Sprache beinahe nicht mächtig war.

Seinem groſſen Werke gingen einige daſelbe vorbereitende Publicationen voraus, die nur Studien für das eigentliche Unternehmen bildeten. Wir nennen ſeine Charakteriſtik der mittelalterlichen Bauten in Böhmen, eine hochſt anregende Schrift (Mittheilungen der Central-Commiſſion für Erhaltung und Erforſchung der Baudenkmale, I Band), ſeine Monographien über den Prager Dom, uber die Kaiſerburg in Eger, über das deutſche und ſlaviſche Bauernhaus in Böhmen etc.

In den Jahren 1871—1877 erſchien Grueber's groſse Arbeit: „Die Kunſt des Mittelalters in Böhmen“ durch die k. k. Central-Commiſſion auf Koſten des Unterrichts- Miniſteriums theils in den Mittheilungen, theils als Ganzes publicirt. Ein hochwichtiges umfangreiches Werk, das ungeachtet ſo mancher Mängel heute das einzige Quellenwerk für das Studium der älteren Kunſt, namentlich der Baukunſt in Böhmen iſt. Leider ſchlieſst dasſelbe ſeinen vierten Band mit den Werken der Spät-Gothik. Seine Lieblings-Idee, in einem fünften Bande die zahlreichen und ſo wundervollen Werke der Renaiſſance Böhmens zu behandeln, konnte er nicht mehr realiſiren. Wenngleich in den letzten Jahren die Ausſichten, zur Publication dieſes Bandes bald ſchreiten zu können, nicht ſehr günſtig ſtanden, ſo war die Sache nicht ſo hoffnungslos, da die vorgelegten Manuſcripts-Partien und die dazu gehörigen Zeichnungen geeignet waren, den aus verſchiedenen, die Beurtheilung des Werkes ſelbſt nicht berührenden Gründen entſtandenen Widerſtand zu loſen.

Auch die Verfaſſung eines zweiten Werkes lag in Grueber's Plan, nämlich die eingehende Würdigung der Kunſtdenkmale in Vorarlberg. Eine kleine Abtheilung dieſer Abhandlung iſt in den Mittheilungen bereits erſchienen.

Ueber allen dieſen Ideen und Vorhaben ſchlieſst ſich heute das Grab. Möge ſein ſchriftſtelleriſcher Nachlafs noch recht viele Aufzeichnungen enthalten, die der Nachwelt ermöglichen, ſo weit als zuläſſig Grueber's Schriften daraus zu ergänzen und weiterzuführen. Im Jahre 1875 publicirte Grueber ein intereſſantes Buch: Die Elemente der Kunſtthätigkeit. Obwohl dem Verfaſſer dieſer Zeilen bekannt war, mit welcher Meiſterſchaft er den Zeichenſtift zu handhaben verſtand, war ihm doch unbekannt, dafs er mit der Radirnadel umzugehen wufste. Dafs er aber dieſe Kunſt auch verſtand, nachdem er die ſammtlichen Radirungen zu einem beſcheidenen Touriſtenbuch über den böhmiſchen Wald ſelbſt anfertigte, iſt bei dem Talente und Bildungsſtreben Grueber's nicht zu wundern.

Joſeph *Bayer* erzahlt in dem bezogenen Nekrologe der Preſſe, dafs ſich erſt in den alten Jahren, wohl als Nachhall früherer Jugendeindrücke, die Luſt des Dichtens einſtellte. Erklärliche Erſcheinungen bei dem überaus regen und ſo vielſeitig gebildeten Geiſte Grueber's.

Bernhard Grueber ſtarb in Schwabing bei München, wohin er überſiedelte, als er ſein Lehramt in Prag ohne Zuerkennung eines Ruhegenuſſes verloren hatte und Bayern wieder ſeine Heimat wurde.

Und ſo ſchlieſsen wir denn unſeren Nachruf, den uns zu ſtellen zwar die Pflicht gebot, denn Grueber's Arbeiten ſind eine Zierde der Publicationen der Central-Commiſſion, den niederzuſchreiben der Verfaſſer ſich aber mit Liebe und Freuden unterzog, da ihm gegönnt war, ſo manche Stunde in Belehrung und reiche Anregungen bietendem Verkehr mit dieſem freundlichen und liebenswürdigen alten Herrn zu verleben.

Dr. Lind.

Digitized by Google

REGISTER

DER

IN DIESEM BANDE ANGEFÜHRTEN PERSONEN-, ORTE- UND SACHEN-NAMEN.

A.

Admont Niclas v., Baumeister, CXIII.
Aggsbach, Archiv, XCI
Aggstein, Archiv. XC.
Aichblock, röm. in Brigantium, 99.
Aichelburg, Adam und Katharina v., 51.
Aigen, Funde, CIII.
Albrechtsberg, Archiv, XCI.
Althann, Grabmale der, XII.
Altpadt, CXLV.
Ambras, Schloss, LIII
Amsterdam, Heinrich v., Bildhauer, 110, 119.
Aponte, CXIX.
Aquileja, Staats-Museum, X.
— Eintrittsmarke, zu einer röm Fechten-Vorstellung, X.
— röm. Vorhängeschloss, LXXIX.
— Sonnenuhr, CIII.
— Dom, XV.
— Altar-Bild, XV.
Archaeolog. Unterricht in den Priester-Seminaren, XVIII.
Arcidava, CXX.
Archiv-Acten Enquête, XIX.
— zu Aggsbach, XCI.
— von Albrechtsberg, XCI.
— von Afchbach, XCII
— in Bleiburg, XIX.
— in Feldkirch, XIX.
— in Fridau, LVII.
— in Gmünd, XIX.
— zu Guttenbrunn, XXXII,
— in Hafnerbach, LVII.
— zu Herzogenburg, LVII.
— in Jentendorf, XXXIV.
— in Klagenfurt, XIX, LX.
— in Kremsier, XIX.
— von Krummnufsbaum, XCI.
— in Laibach, XIX.
— in Lanzendorf, XC.
— in Matzleinsdorf, XC.
— in Mitterau, XXXIII.
— in Neulengbach, LVII.

Archiv in Neuenstein, XC.
— in Nufsdorf a. d. T., LVII.
— in Oberwölbling, LXXXIX.
— in Pöchlarn, XXXIV.
— zu Pottenbrunn, XXXII, LVIII.
— in Salzburg, CX.
— zu Schallaburg, XC.
— zu St. Jacob am Thurnberg, XIX.
— in St. Pölten, XXXII, LVII, XC.
— zu Schönbüchel, XC.
— von Sitzenthal, LVI.
— von Soofs, LVI.
— in Spital, XIX, III, XL.
— zu Stockerau, XII.
— von Thalheim, XCI.
— zu Traismauer, LVI, LVII.
— Viehhofen, XC.
— zu Wald, XC.
— in Walpersdorf, XXXIII.
— zu Wafferburg, LVIII
— von Würmla, XCI.
— in Yhbfitz, XCI.
Arnoldstein, Mitra von, 26, XIV.
Afchbach, Archiv, XCII.
Aspang, Pfarrkirche, XII.
Aspern a. Z., Minoriten-Kloster, XLIX.
Auffee, Flügel-Altar, CXXXVI.

B.

Badia, Franciscaner-Kloster, XVI, CXLII.
Baffeyo, Familie, 41.
Baumeister Niclas Wiefenberger aus Grätz CXIII.
— Mantig Heinrich, 121.
— Peter Pichler, CXIII.
— Meister Caſpar, Meister Chriſtoph v. Rottenmann, CXIII.
— Niclas v. Admund, CXIII.
— Lienhart Schtaiger, CXIII.
Baumgartenberg, Grabmal des Abt Stephan, CIX.
Baumgartner, XLVI, f. auch Paumgartner.
Berg, Pfarrkirche, LXIII, XCIX.
Berg, Michaels- und Athanafius-Capellen, LXIV.
Bericht der Central-Commiſſion über ihr Thätigkeit im Jahre 1881, I.
Bernardin, röm. Funde, VIII. CII
Beſtfuhl in Kronegg. CXXX.
Bibliothek, der Central-Commiſſion, VII.
Bilder-Reſtaurirungen, VIII.
Bildhauer, Heinrich v. Amſterdam. 110, 119.
— Schauberger J., LXXIII.
— Math. Kühnel, CVIII.
— Rues Heinr., 125.
— Seb. Carlon, XCVII.
— Jeremias Franck, 51.
Bildſtöckel in Brunnecken, XIV.
Bifchof, Peter v. Lavant, Grabmal, 42.
Bleiburg, Archiv, XIX.
Bleitafeln aus Bregenz, röm., 57.
Borje, Grabmale, 21.
Borſtendorf, Wandgemälde, XVII.
Bozen, Grabmale, CXXXIX.
Brada, Glocke, CXV.
Bregenz, das Epona-Monument, VIII, IX
Bregenzer Bleitafeln, 57.
Bremner, Seyfr. Chr. von, XLIX.
Brictius von Prag, CXV.
Brigantium, ein Hypokauſtum, 101.
— Banliche Ueberreſte, 95, X.
— röm. Sonnenuhr, 99.
Brixen, Wandmalereien, XV, LXXXVI.
— Grabmal des Bifchof Friedrich, LXXIII.
Bruck a. d. M., Gedenkſtein von Herzog Ernſt, CX, CXLVI.
Brünn, Garnifons-Kirche, XVII, LXXXII.
— Fresco-Gemälde im Landhauſe, XLV.
Brunnmeiſter, Coloman, 38.
Brunnecken, Bildſtöckel, XIV, CXXVI, CXLIV.
Brüx, Kanzel und Gruft, CVIII, CXLIII
Budweis, Marien-Kirche, Stadtthore, XVII.
Buchdeckel in St. Paul, 131.
— in St. Wolfgang, XIII
Bulic, Franz, in Zara, 57.
Bydzow, präh. Küchenabfallgrube, 11.

Digitized by Google

C.

Camejna v., Sanvittore Alb. v., 1. CXLVI.
Capo d'Istria, Mufeum, X.
Carlon Sebaſtian, XCVII
Cerin, Grabmal, 22.
Cervignano, röm. Steine, XXXVIII.
Chlum, Taufſtein, XVII.
Chrudim, die Deeanal-Kirche, XVIII.
Cilli, die ſ. g. deutſche Kirche, XIV.
Cilli, röm. Loeal-Muſeum, IX.
— röm. Funde, VIII.
Cittanova, röm. Steine, X.
Colin Alex., XII.
Collalto, Rambold Fürſt v., 13.
Conſervatoren-Status, II
Correſpondenten der Central-Commiſſion, III. CXXXVIII.

D.

Dietersdorf, Grabungen, CVI.
Ditrichſtein, Sigismund v., LXXXIII.
— Cardinal Franz, LXXXII.
Domanitz, röm. Stein, IX.
Druckfehler-Verbeſſerungen, LIII.
Dumba-Flügel, 9, 7.
Dux, präh. Fund, LXXIV, LXXX.

E.

Ebenfurt, Peſtſäule, XII.
Eberndorf, XXXVI.
Eberſtein Friedrich v. und Niclas v., Grabmal in Friefach, 109.
Ebreichdorf, röm. und mittelalt. Inſchriften, CXXXVIII.
Effering, Grabmal des Jörg v. Schaunberg, XLII.
Eggenberger Grab-Capelle, XIV.
Eggenburg, Kuenringer-Thor, XII.
Ehrenhauſen, Eggenberger Grab-Capelle, XIV.
Eiersdorf, Funde, CXIV.
Eiſenarbeiten, Mittelalterliche, XVIII, XXIX.
Elbigenalpe, Taufſtein, LVIII.
Ernſt, Herzog, Gedenkſtein, CX, CXLVI
Elfenbein Arbeiten, Mittelalt, 130.
Eponamonument in Bregenz, VIII, IX.
Erztafeln, mit Vorſtellungen auf das Haller Bergwerk beziglich, 54.

F.

Fallbach, Kirche, LI.
Faltiſtorium in Salzburg, 130.
Feldbach, alte Inſchrift, XIV.
Feldkirch, Johannes Kirche, XV.
— gothiſcher Erker. LXXI.
— Siegel, XV, XLI.
Feldkirch, Archiv, XIX.
Feldkirchen, antike Sculpturen, 3.
Feuerberg, Stephanskirche, LXI
Fin dovigg Allex. v., 51.
Fiſchau, Romiſcher Grabſtein, VIII
Flavium ſolvenſe, 1.
Flügel-Altar in Auſſee, CXXXVI.
— in Irſchen, C.
— in Nöring, CXXXIV.
— in Oetting, C.
— in Sierndorf. XII.
— in Treffling, CXXX.
— Tweng, CXXX.
— in St. Wolfgang am Millſtätter See, CXXXI.
Fontana, G. B., LII.
Frank Jeremias, Bildhauer, 51.
Freiburg, Dom, CXIII.
Freiſtadt, Frauenkirche, XIII.
Freiſam-Confervirung, VII.
— in der Burg Brauneecken, CXXVII.
— in Kuttenberg, CXXXV.
— in Malthein. CXXX.
— ſ. auch Wandmalereien
Fridau, Archiv, LVII.
Friedland, Grabmal des Freih. v. Redern, XVII.
— Dechantei-Kirche, 118.
Friefach, Grabſteine in der Propſtei-Kirche. 38, 104.
— Dominicaner-Kirche, Grabmale, 115.
— Deutſch-Ordenskirche, Gramale, 116.
— Judengräber, 118.
— Peters-Capelle, XIV.
Fuchs, Biſchof, Grabmal, CVIII.
Fundr, in Neu-Bydzov, 82.
— in Bernardin, VIII, CII.
— Dux, LXXX
— Grätz, 4.
— Hohenbruck, XCV.
— Hoſovic, XX.
— Jafena, XI
— Jicineves, XI.
— Koniggrätz, CVI.
— Krottenhof, 5.
— Lauterach, XV, XL.
— Leitmeritz, LXVIII
— Martinsbübel, LXVIII.
— Lienz, IX.
— Neudorf, CXIII.
— Neuhütten. LXVIII.
— Nimburg, LXVII, CXI.
— Offero, X.
— Oegerd, XII.
— Plabuſch, 2.
— Premſtetten 5.
— Riſano, XI.
— Salona, X.
— Salzburg, IX.
— St. Lucia, X.
— St. Stephan, 5.
— Sereth, XVIII.
— Slovic, CV.
— Winklern, CX.
Funde, Weng, VIII.
— Eiersdorf, CXIV.
— Königs Lhatta, XI.
— Laibach, CIV
— Lunz, CV.

G.

Garz, Gertruds-Kirche, XII, XXXIX.
Garſten, Grabmale, CXXXVIII.
Gambitſch, Kirche, 4.
— Karner, 4.
Geilsberg, Jacob v., Grabſtein, CXXXI.
Gemälde in Pirnitz (altitalien.), 30.
Glanegg, Mithras-Monument, IX.
Glanegg, Mithras-Höhle, XXII.
Glasmalereien in Völkermarkt, LXII.
Globanitz, Kirche, Todtenleuchte, Karner, LX.
Glocke zu Brada, CXV.
— in Lieferegg, CXXX.
— in Malthein, CXXIX.
— alte in Mücbling, LXI.
Glycerius, Kaiſer Urkunde? XIX.
Gmünd, Kirche, CXXVIII.
— Karner, CXXIV.
— Archiv, XIX.
Gnadendorf, 4.
Goldſchmied Meiſter Paumgartner, XLVI.
— Mülner Chr., CXVI, CXVII.
Gößing, Ruine, XIV.
Grabdenkmale, mittelalterliche in der Herzegovina, 19. XVIII, CXLVII.
Grabhügel, 10.
Grabſtein des Biſchof Peter v. Lavant in Friefach, 42.
— des Adam und der Katarina v. Aichelburg in Friefach, 51.
— der Familie Althaun in Murfletten, XII.
— des Joh. Jac. v. Baſeyo in Friefach, 41.
— des Peter Turek in Friefach. 38.
— des Abt Benedict von Mondfee, XIII.
— des Abt Stephau in Baumgartenberg, CIX.
— des Colom Brunmeiſter in Friefach, 38.
— des Biſchof Friedrich von Brixen, LXXIII.
— der Cellerarius in Friefach, 105.
— des Cardinal Franz von Ditrichſtein und des Sigmund von, XXXIII.
— des Niclas v. Eberſtein in Friefach 109.
— des Biſchof Fuchs in Heiligen-Kreuz, CVIII.
— des Albrecht Findenigg in Friefach, 51.
— des Weipold von Gräswein in Friefach, 49.
— des Jacob Geilsperg, CXXXI, CXXXIII.
— den Herren v. Hohenembs, XV.

Digitized by Google

Grabſtein der Familie Jabornegg, XXXVI.
— des Joh. Grafen Katzianer in Friefach, 117.
— der Veronica v. Kirchberg, CXXVI.
— des J. Kirchmajr de Rogen in Brunnecken, CXXVI.
— der Eva K'leglin in Friefach, 51.
— des J. A. Lafser v. Zollhaimb in Friefach, 53.
— des Biſchof v. Lavant in Friefach, 42.
— des Ulrich Leifer in Wildon, XIV.
— des Volbert v. Liebenberg in Friefach, 110.
— des Cyprian Lirefius in Friefach, 41.
— des Wenzel von Lomnitz, XXXIX.
— des Lofenſtein Achaz v., CXI., CXLI.
— des Martin Mayr in Friefach, 42.
— des J. Mayrhofer in Brunnecken, CXXVI.
— der Magdalena von Mayrren in Friefach, 52.
— des Propſt Mosmüller in Klofterneuburg, CVIII.
— des Sebaſt. Perkhammer in Friefach, 38.
— des Reishart Peufcher v. Leonſtein in Friefach, 115.
— des Chr. Pickel in Friefach, 39.
— des Balt. Pyrker von Weifenthurm in Friefach, 115.
— des Melchior v. Redern in Friedland, 125.
— des Chriſtian v. Rofenberg in Friefach, 43, 44.
— des Anton Sagmeiſter in Friefach, 43.
— des Georg Schaffmann in Friefach, 50.
— des Jörg v. Schaunberg, XLII.
— des Aug. Schwarzenberger in Friefach, 40.
— des Heinrich von Silberberg in Friefach, 111, 112.
— des Chriſtoph von Silberberg in Friefach, 113.
— des Gottfried Freih. v. Stadl in Friefach, 116.
— des Max von Staudach in Friefach, 115.
— der Roſina Steinnerin in Friefach, 52.
— des Joh. Steinpacher v. Velfegg in Friefach, 115.
— des Peter Stickelberger in Friefach, 42.
— des Jacob Trapp in Bozen, CXI.I.
— des Erhard Ueberecker in Friefach, 49.
— Ungnad Jörg in Eberndorf, XXXVII.
— des Heinrich Vink in Brunnecken, CXXVI.
— des Georg Vifchl in Friefach, 40.
— des Gottfried Trachs in Friefach, 106.
Grabmale in Schrattenthal, XIII.
Grado, Kirche, LXXV.
Gradwein, der Pranger, CXXIII.
Grafendorf, mittel. Eifenarbeiten, XXX.
Grafenfultz, LI.
Graz Caſpar, Poſſirer in Innsbruck, 56, CXX.
Grätwein, Weipold von, 40.
Grätz, Urgeſchichte, 1.
— Funde, 4.
— Römerſtraße, 4.
— Bachusſtatue am Schloßberge, VIII.
— Dom, CXXXVII.
— Hof-Capelle, XCVII.
— Pfarrkirche, CXIII.
— Zeughaus, XLII.
— Springbrunnen im Hofgarten, XCVII.
Greifenburg, Kirche, CI.
Griffen, Pfarrkirche, LXIII.
Grueber C., †, CXLVII.
Guttenbrunn, Archiv, XXXII.
Guttenſtein, Kirche, XXXIV.
— Walburgen bei, IX.
Gurk, Siegel, 37, 53.

H.

Hofmerbach, Archiv, LVII.
Hall, zwei Erztafeln, 54.
Haidenſchaft, Grabungen, X.
Heiligenkreuz, CXXIII.
Heraldiſcher Verein, Adler, VI.
Herberſtein Sigmund, CXLVI.
Hermersdorf, Glockenthurm, XVIII.
Herzogenburg, Archiv, LVII.
Herſchberg, Eifenarbeiten, XXXII
Hochkeppan, Ruine, XV, XXIV.
Hohenbruck, präh. Funde, XCV.
Hohenembs, Grabmale, XV.
— die Herren von, XV.
Hohenfurt, Eifenarbeiten, XXX.
Holohlau, Taufſtein, XVII.
Holzgau, Sebaſtians-Capelle, CVII
Howzic, Kirche, CXLII.
Hořovic, Funde, XX
Hrafnigg, Römerſtein, CXIII.
— röm. Votivſtein, IX.
Hügelgräber, 10.
Hüttendorf, Holzkirche, XVII.

I

Jabornig, Familie, XXXVI.
Jankul Berg, XL.
Jafend, Bronze-Ringe-Fund, XI.
Jettleben Lienhart, Baumeiſter, CXIII.
Jeutendorf, Archiv, XXXIV.
Jicinevs, Bronze-Funde, XI.
Iſeil v. Arnoldſtein, 27, XIV.
Innsbruck, die Reſtaurirung der Bronze-Figuren in der Hofkirche, 29.
— Reſtaurirung des Fürſten-Chores in der
— goldene Dachel, CVII, CXI.
Franciscaner-Hof-Kirche, XIV.
Inſchrift, röm. in Muggia, 116.
— in Ebreichsdorf, CXXXIII.
— Lambrechtsberg, IX.
— in Pola, CV.
Jonas Niclas, LXXI.
Irſchen, Dionisiuskirche, C.
Judenburg, Hof-Capelle, XCVII, XCVIII.

K.

Kaning, Kirche, CXXX.
Kantel in Brix, CVIII, CXLIII.
Karner Gaulatſch, 4.
— in Globasnitz, LX.
— in Gmünd, CXXIV.
— in Miſtelbach, XLIX.
— in Pernegg, XIII.
Kazianer, Joh., Graf, 117.
Kelch in Gmünd, CXXVIII.
— in Kaning, CXXX.
— in Kremsbrücke, CXXXI.
— zu Plans, CXXXV.
Kirchberg. Veronica von, Grabmal in Brunnecken, CXXVI.
Kirchmayr J., CXXVI.
Klagenfurt, Münzenſammlung, XIV.
— Archiv, XIX, LX.
Kleinmayern, Familie, 52.
Klofterneuburg, der alte Leopoldſchrein XLV, LXXVII, CXLVI.
— Grabmal des Propſt Mosmüller, CX.
Kolmitz, Silberfund, CXV.
Könic, Mor. Architekt, 57.
Königs-Lhotta, Funde von Goldſträhten, XI
Königsgräte, Funde, CVI.
Koruczuburg, Archiv, XIX.
Kotys, Wallburg, XX.
Kozel, Wallburg, XX.
Krakau, Domſchatz, XVIII.
— Dom, Hoch-Altar, CXLIV.
— St. Emmeraner-Codex, XIX.
— Florianikirche, XVIII.
— königl. Palaſt, XVIII, XCIII.
Krems, Wandmalereien, CXIII.
Kremsalpe, Kirche, CXXXIII.
Kremsbrücke, Kirche, CXXXIII.
Kremſier. Archiv, XIX.
Kremsmünſter, Elfenbein-Relief, 134.
Kreuzenſtein, Ruine. XII.
Krieglin Eva, 51.
Kronegg, CXXX.
Krottenhof, Funde, 5.
Krummnußbaum, Archiv, XCI.
Krypta in Ebernsdorf, XXXVI.
Küchenabfallgrube bei Neu-Byczov, 11.
Kühnel Math., Bildhauer, CVIII.
Kulmerhan, 6.
Kunſttopographie von Nied.-Oeſterr., Salzburg und Kärnten, VII.
Kuttenberg, arch. Verein Vocel, XVII.
— Barbara-Kirche, XVII, CXXXIV.
— Wälſche Hof, XVII, XLI.

L.

Labiſke, Gräberhügel, 20.
Laibacher-Moor, Grabungen, CIV.
— Archiv, XIX.
Lambrechtsberg, röm. Inſchrift, IX.

Digitized by Google

Lamprechtshurg, CXXVII.
Landeck, die alte Schanzenmauern, XXXVV.
Landtein, Ruine, CXLV.
Lanzendorf, Archiv, XC.
Lafser v., Zollheim, Familie, 53.
Laufberger, Ferdinand, L
Lauteracher Ried, Funde, XV, XI.
Ledinac, Grabmale, 22.
Lederata-Tibiscum, CXVII.
Leifer, Ulrich, XIV.
Leitmeritz, Funde, LXVIII.
— Gemälde, CXXXVII.
Lichtenwald, Lutherische Keller, 89.
Lieux, Funde, IX.
— photogr. Aufnahmen aus der Gegend von, VII.
Liebenberg, Volbert v., 110.
Liefergegg, Kirche, CXXX.
Lilienfeld, Archiv, XCI.
Lind, Kirche, CI.
Linz, Funde, CV.
Liroſant Cyp., LI.
Loffer'sche Giesserei in Innsbruck, 55.
Löffler, Georg, Glockengiesser, CXXXV.
Lomnitz, Wenzel von, Grabmal, LXXIX.
Lonsdorfer-Codex, XLVII.
Lonsdorf, Otto v., XLVIII.
Lofenſtein, Achatz von, CXL., CXLI.
Luthersicher Keller in Lichtenwald, 89.

M.

Maidſtein, Ruine, XI, XVIII.
Mainitza, rom. Relief, X.
— röm. Stein, LXXIX.
Maler Ludwig Ritterl in Hall, 55.
— Hans Schor in Innsbruck, 56.
— Vicentino And., CXXXIX
— Anton Scheffler, LXXXIII.
Mallentein, Georg v., CXXX
Malthein, Kirche, CXXIX
Malz, Gemälde, CXII.
Manning, Hügelgrab, VIII.
Maria Neustift bei Pettau, XIV, LXXIV
Martinshükel, Funde, LXVIII
Matzleinsdorf, Archiv, XC.
Mauthhauſen, Fresken, XIII.
Mayr M., 42.
Mayrhofer, Familie, III, CXXVI.
Mayrern M. v., 52.
Meran, Fürstenhaus, Restaurirung, XLII.
Mellſtatt, Wandmalereien, XLIII.
Mellebach, Barnabiten-Collegium, XLIX.
— Kirche, XLVIII.
— Gefchichte, XLVII.
— Spitalkirche, XLIX.
Mellebach, Karner, XLIX.
Mithras-Höhle bei Glanegg, XXII
— Monument in Glanegg, IX
Mitra v. Arnoldſtein, 26, XIV.
Mitterau, Archiv, XXXIII.
Möchling, Kirche, LXI.
Moggers, Vortragekreuz, XV.
Moudſee, Grabmal des Abt Benedict, XIII, XXXIX.
Mörfer in Stockerau, XI.
Moscau, Anna von, 93.
Muggia, Kirche, 135.
Muhlhauſen, Schloss, LXXIII
Mulner, Chriſtian, Goldſchmid, CXVI, CXLVII.
Muntig v. Groeningen Heinrich, Stadthauptmeiſter in Breslau, 121.
Mumen, gef. in Bosnien, XI.
— röm., gef. in Vorarlberg, IX.
Münzenfund in Wels, CII.
Münzenſammlung in Klagenfurt, XIV.
Murau, Eisenarbeiten, XXXI.
Murſtetten, Grabmale, XII
Muſeum in Salzburg, XLV.
— in Capo d'Istria, X.
— in Cilli, VIII.
— in Salzburg, XIII, XLIV.

N.

Neuberg, Kirchenbauzeit, CXXIV, CLIV.
Neu-Bydzov, Kirchen-Abfall-Funde, 82, XI.
Neudorf a. d. Stiefing, Funde, CXIII.
Neuhaus, Johannesskirche, XVII.
Neuhütten, präh. Sammlung, XI
— Funde, LXVII.
Neulengbach, Archiv, LVII.
Neutenſtein, Archiv, XC.
Niederhofen, Wandmalereien, CXV
Niefenberger, Hans Andreas, CXIII.
Nimburg, Decanal Kirche, XVIII, XXXIX
— Funde, LXVII, CXI.
Nöring, Kirche, CXXXIII.
Nudrovjovic, Johannes-Capelle, XVIII.
Nufsdorf a. T., Archiv, LVII.

O.

Obergotteſeld, Kirche, LXIV.
Oberlichtenwald, 89.
Oberwölbling, Archiv, LXXXIX
Oberwolz, Spitalkirche, CXIII.
Offenegk, Kirche, LXXV.
Olmütz, Siegel der Stadt, 128, CXI.
Offero, Funde, X.
— Kirche, XVI.
Ottenſheim, Geburtshaus Otto's v. Wittelsbach, XIII
Oetting, Kirche, XCIX.
Onjeſd, Funde, XII.

P.

Parense, Dom, XVI.
Paumgartner, Meiſter, Goldſchmid, Bürger in Olmütz XLVI, LXXVII. CXVI, f. auch Baumgartner
Perkhammer, Sebaſtian. 38.
Perwegg, Karner, XIII.
Perſenbeug, Rolandsſäule, XII.
Petronell, Grabungen, VIII.
Pettau, röm. Denkmale, VIII.
Peuſcher, Reinhart von Leonſtein, 115.
Piani, Kelch, CXXXIV.
Pichler, Peter, CXIII.
Pikel, Chriſtoph, 39.
Pirnitz, Flügel-Altärchen, 36.
Pfeffendorf, Wallburg, LI, LII
Pfeffelsdorf, Fresken, XIII
Pfahutſch, Funde, 2.
Pichlarn, Archiv, XXXIV.
Pfarrhall, kaiſ. Schloss, LXIX.
Pola, Torfo einer Marmorfigur, X.
— röm. Inſchriften, CV.
Pottenbrunn, Archiv, XXXII, LVIII.
Prag, Agnes-Kloſter, XVII.
— Emaus-Kloſter. XVI. LXXIII. LXXX. CXXXIX.
— Annenhof, LXXV.
Praugen in Gradwein, CXXIII
Premſtätten, Funde, 5.
Purgg, Fresken, XIV.
Purgſtall, Kirche, XII.
— Archiv, XCI
Pyrker v. Weiſſenturn Georg Balt., 115.

R.

Ragusa, Dominicaner Kirche, XVI,
Raitenau, Graf Rud., CXXIX.
Rauſſt, Hans, CXXVI.
Rankweil, Taufſtein, LVIII.
Ratſch, Funde, CXIII.
Rechberg, St. Bartholomäus Kirche, XXXV.
Redern, Melchior von, 118.
Reis, Kirche, CXI.VI.
Riſano, röm. Funde, XI
Ritterl, Ludwig, Maler in Hall, 55.
Rittersdorf, Kirche, CI.
Riva, Kirche dell' inviolata, XV
Rolandſäulen, XII.
Römerſtraſsen bei Graz, 4.
Römerſchanzen im Banat, CXVIII.
Rofenberg, der Wartthurm, XVIII.
— die Familie, 44.
Rottenmann, Meiſter, Chriſtoph v., CXIII.
Runkelſtein, Schloss, XV.
Rues Lorenz, Bildhauer, CXXVI.

S.

Sachſenburg, Pfarrkirche, LXIV.
Sagmeiſter Anton, 43.
Salcano, Sarcophag, X
Salona, Funde, X.
Salzburg, präh. Funde, IX.
— antike Sculptur, CIV.
— Muſeum, XIII, XLIV.
— Fallstorium, 130.
— Archiv, CX
— erzbiſchöfliche Siegel, CXXI.
San Giorgio di Guppana, Wappenſtein, XLI.
St. Andre a. d. T., Archiv, LVIII.
St. Kanzian, Kirche, XXXIV.

Digitized by Google

St. Lambrecht, CXXIII.
St. Leonhard, Laurenz-Kirche, XIV.
— antike Sculpturen, 3.
St. Lucia, Funde, X.
St. Marcins, Kirche, CXIII.
St. Marxen, Kirche, XXXV.
St. Michael in Steiermark, Walpurgis-Kirchlein, XXXIX.
— in Tyrol, Pfarrkirche, XV.
St. Paul, Buchdeckel, 131.
— röm. Wandgemälde, XXXIX.
St. Peter am Wallersberg, Funde, CXIV.
— im Sulmthale, röm. Stein, XXXIX.
St. Pölten, Stadtbuch, XIX.
St. Jacob am Humberg, Archiv, XIX.
— Archiv, XC, XXXII, LVII.
St. Stephan am Gratkorn, Funde, 5.
St. Wolfgang, verlorengegangenes koffinares Buch, XIII.
— am Millstätter See, CXXXIII.
Sarcophag in Salcano, X.
Sarnthein, Wandmalereien, CXXXVIII.
Schaffmann, Familie, 50.
Schallaburg, Archiv, XC.
Schauberger J. G., Bildhauer, LXXXIII.
Schaumberg Jörg v., XLII.
Scheffler F. Anton, Maler, LXXXIII.
Schenbüchel, Archiv, XC.
Schor, Hans, Maler 56.
Schlaiger, Lienhart, CXIII.
Schwanberg, Fresken, XIV.
Schwarzenberger, Aug. 40.
Schwas, Kreuzgang, XV.
Schemco, Thurm, XVI.
Sekkau, Mausoleum, XCVII.
— Marien-Relief, CXXXVII.
Sereth, armenische Grabmale, XVIII.
— Funde, CXII,
Serfaus, Taufstein, CXXXVI.
— Wandmalereien, CXXXVI.
Siegel der Salzburger Erzbischöfe, XIII, CXXI
— der Gräfin Willibirg Hardeck, 118, CX.
— der Stadt Feldkirch, XV, XLI.
— der Stadt Olmütz, 128, CXXXVIII.
— von Zlabings, XCIV.
— des Stiftes Gurk, 37, 53, CXLVIII.
Silex-Instrumente, 15.
Sierndorf, Kirche, XII.
Silberberg, Grabdenkmale der — in Frichfach, 111.
Silberfund bei Kolmütz, CXV.
Sitzenthal, Archiv, LVI.
Slawetin, goth. Kirche, XVII.
Slowie, Funde, CV.
Sobieslau, Eisenarbeiten, XXXI.
Someregg, Burg, CXXX.
Sonnenuhr, Aquileja, CIII.
— röm. in Brigantium, 99.
Soofs, Archiv, LVI.
Spalato, Dom, XVI.
Spaur, Felix, Freih. v., CXXVI.
Spital, Archiv, XIX, XLIII.
Stadl, Gottfried Freih., 110.
Statue der Mitglieder der Central-Commission, I.
Staudach, Max v., 114.
Stechi, Grabmale, 25.
Stein, Laurenskirche, LXI.
Steinerin Rosina, 52.
Steinmetzzeichen, mittelalterliche, XVIII
Steinpacher, Joh. von Velfegg, 115.
Stempel, röm. in Brigantium, 101.
Stern Thomas, XLIX.
Stikelberger Peter, 43.
Stickerei, mittelalt. 26.
Stockerau, Mörser, XL.
— Archiv, XII.
Steadonic, 82
Straft, Funde, CXIII.
Straßengel, Funde, 5.
Straßenzüge, röm., 4. IX. CXVII.
Straßgang, Funde, 6.
Strojach, St. Pankraz-Kirche, XXXV.

T.

Tabor, Baudenkmale, XVIII.
Tarnow, Dom, XVIII.
Taufstein in Chlum, XVII.
— Elbigenalpe, LIX
— in Holohlau, XVII.
— Rankweil, LIX.
— zu Serfaus, CXXXVII.
Teinach, röm. Weg, IX.
Terlan, Wandmalereien, XV
Teffenberg, Wandmalereien, LXXXIX
Thalheim, Nieder-Oesterr. Archiv, XCI.
Thannhausen, die Grabmale der — in Friesach, 114.
Tibiscum, CXIX.
Tobel, antike Sculpturen, 3.
Todtenleuchte in Globasnitz, LXI.
Traismauer, Archiv, LVI, LVII.
Tramin, Thurm, XV, CVII.
Trapp Jacob, CXLI.
Trebesing, Capelle, CXXIX
Treffling, Kirche, CXXX.
Trient, Dom, XV.
Trieft, Inschriften an der Stadtmauer, XV.
Trifs, Urnenfeld, XL.
Trnchi Gottfried, Grabmal, 106.
Tumuli in der Bukowina, XI
Turek, Peter, 38.
Tweng, Kirche, CXXX.
Tyrol, Wandmalereien in Kirchen, VII.
— Schloss, CVII.

U.

Uberecker, Erhart, 49.
Ungnad Jörg, Grabmal in Eberndorf, XXXVII.
Unterberger Franz, CXXV.
Urs, die Familie, 44.

V.

Velbacher, Nielas v., CXIII
Vicentino Andrea, Maler, CXXXIX
Vichofen, Archiv, XC.
Villefre, Grabungen, X.
Vinh, Heinr., CXXVI.
Vifause, Funde, 80, X.
Vifchi Georg, 40.
Volt, Funde und Grabungen, LXXIII, LXVIII.
Volkermark, Friedhof Kirche, LXII.
Vorhangefchleife aus Aquileja, röm., LXXX.

W.

Walachifch-Meferitfch, Gitter, XVIII.
Waidhofen a. d. J., Kirche, XLIII, XII, LXXI.
Wald, Archiv, XC.
Wallfee, Reinprecht v., XLIX.
Walpersdorf, Archiv, XXXIII.
Wandmalereien in W. Matrei, LXXXIX.
— in Hochepban, XXVII.
— in Borflendorf, XVII.
— in Brixen, LXV, LXXXVI.
— in Brünn, XLV.
— in Brunnecken, CXXVII.
— Krems, CXII.
— Kuttenberg, CXXXIV.
— Mauthhaufen, XIII.
— Mals, CVII.
— Malthein, CXXX.
— Milftatt, XLIII.
— Niederhofen, CXV.
— in Obergottesfeld, LXIV.
— Pifchelsdorf, XIII.
— zu Prag, Emaus; Klofter, CXXXVI.
— Purgg, XIV.
— in Sarthein, CXXXVII.
— in Serfaus, CXXXV
— St. Paul, XXXIX.
— Schwanberg, XIX
— Terlan, XV.
— in Teffenberg, LXXXIX.
— in Schlofs Tyrol, CVII.
— in Waidhofen a. d. J., LXXII.
— Reftaurirung von, LXV
Wappen der Dittrichftein, LXXXIII
— des Niclas Jonns, LXXI.
— der Liebenberg, 110.
— den Lofenftein, CXLI.
— der Schaffmann, 50.
— der Silberberger, 113.
— der Trapp, CXXIX.
— der Ueberacker, 49
Waffenburg, Archiv, LVIII.
Waffenhofen, St Magdaleuen-Kirche, XXXV.
Weng, röm Funde, VIII.
Weizach, Kirche, CI.
Weifskirchen, röm. Steine, CXX.
Weifstrach, Kirche, LXXV.
Weitenegg, Ruine, LXX.
Welz, Funde, CII.
Welzberg, Bildftock, CXLIV.
Wenuersdorf, L.
Wiesberg, Schlofs, CXXXVI.
Wiesenberger N., Baumeifter, CXIII
Wien, Spinnerin am Kreutz. CXV.
— Stiftskirchenthurm, LXXV.

Digitized by Google

Wien, Museum, Bronze-Crucifix, LXVIII
— Salm-Monument, XII.
— Johannes-Capelle am Quai, XI.
— Dreifaltigkeitssäule am Graben, XI
— öffentliche Brunnen mit Figuren, XII
— St. Stephanskirche, CXLIII.
— das alte Polizeihaus, CXLIV.
— das alte Handelsgericht, CXLV.
— Augustinerkirche, CXLVI.
Wildon, Grabmal des Ulrich Leifer, XIV.
Wilten, Funde bei, LXVIII.
Winklern, Funde, CX.
Windisch-Matrei, Wandmalereien, LXXXVIII.
Würmla, Archiv, XCI.

V.

Vöhlin, Archiv, XCI, CXLIII

Z.

Zabelfleine, CXVI, CXLIII.
Zara, Templum Trinitatis, 69.
— Basrelief, der Flucht nach Egypten, 81.
— Tempel der Livia Augusta, 64.
Zara, St. Donato, 59, XVI.
— Säulen auf der Piazza delle herbe, 62.
Zanjic, röm. Baureste, XI.
Zeiring, St. Oswalds-Kirche, CXIII.
Zeyst, Bürgerfamilie in Waidhofen a. d. J. LXXII.
Zirl, Hausflur, CXXIV.
Zlabings, Siegel, Kirche, XCIV, CXLV.
Zolfeld, Grabungen, Funde, IX, CXIV.
Znaim. Funde, LXVIII.
— Grabmal, XVIII, XXXIX.
Zwettl, CXLV.

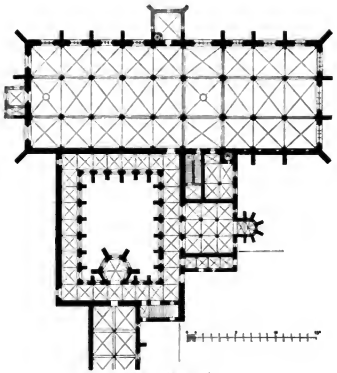
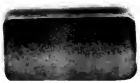


Fig. 1. (Neuberg.)

Digitized by Google

3 2044 039 364 716



Digitized by Google

FINE ARTS LIBRARY
3 2044 108 144 064
HD

Digitized by Google